



Thomas Mann
Große kommentierte Frankfurter Ausgabe
Werke – Briefe – Tagebücher

Herausgegeben von
Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke,
Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaget,
Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem
Thomas-Mann-Archiv der ETH,
Zürich

Band 4.2

Thomas Mann

KÖNIGLICHE HOHEIT

Roman

KOMMENTAR

von Heinrich Detering

in Zusammenarbeit

mit Stephan Stachorski

S. FISCHER VERLAG

Frankfurt a. M.

Diese Ausgabe wird
von der S. Fischer Stiftung gefördert.

© 2004 S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main
Ausstattung: Jost Hochuli, St.Gallen
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: Gutmann GmbH, Talheim
Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany
ISBN 3-10-048320-0

KOMMENTAR

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Der zweite Roman

Der Ehrgeiz, mit dem Thomas Mann die Arbeit an seinem zweiten Roman verfolgte, die Anstrengungen, die er dabei auf sich nahm, die Enttäuschung über eine Rezeption, die ihm als ein großes Missverständnis erschien, und der Trotz, mit dem er ihn bis in seine letzten Lebensjahre verteidigte: dies alles steht im umgekehrten Verhältnis zum Nachruhm des Werks. Bis heute. *Königliche Hoheit* ist nicht nur Thomas Manns am wenigsten bekannter Roman, sondern auch der am häufigsten unterschätzte.

Thomas Manns eigene Bemerkungen zur Eigenart dieses Textes und zu seiner Stellung im Gesamtwerk sind mit der bis heute verbreiteten Vorstellung einer leichtgewichtig-spielerischen Nebenarbeit schwerlich in Einklang zu bringen. Immer wieder besteht er gegen die *communis opinio* schon der zeitgenössischen Kritik darauf, dass das »wunderliche[] Produkt«¹, »dieses kuriose Buch«², das immer »die Rolle des Aschenbrödels gespielt hat«³, eine gegenüber dem sich Vorbereitenden unbewusste und nur ahnungsvolle, aber für die großen Werke der Folgezeit doch unentbehrliche Vorstufe gewesen sei: »Welches auch immer das spezifische Eigengewicht der Prinzengeschichte gewesen sein möge« – fest stehe doch, »daß ohne sie weder der ›Zauberberg‹ noch ›Joseph und seine Brüder‹ zu denken sind.«⁴ Der Vierundsechzigjährige, der dies in der Vorrede zu einer amerikanischen Übersetzung von *Königliche Hoheit* schrieb, wusste, wie schwer dieser Satz wog. Noch ein Jahr vor seinem Tode notierte er die lapidare

1 So, leicht goethisierend, schon in der letzten Arbeitsphase an Ida Boy-Ed, 19. März 1909 (GKFA 21, 407).

2 [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«] (1939); GW XI, 577.

3 [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«] (1954); GW XI, 578.

4 [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«]; GW XI, 574. Vgl. dazu die diesem Roman gewidmeten Abschnitte in Koopmann 1971.

Feststellung: »Königliche Hoheit« ist eines der Experimente meines Lebens«⁵.

Tatsächlich vergehen von den ersten, noch vagen Plänen bis zum Abschluss seines »Märchen-Roman[s]«⁶ annähernd die sieben Jahre des Märchens, von Anfang 1903 bis zum Oktober 1909. Systematische Sammlungen von Einfällen und Notizen beginnen im Spätsommer 1903; 1905 liegen erste ausformulierte Passagen vor; und trotz eines Notizbucheintrags vom Februar 1909, der voreilig den Abschluss des Romans vermerkt, bleibt Thomas Mann tatsächlich noch bis zum Erscheinen der Buchausgabe mit neuen Überarbeitungen des Textes beschäftigt.

Königliche Hoheit war das Buch, das nach *Buddenbrooks* kam. Unter mehreren eine Zeit lang konkurrierenden Vorhaben – dem Roman *Maja/Die Geliebten* (auf dessen Materialien dann Teile des *Faustus* zurückgriffen), dem *Felix Krull*, dem lange verfolgten großen *Friedrich-Roman* (aus dem dann schließlich doch nur der große Essay über *Friedrich und die große Koalition* hervorging) – war es dasjenige, das zuerst und am umfangreichsten realisiert wurde. Und es war, was immer sonst noch aus ihm wurde, das erstaunliche Ergebnis einer lange andauernden Krise. Hier versuchte der Verfasser eines genialen Erstlingsromans, »sentimentalisch«-bewusst zu wiederholen, was er zuvor mit naivem Selbstvertrauen getan zu haben glaubte.

Es gebe, so schrieb Thomas Mann im Februar 1904 in einem literaturkritischen Essay, »ein trauriges Künstlerschicksal, vor dem jeder sich fürchten muß, dem es auch nur von weitem droht: nämlich bis zum Tode und in die Unsterblichkeit hinein der Autor eines erfolgreichen Erstlingswerkes zu bleiben.«⁷ Der Überschrift nach war hier nur von *Gabriele Reuter* die Rede, der Erfolgsschriftstellerin des Verlags S. Fischer, und von ihrem Bestseller *Aus guter Familie*. Die folgenden Schilderungen des Erstlingswerks

5 [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]; GW XI, 579.

6 Ebd. S. 581.

7 *Gabriele Reuter*; GKFA 14.1, 61.

aber, seiner Entstehungsumstände und seines Sensationserfolgs, sind überdeutlich auf Buddenbrooks gemünzt, deren Ruhm noch bis in die Entscheidungen des Stockholmer Nobelpreis-Komitees alle anderen Werke ihres Autors überschattete. Als Thomas Mann von dieser Künstler-Furcht schrieb, hatte er auch die Sammlung *Tristan* mit der rasch erfolgreichen Geschichte von *Tonio Kröger* veröffentlicht (1903; nicht zu vergessen den Novellenband *Der kleine Herr Friedemann*, sein eigentliches Erstlingswerk von 1898); nebenbei waren noch kleinere Erzählungen erschienen und mehr als ein Dutzend Essays. Allein *Buddenbrooks* aber war wahrhaftig zum Gegenstand eines »Masseninteresses«⁸ geworden; als Thomas Mann seinen Essay über das »traurige [] Künstlerschicksal« veröffentlichte, stand der Roman bereits in der achtzehnten Auflage. Umso dringlicher musste der Wunsch werden, nun ein zweites Hauptwerk vorzulegen. Eine Erzählung, und sei sie auch vom Format des *Tonio Kröger*, konnte dazu schlechterdings nicht geeignet sein – wohl aber ein Drama, das dieselben Grundkonflikte in historischer Distanzierung behandelte (schon deshalb, weil das Drama zu dieser Zeit ja noch immer an der ersten Stelle einer strengen Gattungshierarchie steht)⁹.

Erst nach dem Misserfolg von *Fiorenza* übernehmen konkurrierend neue Romanprojekte diese Funktion – *Maja/Die Geliebten*, *Friedrich* und wohl auch der *Krull*; *Königliche Hoheit* ist vielleicht gerade deshalb verwirklicht worden, weil es eben nicht von Anfang an als großes Werk geplant war. Zwei der Romanvorhaben spielen ihrerseits die Künstler-Problematik hinüber in die einer im unmetaphorisch-wörtlichen Sinne aristokratischen Existenzform: neben *Königliche Hoheit* als Novellenplan (ab 1903) auch das Vorhaben eines *Friedrich*-Romans (ab 1905); noch der ursprünglich erwogene Titel des Renaissance-Dramas weist in dieselbe Richtung: »Der ›König von Florenz‹«¹⁰. Die nachmaligen *Bekenntnisse* des

8 Ebd.; vgl. den Abschnitt Rezeptionsgeschichte in GKFA 1.2, 118–228.

9 Vgl. dazu den *Versuch über das Theater* (GKFA 14.1, 123–168).

10 So im Brief an Heinrich vom 25. 11. 1900 (GKFA 21, 137).

Hochstaplers Felix Krull dagegen transformieren den Grundgedanken von Einsamkeit und Rollenspiel ins Pikareske und in einen sich wenigstens zeitweise erfüllenden narzisstischen Traum (auch dies allerdings in einem oft übersehenen pessimistischen Rahmen: Krull schreibt seine Memoiren als ein Gescheiterter: einsam, gealtert und »müde, sehr müde« [GW VII, 265]). Der erste dieser Pläne, der verwirklicht wurde, war, wie gesagt, die Fürstengeschichte. Dass er freilich bis zu ihrer Vollendung deutlich mehr Zeit benötigen werde als für die der *Buddenbrooks*, hätte sich Thomas Mann bei seinen ersten Notizen nicht träumen lassen.

Dass das epische Kunstwerk in Wahrheit zäh und langsam »in kleinen Tagewerken aus aberhundert Einzelinspirationen«¹¹ aufgeschichtet worden sei: diese hier Aschenbach zugeschriebene Arbeitsweise Thomas Manns wird durch die Entstehungsgeschichte von *Königliche Hoheit* ebenso anschaulich illustriert wie seine Bemerkung gegenüber seinem Bruder Heinrich über »meine Arbeitstaktik, die ein fortwährendes Zögern ist«¹². Davon soll nun die Rede sein.

Inkubationszeit: 1902 bis 1903

Die Arbeit an *Tonio Kröger* wird Ende 1902 abgeschlossen.¹³ In dieser Erzählung erscheint zum ersten Mal ausdrücklich jene Analogie von Künstler und Fürst, die dann zum Grundstein von *Königliche Hoheit* und, auf andere Weise, des Krull¹⁴ werden wird:

Einen Künstler, einen wirklichen, nicht einen, dessen bürgerlicher Beruf die Kunst ist, sondern einen vorbestimmten und verdammten, ersehen Sie mit geringem Scharfblick aus einer Menschenmasse. Das Gefühl der Separation und Unzugehörigkeit, des Erkenntnis- und Beobachtetseins, etwas zugleich Königliches und Verlegenes ist in seinem Gesicht. In den Zügen

11 *Der Tod in Venedig* (1912); GKFA 2.1, 510.

12 Brief vom 22. 1. 1906 (GKFA 21, 347).

13 *Vaget* 1984, S. 111 u. GKFA 2.2, 131f.

14 Dazu auch Wysling 1967d, bes. S. 234–236.

eines Fürsten, der in Civil durch eine Volksmenge schreitet, kann man etwas Ähnliches beobachten.¹⁵

Tonios – für den Freund Hans Hansen unverständliche – Rührung über die Darstellung des weinenden und in seinem Leiden einsamen Königs Philipp in Schillers *Don Carlos* hat diese Analogie schon im ersten Kapitel der Erzählung vorbereitet. Im Unterschied zu diesem Leseerlebnis aber erscheint der Fürst, den Tonio dann gegenüber Lisaweta mit dem Künstler vergleicht, weder als historische noch als literarische und schon gar nicht als eine irgendwie heroische Gestalt, sondern im Gegenteil als eine Figur, wie sie im öffentlichen Alltag der Kaiserzeit durchaus zur Lebenswelt gehört. Von einer solchen alltäglichen Begebenheit, die sich dann freilich als unerhörtes Ereignis erweist, handelt die später als Vorspiel überschriebene »kleine Scene«, von der Thomas Mann rückblickend gegenüber Ida Boy-Ed bemerkt hat, sie gehöre »zu den allerersten Zellen des Organismus. Die Idee war das erste; aber der Leutnant und der General boten den ersten sinnlichen Anhalt.«¹⁶

Vorbereitet hat sich »[d]ie Idee«, die Parallelisierung von Künstler und Fürst, allerdings schon sehr viel früher: in jenen Kinderspielen nämlich, die Thomas Mann in seinem gleichnamigen Essay von 1904¹⁷ so beschreibt:

Ich erwachte z. B. eines Morgens mit dem Entschluß, heute ein achtzehnjähriger Prinz namens Karl zu sein. Ich kleidete mich in eine gewisse liebenswürdige Hoheit und ging umher, stolz und glücklich mit dem Geheimnis meiner Würde. Man konnte Unterricht haben, spazierengeführt werden oder sich Märchen vorlesen lassen, ohne daß dieses Spiel einen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte; und das war das Praktische dar-

15 GKFA 2.1, 272f. – Zu Ähnlichkeiten mit den Erwähltheiträumen des jungen Joseph vgl. Wysling 1982, S. 72–74.

16 19. 3. 1909; GKFA 21, 407.

17 Die erste Fassung ist nur bruchstückhaft erhalten; eine überarbeitete Version erschien erst 1920; vgl. GKFA 14.2, 99–114.

an. Übrigens brauchte es nicht immer ein Prinz zu sein, meine Rollen wechselten häufig.¹⁸

In der Entstehungszeit des *Tonio Kröger* (der im Februar 1903 erscheint) kommen neue Rollenspiele hinzu. Im März 1903 wird in der Münchner Zeitschrift *Freistatt* Thomas Manns Essay *Das Ewig-Weibliche* gedruckt – eine ebenso knappe wie grundlegende Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen und ihren Beziehungen zu unterschiedlichen Schreibweisen. Dabei konstruiert Thomas Mann einen Gegensatz zwischen der unbekümmerten, männlich-sinnenfrohen Vielschreiberi und »Blasebalgpoesie« seines Bruders Heinrich und dem eigenen, keusch-sensitiven Künstlertum, zwischen Sensationshascherei und Subtilität, zwischen einem »weibliche[n] Kultur- und Kunstideal« und dem »Hohnlächeln der Renaissance-Männer«, das jenes verspottet.¹⁹ Der Roman, der den Anlass dazu gibt, ist bereits 1902 erschienen und hat dem damaligen Verlagslektor Thomas Mann schon 1900 im Manuskript vorgelegen; er dürfte zu den Prätexten seiner Künstlernovelle gehört haben.²⁰ In den frühen, Fragment gebliebenen Ansätzen zu seiner Prinzengeschichte wird Thomas Mann ausdrücklich – nun aber ohne Anspielungen auf den Bruderzwist – auf diesen ästhetischen Antagonismus zurückkommen.

In diesen Einfällen haben sich bereits einige Grundgedanken und -figuren der künftigen Erzählung vorbereitet. Ganz unvermittelt schießen sie im August 1903 zu einer Formel zusammen. Ohne dass bisher irgendwo von einem entsprechenden Novellenplan die Rede gewesen wäre, erscheint da im 7. Notizbuch ein

18 *Kinderspiele* [I]; GKFA 14.1, 80f.

19 GKFA 14.1, 54–59. Im Briefwechsel der Brüder wird das intensiv erörtert; vgl. dazu besonders Thomas Manns Brief vom 5. 12. 1903 (GKFA 21, 239–250) und ein Fragment von Heinrichs Antwort, das sich hier in Thomas Manns Abschrift im Notizenkonvolut zu *Königliche Hoheit* gefunden hat (Bl. 21, Paralipomena S. 405) sowie die Entwürfe dazu (TM/HM, 88–90).

20 Toni Schwabe: *Die Hochzeit der Esther Franzenius*. München: Langen 1902. – Zu Thomas Manns Rezeption s. Detering 1999.

»Motto zu ›Königliche Hoheit‹: »Du bist Kaiser (Czar) – lebe allein!«²¹ In dieser Aufforderung, die im zitierten Gedicht Puschkins ausdrücklich *An den Dichter* gerichtet ist, wird der in Tonio Kröger angestellte Vergleich zur Identifikation. Irgendwann also zwischen dem Abschluss des *Tonio Kröger* und diesem Notizbucheintrag muss der Erzählungs-Plan, der hier mit bemerkenswerter Selbstverständlichkeit schon vorausgesetzt ist, erste Umrissverfahren haben. Und sein Grundzug liegt in der gebieterischen Verpflichtung einer aristokratischen (Künstler-)Existenz auf ein Leben in Einsamkeit.

Erste Konzeptionen: August 1903 bis Anfang 1904

Für das aristokratische Alleinsein findet Thomas Mann während einer Reise zu seiner Schwester Carla nach Düsseldorf, Anfang Oktober 1903, Bilder von realistischer Anschaulichkeit. Im »Park-Hôtel« beobachtet er, wie ein Leben luxuriöser Isolation in einer Atmosphäre lautloser Eleganz aussehen könnte. Ausdrücklich sind diese Aufzeichnungen im 6. Notizbuch auf die neuerdings geplante Erzählung bezogen;²² sehr bald nach der Rückkehr am 6. Oktober werden sie, mit nur wenigen Änderungen, ins 7. Notizbuch übertragen – Grundstock einer nun rasch wachsenden Sammlung.²³ Sie zeigen, dass Thomas Mann schon jetzt nicht nur an der aristokratischen Variante vornehm-einsamer Lebensformen interessiert ist, sondern auch an ihrem großbürgerlich-kapitalistischen Gegenstück. Denn unter den Düsseldorfer Stichworten im 6. Notizbuch findet sich bereits der Verweis auf einen »amer. Geldmann« als einen Typus, der im Gegensatz zum Künstler stehe;²⁴ eine Begegnung zwischen dem Künstler und einem

21 Paralipomena S. 345. Vgl. Thomas Manns Brief an Toni Schwabe vom 29. 5. 1903: »Ihre Abgeschlossenheit kann nicht größer sein, als die meine.« (GKFA 21, 227)

22 Paralipomena S. 337ff.

23 Ebd. S. 346ff. Vgl. Wysling 1967b, S. 65f.

24 Paralipomena S. 338.

»glückseligen Millionär« war wohl schon 1902 im 7. Notizbuch (im Kontext der Entwürfe zu *Maja/Die Geliebten*) erwogen worden.²⁵ Eingeschoben zwischen die Düsseldorfer Notizen findet sich auch eine Bemerkung, die Thomas Mann am 29. September 1903 anlässlich einer Münchner Aufführung der *Zauberflöte* auf einer Postkarte an Paul Ehrenberg gemacht hatte und die nun, in den Überlegungen zu aristokratischen »Ausnahmen und Sonderformen«²⁶, eine gegenüber den Humanitätsidealen der Aufklärung skeptische Distanz betont:

[...] war abends in der »Zauberflöte« trotz großer Müdigkeit sehr aufnahmefähig. Rührend, dieser Geist milder und froher Humanität, der aus Musik und Handlung spricht! »Tugend«, »Pflicht«, »Aufklärung«, »Liebe«, »Menschlichkeit«, – die lieben Leute glaubten noch daran! Heute ist all Das angefressen und zernagt ...²⁷

Um die am 20. Oktober 1903 angetretene Reise nach Königsberg (wo Thomas Mann unter anderem aus *Tonio Kröger* vorliest) kommen einige Einfälle hinzu; auch mehrere früher noch ohne erkennbare Absicht festgehaltene Ideen werden nun in den neuen Plan eingetragen.

So sind schon jetzt, in dieser frühen Konzeptionsphase, einige Konturen von *Königliche Hoheit* sichtbar, die sich im Rückblick als wesentliche Grundzüge erweisen werden. Im Mittelpunkt steht die Gestalt eines in seiner Vornehmheit einsamen Fürsten als allegorische Entsprechung des einsamen, leidenden Künstlers; der eine wie der andere aber ist aufgrund seines unveränderlichen Wesens zu dieser Existenzform verpflichtet. In irgendeiner Weise wird diese Fürstengestalt mit einem »amer.[ikanischen] Geldmann« kontrastiert; dabei soll anscheinend die Ähnlichkeit der

25 Paraliopomena S. 343. Ein in eine etwas andere Richtung gehendes Interesse an »Fürst« und »Finanzmann« ist schon im 4. Notizbuch, S. 57 erkennbar gewesen (Paraliopomena S. 337).

26 Textband S. 34.

27 GKFA 21, 237f.; vgl. Paraliopomena S. 347.

äußeren Lebensumstände den Gegensatz des angeborenen Adels, der Sensitivität, Zartheit, Keuschheit umso deutlicher sichtbar machen. Bei dieser allegorischen Identifikation ist in den Notizen ab dem Sommer 1903, nicht anders als in den entsprechenden Passagen des *Tonio Kröger*, ganz offensichtlich an eine zeitgenössische und gesellschaftlich-konkrete Konstellation gedacht; von märchenhaften Zügen ist so wenig zu bemerken wie von historisierender Einkleidung. Auch erste Konturen künftiger Nebenfiguren zeichnen sich schon ab. Ebenfalls im 7. Notizbuch erscheint eine »Baronin«, die sich später zur Gräfin Löwenjoul entwickeln wird; das Vorbild der Figur hat Thomas Mann im Sommer 1903 in der Pollinger Pension Schweighardt kennen gelernt.²⁸ Die skeptischen Gedanken zum aufgeklärten Humanismus der *Zauberflöte* bereiten die Position vor, die später Doktor Überbein gegenüber seinem Zögling vertreten wird. Auch das Motiv der Distanz gegenüber »Hunger« und »Krankenhaus-Graus« – bei einer gleichsam natürlichen Vertrautheit mit dem Tode – klingt ebenso kurz und noch unbestimmt an;²⁹ ähnlich dasjenige eines »Bürgergartens«, der eine Gegenwelt zur höfischen Abgeschlossenheit darstellen könnte,³⁰ und so fort.

Kein Wunder, dass das so zügig Gestalt gewinnende Vorhaben sich nun, nach dem Abschluss von *Fiorenza*, anschickt, zum neuen Hauptgeschäft zu avancieren. Eine Bemerkung, mit der Thomas Mann seine im Oktober oder November 1903 verfasste, im Januar 1904 veröffentlichte Erzählung *Ein Glück* eröffnet, deutet das geheimnisvoll an (und muss zeitgenössischen Lesern vorerst rätselhaft bleiben):

Still! Wir wollen in eine Seele schauen. Im Fluge gleichsam, im

28 Paralipomena S. 345. Vgl. bei Viktor Mann das Kapitel *D' Frau Baronin* (*Wir waren fünf*. 3., revidierte Auflage. Konstanz 1973, S. 195–200) und Thomas Manns Brief an Paul Ehrenberg vom 19. 6. 1903 (GKFA 21, 229).

29 Paralipomena S. 348.

30 »Gelegentliche sehnsüchtige Ausflüge in den »Bürgergarten.« (Paralipomena S. 350)

Vorüberstreichen und nur ein paar Seiten lang, denn wir sind gewaltig beschäftigt. Wir kommen aus Florenz, aus alter Zeit; dort handelt es sich um letzte und schwierige Angelegenheiten. Und sind sie bezwungen, – wohin? Zu Hofe vielleicht, in ein Königsschloß, – wer weiß? Seltsame, matt schimmernde Dinge sind im Begriffe, sich zurechtzuschieben ...³¹

Die geheimnisvollen »Dinge« sind auch Gegenstand mehrerer Unterhaltungen mit Heinrich, in denen Thomas Mann sehr viel deutlicher von seinen Plänen gesprochen haben muss. Einzelnes davon wird im Briefwechsel greifbar. Daran, dass »ich Dir von »Königliche Hoheit« erzählte«, und zwar »in letzter Zeit«, wird der Bruder in einem Brief vom 5. Dezember 1903 erinnert:

Du hast [...] vor Allem betont, der Titel werde sich gut im Schaufenster ausnehmen, während ich, ohne heilig thun zu wollen, bis dahin noch nicht ans »Schaufenster« gedacht hatte, Du hast den Unterschied zwischen uns beiden dahin formuliert, daß ich dem deutschen Volksempfinden näher stände, Du dagegen »es mit der Sensation machen müßtest« ... Was da – machen! Wer »macht« denn irgend etwas!³²

Und etwas später in diesem Brief: »Du hast mich bereits versichert, daß Du den Stoff »Königliche Hoheit« natürlich genau so vollkommen in Dir trügest, wie ich.«³³ Am selben Tag, dem 5. Dezember 1903, werden Stoff und Titel erstmals einem Außenstehenden unverhüllt mitgeteilt – wiederum in explizitem Hinweis auf Tonio Kröger; und nun ist ausdrücklich auch vom Plan einer »Fürsten-Novelle« die Rede. An Walter Opitz schreibt Thomas Mann:

Näher, als Jemand, der, wie Sie, ein Leser des »Tonio Kröger« ist, kann mir niemand kommen, und wenn Sie mich persönlich verschlossen fanden, so mag es daran liegen, daß man den Geschmack an persönlicher Mittheilsamkeit verliert, wenn man gewohnt ist, sich symbolisch, das heißt: in Kunstwerken

31 GKFA 2.1, 381. 32 GKFA 21, 244. 33 Ebd. S. 246.

zu äußern. Man führt, möchte ich sagen, ein symbolisches, ein repräsentatives Dasein, ähnlich einem Fürsten, – und, sehen Sie! in diesem Pathos liegt der Keim zu einer ganz wunderlichen Sache, die ich einmal zu schreiben gedenke, einer Fürsten-Novelle, einem Gegenstück zu »Tonio Kröger«, das den Titel führen soll: »Königliche Hoheit« ...³⁴

Eine Formulierung dieses Briefes wird wieder annähernd wörtlich ins 7. Notizbuch übernommen, eine Seite vor dem Eintrag über die Aussprache mit Katia Pringsheim am 9. April 1904: »Er führt ein symbolisches, repräsentatives Dasein, – wie der Fürst!«³⁵ Indem Thomas Mann sich der mehrfach fixierten Analogie ein weiteres Mal versichert, fügt er ihr beiläufig einen neuen Gedanken hinzu, der über denjenigen der bloßen Einsamkeit wesentlich hinausführt, ja ihn geradezu kompensieren könnte: den eines »repräsentative[n] Dasein[s]«.

Wie präzise oder verschwommen auch immer diese Einfälle sich schon zu einem Novellenplan verbunden haben mögen – offenkundig ist jedenfalls, dass Thomas Mann mit ihm eine weitere Variante jenes thematischen und Motiv-Komplexes verfolgt haben muss, der schon seit der Darstellung Thomas Buddenbrooks sein Frühwerk durchzog: eine *décadence*-Erzählung von der existenziellen Fremdheit eines zur Reflexion verurteilten Helden gegenüber dem »Leben«, von seiner vornehmen und irgendwie repräsentativen Einsamkeit, seinem Leiden am Zwang zur Beobachtung, am Durchschauen, von seiner vergeblichen Sehnsucht nach liebender Vereinigung mit einem der »Blonden und Blauäugigen«³⁶. Außer in *Tonio Kröger* und den kürzeren Erzählungen aus dessen Umkreis (*Die Hungernden*, *Ein Glück*; die 1905 verfasste Schiller-Novelle *Schwere Stunde* gehört ebenfalls noch zu dieser Gruppe) bestimmt dieses Konzept auch die zahlreichen, zwischen autobiographischer Direktheit und Fiktionalisierung changierenden Notizen zum geplanten Roman *Maja/Die Geliebten*,

34 Ebd. S. 251. 35 Paralipomena S. 352.

36 *Tonio Kröger*; GKFA 2.1, 318.

in denen hinter den Figuren Rudolfs und Adelaides der geliebte Freund Paul Ehrenberg und Thomas Mann selbst sichtbar werden.³⁷

Konzeptionsänderungen: April 1904 bis Februar 1905

Die erste, vielleicht die für die gesamte Entstehungsgeschichte folgenreichste Revision und Erweiterung erfährt die ursprüngliche Grundidee der vornehmen und leidenden Einsamkeit von Künstler und Fürst durch die Begegnung Thomas Manns mit Katia Pringsheim. Noch am 8. Februar 1903 hat er einen Brief an Carl und Paul Ehrenberg als »Euer Tonio Kröger« unterschrieben³⁸ – wenige Monate später wird sich mit seinen ersten Besuchen im Hause Pringsheim eine Wende auch in diesem Selbstverständnis vollziehen. Die Entscheidung für Katia ist gleichbedeutend mit der Abwendung von Paul Ehrenberg und überhaupt von der jetzt und fortan als lebensunmöglich verworfenen Alternative einer homoerotischen Beziehung. In der Zeit bis zur Verlobung 1904 (und darüber hinaus bis zur Eheschließung 1905) tritt nun die Überwindung jener Einsamkeit ins Zentrum, die bisher den Novellenplan beherrscht hatte: die erotische und damit auch gesellschaftliche Bindung des Einzelgängers, seine Sozialisierung und Einfügung ins Regelrechte. Noch ganz auf das eigene Erleben bezogen, auf die Verlobung knapp drei Monate zuvor, hat Thomas Mann diesen Gedanken in einem Brief an Heinrich vom 23. Dezember 1904 formuliert. Schon hier aber werden die Worte »Strenge« und »Glück« in einer Weise verbunden, die von der Maxime des künftigen Romanschlusses bereits etwas ahnen lässt:

Nie habe ich das Glück für etwas Leichtes und Heiteres gehalten, sondern stets für etwas so Ernstes, Schweres und Strenges wie das Leben selbst – und vielleicht meine ich das Leben selbst.

37 Näheres hierzu bei Wysling 1967a.

38 Br. III, 442. Zum Folgenden s. auch Schirnding 1984, S. 375–377.

[...] ich habe mich ihm unterzogen: aus einer Art Pflichtgefühl, einer Art von Moral, einem mir eingeborenen Imperativ [...].³⁹ Die fortwährende Angst davor, durch »die lebensentscheidende Tatsache«⁴⁰ der homosexuellen Veranlagung doch zu einem Außenseiterdasein geboren zu sein, sich womöglich als stigmatisiert erfahren zu müssen, wird gleichwohl für weite Teile des Romans bestimmend werden. Darauf ist später einzugehen.

Die Szene, die den entscheidenden Anstoß zu Thomas Manns Werben gegeben haben soll und die dann modifiziert in die Schilderung von Imma Spoelmanns Durchbrechung der Schlosswache eingegangen ist, hat Katia Mann in ihren *Ungeschriebenen Memoiren* so geschildert:

Kennengelernt habe ich Thomas Mann überhaupt erst nach dem Abenteuer in der Trambahn. Ich fuhr, wenn nicht mit dem Rad, immer mit der Trambahn vor- und nachmittags ins Kolleg, und Thomas Mann fuhr auch oft mit derselben Bahn. An einer bestimmten Stelle, Ecke Schelling-/Türkenstraße, mußte ich aussteigen und ging dann zu Fuß, mit der Mappe unterm Arm. Als ich aussteigen wollte, kam der Kontrolleur und sagte: Ihr Billet!

Ich sag: Ich steig hier grad aus.

Ihr Billet muß i ham!

Ich sag: Ich sag Ihnen doch, daß ich aussteige. Ich hab's eben weggeworfen, weil ich hier aussteige.

Ich muß das Billet –. Ihr Billet, hab ich gesagt!

Jetzt lassen Sie mich schon in Ruh! sagte ich und sprang wütend hinunter.

Da rief er mir nach: Mach daß d' weiterkommst, du Furie!

Das hat meinen Mann so entzückt, daß er gesagt hat, schon immer wollte ich sie kennenlernen, jetzt muß es sein.⁴¹

39 GKFA 21, 311. Ähnlich die viel zitierte Formulierung: »Ich dagegen habe geruht, mir eine Verfassung zu geben.« (an Heinrich, 17. 1. 1906; ebd. S. 340)

40 So später bezogen auf August von Platen (1930; GW IX, 274).

41 Katia Mann: *Meine ungeschriebenen Memoiren*. Frankfurt/Main 1994, S. 21f.

Am 9. April 1904 wird im Notizbuch die erste große Aussprache mit Katia Pringsheim vermerkt.⁴² Damit tritt Puschkins aristokratisch-melancholischem Imperativ »lebe allein!« zum ersten Mal konkret die Lebens-Möglichkeit einer bürgerlichen Bindung gegenüber. Ein Anfang Juni 1904 geschriebener Liebesbrief nimmt einige der neuen Schlüsselwörter (kalt, verarmt, repräsentativ) in die Selbstdarstellung auf – und erweist sich sogleich als tauglich für den Novellenplan. Denn dies ist einer der Brautbriefe aus der Zeit von April 1904 bis Anfang 1905, die Thomas Mann selbst – zu einem nicht mehr ermittelbaren Zeitpunkt in der Ausarbeitung des Romans – auszugsweise abschreibt und in die Arbeitsmaterialien zu *Königliche Hoheit* aufnimmt: eine Ausbeutung des eigenen (und nicht nur des eigenen) Lebensmaterials und eine Selbstfiktionalisierung, die mit dem kurz darauf in *Bilse und ich* formulierten Programm⁴³ konsequent ernstmacht und sich um Intimitätsgrenzen und Rücksichten nicht schert. Tatsächlich nur diese zweckmäßig ausgewählten und abgeschrieben, wenn nicht schon zu auch literarischen Zwecken verfassten Passagen der Brautbriefe sind so der Nachwelt erhalten geblieben und auch in den ersten Briefband dieser Ausgabe eingegangen. »Sie wissen«, heißt es da, im Rückblick auf eine nun schon als abgeschlossen betrachtete Lebensphase, »welch kaltes, verarmtes, rein darstellerisches, rein repräsentatives Dasein ich Jahre lang geführt habe«. ⁴⁴ Am 3. Oktober 1904 schließlich findet in München die Verlobung statt.

Um dieselbe Zeit, in der sich aus dieser Verbindung die Grundlagen für die Figur Immas und die Ausarbeitung der Liebesgeschichte ergeben, ist Thomas Mann auch mit den Analogien und Differenzen von Aristokraten und Kapitalisten weiter beschäftigt;

42 Paralipomena S. 352.

43 Vgl. dazu in GKFA 14.1 *Bilse und ich* (S. 95–111) sowie Ein Nachwort (S. 88–92) und die beiden Vorworte zu Buchausgaben von *Bilse und ich* (S. 112–114 u. S. 288–291) mit Kommentaren in GKFA 14.2.

44 Materialien und Dokumente S. 581 u. GKFA 21, 281.

es liegt nahe, dass dabei die gesellschaftlichen Erfahrungen im Hause Pringsheim eine Rolle spielen, die später in die Darstellung des Hauses Spoelmann eingehen werden. Kurz vor dem Vermerk über die Aussprache mit Katia am 9. April 1904 wird im 7. Notizbuch ein Streit mit dem Freund Kurt Martens über alte Aristokratie und neuen New Yorker Geldadel festgehalten. Wie schon in den ersten einschlägigen Notizbucheinträgen⁴⁵ (und anders als im späteren Roman, in dem Spoelmann als auf seine Weise aristokratische Gestalt an den Fürsten angenähert wird) ist es dabei noch Thomas Mann, der gegen seinen Freund auf grundlegenden Rangunterschieden beharrt. Hatte Martens behauptet, legendäre amerikanische Multimillionäre wie »Morgan, Vanderbilt [sic]⁴⁶ seien interessanter, auch dem Volke«, so antwortet Thomas Mann, ein deutscher Fürst habe »das Recht, sich als etwas wesentlich Höheres, Edleres, Ausgenomeneres zu fühlen, als Morgan. Thut ers nicht, so ist er ein Bourgeois.«⁴⁷

Einige weitere Notizen folgen nun rasch bis kurz nach der zweiten großen Aussprache mit Katia am 16. Mai 1904.⁴⁸ Ganz ähnlich wie in dem bereits zitierten Brief von Anfang Juni⁴⁹ (was für eine zeitnahe Entstehung spricht) hält Thomas Mann Monate vor der Hochzeit in einem Eintrag die Absicht fest, das träge und müßiggängerische Leben zu schildern, »wie ich es wenigstens bis zu meiner Verheiratung geführt habe.«⁵⁰ Damit nimmt

45 Paralipomena S. 338.

46 John Pierpont Morgan (1837–1913) war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum mächtigsten Bankier der Welt aufgestiegen; beim Aktiencrash 1907 war er es, der auf dem Höhepunkt seiner Macht die Finanzsysteme vor dem Zusammenbruch rettete. Dank seiner Zurückgezogenheit, seines märchenhaften Reichtums und seines Mäzenatentums schon früh eine viel bewunderte und gehasste Gestalt, wurde er eines der Vorbilder für Thomas Manns Davis/Spoelmann. Der Unternehmer Cornelius Vanderbilt (1794–1877) galt als der reichste Mann seiner Zeit; sein Firmenimperium wurde zunächst von seinem Sohn, William Henry V., dann von seinen Enkeln Cornelius und William Kissam V. fortgeführt.

47 Paralipomena S. 349. 48 Ebd. S. 353.

49 Vgl. hier S. 22. 50 Paralipomena S. 353.

die Konzeption, die sich im Laufe dieses Jahres biographisch vertieft hat, auch im Blick auf die geplante Erzählung schärfere Konturen an: die Opposition zwischen der Einsamkeit des Außenseiters und seinem Eintreten in die Gemeinschaft eines »strenge[n] Glück[s]«⁵¹ von Ehe und gesellschaftlicher Pflicht.

Rückblickend hat Thomas Mann diese Wende so nachdrücklich hervorgehoben, dass er um ihretwillen den ganzen Roman – dessen Konzeption doch bereits 1903 in Gang gekommen war und der erst 1909 abgeschlossen wurde – kurzweg auf dieses eine Jahr datierte.⁵² »Der Roman«, erklärt er im [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«] 1939, »ist von 1905«.⁵³ Folgerichtig hebt er dann die Verschränkung von Fiktion und Autobiographie als konstitutives Merkmal gerade dieses Textes hervor:

Überhaupt, meine ich, sollte alle Kritik biographisch sein. Das Biographische ist das eigentlich humane Element der Kritik; und gerade der Kritiker von »Königliche Hoheit« wird den biographischen Gesichtspunkt kaum entbehren können. Der Roman ist das Werk eines jungen Ehemannes, und, ganz bestimmt von dem persönlichen Erlebnis menschlicher Lebensgründung, umspielt er das Vorzugsthema meiner Jugend, das Künstlerthema von Einsamkeit und Außerordentlichkeit, den Tonio Kröger-Gegensatz von Kunst und Leben in dem Geiste heiterer Versöhnung von Strenge und Glück. Sein Inhalt ist die anspielungsreiche Analyse des fürstlichen Daseins als eines formalen, unsachlichen, übersachlichen, mit einem Worte artistischen Daseins und die Erlösung der Hoheit durch die Liebe – eine ehestiftende und überdies aus nationalökonomischen Verlegenheiten humoristisch errettende Märchen- und Lust-

51 Vgl. Textband S. 399.

52 Ironischerweise finden sich, nachdem die Einträge schon in der 2. Hälfte des Jahres 1904 deutlich seltener geworden waren, 1905 im 7. Notizbuch so gut wie keine auf *Königliche Hoheit* bezogenen Notizen. Vgl. hier S. 26.

53 GW XI, 575.

spielliebe, die aber eben als Wendung von leerer Form und melancholischer Repräsentativität zum Leben und zur Gemeinschaft nicht ohne ethische Symbolik und sensitive Beziehung zu kommenden Dingen war.⁵⁴

Die Grundzüge des Vorhabens sind nun schon weit ausdifferenziert, und die bisher noch verstreuten Motive beginnen sich im Magnetfeld des neuen Konzepts plausibel zu einer Figur zu ordnen (die glückliche Sozialisierung des Artisten und Aristokraten durch die Liebe, der Geldmann als Gegenstück des Fürsten, vielleicht auch schon eine Koppelung von Hochzeit und ökonomischer Lösung). So stabil der Plan zu *Königliche Hoheit* damit aber erscheint, so hartnäckig gerät er doch in ein Konkurrenzverhältnis zu einem anderen Vorhaben, das Ende 1905 im 7. Notizbuch erstmals greifbar wird: einem psychologisch-historischen Roman um Friedrich den Großen, der auf andere, heroisierende Weise ebenfalls die Überwindung einer *décadence*-Lebensform darstellen soll.⁵⁵ Immer wieder kommen beide Pläne einander ins Gehege, bis schließlich der kleine Klaus Heinrich über Friedrich den Großen siegt – nicht ohne einige Motive der höfischen Szenerie, auch Namen und Redensarten als Beute mitzunehmen.

Das kann umso leichter geschehen, als seit 1904 auch eine ganze Reihe literarischer Anregungen aufgenommen und zielstrebig gesucht werden. Wenngleich Thomas Mann nirgends selbst darauf hinweist, so spricht doch vieles dafür, dass er schon früh als Leser oder als Theaterbesucher Wilhelm Meyer-Försters ungemein erfolgreicher, sentimental-effektsicherer Theater-Schmonzette *Alt-Heidelberg* begegnet ist, deren Buchausgabe 1903 als Sonderheft der (im Laufe der weiteren Ausarbeitung auch sonst als Quelle reichlich herangezogenen) Illustrierten *Die Woche* erschienen war und deren Figurenkonstellation ebenso an diejenige von *Königliche Hoheit* erinnert wie Meyer-Försters Karl Heinrich an

54 Ebd. S. 574f.

55 Vgl. dazu Nb. II, 123–125 und Sandberg 2004.

Thomas Manns Klaus Heinrich.⁵⁶ Im Hoch-/Spätsommer 1904 vermerkt Thomas Mann dann den Titel von Laurids Bruuns soeben in deutscher Übersetzung erschienenem Roman *Die Krone* im 6. Notizbuch.⁵⁷ Gegen Ende des Jahres erscheinen bei S. Fischer, auf 1905 vordatiert, Herman Bangs *Exzentrische Novellen*, unter denen sich auch die deutsche Übersetzung von *Hendes Højhed* findet: *Ihre Hoheit*, die Geschichte einer einsamen und vornehmen, vom Glück ausgeschlossenen Prinzessin. Dass der erklärte Bang-Liebhaber Thomas Mann⁵⁸ den Band bereits Ende 1904 besitzt, geht aus einem handschriftlichen Vermerk in seinem Exemplar (TMA) hervor. Weitere mögliche Anregungen lassen sich erschließen.⁵⁹

Am 11. Februar 1905 heiraten Thomas Mann und Katia Pringsheim in München. Unmittelbar zuvor ist das *Fiorenza*-Manuskript abgeschlossen worden; im März schreibt Thomas Mann dann *Schwere Stunde*.⁶⁰ Im Sommer entsteht *Wälsungenblut*; danach bringen Thomas Manns Eingreifen in den Lübecker Prozess um Dose und Bilsse (*Ein Nachwort*) und der ungewollt sich ausweitende Essay *Bilsse und ich* neue Unterbrechungen.⁶¹ Folgerichtig werden die Notizbucheinträge zu *Königliche Hoheit* sehr sporadisch. Dennoch stagniert die Arbeit an diesem Vorhaben auch während des Frühjahrs und Sommers 1905 nicht völlig. Im Laufe dieses Jahres erweitert Thomas Mann ein wahrscheinlich noch 1904 begonnenes, umfangreiches Notizenkonvolut, das die Entstehung des Romans bis zum Schluss begleiten wird. Bis zur Ausarbeitung der Fragmente einer frühen Fassung, spätestens bis Anfang 1906, müssen alle diejenigen Blätter entstanden sein, auf denen die bisherigen

56 Vgl. Quellenlage S. 109–113.

57 Paralipomena S. 340. Vgl. Quellenlage S. 113ff.

58 »Jetzt lese ich beständig Herman Bang, dem ich mich tief verwandt fühle«, so am 16. Oktober 1902 an Kurt Martens (GKFA 21, 215); von Bangs Künstlerroman *Michael* sei er »sympathisch ergriffen wie nur ganz selten noch«, schreibt er an Richard Schaukal am 30. April 1905 (ebd. S. 321).

59 Vgl. Quellenlage S. 108f. u. 115f.

60 Erstdruck am 9. Mai 1905 im *Simplicissimus*.

61 Vgl. GKFA 14.2, 127–130 und 137–148.

Einfälle aus den Notizbüchern zusammengetragen und erweitert werden; auch von den weiteren, Inventare möglicher Figuren oder Notizen zum »Hofstaat der Königin« sammelnden Blättern haben einige bereits vor diesen ersten Ansätzen zu einem ausgearbeiteten Text vorgelegen.⁶² Am ehesten auf diese Kompilationsarbeiten und z. T. substantiellen Erweiterungen lässt sich ein Hinweis beziehen, den Thomas Mann am 13. Mai 1905 beiläufig in einem Brief an Richard Schaukal gibt: »Ich beschäftige mich, nicht ohne Hoffnung, mit meiner neuen Novelle ›Koenigliche Hoheit.‹«⁶³

Die bereits angesprochene erste schriftliche Ausarbeitung hat Thomas Mann in mehreren Ansätzen zwischen September 1905 und Frühjahr 1906 in Angriff genommen. Diese Versuche geben jenen Konzepten und Ideen eine kunstvolle und anschauliche Gestalt, die Thomas Mann seit der ersten Gleichsetzung von Künstler und Fürst entwickelt hat (auch wenn in diesen allein auf die Kindheit des Helden konzentrierten Anfängen von dem bislang erarbeiteten Notizenmaterial nur ein vergleichsweise kleiner Teil verwendet werden kann). Und sie lassen einen markant anderen Zugriff erkennen als der spätere Roman.

Drei Fragmente einer frühen Fassung:
Herbst 1905 bis Frühling 1906

Am 3. September 1905 schreibt Thomas Mann an Ida Boy-Ed: »Möge meine Hand bei neuen Unternehmungen glücklicher sein [als bei *Fiorenza*]. Denn freilich, allerlei steht in Aussicht, worein ich Hoffnungen setze. Eine größere Novelle, eine Prinzengeschichte, ist begonnen.«⁶⁴ Die Wendung »ist begonnen« lässt sich nach der langen Vorgeschichte der Notizen und Entwürfe schwerlich anders verstehen denn als Hinweis auf ausformulierte

62 Dies gilt für die Blätter 1–6, 11, 12, 38, 51 u. 72 (Paralipomena S. 369–379, 384–389, 438ff., 457ff. u. 501ff.).

63 GKFA 21, 322. 64 Ebd. S. 323.

Erzählanfänge. In dieselbe Richtung weist Thomas Manns Bemerkung in einem Brief an Heinrich vom 17. Oktober 1905: »Gott Lob, ich werde allmählich wieder zum Künstler. Mein letztes Jahr, das Jahr meiner Verlobung und Hochzeit war quälend unproduktiv. Nun bin ich eingelebt und arbeite regelmäßig.« Dieser Stoßseufzer ist unmittelbar zwar auf die Mitteilung bezogen, *Walsungenblut* werde »in den nächsten Tagen« abgeschlossen sein. Da aber im selben Atemzug davon die Rede ist, diese Erzählung werde nach dem geplanten Vorabdruck in der *Neuen Rundschau* »dem Kgl. Hoheit-Band nicht zur Unehre gereichen«,⁶⁵ die geplante Novelle also bereits als Titelerzählung eines Novellenbandes selbstverständlich vorausgesetzt wird, dürfte auch sie spätestens zu diesem Zeitpunkt über einzelne Notizen hinaus gediehen gewesen sein.⁶⁶ Am 5. Dezember 1905 werden mit Heinrich konzeptionelle und ästhetische Unterschiede zwischen den beiden Erzählungen erörtert.⁶⁷

Wenn Thomas Mann im selben Brief auf das *Friedrich*-Projekt zu sprechen kommt, scheint ihm sogar schon der Abschluss von *Königliche Hoheit* in Sichtweite zu liegen: »Es ist nicht unmöglich, daß ich nach »Kgl. Hoheit« (das ein Kinderspiel ist im Vergleich [zu] dem neuen Plan) alles andere vom Tische streiche und mich

65 GKFA 21, 329.

66 Ähnlich die erneute Versicherung, *Walsungenblut* »gehört in den Band »Königliche Hoheit««. An Heinrich, 20. 11. 1905 (ebd. S. 334).

67 Hier fällt übrigens auch, wenngleich nur indirekt auf *Königliche Hoheit* bezogen, zum ersten Mal das in der Rezeptionsgeschichte bis heute nicht verschwundene Schlagwort vom »Kitsch«: Thomas Mann vergleicht den ursprünglichen, als antisemitisch empfundenen Schluss von *Walsungenblut* mit der für den Zeitschriftenabdruck entschärften Version: »Das [d. h. der diskretere Schlusssatz] wäre die »Königliche Hoheit«. [...] Du sagst: Das Charakteristische der Wohlanständigkeit opfern ist Kitsch. Aber man kann auch sagen: Die Kunst ist gerade, äußerst charakteristisch zu sein, ohne irgend eine stilistische Empfindlichkeit zu verletzen. [...] Und der Styl ist mir, unmoralischer Weise, beinahe noch wichtiger, als die Psychologie ...« (Ebd. S. 335f.)

über Friedrich hermake.«⁶⁸ Monatelang scheint Thomas Mann von Ende 1905 bis Frühjahr 1906 zwischen den beiden sehr unterschiedlichen Plänen zu Fürsten-Erzählungen geschwankt zu haben. Die Entscheidung für eine Ausarbeitung der zunächst noch als »Kinderspiel« abgetanen Erzählung und gegen das »monumentale« Projekt bedeutet eine zumindest vorläufige Absage an die Historie zugunsten der Gegenwart und – wie er selbst es im ersten der drei Fragmente formuliert – an die heroische »Größe« zugunsten der »Hoheit«.⁶⁹

Hans Wysling hat diese Anfänge einer frühen Fassung 1967 unter dem Titel *Die Fragmente zu Thomas Manns »Fürsten-Novelle« und Zur Urhandschrift der »Königlichen Hoheit«* herausgegeben.⁷⁰ Die von ihm vorgenommene Rubrizierung der von ihm erstmals edierten Texte als »A-« und »B-Variante« einer »Fürsten-Novelle« erweist sich bei näherem Hinsehen allerdings als irreführend. Sie vernachlässigt, dass auch ein einzeln überliefertes und seiner Edition nur als Faksimile⁷¹ hinzugefügtes Blatt zweifelsfrei Teil eines längeren Schreibanlaufs gewesen ist: Es trägt die von Thomas Mann selbst notierte Seitenzahl »5a«; die damit vorausgesetzten Blätter 1 bis 5 sind im TMA jedoch nicht erhalten. Zudem schreibt die Bezeichnung des gesamten Vorhabens als einer »Fürsten-Novelle« eine Gattungszugehörigkeit fest, die Thomas Mann zwar anfangs vorgeschwebt und die er 1903 gegenüber Walter Opitz auch so benannt hat,⁷² die aber im Lauf der Arbeiten zusehends unsicher

68 Ebd. S. 337.

69 »Hier ist nicht von der Größe die Rede – wir wollen die Begriffe scheiden und jedem das Seine geben. Ohne Zweifel ist Menschengröße ein herrlicher Gegenstand, und vielleicht werden wir eines Tages uns ihm gewachsen fühlen.« (Paralipomena S. 526) Vgl. den Brief an Heinrich Mann vom 17. 1. 1906: Es gehe beim Friedrich um die Darstellung eines »großen Mann[es]«, bei dem »die Hauptsache eben seine – zeitlose – Größe ist«. Das »eigentlich Anmaßende meines Unterfangens« liege darin, »daß ich, der Lyriker, die Größe darzustellen unternehme. Denn dazu gehört Wissen um die Größe, Erfahrung, Erlebnis in der Größe... Habe ich sie?« (GKFA 21, 343)

70 Wysling 1967b. 71 Ebd. nach S. 80. 72 S. hier S. 18f.

wird. Die Überschneidungen und Änderungen des zweiten Fragments gegenüber dem ersten und dann wiederum des dritten gegenüber dem zweiten lassen erkennen, wie Thomas Mann in drei gleichgerichteten, jedoch immer umfangreicheren Anläufen eine Niederschrift in Angriff genommen hat, deren innere und äußere Dimensionen das Novellenformat schließlich sprengen. Die jeweilige Übernahme von Korrekturen lässt dabei eine relative Chronologie zweifelsfrei erkennen. Nicht so leicht entscheidbar ist hingegen, ob die drei erhaltenen Fragmente kurz nacheinander im Herbst 1905 entstanden sind oder ob Anfänge aus dem Herbst nach einer längeren Unterbrechung Anfang 1906 erneut aufgenommen wurden. Die meisten Indizien sprechen aber für die zweite Vermutung.

Zwar ließe sich für eine enge zeitliche Zusammengehörigkeit der drei Fragmente eine 1928 veröffentlichte Bemerkung anführen, die Thomas Mann zu seiner Arbeitsweise macht: Er habe die Gewohnheit, stark korrigierte Blätter sogleich neu abzuschreiben, ehe er weiterarbeite.⁷³ Das könnte auf das Verhältnis des ersten Fragments zum zweiten und wiederum des zweiten zum dritten durchaus zutreffen. Andererseits aber scheint die komplette Abschrift des zweiten Fragments zu Beginn des dritten in diesem Fall doch eher von dem Bemühen zu zeugen, nach längerer Unterbrechung wieder in den eigenen Text hineinzufinden. Der Befund jedenfalls, dass das dritte Fragment auf Blätter geschrieben worden ist, die – nach Papierbeschaffenheit und Perforation am oberen Rand – offenbar »von einem Briefblock abgerissen wurden«, könnte nach Peter de Mendelssohns plausiblen Vorschlag darauf hinweisen, dass diese Version auf Hotelpapier, »fern vom eigenen Schreibtisch, während eines Ferienaufenthaltes, vielleicht gar auf dem Weißen Hirsch [also in Thomas Manns Sanatorium bei Dresden im Mai 1906] aufgezeichnet wurde.«⁷⁴

73 Antwort auf die Rundfrage *Zur Physiologie des dichterischen Schaffens der Literarischen Welt* (E III, 103).

74 Mendelssohn 1996 II, S. 1159.

Auch einige beiläufige Bemerkungen Thomas Manns gegenüber Heinrich ließen sich für diese zweite Möglichkeit heranziehen. Am 17. Januar 1906 beklagt er da, er sei für das ungeduldig herbeigesehnte Friedrich-Projekt (für das er bereits ein Exzerptheft anlegt) noch immer »nicht frei«, denn »Kgl. Hoheit« will noch gemacht sein;⁷⁵ fünf Tage später folgt dann die Mitteilung: »Ich suche wieder Fühlung mit ›Kgl. Hoheit‹ zu gewinnen, das mir schon ganz entfremdet war«⁷⁶ – was doch wohl auf eine längere Unterbrechung hinweist. Die nur in den Handschriften im TMA erkennbaren (da in Wyslings Edition nicht vermerkten) Spuren abermaliger, mit Bleistift ausgeführter Korrekturen in allen drei Fragmenten sprechen zusätzlich dafür, dass Thomas Mann hier nicht etwa rasch geschriebene Entwürfe zur besseren Übersichtlichkeit noch einmal ins Reine geschrieben, sondern sich über längere Zeit hinweg mit diesen Versuchen auseinander gesetzt hat. Umgekehrt könnte ein biographischer Grund für eine Unterbrechung der Arbeit zwischen November 1905 und Anfang 1906 in der Geburt des ersten Kindes, Erika Manns, am 9. November 1905 liegen. In den Notizbüchern jedenfalls ist um diese Zeit in Sachen *Königliche Hoheit* eine deutliche Lücke zu bemerken.⁷⁷

Diese zunehmend ausführlichen und ersichtlich mit großer Energie betriebenen Versuche einer Ausformulierung des seit nunmehr bereits rund zweieinhalb Jahren verfolgten Vorhabens markieren Höhepunkt und Abschluss der ersten großen Arbeitsphase. Diese frühe Fassung ist von den ersten Zeilen an konzipiert als selbstreflexives und ironisch gebrochenes, durch essayistische

75 GKFA 21, 342. 76 22. 1. 1906; ebd. S. 346.

77 In dem sehr schmalen 8. Notizbuch, dessen Einträge alle nach der Geburt der ersten Tochter zu datieren sind, finden sich nur zwei knappe Notizen zu *Königliche Hoheit*, beide gelten der Darstellung des Hundes Adolf/Perceval (Paralipomena S. 357). Etwas mehr Einträge sind dem Friedrich-Projekt gewidmet. Auch in dem ab Anfang 1906 benutzten 9. Notizbuch dominieren zunächst die Notizen zum Roman über den Preußen-König, erst nach Ostern verschiebt sich das Hauptinteresse wieder deutlich zu *Königliche Hoheit*.

Erörterungen eingeführtes Erzähl-Experiment. In Anlehnung an Thomas Manns gleichzeitig in *Schwere Stunde* geführte und wenig später in den Notizen zu *Geist und Kunst* fortgesetzte Auseinandersetzungen mit Schiller⁷⁸ könnte man sie als einen ›sentimentalischen‹ Versuch verstehen, dem gegenüber der spätere Text sich dann als Spiel mit einem – zumindest vordergründig – wieder um ›Naivität‹ bemühten Erzählen darstellt.

Das erste erhaltene Fragment⁷⁹ nimmt in Thomas Manns Frühwerk eine Sonderstellung ein.⁸⁰ Dieser Prolog erörtert eines der darin immer wieder verhandelten Grundprobleme so explizit und programmatisch wie sonst nur das Lisaweta-Gespräch in *Tonio Kröger*. Schrittweise wird hier das existentielle Außenseitertum der »zur Außerordentlichkeit Geborene[n]« – das in dieser Formulierung ja zunächst alle Erscheinungsformen eines angebornen und irgendwie auszeichnenden Aus-der-Ordnung-Fallens umfasst – am Beispiel einer »Hoheit« exemplifiziert, die wie der geplante Titel selbst zwischen buchstäblicher und metaphorischer Bedeutung changiert, zwischen Abstraktum und Personifikation: »der Hoheit« ist ein »Bewußtsein ihrer selbst beigegeben«; »solche Hoheit« soll »frei und froh ihre [...] Wirkung auf das Volk [...] üben«; dennoch sieht sie sich unentrinnbar »in dem Problem ihres eigenen Daseins verstrickt«. Erst danach, mit der Nennung »Klaus Heinrichs, des Thronfolgers«, wird diese Rede-weise auf die Titulatur einer bestimmten fürstlichen Person konzentriert. Nur gleichnishaft wird auch der höfische Begriff des »Hofmeisters« eingeführt, als Verkörperung des auf Würde dringenden Bewusstseins – sodass es dann nahe läge, auch den realen Hofmeister, der auf die Würde des Prinzen dringt, als dessen Personifikation zu lesen. Zunächst aber haben diese hier in sen-

78 Dazu grundlegend Sandberg 1965.

79 Paralipomena S. 526f.

80 Dessen erste fünf Blätter sind nicht mehr auffindbar (vgl. hier S. 29); sie könnten eine Variante der im zweiten und dritten Fragment einleitenden Reflexion über denkbare Erzählstoffe enthalten haben.

tenziöser Allgemeinheit formulierten Grundgedanken des Prologs ausdrücklich »mehrere Daseinsformen« im Blick, werden also zunächst weder auf eine Künstler-Problematik noch auf die einer fürstlichen Existenz festgelegt. Die Letztere erscheint vielmehr erst als ihre gleichnishafte Veranschaulichung, als exemplarisch Besonderes zum abstrakten Allgemeinen. Und diese Allegoriebildung wird hier in wenigen Zeilen als Prozess vorgeführt.

Mit seinem Außenseitertum kann der Außenseiter, kann »die Hoheit« in zweierlei Weise umgehen: entweder »spielend« und kindlich »unbewußt« oder in einem unhintergehbaren »Bewußtsein ihrer selbst«. Diese zweite Möglichkeit wird den Helden der Erzählung bestimmen. Es ist also erst diese Reflexion der eigenen Außerordentlichkeit, die hier als das eigentlich Verhängnisvolle erscheint, nicht bereits diese selbst. Die Reflexion aber geht einher mit Melancholie (»schwermüthige[] Verpflichtung«) und der »Gefahr«, dass die einsame Existenz »sich auf immer in dem Problem ihres eigenen Daseins verstrickt und darin kümmert«. Die Verpflichtung auf »Würde«, die von der Reflexion als dem »Hofmeister« des Selbstbewusstseins und der Selbstzucht ausgeht, bedeutet Isolation; sie schafft »Klüfte und eisigen Abstand«. Es ist ebene Kälte, die noch bis hin zu Adrian Leverkühn Thomas Manns in dieser Frühphase entworfene Helden umgeben wird.

»[Z]ur Außerordentlichkeit [g]eboren[]« ist der Held schon dieser Fragmente insofern, als er sich von Geburt an in einer gesellschaftlichen Sonderstellung vorfindet. Einsam und gefangen in der Kälte der Selbstreflexion erscheint er aber, anders als der Klaus Heinrich des späteren Romans, als ein träumerischer, lebensfremder, dekadenter Melancholiker. Die im Roman leitmotivisch eingesetzten Reminiszenzen an Andersens Märchen von Kai, der im Eispalast der Schneekönigin gefangen ist (und dann durch Gerdas Liebe erlöst wird), lesen sich wie späte Echos dieser frühen Konzeption.⁸¹

81 Vgl. dazu Quellenlage S. 141–144.

Das zweite Fragment⁸² greift diesen prologartigen Text, leicht revidiert, wieder auf und stellt ihm einen weiteren (vielleicht neuen)⁸³ und wiederum in sich geschlossenen Abschnitt voran. Er setzt ein mit einem zweiten Prolog, der die Bedingungen der Stoffwahl reflektiert, Prämissen und Implikationen einer möglichen Geschichte erläutert, Lesererwartungen und Autorabsichten diskutiert. Dazu lässt er vor den Augen der Leser in absteigender Linie eine Reihe zunächst sensationeller Ereignisse, dann schauriger oder tragikomischer Alltagsvorfälle Revue passieren, um sie dann zu kontrastieren mit unscheinbaren und stillen Begebenheiten von umso größerer Tiefe. Als deren Letzte erst erscheint schließlich die Straßenszene des späteren *Vorspiels* – also jene Begegnung des jungen Prinzen und des alten Generals, die Thomas Mann gegenüber Ida Boy-Ed als »den ersten sinnlichen Anhalt« der Grundidee bezeichnet.⁸⁴ Daraus wiederum, aus der exemplarischen Veranschaulichung von Auszeichnung und »Last seiner Hoheit«, geht jetzt das Raisonement über »Hoheit« und »Geist« hervor und leitet dann in die eigentliche Erzählung hinüber.

Beide Passagen sind nicht nur wegen ihrer Dichte und programmatischen Deutlichkeit bemerkenswert, sondern auch deshalb, weil sie in ihrem eigenen Reflexionscharakter an literarische Ausdrucksformen jener »sentimentalischen« Tradition anschließen, die Thomas Mann um diese Zeit als eine Entwicklungslinie von der Frühromantik⁸⁵ bis zur frühen Moderne beschäftigt. So sind die Augenblicksbeobachtungen einer modernen Großstadtstraße ausdrücklich bezogen auf die Perspektive eines »wachsam Flanierenden«⁸⁶; und in der Tat erscheint der Vergleich mit jenen sze-

82 Paralipomena S. 528–539.

83 Vgl. Anm. 80.

84 Vgl. hier S. 13

85 Wie der junge Thomas Mann sie etwa in Ricarda Huchs 1899 erschienenem Buch *Blütezeit der Romantik* gelesen (und mit umfangreichen Anstreichungen versehen) und in Essays wiederholt aufgegriffen hat.

86 Paralipomena S. 528.

nisch-abbreviaturhaften Großstadtbegebenheiten, wie sie der Baudelaire'sche Flaneur etwa in den Prosagedichten des *Spleen de Paris* festhält, durchaus nicht abwegig. Etwas auch nur entfernt Vergleichbares findet sich im späteren Roman nirgends mehr.

In den folgenden Abschnitten, mit denen erst die eigentliche Handlung einsetzt, sind Grundzüge des späteren Romananfangs deutlich zu erkennen: die Geburt des Prinzen als des zweiten Sohns, das Ministergespräch und die darin erörterte desolote wirtschaftliche Lage des Fürstentums. Die erhaltenen Passagen (und weiter als bis zum jetzigen Abbruch hat Thomas Mann wohl nicht geschrieben) münden in die Begegnung der stöbernden Fürstenkinder mit einem Fremden, aus dem später der Schuster Hinnerke werden wird. Und sie enthalten zudem bereits eine ganz unvermittelte Vorausdeutung auf das Erscheinen einer »amerikanische[n] Petroleum-Nixe«, die womöglich »ersehen« sein könnte, »uns zu erlösen«. ⁸⁷

In diesem ebenso knappen wie komplexen Motiv wird die Wandlung greifbar, die sich durch die Begegnung mit Katia Pringsheim an dem ursprünglichen Konzept vollzogen hat. Hier fügen sich einige in den Notizen noch disparate Einfälle zusammen und werden zum erzählerischen Nukleus des Kommenden. Die schon in den frühesten Notizen vermerkte, dort aber noch vage Kontrastierung von europäischem Fürsten und amerikanischem Millionär und die neue Idee einer erotischen Bindung des Außenseiters werden nun verbunden zum Plan einer Hochzeit, die als irgendwie märchenhaft, als irgendwie amerikanisch und als ökonomisch rettend konnotiert ist. Die »Nixe« wird im Roman als »die kleine Meernixe in dem Märchen« ⁸⁸ wieder auftauchen, als Andersens (dann leitmotivische) *Seejungfrau*; und mit den Ausdrücken »ersehen« und »erlösen« zeichnet sich schon hier ab, was dann ein Strukturprinzip des »Märchen-Roman[s]« ⁸⁹ ausmachen wird. ⁹⁰

87 Paralipomena S. 539. 88 Textband S. 155.

89 Vgl. hier S. 10 u. Anm. 6. 90 S. hier S. 64–71.

Deutlicher als im späteren Roman ist in den Fragmenten jedoch die Entwicklung von anfänglicher narzisstischer *décadence* zu ihrer Überwindung auf die Abfolge zweier Generationen bezogen. Von Geburt an ist Klaus Heinrich hier belastet durch das Erbeil seines Vaters, der seinen Ästhetizismus und sein erotisches Begehren gegen gesellschaftliche Rücksichten und staatliche Verpflichtungen durchgesetzt und so zum Verfall seiner Familie (wie zu dem seines Landes) beigetragen hat. Die Anspielung auf biographische Konstellationen ist ebenso offenkundig⁹¹ wie die Nähe zum Debütroman.⁹² Diese Dekadenz-Entwicklung setzt sich in der Folgegeneration zunächst fort. Klaus Heinrich ist mit jenem »Bewußtsein [seiner]selbst«⁹³ geschlagen, das der Prolog beschrieben hat; er erscheint überzart und verletzbar, verträumt seine Kindheit in den weltfern-traumhaften, inzestuös getönten Liebes- und Todes-Spielen mit seiner Schwester im Garten von Hollerbrunn. Der lyrisch-neuromantische Ton, in dem in diesen Abschnitten von »Springbrunn« und »elfenbeinweiß[em]« Flieder-»Blut« die Rede ist⁹⁴ und von der exklusiven Beziehung zwischen den aristokratisch-erlesenen Geschwistern (in denen das *Wälsungenblut*-Thema anklingt)⁹⁵ – dies alles erinnert auch stili-

91 Die portugiesische Prinzessin »Maria da Gloria« erinnert an die deutsch-brasilianische Mutter Julia da Silva; das heikle Verhältnis des zweiten Sohnes gegenüber dem ersten ist hier wie dort dasselbe, ebenso die innige und exklusive Liebe zwischen Bruder und Schwester.

92 Man erinnere sich an die Ehe zwischen Gerda und Thomas Buddenbrook, an das Verhältnis der schönen und gefühlskalten Mutter zu einem Kavalier, der dort »Throta« (GKFA 1. 1, 710–716) hieß und hier »Trautenau« heißt (Paralipomena S. 553f.), an das Motiv der Einsamkeit des Kindes.

93 Ebd. S. 527. Zum Verhältnis von Ironie und Dekadenzpsychologie in *Königliche Hoheit* grundlegend Baumgart 1964, S. 123–130.

94 Paralipomena S. 547.

95 Das hat Peter de Mendelssohn geradezu veranlasst, hier einen textgenetischen Zusammenhang zu erwägen: Thomas Mann habe später »das in der B-Variante [also im dritten Fragment] sehr intensiv anklingende Motiv der kindlichen Geschwisterliebe herausgelöst und in *Wälsungenblut* getrennt, unter anderem Vorzeichen gestaltet«. (Mendelssohn 1996 II, S. 1161)

stisch an Märchendichtungen des 19. Jahrhunderts, an Andersens Märchen und vielleicht mehr noch an ihre Fortsetzungen bei Oscar Wilde. Gelegentlich kann dieser Stil sich zu dithyrambischen Ausrufen steigern: »Du Flieder-Dickicht von Hollerbrunn, Dein Duft war der Duft von Klaus Heinrichs Jugend! Er umwob seine Wiegenträume, er versüßte mit seiner köstlichen Würze das weiche Dämmern des Kindes [...]«.»⁹⁶ Auch dieser Tonfall kehrt in der weiteren Ausarbeitung des Romans nie wieder. Er schmiegt sich hier aber ebenjenen jugendstilhaft stilisierten Szenerien an, in denen die Kinder Zuflucht suchen vor den Zumutungen der Welt.

Zugleich markiert die neuromantische Stil-Mimikry den äußersten Gegensatz der märchenhaften Traumwelt zur ökonomischen Nüchternheit des weltläufig-ironischen Ministergesprächs, dessen satirischer Unterton sehr deutlich in den späteren Roman hinein fortwirken wird. Für den geplanten weiteren Gang des Geschehens zeichnet sich damit ein deutliches Muster ab. Offenbar sollten Sozialisierung und ›Vitalisierung‹ des Helden herbeigeführt werden durch eine Konfrontation mit sozialer Alltagswirklichkeit (angedeutet in der Begegnung mit dem armen Handwerker), dann mit der weitläufigeren ökonomisch-politischen Sphäre, um schließlich in eine emotional wie finanziell erlösende Verbindung mit einer der *Seejungfrau* nachgestalteten amerikanischen Millionärstochter einzumünden. Diese glückliche Hochzeit des Sohnes würde nicht nur die Kälte der »Hoheit« und die Selbstbezogenheit der Reflexion überwinden, sondern auch die Mesalliance des Vaters umkehren ins *happy end*, in die glückliche Synthese des ererbten Widerspruchs zwischen ästhetischen Neigungen und sozialen Pflichten.

Doch so intensiv Thomas Mann Ende 1905 und Anfang 1906 an dieser frühen Fassung arbeitet, so wenig sicher scheint er sich seiner Sache auch jetzt noch immer zu sein. Zwar hat der Prolog

96 Paralipomena S. 546.

des ersten Fragments das Friedrich-Projekt mit der Kontrastierung von »Hoheit« und »Größe« vorerst beiseite geschoben.⁹⁷ Dennoch wendet sich Thomas Mann ihm wenig später wieder zu. Am 13. März 1906 lässt er seinen Bruder überraschend wissen: »Ich thue zur Zeit nichts, als den Friedrich-Plan mit Studien nähren.«⁹⁸ Wenn unter diesen Umständen doch einmal andeutungsweise wieder die Prinzengeschichte erwähnt wird, dann bezeichnenderweise um des ersten Grundgedankens willen: der einsamen (und dann in ihrer Einsamkeit repräsentativen) Existenz; allein ihr gilt nun auf einmal die Formel vom »strenge[n] Glück.«⁹⁹

Aus der Umklammerung durch das Friedrich-Projekt hat sich Königliche Hoheit erst Ende April oder Anfang Mai 1906 wieder befreit. Da taucht der Plan, mit einer Skizze zum Audienz-Ritual nach Angaben des sachkundigen Alexander von Bernus, im (mittlerweile 9.) Notizbuch erneut auf.¹⁰⁰ Wyslings Vermutung, dass Thomas Mann sich um diese Zeit, spätestens mit der Lesereise nach Dresden und dem anschließenden Sanatoriumsaufenthalt im »Weißen Hirschen« im Mai 1906, die Erzählanfänge wieder vorgenommen haben dürfte,¹⁰¹ wird zusätzlich gestützt durch die recht präzisen autobiographischen Angaben in der Erzählung *Das Eisenbahnglück* (1909), denen wohl nicht weniger Glauben zu schenken ist als den ähnlich strukturierten Andeutungen zu Beginn von *Ein Glück*.¹⁰² Das auf Reisen mitgenommene, gefährdete

97 Vgl. hier S. 29. 98 GKFA 21, 353.

99 So steht es, für nicht eingeweihte Leser etwas kryptisch, am Ende des Vorworts, das Thomas Mann für die erste Buchausgabe seiner poetologischen Streit- und Programmschrift *Bilse und ich* verfasste (und um Heines willen auf den 17. Februar 1906 zurückdatierte). Der Text entstand vermutlich Ende des Monats oder Anfang März: »Für Viele zu stehen, indem man für sich steht, repräsentativ zu sein, auch das, scheint mir, ist eine kleine Art von Größe. Es ist das strenge Glück der Fürsten und Dichter. / München, / am 50. Todestage Heinrich Heine's. / Thomas Mann.« (GKFA 14.1, 114)

100 Paralipomena S. 358f.; vgl. Anm. 77.

101 Wysling 1967b, S. 74.

102 Vgl. hier S. 17f.

und gerettete Manuskript, von dem hier die Rede ist, dürfte sein reales Vorbild in den Fragmenten der frühen Fassung haben.¹⁰³

Ich fuhr damals nach Dresden, eingeladen von Förderern der Literatur. Eine Kunst- und Virtuosenfahrt also, wie ich sie von Zeit zu Zeit nicht ungern unternehme. Man repräsentiert, man tritt auf, man zeigt sich der jauchzenden Menge; man ist nicht umsonst ein Untertan Wilhelms II. Auch ist Dresden ja schön (besonders der Zwinger), und nachher wollte ich auf zehn, vierzehn Tage zum »Weißen Hirsch« hinauf, um mich ein wenig zu pflegen und, wenn, vermöge der »Applikationen«, der Geist über mich käme, auch wohl zu arbeiten. Zu diesem Behufe hatte ich mein Manuskript zuunterst in meinen Koffer gelegt, zusammen mit dem Notizenmaterial, ein stattliches Konvolut [...].¹⁰⁴

Plastisch ist dann die Rede von »dem, was schon dastand, schon fertig gefügt und geschmiedet war, schon lebte und klang – zu schweigen von meinen Notizen und Studien, meinem ganzen in Jahren zusammengetragenen, erworbenen, erhorchten, erschlichenen, erlittenen Hamsterschatz von Material«. ¹⁰⁵ Dies alles passt, schon wegen der Wendung »in Jahren«, weitaus am besten auf die Fragmente der frühen Fassung von *Königliche Hoheit*, weit besser jedenfalls als auf den *Friedrich* oder die Anfänge des *Krull*. Dafür spricht auch der Nachdruck, mit dem Thomas Manns Schilderung auf die Analogie von künstlerischer und fürstlicher Repräsentation zurückgreift.

Der Hinweis, dass dieses fortgeschrittene »Manuskript« zusammen mit weiteren Notizen und »Material« ein »stattliches Konvolut« ausmache, bestätigt – auch wenn man Übertreibungen im Dienste der Fiktion in Rechnung stellt – die Datierung der ersten Blätter des Notizenkonvoluts (also derjenigen, auf denen Thomas Mann die verstreuten Notizbucheinträge zu *Königliche Hoheit* abgeschrieben und erweitert hat, aber auch einiger wei-

103 So auch Mendelssohn 1996 II, S. 1149 u. Schirnding 1984, S. 369.

104 GKFA 2.1, 470. 105 Ebd. S. 478f.

terer) auf die Zeit zwischen Mitte 1904 und Frühjahr 1906.¹⁰⁶ In wiederholten Anläufen vergewissert er sich auch weiterhin immer wieder des vorhandenen Materials – mit der Folge, dass innerhalb des gesamten Konvoluts manche Notizen schließlich bis zu viermal im selben Wortlaut erscheinen. Daneben aber werden bis zum Abschluss des Romans neue Einfälle auch weiterhin in das 9. Notizbuch eingetragen; gesonderte Blätter werden noch bis in das Jahr 1909 hinein angefertigt.¹⁰⁷ Dieses umfangreiche Notizenkonvolut gibt uns außergewöhnlich differenzierte Einblicke nicht nur in die Entstehung von *Königliche Hoheit*, sondern überhaupt in Thomas Manns Arbeitsweise.¹⁰⁸

»Jetzt [...] bin ich gottlob endlich wieder ins Arbeiten gekommen«, schreibt er am 30. Mai 1906, nach der Rückkehr aus Dresden, an Kurt Martens.¹⁰⁹ Etwa um diese Zeit muss er den Entschluss gefasst haben, die Anfänge der ersten Fassung nicht fortzusetzen, sondern ganz neu anzufangen. Darauf könnte die Darstellung der Arbeitsschwierigkeiten anspielen, die er in einem Brief an Heinrich vom 11. Juni 1906 gibt:

Ich baue sehr auf den Landaufenthalt;¹¹⁰ er muß mich wieder zu Kräften bringen. Wie wenig mit der »Conception« gethan

106 Vgl. hier S. 26f. und Anm. 62.

107 Peter de Mendelssohns Annahme: »Das Zettel-Konvolut zu *Königliche Hoheit* war bei Beginn der Niederschrift, etwa im Sommer 1906, mehr oder weniger fertig zusammengestellt« (Mendelssohn 1996 II, S. 1183) wird nicht nur durch eine Lektüre dieser Zettel widerlegt, in denen sich eine ganze Reihe von Hinweisen auf Zeitschriften des Jahres 1907 finden, sondern auch durch eine Analyse der Beziehungen zwischen Notizenkonvolut und den entstehenden Romankapiteln. Das Gros dieser Vorstudien dürfte bis Ende 1907 entstanden sein; auch 1908 aber und – wie das vor kurzem neu aufgetauchte Teilkonvolut dokumentiert (vgl. Paralipomena S. 331 u. 513–522) – sogar noch zwischen Vorabdruck und Buchausgabe 1909 sind weitere Blätter hinzugekommen (vgl. hierzu die Datierungsangaben in den Anmerkungen zum Notizenkonvolut).

108 S. Paralipomena S. 369–522. 109 TM/Martens I, 233.

110 Gemeint ist der geplante Aufenthalt in der Villa Friedenshöhe in Oberammergau.

ist, das fühlt man erst, wenn die Kräfte, der Muth, die Lustigkeit fehlen, um (bei hoch entwickeltem Talent, großer Ungenügsamkeit und Gewissenhaftigkeit!) zu arbeiten, die Mache, die Widerwärtigkeiten der Periode, die Strapazen des Rhythmus auf sich zu nehmen. Der »Friedrich«, die »Maja«, die Novellen, die ich schreiben möchte, könnten vielleicht Meisterwerke werden, aber man verzehrt sich in Plänen und verzagt am Anfangen. [...] Schrecklich, schrecklich! Nun, hoffen wir!¹¹¹

Eine zureichende Erklärung für den Abbruch des mit so viel Elan begonnenen ersten Schreibversuchs lässt sich dieser Klage kaum entnehmen. Zumindest einige Gründe aber lassen sich erschließen.

Sie ergeben sich einerseits aus grundlegenden Änderungen der Figurenkonzeption (vor allem einer neuen Modellierung des Titelhelden selbst), andererseits aber auch aus den jetzt unübersehbar gewordenen Problemen der Dimensionen, die das Vorhaben angenommen hatte. Es muss Thomas Mann während der Arbeit an der frühen Fassung – ablesbar am immer größeren Umfang vom ersten bis zum dritten Fragment – deutlich geworden sein, dass es auch mit einer größeren »Novelle« durchaus nicht getan sein und das Vorhaben keineswegs eine rasch zu erledigende Nebenarbeit vor dem *Friedrich*-Roman werden würde.¹¹² Dabei muss er auch bemerkt haben, dass es für das größere Format umfangreicherer Recherchen bedurfte, als er sie bislang angestellt hatte. Um Ursachen, Verlauf und Folgen des wirtschaftlichen Abstiegs und der wirtschaftlichen Rettung eines Duodezfürstentums in größerem Umfang so differenziert schildern zu können, wie das im Ministergespräch schon begonnen worden war, bedurfte es weit größerer Sachkenntnis; dasselbe galt für die Einzelheiten des höfischen Zeremoniells und erst recht für die fremde Welt eines »amer.[ikanischen] Geldmann[s]« und einer »Petroleum-Nixe«. Damit wuchs auch eine weitere Schwierigkeit, die schon von An-

111 GKFA 21, 368. 112 Vgl. hier S. 28f. u. 31.

fang an in den Fragmenten zu bemerken ist. Der beträchtliche Umfang des stilistischen Spektrums, das schon hier von den Abstraktionen des Prologs über den neuromantischen Tonfall der Hollerbrunn-Abschnitte bis zur Fontane'schen Ironie des Ministergesprächs reicht, würde mit der Einbeziehung weiterer sozialer Bereiche (der amerikanischen Millionärswelt, der Schule, des Militärs) erheblich weiter auszudifferenzieren sein – ohne dass darunter doch die einheitliche Färbung des Ganzen leiden sollte.¹¹³

Diese Schwierigkeiten dürften dazu geführt haben, dass Thomas Mann die Arbeit an der frühen Fassung abbrach, dass er fortan in quantitativ wie qualitativ ungleich größerem Umfang als bisher Materialien für ein Vorhaben sammelte, das nunmehr Romanformat angenommen hatte, dass er sein Figuren-Panorama entschieden erweiterte – und dass er seinem Protagonisten eine buchstäblich neue Gestalt verlieh. Datieren lässt sich dieser Neuansatz vielleicht auf den Sommerurlaub in Oberammergau, zu dem er schon wenige Wochen nach der Rückkehr aus Dresden aufbrach und von dem er sich mit Recht erhofft hatte, er werde ihn selbst und seine Arbeit »wieder zu Kräften bringen«.

Ein neuer Anfang: 1906 bis 1907

Von nun an erweitert sich der Umfang der »Notizen und Studien«¹¹⁴ erheblich. Zeitschriften wie *Die Woche* mit ihren Berichten und Photographien aus der Adels-Welt, *Die Zukunft*, *Velhagen & Klasings Monatshefte*, Bücher und Lexikonartikel werden – wie aus Thomas Manns eigenen Angaben zu Jahrgängen und Heftnummern zweifelsfrei hervorgeht – ab 1906 zunehmend intensiv als Quelle genutzt.¹¹⁵ Hinzu kommen Bücher wie die *Memoiren* der

113 Darauf könnte die Wendung von den »Widerwärtigkeiten der Periode« und den »Strapazen des Rhythmus« in dem zuletzt zitierten Brief an Heinrich vom 11. 6. 1906 auch hinweisen.

114 Vgl. hier S. 39. 115 Vgl. Quellenlage S. 125–136.

Baronesse Cecile de Courtot, deren Darstellungen des napoleonischen Zeitalters anachronistischerweise zunächst für das Friedrich-Vorhaben herangezogen, dann aber auch für *Königliche Hoheit* nutzbar gemacht werden, diverse Schilderungen des Aufstiegs und der Lebensbedingungen amerikanischer Millionäre, Darstellungen der Gebräuche an europäischen Fürstenhöfen und so fort. Zudem schickt Thomas Mann nun auch Briefe an Sachkundige mit der Bitte um Auskünfte zu unterschiedlichsten Detailfragen. Auf den 23. August 1906 ist der früheste Antwortbrief auf ein solches Ersuchen datiert. Ein Braunschweiger Rechtsanwalt antwortet darin auf Anfragen »bezüglich der Besteuerungsverhältnisse im Herzogtum Braunschweig« und der von einem etwaigen »Krösus« zu entrichtenden Steuern.¹¹⁶

Nimmt man die zum Teil umfangreichen Notizen, Exzerpte und Lesespuren in den Blick, so fällt – nicht nur gegenüber dem vergleichsweise schmalen Motivinventar der frühen Fragmente – vor allem die enorme Weitläufigkeit der Themen in den Blick, eine zeitweise fast überschießende Neugier. Was der als Maler dilettierende Hofrat Behrens später dem neugierigen Hans Castorp als künstlerisches Verfahren einschärfen wird, das zeigt sich hier als Praxis des Autors selbst:

»Es ist eben gut und kann gar nicht schaden, wenn man auch unter der Epidermis ein bißchen Bescheid weiß und mitmalen kann, was nicht zu sehen ist, – mit anderen Worten: wenn man zur Natur noch in einem andern Verhältnis steht als bloß dem lyrischen [...].«¹¹⁷

Rückblickend, in seiner im April 1910 erschienenen Verteidigung von *Königliche Hoheit*, attestiert Thomas Mann dem Roman (wohl nicht nur in Hinsicht auf die ihm bis dahin wenig vertrauten ökonomischen Zusammenhänge) geradezu die »Akririe eines Schriftstellers, der durch die naturalistische Schule gegangen ist« – auch wenn er doch »ein lehrhaftes Märchen« habe erzählen

wollen.¹¹⁸ Die Beschaffung und Ordnung einer großen »Detailmenge, die zu arrangieren ich mich nicht verdrießen ließ«,¹¹⁹ lässt in dieser Arbeitsphase tatsächlich das Bemühen um »naturalistische« Wirklichkeitstreue erkennen.

Vieles davon wird im späteren Roman gar nicht mehr oder nur in sehr viel kleinerem Maßstab wieder erscheinen; gelegentlich lässt sich überhaupt nur vermuten, welchem erzählerischen Zweck eine Notiz eigentlich dienen sollte. Thomas Mann erstellt, in erschöpfender Ausführlichkeit, Verzeichnisse höfischer Rangordnungen und Ämter, von denen die meisten im Roman dann gar nicht mehr auftauchen, sammelt Exzerpte zu medizinischen und biochemischen Bedingungen von Hemmungsbildungen oder Methoden der Harnsteintherapie, registriert die Konkurrenzverhältnisse amerikanischer Trusts und das System der Eisenbahnlinien in den USA. Einigermaßen rätselhaft erscheinen die ausführlichen Schilderungen eines Hoflebens am Roten Meer (»Der Sultan trinkt kolossal viel Whisky«), der Gefährdungen eines Tropenreisenden durch Skorpionstiche und des Opiumgenusses in China.¹²⁰ Irgendwie muss dieser Kolonial-Exotismus, der sich in einem Teilkonvolut mit Notizen zu Davis / Spoelmann findet, zu einem aufgegebenen Plan für das Kapitel Albrecht II. gehört haben (auf das in den Notizen die Chiffre »A« verweist), am ehesten wohl in den Zusammenhang von Jettchen Isenschnibbes sensationslüsternen Berichten über einen sagenhaft reichen Mann aus der Ferne. Im Roman bleibt davon allenfalls die märchenhaft-orientalische Einfärbung des Milliardärs Spoelmann als »Vogel Roch«.¹²¹ Vom Aufwand der Vorarbeiten lassen solche Motivruinen kaum noch etwas ahnen.

Unter den mannigfaltigen Themen, über die sich Thomas Mann derart detaillierte Kenntnis verschafft, fallen zwei zunächst gesonderte, dann miteinander verbundene Bereiche besonders

118 [Über »Königliche Hoheit« II]; GKFA 14.1, 242. 119 Ebd.

120 Notizenkonvolut Bl. 36a–b, Paralipomena S. 426f.

121 Textband S. 166ff., 214 u. 306.

auf: die Nationalökonomie und die bürgerliche Alltagskultur in den USA. Neben den Recherchen zum Leben in deutschen Duodezfürstenthäusern gilt ihnen der umfangreichste Komplex der neuen Exzerpte und Skizzen. Für die »Lage des Landes« (so die Überschrift eines Teilkonvolutes¹²²), von der in der frühen Fassung schon im Ministergespräch die Rede gewesen war,¹²³ dann auch für mögliche finanzielle Rettungen des maroden Fürstentums erschließt Thomas Mann sich ökonomische Zusammenhänge, mit denen er bislang nur in seinem Münchner Studienjahr 1894/95 in Kontakt gekommen war¹²⁴ und die er sich nun – auch hierin seinem Protagonisten ähnlich – mit systematischer Gründlichkeit erarbeitet. Die Absicht, durch den »Geldmann« (der in den Notizen lange Zeit noch unter dem Namen »Davis« und erst spät als »Spoelmann« erscheint) zugleich die Märchenhochzeit zu ermöglichen und das Fürstentum vor dem Bankrott zu retten, machte die ökonomischen und steuerrechtlichen Modalitäten einer derart umfangreichen internationalen Kapital-Transfusion zu einem der drängendsten Probleme für den Fortgang der Romanhandlung.

Die allgemeinen ökonomischen Studien verbinden sich rasch mit dem Interesse am kapitalistischen Amerika. Hat Thomas Mann auf einem frühen Notizblatt noch ganz redensartlich von »den Morgans« geschrieben,¹²⁵ wie das noch heute etwa in der Wendung von »den Rockefellers« geschieht, so interessiert er sich nun für die Biographien einzelner Kapitalisten. Bereits Ende 1905

122 Notizenkonvolut Bl. 17a–g, Paralipomena S. 395–402.

123 Vgl. Paralipomena S. 534–539 u. 542–546.

124 Dokumentiert wird das in den volkswirtschaftlichen Vorlesungsmitschriften des Kolleghefts, das Thomas Mann allerdings bei der Ausarbeitung der Romanentwürfe nicht mehr zur Verfügung stand (es tauchte erst Jahrzehnte später wieder auf); vgl. dazu die Einleitung von Thomas Sprecher in *Kollegheft 1894–1895* sowie Schößler 2001.

125 Notizenkonvolut Bl. 4, Paralipomena S. 373f. Ähnlich auch auf demselben Blatt die Formulierung »im Gegensatz zum Morgan«.

hat er sich im 7. Notizbuch die deutsche Übersetzung von George Horace Lorimers *Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn* vorgemerkt;¹²⁶ 1906 liest er, ebenfalls in deutscher Übersetzung, Andrew Carnegies Reden- und Artikelsammlung *Empire of Business* und bemüht sich um Gertrude Athertons Roman *Rulers of Kings*; auch Züge von Unternehmern wie Jay Gould und Collis Potter Huntington gehen in die Modellierung von Vater und Sohn Davis/Spoelmann ein.¹²⁷

Im späteren Roman wird Thomas Mann vor allem Gegensatz-Analogien zwischen einem europäischen Fürsten und dem besonderen »Dollar-« oder »Eisenbahnkönig«¹²⁸ herausarbeiten, der Klaus Heinrichs Schwiegervater sein wird: Dann gewinnt Spoelmann, als Erbe eines reich gewordenen Vaters, mit seinen Leiden, seiner Vornehmheit und musikalischen Sensibilität Züge eines Aristokraten, der in einem alteuropäischen Schloss wie »Delphinort« letztlich besser aufgehoben ist als in seiner kapitalistischen Heimat, in der er in hässliche Klassenkämpfe verwickelt wird. Vorerst jedoch, in den Notizen seit 1906, behält noch das Interesse an europäisch-amerikanischen Differenzen die Oberhand. Nicht als Könige des Kapitals erscheinen hier die amerikanischen Millionäre, sondern als Könige des Kapitals: abenteuernde *selfmademen*, deren Lebensweise, Tagesablauf, gesellschaftliche Umgangsformen und Kleiderordnungen ebenso signifikant von denen alteuropäischer Fürsten abweichen wie die ökonomischen Prinzipien.¹²⁹

Auch dieser amerikanische Motivkomplex wächst zeitweise weit über das für den Roman Benötigte hinaus. Welche kulturelle Fremdheit bei diesen neugierigen Recherchen zu überwinden ist, wird in den Notizen an einem unauffälligen Zug sichtbar: den

126 Paralipomena S. 357.

127 Vgl. Quellenlage S. 116–125.

128 Textband S. 167.

129 Vgl. hierzu vor allem 9. Notizbuch, S. 16–20 (Paralipomena S. 359ff.) und Notizenkonvolut Bl. 36f–g (Paralipomena S. 433f.).

fortwährenden Schwierigkeiten, die Schreibung amerikanischer Ausdrücke korrekt wiederzugeben. Über den »cheaf manager« stolpert Thomas Mann noch im Zeitschriften-Vorabdruck 1909 (erst in der Buchausgabe korrigiert er die Schreibung zu »chief manager«)¹³⁰; vor beinahe unüberwindliche orthographische Probleme stellt ihn die »Mayflower«, die er zunächst »Maiflour«, dann »Mayflour« schreibt;¹³¹ unter den sprichwörtlichen – und ihm bislang offenkundig nur vom Hörensagen bekannten – amerikanischen Millionären nennt er »Vanderbild«;¹³² für die Beschreibung eines Spukhauses will er sich die Wendung einprägen: »The house is hounted«¹³³.

Aufmerksam registrieren diese Notizen auch soziokulturelle Differenzen von Geschlechterrollen in Deutschland und in den USA (»Stellung der Frau: Geistige, kulturelle Überlegenheit; der Mann ohne Muße, Arbeitstier«¹³⁴). Manches davon lässt sich heute leichter überlesen als im Kontext einer wilhelminischen Kultur, in deren aristokratisch, männlich und militärisch bestimmten Alltagsritualen – wie sie dem Leser ja von der früh konzipierten *Vorspiel*-Szene an demonstriert worden sind – Imma Spoelmanns freche Durchbrechung der militärischen Ordnung ungleich provokativer erscheinen musste als in einer heutigen Lektüre. Gerade diese Szene zeigt, wie Thomas Mann die vergleichbaren Erfahrungen mit der selbstbewusst-burschikosen Katia Pringsheim in der »Amerikanisierung« zuspitzt. Wo in der Münchner Wirklichkeit Fräulein Pringsheim einen Straßenbahnschaffner brüskiert, da verschafft sich im Roman Miss Spoelmann entrüstet Durchlass durch eine militärische Wachablösung vor

130 S. Stellenkommentar zu S. 204²⁰.

131 Vgl. 9. Notizbuch, S. 16 (Paralipomena S. 359) und Notizenkonvolut Bl. 36f mit Anm. 359 (Paralipomena S. 433).

132 Vgl. hier S. 23.

133 Notizenkonvolut Bl. 36b (Paralipomena S. 428).

134 9. Notizbuch, S. 16 (Paralipomena S. 359) und ähnlich Notizenkonvolut Bl. 36f (Paralipomena S. 433).

dem fürstlichen Schloss, indem sie »mit der Linken den Kolben mitsamt dem verdutzten Unteroffizier« beiseite schiebt und »mitten zwischen den Gliedern hindurch« ihren eigenen Weg geht, dies alles unter den Augen des künftigen Herrschers.¹³⁵ Die Analogie der Konfrontation von individueller Renitenz (aus untergeordneter weiblicher Position) mit einer mannhaft uniformierten staatlichen Institution ist ebenso offenkundig wie ihre symbolische Steigerung im Roman – im Hinblick auf politische wie auf *gender*-Akzentuierungen.

Seit der Begegnung mit Katia Pringsheim hat Thomas Mann zeitweise die Absicht verfolgt, den Millionär Davis und seine Tochter als Abkömmlinge deutsch-jüdischer Auswanderer darzustellen, deren ursprünglicher Familienname »Davidsohn« gelaftet habe.¹³⁶ Diesen Plan hat er – wohl wegen der politischen Schwierigkeiten, die sich im wilhelminischen Deutschland aus der Verbindung eines deutschen Fürsten mit einer amerikanischen Jüdin ergeben hätten, vielleicht auch wegen der Erfahrungen mit *Wälsungenblut*¹³⁷ – schließlich wieder aufgegeben und Imma, ähnlich wie zuvor schon Tonio Kröger, in Analogie nicht zur Familie seiner Braut, sondern eher zu der seiner Mutter Julia Mann als Abkömmling einer europäisch-indianischen »Rassenmischung« dargestellt: als »eine Farbige«¹³⁸, deren Genealogie ein späteres Notizblatt dann entsprechend umständlich festhält.¹³⁹

¹³⁵ Textband S. 222.

¹³⁶ Vgl. Notizenkonvolut Bl. 35a (Paralipomena S. 421) u. 36c (Paralipomena S. 431).

¹³⁷ Auf Druck Alfred Pringsheims, der seine Familie durch den Text kompromittiert sah, musste Thomas Mann die bereits gedruckte Erzählung Anfang 1906 wieder vernichten lassen; *Wälsungenblut* konnte erst 1921 als Buch erscheinen (vgl. GKFA 2.2, 314–322).

¹³⁸ Textband S. 292. Vgl. Stellenkommentar zu S. 168³⁰

¹³⁹ Notizenkonvolut Bl. 56a (Paralipomena S. 466f.). Dieses Notizblatt hält auch die feinen Unterschiede zwischen kreolischer (Tonio Kröger) und Messtizen-Abkunft (Imma) peinlich genau fest. Bemerkenswerterweise besteht bei einem Teil der Forschungsliteratur die Auffassung, auch die Imma des

Es ist denkbar, dass mit dieser Modifikation auch die Aufwertung von Dr. Sammet zur exemplarischen, das Außenseitertum explizit erörternden Außenseitergestalt des Romans zusammenhängt. In den ersten Notizen jedenfalls erschien Sammet, dessen Name schon hier ausdrücklich als »jüdisch« markiert wird, noch lediglich als eine Nebenfigur unter anderen.¹⁴⁰

Auch nach der Rücknahme der jüdischen Abkunft bleibt doch offenkundig, dass die Protagonistin einige markante Züge Katia Pringsheims annimmt und dass Davis/Spoelmann nach dem Vorbild ihres Vaters modelliert wird. Was Katia Mann dazu später in *Meine ungeschriebenen Memoiren* erläutert hat, musste schon Münchner Zeitgenossen um 1910 unübersehbar sein:

Mein Vater war ein großer Sammler von Renaissance-Kunstgegenständen, sowohl Silber wie Fayence. Thomas Mann hat das in »Königliche Hoheit« in eine Glassammlung verwandelt, und er hat den wenig entgegenkommenden Charakter meines Vaters, der immer etwas kränklich, wirsch und ungeduldig war, verwendet. Ich würde sagen, daß das Porträt meines Vaters mit dem alten Spoelmann deutlich besser getroffen ist als das der Imma für mich. Auch wenn Thomas Mann dabei ziemlich wesentlich an mich gedacht hat, ist es nach meinen Ansichten ein ganz schiefes Porträt. Imma ist ein bißchen zu schnippisch, so war ich eigentlich nicht. Ich habe schon mal ganz gern ein bißchen Überlegenheit durchblitzen lassen, doch Imma ist zu outriert nach meiner Meinung – aber ich kenne mich ja nicht so genau. Kurzum, er hat da Vater und Tochter sehr stilisiert porträtiert. Und daß ich nicht wollte, »daß mein Väterchen darbt«, habe ich auch nie gesagt.

Die erste Begegnung der Imma mit Klaus Heinrich steht für die wahre Episode in der Trambahn, wo ich dem Schaffner die

fertigen Romans sei (teil-)jüdischer Abstammung, vgl. etwa Jendreich 1977, S. 214 u. Wysling 2001, S. 391.

¹⁴⁰ Vgl. 7. Notizbuch, S. 42 (Paralipomena S. 341) und Notizenkonvolut Bl. 1 (Paralipomena S. 369).

gebührende Antwort erteilte. Dann gibt es Verwandtschaften bei den Teebesuchen, bei der Geschichte mit dem Guttaperchapapier, das mein Vater meinem Mann wirklich einmal holen ging, und beim ersten Ausritt, für die unsere Radtour die Vorlage hergab.¹⁴¹

In ähnlicher Weise werden auch Züge anderer Münchner Bekannter zu Vorbildern für Romanfiguren, mehrmals zunächst in potentiell wieder erkennbarer Weise: markiert etwa durch die Ähnlichkeit von Namen, Physiognomien oder gesellschaftlicher Position. Schon Klaus Heinrichs Name selbst setzt sich zusammen aus denen des Bruders Heinrich und des Schwagers Klaus Pringsheim.¹⁴² Über die Figur des Jettchen Isenschnibbe habe Thomas Manns Jugendfreundin Ilse Martens-Eggel, so erinnert sich de Mendelssohn, kategorisch behauptet: »Das bin ich!« – und Thomas Mann habe sie tatsächlich »stets hernach zärtlich-spöttisch ›Ilsenschnibbe« genannt.¹⁴³ Die geistesverwirrte Baronin Perfall, der Thomas Mann im Februar 1907 erneut begegnet und die im Roman als Gräfin Löwenjoul wiederkehrt, wurde schon erwähnt.¹⁴⁴ Der Dichter Axel Martini lässt zumindest mit seinem Nachnamen noch errahnen, dass er in den Notizen ganz ausdrücklich nach dem Modell des Schriftsteller-Freundes Kurt Martens entworfen wurde;¹⁴⁵ sein beneideter Freund Weber trägt noch im Roman den Namen seines lebensweltlichen Vorbildes.¹⁴⁶ Der Tod des alten Großherzogs erinnert an den des Senators Mann (und den des Senators Buddenbrook¹⁴⁷); Ditlinde trägt

141 Katia Mann, *Meine ungeschriebenen Memoiren*, S. 66f. Ähnliche Interview-Äußerungen bei Ludewig-Thaut 1975, S. 249–317.

142 So wie der des 1906 geborenen ersten Sohnes Klaus Heinrich Thomas Mann.

143 Mendelssohn 1996 II, S. 1142.

144 Vgl. hier S. 17.

145 Vgl. Notizenkonvolut Bl. 48 u. 68b (Paralipomena S. 452 u. 491).

146 »Ich habe einen Freund, sein Name ist Weber«, erklärt Martini (Textband S. 197); Mendelssohn hat das überzeugend auf Thomas Manns Mitschüler Charlie Weber bezogen (Mendelssohn 1996 II, S. 1310).

147 Vgl. GKFA 1.1, 751–755.

ebenso deutlich manche Züge der Schwester Julia Löhr wie Minister von Knobelsdorff diejenigen des Reichskanzlers von Bülow; und selbst für den »Fimmelgottlieb« hat sich ein Lübecker Vorbild finden lassen.¹⁴⁸ Das Vorbild Doktor Hutzelbeins/Raoul Überbeins war für viele Münchner aufgrund der Namensform so leicht wiederzuerkennen, dass schon deshalb für die veröffentlichte Fassung ein neuer Name gefunden werden musste. Nach mündlichen Mitteilungen Katia Manns erläutert de Mendelssohn:

Es gab in München einen sehr bekannten praktischen Arzt Dr. Maurice Hutzler, der auch am Gisela-Kinder-Spital in der Haimhauserstraße in Schwabing tätig war. Er war der Sohn der jüdischen Deutsch-Amerikanerin Sarah Hutzler, die in zweiter Ehe den Schauspieler Josef Kainz heiratete, und mithin der Stiefsohn von Kainz. Thomas Mann kannte den Kinderarzt vermutlich durch Bernsteins [die mit Pringsheims befreundete und die Verbindung Katias mit Thomas Mann fördernde Familie des Justizrats Bernstein], mit denen Dr. Hutzler befreundet war; ja, es hieß sogar, es habe eine intime Beziehung zwischen ihm und Elsa Bernstein [die unter dem Pseudonym »Ernst Rosmer« als Schriftstellerin bekannt war] bestanden, die beide jedoch in bitterem Verzicht unterdrückten, um die Bernsteinsche Ehe nicht zu gefährden. Dieses Motiv übernahm Thomas Mann für seinen Dr. Hutzelbein, dessen äußere Erscheinung überdies dem Dr. Hutzler nachgebildet war, und fügte sie in Hutzelbein-Überbeins Vorgeschichte ein. Mehr noch – es stieß dem Dr. Hutzler in der Folge etwas Schreckliches zu.¹⁴⁹

148 Das hat wiederum de Mendelssohn erläutert: Auch »Fimmelgottlieb«, der »meint, auf seinen Wink hin fahre der Zug ab, stammt aus Lübeck und war jener pockennarbige kleine Rentner, genannt »Onkel Szüh mal szüh«, der in der alten Heimatstadt denselben imaginären Dienst versah«. (Mendelssohn 1996 II, S. 1310). Vgl. Textband S. 159.

149 Mendelssohn 1996 II, S. 1191.

Infolge eines trivialen Streits um repräsentative Amtsbefugnisse sei Hutzler vor »ein ärztliches Standesgericht« geladen und »ausgeschlossen [worden]. Diese Schande konnte er nicht überleben und erschöß sich.«¹⁵⁰ Die Ähnlichkeiten mit Überbeins tragischem Ende sind offenkundig.

Dr. Sammets Vorbild schließlich ließ sich für Münchner Mitbürger – wiederum nach Auskünften Katia Manns an Peter de Mendelssohn – ebenso leicht wiedererkennen in dem bekannten, auch von Thomas Mann konsultierten »Magen- und Darmspezialist[en] Dr. Albert Loeb, der seine Praxis in der Theatinerstraße 40 in München hatte.«¹⁵¹ Am Verhältnis beider Romanfiguren lässt sich exemplarisch Thomas Manns fiktionalisierender Umgang mit lebensweltlichen Modellen verfolgen: Er verwandelte »den Kinderarzt Dr. Hutzler in einen Kinderlehrer [Hutzelbein/Überbein] und übertrug seine kinderärztliche Tätigkeit mitsamt dem Kinderspital auf den Magenspezialisten Dr. Loeb.«¹⁵²

Vor allem aber geht mit dem Neuanfang zwischen Sommer 1906 und Dezember 1907 eine grundlegend veränderte Konzeption des Titelhelden einher, die – nach dem Übergang vom Plan einer einsam leidenden zu dem der erotisch sozialisierten »Hoheit« – die zweite entscheidende Wandlung für die weitere Entwicklung des Romanvorhabens bedeutet. An die Stelle nämlich, die bislang allein die unentrinnbare Reflexion der eigenen Einsamkeit und Hoheit einnahm, wird nun eine körperliche Behinderung gesetzt. Der peinliche, auf die Dauer nicht zu verheimlichende und schließlich durch Immas Kuss gleichsam akzeptierte Makel bringt Klaus Heinrich einerseits in eine Reihe mit früheren Thomas-Mann-Figuren seit dem kleinen Herrn Friedemann und eröffnet andererseits – da es sich bei seiner spezifischen Verkrüpp-

150 So Katia Manns mündliche Auskunft, bei Mendelssohn 1996 II, S. 1192.

151 Ebd., S. 1193; Loeb's Name wird im Notizenkonvolut auch einmal als der eines Informanten genannt (Notizenkonvolut Bl. 68b, Paralipomena S. 492).

152 So das Resümee bei Mendelssohn 1996 II, S. 1193.

pelung um eine unmissverständliche und einigermaßen kecke Anspielung auf diejenige Kaiser Wilhelms II. handelt¹⁵³ – eine deutlich zeitbezogene Perspektive. Von hier aus lassen sich nun auch andere Züge des Romanhelden, seiner Lebenssphäre und seines Handelns über alle allgemein ironische Tönung hinaus auch auf die persönliche Herrschaft des Kaisers beziehen (die kulissenhaft-leere Repräsentation, das Unverständnis gegenüber wirklichem sozialen Elend und die ökonomische Ahnungslosigkeit); insofern unterstreicht das Motiv jene Züge einer »Satire«, die Thomas Mann später gelegentlich betont hat.¹⁵⁴ Freilich ist dieser Begriff hier wohl in einer durchaus humoristischen Tönung zu verstehen. Denn so unzweifelhaft der Roman-Fürst einen exemplarischen sozialen Erziehungsprozess durchläuft, so deutlich trägt die Satire doch auch affirmative Züge, wenn sie nicht nur um ein sozialpsychologisches Verständnis der repräsentativen Herrschaft bemüht ist, sondern ihr überdies auch einen (den Fürsten, den Künstler und überhaupt alle »höheren« Menschen verbindenden) Grundzug eines moralisch adelnden Leidens unterstellt.

Wichtiger für das Romanganze aber erscheint eine andere Folge der veränderten Figurenkonzeption. Durch das Motiv der Behinderung wird es möglich, die Einsamkeit des Fürsten auf ein nicht nur dynastisch, sondern auch auf ein im engeren Sinne *physisch angeborenes Außenseitertum* zurückzuführen. Verfolgt man die Erzählstrategie, durch die der Leser mit der körperlichen Beschaffenheit des neugeborenen Prinzen vertraut gemacht wird, so zeigt sich ein diskreter und unmissverständlicher Bezug auf die Vorstellung einer angeborenen und abweichenden Geschlechts-

153 S. die Abb. Quellenlage S. 126.

154 »To read »Royal Highness« as a post-war book«, hat Thomas Mann in der Weimarer Republik einer den Text in dieser Hinsicht missverstehenden englischen Rezension vorgehalten, »would be to misunderstand its satirical and fairy-tale-like character.« ([Dating »Royal Highness«, München, 25. Mai 1926; GKFA 15.1, 1221)

natur. Da es mit komödiantischem Nachdruck als Aufgabe des den Neugeborenen untersuchenden Ministers Knobelsdorff hervorgehoben wird, »das Geschlecht des fürstlichen Kindes nach eigenem Augenschein festzustellen«, lässt sich sein Erschrecken über eine »peinliche Beobachtung, über die er zunächst gegen jedermann, ausgenommen gegen die Hebamme, Stillschweigen bewahrte« leicht auf unbestimmte geschlechtliche Besonderheiten des Kindes beziehen. Erst die Frage des Vaters: »Was ist das mit dem Arm des Kindes?« löst auch für den Leser die leise Zweideutigkeit zweifelsfrei auf.¹⁵⁵

Mit der Hervorhebung der zwar gewiss auch gleichnishaften, zunächst aber doch medizinisch sehr konkret dargestellten körperlichen Eigenschaft tritt die psychische und intellektuelle Vereinsamung des an reflexiver Distanz zu sich selbst und der Welt Leidenden deutlich zurück; das in der frühen Fassung noch allein bestimmende Leiden am »Geist« erscheint nun weitgehend transponiert in ein körperliches Problem. Damit reduzieren sich auch diejenigen Züge des Vorhabens noch weiter, die auf eine Künstler-Allegorie hinausliefen; Klaus Heinrich entfernt sich vom Typus des sensitiven Künstlers im Sinne Tonio Krögers oder der Adelaide der Maja-Notizen. Der einstige Repräsentant eines »weibliche[n] Kultur- und Kunstideal[s]«¹⁵⁶ erscheint nun als ein in seiner Repräsentationsfreude, erotischen Neugier und Abenteuerlust zwar schmerzlich behinderter, aber, in Thomas Manns eigenen Denkkategorien dieser Zeit, durchaus ungebrochen »männlicher« Jüngling.¹⁵⁷

Dafür stellt die neue Übermarkierung des Außenseiterdaseins (durch die angeborene soziale Position, die ihn etwa während der Internatszeit buchstäblich zum Außenseiter unter seinen Mitschülern abstempelt, und durch den angeborenen körperlichen

155 Textband S. 25–28. 156 Vgl. hier S. 14.

157 Ausdrücklich hält eine der Notizen das fest: »[Die Hand, eine Hemmung bei der Repräsentation, nicht bei [!] der Liebe.« (Notizenkonvolut Bl. 52 u. 71, Paralipomena S. 460 u. 500).

Makel) eine Beziehung der Fürstengeschichte zu einem Thema her, das den jungen Thomas Mann ebenfalls schon seit dem *Kleinen Herrn Friedemann* immer wieder beschäftigt hat: die Erfahrung und Kompensation sozialer Stigmatisierung. »Seit dem ›Kleinen Herrn Friedemann‹«, schreibt er an Otto Grautoff über den Einfall, das erotische Außenseitertum als körperliche Behinderung darzustellen, »vermag ich plötzlich die diskreten Formen und Masken zu finden, in denen ich mit meinen Erlebnissen unter die Leute gehen kann [...].«¹⁵⁸ In diesem Sinne akzentuiert Thomas Mann, in einem Brief an Hilde Distel vom 14. November 1906, die alte Analogie von Künstler und Fürst neu: Beide unterscheiden sich von Geburt an von jenen, die (mit einer dann auch im Krull verwendeten Formel) »sich sehen lassen« können.¹⁵⁹

Im Roman eröffnet das Motiv von Klaus Heinrichs Behinderung ein umfangreiches Panorama unterschiedlichster Erscheinungsformen von Stigmatisierung.¹⁶⁰ Der zwischen Abstraktum und Personifikation changierende Romantitel, der schon im Prolog der frühen Fassung allgemein auf alle »zur Außerordentlichkeit Geborene[n]« bezogen war,¹⁶¹ wird nun ausdrücklich »zur Formel für jede Außerordentlichkeit, jede Art melancholischen Sonderfalls [...] – mit einem Wort zur Formel der Einsamkeit, die denn also in dem Roman ihre Erlösung, ihren Weg zum Leben und zur Menschlichkeit findet durch die Liebe«¹⁶². Dass sein Ro-

158 Brief vom 6. 4. 1897; GKFA 21, 89.

159 »Der Künstler ist in sofern den Fürsten verwandt, als er, gleich diesen, ein repräsentatives Dasein führt. Was für den Fürsten die Etikette ist, das ist für den Künstler die hohe Verpflichtung zur Form. Der Künstler, wie ich ihn kenne, ist niemals der Mann, der sich freierdings und ohne Weiteres ›sehen lassen kann. Er bedarf der Besonnenheit in der Leidenschaft, der Idealisierung in der Selbstdarstellung, mit einem Worte: der Kunst. Das ist seine menschliche Schwäche. Mit Ihnen ist es etwas Anderes. Seien Sie zuversichtlich und geben Sie sich ohne Bänglichkeit: Sie können sich sehen lassen.« (GKFA 21, 370f.)

160 Zur hier thematisierten Grunderfahrung s. Böhm 1991.

161 Vgl. hier S. 32.

162 [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«] (1954); GW XI, 580.

man den Titelhelden gewissermaßen umgebe mit einer ganzen Phalanx von verwandten »aristokratischen Monstren« unterschiedlichster Beschaffenheit, hat Thomas Mann schon in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* behauptet.¹⁶³ Als, mit der dafür nun leitmotivisch eingesetzten und die angeborene »Außerordentlichkeit« bitter-ironisch pointierenden Formel, »Malheur[s] von Geburt«¹⁶⁴ erscheinen Klaus Heinrich (durch seine soziale Position und seine körperliche Verkrüppelung), Imma Spoelmann (in der ersten Konzeption als Jüdin, dann als »Farbige« und »Rassenmischung«, auch als Tochter eines – seinerseits um seiner gesellschaftlichen Vorrangstellung willen angefeindeten – Millionärs), Dr. Sammet (als Jude) und Hutzelbein/Überbein (durch seine uneheliche Abkunft und seine körperliche Missgestalt) – aber auch Nebenfiguren wie die durch sexuelle Gewalterfahrungen traumatisierte und seither geistesgestörte Gräfin Löwenjoull, die misshandelten oder missgebildeten Proletarierkinder im Spital (mit den physischen »Abzeichen einer niederen und harten Geburt«¹⁶⁵) und sogar der (Thomas Manns eigenem Collie Motz nachgestaltete) Hund Percy als der Letzte in einer traurigen Hierarchie der Stigmatisierten. (Er erscheint zugleich wie das personifizierte »Es« in einer allenthalben von »Über-Ichs« dominierten Welt, wenn er vor Erregung kreischend den festlich disziplinierten Zug des Hochzeitspaars begleitet.)

Sie alle sind Außenseiter aufgrund angeborener und unabänderlicher Eigenschaften. Sie alle stellen, je auf ihre Weise, »Ausnahmen und Sonderformen« dar, »die in einem erhabenen oder anrühigen Sinne vor der bürgerlichen Norm ausgezeichnet sind« und deshalb »gegen die regelrechte und darum bequeme Mehrzahl« stehen.¹⁶⁶ Und der jüdische Arzt Sammet, dem Thomas Mann hier diese Erörterung in den Mund legt und der sich

163 *Einkehr*; GW XII, 98.

164 Textband S. 91 u. ö. 165 Textband S. 236.

166 Textband. S. 34. Zur Dialektik von »Sonderfall« und »Hoheit« knapp und differenziert Dierks 1996, S. 140–143.

seinerseits als »Malheur von Geburt« stigmatisiert und ausgezeichnet fühlt: dieser Jude spricht als ihr Repräsentant.¹⁶⁷

Sammets Wendung, die eine Reduktion des so umfangreichen und differenzierten Außenseiter-Panoramas auf eine einfache Künstler-Allegorie vollends unmöglich macht, nimmt Thomas Mann in einem Essay von 1954 noch einmal auf. Und er fügt dieser soziologischen gleich noch eine politische Aufwertung seines Romans hinzu, die auch durch diese Wandlungen der Entstehungsgeschichte selbst beglaubigt wird. Nichts Geringeres nämlich stehe hier in Rede als »die Krise des Individualismus, von dem schon meine Generation ergriffen war, die geistige Wendung zum Demokratischen«. ¹⁶⁸ Gewiss ist damit zunächst wohl nicht viel mehr gemeint als die Sozialisierung des Narziss und das Eintreten des einsam-vornehmen Einzelgängers in eine Gemeinschaft liebevoller und verpflichtender Bindungen; von politischen Institutionen und Systemen ist im Roman selbst wie in den Paralipomena allenfalls ganz am Rande die Rede. Aber die Neugier auf zeitgenössisches Leben im demokratischen Amerika, die ironische, zuweilen satirische Skepsis gegenüber den leblos erstarrten feudalen Repräsentationsformen des wilhelminischen Deutschland, die entschiedene Zurückweisung des – in den Zeiten des Hofpredigers Stöcker ja durchaus noch staatsoffiziellen – Antisemitismus, die nicht ganz einfache Suche des Helden wie seines Autors schließlich nach Versöhnungen zwischen romantischen Herrschaftsbildern und den nüchternen Funktionsweisen ökonomischer Prozesse: Dies alles legitimiert Thomas Manns Versuche, den Märchen-Roman als eine ihrer selbst gleichsam noch nicht bewusste »geistige Wendung zum Demokratischen« zu beschreiben auch dann, wenn man ihm (wie viele seiner Kritiker) das geringe Interesse an Formen politischer Herrschaft und Organisation vorhält und darauf hinweist, dass seine Synthese

167 Vgl. dazu auch Darmaun 2003, S. 59–65.

168 [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]; GW XI, 580.

aus Monarchie und Kapitalismus eher auf »einen reformerischen Monarchismus« hinausläuft, »eine Demokratie von oben«,¹⁶⁹ und dass sie vor allem deshalb so reibungslos funktioniert, weil nur der Kapitalist importiert wird, nicht aber sein Kapitalismus. Auch Heinrichs 1918 nachgetragener Vorwurf, das »Volk« habe sich in diesem Roman mit der Rolle von »belanglose[n] Statisten« zu begnügen,¹⁷⁰ ist nicht von der Hand zu weisen – wenngleich Kategorien wie »Volkstümlichkeit« und die Affirmation der Herrschaft durch Akklamation hier doch eine größere Bedeutung haben, als ihnen in einem allein auf die monarchische Autorität fixierten Entwurf zukäme. Ob der Prinz so »populär[]« ist, wie dies 1907 der Ankündigungstext in der *Neuen Rundschau* betont¹⁷¹ und wie es im Laufe der Handlung zunehmend als eigentliche, ja einzige Legitimation seiner Herrschaft erscheint: das entscheidet hier eben doch allein der *populus*, der sich, in einer bezeichnenden Mischung politisch-repräsentativer und ästhetisch-affektiver Kategorien, von ihm »dargestellt« findet. Auch die eigentümliche Wandlung der niemals ganz als Figur fassbaren, aber doch zuweilen auffällig hervortretenden Erzählinstanz trägt zu diesem Eindruck einer allmählichen »Demokratisierung« des Romans selbst bei: Spricht aus ihrem »wir« zunächst streckenweise die Stimme einer devoten, ihrem Monarchen ergebenden Presse (auch sie durch parodistische Überzeichnungen ihrer Staatsfrömmigkeit freundlich verspottet), so wandelt sich dieses Kollektivsubjekt gegen Ende des Romans zu dem jenes »Volkes«, das neugierig, skeptisch und liebevoll der Erziehung seines Fürsten zusieht und endlich zustimmt – freilich ohne dass die Erzählinstanz jemals in einer dieser Rollen ganz aufginge.

Dass die behaupteten »demokratischen« Tendenzen des Romans ihm selbst erst im Rückblick zu erkennen seien, hat Thomas Mann noch 1954 betont. Das aber zeige eben auch, »daß einer

169 Kurzke 1997, S. 85; kritisch dagegen Rickes 1994.

170 Brief vom 5. 1. 1918; TM/HM, 178.

171 Vgl. hier S. 65.

als Dichter viel früher denn als Schriftsteller Bescheid wissen kann, was die Glocke geschlagen hat. –¹⁷²

»Man sei also neugierig«: Sommer 1906 bis Oktober 1907

Nach dem Abbruch der frühen Fassung und dem Entschluss zu einem neuen Anfang geht es mit den Arbeiten rasch voran. Schon am 15. Juli 1906 kann Thomas Mann in einem an Samuel Fischer gerichteten Brief aus Oberammergau über neue Arbeitserfolge berichten (auch wenn der optimistische Grundton gegenüber diesem Adressaten sicher etwas Zweckmäßiges hat):

Denn ich arbeite, arbeite, arbeite hier. Täglich. Mit Vergnügen, mit guter Hoffnung, setze Schwarz auf Weiß und komme vorwärts – ein Glück, das ich schon kaum noch kannte und das mir so nöthig ist! [...] Es handelt sich um »Königliche Hoheit«, eine zarte, gefährliche Sache, die behutsam hergestellt sein will, aber von der Glanz ausgehen soll, wenn sie eines Tages in der Rundschau erscheint.¹⁷³

Ähnlich am 26. August 1906, ebenfalls aus Oberammergau, an Philipp Witkop: »[...] hier ist es auch nicht übel, und ich arbeite nicht ohne Glück.«¹⁷⁴ Und einen Tag später an Ludwig Ewers: »ich schreibe jeden Tag an einer neuen Novelle, der hoffentlich die 850 Meter-Luft gut bekommt.«¹⁷⁵ Eine Reihe von Blättern des Notizenkonvoluts lässt sich zweifelsfrei auf Sommer oder Herbst 1906 datieren.¹⁷⁶ Bis zum Frühjahr 1907 (die Notiz über eine Blumenwiese im Mai könnte wirklich im Mai angefertigt worden sein) folgen die restlichen *Königliche Hoheit*-Notizen im 9. Notizbuch.¹⁷⁷ Im schon erwähnten Brief an Hilde Distel vom 14. November

172 [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]; GW XI, 581. Zum Zusammenhang zwischen *Königliche Hoheit*, den Kriegessays und der »republikanischen Wende« s. Detering 2004b.

173 GKFA 21, 368f. 174 DüD I, 239. 175 TMA (Reg. 06/40).

176 S. Bl. 10, 17a–g u. 74 (Paralipomena S. 383f., 395–402 u. 504–507) und die entsprechenden Datierungsanmerkungen.

177 Vgl. Paralipomena S. 368 und Anm. 67.

1906¹⁷⁸ werden, im Rückblick auf dieses Jahr, überraschend vollmundig schon »ein paar« Kapitel erwähnt: »Seit dem Sommer bin ich gottlob wieder ins Arbeiten gekommen und habe ein paar nicht üble Kapitel. Denken Sie, es spielt bei Hofe. –«¹⁷⁹

War im Dezember 1905 noch zuversichtlich von einem Novellenband namens *Königliche Hoheit* die Rede gewesen, dessen Titelerzählung ein »Kinderspiel« und deshalb bald abgeschlossen sein werde,¹⁸⁰ so lauten Thomas Manns briefliche Äußerungen im Laufe des Jahres 1907 im Hinblick auf einen baldigen Abschluss nun immer skeptischer. Am 7. Juni 1907 fragt er in einem Brief an Heinrich: »Ob ich diesen Sommer mit »Kgl. Hoheit« einigermaßen zu Rande komme? Frankfurt [gemeint: die *Fiorenza*-Aufführung dort] hat mich wieder sehr abgelenkt, demoralisirt und ermüdet. Aber am See [gemeint: im Sommerhaus in Seeshaupt am Starnberger See] will ich mein Möglichstes thun.«¹⁸¹ Am 19. Juni dann, wieder an Heinrich: »Ich bin möglichst fleißig und arbeite hier wenigstens wieder *regelmäßig*, wenn auch die tägliche Kraft nicht weit reicht.«¹⁸² Und abermals drei Tage später, am 22. Juni, an denselben Adressaten: »Ich arbeite nach Kräften. Aber was für kleine Schritte! Eine *Geduld* ist nöthig! Ein *Starrsinn!*«¹⁸³

Im Juli 1907 antwortet Thomas Mann ausführlich auf eine Anfrage der Bonner Literarhistorischen Gesellschaft zu seiner Arbeit.¹⁸⁴ Darin spricht er von *Königliche Hoheit* – das er gegenüber Moritz Heimann am 16. April noch eine »schöne[] Novelle« genannt hatte¹⁸⁵ – erstmals ausdrücklich als von einem »Roman«; in einem Brief an den Bonner Literaturwissenschaftler Berthold Litzmann, in dem er seinen Beitrag ankündigt, erklärt er, er sei »in eine Arbeit verbissen, die ich jetzt nicht loslassen darf.«¹⁸⁶ Seine

178 Vgl. hier S. 55. 179 GKFA 21, 371. 180 Vgl. hier S. 28f.

181 GKFA 21, 376. 182 TM/HM, 127. 183 Ebd. S. 128.

184 *Mitteilung an die Literarhistorische [sic] Gesellschaft in Bonn*; durch einen Druckfehler im Erstdruck versehentlich auf den Juli 1906 datiert (GKFA 14. 1, 169–173; Kommentar GKFA 14. 2, 218–224).

185 TMA.

186 Brief vom 29. 6. 1907 (TMA, Reg. 07/18).

ausführliche Darstellung gibt Einblick in den Stand des Vorhabens – in das Thema, das Bemühen um eine musikalische Leitmotiv-Technik und die tägliche Arbeitsweise:

Ich bin von der zeitraubenden schriftstellerischen Abschweifung¹⁸⁷ zu meiner »Musik«, meinem Roman zurückgekehrt, den die »Neue Rundschau« schon allzulange ankündigt und den sie schon noch eine Weile wird ankündigen müssen. Jeden Vormittag ein Schritt, jeden Vormittag eine »Stelle«, – das ist einmal meine Art, und sie hat ihre Notwendigkeit: In einer warmherzigen und ungewöhnlich feinfühligem Besprechung, die Dr. Alexander Pache neulich in den »Hamburger Nachrichten« meinen literarischen Bemühungen widmete,¹⁸⁸ machte er auf meine Kompositionsart aufmerksam; er schilderte, wie ich das viel gebrauchte Kunstmittel des »Leitmotivs« ausgebildet und verinnerlicht hätte, wie es bei mir nicht mehr ein bloßes Merkmal physiognomischen und mimischen Inhalts bleibe, sondern »direkt musikalisch« verwandt werde und für die ganze Darstellungsweise und Stilfärbung bestimmend sei. Das ist schon früher bemerkt worden. Auch Oskar Bie schrieb einmal, daß die Musik als symbolische und stilbildende Macht in meine Produktion hineinwirke. Nun, diese Macht allein würde genügen, meine Langsamkeit zu erklären. Es handelt sich dabei weder um Ängstlichkeit noch um Trägheit, sondern um ein außerordentlich lebhaftes Verantwortungsgefühl bei der Wahl jedes Wortes, der Prägung jeder Phrase – ein Verantwortlichkeitsgefühl, das nach vollkommener Frische verlangt und mit dem man nach der zweiten Arbeitsstunde lieber keinen irgend wichtigen Satz mehr unternimmt. Aber welcher Satz ist »wichtig« und welcher nicht? Weiß man es denn zuvor, ob ein Satz, ein Satzteil nicht vielleicht berufen ist, wiederzukehren, als

187 Gemeint ist der umfangreiche Versuch über das Theater (GKFA 14.1, 123–168).

188 Alexander Pache: Thomas Mann. In: Hamburger Nachrichten, 16. 6. 1907, Belletristisch-literarische Beilage, S. 1–3.

Motiv, Klammer, Symbol, Zitat, Beziehung zu dienen? Und ein Satz, der zweimal gehört werden soll, muß danach sein. Er muß – ich rede nicht über »Schönheit« – eine gewisse Höhe und symbolische Stimmung besitzen, die ihn würdig macht, in irgend einer epischen Zukunft wiederzuerklingen. So wird jede Stelle zur »Stelle«, jedes Adjektiv zur Entscheidung, und es ist klar, daß man auf diese Weise nicht aus dem Handgelenk produziert. Ich blicke in dieses oder jenes gelesene erzählende Werk und ich sage mir: »Nun ja, ich will glauben, daß das flink vonstatten gegangen ist!« Was mich betrifft, so heißt es, die Zähne zusammenbeißen und langsam Fuß vor Fuß setzen, – heißt es, Geduld üben, den halben Tag müßig gehen, sich schlafen legen und abwarten, ob es nicht morgen bei ausgeruhtem Kopf doch vielleicht besser wird. Irgend etwas Größeres fertig zu machen, dem einmal Unternommenen die Treue zu halten, nicht davonzulaufen, nicht nach Neuem, in Jugendglanz lockendem zu greifen, dazu gehört bei meiner Arbeitsart in der Tat eine Geduld – was sage ich! eine Verbissenheit, ein Starrsinn, eine Zucht und Selbstknechtung des Willens, von der man sich schwer eine Vorstellung macht und unter der die Nerven, wie man mir glauben darf, oft bis zum Schreien gespannt sind. Jedes Urteil über Neuheit und Wirkungsmöglichkeit des Werkes ist mit der Zeit abhanden gekommen, der Glaube daran wird künstlich, wird galvanisch, der größere Teil der Nervenkraft wird verbraucht, um den Glauben zu stimulieren, und zuletzt fragt man sich, ob all der Kampf eigentlich noch in irgend einem Verhältnis steht zu der Würde und Wichtigkeit dessen, um was man kämpft. Das Ende muß es lehren, – auch diesmal.

Erzählen? Ausplaudern? »Das Problem«? Die »Handlung«? Ich werde mich hüten. Mein Geheimnis wenigstens will ich bis zum Ende für mich haben, – abgesehen davon, daß meine »Stoffe« und »Handlungen« die Eigentümlichkeit haben, sich nicht ausplaudern zu lassen ... Ich gab die Überschrift her:

»Königliche Hoheit«, – ein schöner Titel, unter dem zu arbeiten mich seit Jahren verlangt hat. Ein Prinz, ein Milliardär, ein Chauffeur, ein Rassehund, eine wahnsinnige Gräfin, ein romantischer Hilfslehrer und eine Prinzessin besonderer Art treten auf, – man sei also neugierig. Mir selbst erscheint das Ganze zuweilen so neu und schön, daß ich in mich hineinlache – und zuweilen so läppisch, daß ich mich auf die Chaiselongue setze und zu sterben glaube. Was wird die Wahrheit sein? Das Ende muß es lehren, – auch diesmal.¹⁸⁹

Das Ende freilich läßt noch lange auf sich warten. Immer neue Auskünfte holt Thomas Mann ein über Details wie Ordensverleihungen an Fürsten im Kindesalter oder Fragen der Apanage (vermutlich handelt es sich bei den im Nachlass erhaltenen Briefen nur um einen Ausschnitt aus einer größeren derartigen Korrespondenz), auf die etwa ein auf den 19. August 1907 datierter Brief des als Berater besonders fleißigen Münchner Schriftstellers Dr. Robert Prinz antwortet.¹⁹⁰

Die Äußerungen der zweiten Jahreshälfte zeugen von fort-dauernder Anstrengung und zunehmendem Zeitdruck. Zwar schreibt Thomas Mann am 29. Juli 1907 an Carl Ehrenberg: »Mein Buch schreitet vor«,¹⁹¹ doch läßt sich gegenüber diesem Adressaten (und dessen Bruder Paul) nach der Abkühlung des Verhältnisses ohnehin eine Neigung zur Präsentation eines demonstrativen Selbstvertrauens beobachten. Glaubwürdiger scheint der Stoßseufzer gegenüber Philipp Witkop am 14. August: »[...] wie gewöhnlich wälze ich etwas Schweres vor mir her«. ¹⁹² Am 10. September 1907 an Georg Martin Richter: »[...] und außerdem soll und muß diesen Winter mein Roman fertig werden«. ¹⁹³ Vierzehn Tage später wiederholt er diese Formulierung wörtlich gegenüber Witkop, verbunden mit der erneuten Klage über zu viele

189 GKFA 14.1, 171–173.

190 Materialien und Dokumente S. 570f.

191 GKFA 21, 379. 192 DÜD I, 242. 193 Ebd. S. 242.

Ablenkungen: »Da giebt es Hundert Schreibereien und Konferenzen, und außerdem soll und muß diesen Winter mein Roman fertig werden.«¹⁹⁴

Im Herbst 1907 ist das Manuskript allerdings erst ungefähr bis zum Kapitel *Albrecht II.* gediehen.¹⁹⁵ Gleichwohl wird mit dem Verleger bereits über »die Honorarfrage« verhandelt. Am 16. Oktober 1907 an Heinrich:

Wir hatten vorgestern interessanten Besuch: von S. Fischer, Verlag, der express herbeieilte, um die Honorarfrage betr. »K. H.« (was sowohl »Klaus Heinrich« wie »Kgl. Hoheit« heißt) zu ordnen. Ich las ihm ein Kapitel vor und bekam recht stolze Bedingungen zugestanden: 6000 für den Vorabdruck und 10 Tausend gleich honorirt. Mir ist nicht ganz geheuer bei diesem Optimismus.¹⁹⁶

»Diese Geschichte ist ein Märchen«:
November bis Dezember 1907

Dennoch reicht Thomas Manns eigener Optimismus jedenfalls aus, um kurz darauf im Auftrag Samuel Fischers (vor dem 11. November 1907) bereits einen Ankündigungstext für den Roman zu verfassen, der in der Weihnachtsausgabe der *Neuen Rundschau*

194 GKFA 21, 380.

195 Das ist aus der Übernahme von Angaben aus Dr. Prinz' Brief vom 19. 8. 1907 zu erschließen: vgl. Materialien und Dokumente S. 570f. u. Textband S. 122 bzw. 141.

196 TM/HM, 129f. Die finanzielle Bedeutung dieser Abmachung hat de Mendelssohn erläutert: »Eine Honorarvorauszahlung auf zehntausend Exemplare machte bei der neuen Tantieme von fünfundzwanzig Prozent und einem voraussichtlichen Ladenpreis von fünf Mark schnurstracks 12500 Mark aus; hinzu kam das *Rundschau*-Honorar – also insgesamt über 18000 Mark, die Fischer auf den Tisch zahlen wollte im Augenblick, da das Manuskript bei ihm einging. Das waren für damalige Verhältnisse in der Tat sehr »stolze Bedingungen«. (Wassermann erzielte für seinen *Caspar Hauser* etwa das gleiche.)« (Mendelssohn 1996 II, S. 1228)

1907 ohne Verfassernamen erscheint¹⁹⁷ und den Eindruck erweckt, das Werk sei bereits weitgehend abgeschlossen:

Thomas Mann: *Königliche Hoheit*. Roman. Der erste Roman, den der Dichter seit den *Buddenbrooks* geschrieben hat, ist ein Fürstenroman. Aber diejenigen werden enttäuscht werden, die eine wohlfeile *Serenissimus-Satire* von ihm erwartet haben. Seine Erzählung ist romantisch zwar nur in Hinsicht auf ihre abentheuerliche Fabel und nicht in irgend einem reaktionären Sinne; aber ihre Subjektivität macht sie beinahe zum Gegenteil einer Satire, nämlich zu einem Bekenntnis, und wo sie dennoch satirisiert, da tut sie es nur soweit, als ein Märchen es kann und mag. Denn diese Geschichte von dem kleinen populären und doch so einsamen Prinzen, der nach gewissen mißglückten Ausflügen in den »Bürgergarten« seine Prinzessin – eine besondere Art von Prinzessin – fand und zugleich seinem bedürftigen Lande zur Wohlfahrt verhalf, dieser epische Scherz voller musikalischer Beziehungen und symbolischer Zweideutigkeiten ist ein Märchen: das Märchen von der Form und von der Sehnsucht, von der Repräsentation und vom Leben, von der Hoheit und vom Glück.

Die Worte »von der Hoheit und vom Glück« nehmen zentrale Begriffe aus dem Schluss-Satz des Romans auf.¹⁹⁸ Seine Wendung vom »epische[n] Scherz« hat Thomas Mann nach Sichtung der ersten Kritiken bedauert: »Das Buch wird von der Kritik entschieden nicht recht für voll, nicht recht ernst genommen [...]. Das Ganze, oder doch die zweite Hälfte gilt als Faschingsspaß, und ich bin an dieser Auffassung wohl etwas schuldig, da ich das Buch im ersten Waschzettel als »epischen Scherz« bezeichnete.«¹⁹⁹

197 Anzeigenteil des Dezemberhefts, 18. Jg., H. 12, vor S. 1409; jetzt als [Über »Königliche Hoheit« I] in GKFA 14.1, 180.

198 Vgl. Textband S. 399. Der Schluss-Satz findet sich bereits vorskizziert auf dem sehr frühen Notizblatt 5a (Paralipomena S. 377).

199 An Heinrich, 26.1.1910; GKFA 21, 440. Vgl. Rezeptionsgeschichte S. 184f.

Umgekehrt hat seine explizite Zurückweisung der verharmlosenden Vorstellung einer »Serenissimus-Satire« nicht verhindern können, dass eben dieser Vorwurf 1910 von fürstlicher Seite erhoben wurde, was dann eine ausführlichere Rechtfertigung notwendig machte.²⁰⁰ Eine stark überarbeitete Fassung dieses Waschzettel-Textes erschien im Herbst 1909 im Verlagsprospekt für *Königliche Hoheit*.²⁰¹

Wenn Thomas Mann seinen Roman fortan immer wieder ein »Märchen« nennt, dann bezeichnet er damit keineswegs nur das leitmotivische Hervortreten märchenhafter Prätexte,²⁰² die ja schon in den Fragmenten der frühen Fassung von 1905/06 erkennbar waren, sondern auch die – durch solche Anspielungen nur signalisierten – märchenhaften Strukturen des Textes als eines »Märchen-Roman[s]«²⁰³ im vollen Doppelsinne. Wie nahe ihm dieses Genrespiel während der Ausarbeitung seines Romans lag, wird schon aus der Handschrift zu dem literarischen Selbstporträt *Im Spiegel* deutlich, das Thomas Mann im November/Dezember 1907 für die gleichnamige Rubrik des *Literarischen Echo* verfasste. Darin nennt er im ersten Schreibanlauf ironisch das Märchenschema beim Namen: »Niemand sage, daß sich keine Märchen mehr begeben: Ich lache in mich hinein und weiß es besser.«²⁰⁴

Je deutlicher nun der fortschreitende Roman den Erzählschemata volkmärchenhaften Erzählens psychologische, soziologische und zeitgeschichtliche Kategorien entgegensetzt (und also bereits, wenn auch in ungleich kleinerem Maßstab als der *Joseph-Roman*, an einer »Psychologisierung des Mythos«²⁰⁵ arbeitet), des-

200 Vgl. Rezeptionsgeschichte S. 193–196. 201 S. hier S. 79f.

202 Vgl. Quellenlage S. 138–149.

203 [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]; GW XI, 581. Zu dieser Verbindung s. auch Petersen 1973 und allgemein Syfuß 1993 sowie Hamacher 1996.

204 GKFA 14.2, 245 (Anm. zu Zeile 11).

205 Vgl. aus der Zeit der Tetralogie z.B. den Brief an Karl Kerényi vom 18. 2. 1941: »[...] und was sollte mein Element derzeit wohl sein als Mythos plus Psychologie. Längst bin ich ein leidenschaftlicher Freund dieser Combination; denn tatsächlich ist Psychologie das Mittel, den Mythos den fas-

to kunstvoller werden nicht nur die einzelnen Märchen miteinander verwoben, sondern auch das Märchen selbst als Genre mit demjenigen des »naturalistischen«, sozialen und psychologischen Romans. Damit wiederholt sich in gewisser Weise die ästhetische Kontrastierung unterschiedlicher Genres, die sich schon in den frühen Fragmenten angedeutet hatte. Nur werden jetzt die dort schroffen Übergänge auch stilistisch fließend, und die Gegensätze verlagern sich von der horizontalen Gliederung der Kapitel in die vertikale Gliederung der Geschehensmotivationen.

Die so entstehende grundlegende Ambivalenz des »Märchenroman[s]« lässt sich nicht nur in der Konzeption der Figuren bemerken, sondern auch in derjenigen der Schauplätze und der Zeit. Die im Laufe der Entstehungsgeschichte immer entscheidendere Tilgung topographischer und historischer Spuren der realen Vorlagen (die auf Vorbilder im Preußischen und Mecklenburgischen weisen, auf Sachsen-Coburg, Rudolstadt und Hessen-Kassel, Kopenhagen oder Dresden), der fortschreitende Verzicht auch auf im Notizenmaterial noch festgehaltene Ortsnamen wie »Berlin«, »Potsdam«, »Baden«, »Königsberg« oder »Karlsruhe« usf. und die dadurch umso auffälligere Betonung so märchenhafter Schössernamen wie »Hollerbrunn« oder »Delphinenort« entrücken die Sphäre des Duodezfürstentums in die raumzeitliche Unbestimmtheit einer Märchenwelt. Dasselbe geschieht durch die Kombination landschaftlicher und kultureller Merkmale aus unterschiedlichsten Gegenden des Deutschen Reiches und durch die Schwebung zwischen Gegenwartsroman (in dem Automobile, Trambahnen und Zentralheizungen erscheinen und in dem man »neuerdings von Vererbung« spricht²⁰⁶) und historisierenden Zügen.²⁰⁷ »Das Wort »Berlin«, ein einziges Mal in einer

cistischen Dunkelmännern aus den Händen zu nehmen und ihn ins Humane »umzufunktionieren.« (DüD II, 234) S. hierzu auch Schirnding 1984, S. 389 u. Dierks 2001, S. 302.

²⁰⁶ Textband S. 31.

²⁰⁷ Diese wurden zum Teil aus dem Friedrich-Projekt übernommen und

einzigem Zeile aufklingend, hätte mit den hundert störenden Ideenverbindungen, die es hervorruft, meine ganze Imagination über den Haufen geworfen«, hat Thomas Mann kurz nach dem Erscheinen der Buchausgabe 1910 geschrieben.²⁰⁸

In dieser Perspektive zeigt sich das Eindringen der amerikanischen Welt Spoelmanns und Immas in Klaus Heinrichs Fürstentum zugleich als Konfrontation zweier Modelle erzählter Welten. Signalisiert wird das schon dadurch, dass im amerikanischen Kontext ja durchaus eine Fülle topographisch konkreter Ortsbezeichnungen erscheint, von Länder- und Städte- bis hin zu Straßennamen; auch sind hier die Datierungen vergleichsweise präzise. Die textbestimmende Genre-Ambivalenz im Umgang des Romans mit den Märchenmodellen macht sich aber vor allem und grundlegend in seiner Motivationsstruktur geltend: in seinem durchgängig zweideutigen Spiel mit der kausalen und mythischen Doppelmotivation des Geschehens,²⁰⁹ in der konstitutiven Spannung also zwischen dem mythisch-märchenhaften Schema von Prophezeiung und Erfüllung einerseits (mit allen einschlägigen Requisiten und Begleitumständen wie dem Rosenstock, der märchenhaften Zigeunerin, dem orakelhaften Spruch, dem warnenden Spuk in der Eulenkammer) und kausaler, psychologischer oder naturwissenschaftlicher Motivation derselben Vorgänge andererseits, schließlich im ironischen Offenlassen dieser Ambivalenz (der Rosenstock).²¹⁰ In diesem kunstvollen Spiel setzt der Roman durchgängig märchenhafte und ›realistische‹

betreffen vor allem höfische Rituale (vgl. Quellenlage S. 102–107); zur frühen Kritik dieser vermeintlichen Unstimmigkeiten vgl. Rezeptionsgeschichte S. 172 u. 193–196.

208 [Über »Königliche Hoheit« II]; GKFA 14.1, 240.

209 Dazu grundlegend Martínez 1996.

210 Nicht nur werden für die sinnfällige Gesundung dieser moderduftenden Pflanze konkurrierende botanische und mythologische Begründungen gegeben (Umpflanzung und gärtnerische Betreuung; Prophezeiung und Volksglaube) – auch diese selbst bleibt am Romanende, was häufig überlesen worden ist, ja durchaus offen. Dazu eingehend Rickes 1998.

Modellierungen der erzählten Welt gegeneinander. Das geschieht nicht nur implizit, sondern wird von den ersten Hofgesprächen an bis zum Schluss immer wieder thematisiert – als innerhalb der erzählten Welt diplomatisch zweckmäßige, zugleich aber auch die fiktionalen Regeln dieser Welt selbst offen legende kreative Manipulation mythischer Mehrdeutigkeiten (man denke an Knobelsdorffs Adaption der Prophezeiung vom Fürsten mit der »eine[n] Hand«). Denn ob genuin mythische Weltansichten, wie sie im Vertrauen auf wunderbare Prophezeiungen oder spukhafte Vorzeichen zum Ausdruck kommen (mit Knobelsdorffs Ausdruck: auf eine »Schicksalsfügung«²¹¹), nur kalkulierte Zugeständnisse überlegener und zweckmäßig-autonom handelnder Akteure an volkstümlichen Aberglauben darstellen, oder ob sie in märchenhafter Finalität das Handeln dieser Akteure selbst schon mitbestimmen, das bleibt in *Königliche Hoheit* bis zum Schluss in der ironisch-zweideutigen Unentschiedenheit von »Märchen« und »Roman«.

Eben mit dieser Ambivalenz aber konstituiert sich der Text als ein modernes *Kunstmärchen*, das strukturell analoge Ambivalenzen in manchen der Genre-Experimente Andersens aufnimmt und fortsetzt. Ähnliche Verfahren werden sich später, in unvergleichlich größerer Komplexität, in *Der Tod in Venedig*, im monumentalen Märchen vom *Zauberberg*, in der *Joseph-Tetralogie* und im *Erwählten* beobachten lassen. Gewiss ist hier der mythische Märchentepich noch sehr viel lockerer gewoben als dort. Die Konzeption einer fundamental zweideutigen, zwischen Mythos und Realismus changierenden Welt aber hat Thomas Mann in diesem Experiment zum ersten Mal erprobt.

Ein singuläres Dokument für ihre entschiedene Hervorhebung findet sich im Notizenkonvolut auf Blatt 73.²¹² Hier entwirft Thomas Mann einen Überblick über die Kapiteleinteilung des gesamten Romans, und zwar – wie sich aus einem Vermerk für den

211 Textband S. 354. 212 Paralipomena S. 503f.

offenbar noch ausstehenden »Schluß« des Kapitels Albrecht II. ergibt – (spätestens) noch während der Ausarbeitung dieses Abschnitts. Die auf diesem Blatt vorgenommenen Änderungen demonstrieren Thomas Manns Bemühen, die märchenhaften Züge des Romans gegenüber den »naturalistischen« herauszuarbeiten. Als Überschriften für das VIII. und IX. Kapitel sind hier zunächst *Liebe und Finanz* und *Verlobung* vorgesehen. Diese Worte werden gestrichen und ersetzt durch die neuen Kapitelüberschriften *Die Erfüllung* und *Der Rosenstock*. Damit wird das Märchenhaft-Mythische nicht nur des jeweils benannten Motivs, sondern auch der in ihm resümierten Geschehensmotivationen hervorgehoben.²¹³ Hier nimmt der »Märchen-Roman«, gleichsam vor den Augen des Lesers, programmatische Konturen an.

In derselben Zeit, in der Thomas Mann diese Spannung herausarbeitet, also von Mitte 1906 bis immerhin 1909, bereiten sich – zunächst vereinzelt, dann mit immer größerer Intensität – die umfangreichen Entwürfe zu dem »Litteratur-Essay« *Geist und Kunst* vor;²¹⁴ einige Teil-Realisierungen dieses nie abgeschlossenen Vorhabens werden veröffentlicht, darunter zwei Folgen aphoristisch knapper Notizen,²¹⁵ aber auch der umfangreiche *Versuch über das Theater*.²¹⁶ Immer wieder wird in diesem Komplex die Suche nach einer neuen »Volkstümlichkeit« moderner Literatur erörtert, die sich unter anderem auch in Versuchen zeitgenössischer Künstler

213 Das geschieht explizit im Schema von märchenhafter Prophezeiung und Erfüllung, implizit aber auch im Hinweis auf die wunderbare Gleichnishaftigkeit des Rosenstocks. Das Rosenstock-Motiv dient im Roman ja nicht nur der »lokalen« Betonung des Märchenhaften, sondern organisiert globale, weit gespannte Motivationszusammenhänge von Prophezeiung und (wenngleich bei genauerem Hinsehen nur erhoffter) Erfüllung; vgl. wiederum Rickes 1998.

214 Ediert in Wysling 1967c, S. 152–227.

215 Vgl. Notizen [I] (1905; GKFA 14.1, 93f.), Notizen [II] (1909; GKFA 14.1, 211–216), auch noch [Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland] (1910; GKFA 14.1, 225–230) mit den Kommentaren in GKFA 14.2.

216 1908; GKFA 14.1, 123–168 mit Kommentar GKFA 14.2, 178–217.

mit volkstümlichen Dichtungsformen wie dem Märchen artikuliere.²¹⁷ Mit der gleichzeitigen Hinwendung zu ebendiesem Genre greift Thomas Mann – im genauen Gegensatz zur ›sentimentalischen‹ ursprünglichen Konzeption der Künstler-Allegorie – auf solche Versuche zurück. Der spezifische Modus seiner Märchen-Adaption in *Königliche Hoheit* aber bringt ein Märchen von besonderer Art hervor, wahrhaftig »voller musikalischer Beziehungen und symbolischer Zweideutigkeiten«²¹⁸: ein Modell geradezu für die in *Geist und Kunst* diskutierte Möglichkeit einer Synthese von ›Volkstümlichkeit‹ und Modernität.

Verzögerungen und erster Abschluss:
Ende 1907 bis Herbst 1908

Thomas Mann hatte die Ankündigung seines Romans für die *Neue Rundschau*, die doch die Existenz eines weitgehend abgeschlossenen Textes suggerierte, kaum geschrieben, als neue Skrupel den Abschluss des Vorhabens erneut hinausschoben und Samuel Fischers Optimismus in der Tat voreilig erschienen ließen. An Philipp Witkop, 17. November 1907:

Mein Roman wird mich noch den ganzen Winter in Anspruch nehmen. Er ist unglaublich schwer möglich zu machen und bedarf der höchsten Vorsicht. Er ist etwas wie eine Allegorie, ein Märchen, ein Sinngedicht, ein Scherz mit »tieferer Bedeutung«, – etwas Persönliches und Neues, immerhin, wie mir scheint.²¹⁹

Auch der »ganze[] Winter« aber reichte für einen Abschluss noch nicht hin. Am 15. Januar 1908 teilte Thomas Mann seinem Bruder mit: »In »K[önigliche] H[oheit]« bin ich nun, Gott Lob, bei der

²¹⁷ In diesem Begriff schwingt noch etwas vom ungleich pathetischeren »Wunder der wiedergeborenen Unbefangenheit« mit, von dem in *Fiorenza* die Rede gewesen war (GW VIII, 1064).

²¹⁸ Vgl. hier S. 65.

²¹⁹ GKFA 21, 382.

Liebesgeschichte angelangt. Aber es hat noch große Compositi-
onsschwierigkeiten.«²²⁰

»[B]ei der Liebesgeschichte angelangt«: das hat de Mendelssohn auf das *Imma*-Kapitel bezogen und mit den beiden Blättern aus dem Notizenkonvolut in Verbindung gebracht, die hier Blatt 73 und 77 gezählt sind.²²¹ Wie im vorherigen Abschnitt dargelegt, muss Blatt 73 mit dem Kapitel-Aufriss für den gesamten Roman bereits deutlich früher entstanden sein als Blatt 77.²²² Dieses aber gehört in der Tat mit der »Liebesgeschichte« zusammen. Es enthält Inhaltsentwürfe für die drei letzten Kapitel, deren Ausgestaltung Thomas Mann zum Zeitpunkt der Niederschrift also noch bevorstand; als Entstehungszeit ergibt sich etwa Ende 1907. Das Blatt lässt auch erkennen, wie sehr Thomas Mann um diese Zeit (und noch im Januar 1908) den Umfang des noch zu Schreibenden unterschätzte.

Und noch etwas wird aus diesen Notizen und brieflichen Mitteilungen Thomas Manns deutlich: Er arbeitet den Text, wie zuvor *Buddenbrooks* und später den *Zauberberg*, kontinuierlich von der ersten bis zur letzten Seite aus und kehrt nur ausnahmsweise, für Detailkorrekturen, zu schon geschriebenen Abschnitten zurück. Nun geraten hier allerdings, wie dann auch im *Zauberberg*, mit der zunehmenden Masse der zu verarbeitenden Motive und Materialien, die Kapitel immer länger. Tatsächlich werden allein die letzten drei am Ende ebenso umfangreich wie alle vorherigen sieben zusammengenommen. Dass diese Größenunterschiede eigentlich die Proportionen des Romans stören, wird in Kauf genommen und nicht mehr korrigiert: Was geschrieben ist, steht fest und bleibt stehen.

Im Spätsommer/Herbst 1907 hat Thomas Mann noch am 6. Kapitel gearbeitet (*Albrecht II.*); vom Gesamt-Roman war damit also gut ein Drittel geschrieben.²²³ Im Januar 1908 lag dann etwa

220 GKFA 21, 385.

221 Paralipomena S. 503f. u. 511–513.; vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1189.

222 Vgl. hier S. 69f. 223 Vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1221f.

die Hälfte des jetzigen Textes vor. In diesem Monat hat Thomas Mann auch zum ersten Mal öffentlich aus dem Manuskript vorgelesen, und zwar »auf einer Münchner Wohltätigkeitsveranstaltung«. ²²⁴ Zugleich blieb die Sorge um mögliche Missverständnisse. Am 2. Januar 1908 antwortet Thomas Mann auf Kurt Martens' Einladung zur Teilnahme an einem Vortragsabend:

[...] ich habe ziemlich viel prinzliches Empfinden [...]. Jedenfalls kann ich nun nicht mehr zurück, obgleich ich wahrscheinlich aus dem Rahmen fallen werde. Es ist sehr schwer aus meinem Roman was Lesbares herauszulösen. Ich werde ein Stückchen lesen, das zwischen den übrigen Darbietungen möglicherweise peinlich wirken und außerhalb des Zusammenhanges vielleicht nicht einmal verständlich sein wird. Nun, was liegt daran. ²²⁵

Am 6. Februar 1908 an Heinrich:

Es ist starker Frost, und die Schreibbedingungen sind, auch abgesehen von der Tinte, nicht sehr günstig. Aber ich halte mich doch jeden Vormittag zwei Stunden am Schreibtisch fest und erzähle ein Stückchen weiter. Wie lange noch? Alles nimmt immer viel mehr Raum und Zeit in Anspruch, als ich dachte. Aber es muß wohl so sein. Es ist eine Sache, bei der das Erzählen in hohem Grade Selbstzweck ist. Auch glaube ich, daß es niemals eigentlich langweilig wird. Aber kurzweilig ist es auch nicht gerade. ²²⁶

Auf den 9. Februar 1908 datiert ist ein erneuter Brief mit von Thomas Mann erbetenen Auskünften über rechtliche Bedingungen beim Verkauf von Kronbesitz u. dgl.; ²²⁷ er bezieht sich ersichtlich auf Spoelmanns Erwerb von Schloss Delphinort und zeigt, dass die Arbeit um diese Zeit noch immer beim stetig anwachsenden *Imma*-Kapitel stand. Und noch immer scheint Thomas Mann die Dimensionen seines Vorhabens zu unter-

²²⁴ Bürgin/Mayer 1965, S. 30.

²²⁵ GKFA 21, 384f. ²²⁶ Ebd. S. 386.

²²⁷ Materialien und Dokumente S. 571f.

schätzen. Mehrfach äußert er im Frühjahr 1908 die Gewissheit, er werde den Roman doch jedenfalls im Sommer dieses Jahres abschließen, so dass der geplante Vorabdruck in der *Neuen Rundschau* im Oktober beginnen könne. Am 19. März antwortet er dem französischen Germanisten Joseph-Emile Dresch, der sich für ein geplantes Buch über *Le roman social en Allemagne 1850 à 1900* nach dem Fortgang der Arbeiten erkundigte:

Was den angekündigten Roman »Königliche Hoheit« betrifft, so werde ich noch bis in den Sommer daran zu arbeiten haben. Er wird im Oktober-Heft der *Neuen Rundschau* zu erscheinen beginnen und zu Weihnachten als Buch herauskommen. Sollten Sie dies neue Buch mit in Ihre Betrachtung aufnehmen wollen, so wird Herr Fischer Ihnen mit Vergnügen die Hefte zugehen lassen.²²⁸

Am 19. April an Julius Bab: »Ich liege in einem letzten, harten Kampf mit einer größeren eigenen Arbeit und bin daher in diesen Wochen vollständig außerstande, mich in fremde Schöpfungen mit Frische und Ruhe zu vertiefen.«²²⁹ Und sehr optimistisch aus dem »Grand Hôtel Lido« in Venedig an Ludwig Ewers, am 16. Mai 1908:

Für den Sommer haben wir diesmal in Tölz ein Häuschen in schattigem Garten gemietet, – wie wäre es, wenn ihr uns wieder besuchtet? Ich werde dort den Roman beenden, der Oktober in der *Neuen Rundschau* zu erscheinen beginnen soll und der mich ungebührlich lange beschäftigt hat. Ich bin so jung zu Namen gekommen, daß ich die vielen Ansprüche, die sich in solchem Falle an einen herandrängen, nicht energisch genug zurückzuweisen gewußt habe. Es soll besser werden in dieser Hinsicht. Ich weiß wohl, was noth thut, wenn man Pläne hat, wie ich: Concentration. –²³⁰

228 DüD I, 244. 229 Ebd.

230 GKFA 21, 391. Bei den »vielen Ansprüche[n]«, die sich an Thomas Mann »herangedrängt« hatten, ist wohl vor allem an den ungewollt umfangreich gewordenen *Versuch über das Theater* (GKFA 14.1, 123–168), an Rundfrage-Ant-

Trotz aller Konzentration aber zieht sich die Arbeit abermals in die Länge. Weiterhin treffen neue Auskünfte zur Absicherung »naturalistischer« Einzelheiten ein. Ein auf den 1. September 1908 datierter Brief von Dr. Prinz behandelt Etikettefragen zur Einführung der »distinguished strangers« bei Hofe.²³¹ Er bezieht sich auf Vorgänge im Romankapitel *Die Erfüllung*, an dem Thomas Mann also um diese Zeit noch gearbeitet haben dürfte. Zwar schreibt er am 1. November an Philipp Witkop: »Sie fragen nach meinem Roman. Er ist fertig oder so gut wie fertig.«²³² Gegenüber Heinrich aber drückt er sich am 10. November etwas vorsichtiger aus: »K[önigliche] H[oheit]« geht mir augenblicklich von der Hand und nähert sich seinem opernhafte Ende.«²³³

Etwas Zeit ist dadurch gewonnen, dass der Vorabdruck des immer noch anwachsenden Textes nicht wie geplant schon im Oktober 1907, sondern erst im Januar 1908 beginnt – wie Joseph-Emile Dresch am 21. Oktober 1908 erfährt:²³⁴

Die Ungeduld, mit welcher Sie mein neues opus erwarten, muß mir schmeichelhaft sein; zu meinem Bedauern muß ich Ihnen aber mitteilen, daß die erste Veröffentlichung desselben sich, aus technischen Gründen, noch verzögert hat. Das Manuskript hat sich nämlich als zu umfangreich erwiesen, um in drei Heften (Oktober bis Dezember) der »Neuen Rundschau« erledigt werden zu können, und so hat man beschlossen, im Januarheft zu beginnen und den Roman mit Muße bis April oder Mai laufen zu lassen, um welche Zeit er dann als

worten wie den heiklen Beitrag zur *Lösung der Judenfrage* (GKFA 14.1, 174–178), die autobiographische Skizze *Im Spiegel* (GKFA 14.1, 181–184) oder die Verteidigung seines *Fiorenza*-Dramas (*Über »Fiorenza«* [II]. *Brief an eine katholische Zeitung*; GKFA 14.1, 188–190) zu denken.

231 Materialien und Dokumente S. 572f.

232 GKFA 21, 396. 233 TM/HM, 135.

234 In dessen 1913 erschienenem Buch werden dann weder *Königliche Hoheit* noch Thomas Mann erwähnt; dafür verfasste Dresch im März 1910 eine Besprechung des neuen Romans für die *Revue Germanique* (vgl. Rezeptionsgeschichte S. 204f.)

Buch herauskommen soll. Dennoch würde ich wünschen, daß Sie Ihren Essay nicht abfaßten, ohne von diesem neuen Buche Kenntnis genommen zu haben; denn ich glaube wohl, daß mit ihm eine Periode meiner Produktion sich endigt und eine neue beginnen wird.²³⁵

Auch wenn die Ungeduld zunimmt – an Samuel Lublinski schreibt Thomas Mann am 6. Dezember 1908, er »warte nur darauf«, daß er »Kopf und Hände frei bekomme«²³⁶ –, wird die Arbeit für eine Lesereise mit Jakob Wassermann nach Wien von Ende November bis Anfang Dezember 1908 doch ein letztes Mal unterbrochen. Anfang Dezember liest Thomas Mann in Wien aus dem Manuskript seines Romans vor (in der Buchhandlung Heller am Bauernmarkt); er trifft Arthur Schnitzler und in Rodaun Hugo von Hofmannsthal. Die letztere Begegnung erlebt er – wie er Lublinski im selben Brief erklärt – als ein *déjà-vu*. Hofmannsthal, so schreibt er, sei »[e]in Prinz! Ein rührend angespannt und hoch lebender kleiner Mensch. Ich habe eine Schwäche für solche Existenzen.«²³⁷ Noch einen Monat später betont er gegenüber Ludwig Ewers »[d]as Milieu, ein altes Barock-Schlößchen mit der zugehörigen Einrichtung«, und die prinzenhafte Erscheinung des Dichters: »Hofmannsthal ist ein Prinz. Und der Prinzentypus ist es ja, der mich augenblicklich besonders interessiert.«²³⁸ Zu diesem tiefen Eindruck dürfte auch das neue, noch unvollendete Schauspiel beigetragen haben, aus dem Hofmannsthal ihm vorlas und auf dessen Verwandtschaft mit dem eigenen Roman er sich später berief,²³⁹ die Komödie *Cristinas Heimreise*: der Versuch eines »volkstümlichen« Lustspiels, in dem »das Einsame u. das Soziale«²⁴⁰ in einer glücklich endenden Liebesgeschichte vereint wer-

235 GKFA 21, 394. 236 Ebd. S. 399. 237 Ebd.

238 13. 1. 1909; GKFA 21, 404.

239 Vgl. Rezeptionsgeschichte S. 177f. u. 189 (Anm. 80).

240 So Hofmannsthal rückblickend an Rudolf Pannwitz, 22. 8. 1917. (Hugo von Hofmannsthal/Rudolf Pannwitz: Briefwechsel 1907–1926. In Verbindung mit dem Deutschen Literaturarchiv hg. von Gerhard Schuster. Frankfurt am Main 1993, S. 34.)

den sollten (die hier ein Bauernmädchen und einen Adligen zusammenführt). De Mendelssohn hat vermutet, es könne ein Zusammenhang bestehen zwischen dieser Begegnung und Thomas Manns späterer Bezeichnung von *Königliche Hoheit* als eines »Lustspiels in Romanform«. ²⁴¹

An der wiederkehrenden Unsicherheit scheint die Begegnung mit dem Dichter-Prinzen dennoch wenig geändert zu haben. Im Brief an Heinrich vom 7. Dezember 1908 spricht Thomas Mann von seiner »Müdigkeit und Zittrigkeit« und blickt bang voraus auf das Erscheinen seines Romans, »von dem ich mir ein klägliches Fiasko erwarte«. ²⁴² Erst in der Weihnachtszeit 1908 ist das Ende der Arbeiten tatsächlich abzusehen, und mit dieser Aussicht nimmt auch das Vertrauen in das Projekt wieder vorsichtig zu. An Hofmannsthal, am 23. Dezember 1908:

Im Frühjahr wird meine neue Erzählung erscheinen, – eine sonderbare Sache, die schwer möglich zu machen war und vielleicht nicht möglich gemacht worden ist. Aber ich glaube doch, daß Dies und Jenes in meiner Schilderung des prinzipialen Daseins Sie sympathisch berühren wird, und so werde ich Ihnen das Buch schicken [...]. ²⁴³

Am 7. Januar 1909 gibt Dr. Prinz letzte Auskünfte zu Einzelheiten der »Finanzierung des Staates« durch den Milliardär und zur »Verhandlung über die Verlobung« – mit der Empfehlung, sie

²⁴¹ Z. B. *Betrachtungen eines unpolitischen*, *Einkehr* (GW XII, 96), *Lebensabriß* (1930; GW XI, 118) u. *[On Myself]* (1940; GW XIII, 146); Mendelssohn 1996 II, S. 1245. Diese Überlegung wird zusätzlich gestützt durch den Umstand, dass Thomas Mann im *Versuch über das Theater* (1907) eindringlich sowohl nach einer neuen Rechtfertigung für das noch immer als unterlegen empfundene Genre des Romans gegenüber dem Theater gesucht als auch dessen aktuellen Renaiszierungs- und Popularisierungs-Experimente in Augenschein genommen hat (vgl. GKFA 14.1, 123–168).

²⁴² »Hofmannsthal war ebenfalls gerade vollständig kaput [sic] und arbeitsunfähig [...]. Es ist merkwürdig wie gerade die Besten Alle am Rande der Erschöpfung arbeiten.« (GKFA 21, 400)

²⁴³ GKFA 21, 401.

einzuarbeiten, »[w]enn es noch geht«. ²⁴⁴ Es geht in der Tat, weil die letzten Seiten offenbar noch immer nicht geschrieben sind. Ja, im selben Monat, in dem der Vorabdruck des Romans in der Neuen Rundschau bereits zu erscheinen beginnt, gesteht Thomas Mann dem Freund Ludwig Ewers brieflich: »ich bastele noch am Schluß«. ²⁴⁵

Zu den letzten Klärungen, die noch immer überfällig waren, gehören einige Entscheidungen über die endgültigen Namensformen. Aus »Schuster Süderßen« war irgendwann nach September 1906 der »Schuster Hinnerke« des Romans geworden. ²⁴⁶ Deutlich später erst wandeln sich »Doktor Hutzelbein« zu »Raoul Überbein«, die »Baronin« (oder »Gräfin Spoelberch«) der Notizen zur »Gräfin Löwenjoul« und der Millionär »Davis« zu »Spoelmann«, ²⁴⁷ der Hund »Adolph« oder »Adolf« zu »Perceval« und »Percy«, und der in den Notizen jahrelang namenlose Hofprediger heißt endlich (im Rückgriff auf die zunächst für das Friedrich-Projekt herangezogenen Courtot-Memoiren) »Wislizenus«. ²⁴⁸

Auf Seite 63 im 9. Notizbuch vermerkt Thomas Mann dann endlich: »Königliche Hoheit« wurde am 13^{ten} Februar 1909 beendet. ²⁴⁹ Selbst dieses Wort aber, das de Mendelssohn zu dem erleichterten Seufzer veranlasste: »Schluß. Fertig. Erledigt.« ²⁵⁰ – selbst es ist noch immer voreilig.

Letzte Revisionen: Februar bis Oktober 1909

Denn der Umstand, dass das »Märchen in Romanform, [...] als Buch, leider noch bis zum Herbst auf sich warten lassen wird, da

244 Materialien und Dokumente S. 573f.

245 13. 1. 1909; GKFA 21, 404.

246 Vgl. Notizenkonvolut Bl. 65b und Anm. 566 (Paralipomena S. 481).

247 Diese Namensform im Notizenkonvolut nur auf Bl. 36h u. 56a (Paralipomena S. 435 u. 467) sowie auf den Korrigenda-Listen Bl. 78 u. 81 (Paralipomena S. 515 u. 521). Vgl. hierzu auch Textlage S. 87.

248 Vgl. Quellenlage S. 102.

249 Paralipomena S. 368.

250 Mendelssohn 1996 II, S. 1252.

der Vorabdruck reichlich sechs Hefte der Neuen Rundschau in Anspruch nimmt«,²⁵¹ gibt dem Verfasser – der mit der portionsweisen Veröffentlichung zutiefst unzufrieden ist und ungeduldig die Buchausgabe erwartet²⁵² – wenigstens Zeit zu abermaligen Überarbeitungen. Es werden dann nicht sechs, sondern neun Hefte, vom Januar bis zum September 1909. In diesen Monaten²⁵³ hat Thomas Mann eine Reihe stilistischer Änderungen an seinem Text vorgenommen, kleine Passagen überarbeitet, neu eingefügt oder gestrichen.²⁵⁴ Tatsächlich beendet ist die nun annähernd siebenjährige Arbeit an dem Roman erst mit dem Erscheinen der Buchausgabe um den 10. Oktober 1909.

Dieses Ereignis nimmt der Verlag S. Fischer zum Anlass, erstmals einen Sonderprospekt zum Werk Thomas Manns zu veröffentlichen. In diesem acht Seiten umfassenden Heft erscheint auch eine deutlich erweiterte Neufassung des Ankündigungstextes, den Thomas Mann 1907 für das Dezemberheft der *Neuen Rundschau* verfasst hatte.²⁵⁵ Auch wenn diese Überarbeitung offensichtlich nicht von ihm selbst vorgenommen worden ist, so entspricht ihre Charakterisierung des Romans doch vermutlich auch seiner eigenen Wirkungsabsicht. Hinzugefügt wird hier der Hinweis, dass man in diesem lange erwarteten »nächsten Roman nach den ›Buddenbrooks‹« keinesfalls »irgend etwas wie eine Wiederholung [...] vermuten« dürfe, denn »in der Tat ist ›Königliche Hoheit‹ in jedem Sinne überraschend und besonders«. Begründet wird das aus der von Thomas Mann selbst vorgegebenen Bestimmung seines Romans als eines »Märchen-Roman[s]« heraus:

251 An Ida Boy-Ed, 15. 3. 1909; GKFA 21, 406.

252 »Eigentlich ist der Aufschnitt in der Rundschau ja eine Schweinerei. Kein Buch kann weniger geeignet dafür sein. Es ist alles so fest verwebt und verzahnt und wird nun so auseinandergerissen.« (an Korfiz Holm, 5. 5. 1909; Reg. 09/26, TMA)

253 Gewissermaßen zur Überbrückung der Wartezeit gibt der Verlag in dieser Zeit eine u. a. um *Das Eisenbahnglück* erweiterte Neuausgabe des *Kleinen Herrn Friedemann* heraus.

254 Vgl. im Einzelnen Textlage S. 84–91.

255 Vgl. hier S. 65.

[...] ein Märchen allerdings von höchst moderner Art; das heißt voller Realität, von einer Studiertheit und Durchgeformtheit aller tatsächlichen Verhältnisse, wie sie vielleicht keinem so zu eigen ist als Thomas Mann. So wie wir das Patrizierhaus der Buddenbrooks kennen lernten, so lernen wir auch das Schloß der Königlichen Hoheit kennen, bis in die letzten dunklen und unheimlichen Gänge hin, bis in die Heimlichkeiten der Diener und die Resignation der Herren. Wir haben in unserer Literatur nichts Ähnliches von Exaktheit in der Schilderung solcher Verhältnisse, und nicht oft wird es Kunst geben, die ebendiese Exaktheit zum Instrument der Ironie zu machen weiß.²⁵⁶

Dies ist die werbewirksame Zusammenfassung alles dessen, was sich im Laufe der langwierigen Entstehungsgeschichte aus der ersten Idee einer allegorischen Künstler-Erzählung heraus entwickelt hat.

Dass der Text jetzt für den Autor tatsächlich eine endgültige und standfeste Gestalt gewonnen hat und »sich sehen lassen« kann,²⁵⁷ das geht aus der Entschiedenheit hervor, mit der Thomas Mann nun alle – zum Teil drängenden – Bitten um Änderungen zurückweist. Drei Szenen werden ihm kurz vor der Buchausgabe noch zur Überarbeitung vorgeschlagen. Heinrich Mann ist mit dem Gespräch zwischen Klaus Heinrich und Axel Martini nicht einverstanden,²⁵⁸ Hofmannsthal empfindet das »Gespräch über den Gatten« der Gräfin Löwenjoul in seinen drastischen sexuellen Anspielungen als indezent,²⁵⁹ und Samuel Fischer nimmt Anstoß am Selbstmord Raoul Überbeins. In allen drei Fällen bleibt Thomas Mann bei den einmal gewonnenen Lösungen. Am 29. August 1909 an Samuel Fischer:

256 GKFA 14.2, 238f. 257 Vgl. hier S. 55.

258 Vgl. Thomas Manns Antwortbrief vom 3. 6. 1909 (GKFA 21, 418f.) und seine Erkundigung bei Hofmannsthal über dessen Meinung in derselben Frage am 25. 7. 1909 (ebd. S. 424).

259 Vgl. ebd.

Ich schicke heute die letzten Bogen der Buch-Korrekturen von »K[önigliche] H[oheit]« an Sie ab, – mit dem Selbstmord Überbeins: es muß dabei bleiben. Natürlich haben Sie vollkommen recht mit Ihren Bedenken: Die Episode schleppt schwer nach und wird als offenkundiger Compositionsfehler getadelt werden. Aber sie zu eliminieren ist mir unmöglich.²⁶⁰

So hat sich nun, was einmal als kleine Novelle geplant worden war, ausgewachsen zu Thomas Manns allerdings lange erwartetem zweiten Roman,²⁶¹ einem Buch von 476 Druckseiten. Auf der 477. Seite kündigt eine Anzeige eine »Jubiläumsausgabe« von Buddenbrooks an, die »soeben erschien«: es ist die fünfzigste.

260 Ebd. S. 428.

261 So heißt es in der Verlagsankündigung: »Auf den nächsten Roman nach den »Buddenbrooks« durfte man gewiß sehr gespannt sein.« (GKFA 14.2, 238)

TEXTLAGE UND PUBLIKATIONSGESCHICHTE

1. Zur Erstveröffentlichung in der Neuen Rundschau

Der Roman erschien zuerst in neun Teilen in der Neuen Rundschau vom Januar- bis zum Septemberheft 1909.

– Heft 1 (Januar), S. 24–51: vom Beginn des Vorspiels bis zum Ende des Kapitels *Das Land*;

– Heft 2 (Februar), S. 182–214: vom Beginn des Kapitels *Der Schuster Hinnerke* bis zum Abschnittsende »wie ein leise brennendes Bedauern ...« im Kapitel *Doktor Überbein*;

– Heft 3 (März), S. 332–360: vom Beginn des Abschnitts »In diese Zeit fiel ein peinliches, ja anstößiges Vorkommnis« im Kapitel *Doktor Überbein*, also der Bürgergarten- und Bowlendeckel-Szene, bis zum Abschnittsende »in einem neuzeitlichen und behaglich bürgerlichen Geschmack gehalten« im Kapitel *Albrecht II.*;

– Heft 4 (April), S. 482–515: vom Beginn des Abschnitts »Ditlinde empfing ihren Bruder in einem großen Salon« im Kapitel *Albrecht II.* bis zum Ende des Kapitels *Der hohe Beruf*;

– Heft 5 (Mai), S. 637–663: vom Beginn des Kapitels *Imma* bis zum Absatzende »als von den Vätern die Rede gewesen und den traurigen Fällen ...« im selben Kapitel;

– Heft 6 (Juni), S. 795–817: vom Beginn des Absatzes »Am nächsten Tag nahm Klaus Heinrich seinen Tee auf Schloß Delphinort« im Kapitel *Imma* bis zum Absatzende »und nachdem sie [Gräfin Löwenjoul] zuletzt einen gekniffenen Blick zu Klaus Heinrich hinübergesandt, verfiel sie aufs neue in Abwesenheit« im selben Kapitel;

– Heft 7 (Juli), S. 939–964: vom Beginn des Absatzes »Klaus Heinrich fühlte sich froh und getröstet« im Kapitel *Imma* bis zum Ende des Kapitels;

– Heft 8 (August), S. 1109–1135: vom Beginn des Kapitels *Die Erfüllung* bis zum Absatzende »[Klaus Heinrich] gab Weisung, daß er auf keinen Fall gestört zu werden wünsche.« im selben Kapitel;

– Heft 9 (September), S. 1252–1279: vom Beginn des Absatzes »Der Herbst war wässerig« im Kapitel *Die Erfüllung* bis zum Ende des Textes.

2. Zur ersten Buchausgabe

Die in Einband und Schutzumschlag von Karl Walser gestaltete erste Buchausgabe von *Königliche Hoheit* erschien im Oktober 1909 bei S. Fischer in Berlin. Zwischen diesen beiden Publikationen hat Thomas Mann – trotz des Notizbucheintrags, wonach der Roman »am 13^{ten} Februar 1909 beendet« worden sei¹ – noch zahlreiche, zum Teil eingreifende Textänderungen vorgenommen.

Druckvorlage der vorliegenden Neuauflage ist die erste Auflage der Buchfassung. Denn hier handelt es sich um den letzten Druck, den Thomas Mann nachweislich korrigiert und in dem er noch einmal eine Reihe von Textänderungen vorgenommen hat (s. u.). Nichts spricht (hier wie auch bei den anderen Romanen) dafür, dass er für die weiteren Ausgaben des Textes noch einmal Korrektur gelesen hat; vielmehr haben sich fortlaufend kleinere Druckversehen, Schreibvarianten usf. eingeschlichen, die bereits in der neu durchgesehenen Taschenbuchausgabe des Romans bei Fischer 1989 anhand der ersten Buchausgabe zu einem großen Teil, wenn auch bei weitem nicht vollständig rückgängig gemacht worden sind. Für die vorliegende Ausgabe ist der Text noch einmal anhand dieser ersten Buchausgabe durchgesehen worden; dabei konnten zahlreiche weitere, in mehreren Fällen bedeutungsrelevante Schreibvarianten und Druckfehler korrigiert werden. So leiden die Armen im Großherzogtum Grimbürg nun wieder, anders als in den *Gesammelten Werken*, unter einer nicht von ungefähr an die Sünde gemahnenden »vorsündflutlichen« Fleischsteuer (statt der »vorsintflutlichen«); die von Thomas Mann bevorzugten Zusammenschreibungen »nichtwahr« und »garnicht« sind nun wieder berücksichtigt; aus den »allzu

1 Paralipomena S. 368.

schwerfälligen Ansprüchen«, die Doktor Überbein womöglich an seinen Schüler stellen könnte, werden die (das Gemeinte schon in der Wortgestalt illustrierenden) »allzuschwerfälligen«; an Johann Albrechts Sarg halten nun wieder zwei »Oberstleutnants« die Totenwache (und nicht mehr zwei »Oberleutnants«). Auch der heruntergekommene alte Justizrat steht nun wieder, wie Thomas Mann das in seinen Korrekturvermerken eigens gewünscht hatte,² im Geruche eines großen »Lüderjahns« (und also weder des »Liederjans« von GW II noch des »Liederjahns« der *Neuen Rundschau*). Auch Thomas Manns manchmal eigenwillige Interpunktion wurde erst hier wiederhergestellt. Nicht markiert wird im Textband (wohl aber in den Paralipomena) Wechsel zwischen Fraktur- und Antiquadruck.³

3. Zum Verhältnis von Vorabdruck und Buchfassung

Der Vorabdruck in der *Neuen Rundschau* wurde für Thomas Mann zur Grundlage für seine letzten Überarbeitungen des Romans, zu denen er eine Reihe von Stichwörtern auf den letzten Notizblättern vermerkt hat⁴ und die einige eingreifende Änderungen des Textes für die Buchausgabe zur Folge hatten.

2 Vgl. Notizenkonvolut Bl. 81 (Paralipomena S. 520).

3 Das entspricht den Regeln der GKFA. Zur geplanten *Typographie* im entstehungsgeschichtlich und in dieser Hinsicht auch der Sache nach benachbarten *Friedrich*-Projekt allerdings notiert Thomas Mann im 9. Notizbuch Anfang 1906 ausdrücklich die Anweisung: »Die Fremdwörter lateinisch schreiben« (Nb. II, 148), legt also zusätzliches Gewicht nicht nur auf deren orthographische, sondern überdies auch auf die typographische Hervorhebung. Seine eigene Praxis im Notizenkonvolut zu *Königliche Hoheit* folgt weitgehend diesem Grundsatz, wenn er bei englischen und französischen Wendungen zumeist sorgfältig (wenn auch nicht ganz ausnahmslos) von deutscher zu lateinischer Schreifschrift wechselt, manchmal sogar nur für einen einzigen Buchstaben.

4 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 78f. und Notizenkonvolut, Bl. 78–82 (Paralipomena S. 513–522).

In dieser sind offensichtliche Druckfehler korrigiert und einige wenige neu hinzugekommen. Unter den korrigierten sind auch die schönen Wendungen, Axel Martini habe einen »Hymnus auf des Lebens Schönheit und Fruchtbarkeit« verfasst, die soeben neu erschürfte Ditlindenquelle sei bereits »erschöpft« und Klaus Heinrich repräsentiere in seinen »Repräsentationsräumen«. Von den zahlreichen Druckfehlern, die der Vorabdruck enthält, gehen einige mit großer Wahrscheinlichkeit auf Fehlesungen von Thomas Manns (heute verlorener) Handschrift zurück, nach der der Text gesetzt wurde (»n« für »m«; »f« für »s« usf.); eine Reihe orthographischer Fehler oder Eigenheiten entsprechen aber Thomas Manns Gepflogenheiten so deutlich, dass Rückschlüsse auf die Handschrift nahe liegen. Sie werden hier deshalb im Zweifelsfall stets im Stellenkommentar vermerkt.

Nicht eigens aufgeführt werden hingegen einige Änderungen der Schreibkonventionen zwischen Vorabdruck und Buchausgabe, die im gesamten Text durchgeführt und überwiegend bis in GW II und die Frankfurter Ausgabe hinein beibehalten, teils dort noch weiter den neueren Gepflogenheiten angepasst worden sind:

- Der Vorabdruck macht vor längerer wörtlicher Rede in den meisten Fällen einen Absatz, die Buchausgabe nicht.
- Am Ende wörtlicher Rede steht das folgende Satzzeichen im Vorabdruck stets vor dem Abführungszeichen (»»Nein,« sagte er«), während die Buchausgabe weitgehend (aber nicht durchgängig) die auch heutige Schreibweise einführt (»»Nein,« sagte er«); nicht selten fehlt im Vorabdruck nach wörtlicher Rede bei fortlaufendem Satz überhaupt das Komma.
- Elisionen und Apokopen werden im Vorabdruck nicht, in der Buchausgabe stets durch Apostroph markiert (»für's«, »hab'«).
- Der Vorabdruck schreibt stets Thomas Manns Gepflogenheiten entsprechend »Kniee« und »geschrieen«, die Buchausgabe überwiegend »Knie« und »geschrien«, ebenso wird aus »ein bischen« in der Buchausgabe »ein bißchen«.

- In der Anrede steht im Vorabdruck häufig »sie« statt »Sie«, dafür umgekehrt oft »Du« statt jetzt »du«, während die Buchausgabe die Anreden zu »Sie« oder »du« vereinheitlicht.
- Im Vorabdruck sind Kommata deutlich sparsamer gesetzt als in der Buchausgabe. Am augenfälligsten ist dabei die wohl auf Thomas Manns Handschrift zurückgehende Gewohnheit, eingeschobene Nebensätze oder Appositionen nur am Anfang, nicht aber am Ende durch Komma vom übergeordneten Satz abzugrenzen. Auch dies wird von der ersten Buchausgabe an zunehmend (in der ersten Buchausgabe 1909 aber noch nicht durchgängig) entsprechend den grammatischen Konventionen vereinheitlicht und korrigiert.
- Ersichtlich gegen Thomas Manns im Vorabdruck noch beibehaltene Schreibgewohnheiten sind in der Buchausgabe Groß- und Kleinschreibung korrigiert worden. Wörter wie »Einer«, »Derer«, »Manches«, »Vieles«, »Mehreres«, »das Letzte«, »das Vorige« sind im Vorabdruck (entsprechend Thomas Manns eigener Schreibweise) groß-, im Buch dann kleingeschrieben, dasselbe gilt für Wendungen wie »aufs Kostbarste« und »zum Ersten«.

Im Unterschied zu diesen sehr einheitlich durchgeführten Änderungen erscheinen *Getrennt-* und *Zusammenschreibung* in beiden Versionen so unregelmäßig, dass hier (bis auf zweifelsfreie Druckfehler) alle Unterschiede im Stellenkommentar festgehalten werden. Unübersehbar ist dabei in der Buchausgabe allerdings eine Tendenz zur *Zusammenschreibung* gegenüber dominierender *Getrenntschreibung* im Vorabdruck. So wird in der Buchausgabe beispielsweise »wohl bekannt« zu »wohlbekannt«, »irgend ein« zu »irgendein«, »nüchterner Weise« zu »nüchternerweise«, »Indianer-Hütten« zu »Indianerhütten«, »manches Mal« zu »manchesmal«, »bei einander« zu »beieinander«, die »steifgeschwänzten« werden zu »steifgeschwänzten« Vögeln, »gar nichts« zu »garnichts«, »zur Zeit« zu »zurzeit«, »von früher her« zu »von früherher«, »zu Liebe« zu »zuliebe«, »allzu wohlig« zu »allzuwohlig« und so fort. Andererseits wird aber »inbetreff« in der Buchausgabe auseinander-

gezogen zu »in betreff«, »heutigentages« zu »heutigen Tages« und »nichtwahr« zu »nicht wahr«. Mit diesen Änderungen sind spätere Ausgaben, darunter GW II, sehr ungleichmäßig umgegangen. Schreibungen, die den jeweils geltenden Schreibgepflogenheiten nicht widersprachen, wurden übernommen, als ungrammatisch oder stilistisch störend empfundene Schreibungen wie »gar-nichts« oder »allzuwohlig« dagegen wieder in zwei Wörter aufgelöst.

Einige Schreibweisen von Wörtern und Namen wandeln sich bereits im Verlauf der neun Folgen des Vorabdrucks; in der Buchfassung ist der Text dann durchweg im Sinne der jeweils späteren Regelung vereinheitlicht. Das ist am augenfälligsten beim Namen des amerikanischen Milliardärs, der von Jettchen Isenschubbe als »Spoelman« eingeführt und dann im gesamten weiteren Kapitel Albrecht II. – also in der vierten Folge des Vorabdrucks – diesen Namen trägt. Erst für die folgenden Kapitel hat Thomas Mann, nach einem entsprechenden Vermerk auf dem Notizblatt 81,⁵ die in den Notizen schon früher eingeführte deutsche Schreibweise »Spoelmann« wiederhergestellt. Dass sich gleichzeitig der »Lieder-« zum »Lüderjahn« wandelt, wurde schon erwähnt. Auch die Schreibweise »das alte Schloß« wird zumeist, wenn auch nicht konsequent verändert zu »das Alte Schloß«, ebenso wird der »große Salon« zum »Großen Salon« und die »fünfte« zur »Fünften Avenue«; in diesen Fällen wandelt sich also die attributive Bezeichnung zum Eigennamen. An einer Stelle ist im Vorabdruck der erst unmittelbar vor der Drucklegung geänderte Name des Hilfslehrers noch unkorrigiert geblieben; so ist vom soeben eingeführten Raoul Überbein unvermittelt als von »Doktor Hutzelbein« die Rede.⁶ Auch dieses Versehen ist in der Buchfassung korrigiert, ebenso wie eine Schreibvariante des Namens »Löwenjoul«: »Lœwenjoul«.

5 Paralipomena S. 521.

6 Vgl. Stellenkommentar zu S. 85²¹⁻²².

Augenfällig verändert hat sich die Textgestalt auch in den Schreibweisen englischer und französischer Fremd- und Lehnwörter. Während die Schreibungen im Vorabdruck weitgehend den in Thomas Manns Notizen und Entwürfen befolgten Schreibkonventionen entsprechen, weichen sie in der Buchausgabe z.T. markant davon ab. Fremdwortschreibungen werden hier weitgehend »eingedeutscht«, also teilübersetzt (»Neuyork« statt »Newyork«), deutscher Orthographie (»Kapohtütchen« statt »Capohtütchen«) oder Phonetik angepasst (»Ehrenkompanie« statt »Ehrenkompagnie«). Diese Änderungen haben insofern auch semantische Folgen, als es im Roman ja nicht zuletzt um die Begegnung einer deutsch-französischen Adelskultur mit angelsächsischen Modernisierungen geht.

Nicht immer lässt sich in diesen Fällen eindeutig entscheiden, wo der Autor selbst Korrekturen vorgenommen und wo er Änderungen durch das Lektorat nur passiv autorisiert hat. Da die Änderung von »Spoelman« zu »Spoelmann« zweifelsfrei von Thomas Mann vorgenommen wurde, könnte das allenfalls auch für andere Eindeutschungen amerikanischer Wendungen gelten (deren Fremdheit für Grimmburger Zungen und Ohren damit dann markiert wäre); in den Notizen allerdings stehen die Schreibweisen »Spoelmann« und »Newyork« stets nebeneinander. In der Buchausgabe sind aber nicht nur die englischen Wörter deutschen Sprech- und Schreibgewohnheiten unterworfen worden, sondern auch die – doch der höfischen Sphäre von jeher zugehörigen – französischen. So wird in der Buchausgabe das »Toupee« des Vorabdrucks zum »Toupee« (einmal sogar zum »Tupee«), das »Coupé« (das freilich schon in der Neuen Rundschau auch einmal als »Koupee« erscheint) zum »Coupee«, der »Glacé-« zum »Glacee«-Handschuh, das »Cortège« zum »Cortege« usf.⁷ Hier dürfte es sich

⁷ Schade ist es im Übrigen um Überbeins Ausruf »O Ew. Ahnungslosigkeit!«. Er spielt im Zeitschriftenabdruck in einer rein typographischen Ironie mit den Anrede- und Schreibkonventionen des 18. Jahrhunderts. In der Buchfassung wird dieser orthographische Scherz (von wem auch immer) aufgelöst zu »O Eure Ahnungslosigkeit!«.

um Änderungen durch das Verlagslektorat handeln, denen Thomas Mann nicht widersprochen hat. Spätere Ausgaben, darunter GW II, sind mit diesen Änderungen ganz uneinheitlich verfahren. Viele wurden beibehalten, einige wieder rückgängig gemacht, das Letztere vor allem dort, wo einzelne eindeutschende Schreibungen sich im allgemeinen Sprachgebrauch nicht durchgesetzt hatten (so wurde das »Toupee« wieder zum »Toupé«, »Neuyork« dagegen blieb »Neuyork«).

In einer Reihe von Fällen hat Thomas Mann auch weitergehende Änderungen des Wortlauts vorgenommen; einige davon sind bereits auf den mit der Überschrift »Für die Buch-Correkturen« und »Fürs Buch« versehenen Notizblättern vorgemerkt worden.⁸ Sie alle werden im Stellenkommentar dokumentiert.

Die meisten dieser Änderungen betreffen einzelne Wörter. So wird etwa im Vorspiel der Satz »Dort steht er« abgeändert zu: »Dort geht er«; die »Allerhöchste Person« des Fürsten wird zur »höchsten Person«; Klaus Heinrichs »blutleere« wird zur »blutarmen« Cousine, und der von den Schülern abgelehnte »Ordinarius mit dem Bierherzen« erscheint in der Buchfassung nur noch als »Ordinarius«; der »Korb seines Säbels« im Vorabdruck wird zum »Griff seines Säbels« in der Buchausgabe, aus den »grünen« werden die »weißen Federn auf dem Hute des Leibjägers«, der »cheaf manager« wird zum »chief manager«. Die »scharfsinnige Tochter« des Vorabdrucks wandelt sich im Buch zur »algebraischen Tochter«, und das Gespräch Klaus Heinrichs mit Knobelsdorff über Immas Einführung bei Hofe behandelt in der Zeitschriftenfassung nur »die zeremoniellen Bedingungen«, in der Buchfassung hingegen »Placementfragen und die zeremoniellen Bedingungen« usf. – In einigen Fällen bleibt allerdings fraglich, ob es sich beim Austausch einzelner Wörter wirklich um semantische oder stilistische Änderungen oder, was plausibler erscheint, lediglich um Korrekturen von Fehllesungen des Setzers handelt (so bei der

8 Vgl. Notizenkonvolut Bl. 81 u. 82, Paralipomena S. 519–522.

Änderung von »nochmals« zu »mehrmals« oder vom »gewölbten« Gesicht des Schusters Hinnerke zum »geröteten«). Manche Hinzufügungen dienen der Präzisierung von Schauplatzdarstellungen wie etwa die den architektonischen Details von Schloss Delphinenort in der Buchausgabe hinzugefügten »gemetzten Laubgewinde«; sie können auch weiterreichende Folgen für das Textverständnis haben. So ist im Vorabdruck in der Darstellung von Klaus Heinrichs Geburt nur die Rede von »einem Händchen«, mit dem das Neugeborene greife; in der Buchausgabe wird daraus die bedeutungsvolle Hervorhebung: »mit einem – nur einem – Händchen«; die Ehrenwache an Johann Albrechts Katafalk besteht in der Zeitschriftenfassung aus »zwei Hauptleuten, zwei Leutnants, zwei Soldaten und zwei Kammerherren« und wird in der Buchfassung erweitert zu »zwei Obersten, zwei Oberstleutnants, zwei Feldwebeln, zwei Wachtmeistern, zwei Unteroffizieren und zwei Kammerherren«.

Umgearbeitet und leicht erweitert hat Thomas Mann eine längere Textpassage in der Schilderung von Klaus Heinrichs Schulzeit. In der Darstellung der Mündigsprechung und in der Verleihung des Titels »Königliche Hoheit« wurde jeweils ein Satz neu eingefügt. Abgeändert wurden auch Klaus Heinrichs Begegnung mit Doktor Sammet im Dorotheenspital (hier ist die Erinnerung an die frühere Begegnung am Sterbebett Johann Albrechts nachgetragen), der Lebenslauf von Spoelmanns Vater in Jettchen Isenschnibbes Bericht (hier sind die früheren Angaben zu einer ersten Auswanderung nach Australien und einer späteren Übersiedlung nach Amerika gestrichen), und die Schilderung von Immas »Four in hand«-Fahrt durch die Stadt (die um die Figur des heroldartigen Trompeters erweitert wurde).

Die längste Streichung betrifft zwei Sätze im Gespräch Immas und Klaus Heinrichs über das algebraische Spiel »in den Lüften«. Imma erklärt im Vorabdruck: »Aber das alles war selbstverständlich nicht das Wirkliche und Ernsthafte, Prinz, das lag auf der Hand. Das Wirkliche und Ernsthafte war mir ganz einfach ver-

schlossen und vorenthalten, und höchstens, wenn manchmal die Leute hinter mir dreinschimpften, bekam ich so etwas wie eine Ahnung davon zu spüren.« Diese Sätze fehlen in der Buchausgabe. Manchmal haben schon Streichungen einzelner Wörter Folgen für weitere Textzusammenhänge. So weiß im Kapitel *Das Land* in der Version des Vorabdrucks »das Volk«, dass ohne gesunde Waldungen der Quellengarten »sich wahrscheinlich nie mit zahlenden Fremden füllen würde«; in der Buchfassung ist diese Befürchtung mit der Streichung des »wahrscheinlich« zur Gewissheit geworden. Im selben Zusammenhang ist im Vorabdruck ein Rückgang »in der körperlichen Entwicklung der ländlichen Bevölkerung« zu beobachten; in der Buchfassung wird das Wort »körperlichen« gestrichen. Beide Änderungen zusammen lassen »die Lage« noch bedenklicher erscheinen. Die Erträge seines Koks-kohlenlagers haben Spoelmann im Vorabdruck »bereits zum vermögenden Mann gemacht«. In der Buchfassung sind sie lediglich »bedeutend gewesen«.

4. Weitere Ausgaben zu Lebzeiten Thomas Manns

Die Buchausgabe erlebte noch 1909 neun weitere Auflagen (wie die folgenden zu jeweils 1000 Exemplaren). 1910 erschienen die 11. bis 25., 1911 dann die 26. bis 30. Auflage. Danach ließ der Verkauf etwas nach, blieb aber stetig: 1915 erschienen die 31. und 32., 1916 die 33. und 34., 1917 in neuer Gestaltung als Teil einer unbetitelten neuen Romanserie des Verlags S. Fischer die 35. bis 46. Auflage sowie, vordatiert auf das Jahr 1918, die 47. bis 54. Auflage. 1918 erschienen die 55. bis 64. Auflage, 1920 schließlich die 65. bis 70. Auflage.

Innerhalb von Thomas Manns *Gesammelten Werken* in Einzelausgaben erschienen 1922 (in Berlin bei S. Fischer, in Wien bei Hermann-Fischer), in neuem Satz, die 71. bis 77. Auflage; weitere Auflagen dieser Ausgabe erschienen 1924 (78. bis 82. Auflage, davon tausend Bände für den entsprechenden Band 5 der auf 1925

vordatierten Gesammelten Werke in zehn Bänden), 1928 (83. bis 85. Auflage) und 1930 (96. bis 98. Auflage). 1928 wurde der Roman aufgenommen in die Sammlung *Die erzählenden Schriften. Gesammelt in drei Bänden*, und zwar zusammen mit den Novellen in den 2. Band (1. bis 10. Auflage dieser Dünndruckausgabe, zugleich die 86. bis 95. Auflage von *Königliche Hoheit* insgesamt); im selben Jahr erschien dieser Band als Lizenzausgabe unter dem Titel *Königliche Hoheit und Die Novellen im Berliner Volksverband der Bücherfreunde* beim Wegweiser-Verlag.

1932 brachte S. Fischer eine mit Einband- und Schutzumschlaggestaltung von Georg Salter ausgestattete Sonderausgabe in 50000 Exemplaren heraus, die als »99.–148. Auflage aller Ausgaben« gezählt wurde. Eine vor allem in der ersten Hälfte des Textes massiv gekürzte, kommentierte Ausgabe erschien 1933 im Verlag Prentice Hall in New York (*Königliche Hoheit. Abridged and edited with an essay on Thomas Mann, summary of the first half of the novel, and explanatory notes by W. D. Zinnecker and G. C. L. Schuchard*). Noch im Exil in Amsterdam erschienen 1948 in der Bermann-Fischer Roman-Bibliothek das 149. bis 160. Tausend aller Ausgaben. In der bei J. N. Meulenhoff in Amsterdam erscheinenden Reihe *Meulenhoffs Sammlung deutscher Schriftsteller* kam 1951 als Jubiläumsband 100 eine (von B. Gescher in einem beigelegten, zwanzigseitigen »Hilfsbuch« kommentierte) Bearbeitung heraus. Die Schweizer Tageszeitung *Die Tat* brachte *Königliche Hoheit* vom 2. Juni bis zum 20. August 1949 (Nr. 150–228) in 68 Teilen als Fortsetzungsroman. In Thomas Manns Todesjahr 1955 erschien der Roman bei S. Fischer in Frankfurt/Main in der *Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann*, in abermals neuem Satz und mit einer neuen Umschlaggestaltung von Martin Kausche; es war das 161. bis 163. Tausend. In der im selben Jahr bei Aufbau in (Ost-)Berlin erscheinenden Lizenzausgabe *Gesammelte Werke in zwölf Bänden* bildete *Königliche Hoheit* zusammen mit *Lotte in Weimar* den 7. Band. Der Herausgeber Erich Neumann hat dazu im Herbst 1954 eine umfangreiche Liste mit Vorschlägen zur Textrevision an Thomas

Mann geschickt und ihn um eine Stellungnahme gebeten. Diese offenbar sehr detaillierte Aufstellung hat sich weder im Archiv der Berliner Akademie der Künste noch im TMA auffinden lassen. Erhalten ist aber der Antwortbrief, den Thomas Mann am 22. November 1954 an Neumann geschrieben hat. Darin würdigt er die Arbeit des Herausgebers mit derselben Freundlichkeit und Nonchalance, mit der er auch sonst spätere Korrekturen an der ursprünglichen Textgestalt hingehen ließ, und hebt außer zwei Details nur den Umgang mit dem Dativ-e als ein Beispiel für die Nuancen jenes Prosa-»Rhythmus« an, den er schon 1906 gegenüber Heinrich als ein Hauptproblem dieses (und nicht nur dieses) Romans genannt hatte:⁹

Ihre Aufstellungen über den Band »Königliche Hoheit« habe ich durchgesehen und erkenne die große Mehrzahl Ihrer Verbesserungen als richtig an. Manche sind sogar sehr wichtig. Nur bitte ich, mit dem angehängten Dativ-e, wie zum Beispiel »dem Alten Schlosse« statt »dem Alten Schloß«, sparsam zu sein, wie es meine Art ist. Leicht klingt mir dieses e, von dem zum Beispiel Stifter einen übertriebenen Gebrauch macht, pedantisch und altmodisch. Wenn mir recht ist, schenken sogar die Klassiker es sich in vielen Fällen. Auch ist es eine rhythmische Frage, die von Fall zu Fall entschieden werden sollte. Zum Beispiel würde es mir widerstehen, »auf dem Albrechtsplatze« zu sagen und nicht »auf dem Albrechtsplatz«. Verbesserungen wie »im Sinne grober Zweckdienlichkeit« und nicht »großer« sind höchst dankenswert, und solcher haben Sie ja eine ganze Anzahl zusammengestellt. Bei No 322 »Das Bild ... mit allen seinen Personen und Vorgängen« ziehe ich »Mit all seinen Personen etc.« vor.¹⁰

Zu den zahlreichen Übersetzungen des Romans zu Thomas Manns Lebzeiten vgl. Rezeptionsgeschichte S. 200f.

9 GKFA 21, 368.

10 DüD I, 278.

Nach dem Tode Thomas Manns wurde der Roman außer in den unterschiedlichen Werkausgaben auch in einer Reihe von Sonderausgaben und im Taschenbuch bei G. B. Fischer, dann S. Fischer, im (Ost-)Berliner Aufbau-Verlag, in der Büchergilde Gutenberg und mehreren Buchclubs herausgegeben. 1984 erschien der Roman in der *Frankfurter Ausgabe* in Einzelbänden mit einem Nachwort von Albert von Schirnding. Die durchgesehene, in vielen Details korrigierte und seither mehrfach nachgedruckte Fischer-Taschenbuchausgabe von 1989 nähert sich in der Textgestalt erstmals wieder der ersten Buchausgabe von 1909 an, schließt jedoch diverse Kompromisse zwischen historischer und modernisierter Fassung. In GWA wie in GW erschien der Roman in Band II, jeweils zusammen mit *Lotte in Weimar*. Auch wenn diese Zusammenstellung sich aus den Umfungsverhältnissen ergab, so entsprach sie doch Thomas Mann Urteil in *On Myself* (1940): »Übrigens ist das Buch als Versuch eines Lustspiels in Romanform ein Geschwisterstück zu meinem jüngsten Roman, »Lotte in Weimar.«¹¹

11 GW XIII, 146.

QUELLENLAGE

Die Quellenlage stellt sich für *Königliche Hoheit* ähnlich komplex dar wie die Entstehungsgeschichte. Mit dieser sind Auswahl und Adaption der Quellen eng verflochten. Wie in *Buddenbrooks*, so zeigt sich auch hier, was Thomas Mann später selbst seine Kunst des »höhere[n] Abschreiben[s]« genannt hat¹ – also auch jene »kompositorische Souveränität« des Umgangs mit den Quellen, die Eckhard Heftrich und Stephan Stachorski seinem Debütroman nachgerühmt haben.²

1. Autobiographische Vorgaben und Quellen

»Das Biographische«, hat Thomas Mann im [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«] 1939 geschrieben, »ist das eigentlich humane Element der Kritik; und gerade der Kritiker von »Königliche Hoheit« wird den biographischen Gesichtspunkt kaum entbehren können.«³ Von der Adaption und Kombination lebensweltlicher Vorbilder und Modelle für Figuren, für Geschehenszusammenhänge und einzelne Motive des Romans ist schon im Abschnitt Entstehungsgeschichte ausführlich die Rede gewesen. Diese – teils sehr eng ans Erlebte angeschlossenen, teils frei bearbeiteten – Übernahmen reichen von den großen Zügen der besonderen Liebesgeschichte zwischen dem Außenseiter und der Millionärstochter über die Beziehung der ungleichen Brüder (nach deren Aufnahme sich Thomas Mann denn auch leicht besorgt bei Heinrich erkundigt)⁴ bis zu Details wie der Beobachtung der Umworbenen mit dem Opernglas,⁵ der »Geschichte mit

1 An Theodor W. Adorno, 30. 12. 1945; Br. II, 470.

2 GKFA 1.2, 115.

3 GW XI, 574. – Vgl. Entstehungsgeschichte S. 24.

4 Brief vom 1. 4. 1909; GKFA 21, 410f.

5 Vgl. 7. Notizbuch, S. 152 (Paralipomena S. 356) und Textband S. 224f.

dem Guttaperchapapier, das mein Vater meinem Mann wirklich einmal holen ging«, oder jenem »ersten Ausritt, für die unsere Radtour die Vorlage hergab« (so Katia Mann in ihren Erinnerungen).⁶ Für alle Hauptfiguren des Romans lassen sich biographische Modelle ausmachen, nicht nur für den Titelhelden selbst, seinen Bruder, seine Braut und deren Vater, sondern auch für den Hauslehrer, Knobelsdorff, die Gräfin, Dr. Sammet, Jettchen Isenschnibbe und selbst noch für den Haushund Percy.⁷ Die Wiedererkennbarkeit der Vorbilder für Leser, die mit den lokalen Verhältnissen einigermaßen vertraut waren, wird in den Notizen und Entwürfen manchmal bereits durch die Namengebung erleichtert und muss schon aus gesellschaftlichen Rücksichten deshalb im Roman wieder zurückgenommen werden. So war hinter der portugiesischen Mutter des Titelhelden, als sie noch »Maria da Gloria« hieß, allzu leicht die Gestalt Julia da Silvas, der »brasilianischen« Mutter des Autors, zu identifizieren⁸ und hinter dem durch Selbstmord endenden Hauslehrer Hutzelbein der durch Selbstmord endende Münchner Arzt Hutzler; in beiden Fällen werden die zunächst geradezu mutwillig gelegten biographischen Spuren in der letzten Textfassung wieder verwischt.

Nicht ganz leicht ist es in all diesen Fällen (wie schon in den ungleich augenfälligeren lebensweltlichen Bezügen in *Buddenbrooks*), zu unterscheiden zwischen biographischer Spur und gewolltem (auto-)biographischem Signal, also zwischen einer gleichsam aus der Not geborenen Verarbeitung von erlebter Wirklichkeit aus tatsächlichem oder empfundenem Mangel an schriftstellerischer Phantasie einerseits und gezielter Mehrdeutigkeit andererseits. Für beides finden sich poetologische Stel-

6 Katia Mann, *Meine ungeschriebenen Memoiren*, S. 67; vgl. Textband S. 269–292 u. 329ff.

7 Einzelnes s. Entstehungsgeschichte, v. a. S. 20–27 u. 48–52.

8 Noch weit deutlicher hat Heinrich Mann die Lebensgeschichte der Mutter (mitsamt dem Namen »da Silva«) in seinem Roman *Zwischen den Rassen* (1907) aufgegriffen.

lungnahmen Thomas Manns in beträchtlichem Umfang und von gleichem Nachdruck. Die Betonung autobiographischer Entzifferbarkeit gerade auch von *Königliche Hoheit* selbst (in dem eingangs referierten Zitat) und die theoretisch subtil differenzierende Rechtfertigung solcher Schreibverfahren in *Bilse und ich* – die dort in dem Ausruf gipfelt: »Nicht von Euch ist die Rede, gar niemals, seid des nun getröstet, sondern von mir, von mir . . .«⁹ –, die lebenslange Vorliebe für Platens Vers »Es kenne mich die Welt, auf daß sie mir verzeihe!«¹⁰ oder der 1911 auf Chamisso bezogene, apodiktische Satz »Dichter, die sich selber geben, wollen im Grunde, dass man sie erkenne«¹¹ – dies alles lässt sich ebenso als aufmerksamkeitssteuernde Lektürevorgabe verstehen wie Thomas Manns eigene, in den Essays zu Chamisso, Fontane, Platen, Michelangelo und anderen demonstrierte Lektürepraxis, die ja durchweg und programmatisch Biographisches und Literarisches zusammen sieht.

So wenig die Unterscheidung von Spur und Signal für die autobiographischen Züge von *Königliche Hoheit* grundsätzlich und allgemein getroffen werden kann, so wenig lässt sich überhaupt eine scharfe Trennlinie ziehen zwischen Lebens- und Textwelten. Denn es gehört zu den Kennzeichen der Entstehung dieses Romans (wie wiederum schon seines Vorgängers), dass er publizierte literarische Vorlagen ebenso als Anregungen und Quellen nutzt wie Erlebtes; mündlich Berichtetes in gleicher Weise wie private Briefe und Aufzeichnungen – was bei Thomas Manns Biographen zuweilen Anlass zu Spekulationen gegeben hat, er habe bestimmte Ereignisse überhaupt nur in der Absicht inszeniert, sich selbst gewissermaßen neuen Romanstoff zu erarbeiten. Zu den wichtigen Quellen dieses Romans gehören also neben den öffentlich zugänglichen Texten anderer Autoren, von denen gleich die Rede

9 GKFA 14.1, 110.

10 Die Schlussverse des Ghasels *Was gibt dem Freund, was gibt dem Dichter seine Weihe?*; vgl. Platen – *Tristan – Don Quichotte* (1930); E III, 252 und Kommentar.

11 S. Chamisso; GKFA 14.1, 326 und Kommentar.

sein soll, auch mündlich und schriftlich geführte Auseinandersetzungen mit dem Bruder Heinrich, intime Brautwerbungsbriefe an Katia Pringsheim, Notizen über Träume von oder Gespräche mit ihr usf. Bereits im 7. Notizbuch und dann nochmals in einem eigenen Konvolut werden längere Passagen »Aus Briefen an Katja«, aber auch Teile aus der Korrespondenz mit Heinrich abgeschrieben (und mit einem Vermerk wie »Albrecht« bereits einer geplanten Romanfigur zugeordnet).¹² Einige Schilderungen von Immas Erfahrungen als Außenseiterin gehen erkennbar auf Julia Manns Erfahrungen als einer aus »rassischen« Gründen beargwöhnten Deutsch-Brasilianerin zurück. Da es bei diesen Übernahmen in *Königliche Hoheit* – anders als in *Buddenbrooks*¹³ – bei ganz allgemeinen Grundkonstellationen bleibt, dürfte Thomas Mann seine Informationen wohl in erster Linie mündlichen Erzählungen verdanken. Das in Viktor Manns Nachlass erhaltene Manuskript der (erst 1958 posthum veröffentlichten)¹⁴ Erinnerungen der Mutter ist auf 1903 datiert – dasselbe Jahr also, in dem Thomas die ersten Notizen zu seinem Roman macht.

In den autobiographischen Bezügen geht Thomas Mann nicht weniger frei mit seinem Material um als dann bei den Adaptionen literarischer, journalistischer oder photographischer Vorlagen. So verbindet Imma Spoelmann auffallende Züge Katia Pringsheims (in den Notizen zunächst noch einschließlich der jüdischen Abkunft) mit weniger auffallenden der Mutter Julia Mann (deren kreolische Abkunft im Roman zur indianisch-europäischen »Blutmischung« wird); Klaus Heinrich erscheint nicht allein als fiktionales *alter ego* des Autors, sondern trägt (wie sein im November 1906 geborener Sohn) auch die Namen von Thomas Manns Schwager Klaus Pringsheim und seinem Bruder Heinrich; die körperliche Behinderung teilt er mit Kaiser Wilhelm II.¹⁵ Axel

12 Vgl. *Paralipomena* S. 356 u. 405 sowie *Materialien und Dokumente* S. 575–586.

13 Vgl. GKFA 1.2, 112f.

14 Julia Mann: *Aus Dodos Kindheit*. Konstanz 1958.

15 S. die Abb. hier S. 126.

Martini zeigt autobiographische Züge, lässt aber schon mit seinem Namen zugleich das Vorbild von Kurt Martens erkennen, der Martini zugeschriebene Buchtitel »Evoe!« verweist wiederum auf ein 1892 erschienenes Drama Ricarda Huchs – und so fort.

Ein Spannungsfeld auch dieses zweiten Romans konstituiert sich also zwischen solchen autobiographischen Spuren oder Signalen einerseits und einer potenzierten Fiktionalität andererseits. Insgesamt ergibt sich im Vergleich der identifizierbaren Quellen, der Notizen und Entwürfe und schließlich des Romans das Bild einer kunstvollen Kombinatorik, die sich literarischer, journalistischer, biographischer und wissenschaftlicher Text- und Bild-Vorlagen unterschiedlichster Provenienz bedient – einer Kombinatorik, für die Thomas Manns viel zitierte Begriffe eines »Prinzip[s] der Montage« und seiner Arbeitsweise als einer »Art von höherem Abschreiben«¹⁶ sich mit zumindest nicht geringerem Recht anwenden lassen als auf Buddenbrooks. Mit ihrer Hilfe wird eigene Lebenswirklichkeit einerseits verallgemeinert und verfremdet, andererseits selbst in ihrer faktischen Gegebenheit schon als »fiktional« erlebt, ja als »Geschichte« inszeniert.¹⁷ So können also die eigenen Liebesbriefe an Katia in derselben Weise (und mit derselben Freiheit) als Quellen genutzt und fiktional verwertet werden wie diejenigen eines amerikanischen Millionärs an seinen Sohn; deshalb gibt es hier hinsichtlich des Quellen-Status keine scharfe Grenze zwischen Gesprächsnotizen und Dialogen aus Romanen anderer Verfasser. Im Rückblick aus einer sich als »postmodern« verstehenden Epoche könnte sich vielleicht gerade von diesem experimentellen Grundzug aus ein neuer Zugang zu einem Roman ergeben, der allzu lange auf seine »Operettenhaftigkeit« reduziert worden ist.

16 An Theodor W. Adorno, 30. 12. 1945; Br. II, 469f.; vgl. hier S. 95 u. GKFA 1.2, 115.

17 Kurzke 1999 trägt dieser von Thomas Mann konstruierten Übergänglichkeit zwischen Leben und Werk exemplarisch Rechnung.

2. Fremde Quellen und Anregungen

Weit mehr noch als im Falle von *Buddenbrooks* war Thomas Mann bei der Ausarbeitung des zweiten Romans darauf angewiesen, das autobiographisch motivierte Grundgerüst des Geschehens, der zentralen Konflikte und der Figurenkonstellation durch Wissensbestände zu erweitern, die er sich aus fremden Quellen erarbeiten musste. Nicht nur für allgemeine Anregungen, sondern erst recht für das, was Thomas Mann selbst später das »Genaumachen« nannte,¹⁸ war er zunehmend auf schriftliche Anregungen und Informationen angewiesen, für die Ausdifferenzierung und »naturalistische« Beglaubigung also von Schauplatz- oder Figurenkonzeption, Handlungssträngen oder sprachlichen Details. Im Abschnitt Entstehungsgeschichte ist hier gezeigt worden, wie sich mit dem Anwachsen des Formats während der Arbeit an einer frühen Fassung 1905/1906 der Bedarf nach differenziertem Sachwissen über Lebensformen, Wirtschaftsverhältnisse, Sprechweisen usf. an europäischen Fürstenhöfen wie bei amerikanischen Trust-Chefs immer dringlicher bemerkbar machte. Die schon ab 1904 nachweisbare, freilich noch eher sporadische Suche nach einschlägigen Quellen wurde daraufhin deutlich ausgeweitet, intensiviert und systematisiert.¹⁹

Bei einem Überblick ist grundsätzlich – wenn auch wiederum nicht trennscharf – zu unterscheiden zwischen Quellen im engeren und im weiteren Sinne. Zur ersten Gruppe gehören diejenigen Texte und Bilder, die eigens für Konzeption oder Ausarbeitung des Romans herangezogen wurden (Sachquellen, die allein dem Informationserwerb zu Realien der erzählten Welt dienen, dem »Genaumachen«; aber auch literarische Texte, die eher für atmosphärische Anregungen, für die Entwicklung der

18 Bemerkungen zu dem Roman »Der Erwählte« (1951; GW XI, 690); bezogen auf *Joseph und seine Brüder* und *Der Erwählte*. Vgl. auch *Joseph und seine Brüder* (Vortrag, 1942; GW XI, 655).

19 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 41–46.

Figurenpsychologie usf. genutzt werden). In diesen Fällen interessieren Thomas Mann die Rangunterschiede zwischen Meistererzählungen wie den Novellen *Bangs* und Kitschprodukten wie Laurids Bruuns *Die Krone* so wenig wie die Differenzen von fiktionalen und dokumentarischen Texten; was Werner Fritzen zur Quellenlage von *Lotte in Weimar* bemerkt hat, gilt schon hier: »Zur Quelle kann alles, zumindest jede Manifestation des Geistes werden [...]. Die Aneignung geschieht nicht um der persönlichen Bildung willen, sondern im Hinblick auf den produktiven Zweck. / Was er liest, dient meist nur als Steinbruch. Das Material hat für sich genommen keinen Wert.«²⁰

Zur zweiten Gruppe, den Quellen im weiteren Sinne, zählen Vorlagen, Anregungen, Bezugstexte, die schon unabhängig davon zu jenem Wissenshintergrund gehörten, auf den Thomas Mann jederzeit zurückgreifen konnte und auf den er sich auch in anderen Arbeiten der Entstehungszeit bezogen hat. Gerade sie aber können, wenngleich keine spezifischen Anspielungen oder wörtlichen Übernahmen auf sie verweisen, doch bestimmende Funktion für die Textur des Romans gewinnen.

a) Literarische und historische Quellen zur Darstellung fürstlichen Lebens

Schon früh, nach Ausweis der Notizen spätestens seit 1904, greift Thomas Mann für die Ausgestaltung des Hoflebens auf historische und fiktionale Darstellungen zurück. Daneben – und nach dem Abbruch der frühen Fassung 1906 zunehmend – betreibt er Detailstudien zu höfischen Ritualen, Rangordnungen, sprachlichen Wendungen und terminologischen Bestimmungen in Vergangenheit und Gegenwart. Manchmal überschneiden sich dabei die Quellenstudien zu *Königliche Hoheit* mit denen zum lange damit konkurrierenden, aber nie vollendeten Projekt eines *Friedrich-Romans*.

20 GKFA 9.2, 70f.; zu Thomas Manns Umgang mit seinen Quellen s. auch Kurzke/Stachorski 1999.

Das gilt zweifelsfrei für die Memoiren der Baroness Cecile de Courtot, die er in der 1906 erschienenen 3. Auflage der deutschen Übersetzung²¹ zunächst und in weit größerem Umfang für das Friedrich-Projekt herangezogen hatte; Exzerpte finden sich im Friedrich-Notizbuch,²² das ebenso im TMA erhalten ist wie Thomas Manns mit zahlreichen Anstreichungen versehenes Arbeitsexemplar. Ihm entnahm er eine Reihe von Figurennamen,²³ Bezeichnungen von Schauplätzen,²⁴ Ausdrücken der höfischen Terminologie und Redensarten²⁵ sowie umfangreicherer Schilderungen höfischer Zeremonien und – was sich für den Roman

21 Die Memoiren der Baroness Cecile de Courtot. *Dame d'atour der Fürstin von Lamballe, Prinzess von Savoyen-Carignan. Ein romantisches Zeit- und Lebensbild nach Briefen der Baroness an Frau von Alvensleben, geb. Baroness Loë, und deren Tagebuch, zusammengestellt von ihrem Urenkel Moritz von Kaisenberg.* 3., stark vermehrte und verbesserte Aufl. Leipzig: Schmidt & Günther 1906.

22 Vgl. die kommentierte Edition dieser Notizen durch Ruchat 1989, S. 79–134.

23 Den hier als Bezeichnung eines Gutshofs erscheinenden Namen »Isensch nibbe« (Courtot, *Memoiren*, S. 1; von Thomas Mann unterstrichen) übernahm er als Familiennamen für Ditlindes Freundin Jettchen. Der Familienname »Wislizenus« (ebd. S. 4; von Thomas Mann unterstrichen) füllte schließlich die Lücke aus, die er in den Notizen zu *Königliche Hoheit* längere Zeit für den Namen des Hofpredigers gelassen hatte (beide Einträge unter der Überschrift »Namen« auf der letzten Seite des Friedrich-Notizbuches; Ruchat 1989, S. 115). Auch den Namen »Schulenburg« (im Roman: »Freifrau von Schulenburg-Tressen«) konnte er hier als den einer »der altmärkischen und brandenburgischen Familien« finden (Courtot, *Memoiren*, S. 5; von Thomas Mann unterstrichen, erneut in einer am Rand angestrichenen längeren Namens-Aufzählung S. 89; ebenfalls unterstrichen auf S. 243 und in der Namensverbindung »Schulenburg-Kehnert« auf S. 129).

24 Die »sogenannte »rote Adlerkammer« des königlichen Schlosses« (die nur in den Notizen zum Roman wieder erscheint, nicht aber in diesem selbst; vgl. Bl. 9a, *Paralipomena* S. 382), den »sogenannten »Rittersaal« und »die Cour in dem großen, weißen Saal« (Courtot, *Memoiren*, S. 126f.; von Thomas Mann unterstrichen).

25 »Defiliercour« und »Cercle« (ebd. S. 128; am Rand angestrichen) und »en petit cercle bei den Majestäten im Palais« (S. 130; von Thomas Mann unter-

als besonders wichtig erweisen sollte – einer fürstlichen Hochzeitsfeier. Am Rand angestrichen hat er etwa die folgende Schilderung einer Cour:

Es begann dann die Cour in dem großen, weißen Saal. Es defilierten zuerst die Herren an dem dort errichteten Throne vorbei, wo der König und die Königin auf purpursammetenen Thronsesseln saßen. Die Prinzen des königlichen Hauses gingen den Herren voran und nahmen nach tiefer Verbeugung vor den Majestäten hinter diesen ihre Aufstellung. Dann kamen die Staatsminister, die Oberhofchargen, die Generäle und am Schluß die Landstände [...]. Nach den Herren kamen wir Damen daran. Wir defilierten unter Führung der Oberhofmeisterin ebenfalls an den Majestäten vorbei. [...] Vor mir ging Cousine Auguste aus Isenschnibbe; sie war der Königin bereits vorgestellt und die hohe Frau hatte die Gnade, ihr einige freundliche Worte zu sagen.²⁶

Bei der Ausarbeitung der Hochzeitsszenen um die Jahreswende 1908/1909 hat Thomas Mann den Memoiren-Band offenbar noch einmal zur Hand genommen. Aus Courtots detailreichen Schilderungen einer Fürstenhochzeit in Kassel 1801 hat Thomas Mann die folgenden Passagen angestrichen:

Der Morgen des Hochzeitstages sah schon sehr festlich aus, das Militär war bereits von früh auf in die hohen, weißen Gamaschen, anstatt der gewöhnlichen, schwarzen gekleidet, und die Hoflakaien liefen in ihren, auf allen Nähten reichbordierten Staatslivreen in den Straßen umher.²⁷ [...]

Um 6 Uhr kam der Zug des Landgrafen aus seinem Wohnsitz

strichen). In Paris kauft die Schreiberin in einer »berühmten Modewarenhandlung« einen schönen Kleiderstoff »gorge de pigeon« von schillernd bläulicher Farbe« (S. 232; von Thomas Mann unterstrichen).

²⁶ Ebd. S. 127. Am Rand angestrichen ist auch der Satz: »Es wurden darauf von den Lakaien noch einige Erfrischungen herumgereicht, und die Cour war zu Ende.« (ebd. S. 129)

²⁷ Courtot, Memoiren, S. 151.

Bellevue an. Er nahm in feierlichem Schritt seinen Weg durch die lange Königstraße, um den Friedrichsplatz herum, bei uns vorbei, von wo er sich über die sogenannte rote Brücke in das Schloß begab. Der Zug war ganz imposant. Voran fuhren die Adjutanten und diensthabenden Kammerherren, dann kamen die Stallmeister zu Pferde, Läufer und die Schweizer [...]. Hier auf folgte der fürstliche Staatswagen mit sechs prächtig aufgeschirrten Schimmeln bespannt. Man konnte den [...] Fürsten in seiner Generalsuniform mit dem großen Brillantorden in dem sehr durchsichtigen Wagen sitzen sehen. Neben ihm saß der Oberkammerherr, ein sehr alter Mann, und auf dem Wagen klebten sechs Pagen, zwei auf jedem Tritt und zwei neben dem Sitz der galonierten Lakaïen.²⁸ [...]

Der männliche Hof, das heißt die Minister, Generale, Ordensritter und die geladenen anwesenden Fremden, mußten sich in des Landgrafen Audienzsaal, in dem auch die Trauung stattfinden sollte, versammeln. [...] Die Damen waren an diesem Tage wohl des nicht hinreichenden Platzes wegen von der robe de cour dispensiert [...].²⁹ [...]

Um 7 Uhr begab sich der Herr Landgraf in Begleitung des Prinzen, unter Vorantritt des Oberhofmarschalls und der anderen Oberhofchargen, nach dem Zimmer des Bräutigams, um diesen abzuholen. Der Erbprinz und die Frau Landgräfin gingen durch unsere Gallerie nach dem Zimmer der Prinzessin Braut.³⁰ [...]

Der Braut- und Bräutigamszug aber waren inzwischen unter Pauken- und Trompetenschall nach dem Audienzsaal geleitet worden. [...] Die fürstlichen Brautführer geleiteten dann das Brautpaar vor den Altar, und der Hofprediger hielt die Traureden; dann wurden die Ringe gewechselt und der Segen gesprochen. Während desselben hörte man wieder Trompetenfanfaren, während der Donner von 36, vor dem Friedrichstor

aufgestellten Kanonen den treuen Hessen bis in die Ferne des kleinen Landes die Vermählung ihrer Fürstentochter verkündete. Nach der Trauung fand eine große Gratulationscour statt. Das landgräfliche Paar nahm in dem Thronsaale auf dem Throne Platz und die ganze Hofgesellschaft, das junge Ehepaar an der Spitze, defilierte zu zweien an ihm vorbei.³¹

So detailgetreu diese Schilderungen in Thomas Manns Roman übernommen werden, so bezeichnend ist für seinen Umgang mit den Quellen die Nonchalance, mit der er im Roman Realien aus dem zeitgenössischen wilhelminischen Potsdam und Berlin verschmilzt mit den Zügen einer Fürstenhochzeit in der Residenzstadt Kassel des Jahres 1801. Der kurz nach dem Erscheinen des Romans gegen Thomas Mann erhobene und von ihm vehement zurückgewiesene Vorwurf, er zeichne ein verzerrendes Bild gegenwärtigen höfischen Lebens im Kaiserreich,³² erweist sich zumindest angesichts dieser Quellenlage als durchaus nicht unbegründet.

Eine wichtigere Quelle für die Darstellung höfischen Lebens (und seines Misslingens) scheinen jedoch die ebenfalls in ein vergangenes Zeitalter führenden Hoferinnerungen eines dänischen Generalmajors gewesen zu sein – an denen Thomas Mann vielleicht zunächst um Andersens oder Bangs willen Interesse fand, vielleicht auch wegen Theodor Fontanes ebenfalls ins Dänemark Friedrichs VII. führender Erzählung *Unwiederbringlich*.³³ Christian Friedrich von Holtens Buch *Vom dänischen Hofe*³⁴ hat er bereits Ende 1903/Anfang 1904 im 7. Notizbuch vorgemerkt.³⁵

31 Ebd.

32 Vgl. Rezeptionsgeschichte S. 193–196.

33 S. hier S. 152ff.

34 C.[hristian] F.[riedrich] von Holten: *Vom dänischen Hofe: Erinnerungen aus der Zeit Friedrichs VI., Christians VIII. und Friedrichs VII.* Aus dem Dänischen. Hg. von W. Bloch. Stuttgart: Lutz 1900.

35 Paralipomena S. 348; der Eintrag steht eindeutig im Zusammenhang nur mit *Königliche Hoheit*, nicht mit dem *Friedrich-Projekt*.

In Holtens ohne literarische Ambitionen geschriebenem Buch wird die Realität der fürstlichen Lebensformen in ebenjenem dänischen Ambiente vergegenwärtigt, in das auf genau entgegengesetzte Weise auch Andersens Märchen und Bangs Novellen führen.³⁶ Ausführlich und oft recht schonungslos schildert Holten die menschlichen Seiten und den Alltag der drei dänischen Könige, die in der Zeit von 1808 bis 1863 regierten. Besonderes Augenmerk gilt dabei auch hier zunächst zeremoniellen Vorgängen wie der Cour, Kleiderordnungen, Prozessionen anlässlich einer Krönungs- oder einer königlichen Geburtstagsfeier. Mit besonderer Vorliebe schildert Holten auch pompöse Festwagen, geschmückte Pferde, Uniformen von Gardisten, Läufern, Offizieren u. dgl. Auch wenn sich hier keine Übernahmen im Einzelnen nachweisen lassen, liegt es doch nahe, dass das zeitweise sehr große Interesse an solchen Fragen in Thomas Manns Notizen bei Holten Nahrung gefunden hat. Dasselbe gilt für den Tagesablauf in der Kadettenausbildung.³⁷ Auch mehrere der Schlösser-Namen, die in *Königliche Hoheit* auftauchen, hat Thomas Mann hierher bezogen.³⁸

Das umfangreichste der drei Königsporträts gilt jenem Friedrich VII., den Thomas Mann auch aus Fontanes Kopenhagen-Roman *Unwiederbringlich* kennen konnte. Auf einige der hier erzählten Vorfälle gehen offensichtlich Grundzüge der »Bürgerball« Szene in *Königliche Hoheit* zurück; in den einschlägigen Notizen sind diese Übernahmen noch deutlicher zu erkennen. Der extrem launenhafte, wenngleich »sehr wohltätige und hilfreiche«, ja »zuweilen geniale«, aber im Grunde doch »geisteskranke« König³⁹ gibt nach der skandalträchtigen Vermählung mit ei-

36 S. hier S. 108f. u. 141–147.

37 Bei Holten im ersten Kapitel: *Die Landkadetten-Akademie*.

38 »Sorgenfrei« (Holten, *Vom dänischen Hofe*, S. 98), »Jägerpreis« (ebd. S. 105; vgl. Arbeitsnotizen Bl. 2, 9a u. 74, Paralipomena S. 372, 382 u. 507), außerdem den nur ins Notizenmaterial, nicht in den Roman geratenen Namen des Adjutanten Friedrichs VII.: »Fensmark« (Bl. 5a, Paralipomena S. 376).

39 Holten, *Vom dänischen Hofe*, S. 143 u. 130.

ner von ihm zur »Gräfin Danner« erhobenen Tänzerin und Modewarenhändlerin (die ebenfalls in Fontanes Roman eine Rolle spielt) seiner Neigung nach, unter seinem Stand zu verkehren und aus der Rolle zu fallen. Ein von Holten besonders hervorgehobener Schauplatz solcher entwürdigenden Auftritte sind die »unglücklichen Bürgerbälle in Flensburg«:⁴⁰ »Der Anfang des Balles, den der König selbst mit einer Polonaise eröffnete, war sehr gut«; dann aber betrinkt er sich, hält eine peinliche Tischrede und wird ausfallend. Betrunken muss er die Feier verlassen. »Im Entree nahm der König Abschied von den Stadtverordneten«.⁴¹

In seinen Notizen übernimmt Thomas Mann die Szene teilweise wörtlich: »Bürgerball im »Bürgergarten«. Der ganze Hof, Adjutanten, Herren u. Damen der Umgebung, Stadtverordnete [...]. Anfang des Balles den °mit° einer Polonaise der Großherzog selbst eröffnet. Der Großherzog nimmt im Entrée Abschied von den Stadtverordneten.«⁴² Nicht nur für diese Eröffnung aber, sondern mehr noch für die »Bowlendeckel«-Szene scheint die Schilderung Holtens eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben.

Schließlich betont Holten auch die Einförmigkeit der ständigen Reisen des Königs, der Ankünfte und Abfahrten: »Sie waren überall dieselben. Die Behörden fanden sich ein, das Militär und die Bürger paradierten, es gab Fackelzüge, Illumination, Ehrenpforten u. s. w.«⁴³ Die »Grundsteinlegung eines Gebäudes für arme Schuhmacher« wird als Beispiel angeführt,⁴⁴ auch von Extrazügen und der Cour ist die Rede. Die Übereinstimmungen mit dem Roman-Kapitel *Der hohe Beruf* sind deutlich – wo Holtens Vorgaben freilich mit anderen, vor allem aus dem wilhelminischen Potsdam und Berlin gewonnenen Beispielen verbunden werden.⁴⁵

40 Ebd. S. 149. 41 Ebd. S. 242 u. 244.

42 Notizenkonvolut Bl. 43a, Paralipomena S. 445f.

43 Holten, *Vom dänischen Hofe*, S. 227.

44 Ebd. S. 230.

45 Vgl. hierzu den Abschnitt über *Die Woche*, hier S. 128–136. – Auch ein im

Die bekannteste frühe Anregung für Thomas Manns Darstellung der fürstlichen Existenz ist jedoch ein rein fiktionaler Text: Herman Bangs Novelle *Ihre Hoheit* in dem (dann auch als Quelle für den Krull genutzten) Band *Exzentrische Novellen*⁴⁶ muss Thomas Mann sofort nach Erscheinen erworben oder erhalten haben; sein im TMA aufbewahrtes Exemplar ist auf dem Vorsatzblatt mit einem handschriftlichen Besitzvermerk versehen und datiert: »Thomas Mann. 1904«. Die Konzeption der fürstlichen als einer vornehm vereinsamten und sensiblen, gegenüber der Welt der im doppelten Sinne ›Gewöhnlichen‹ isolierten, ja sich als stigmatisiert empfindenden Existenz schließt bei Bang auch die *gender*-Problematik mit ein (die schon seine früheren Erzählungen mitbestimmt hatte und für das öffentliche Image des homosexuellen Verfassers eine erhebliche Rolle spielte).⁴⁷

Die junge Prinzessin Maria Karolina erscheint auf weite Strecken als eine Verwandte Klaus Heinrichs und, auf andere Weise, Tonio Krögers. Sie lebt in Einsamkeit und »Stille«, spricht »mit ihrer müden Stimme«;⁴⁸ in den ersten Frühlingstagen bricht sie »in nervöses Weinen aus«, denn: »Sie fühlte diesem Licht und Leben gegenüber ein Unbehagen, fast so stark wie einen physischen Schmerz«;⁴⁹ da sie von zarter körperlicher Konstitution ist,

Titel nicht angedeutetes Nebenthema im ersten, autobiographischen Kapitel des Buches könnte Thomas Manns zusätzliches Interesse gewonnen haben: Der in Odense aufgewachsene Holten hat die Eltern Hans Christian Andersens und diesen selbst als Kind gekannt, und er berichtet anschaulich darüber. (Holten, *Vom dänischen Hofe*, S. 27ff.)

46 Vgl. die Darstellung in Wysling/Schmidlin 1994, S. 171 und 190. – Die Novelle *Hendes Højhed* erschien in Dänemark in Bangs Band *Stille Eksistenser* (*Stille Existenzen*, 1886). Die deutsche Übersetzung findet sich in dem bei S. Fischer aus diesem und dem Band *Excentriske Noveller* (1885) zusammengestellten Band *Exzentrische Novellen*. Berlin 1905 (vordatiert), erschienen bereits Ende 1904, S. 178–273. Zum Verhältnis Thomas Mann–Herman Bang s. auch Bohnen 2002 u. Gremler 2003.

47 Dazu Detering 2002, S. 221–227 u. 308–312.

48 Bang, *Exzentrische Novellen*, S. 191.

49 Ebd. S. 185.

wird sie »jedes halbe Jahr ein paar Monate ihrer Haltung wegen in ein Stahlkorsett eingeschnürt«;⁵⁰ sie bekommt »einen eigenen Hofstaat«;⁵¹ sie sieht im Hoftheater *Don Carlos* und liest später unter Tränen in diesem Buch;⁵² ihr Verhalten in der Öffentlichkeit wird respektvoll vom »Residenztageblatt« beobachtet und kommentiert;⁵³ leere Rituale werden prunkvoll benannt;⁵⁴ ihre Zukunft deutet der letzte Satz der Erzählung symbolisch an: Vom Schlossaltan aus sieht die Prinzessin dem ihr zu Ehren veranstalteten Feuerwerk zu. »Ihre Hoheit sah auf das Bild der Krone, bis es allmählich erlosch.«⁵⁵

Bangs impressionistischer und ironischer Stimmungskunst genau entgegengesetzt ist ein als mutmaßliche Quelle nur zu erschließender Text: Wilhelm Meyer-Försters *Alt-Heidelberg. Schauspiel in fünf Aufzügen*. So unterschiedlich dieses derbe Erfolgsstück und Bangs sensible Novellen sich in ästhetischer Hinsicht ausnehmen, so deutlich konvergieren sie im Thema des fürstlichen als eines hohen und zur Einsamkeit verdamnten Daseins, das nur unter dem Verlust der Würde aufgegeben werden kann. Das Stück, das auf Meyer-Försters seinerzeit viel gelesene Erzählung *Karl Heinrich* von 1899 zurückgeht,⁵⁶ wurde am 22. November 1901 in Berlin uraufgeführt. Thomas Mann erwähnt es nur einmal und beiläufig sehr viel später.⁵⁷ Vieles spricht dafür, dass es ihm schon bei der Arbeit an seinem Roman vor Augen gestanden hat. Die

50 Ebd. S. 192. 51 Ebd. S. 202f.

52 Ebd. S. 217ff. u. S. 240. 53 Ebd. S. 260.

54 »Nach einem Monat geruhte Seine Königliche Hoheit der Herzog Ihre Hoheit Prinzessin Maria Karolina gnädigst zur Äbtissin des adligen Klosters Eisenstein zu ernennen« (ebd. S. 264).

55 Ebd. S. 272.

56 Auf Parallelen zwischen Meyer-Försters *Karl Heinrich* und *Alt-Heidelberg* einerseits, Thomas Manns Roman andererseits weist bereits – und als einziger – Axel Janke in seiner Hamburger Magisterarbeit von 1988 hin: *Die Erziehergestalt des Raoul Überbein in Thomas Manns Roman »Königliche Hoheit«*, dort S. 16f.

57 In seinem Essay *Über den Film* (1928) dient Meyer-Försters Schauspiel

erste Buchausgabe des Schauspiels kam in Berlin 1903 heraus (in diesem Jahr stand die Erzählung bereits in der 12. Auflage), und zwar als 2. »Sonderheft« der *Woche* – ebenjener bei August Scherl erscheinenden Zeitschrift, deren Hofberichterstattung Thomas Mann für seine späteren Recherchen regelmäßig konsultierte.⁵⁸ Einige Analogien in der Figurenkonstellation und Konfliktdarstellung machen es wahrscheinlich, dass er – interessiert nicht nur an Fürstengeschichten, sondern auch an einem neuen »Volks-theater« als einer »Anstalt zur Unterhaltung und Erhebung des Volkes«⁵⁹ – Meyer-Försters trivialen Kassenschlager als eine Art Kontrastfolie nutzte für seinen ungleich subtileren Gegen-Versuch mit einer »Geschichte von dem kleinen populären und doch so einsamen Prinzen«⁶⁰.

Tatsächlich war dieses auf grobschlächtinge Komik und sentimentale Gemütlichkeit setzende, effektsicher gebaute Stück⁶¹ nicht nur ein »unvergleichlicher Bühnenerfolg«, sondern überhaupt das »meistgespielte deutsche Drama in der ersten Hälfte des 20. Jh.«.⁶² Darin wird der einsame junge Erbprinz von Sach-

als Musterfall eines trivialen Dramas. Die heftigen Gefühlsreaktionen, die ein Kinobesuch auslösen kann, vergleicht Thomas Mann da mit dem Umstand, dass »alte Herren weinen, wenn in »Alt-Heidelberg« ›O alte Burschenherrlichkeit‹ gesungen wird«. Am Ende desselben Essays kommt er auch auf die Verfilmung seines eigenen Prinzenromans zu sprechen: »Jetzt nähert man sich *Königliche Hoheit*. Das ist leicht und sollte gelingen.« (GW X, 900f.)

58 S. hier S. 128–136.

59 So im einschlägigen VI. Kapitel des *Versuchs über das Theater* (GKFA 14.1, 158).

60 So in Thomas Manns Ankündigungstext [*Über »Königliche Hoheit« 1*]; GKFA 14.1, 180.

61 In englischer Operetten-Bearbeitung von Dorothy Donnelly (Text) und Sigmund Romberg (Musik) hat es als *The Student Prince* (1924) dann weltweit Karriere gemacht – durch Aufführungen, Schallplatten (u. a. von Mario Lanza) und durch Verfilmungen von Ernst Lubitsch (*The Student Prince in Old Heidelberg*, 1927) und Richard Thorpe (*The Student Prince*, 1954).

62 Wilpert 1993. Wilperts Artikel über diese »bittersüße Liebesromanze aus

sen-Karlsburg von dem eigenwilligen, ihm menschlich eng verbundenen Hauslehrer Doktor Jüttner, der am Hofe als Außen-seiter gilt,⁶³ in seinem Wunsch, einmal am Leben gewöhnlicher Menschen teilzuhaben,⁶⁴ entschieden ermutigt.⁶⁵ So geht er zum Entsetzen des Hofes inkognito als Student nach Heidelberg, nur von Jüttner begleitet, führt dort für wenige Monate ein unge-bändiges Leben in einer Burschenschaft und verliebt sich in die Gastwirtstochter. Die erste Begegnung gibt Anlass zu einer Reflexion über den Namen »Karl Heinrich«, dessen Fremdheit das ahnungslose Mädchen verwirrt.⁶⁶ Der (bürgerliche) Draufgänger Detlev belehrt den Prinzen über die Notwendigkeit sozialer Bindungen – und macht ihm so seine Einsamkeit nur umso schmerzlicher bewusst.⁶⁷ Kein Wunder also, dass Karl Heinrich nach einer kurzen Zeit unbeschwerten Glücks doch der Liebe und dem gewöhnlichen Leben wieder entsagen muss, um den Fürstenthron seines Vaters zu übernehmen; der Ausflug in die bürgerliche Volkstümlichkeit ist gescheitert. Karl Heinrichs unglücklicher Hofmeister kann den Konflikt zwischen Herz und

der Plüschzeit« schließt mit dem Satz: »Das psychologisch unberechtigte Klischee vom einsamen, unverständenen, von aller Lebensfreude abgeschnittenen Fürsten, an dem das wahre Leben vorbeigeht, kommt der verkitschten Wunschvorstellung des kleinbürgerlichen Alltags entgegen.«

63 Nach Ansicht der subalternen Höflinge hat er sich »in letzter Zeit bisweilen einen Ton erlaubt [...], den man ihm abgewöhnen wird! [...] dieser Herr Doctor – lieber Gott, ein Jahr noch, dann braucht man ihn nicht mehr. Dann fliegt er.« (Meyer-Förster, *Alt-Heidelberg*, S. 11)

64 »Wer drüben sein dürfte! Bei den andern! Mittun!« (ebd. S. 44)

65 »Du weißt ja gar nicht, wie's aussieht draußen! Du hast ja keine Ahnung. Du kennst ja nur Kammerherren und Lakaien [...]. Ich sage Dir, Du hast nichts gesehen! Keine Menschen, keine Burschen, keine Mädels, – wenn auch just das vielleicht nicht die Hauptsache ist, – – Du bist ja noch nicht einmal allein über eine Straße gegangen.« (ebd. S. 21)

66 Vgl. ebd. S. 48.

67 »Detlev: Es ist ein Erfahrungsgesetz, daß der Mensch nicht allein sein kann. [...] / Karl Heinrich: Ich bin – immer allein gewesen. / Detlev: Wieso? / Karl Heinrich: Ich war – immer allein.« (ebd. S. 51)

Hof nicht überleben; er wird zur Erinnerung an glücklichere Tage in Heidelberg begraben.⁶⁸

Auch in einigen Einzelzügen weist Meyer-Försters triviales Drama Ähnlichkeiten mit Thomas Manns Roman auf. Wenn der nach Heidelberg entsandte Minister den Prinzen an seine Pflichten erinnert, spricht er von einem »Leben auf den Höhen« (wie dann Raoul Überbein, anknüpfend an Schiller, vom Leben »auf der Menschheit Höhen«)⁶⁹. Seine Schilderung fürstlicher Einsamkeit steht der Sache wie dem Tonfall nach Thomas Manns Roman auffallend nah:

Dem Fernstehenden erscheint das Leben auf den Höhen in einem ewigen Glanze und Sonnenschein, während es nichts anderes bedeutet als eine Unsumme mühseliger Arbeit oft kleiner und kleinlichster Art. [...] Die Fürsten wohnen einsam auf ihren Thronen, eine Kluft trennt sie von allen anderen, selbst von denen, die nach Geburt und Rang dem Throne als Diener am nächsten stehen. Sie müssen einsam bleiben, darin liegt ihre schwere Aufgabe, aber auch ihre Kraft.⁷⁰

Karl Heinrichs einzige Gefährten in der einsamen Kindheit sind »die Lakaïen« gewesen; auch er war ein einsames Kind, das in der Vorbereitung auf seine schwere Lebensaufgabe nur mit Höflingen Umgang gehabt hat.⁷¹ Die erste Szene des Schauspiels zeigt die teils nervös, teils phlegmatisch wartenden Höflinge vor der Tür eines Raums, in dem soeben Karl Heinrich sein Gymnasalexamen ablegt; sie erinnert an die Szene um Klaus Heinrichs Geburt.⁷² Ähnlich dem Dr. Sammet in Thomas Manns Roman unterbricht der Staatsminister, der im ersten Akt eine Ne-

68 Ebd. S. 85. 69 Vgl. Textband S. 98.

70 Meyer-Förster, *Alt-Heidelberg*, S. 72.

71 »Ja, die Bedienten, die kenne ich! Die Lakaïen. Mit den Lakaïen hat man mich spazieren geschickt und spielen lassen!« (ebd. S. 69f.)

72 »Vorsaal zu den Zimmern des Fürsten in Karlsburg. Ein düsterer Raum mit Gobelins, wie man ihn in sehr alten Fürstenschlössern findet. Mehrere Gruppen von Kavalieren unterhalten sich im Flüsterton. Die ganze Szene macht einen düstern, schweren Eindruck.« (ebd. S. 5)

benrolle hat, seine Rede, wenn er erregt ist, mit einem unvermittelten »Ja.«⁷³ Und der Hauslehrer formuliert den für beide Texte zentralen Gegensatz mit Worten, die sich ganz ähnlich auch in Thomas Manns Roman finden: »Vielleicht kommt einmal eine Zeit, in der du [...] dir sagst: ›Ich hätte damals nicht so tief hinabsteigen sollen zu den Menschen und meine Würde anders wahren müssen.«⁷⁴ Vor allem die Beziehungen zwischen Karl Heinrich und Doktor Jüttner gleichen in mancher Hinsicht denen, die in Thomas Manns Roman zwischen Klaus Heinrich und Doktor Überbein bestehen (enge persönliche Bindung, Außenseiterstellung bei Hofe, tragisches Scheitern). Allerdings verfolgt Jüttner ein den Überbein'schen Forderungen genau entgegengesetztes Erziehungsziel: Sein prinzlicher Schützling soll das »Leben auf den Höhen« gerade nicht adelsstolz weiterführen, sondern zugunsten einfacher menschlicher Bindungen aufgeben; für ihn ist ›Mensch sein‹ eben doch mehr als ›Prinz sein‹.

Eine seinen eigenen Absichten auch in dieser Hinsicht näher kommende Konstellation von Prinz und Hofmeister konnte Thomas Mann in einem anderen Text finden, den er im Spätsommer 1904 im 6. Notizbuch vermerkte.⁷⁵ Es handelt sich um einen damals gerade ins Deutsche übersetzten Roman des heute vergessenen, seinerzeit aber – unter anderem von Herman Bang – geschätzten dänischen Schriftstellers Laurids Bruun: *Die Krone*.⁷⁶

Während die Haupthandlung des Romans in ihrer neuroman-tisch-dekadenten, zuweilen kolportagehaften Dramatik keine signifikanten Berührungen mit *Königliche Hoheit* erkennen lässt,⁷⁷

73 »[...] ich habe im Allerhöchsten Auftrage noch verschiedene Dinge zu besprechen, ja. Die Reifeprüfung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen hat gestern stattgefunden [...]. Ja.« (ebd. S. 15, vgl. Textband S. 29f.)

74 Meyer-Förster, *Alt-Heidelberg*, S. 75.

75 *Paralipomena* S. 340.

76 Laurids Bruun: *Die Krone*. Roman. Stuttgart, Berlin: A. Juncker o. J. [1904].

77 Der junge König Johann XVII., dessen Ehe gescheitert ist, kann die leidenschaftlich begehrte Operndiva Emmely nur um den Preis der »Krone«,

weist eine umfangreiche Binnenerzählung Übereinstimmungen mit dem Überbein-Komplex auf. Das betrifft allein Gestalt, Lebensgeschichte und weltanschauliche Prinzipien des gescheiterten Prinzenerziehers Johann Axel Müller. Wie Überbein findet auch er sich als unehelich geborenes Kind aus armen Verhältnissen in einer angeborenen Außenseiterposition; auch er arbeitet sich zum Doktor in Philosophie und Pädagogik empor und hat fortan »sein Leben dem Studium der schwierigen Aufgabe der Erziehung gewidmet«. ⁷⁸ Seine geliebte Frau stirbt nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes; sein dadurch erschüttertes Weltbild bricht nach seiner demütigenden Ablehnung als Prinzenerzieher vollends zusammen. Müllers Erziehungsprinzipien sind orientiert an Nietzsches Bild des »Übermenschen« und Ibsens radikalem Individualismus. ⁷⁹ Sein Ziel, »Übermenschen unter den Auserwählten zu schaffen«, ⁸⁰ hofft er dort zu erreichen, wo die angestrebte Geistesaristokratie in dem Spross eines Königsgeschlechts verwirklicht werden kann: eben als Prinzenerzieher. »Zu allererst muß Seine königliche Hoheit die Einsamkeit seiner Stellung und was mit derselben verbunden ist, verstehen lernen«; seine Aufgabe bedeutet »Märtyrertum« und »tiefe Einsamkeit«. ⁸¹ Mit diesen Erläuterungen beantwortet im Roman Müllers Le-

eines ererbten Diadems, für eine Liebesnacht kaufen. Eine wilde Folge von Bestechungen und Intrigen, Erpressung und Selbstmord zieht sich weiter durch die Generationen; im zweiten Teil muss der alternde König zusehen, wie sein Sohn moralisch verkommt; der noch kindliche Enkel soll an Stelle des Kronprinzen König werden. Unter den Bewerbern um seine Erziehung ist auch der durch seine uneheliche Abkunft stigmatisierte Pädagoge Müller, der schließlich vom Hof abgelehnt wird. Von dessen geheimnisvoller Verflechtung mit seinem und Emmelys Schicksal erfährt der abermals gealterte König erst im dritten Teil, als es für alle Wiedergutmachung zu spät ist.

78 Bruun, *Die Krone*, S. 84.

79 Aus dem Grundsatz: »Jede Kinderseele ist königlich geboren. Sie steht der Welt als ein Individuum frei und ganz offen gegenüber«, folgert er, es gelte vor allem »den Königssinn des Kindes zu beschützen« (ebd. S. 71).

80 Ebd. S. 179f.

81 Ebd. S. 113 u. 110f.

bensbericht die Frage, »wie seine jugendliche Hoheit am besten zu dem hohen Beruf eines Herrschers vorbereitet werde.«⁸² Die Ähnlichkeiten mit Überbeins Ausführungen über Klaus Heinrichs »hohen Beruf« liegen auf der Hand. Auch die spöttisch auf Nietzsches »Übermenschen« anspielende Namensänderung, die Thomas Mann im letzten Augenblick vor der Drucklegung vorgenommen hat,⁸³ könnte durch Bruuns Roman beeinflusst worden sein (dessen mutmaßliche Lektüre um diese Zeit allerdings schon vier oder fünf Jahre zurücklag).⁸⁴

Neben Bang, Meyer-Förster und Bruun könnte noch ein vierter, um dieselbe Zeit erschienener Text zu den fiktionalen Anregern von *Königliche Hoheit* gehört haben. Ob Thomas Mann allerdings Ricarda Huchs neuromantischen Roman *Von den Königen und der Krone*⁸⁵ überhaupt gekannt hat, ist ungewiss. Sein grundsätzliches Interesse am Werk dieser Autorin – deren Buch über die *Blüthezeit der Romantik* (1899) er häufig benutzte und die er anlässlich ihres sechzigsten Geburtstags 1924 als literarische Bearbeiterin auch eigener »Lieblingsprobleme« rühmte –⁸⁶ lässt das aber durchaus denkbar erscheinen. Der Text erzählt die Geschichte des starken und ehrgeizigen Lastari und seiner Söhne – namentlich des dann zum eigentlichen Romanhelden erwachsenden Lasako –, die im Dorf Morimont als Nachkommen der Könige eines

82 Ebd. S. 56.

83 Vgl. Stellenkommentar zu S. 85²¹⁻²² u. Textlage S. 87.

84 Die Analogien zwischen Müllers und Hutzelbeins/Überbeins Lebenslauf werden in Thomas Manns Notizen noch deutlicher als im Roman: Der unehelich geborene Hutzelbein »hat sich zugeschworen, es weit zu bringen, sich groß zu machen, »um der Geliebten oder seiner Liebe, ihrer Liebe Ehre zu machen.[c] Der Verzicht auf Leben u. Glück hat ihn ganz auf die Leistung gestellt. [...] Hutzelbein geht zu Grunde, erschießt sich, als es mit der Leistung irgendwie schief geht [...]. Er hat keinen Rückhalt im Leben.« (Notizenkonvolut Bl. 71, Paralipomena S. 500)

85 1. bis 4. Auflage. Stuttgart/Leipzig 1904. Den Hinweis auf dieses Buch verdanke ich Hermann Kurzke.

86 Zum sechzigsten Geburtstag Ricarda Huchs; GW X, 434.

vor langer Zeit unterjochten Volkes in Armut und Verachtung leben und die alte Krone hüten. Eine zentrale Rolle in dieser Geschichte spielt die Ambivalenz der Tradition, die zugleich Auszeichnung und tödliche Erstarrung bedeutet. Das Volk wartet auf einen makellosen Königssohn, der die Herrschaft wiedererrichten wird; in Legenden und Prophezeiungen ist von ihm die Rede.⁸⁷ Der königliche Erbe wird Arzt an einem Kinderhospital und heiratet die Tochter eines reichen Industriellen (in der dritten Generation des Reichtums), die ihm ebenbürtig, wie eine Prinzessin erscheint.⁸⁸ Leitmotivisch wird sie mit Rosen verglichen, einem »Bäumchen voll rosaroter Rosen«, einem »Rosenbaum«, einem »rauschenden Baum, der den Moder der Vergangenheit zu seinen Füßen aufsaugt«.⁸⁹ Ähnlich leitmotivisch eingesetzt werden, der neuromantischen Konzeption des Romans entsprechend, auch Vergleiche mit Grimm'schen Märchenfiguren⁹⁰ und Andersens *Seejungfrau*. Lastaris Ehe mit einer kreolischen Frau schließlich⁹¹ kann an die Familiengeschichte Spoelmanns erinnern.

Offenkundig gibt es also einige Berührungen sowohl im doppelten Thema von Dekadenz und neuer Lebenskraft als auch in einzelnen Motiven. Andererseits sind Konzeption, Figurenkonstellation, Handlungsverlauf und Tonfall des Huch'schen Romans von denen in *Königliche Hoheit* grundverschieden.

b) Literarische und historische Quellen zur Darstellung Amerikas
Bei der Ausarbeitung der schon seit den frühesten Notizen in Betracht gezogenen Figur eines »amer. Geldmann[s]«⁹² zum Milliardär Davis/Spoelmann und seiner Tochter Imma hat Thomas Mann eine Reihe unterschiedlicher Texte über amerikanisches Wirtschafts- und Gesellschaftsleben konsultiert; einige davon hat

87 Vgl. Huch, *Von den Königen*, S. 80.

88 Ebd. S. 144, 216 u. 255. 89 Ebd. S. 175, 314 u. 276.

90 *Aschenbrödel* und *Dornröschen*; vgl. ebd. S. 109 und 256.

91 Ebd. S. 11. 92 6. Notizbuch, S. 23 (*Paralipomena* S. 338).

er sich in den Notizbüchern vorgemerkt. Begünstigt wurden solche Recherchen zweifellos durch die volkswirtschaftlichen Studien, die Thomas Mann selbst 1894/1895 für zwei Semester als Gasthörer am Münchner Polytechnikum getrieben hatte und die sein *Collegheft* bezeugt (auch wenn ihm dieses Heft während der Ausarbeitung des Romans bereits abhanden gekommen war und erst Jahrzehnte später wieder in die Hände geriet).⁹³ Vor allem in den Mitschriften zu Max Haushofers Vorlesungen zur Nationalökonomie, die Thomas Mann zeitweise sein Lieblingsfach nennt, finden sich bereits die Grundzüge jenes ökonomischen Denkens vorgezeichnet, das Klaus Heinrich – auch hier ein aristokratischer Wiedergänger seines Autors – sich unter Immas Einfluss erst mühsam erwerben muss.

Diese ökonomisch und soziokulturell ausgerichteten Interessen konvergieren mit einem gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts beliebten Romansujet, der Darstellung nämlich von Liebesbeziehungen zwischen Repräsentanten des europäischen Hochadels und des amerikanischen Kapitals. Arnold Bennetts 1902 in London und Leipzig erschienener, jedoch erst 1919 ins Deutsche übersetzter und Thomas Mann wahrscheinlich nicht bekannter Roman *The Grand Babylon Hotel* war einer der erfolgreichsten Texte dieses stets die Kolportage streifenden Genres. Er veranschaulicht aber symptomatisch einen Zeitgeist, der die realen ökonomischen, sozialen und politischen Spannungen zwischen Europa und Amerika in solchen packenden Liebes- und Verbrechensgeschichten zu verarbeiten suchte. In denselben Kontext gehört ein Unterhaltungsroman, der bereits 1904 bei Harper in New York und London erschienen war und den Thomas Mann 1906, also nach dem Abbruch der frühen Fassung, im 9. Notizbuch vermerkt:⁹⁴ Gertrude Athertons Roman *Rulers of Kings*.

93 Vgl. den Kommentar in der Ausgabe *Collegheft 1894–1895*. Hg. von Yvonne Schmidlin und Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2001 (= TMS XXIV).

94 Im Zusammenhang einer Anfrage bei Thomas Manns Münchner Buch-

Darin wird erzählt, wie die österreichische Kaisertochter Ranata (aus dem Hause der »Hapsburgs«) den amerikanischen Milliardärssohn Fessenden Abbott in »morganatischer Ehe« heiratet und das aristokratische Europa gegen das kapitalistische und demokratische Amerika eintauscht. Thomas Mann erzählt von einer ganz ähnlichen Konstellation, nur eben genau umgekehrt.⁹⁵ Ging es in den bislang genannten Quellen vor allem um die Einsamkeit des fürstlichen Lebens, so stehen nun die Einsamkeit und Kälte im Mittelpunkt, die das Dasein des Milliardärs bestimmen – der eben deshalb mit dem Fürsten parallelisiert wird: »He stood on a lonely height himself, and he wanted a woman who stood on one as lonely.«⁹⁶ (Auch die umgekehrte Variante allerdings wird bei Atherton angedeutet: Die Schwester des Milliardärs will einen ungarischen Prinzen heiraten.) Im Roman ist Ranata lange Zeit hin und her gerissen zwischen ihrer Liebe einer- und dem Pflichtgefühl gegenüber ihrer Familie und ihrem Land andererseits. Die streckenweise abenteuerliche Handlung (in der auch dem deutschen Kaiser »William« eine Schlüsselrolle zufällt) soll nicht nur die Überlegenheit der republikanischen über die monarchische Gesellschaftsform veranschaulichen, sondern auch zeigen, dass heutzutage Millionäre die großen Geister sind, »changing the face of the world«⁹⁷.

Auch hier lässt sich nicht mit letzter Sicherheit entscheiden, welche Züge der Figurenkonstellation und der Handlung Thomas Mann übernommen und welche er lediglich »wiedererkannt« hat; es muss auch ungewiss bleiben, ob Thomas Mann den Roman überhaupt selbst gelesen oder ob er nur durch Referate (in Form mündlicher Berichte, durch Zeitungsartikel o. ä.) davon Kenntnis genommen hat. Eine Reihe von Stichworten seiner

händler: »Jaffe: Rulers of Kings von der Atherton – übersetzt?« (Paralipomena S. 360). Vgl. Ein Brief [an den Buchhändler Heinrich Jaffe]; GKFA 14.1, 350–353.

95 Dazu Schößler 2001, S. 254.

96 Atherton, *Rulers of Kings*, S. 185. 97 Ebd. S. 27 u. 409.

»Davis«-Aufzeichnungen im 9. Notizbuch und den daraus hervorgegangenen Arbeitsnotizen⁹⁸ finden sich auch bei Atherton (andere aber auch nicht), dort teils innerhalb eines einzelnen Kapitels, teils jedoch auch weit über die mehr als vierhundert Druckseiten verstreut. Dass Thomas Mann den in anspruchsvollem Englisch geschriebenen, umfangreichen Text dafür ganz durchgearbeitet haben sollte, erscheint angesichts seiner eigenen Schreibfehler (»Maiflour« für Mayflower, »four-hundert«)⁹⁹ ebenso unwahrscheinlich wie angesichts des im 9. Notizbuch unmittelbar folgenden Vermerks, sich beim Buchhändler Jaffe nach einer deutschen Übersetzung zu erkundigen.¹⁰⁰

Jedenfalls aber entnimmt Thomas Mann bereits in seinen Notizen dieser wie auch immer an ihn vermittelten Vorlage eine Reihe von Details, die ihm zur realistischen Beglaubigung der amerikanischen Sphäre in *Königliche Hoheit* dienen. So wächst der junge Abbott – wie Imma im Sommerhaus ihres Vaters – in der Einsamkeit der Adirondacks auf, wo es auf andere Weise doch ebenso kühl ist wie in Ranatas »palace immense and chilly«.¹⁰¹ Er interessiert sich für »the development of railroad«,¹⁰² und er lernt in New York, was Reichtum bedeutet: Sein Vater zeigt ihm sein Haus mit butler,¹⁰³ seine riesige Yacht, auf der allein er drei Sekretäre beschäftigt,¹⁰⁴ er nimmt ihn mit nach »Newport in summer« und führt ihn in New York durch die Fifth Avenue und Wall Street.¹⁰⁵ Auch für die Figurenkonzeption seines Davis/Spoel-

98 Paralipomena S. 359f. u. 433f.

99 9. Notizbuch, S. 16 u. 18 (Paralipomena S. 359 u. 360).

100 Vgl. Anm. 94.

101 Atherton, *Rulers of Kings*, S. 115.

102 Ebd. S. 57f.

103 Ebd. S. 68; vgl. 9. Notizbuch, S. 20 u. Notizenkonvolut Bl. 36g (Paralipomena S. 361 u. 434).

104 Atherton, *Rulers of Kings*, S. 85; auch in Thomas Manns Notizen ist von 2–3 Sekretären die Rede (Arbeitsnotizen Bl. 34 u. 36d, Paralipomena S. 421 u. 430).

105 Atherton, *Rulers of Kings*, S. 82, 89 u. 71; auch dies wird wörtlich in

mann übernimmt Thomas Mann eine Reihe von Zügen aus Athertons Roman: Der alte Abbott ist ein »little old man«, »suffering in the stomach«. ¹⁰⁶ – Athertons Darstellung der amerikanischen Frauen weist Übereinstimmungen mit den entsprechenden Notizen Thomas Manns auf. Mr. Abbotts zweite Frau ist »cultivated«, »fashionably dressed«; sie besitzt »self control«, »charities«, »intellect«, kultiviert »the art of conversation«, liebt den Flirt. ¹⁰⁷ Selbst die Prophezeiung eines »gypsy« findet sich im Roman; sie hat jedoch mit derjenigen in *Königliche Hoheit* nicht viel gemein. ¹⁰⁸

George Horace Lorimers *Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn* las Thomas Mann in der deutschen Übersetzung von 1905. ¹⁰⁹ Der Band besteht aus zwanzig Briefen, die G. H. Lorimer, Chef der Chicagoer Schweinefleisch-Versandgroßhandlung Graham & Co., an seinen Sohn Pierrepont richtet, der nach dem Besuch der Universität von Harvard in die väterliche Firma eintritt. Die Stationen seiner Laufbahn begleitet der Vater mit Ratschlägen und Anekdoten, die denen Spoelmanns manchmal zum Verwechseln ähneln. Bildungsziele sind »Verstand, Vorsicht und Ehrlich-

Thomas Manns Arbeitsnotizen (Paralipomena S. 433) und den Roman (u. a. Textband S. 206, 256 u. 280f.) übernommen.

¹⁰⁶ Atherton, *Rulers of Kings*, S. 386f. Spoelmann ist »der Kleine« (Textband S. 200); »Alle diese Leute sind krank, es muß wohl dazu gehören.« »Die meisten haben es mit dem Magen zu tun.« (ebd. S. 165)

¹⁰⁷ Atherton, *Rulers of Kings*, S. 82 u. 222; vgl. 9. Notizbuch, S. 18 u. Notizenkonvolut Bl. 36f (Paralipomena S. 360 u. 433).

¹⁰⁸ Sie wird auch von den Helden ausdrücklich nicht geglaubt: »The love of the chosen Hapsburgs is fatal – to themselves and to those who win it.« (Atherton, *Rulers of Kings*, S. 316)

¹⁰⁹ Im Original: *Letters from a Self-Made Merchant to his Son*. New York: Grosset and Dunlap 1902 / Boston: Small, Maynard & Co. 1902 / Leipzig: Tauchnitz 1903. Die von Thomas Mann benutzte deutsche Ausgabe *Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn* wurde übersetzt von O. v. Oppen und erschien in Berlin bei Fleischel 1905. Noch im selben Jahr ist dieser Titel im 7. Notizbuch, S. 158 (Paralipomena S. 357) vermerkt. Im Folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert.

keit«¹¹⁰, Kürze und Prägnanz des Ausdrucks. Auch akademische Bildung kann nützlich sein, aber: »Du sollst kein Dichter oder Professor werden, sondern Kaufmann. [...] In meinem Geschäft kannst Du alles gebrauchen, was Du gelernt hast – vom Latein bis zur Dichtkunst. Allerdings haben wir für die Dichtkunst weiter keine Verwendung als bei unseren Annoncen [...].«¹¹¹ Vater Lorimer selbst ist in einfachsten Umständen aufgewachsen. Er leidet an Rheumatismus und fährt zur Kur nach Europa, nach Karlsbad. Auch was von anderen Figuren erzählt wird, ähnelt Zügen der Davis/Spoelmann-Handlung – so die Vergleiche reicher Freunde mit Abkömmlingen der »Pilgerväter« von der »Mayflower«.¹¹² Als der Sohn Pierrepont zum Klassen-»Präses« gewählt worden ist, schreibt ihm der Vater: »Es freut mich, daß Du so beliebt bist, aber Beliebtheit ist nicht immer einträglich, denn sie kostet einen Haufen Zeit.«¹¹³ In Thomas Manns Notizen ist dieser Rat als Bemerkung von Davis gegenüber Klaus Heinrich wörtlich übernommen worden.¹¹⁴

Eine der ergiebigsten Quellen für den Davis/Spoelmann-Komplex scheint ein Buch gewesen zu sein, das zusammen mit Athertons Roman 1906 im 9. Notizbuch vorgemerkt wird:¹¹⁵ Andrew Carnegies Reden- und Artikelsammlung *Empire of Business* in der deutschen Übersetzung *Kaufmanns Herrschgewalt*¹¹⁶. Es handelt sich um eine Zusammenstellung älterer und neuerer Veröffentlichungen des amerikanischen Milliardärs, eingeleitet durch einen biographischen Abriss, den der Übersetzer verfasst hat.

110 Lorimer, *Briefe*, S. 26.

111 Ebd. S. 29.

112 In Lorimers 16. Brief. Vgl. 9. Notizbuch, S. 16 u. Notizenkonvolut Bl. 36f (Paralipomena S. 359 u. 433).

113 Lorimer, *Briefe*, S. 40.

114 Notizenkonvolut Bl. 33b (Paralipomena S. 419).

115 Paralipomena S. 361. Dazu Schößler 2001, S. 257–261.

116 Autorisierte Übersetzung von E. E. Lehmann. Berlin: A. Schwetschke und Sohn 1903.

Andrew Carnegie wird 1837 als Sohn eines schottischen Webers geboren. Die Familie wandert 1847 nach Pittsburg, Pennsylvania aus. Mit zwölf Jahren arbeitet Carnegie als Klöppel-Junge in der Baumwollfabrik; als Dampfkesselheizer, Telegraphenjunge und Telegraphist steigt er so weit auf, dass er nach dem Tod des Vaters die Familie ernähren kann. Der Direktor der Pennsylvania-Eisenbahn stellt ihn ein. Auf seinen Rat hin erwirbt Carnegie – so berichtet der Übersetzer – Aktien, eine rentable Teilhaberschaft in einer neu gegründeten Schlafwagen-Gesellschaft und wird schließlich durch Steinöl zum Millionär.¹¹⁷ Carnegie selbst schildert diesen Teil seines Werdegangs im XIII. Kapitel, das Thomas Mann in seinen Notizen teilweise wörtlich exzerpiert hat. Dort geht es zunächst um »die berühmten Kokskohlenlager« in Pittsburg;¹¹⁸ dann kommt er auf das Steinöl zu sprechen.¹¹⁹ Nach ausführlichen Schilderungen seiner Unternehmungen dort, die aus der unscheinbaren Storey Farm ein Zentrum der Ölindustrie machten,¹²⁰ betont Carnegie, »daß der Ertrag aus den Ölquellen des westlichen Pennsylvania imstande sein würde, bevor diese Quellen irgendwie erschöpft sind, die gesamten amerikanischen

117 »Immer auf der Lauer nach Gewinn versprechenden Unternehmungen begann Carnegie nunmehr, Öl zu graben. Die Bedeutung des damals eben entdeckten Steinöls wurde von nur sehr Wenigen richtig eingeschätzt. Der junge Carnegie jedoch gehörte zu den Wenigen, welche in der neuen Entdeckung die Quelle unermeßlicher Reichtümer ahnten. Er kaufte daher zusammen mit einigen Freunden das durch seine Ölquellen jetzt berühmte Landgut Storey für 8000 Pfd. Sterl. (160 000 Mk.).« Einleitung des Übersetzers in Carnegie, *Kaufmanns Herrschgewalt*, S. XIVf.

118 »Das Wachstum dieses Handels ist ungeheuer gewesen« (Carnegie, *Kaufmanns Herrschgewalt*, S. 242f.).

119 »Wenden wir uns nun von diesen Kohle- und Gaskohl[e]-Behältern etwa hundert Meilen weiter von Pittsburg dem Norden zu, dann gelangen wir in die Regionen des Öls. [...] Vor kaum zweiundzwanzig Jahren besuchte ich in Gesellschaft einiger Freunde die berühmte Ölquelle von Storey-Farm, über Öl-Creek (Öl-Bach).« (ebd. S. 243)

120 »Wir begannen vor etwa zwanzig Jahren mit nichts; heute [1885] produziert derselbe Bezirk 70 000 Fässer Öl täglich« (ebd. S. 246).

Staatsschulden zu zahlen«. ¹²¹ Carnegie verkauft seine Öl-Anteile bald an seinen Freund Rockefeller, um sich ganz der Stahlfabrikation zu widmen. Das Resümee seines weiteren Aufstiegs in der Einleitung des Übersetzers wird dann in Thomas Manns Notizen annähernd wörtlich zitiert. ¹²² So wird der Selfmademan zum »Stahlkönig« der ganzen Welt. ¹²³ Carnegie gebraucht sein Vermögen, um soziale Wohlfahrtseinrichtungen zu finanzieren, insbesondere die für seine Arbeiter eingerichtete »Carnegie-Bibliothek zu Braddock, Pennsylvanien«; nachdrücklich hebt er den »Geschmack am Lesen« als besondere Tugend künftiger Arbeiter hervor. ¹²⁴ Er spendet Millionen Dollar für Volksbibliotheken und öffentliche Konzerthallen, gründet in Schottland eine neue Universität usf. Sein tägliches Einkommen entspricht 160000 Mark. ¹²⁵ Schließlich zieht er sich aus den Geschäften zurück, um in seiner schottischen Heimat ganz seinen Studien und der Familie zu leben: Er hat eine Tochter. Fortan führt er ein einfaches Leben auf einem Schloss in Schottland, verfasst Reiseliteratur und Bücher zu volkswirtschaftlichen Fragen. Unbestochen durch seinen Erfolg proklamiert er nun neben Sparsamkeit und Gemeinsinn immer wieder auch die Vorzüge einer einfachen sozialen Herkunft ¹²⁶ und erklärt, dass ein durch Selbstläuterung erlangter

¹²¹ Ebd. S. 247.

¹²² Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36b–c: »Carnegie wurde der große Stein des Anstoßes [...] eine jährliche Einnahme von 50000000 Mark.« (Paralipomena S. 429) Übernommen aus der Einleitung zu Carnegie, Kaufmanns Herrschgewalt, S. XVI.

¹²³ Ebd. S. XV.

¹²⁴ Carnegie, Kaufmanns Herrschgewalt, S. 72 u. 77f. Dabei sollen englischsprachige Klassiker wie Shakespeare und Milton – anstelle der Griechen und Römer – den ersten Platz einnehmen, gleichberechtigt neben den neuen naturwissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen (ebd. S. 79f.), getreu der Maxime: »Streben Sie nach Kenntnissen, damit Sie erfahren, was die Welt getan hat und tut, und was der Gang der Dinge ist.« (ebd. S. 82)

¹²⁵ Einleitung des Übersetzers in Carnegie, Kaufmanns Herrschgewalt, S. XVII.

¹²⁶ Carnegie, Kaufmanns Herrschgewalt, S. 13 u. 16.

Seelenadel den Bürger einem Aristokraten ebenbürtig werden lässt.¹²⁷

Schließlich scheint Thomas Mann auch wesentliche Anregungen zur Darstellung Spoelmanns als einer kapitalistischen Variante königlicher Hoheit aus Carnegies Buch gewonnen zu haben. »Carnegie«, so resümiert der Übersetzer vorab, »ist auch ohne nobilitiert zu sein ein Edelmensch.«¹²⁸ Wie in *Königliche Hoheit* Spoelmann »ohne eigenes Zutun und gleichsam ohne Verschulden sich durch Geburt in einer solchen Lebenslage« findet,¹²⁹ so fühlt auch Carnegie sich als stigmatisierter Außenseiter.¹³⁰

Ein signifikanter Unterschied zwischen der Laufbahn Davis' / Spoelmanns und Carnegies Aufstieg liegt in der Bedeutung des Goldes. Während es für Carnegie keine Rolle spielt, steht in Tho-

127 »Dein Überfluß soll zur Verbesserung Deines eigenen Wesens beitragen und Dich unter diejenigen einreihen, welche Edelleute sind auf Grund ihres Charakters.« (ebd. S. 97)

128 Einleitung des Übersetzers in Carnegie, *Kaufmanns Herrschgewalt*, S. XVII. Solche Adels-Vergleiche durchziehen auch Carnegies eigene Texte. Der moderne Kapitalist herrscht – wie schon Athertons Romantitel proklamierte – »über ganze Reiche« (*Kaufmanns Herrschgewalt*, S. 205). Krupp ist »König im Stahlbereich«, »ein Monarch« (ebd. S.204). Über die kriegerische Zeit um 1864 ist zu lesen: »Das eiserne Zeitalter übertrug seine Herrschaft an den neuen König Stahl« (ebd. S. 211); »Bessemer-Stahl wurde als Stahl-König inthronisiert; kein Monarch scheint eines langen und unbestrittenen Reiches so sicher [...]« (ebd. S. 213). Als »Eisenbahnkönig« wird Spoelmann im Gespräch mit Jettchen Isenschnibbe von Albrecht eingeführt (Textband S. 167); auch er verdankt diese Stellung wesentlich der »Umwandlung des Eisens in Stahl« (Textband S. 206).

129 Ebd.

130 Von Geburt an gehört er zur »ungeheuerlich geschmähte[n] Klasse der Millionäre« (Carnegie, *Kaufmanns Herrschgewalt*, S. 140). »Nichts ist so [...] tödlich [...] wie ererbter Reichtum«; deshalb gebühre dem Reichen »tiefes Mitleid« (ebd. S. 118). Ererbter Reichtum kann »zum allmächtigen Fluche« werden. »Der Millionär, der seinen Kindern ungeheure Vermögen vermachte, hat nicht das Beste seines Kindes, sondern nur seine Eitelkeit im Auge.« (ebd. S. 136)

mas Manns Roman am Beginn des Glücks ein großer Goldfund auf dem »Paradiesfeld«, nach dem der mächtige »Klumpen Reingold« denn auch »Paradise Nugget« genannt wird.¹³¹ Franziska Schößler hat diesen mythisierenden Zug der Aufstiegsgeschichte auf die Darstellung des Kapitalismus in Richard Wagners *Rheingold* zurückführen wollen.¹³² Sie weist überdies darauf hin, dass der Roman selbstironisch mit der Carnegie-Vorlage zu spielen scheint, wenn die von Spoelmanns Ankunft berichtende Jettchen Isenschribbe mehrfach betont, ihre Informationen über Spoelmanns Lebensgang und wirtschaftlichen Aufstieg an ungenannter Stelle gelesen zu haben (»ich habe es aus bester Quelle«).¹³³

c) Artikel und Bilder in Zeitungen und Zeitschriften

Je weiter Thomas Mann den Bezug zur Gegenwart des wilhelminischen Reiches herausstellte, desto dringlicher wurde die Einbeziehung zeitgenössischer Details. Vor allem ab dem Neuanfang 1906 werden darum solche Photographien, Lexikon-, Handbuch- und namentlich Zeitungsartikel als Quellen herangezogen, die gegenwärtiges höfisches Leben im wilhelminischen Berlin und Potsdam, aber auch in kleineren deutschen Residenzen vermitteln. Identifizierbar sind von diesen Vorlagen heute noch diejenigen, die sich entweder im Materialienkonvolut im TMA erhalten haben oder in den Notizen festgehalten sind.¹³⁴ Einige Quellenhinweise im Notizenkonvolut sind für uns leider blind geworden, so die Seitenangaben auf Notizblatt 18 zu einem ökonomischen Lehr- oder Handbuch, das nicht mehr identifizierbar ist.¹³⁵ Offenbar hat Thomas Mann ab 1906 zumindest zeitweise

131 Textband S. 204f.

132 Schößler 2001, S. 261–267.

133 Textband S. 164. Vgl. Schößler 2001, S. 257.

134 So die Hinweise auf bestimmte Nummern von Zeitschriften oder ein Vermerk wie: »Imma's Vater: Siehe »Eisenbahnpolitik«, Brockhaus V, Seite 795.« (Notizenkonvolut Bl. 27, Paralipomena S. 413)

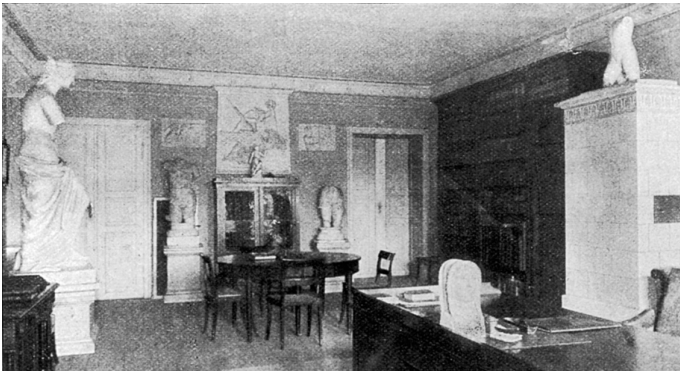
135 Paralipomena S. 402f.



Prinz Wilhelm von Preußen (der spätere Kaiser Wilhelm II.)
an seinem zehnten Geburtstag.
Ein Handschuh soll den verkümmerten Arm optisch verlängern.



»Prinzessin Marie von Luxemburg, die älteste Tochter des regierenden Grossherzogs«
(Die Woche, 1907, H. 29, S. 1253), Frühes Vorbild für Immas Reitpferd
(vgl. Notizenkonvolut Bl. 71, Paralipomena S. 500); im Roman hat sie dann eine
»arabische[] Milchsimmelstute, namens Fatme« (Textband S. 247f.)



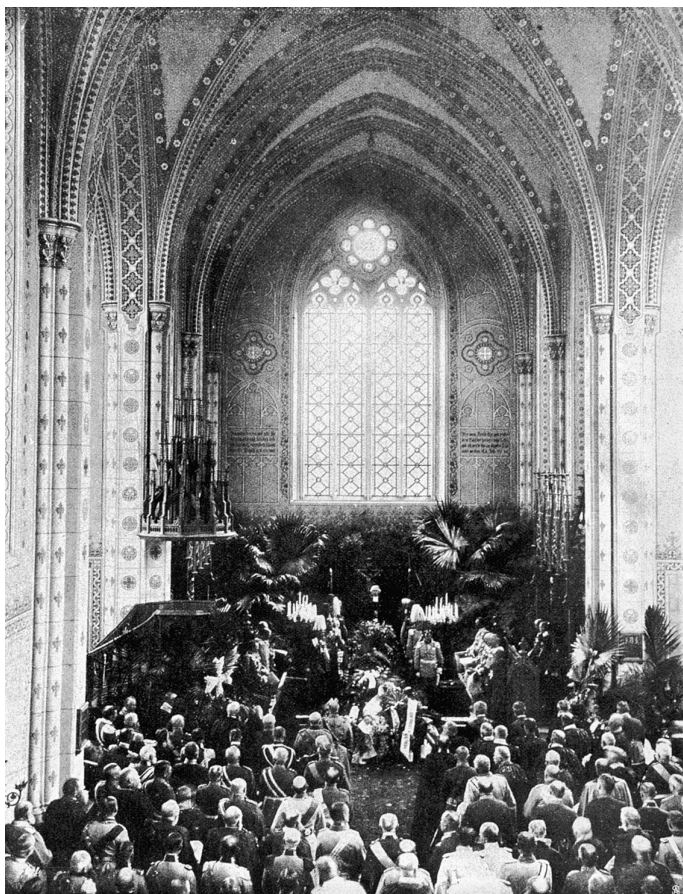
Humboldts Arbeitszimmer in Schloss Tegel
 (Die Woche, 1907, H. 10, S. 428),
 Vorbild für Klaus Heinrichs Bucherzimmer auf Schloss Fasanerie
 (vgl. Textband S. 97 u. 99)

mit einer Ausschnittsammlung ähnlich derjenigen zum Essayprojekt *Geist und Kunst* gearbeitet. Es handelt sich dabei teils um Artikel aus Tageszeitungen; die vier erhaltenen, von Thomas Mann mit einer Randnotiz und Unterstreichungen versehenen Artikel, in denen es um Schreib-, vor allem Anredekonventionen und Titulaturen, aber auch um den Verkauf von Schlössern geht, sind hier dokumentiert.¹³⁶ Andererseits und offenbar in weit größerem Umfang hat Thomas Mann Berichte und Bilder in Magazinen wie der von Maximilian Harden herausgegebenen *Zukunft*, *Velhagen & Klasing's Monatsheften* und namentlich des an ein gebildetes Lesepublikum gerichteten, Hofberichterstattung und diskreten Klatsch aber keineswegs verschmähenden Blattes *Die Woche. Moderne illustrierte Zeitschrift* konsultiert. Von diesen Beiträgen ist heute im *Königliche Hoheit*-Konvolut des TMA nichts mehr erhalten (Peter de Mendelssohn dagegen müssen, wie aus Hinweisen in seiner Biographie hervorgeht, noch umfangreichere Materialien vorgelegen haben). Auch in den Notizen sind manche

¹³⁶ Materialien und Dokumente S. 565ff.



Hans Thoma: »Schwarzwälder Bauer«
(*Velhagen & Klasing's Monatshefte* 21, 1906/07, H. 1: September 1906, S. 43),
Vorbild für Schuster Hinnerke
(vgl. Textband S. 74f.)



»Die Trauerfeier für Prinz Albrecht von Preußen in Kamenz«
(Die Woche, 1907, H. 38, S. 1650),
Vorbild für die Trauerfeier für Großherzog Johann Albrecht III.
(vgl. Textband S. 137)



»Jubeltage in Karlsruhe: Fahrt des grossherzoglichen Paares
und des schwedischen Kronprinzenpaares
zu der von der Stadt veranstalteten Huldigungsfeier«
(Die Woche, 1906, H. 39, S. 1690)

Hinweise nicht mehr aufzuschlüsseln, etwa ein so allgemein formulierter Verweis wie »s. Zeitungsausschnitt«¹³⁷.

Einer dieser Einträge lautet: »Reitpferd für Imma: S. Woche 1907 Heft 29. Seite 1253.«¹³⁸ Tatsächlich findet sich im Jahrgang 1907, Heft 29 der *Woche* unter der Überschrift »Bilder vom Tage« eine ganzseitige Photographie, die »Prinzessin Marie von Luxemburg, die älteste Tochter des regierenden Grossherzogs«, auf einem Braunen zeigt,¹³⁹ der im Roman dann freilich durch die Schimmelstute Fatme ersetzt ist. Wer etwa die relevanten Jahrgänge der *Woche* durchblättert, findet eine Fülle vor allem von Bildern und Bildunterschriften, aber auch ausführlicheren Berichten aus dem Leben am kaiserlichen Hof und an den deutschen Fürstenhöfen, die an die Welt von Thomas Manns Roman

137 9. Notizbuch, S. 26 bzw. Notizenkonvolut Bl. 61b; Paralipomena S. 364 u. 475.

138 Notizenkonvolut Bl. 71, Paralipomena S. 500.

139 S. die Abb. hier S. 127.

erinnern und zuweilen auch die dort ironisierte Berichterstattung des »Eilboten« evozieren. Zweifellos verdankt dieser Roman solcher bebilderten Hofberichterstattung insgesamt mehr an realistischen Details, Tonfällen und Stimmungsvaleurs, als sich in einzelnen Motiven noch fixieren lässt. Unter der Überschrift »Aus dem Leben unseres Kronprinzenpaars in Potsdam« wird etwa eine Photographie von »Kronprinzessin Cecilie auf einer Ausfahrt im Phaeton« präsentiert;¹⁴⁰ Heft 28 zeigt die »Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die Aufhebung der Belagerung von Kolberg« als Stadtfest mit historisch kostümierten Mitwirkenden,¹⁴¹ Heft 29 dann die »feierliche Einholung der eidgenössischen Schützenfahne« beim »Schützenfest in Zürich«,¹⁴² immer wieder werden Ausflüge des Kaisers, des Kronprinzen und anderer königlicher Personen dokumentiert, gibt es Bilder zu sehen von Kronprinz und Kronprinzessin beim »Blumencorso in Potsdam« oder vom »Armeejagdrennen in Hoppegarten«,¹⁴³ von Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise von Baden bei der »Einweihung des Industriebafens in Mannheim«,¹⁴⁴ von Ausstellungseröffnungen, Denkmalsenthüllungen u. dgl. Dabei beschränkt sich die Berichterstattung nicht auf deutsche Fürstenhäuser; auch »Eine Verlobung im schwedischen Königshause« wird mit einer Photographie des fürstlichen Brautpaares dokumentiert¹⁴⁵ usf.

Zu den dank Thomas Manns Notizen nachweisbaren Bildvorlagen gehören eine Abbildung aus der *Woche*, der Klaus Heinrichs Bücherzimmer nachgestaltet worden ist,¹⁴⁶ das für die Schilderung des Schusters Hinnerke benutzte Porträt eines Schwarzwälder

140 *Die Woche*, 1907, H. 16, S. 675.

141 *Die Woche*, 1907, H. 28, S. 1214.

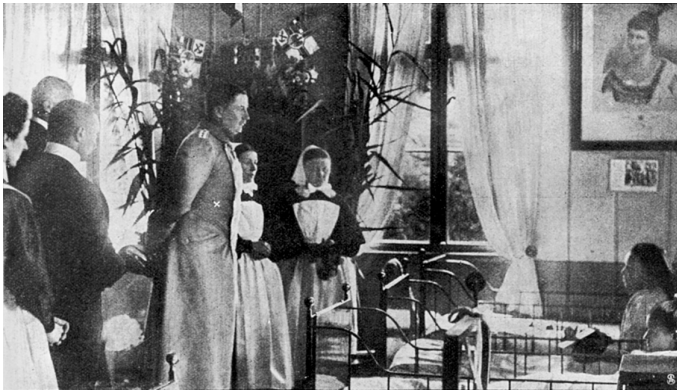
142 *Die Woche*, 1907, H. 29, S. 1259.

143 *Die Woche*, 1907, H. 24, S. 1032; unmittelbar neben einer im Notizenkonvolut Bl. 50a (Paralipomena S. 454) vermerkten Bildvorlage.

144 *Die Woche*, 1907, H. 25, S. 1109.

145 *Die Woche*, 1907, H. 28, S. 1211.

146 *Die Woche*, 1907, H. 10, S. 427–423: *Märkische Schlösser*; s. die Abb. hier S. 128.



»Prinz Eitel-Friedrich besichtigt die Kinderstation
des Johanniterordenskrankenhauses in Sonnenburg«
(Die Woche, 1907, H. 27, S. 1165),

Vorbild für Klaus Heinrichs Besuch im Dorotheen- Kinderspital
(vgl. Textband S. 228–237)

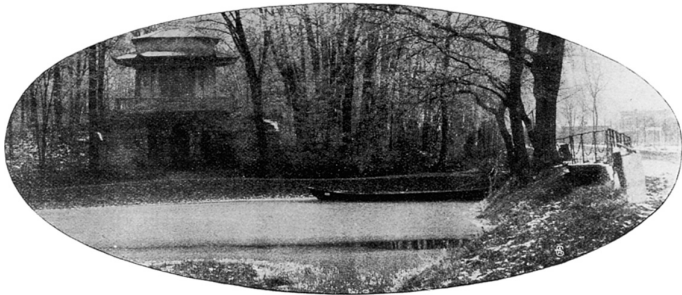
Bauer[n] in *Velhagen & Klasings Monatsheften*,¹⁴⁷ die »Trauerfeier für Prinz Albrecht von Preussen in Kamenz«, auf die Züge der Trauerfeier für Johann Albrecht zurückgehen,¹⁴⁸ das ebenfalls ganzseitige Bild der »Jubeltage in Karlsruhe: Fahrt des grossherzoglichen Paares und des schwedischen Kronprinzenpaares zu der von der Stadt veranstalteten Huldigungsfeier«¹⁴⁹ und die Photographie »Prinz Eitel-Friedrich besichtigt die Kinderstation des Jo-

147 *Velhagen & Klasings Monatshefte* 21 (1906/07), H. 1: September 1906, S. 43; vgl. den Hinweis im Notizenkonvolut Bl. 65b (Paralipomena S. 481). S. die Abb. hier S. 129.

148 *Die Woche*, 1906, H. 38, S. 1650; es handelt sich um ein ganzseitiges Bild. Vgl. Thomas Manns Notiz »Tr.-Gottesdienst« mit dem Hinweis auf eben dieses Heft (Notizenkonvolut Bl. 61b u. 75a, Paralipomena S. 475 u. 509). S. die Abb. hier S. 130.

149 *Die Woche*, 1906, H. 39, S. 1690; das Bild ist in Thomas Manns 9. Notizbuch, S. 30 und auf Bl. 61b des Notizenkonvoluts unter dem Stichwort »Festzug (Einzug)« vermerkt (Paralipomena S. 366 u. 474) und lag nach Auskunft Hans Wyslings (Nb. II, 164) als Zeitungsausschnitt beim Notizenmaterial. S. die Abb. hier S. 131.

hanniterordenskrankenhauses in Sonnenburg«, die ersichtlich eine Bildvorlage für die Schilderung von Klaus Heinrichs Besuch im Dorotheenspital geliefert hat.¹⁵⁰ Die Notiz »°Hollerbrunn (auch Inneres von Fasanerie): Woche 1907 Heft 10 ›Märkische Schlösser[_κ]°«¹⁵¹ verweist auf eine Folge von »11 Spezialaufnahmen für die ›Woche« auf S. 427–432 dieses Heftes – dabei lässt sich



»Der chinesische Pavillion im Park des Schlosses Paretz«
(Die Woche, 1907, H. 10, S. 431),
Vorbild für Schloss Hollerbrunn
(vgl. Textband S. 48f.)

auch die Beschreibung des Äußeren von Schloss Fasanerie auf Vorlagen aus dieser Reihe beziehen, etwa auf Schloss Niederschönhausen oder Schloss Paretz, während für den »Trakt von weißen Gebäuden mit chinesischen Dächern«, als der Hollerbrunn im Roman erscheint,¹⁵² nur das kleine Photo des »chinesischen Pavillon[s] im Park des Schlosses Paretz«¹⁵³ als Anregung zu ermitteln ist: Hinweise darauf, dass Thomas Mann auch mit den zunächst notierten Bildvorlagen im Roman sehr frei umgeht. Die Schilderungen der Landwirtschaftsausstellung im Kapitel *Der hohe Beruf* haben ihre Bildvorlagen offenbar in einem Bildbericht der

150 Der Hinweis im Notizenkonvolut Bl. 54b: »Besuch im Kinderspital: Woche 1907 Heft 27 [S. 1165].« (Paralipomena S. 465) S. die Abb. hier S. 133.

151 Notizenkonvolut Bl. 66, Paralipomena S. 484.

152 Textband S. 48.

153 S. die Abb. auf dieser Seite.



»Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Düsseldorf
(Die Woche, 1907, H. 24, S. 1034)

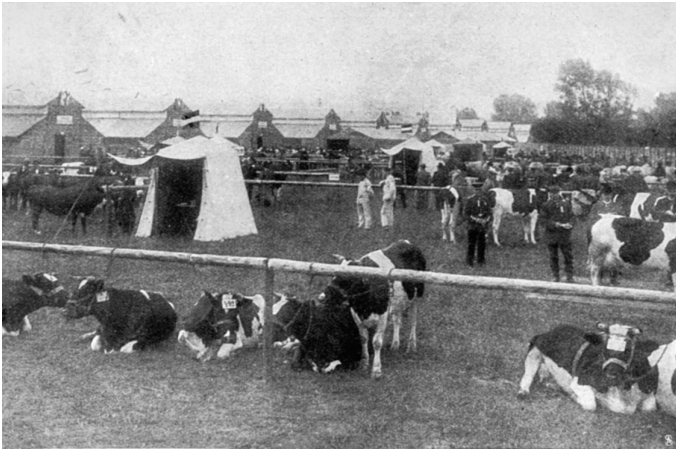
»Rundgang durch die Ausstellung 1. Präsident Fürst zu Salm-Horstmar
2. Prinz August Wilhelm von Preußen 3. Kammerherr v. Breuning,
Vorsitzender der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz und Westfalen«

Woche über den Besuch des Prinzen August Wilhelm von Preußen (in Begleitung von »Präsident Fürst zu Salm-Horstmar« und »Kammerherr v. Breuning, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz und Westfalen«) bei der »Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Düsseldorf«, mit Bildern der uniformierten Besucher zwischen angepflöckten Kühen und Viehstallungen.¹⁵⁴

Mindestens in einem wichtigen Fall hat Thomas Mann, wie es scheint, auch für sein im Roman entfaltetes Amerika-Bild einen oder mehrere Zeitschriftenbeiträge als Quelle genutzt. Dieser Eindruck jedenfalls ergibt sich aus der langen und differenzierten Zusammenstellung von Notizen zu Alltag und Lebensweise reicher amerikanischer Männer und Frauen unter der Überschrift »Davis« im 9. Notizbuch.¹⁵⁵ Die hier gesammelten Angaben berühren sich zwar mit manchen Einzelheiten aus den Büchern Carnegies und Athertons, gehen aber offensichtlich nicht allein oder, im Fall von Athertons Roman, jedenfalls nicht direkt auf diese zurück.¹⁵⁶ Das spricht entschieden für Wyslings Vermutung, die Notizen seien »wahrscheinlich aus einer Zeitschrift übernommen.«¹⁵⁷

154 Die Woche, 1907, H. 24, S. 1034f.; vgl. Thomas Manns Hinweis im Notizenkonvolut Bl. 50a, Paralipomena S. 454; s. die Abb. hier S. 135 u. 137. Einen weiteren Bildhinweis hat Thomas Mann auf Bl. 79 des Notizenkonvoluts mit einem Fragezeichen versehen: »Immas Zimmer: S. Velh. u. Klasings Oktober 1908« (Paralipomena S. 515). Die damit bezeichnete, »Damenzimmer« unterschriebene Vorlage weist dann auch mit der im Roman gegebenen Beschreibung kaum Übereinstimmung auf; der Fall zeigt, wie Thomas Mann sich zuweilen nur gleichsam auf Vorrat Bilder vormerkte. Gleiches gilt für einen Eintrag auf Bl. 71 des Notizenkonvolutes (Paralipomena S. 499): »Prof. Klinghammer: S. Professorentypen Woche N^o 3 (1907)«, da sich im Roman schließlich gar keine Beschreibung des Akademikers finden wird. Ein weiterer Hinweis auf Velhagen & Klasings Monatshefte schließlich (Notizenkonvolut Bl. 48, Paralipomena S. 451) ließ sich nicht konkretisieren. 155 9. Notizbuch, S. 16–19, übernommen in das Notizenkonvolut Bl. 36f–g; Paralipomena S. 359f. u. 433f.

156 Vgl. hier S. 118f. 157 Nb. II, 157.



»Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Düsseldorf«
 (Die Woche, 1907, H. 24, S. 1034)
 »Gesamtansicht der Ausstellung«

Nachdem er noch während der Arbeit an der frühen Fassung 1905/1906 mündliche Auskünfte von Bekannten zu Details des höfischen Lebens eingezogen hatte,¹⁵⁸ richtete Thomas Mann mit dem Neuanfang und der Hinwendung zu einem entschiedener »realistischen« Konzept 1906 – und wohl auch erst von diesem Zeitpunkt an – eine Reihe von brieflichen Anfragen an Sachkundige. Bereits für Buddenbrooks hatte er zumindest einmal auf diese Weise Auskünfte eingezogen.¹⁵⁹ Für Königliche Hoheit scheint er ausgiebiger von diesem Verfahren Gebrauch gemacht zu haben; der Braunschweiger Rechtsanwalt Ballin und vor allem der Münchner Schriftsteller Dr. Robert Prinz haben ihm wichtige, im

158 Dokumentiert ist eine solche Anfrage bei Alexander von Bernus über die Praxis der Audienzen am Karlsruher Hof, an dem dieser gedient hatte; 9. Notizbuch S. 10f. (zu datieren auf April/Mai 1906) und Notizenkonvolut Bl. 46, Paralipomena S. 358f. u. 448f.

159 Ein juristisches Gutachten zur Scheidung der Ehe zwischen Toni und Permaneder; vgl. GKFA 1.2, 115 u. 491–493.

Roman weitgehend verarbeitete Anregungen und Informationen gegeben.¹⁶⁰ Zu den in diesem Roman verarbeiteten Materialien im TMA gehört auch ein von Thomas Mann selbst unter der Überschrift »Briefe.« verwahrtes Konvolut von sechs Antwortbriefen etwa »bezüglich der Besteuerungsverhältnisse im Herzogtum Braunschweig«, der »Competenz des Landtags« für »Kronbesitz« in der »Eigenschaft eines Familienfideicommisses«, der »Apanagereduction« usf.¹⁶¹

d) Märchen

Die wichtigste und wirkungsmächtigste Gruppe von Quellen in einem weiten Sinne des Wortes sind die unterschiedlichen Märchen, auf die der »Märchen-Roman«¹⁶² sich in seiner Struktur wie auch in expliziten oder impliziten Anspielungen und Leitmotiven bezieht. »[...] dieser epische Scherz voller musikalischer Beziehungen und symbolischer Zweideutigkeiten ist ein Märchen«, hat Thomas Mann in seinem Ankündigungstext geschrieben;¹⁶³ entsprechend groß ist die Bedeutung märchenhafter Prätexte – die freilich dank inniger Vertrautheit seit frühesten Lese- und Vorlese-Erlebnissen für diesen Roman nicht eigens erarbeitet werden mussten. Es ist ein bemerkenswerter Befund aus der Entstehungsgeschichte, dass diverse Märchenbezüge im Roman deutlich markiert, dass sie aber in den Notizen und Materialien nirgends auch nur erwähnt werden: Die Märchen gehören zum immer schon gewussten, archetypischen Grundbestand von Thomas Manns Werk.

Leitmotivisch hervorgehoben werden – teils nur in den Fragmenten der frühen Fassung, teils dann auch im Roman – zu-
160 Gegenüber de Mendelssohn hat Katia Mann als Informanten für »Höfisches« auch einen in den erhaltenen Notizen und Materialien allerdings nicht bezeugten Herrn von Maltzahn erwähnt (Mendelssohn 1996 II, S. 1240).

161 S. Materialien und Dokumente S. 568–574.

162 [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]; GW XI, 581.

163 [Über »Königliche Hoheit« I]; GKFA 14.1, 180.

nächst die Volksmärchen-Bearbeitungen der Brüder Grimm. Sie betonen jene romantisch-weltferne Lebensform, aus der die verträumten Geschwister im Laufe des weiteren Geschehens einen Ausweg finden müssen. Mit dem Märchen von Hänsel und Gretel wird im *Hinnerke*-Kapitel des Romans das »Stöbern« Klaus Heinrichs und Ditlindes im Schloss verknüpft.¹⁶⁴ In ähnlicher Weise erscheinen im dritten Fragment der frühen Fassung Verweise auf die *Dornröschen*-Geschichte.¹⁶⁵ Aus Charles Perraults zuerst 1697 erschienener Sammlung *Histoires ou Contes du Temps Passé*¹⁶⁶ stammt die Figur des *Riquet à la Houppie*, des hässlichen und klugen Helden, der am Ende dennoch die Königstochter gewinnt und in dem Klaus Heinrich im dritten Fragment der frühen Fassung ein alter ego erkennt:

Er schätzte vor Allen Prinz Riquet mit dem Schopf, der so abstoßend häßlich und so überaus geistreich war und schließlich durch die Prinzessin, die er liebte, sogar noch Schönheit gewann. Erselbst war hübsch, wie man sagte. Aber er fühlte sehr, daß es einem Prinzen wohl anstehe, häßlich und geistreich zu sein ...¹⁶⁷

Die entscheidende Änderung, die sich zwischen der frühen Fassung und dem Roman mit der Konzeption des Titelhelden vollziehen wird,¹⁶⁸ scheint in diesem Märchenzitat schon vorweggenommen: Klaus Heinrichs hässliche körperliche Behinderung überträgt die hier noch metaphorische Verwandtschaft mit *Riquet* gewissermaßen in die physische Realität. Die abschließende »Moralité« dieses Märchens bei Perrault liest sich wie eine Vor-

164 Etwa wenn von den im Schloss Verirrten mit einer wörtlich aus Grimms Märchen entlehnten Wendung gesagt wird, »sie würden niemals den Weg finden [...] und Hungers sterben«, Textband S. 74.

165 Vgl. Paralipomena S. 560.

166 Im TMA ist aus Thomas Manns Nachlass nur die Prachtausgabe einer späteren Nacherzählung erhalten: *Märchen nach Perrault neu erzählt* von Moriz Hartmann, illustriert von Gustave Doré. 3. Auflage. Stuttgart o. J. [1872].

167 Paralipomena S. 558.

168 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 52f.

wegnahme der erotischen Zuwendung Immas zu Klaus Heinrich: »Tout est beau dans ce que l'on aime; / Tout ce qu'on aime a de l'esprit.«

Auch auf Richard von Volkmann-Leanders viel gelesene Träumereien an französischen Kaminen (1871) wird in den Fragmenten der frühen Fassung angespielt, ohne dass allerdings über die Evokation einer – überdies zugleich deutsch und französisch getönten – Märchen-Atmosphäre hinaus signifikante Übernahmen oder Anspielungen identifizierbar wären. Explizit genannt wird der Titel, wenn Ditlinde M^{lle} Geneviève bittet, »aus ihren »Märchen am französischen Kamine« vorzulesen.«¹⁶⁹ Die unkorrekte Wiedergabe des Titels gibt ein Beispiel dafür, wie Thomas Mann Märchen, die zu seinen eigenen Kindheitserfahrungen gehören, nur aus dem Gedächtnis zitiert.

Nicht ganz so allgemein bleiben die Bezüge zu den Märchen aus 1001 Nacht und zu motivverwandten – in ihrer Adaption im Roman eng benachbarten und deshalb hier zur orientalischen Märchenwelt zu ziehenden – Überlieferungen des Alten Testaments. Der leitmotivische Vergleich des märchenhaft reichen Spoelmann mit dem schatzhütenden »Vogel Roch« aus dem Märchen von Sindbad dem Seefahrer ist ebenso punktuell auf diese eine Eigenschaft bezogen (und als romantische Stilisierung durch Jettchen Isenschubbe und »das Volk« perspektiviert) wie derjenige mit dem biblischen Ur-Ungeheuer des Leviathan (in dem vielleicht doch eine Anspielung auf Thomas Hobbes' politische Abhandlung zu sehen ist). Auch dass Immas Schimmelstute den Namen »Fatme« trägt und »die zierlichen Beine des arabischen Typs«¹⁷⁰ hat, trägt eher allgemein zur Aura märchenhaft-orientalischer Kostbarkeit bei, die Spoelmann und seine Tochter umgibt.

Gelegentlich aber entfalten die Anspielungen auf eine orientlich-biblische Märchenwelt einen größeren Beziehungsreichtum, zumal dort, wo die Geschichte König Salomos einbezogen

169 Paralipomena S. 557. 170 Textband S. 271.

wird.¹⁷¹ Mit dem Zitat aus dem 72. Psalm, der in der Bibel als einer von nur zweien Salomo selbst zugeschrieben ist, rückt Klaus Heinrich in die Position des nicht nur sprichwörtlich weisen, sondern geradezu heilbringenden Herrschers, dessen Eheschließung auch »von oben« gesegnet ist. Komplementär erscheint Imma, als seine Geliebte und als sprichwörtlich reiche Herrscherin, ausdrücklich als »Königin von Saba«.¹⁷² Insofern beide in dieser Schluss-Szenerie auch als ideales Liebespaar inszeniert werden, entspricht Imma zugleich der geliebten Sulamith, die (der legendenhaften Überlieferung zufolge) Salomo im Hohen Lied besingt.

Eine sehr viel weiter reichende, auf weitläufige Bereiche von Figurenkonstellation und Handlungsverlauf bezogene Bedeutung besitzen hier, wie so oft bei Thomas Mann, die *Eventyr og Historier* (Märchen und Geschichten) Hans Christian Andersens, der lebenslang einer seiner Lieblingsschriftsteller gewesen ist: »ich glaube, einer der frühesten literarischen Eindrücke, deren ich teilhaftig wurde, war auch der tiefste und nachhaltigste: Andersens Märchen«.¹⁷³ Zumindest drei dieser Märchen werden den Roman hindurch in unterschiedlicher Weise verwendet: Die Schneekönigin, Die kleine Seejungfer, Der standhafte Zinnsoldat.¹⁷⁴

Die Einsamkeit des jungen Klaus Heinrich wird mit Hilfe eines Andersen'schen Märchens veranschaulicht, das ausdrücklich genannt und dann leitmotivisch durchgespielt wird. Wie den Palast

171 Zu deren Erwähnung haben wohl vor allem die in den Notizen erprobten Psalmen-Zitate zur Ausmalung der Trauungsfeier beigetragen; s. Notizenkonvolut Bl. 63, Paralipomena S. 476f.

172 Textband S. 363.

173 1928 an die Berliner Zeitschrift *Die Dame*; zitiert nach der hier in jeder Hinsicht grundlegenden Studie von Maar 1995, S. 41.

174 Die Titel und die Texte selbst werden hier zitiert nach Thomas Manns im TMA erhaltener Ausgabe: *Andersens Märchen. Gesamt-Ausgabe*. Halle a. d. S.: Verlag von Otto Hendel o. J. [1887/1888] (= Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- und Auslandes, Bd. 251–56). Zu einer psychoanalytischen Deutungsmöglichkeit der Beziehungen zwischen *Königliche Hoheit* und *Die Schneekönigin* s. Manthey 1996.

der Schneekönigin erlebt Klaus Heinrich als Kind das elterliche Schloss:

Es war Winter und kalt, seine kleinen Schuhe spiegelten sich in dem glasig hellen, durch gelbliche Einlagen in große Vierecke geteilten Parkett, das sich wie eine Eisfläche vor ihm ausbreitete. [...] Breite, versilberte, mit weißer, zerschlissener Seide bespannte Armstühle umgaben dort hinten die kalte Feuerstelle. [...] Strenger und leerer Prunk herrschte hier und ein förmliches Gleichmaß der Anordnung, das rein von Zweck und Bequemlichkeit sich selbstgenügsam darstellte ... ein hoher und angespannter Dienst, ohne Zweifel, der weit entfernt schien, leicht und behaglich zu sein, der dich auf Haltung und Zucht und beherrschte Entsagung verpflichtete, doch dessen Gegenstand ohne Namen war. Und es war kalt in dem silbernen Kerzensaal, wie in dem der Schneekönigin, wo die Herzen der Kinder erstarren.¹⁷⁵

Bei Andersen wird der Palast der Schneekönigin, in dem der kleine Kay gefangen ist, so geschildert:

Des Schlosses Wände waren gebildet von treibendem Schnee, und Fenster und Thüren von den schneidenden Winden; es waren über hundert Säle darin, alle, wie sie der Schnee zusammenwehte; der größte erstreckte sich mehrere Meilen lang; das starke Nordlicht beleuchtete sie alle, und wie groß und leer, wie eisig kalt und glänzend waren sie! [...] Mitten in diesem unendlichen leeren Schneesaale war ein zugefrorener See, der war in tausend Stücke zersprungen; aber jedes Stück war dem andern gleich, daß es ein vollkommenes Kunstwerk war [...]. Der kleine Kay war blau vor Kälte [...], und sein Herz glich einem Eisklumpen.¹⁷⁶

Nicht allein die Gestaltung des Schauplatzes folgt hier Andersens explizit genanntem Märchen und drapiert die dort phantastischen Szenerien als ›realistische‹ um (weiße Seide, gleich Eis-

175 Textband S. 62f. 176 Andersens Märchen, S. 463.

schollen geteiltes Parkett, Silber, Kälte) – über die explizit gegebenen Hinweise hinaus entspricht auch die Figurenkonstellation implizit dieser Vorlage. Die (ähnlich Gerda in *Buddenbrooks*) zugleich schöne und beherrschende, eigensüchtige und gefühlskalte Mutter wird identifiziert mit der kalten Herrscherin selbst;¹⁷⁷ Klaus Heinrich ähnelt dem kleinen Kay, der nicht mehr weinen kann. Entsprechend rückt Imma in die Position des kleinen, schwesterlichen Mädchens, das den Knaben befreit, die Kälte der Mutter-Welt durch die belebende Wärme ihrer Liebe ersetzt, den erstorben geglaubten Gefühlen zum Ausbruch verhilft und ihn so erlöst.

»Haben Sie das da seit Ihrer Geburt?« fragte sie leise. / Er erbleichte. Aber mit einem Laut, der wie ein Laut der Erlösung klang, sank er vor ihr nieder, indem er die seltsame Gestalt mit beiden Armen umschlang. [...] »Kleine Schwester ...«, sagte er. »Kleine Schwester ...« [...] hingegeben und mit blinden Augen das Gesicht zu ihr emporgewandt, sagte er nichts als: »Imma ... kleine Imma ...«¹⁷⁸

In Andersens Märchen findet sich eine Vorlage dieser Szene. Da kommt die kleine Gerda auf der Suche nach Kay, am Ende einer abenteuerlichen Reise, endlich am Palast der Schneekönigin an.

Da geschah es, daß die kleine Gerda durch das große Thor in das Schloß trat. Hier herrschten schneidende Winde [...]; und sie trat in die großen, leeren, kalten Säle hinein – da erblickte sie Kay [...]. Aber er saß still, steif und kalt; – da weinte die

177 Die Formulierung des Erzählers, dass im Saal der Schneekönigin »die Herzen der Kinder erstarren«, spielt auf die »zweite Geschichte« in Andersens Märchen an. Darin küsst die Schneekönigin, die stolz, »schön und fein, aber aus Eis« ist, den kleinen Kay, so dass er selbst zu einem Eisklumpen zu werden meint. Auch scheinbar beiläufige Details wie der Umstand, dass Klaus Heinrichs Mutter »in kühlen Worten« spricht, oder der Satz »Ihr Blick war kalt« verweisen in diesem Kontext auf das Modell der Andersen'schen Figur.

178 Textband S. 313.

kleine Gerda heiße Thränen, die fielen auf seine Brust; sie drangen in sein Herz, sie tauten den Eisklumpen auf und verzehrten das kleine Spiegelstück darin [...]. Da brach Kay in Thränen aus: er weinte so, daß das Spiegelkörnchen aus den Augen schwamm; nun erkannte er sie und jubelte: »Gerda! Liebe kleine Gerda! [...]« Und Gerda küßte seine Wangen, und sie wurden blühend; sie küßte seine Augen und sie leuchteten gleich den ihrigen; sie küßte seine Hände und Füße, und er war gesund und munter.¹⁷⁹

Imma ihrerseits wird aber durchgängig auch und vor allem identifiziert mit der Figur der *Kleinen Seejungfer*¹⁸⁰, und zwar sowohl als Mischwesen aus einem fremden Element als auch, mit ihrem algebraischen Spiel »in den Lüften [...] oder schon außerhalb der Luft«,¹⁸¹ als auf ihre Weise »Tochter der Luft« (was sie wiederum mit Fontanes Andersen-Tochter Effi Briest verbindet). Bis an den Rand der Aufdringlichkeit werden die »dunkel fließende Sprache«¹⁸² ihrer Augen, das »[b]lauschwarz[e]« Haar, das »glänzend [...] zu beiden Seiten von ihrem Scheitel hinab[floß]«¹⁸³, die wie »Meerschäum«¹⁸⁴ gefärbte oder an die »Blässe der Perlen«¹⁸⁵ erinnernde Haut leitmotivisch in Erinnerung gerufen; und natürlich trägt sie ein »Kleid aus seegrüner, glänzender Seide«¹⁸⁶. Der Wintergarten, in dem Klaus Heinrich Imma im Schloss Delphinort begegnet, erinnert an den unterseeischen Garten in Andersens Märchen: ein »gläserne[s] Gewölbe, dessen Boden mit [...] spiegelnden Marmorfliesen belegt war«, in dem »das sanfte Plätschern fallenden Wassers« und das Rieseln »silberner Quellen« erklingen,

179 Andersens Märchen, S. 464.

180 So die deutsche Titelvariante in Thomas Manns im TMA erhaltener Ausgabe. Wörtlich bei Andersen: *Den lille Havfrue*, »Die kleine Meerfrau«. Implizit wird auf dieses Märchen schon in Tonio Kröger angespielt, explizit dann in *Doktor Faustus* (dazu Maar 1995, S. 85–128 und Dunsby 1978/79).

181 Textband S. 250.

182 Ebd. S. 359. 183 Ebd. S. 264.

184 Vgl. ebd. S. 247 u. 312.

185 Ebd. S. 359. 186 Ebd. S. 224.

Enten »auf der durchleuchteten Wasserfläche« schwimmen usf.¹⁸⁷ Im Licht des ursprünglichen Märchens wird auch in diesem Fall durch manche expliziten Details hindurch ein zweiter, impliziter Verweisungszusammenhang erkennbar. So erinnert das »Meerschaum«-Motiv nicht nur an das Element, dem diese Figur entstammt, sondern mehr noch an das traurige Ende, das sie nehmen muss, wenn der geliebte Prinz sie verschmäht: dann bleibt sie seelenlos und muss »als Schaum auf dem Meere treiben« – von wo aus sie dann am Ende des Märchens aufsteigt zu den »Töchtern der Luft«.¹⁸⁸ Im Roman wird diese Gefahr angedeutet durch Immas, der »algebraischen Tochter«¹⁸⁹, leitmotivische Spiele in der kühlen Höhenluft der mathematischen Abstraktion.¹⁹⁰

Dieses Motiv bildet die Brücke, die schließlich auch Imma selbst einmal mit dem Motivkomplex der *Schneekönigin* verbindet und ihre Einsamkeit in Analogie zu derjenigen Klaus Heinrichs bringt. Ihre »Scheu, ihr kühles und spöttisches Reich zu verlassen«,¹⁹¹ markiert auch sie, die Erlöserin des gefangenen Kay, als eine selbst Erlösungsbedürftige. Genau entsprechend ist auch das *Sejungfrau*-Märchen selbst zunächst mit Bezug auf die fürstlichen Geschwister Klaus Heinrich und Ditlinde eingeführt worden (»die kleine Meernixe in dem Märchen«)¹⁹², ehe es dann leitmotivisch auf Imma bezogen wird.

Auf Andersens *Standhaften Zinnsoldaten* schließlich als Vorbild oder Analogie des verkrüppelten, »falsch gegossenen« Klaus Heinrich verweist Thomas Mann rückblickend selbst in der Vorrede zur amerikanischen Ausgabe des Romans 1939. Seine Bemerkung, dass Klaus Heinrichs tapfer ertragene Behinderung »mehr an Andersens Zinnsoldaten als an Wilhelms [II.] Barock-Gebärde erinnert«,¹⁹³ macht beiläufig auch den Gewichtsunterschied

187 Ebd. S. 241f.

188 Andersens Märchen, S. 269 u. 279.

189 S. Textband S. 169 u. Stellenkommentar.

190 Vgl. hier S. 144. 191 Textband S. 339. 192 Ebd. S. 155.

193 [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«]; GW XI, 575;

deutlich, den er selbst den zeitbezogen-satirischen und den genuin märchenhaften Zügen des Romans beimisst. In einem seiner letzten Briefe hat Thomas Mann über diese Märchenfigur geradezu erklärt: »Immer habe ich eine Vorliebe gehabt für Andersens Märchen vom ›Standhaften Zinnsoldaten‹. Es ist im Grunde das Symbol meines Lebens.«¹⁹⁴ Zu dieser exemplarischen Außenseitergestalt gesellt sich in Andersens Märchen eine zweite: die hübsche kleine Tänzerin in ihrem Spielzeug-»Schloss von Papier«, die immer nur auf einem Bein steht und von der er glaubt, »daß sie, wie er, nur ein Bein habe«: »sie war auch standhaft. Das rührte den Zinnsoldaten«;¹⁹⁵ erst im Tode werden die beiden liebenden Einzelgänger bei Andersen vereint. Anders als im Fall der *Sejungfer* und der *Schneekönigin* gibt es im gesamten Roman keinen einzigen punktuellen Hinweis auf dieses Modell. Dieser Umstand aber spricht hier gerade nicht für die sonst nahe liegende Vermutung, Thomas Mann habe erst im Nachhinein und mit großer Verspätung eine Verbindung zwischen seinem Roman und einem seiner Lieblingsmärchen behaupten wollen. Hier scheint gerade das Umgekehrte geschehen zu sein: Eine aus einseharen Gründen von Kindheit an geliebte Geschichte, deren Held seit jeher als Identifikationsfigur erlebt worden ist, bestimmt die fiktionale Verwandlung dieser eigenen Existenz, dieser Lebenserfahrungen, Ängste und Hoffnungen in so elementarer Weise mit, dass sie ganz in die Grundstruktur des Werks ein- und in ihr aufgeht. Wo es eines so expliziten Hinweises bedarf wie in der Adaption der *Schneekönigin*, beruht der Bezug auf Kalkül und Konstruktion. Beim *Zinnsoldaten* ergibt er sich von Beginn an wie von selbst.

vgl. in Thomas Manns Andersen-Ausgabe: »[...] nur ein einziger war zuletzt gegossen und da hatte das Zinn nicht ausgereicht; doch stand er eben so fest und sicher auf seinem einen Beine, als die andern auf ihren zweien«. (*Andersens Märchen*, S. 46)

194 Am 9. und 10. 2. 1955 an Agnes E. Meyer; TM/AM, 796f.

195 *Andersens Märchen*, S. 46 u. 49.

Auch ein möglicher Bezug zu einem vierten Andersen-Märchen endlich ist nicht gänzlich auszuschließen. Im Falle von *Der Schatten* (*Skyggen*), einem der düstersten Märchen Andersens, kommen allerdings nicht mehr Imprägnierungen des gesamten Textes in Betracht, sondern allein das *unhappy ending* einer Dreiecks-konstellation; insofern bleibt der Herausgeber hier auf Spekulationen angewiesen. Der ehrgeizige und machthungrige Schatten, der sich in Andersens Märchen einst von seinem Herrn, einem gutmütigen Gelehrten, getrennt und seither ein dämonisch-amoralisches Eigenleben geführt hat, heiratet auf dem Höhepunkt seiner Machtentfaltung die Königstochter; die abschließende Persiflage einer Märchenhochzeit zwischen dem kalten Helden und der ahnungslosen Prinzessin aber, prächtig ausgeschmückt mit Illumination und Glockenläuten, ist identisch mit dem Tod seines einstigen Gefährten. Ihn, den er (in einem bei Andersen ironisch-wörtlichen Sinne) von Kindesbeinen an kennt, lässt der Sieger, um keinen Zeugen seiner früheren Schwäche zu haben, in derselben Nacht umbringen.¹⁹⁶ Im Roman ist es die überraschende (und von Samuel Fischer sogleich als korrekturbedürftige Geschmacksverletzung empfundene)¹⁹⁷ Koinzidenz von Raoul Überbeins Selbstmord und Klaus Heinrichs gegen Rat und Wunsch des eifersüchtigen Mentors vollzogener Hochzeit, in der diese schaurige Märchenkonstellation wieder aufblitzen könnte.

Unter den deutschsprachigen Außenseiter-Erzählungen der romantischen Kunstmärchen-Tradition, in denen Thomas Mann einzelne Züge seines eigenen Romanhelden gleichsam gespiegelt sah oder die ihm Anstöße zu dessen Ausgestaltung gegeben haben könnten, dürfte Chamissos stigmatisiertem und deshalb ver-

196 Bei Andersen schwingen hier auch autobiographisch konkretisierbare Konkurrenzverhältnisse zwischen hetero- und homoerotischer Bindung mit; die Hochzeit des Freundes mit der Frau erlebt der gelehrte Mann als tödliche Zurückweisung; vgl. Detering 2002, S. 213–219.

197 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 80f.

einsamtem Peter Schlemihl eine besondere Rolle zukommen. Die beiden Essays, die Thomas Mann Werk und Autor 1910 und 1911, also nicht lange nach dem Abschluss des Romans, widmete,¹⁹⁸ heben diesen Aspekt und die Analogie Schlemihls zu einer romantisch gebrochenen Künstlergestalt jedenfalls entschieden hervor, so wie auch in den Betrachtungen der sich dem Fürsten verwandt fühlende Tonio Kröger als »guter Bruder Schlemihls« apostrophiert wird.¹⁹⁹ Auch hier lässt sich die Frage nach intentionalen Bezügen freilich nicht abschließend beantworten.²⁰⁰

In mehreren dieser intertextuellen Bezüge reicht das strukturierende Potential der zitierten Märchen weiter, als die Leitmotive erkennen lassen. Das gilt zunächst und offenkundig für die Figurenkonstellation. Je nachdem, welcher Prätext die Lektüreperspektive bestimmt, erscheint Imma als das vom tapferen Märchenprinzen zu erwerbende Objekt oder als Subjekt seiner Befreiung, als begehrende und leidende Seejungfrau, die aus ihrer (bei Andersen schon postmortal gedachten) Existenzform einer

198 Peter Schlemihl und Chamisso, s. GKFA 14. 1, 277–286 u. 305–330 mit Kommentaren.

199 Einkehr; GW XII, 92.

200 Zum Märchen-Komplex ließen sich hier schließlich, in einem sehr viel weiteren Sinne, auch märchenhafte Opern zählen: Mozarts im Text (mit Sarastros aufgeklärt-humanistischen Worten über »Prinz« und »Mensch«) zitierte Zauberflöte sowie Musikdramen Richard Wagners. Der Märchen-Oper Mozarts scheint der Roman allerdings nicht viel mehr zu entnehmen als eben das von Überbein wie in Thomas Manns frühen Notizen (vgl. Paralipomena S. 346f.) verspottete Egalitäts-Ideal. Hingegen wird Wagners (durch den Namen des Hundes »Perceval« beiläufig eingeführter) Parsifal im Imma-Kapitel streckenweise strukturbildend: Klaus Heinrich versäumt gegenüber der Gräfin Löwenjoul die Mitleidsfrage, die Imma dann an ihn richten wird. Beide sind für einander »Erlöser«. (Hinweis Werner Fritzen) Weitere Wagner-Bezüge erwägt Schößler 2001, S. 261–267. Wenn Thomas Mann in Selbstkommentaren später gelegentlich auf die Meistersinger verwiesen hat (s. Rezeptionsgeschichte S. 177f.), so dürfte das tertium comparationis hier allein in der Suche nach einer neuen Volkstümlichkeit (der modernen Oper, des modernen Romans) liegen.

»Tochter der Luft« zurückgeholt wird, als in ihr Schloss gebannte Tänzerin, die am Ende doch mit ihrem Zinnsoldaten vereint wird, oder als aktiv handelnde Gerda, die den im einsamen und kalten Schneeschloss gefangenen Kay durch ihre Liebe errettet.²⁰¹ Komplementär erscheint der Märchen-Prinz entweder als Geliebter, der die unglückliche Seejungfrau doch noch ›erkennt‹ und errettet; als beschädigter und dennoch tapferer Zinnsoldat, den die ihrerseits einsame Tänzerin bewundert und liebt; schließlich als der im Palast der Schneekönigin gefangene Knabe, dessen kalte Existenz von dem ihn liebenden schwesterlichen Mädchen erwärmt und erlöst wird.

Die Extrempositionen, die Klaus Heinrich und Imma im durch die Prätexte bereitgestellten Märchenspektrum besetzen können, sind demnach einerseits diejenigen der armen Kinder aus Andersens *Schneekönigin* und andererseits diejenigen der königlichen Liebenden Salomo und Sulamith. Entsprechend weitreichend ändern sich jeweils Rollen und Funktionen der zugeordneten Figuren von Vater-König (im Fall Klaus Heinrichs Mutter-Königin), Gegner- und Helferfiguren. So kann Spoelmann sowohl mit dem königlichen Vater der zu erwerbenden Prinzessin als auch mit dem dämonischen Vogel Roch, seine Tochter mit der Sulamith des Hohen Liedes oder mit der Gold spendenden Königin von Saba assoziiert werden.

e) Nietzsche

Ebenfalls zum – wenn auch nicht seit der Kindheit, so doch seit der Jugend vorhandenen – Grundbestand, auf den ohne neuerliche Quellenstudien und Exzerpte jederzeit zurückgegriffen werden kann, gehören die Schriften Friedrich Nietzsches. Das ›Schauspielertum‹ Richard Wagners, das Nietzsche in *Der Fall Wagner* entlarven will, beschäftigt Thomas Mann in der Entstehungszeit des Romans, namentlich in der Suche nach Bestim-

201 In Thomas Manns Ausgabe von Andersens Märchen: S. 464.

mungen der modernen Kunst und des modernen Künstlers im Kontext des geplanten Essays über *Geist und Kunst*. Wenn davon etwas in den Roman hineinwirkt, der den repräsentativen Künstler in einen fürstlichen Repräsentanten transformiert hat, dann geschieht das mit anderen Akzentuierungen als in Nietzsches Wagner-Kritik. Soll dort der dekadente Künstler als kalter Faiseur denunziert werden, der seine heimliche Schwäche durch intellektuell kalkulierte emotionale Überwältigungsstrategien kompensiert und so seinen Willen zur Macht stillt, so richtete sich hier der an Wagner geschulte Entlarvungsblick nicht auf einen schauspielernden Künstler, sondern auf ein durch und durch schauspielerisches System. In der gesellschaftlichen Welt, wie sie hier vor allem im Kapitel *Der hohe Beruf* ironisch entfaltet wird, erscheint Klaus Heinrich nicht eigentlich als Macher, sondern vielmehr als ein Gemachter, als künstliches Produkt eines Repräsentationswesens, das in Wahrheit nichts mehr repräsentiert als sich selbst. So liebevoll einen heutigen Leser die Ironie dieser Schilderungen anmuten mag, weil er sie nicht anders wahrnehmen kann als in nostalgischem Abendlicht, so empfindlich hat die zeitgenössische Rezeption im wilhelminischen Reich auf diese Beobachtungen reagiert, denen geradezu eine satirisch-aggressive Entlarvungsabsicht unterstellt worden ist.²⁰²

Weitgehend ephemer bleibt dagegen der spöttische Bezug auf das in der zeitgenössischen europäischen Kunst und Literatur allenthalben verhandelte Konzept des »Übermenschen«, der mit der im letzten Augenblick vor der Drucklegung vollzogenen Namensänderung von »Hutzelbein« zu »Überbein« hergestellt wird und der im Nachhinein dem anti-aufklärerischen Aristokratenethos des Hofmeisters eine nietzscheanische Einfärbung gibt, die freilich Überbein etwas zu viel und Nietzsche etwas zu wenig Ehre erweist.²⁰³

202 Vgl. Rezeptionsgeschichte S. 159f. u. 165ff.

203 Dies zumal dann, wenn man als Vermittlungsinstanz zwischen Einsamkeitsethos und Übermenschen-Idee eher den Roman Laurids Bruuns annimmt, s. hier S. 113ff.

Weniger augenfällig, aber weitaus bedeutsamer sind Anspielungen, die das einsame und leidende Leben des Prinzen auf die dialektische Opposition von Apollinischem und Dionysischem aus Nietzsches Schrift *Die Geburt der Tragödie* beziehen (die wenig später in *Der Tod in Venedig* zu einem dominierenden Prätext werden wird). Tatsächlich sind es nur zwei begrenzte Abschnitte des Romans, in denen der Held einerseits in eine »apollinische«, andererseits in eine »dionysische« Beleuchtung gerückt wird. Diese Abschnitte aber haben für die Entwicklungsgeschichte Klaus Heinrichs (hinsichtlich des Geschehensverlaufs wie hinsichtlich seiner symbolischen Vertiefung) so weitreichende Bedeutung, und die deutliche Bezugnahme auf Nietzsche hat hier ein solches Gewicht, dass ein genauerer Blick sich lohnt.

In der Schilderung der Zeremonien zu Klaus Heinrichs Mündigsprechung werden die repräsentativen Gemächer metaphorisch in die Sphäre des zugleich Theatralischen und Kultischen hinübergespielt. Mit »ihrer szenenmäßigen Symmetrie, ihrer seltsam dumpfigen Bühnen- oder Kirchenatmosphäre« erscheinen sie auf einmal als »strenge Stätten eines darstellerischen Kultes, an denen Klaus Heinrich heute zum erstenmal feierlichen Dienst tat.«²⁰⁴ Nicht mehr nur als Staatsschauspieler tritt der Prinz hier auf, sondern als Priester eines Kults, dessen Tempel zugleich eine Bühne ist. Das aber ist die Konstellation, an der Nietzsche den kultischen Ursprung des Theaters lokalisiert (in der griechischen Antike wie dann wieder im Musikdrama Richard Wagners) – jene Konstellation also von »Zeremonie« und »tragischem Chor«, »szenischer Feierlichkeit« und »Repräsentativität«, mit der Thomas Mann sich während der Ausarbeitung seines Romans nicht nur im V. Kapitel des *Versuchs über das Theater* auseinander gesetzt hatte, sondern schon in dessen separatem Vorabdruck unter dem Titel *Das Theater als Tempel*.²⁰⁵

204 Textband S. 120f.

205 GKFA 14.1, 117–122.

Die tragische Rückseite dieser apollinischen Form der Repräsentation ist, immer schon und in dialektischer Unauflöslichkeit, der dionysische Opferkult. Im Roman tritt er in der unmittelbar vorangehenden Bürgerball-Sequenz zutage. Wenn dort »Alles Offizielle [...] abgetan« ist und sich, zu den »Klängen der Musik«, »jene eigentlich unbegreiflichen Ausschreitungen« vollziehen, dann klingt schon in dieser Szene, die Klaus Heinrich ausdrücklich wie einen »Traum« erlebt, die Schilderung jenes Albtraums an, in dem Aschenbach dem »fremde[n] Gott«²⁰⁶ begegnen wird. Auch Klaus Heinrich fühlt hier in und um sich die »Hitze brennen«, geht »beim Rund- und Reigentanz«, im »Wirbel« und »Chor« im allgemeinen »Wir« auf, »immer rücksichtsloser« wird die »Zerstörungslust« der Menge, aus der »abgerissene Rufe« ertönen, immer »böser« und »entzügelter« im kollektiven »Ho, ho, ho!«; ihm ist, »als rissen sie an seinen Kleidern, und zuweilen brach es wild und höhnisch hervor aus dem Übermut«. Gekrönt mit dem Bowlendeckel und vom noch immer kultisch anmutenden »Reigen« verhöhnt, erscheint Klaus Heinrich schließlich zugleich in der Position des geopferten Dionysos.²⁰⁷ »Den Göttern opferte man, und zuletzt war das Opfer der Gott«, wird es in Lotte in Weimar heißen.²⁰⁸

f) Fontane

Von anderer und entschieden allgemeiner Art schließlich sind die Beziehungen von *Königliche Hoheit* zu den Romanen des alten Fontane, dem Thomas Manns kurz nach der Veröffentlichung des Romans seinen berühmt gewordenen Essay gewidmet hat.²⁰⁹ Mit Recht hat Peter de Mendelssohn darauf hingewiesen, dass der Tonfall vieler Romanpassagen, vor allem die ironisch-souveräne Dialogregie häufig an Fontane erinnern – an dem Thomas Mann

206 GKFA 2.1, 582.

207 Textband S. 111–115.

208 Neuntes Kapitel; GKFA 9.1, 444.

209 Der alte Fontane, 1910; GKFA 14.1, 245–274.

ja ebendies ausdrücklich bewundert hat. Und ebenfalls mit Recht hat de Mendelssohn besonders den 1891 erschienenen Roman *Unwiederbringlich* hervorgehoben, der mit Thomas Manns *Königliche Hoheit* den ironisch-melancholischen Blick auf eine problematisch werdende monarchische Ordnung und aristokratische Lebenskultur gemeinsam hat und sich, wie eine der hier genannten Hauptquellen,²¹⁰ ebenfalls im Kopenhagen und Schleswig-Holstein des 19. Jahrhunderts bewegt, in der Spätzeit des dänisch-deutschen »Gesamtstaats«. Immerhin hat Thomas Mann auf einen entsprechenden brieflichen Hinweis Paul Amanns mit der Bemerkung reagiert, der »Fontanische Tonfall der Ditlinde« sei ihm »beim Schreiben selber aufgefallen«;²¹¹ de Mendelssohn hält das mit guten Gründen für noch untertrieben: »Wer heute *Königliche Hoheit* sogleich nach *Effi Briest* oder, besser noch, *Unwiederbringlich* wieder liest«, schreibt er, »wird erstaunt sein zu sehen, wie nahe Thomas Manns zweiter Roman bei Fontane steht und dass Thomas Mann ihm nirgends näher steht. Umfang und Reichweite des Romans sind fontanisch. Gliederung und Stoffverteilung, die rückblendende Placierung der Vorgeschichte, die zeitlichen Sprünge und Verkürzungen sind ganz und gar fontanisch. [...] Der ganze Roman hat den Fontaneschen Tonfall, in den erzählenden Passagen nicht weniger als im Dialog [...]«. ²¹²

De Mendelssohns Annahme, Thomas Mann habe hier aus »des großen Meisters Zauberkasten [...] ganz bewußt und absichtsvoll gelernt«, ²¹³ sollte allerdings in diesem Fall wohl so wenig auf punktuelle gesetzte, geplante, markierte Bezüge schließen lassen wie etwa in dem des Andersen'schen *Zinnsoldaten*. Im Unterschied zum Märchen lassen sich hier auch keine spezifischen Züge der Figurenzeichnung, der Schauplatzgestaltung oder des Gesche-

210 C. F. von Holtens Erinnerungen, vgl. hier S. 105ff.

211 Brief vom 8. 10. 1916; GKFA 22, 156.

212 Mendelssohn 1996 II, S. 1317f. Vgl. auch das von Thomas Mann überlieferte Diktum Richard Dehmels (GKFA 14.2, 358).

213 Mendelssohn 1996 II, S. 1317.

hensverlaufs erkennen, die es erlauben würden, den Roman als ein nach Fontanes Prätexten konzipiertes Werk zu lesen. Auch Thomas Manns Antwort an Amann spricht vielmehr dafür, dass diese Ähnlichkeiten der Diktion nicht einer bestimmten Schreibabsicht folgen, sondern sich einfach aus tiefer und langer Vertrautheit ergeben haben. Eher würde es der eigentümlichen Beziehung des jungen Thomas Mann zum alten Fontane wohl gerecht, seinen Roman als von dem Stil, der Erzählhaltung, dem Ton Fontanes imprägniert zu verstehen.

g) Punktuelle Quellen

Anders verhält es sich schließlich mit einer Reihe einzelner Motive des Romans und seiner Vorstufen, für die sich aufgrund von Thomas Manns Notizen Quellen benennen lassen, die aber über das jeweilige Detail hinaus keine erkennbar weiterreichende Bedeutung für Strukturen des Textes besitzen. Dazu gehören die Hinweise auf »Möricke« in den Notizen,²¹⁴ Shakespeares Königsdramen, Lessings *Emilia Galotti* und Kleists *Robert Guiscard-Fragment*, aus denen allen in Thomas Manns Notizen einschlägige Passagen zum Thema der Einsamkeit der Könige zitiert oder vermerkt werden. Als Grundmodell für die Darstellung eines in seiner Einsamkeit leidenden Königs dürfte auch Schillers *Don Carlos* hier eingewirkt haben.²¹⁵ Auf eine Parallele zwischen dem Auftreten Axel Martinis und dem Skalden-Gespräch in *Die Kronprätendenten* schließlich, dem Schauspiel des ebenfalls von Jugend an bewunderten Henrik Ibsen, weist Thomas Mann seinen Bru-

214 »Festgedicht Möricke S. 94«; Notizenkonvolut Bl. 34, Paralipomena S. 419.

215 Schillers *Don Carlos* gibt ja schon Tonio Kröger Anlass, gegenüber dem leider verständnislosen Hans Hansen seine Rührung über die Verlassenheit des auf seinem Thron weinenden Königs zu erklären – und damit das Motiv der Entsprechung von aristokratischer und künstlerischer Isolation einzuführen; vgl. Entstehungsgeschichte S. 12f. Auch Bangs Maria Karolina (vgl. hier S. 108f.) erkennt ihre Situation in Schillers Drama wieder.

der Heinrich in seinem Brief vom 3. Juni 1909 hin: »Mit der Martini-Szene hast Du vollkommen recht; ich hatte von Anfang an das selbe Gefühl, und doch konnte ich es nicht lassen, mag auch jetzt nicht streichen. Innerlich berief ich mich immer auf Ibsen, der in den Kronprätendenten seinem Skule auch eine solche Szene mit einem Dichter giebt (›Die Gabe des Schmerzes‹).«²¹⁶ Eine Sonderrolle spielt schließlich eine Vorlage, deren unwillkürliche Benutzung Thomas Mann während der Niederschrift des Romans nach eigenem Bekunden gar nicht aufgefallen ist. Im Tagebuch jedenfalls vermerkt er am 19. April 1919: »Las nach dem Thee den Kindern in Gegenwart der Damen ›Eselshaut‹ vor, was mich sehr amüsierte. Mir schien, daß die früheren Teile von ›K. H.‹ unbewußt von dorther beeinflusst waren.« Gemeint ist vermutlich Honoré de Balzacs früher, noch von Goethe geschätzter und mit märchenhaften und schauerromantischen Schemata spielender Roman *La peau de chagrin* (1831), dessen Held Raphaël de Valentin als verarmter Adliger und als melancholisch-einsame Künstlergestalt eingeführt wird.

216 GKFA 21, 418. Im 3. Band der von Georg Brandes, Julius Elias und Paul Schlenther herausgegebenen Ausgabe *Henrik Ibsens Sämtliche Werke in deutscher Sprache* (Berlin: S. Fischer 1898), der sich in Thomas Manns Nachlass im TMA erhalten hat, findet sich der Dialog zwischen König Skule und dem isländischen Skalden Jatgejr im 4. Akt (S. 298f.); er ist aber auch dem gesamten Band als Motto vorangestellt: »König Skule: Sag' mir, Jatgejr, wie ging es zu, daß du Skalde wurdest? Von wem erlerntest du die Skaldenkunst? Jatgejr: Die Skaldenkunst erlernt man nicht. König Skule: Erlernt man nicht? Wie ging es denn zu? Jatgejr: Ich empfang die Gabe des Leids, und da ward ich Skalde.« – Im Übrigen dürften auch Ibsens späte Künstlerdramen *Baumeister Solness* und *Wenn wir Toten erwachen*, die zu den frühesten und nachhaltigsten Ibsen-Erlebnissen Thomas Manns gehörten, mit ihren Darstellungen scheiternder, vom ›Leben‹ getrennter und vereinsamter Künstler zu jenem allgemeinen literarischen Hintergrund des Romans gehören, der seine Darstellung mitbestimmt, ohne freilich noch in irgendeinem Sinne als dessen ›Quelle‹ gelten zu können.

REZEPTIONSGESCHICHTE

»Ich werde, scheint es, einmal der Mann der drei Romane sein«, konstatiert Thomas Mann 1939 bedauernd im Vorwort zur amerikanischen Neuübersetzung von *Königliche Hoheit* und fährt fort: »Ein vierter ist da, weniger breitspurig auftretend, weniger episch als jene: die Prinzen-geschichte hier.« Sie habe lange ein »vernachlässigtes Dasein« geführt. »Zuweilen war es mir leid um sie.«¹ Die Einwände, an die er dann erinnert, sind so alt wie der Roman selbst; buchstäblich seit dessen erstem Erscheinen ziehen sie sich durch die Rezeptionsgeschichte: »Er wurde, als er erschien, absolut und relativ zu leicht befunden:² zu leicht im Sinne der Ansprüche, die man in Deutschland an den Ernst und das Schwergewicht eines Buches stellt, zu leicht selbst in Hinsicht auf den Verfasser.« Kaum jemand habe den Eigenwert der Prinzen-geschichte erkannt – oder gar bemerkt, »daß ohne sie weder der ›Zauberberg‹ noch ›Joseph und seine Brüder‹ zu denken sind.«³ Eingesetzt hatte Thomas Manns Enttäuschung schon kurz nach dem Erscheinen des Romans. »Welcher Notstand!«, schreibt er am 26. Oktober 1909 an seinen Verleger Samuel Fischer. »Ich bin entsetzt über das Niveau der literarischen Tageskritik. Sie versagt über diesem Buche vollkommen.«⁴ Bis zu seinem Tode ist diese Klage, wann immer er auf die Rezeption seines zweiten Romans zu sprechen kam, nicht verstummt.

Dabei war *Königliche Hoheit*, auch dies von Beginn an, einer der großen Erfolge in Thomas Manns literarischer Laufbahn. Die Resonanz bei den Lesern war, sofern sie sich in Verkaufszahlen messen lässt, überwältigend. Um den 10. Oktober 1909 war das lang

1 [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«]; GW XI, 572f., mit Verweis auf Buddenbrooks, *Der Zauberberg*, *Joseph und seine Brüder*.

2 Unmarkiertes Zitat aus der Rezension von Josef Hofmiller, vgl. hier S. 185f.

3 [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«]; GW XI, 573f.

4 DÜD I, 248.

erwartete Buch des durch Buddenbrooks früh zu Weltruhm gelangten Autors erschienen; am 26. Oktober – in demselben Brief, in dem er sich über das Unverständnis der Kritik beklagt – bekundet Thomas Mann gegenüber Samuel Fischer seine Begeisterung über das Erscheinen der zweiten Auflage: »Ich bin ganz aufgeregt vor Vergnügen. In 14 Tagen: Das ist mehr, als ich erwartet hatte. Möge es so weiter gehen.«⁵ Es ging so weiter. Noch bis Ende dieses Jahres erschienen neun weitere Auflagen, 1910 dann weitere fünfzehn und 1911 noch einmal fünf. Hatte Buddenbrooks noch zehn Jahre gebraucht, um es bis zur 60. Auflage zu bringen, so lag *Königliche Hoheit* bereits neun Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgabe in 64 Auflagen vor, also in 64000 Exemplaren. Am 7. Oktober 1918 vermerkt Thomas Mann im Tagebuch eine »Benachrichtigung [von Fischer] über neue Auflagen von K. H. (55.–64.), wofür 7500 M Honorar.« Erst danach verlangsamte sich der Verkauf etwas. Aber noch am 1. Juli 1920 notiert Thomas Mann im Tagebuch: »Fischer avisierte 20000 M für neue Auflagen von K. H. Ich bekomme de facto nur noch 14% vom Ladenpreis. Muß darauf dringen, daß ich bei günstigerer Geschäftslage wieder restauriert werde.« Und 1922 – da stand der Roman in der 77. Auflage – hatte sich der Name Thomas Manns schon so selbstverständlich mit dem Erfolg dieses Buches verbunden, dass ein im Wiener *Neuen 8-Uhr-Blatt* veröffentlichtes Interview den Autor kurzweg und ausschließlich als den »Dichter der ›Königlichen Hoheit« vorstellte.⁶

Entsprechend neugierig war man im Ausland. Hier wie dort stürzte sich die Literaturkritik auf den schon so lange angekündigten und so oft wieder hinausgeschobenen Roman jedenfalls mit großem Interesse – und mit denkbar unterschiedlichen Meinungen und Bewertungskategorien. Bisher bibliographisch nachgewiesen sind allein für die kurze Zeit zwischen dem Erscheinen des Romans Anfang Oktober 1909 und dem Jahresende

5 Ebd. 6 Interviews, S. 49.

rund dreißig Artikel und Aufsätze aus dem deutschen Sprachraum von Berlin bis Graz und Budapest, dazu eine italienische und zwei ungarische Rezensionen; 1910 kommen noch einmal knapp dreißig Texte hinzu (davon ein ungarischer, ein schwedischer, ein finnischer, ein tschechischer, drei französische). Nur einige davon paraphrasieren weitgehend Thomas Manns eigene Ankündigung des Romans oder den darauf zurückgehenden Werbetext des Verlags.⁷ Ganz überwiegend aber wird in dieser vergleichsweise kurzen Zeit zwischen Herbst 1909 und Mitte 1910 in der Kritik eine heftige, teilweise hitzige Debatte um den Roman geführt, deren Beiträger häufig aufeinander Bezug nehmen. Weder *Buddenbrooks* noch die Novellen oder Essays haben eine derart unmittelbare und lebhaftere Rezeption erlebt – allerdings wohl auch keine derart kurzfristige. Denn so leidenschaftlich sie eingesetzt hat, so rasch verstummt sie auch wieder. Bereits ab 1911 lässt sich ein markantes Nachlassen des kritischen Interesses bemerken (nicht jedoch der Kauflust der Leser); nur gelegentlich flackert die Diskussion im Laufe der folgenden Jahrzehnte noch einmal auf – in England und Amerika für kurze Zeit anlässlich einer 1916 und erneut 1926 sowie 1935 erschienenen Übersetzung, in Amerika nach der Neuübersetzung Helen Lowe-Porters 1939, in Deutschland im Zusammenhang mit der erfolgreichen Verfilmung 1953. Dieser Umstand könnte auch damit zu tun haben, dass es wohl wenig an diesem Roman zu loben oder gegen ihn einzuwenden gibt, das in der frühen Debatte nicht in der einen oder anderen Weise schon artikuliert worden wäre.

7 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 64f. u. 79f. – Das gilt beispielsweise für Hans Heinrich Borcherdts wohlmeinende Besprechung in den *Schlesischen Heimat-Blättern* 1910. – Genannt werden hier jeweils außer dem Namen des Verfassers nur Erscheinungsort und -datum; genaue Angaben finden sich in der Bibliographie. – Selbstkommentare Thomas Manns werden nur einbezogen, soweit sie unmittelbar auf diese kritische Rezeption reagieren. Eine umfangreiche Dokumentation seiner Äußerungen zu *Königliche Hoheit* gibt DüD I, 238–280. Zur frühen Presserezeption vgl. auch Trapp 1975.

Der frühe Streit um *Königliche Hoheit* ist bestimmt von heftigen und manchmal erstaunlichen Meinungsunterschieden. Denn er betrifft keineswegs nur unterschiedliche Werturteile. Vielmehr besteht erhebliche Uneinigkeit häufig schon über elementare Eigenschaften des Textes selbst. Ein Leser, der nur diese Debatte verfolgt, den Roman aber nicht gelesen hätte, könnte glauben, es sei von ganz unterschiedlichen Büchern die Rede. Im Streit liegen die Kritiker also schon darüber, ob es sich um einen politisch-satirischen »Serenissimus-Roman« handle oder um eine dezidiert unpolitische Künstler-Allegorie; um eine aggressive Verspottung der Monarchie aus demokratischem Geiste (die wiederum von den einen vehement akklamiert, von den anderen schroff abgelehnt wird) oder eine liebevolle Verteidigung eben der Monarchie; um eine naturalistische Milieustudie, die der Bürgerwelt der *Buddenbrooks* nun die monarchisch-aristokratische Sphäre gegenüberstellen soll, oder im Gegenteil um ein modernes Märchen, das mit gesellschaftlicher Wirklichkeit nichts zu tun haben will. Uneinig sind sie auch über die Figurendarstellung (die von den einen um ihrer schematischen Typisierung willen nachdrücklich gelobt oder heftig getadelt wird, während andere vor allem die psychologische Subtilität der dargestellten Individuen bewundern), über die Wirkungsabsichten Thomas Manns (der hier Grundprobleme der Philosophie Nietzsches behandeln wolle oder sich nur einen kleinen literarischen Spaß erlaubt habe) und über autobiographische Züge (die den einen zu deutlich herausgearbeitet scheinen, während andere sie gerade komplett vermissen).

Diese Lektüredifferenzen sind weitgehend unabhängig von den politischen Lagern. Der völkisch-antisemitische Rezensent Adolf Bartels etwa sieht gesellschaftskritische Implikationen des Romans mit ähnlicher Schärfe wie der Rezensent des sozialdemokratischen *Vorwärts*, nur eben mit entgegengesetzter Bewertung; umgekehrt kann Karl Kautskys ebenfalls sozialdemokratische *Neue Zeit* die Begeisterung der Genossen nicht teilen und

verwirft das dort für seinen demokratischen Elan gerühmte Buch als eitles und elitäres Spiel.

Da Thomas Mann diese Debatten mit großer Aufmerksamkeit, zuweilen von Tag zu Tag, verfolgt und nicht selten auch in Briefen und Essays kommentiert hat (auch wenn ihm naturgemäß nur ein Teil der Artikel vor Augen kam), werden sie im Folgenden so weit wie möglich chronologisch resümiert, wobei zunächst die deutschsprachigen, dann die ausländischen Kritiken vorgestellt werden. Eine Sonderstellung nehmen schließlich die späten Bearbeitungen für den Hörfunk und den Film ein, die dem Buch zu einer Zeit neue Aufmerksamkeit einbrachten, in der die kritische Rezeption schon zum Erliegen gekommen war.

Eine deutsche Debatte (1909)

Die früheste kritische Äußerung zu dem gerade erst erschienenen, allerdings durch den Vorabdruck in der *Neuen Rundschau* schon viel gelesenen Roman gibt sich unmittelbar als persönliche Attacke auf den Autor zu erkennen, die ganz ohne literaturkritische Reflexion auskommt. Sie findet sich schon am 10. Oktober in Alfred Kerrs Besprechung eines Schauspiels, das mit Thomas Mann eigentlich nicht das Geringste zu tun hat. Aber während der »Langweiligkeit in drei Aufzügen« denkt Kerr »an »Königliche Hoheit«, ein Buch des Romanschriftstellers Thomas Mann. (Eindruck: [...] als wenn eine nicht eben begnadete Natur sich an etwas aufrichten, sich vor den Leuten rechtfertigen wollte – und mit stockendem Stimmchen sagt: »Ich ... bin ... nämlich ... ein ... Sonntagskind.« Ulkig.)⁸ Andeutend, aber für eingeweihte Leser unmissverständlich werden damit die nicht auf das Werk, sondern auf die Person des Autors gerichteten Anfeindungen weitergeführt, denen Thomas Mann sich vonseiten dieses Kritikers schon aus Anlass von *Buddenbrooks* über »Thomas Bodenbruch«

8 Dario Nicodemi: *Die Zuflucht*. Erstaufführung im Kammertheater. In: *Der Tag*. Berlin, 10. 10. 1909.

ausgesetzt sah⁹ und die wenige Jahre später mit der Besprechung einer Berliner *Fiorenza*-Première eine drastische Fortsetzung finden sollten.¹⁰

Ernsthafter geht es im *Berliner Tageblatt* am 15. Oktober zu. Die Besprechung des renommierten Kritikers Monty Jacobs gibt einige der Themen und Stichworte vor, die fortan immer wieder diskutiert werden. Der neue Roman, mit dem Thomas Mann die soziale Skala seiner Figuren nach den Künstlern und Bürgern nun um den Typus des Fürsten erweitere, verbindet für ihn romantisch-märchenhafte und realistisch-satirische Züge (wie viele weitere Rezensenten hebt er die Anekdote vom »Fimmelgottlieb« als exemplarische Episode hervor); beide hielten einander die Waage und brächten einander auf Distanz. Einerseits also würden der Fürstenwelt hier bewusst »erstarrte Symbole aus der romantischen Hausapotheke verschrieben«; andererseits jedoch sei Thomas Mann »viel zu ehrlich, als daß er die falsche Naivität dieser Wunder nicht durch einen verschämten Rationalismus unschädlich machte«. Eine humorgesättigte Ironie also bestimme dieses »Märchen [...], dessen Schlösser mit der Zentralheizung gewärmt und mit dem Staubsauger gereinigt werden«. Wie die Betonung des »Humors« und die Anspielungen auf das »Verklärungs«-Postulat schon andeuten – jener zentralen Kategorien, die Fontane für den Poetischen Realismus proklamiert hatte –, versteht Jacobs den Verfasser als Fontanes »würdige[n] Erbe[n]«. So wohlwollend dieses Urteil über den Plan des Ganzen ausfällt, so bedenklich scheint Jacobs doch mancherlei in der Durchführung: ein Mangel an Konflikten und eine Simplizität der Handlung, die sich der »Operette« annäherten. Wie auch künftige Rezensenten denkt er an Leo Falls 1907 uraufgeführte Erfolgsoperette *Die Dollarprinzessin*

9 Vgl. Mendelssohn 1996 II, S. 1501–1504.

10 Thomas Mann: »*Fiorenza*«. Erstaufführung im Kammerspielhaus. In: *Der Tag* (Berlin), Nr. 4, 5. 1. 1913. Dabei kann der Umstand mitgespielt haben, dass in dessen Roman ja auf die Eheschließung mit ebenjener Katia Pringsheim angespielt wurde, um die Kerr selbst vergebens geworben hatte.

(die freilich auf Thomas Manns Konzeption keinerlei erkennbaren Einfluss hatte). Vor allem kritisiert Jacobs – auch hierin einig mit vielen Nachfolgenden – die Stereotypen der Leitmotivik. Und dennoch: »Was macht die einfache Darstellung des Gegenständlichen, ohne Konflikte, ohne Ueberraschungen, so fesselnd, so reizvoll, so spannend sogar? Irgendwo, in Thomas Manns Stimme, in seinem Tonfall, muß das Geheimnis dieser verblüffenden Erzählungskunst verborgen sein.«

Franz Servaes dagegen liest den Roman in der Wiener *Neuen Freien Presse* am 17. Oktober als letztes Dokument einer literarischen Mode. Statt hungernder Proletarier seien nun allenthalben – »in einem ausgesprochen bürgerlichen Zeitalter« – Fürsten die Lieblinge der Autoren und Leser. »Der süperbe Kitzel besteht [...] darin, daß man sie, bei noch nicht ganz überwundenem instinktiven Respekt, leise und zartfühlend bemitleidet.« Thomas Manns Roman zeige einen »Stil von einer Gepflegtheit, die man schon ›Soigniertheit‹ nennen muß«. Dieses Lob ist vergiftet. Dem Erzähler, fährt Servaes fort, fehle es gegenüber dem höfischen Leben an Ironie, auch »eine gewisse Zärtlichkeit für derlei Lebensartung liegt ihm nicht ganz fern«. Die Figuren des Romans zeigten »keinerlei hervorstechende Individualitätsmerkmale«; auch den »höchstens gegen Schluß ein wenig abnorm sich gestaltenden Begebenheiten« lasse sich nur widerstrebend ein Reiz abgewinnen. Stattdessen würden Land und Hof mit ermüdender Detailfreude vorgeführt. Erst mit dem Erscheinen Immas (»man wird sie vielleicht am raschesten dadurch charakterisieren, daß man sie mit Alice Roosevelt vergleicht«) ändere sich der Eindruck »endlich, die Begebenheiten fingen schon an, fühlbar dahinzusiechen!« Die Liebesgeschichte mache zwar manche Langeweile wett; und den Schluss möge, wer wolle, »als eine Parabel fassen«. Der Rezensent neigt jedoch nicht dazu und begnügt sich mit dem säuerlichen Resümee, der Roman bleibe »etwas eng im Horizont«. ¹¹

11 In einer am 1. 12. 1909 im *Literarischen Echo* erschienenen zweiten Bespre-

Genau entgegengesetzter Meinung ist, was nicht überrascht, Thomas Manns Lübecker Schriftstellerfreundin Ida Boy-Ed in den *Hamburger Nachrichten* vom 17.10.1909.¹² Ihre umfangreiche Besprechung, Aufmacher der Ausgabe, rühmt mit allem Nachdruck nicht nur den Roman selbst als eine Schöpfung, »die eines der großen und bleibenden Werke der deutschen Literatur sein wird«, sondern auch den Verfasser als Künstler und Menschen. Dabei lässt Boy-Ed persönliche Vertrautheit durchblicken. Von der »Einsamkeit der Hoheit«, der »Tragödie des Einsamen«, erzähle hier ein selbst Einsamer, der nun liebevoll »seiner eigenen jungen Frau ein Denkmal« setze. Das Ergebnis rechtfertige die jahrelange Anstrengung. Die Gründlichkeit, die Servaes bemängelte, erscheint Boy-Ed gerade als das Lobenswerte: Mit der »Erfahrung eines alten Hofmannes«, mit »staatswissenschaftlichem Überblick und volkswirtschaftlicher Gründlichkeit« schildere Thomas Mann sein Fürstentum. Denn in diesem »allerkunstvollste[n]«, ironisch distanzierenden und stilistisch vollendeten Roman sei »das Sozialkritische [...] durchaus von dem Poetischen durchdrungen«, verbinde sich harmonisch »das analytisch Auflösende [...] mit dem Konservativen«.

Willy Rath, der am 23. Oktober in der *Täglichen Rundschau* die »nie ermüdende Gewissenhaftigkeit« des »seelenkundlichen Arbeiters« rühmt, steht dem Roman doch ersichtlich skeptisch gegenüber. Die Fabel findet er im Grunde trivial (auch er denkt

chung äußert sich Servaes dann wohlwollender; und Thomas Mann schickt den Beitrag am 12. 12. seinem Bruder, »damit Du siehst, wie Servaes sich verändert hat« (TM/HM, 144).

12 Schon am 19. März 1909 hat Thomas Mann mit Ida Boy-Ed über eine mögliche Besprechung des bereits im Vorabdruck erscheinenden Romans korrespondiert, damals im Blick nicht auf die *Hamburger Nachrichten*, sondern auf die *Lübeckischen Blätter*: »Die Stelle Ihres Briefes, über die ich mich beinahe am meisten gefreut habe, ist die, wo Sie von Ihrem Entschluß sprechen, für die *Lübeckischen Blätter* über »K[önigliche] H[oheit]« zu schreiben. Ich möchte Sie in dieser Absicht aus allen Kräften bestärken, – denn es ist unglaublich, wie sehr es mir um Lübeck zu thun ist.« (GKFA 21, 407)

sofort an »Dollarkönig und [...] Dollarprinzessin«) und unplausibel (»ein starker Beigeschmack von deus-ex-machina-Technik«). Die Psychologie scheint ihm teils unglaublich, teils uninteressant (allein »durch seine exquisite Behandlung« habe Thomas Mann seine Figuren »noch einmal aus dem Schablonenzustand erhoben«; Klaus Heinrich sei eine »freundliche Null«). Aber auch die betonte Formkunst bleibe kalt und gefühlsarm. Ausgenommen wird aus diesem höflich verklausulierten Verriss eigentlich nur die abstrakte Reflexion: »Held des Romans ist die Idee der erblichen Hoheit« selbst; vom mittelmäßigen Klaus Heinrich wird sie nur »verkörpert«. Aus alledem schließt der Rezensent, »daß Thomas Manns Stärke nicht die eigentliche Romanschreiberei ist [...], sondern die [...] Ideendichtung, im besonderen eine bildhafte Kulturkritik von höchster Feinheit«. ¹³

Auch die von Thomas Mann ungeduldig erwartete ¹⁴ Besprechung seines Freundes Georg Martin Richter (in den *Münchner*

13 Im zweiten Novemberheft des *Kunstwart* äußert sich Rath noch einmal ausführlicher über Thomas Manns Roman und vergleicht ihn mit einem neuen Buch des »kraftgenialisch-formlosen« Karl Bleibtreu und einem Roman des Südtirolers Rudolf Greinz. Es verwundert nicht, dass in dieser Konstellation *Königliche Hoheit* die Palme erringt. Denn hier erblickt Rath »einen Ideenroman vornehmer Art, der nur in untergeordneten Einzelheiten Züge des Tendenz- und am Ende des Unterhaltungsromans an sich hat«. Diese Vorzüge allerdings bewährten sich vor allem »im strengen Stil der Durchführung«; die Fabel bleibe dagegen schwach. Mag sein, räsontiert Rath, dass sie eines Tages der »Nachwelt [...] einen Begriff vom heutigen Kulturverhältnis Nordamerikas zu Deutschland geben. Aber auf uns, die wir in diesem Heute noch befangen sind, muß die Verwendung des Dollarkönigs und der Dollarprinzessin immerhin als bedenklich dagewesen wirken.« Noch einmal kritisiert wird die Darstellung des Titelhelden. Allenfalls könne man hinnehmen, dass er »so außerordentlich spät erst die wichtigsten Dinge seines Landes erfährt, die jedem Vergnügungsreisenden bei zweistündigem Aufenthalt bekannt würden«. Dass dieser Ahnungslose dann aber »vom Augenblick des ministeriellen Eingreifens ab ganz ernst zu nehmen« sei und als »nutzbringende[r] Fürst« dastehe, bleibe unglaubwürdig.

14 Vgl. den Brief an Georg Martin Richter vom 17. 9. 1909; *DüD I*, 247f.

Neuesten Nachrichten vom 28. Oktober) reduziert den Roman konsequent auf Abstraktion und Ideendichtung. Ausdrücklich als eine »Programm«-Schrift liest Richter ihn, als neue Inthronisation romantischer Phantasie und als »Kriegserklärung gegen die Theorien des Naturalismus«, den noch Buddenbrooks vertreten hätten. »Thomas Mann, der Anbeter der Materie, ist zum Anbeter der Idee geworden. Königliche Hoheit [...] ist ein abstrakter Begriff.« Das Ergebnis lasse sich zusammenfassen in einer »knappen Formel«: »Irdische Hoheit an und für sich ist eine leere Form, allein die Liebe kann sie mit lebendigem Inhalt erfüllen.« Seine umfangreichen Recherchen hat Thomas Mann jedenfalls für diesen Leser vergebens unternommen. »Hier wird nicht der Versuch gemacht, einen bestimmten Ausschnitt aus dem wirklichen Leben sorgsam und getreu abzumalen«; und was immer im Roman überhaupt als Wirklichkeitsmaterial erscheine, sei so sehr in das »unbarmherzige Licht der Satire gestellt«, dass auch die Heirat Immas und Klaus Heinrichs sich noch als »unsterbliche Blamage« belachen lasse. Inkonsequenterweise seien allerdings die Liebenden selbst »so lebendig modelliert [...], daß sie aus dem harten satirischen Grundschema herauswachsen wie zwei blühende, duftende Blumen«. Nachdem damit fast alles, was Thomas Mann sich vorgenommen hatte, resolut rühmend missverstanden worden ist, kann auch das Lob der Sprachkunst wenig retten, in der doch »die eigentliche Stärke des Romans« liege. Thomas Mann suche nach »einem einfachen epischen Stil«, erklärt Richter, und er meint es gewiss abermals lobend, wenn er hinzufügt, das geschehe mit »siegesgewisser Rücksichtslosigkeit gegen den Leser«. ¹⁵

Es kommt noch schlimmer. Zwei Tage nach Raths Kritik und drei Tage vor Richter eröffnet Eugen Kalkschmidt, mit dem Thomas Mann durch Otto Grautoff bekannt war, ¹⁶ seine Besprechung

15 Vgl. die Wertung dieser Rezension bei Reed 1996, S. 99.

16 Vgl. den nach April 1898 zu datierenden Brief an Kalkschmidt; GKFA 21, 100 und Kommentar.

in der Frankfurter Zeitung mit den Worten: »Ein sehr gepflegtes Buch.« In beißender Ironie beschreibt er dann die Unmöglichkeit, auf derart kunstvolle Langeweile irgendwie heftig zu reagieren. Wo der Verfasser so »sehr ironisch, sehr anmutig überlegen«, die Grenzen einer »formvollen Schicklichkeit« während, die Bewohner eines »Aquarium[s]« schildere, da sitze der Leser gleich »mit im Aquarium, bei den Hoheiten«. Auch was im Roman selbst geschehe, die Verbindung von alter und neuer Welt, laufe am Ende nur auf eines hinaus: »das Aquarium siegt!« Dass in der »ironische[n] Färbung« des Erzählten »der biegsame Stil des Dichters förmlich triumphiert«, wird spöttisch mit der Leitmotivtechnik illustriert: »Solche Merkmale ist der Dichter zu stereotypieren beflissen.« Bis zur Parodie sucht Kalkschmidt den Roman der Lächerlichkeit preiszugeben: »Wo alles sich dermaßen zum Guten wendet, kann auch der Leser sich einiger Rührung nicht entschlagen. Indes hätte ich meinerseits nichts dagegen gehabt, wenn Imma weniger ihren mühsam geflickten Prinzen als vielmehr ihren Chauffeur geheiratet hätte.« Vor lauter Anstrengung der eigenen Ironie allerdings übersieht Kalkschmidt sie zuweilen im Roman und erblickt »das Hauptverdienst des Dichters« allein im Satirischen: »es gibt kein Buch aus neuerer Zeit, das in ähnlich erbarmungslosem Tonfall, in gleich unerschütterlich loyaler Haltung den Hokuspokus der königlichen Hoheit [...] an den Pranger stellte«. Einer Empfehlung bedürfe dergleichen gar nicht, »denn sein humoristisch filtrierter Sarkasmus ist heute populär, für seine gepflegte Form wird man dankbar sein. Als Ganzes ist es ein Kunstwerk, wie man es vom Verfasser des ›Tristan‹ erwarten durfte.«¹⁷

Umso überraschender muss die Besprechung erscheinen, die

17 Kalkschmidt hatte den Novellenband *Tristan* 1904 im *Kunstwart* rezensiert, vgl. GKFA 21, 670f. Dort hatte er die »Feinheit und Sicherheit« in der erzählerischen »Psychologie dieser, von außen betrachtet: nur wunderlichen und verdrießlichen Käuze« bewundert und noch über *Buddenbrooks* gestellt: »Was er [Thomas Mann] in Wahrheit kann, das zeigen erst diese Novellen.«

das Blatt der Sozialdemokratie dem Roman am 2. November widmet. Es gebe, proklamiert Hermann Wendel im *Vorwärts*, »in der ganzen neueren Literatur kein Buch, das die Pfefferbüchse eines schonungsloseren Spottes über dem monarchischen Beruf schwenkte, als dieses«. Fern »aller anklägerischen Leidenschaft und aller pathetischen Akzente [...] löst ›Königliche Hoheit‹ Erschütterungen aus, die das monarchische Gefühl in die Luft sprengen – allerdings nicht mit Dynamit, sondern mit herzlichem Lachen«. Mit der »feinsten und zugespitztesten Ironie« schildere Thomas Mann die Spannung zwischen Geltungsanspruch und Verfall. Und in »diese schäbige Eleganz und in dieses glänzende Elend stellt Thomas Mann nun ein paar Menschen hinein, die weder Thyranen [sic] noch Trottel sind, die ganz und gar durchschnittlich leben, die manchen sympathischen Zug aufweisen und auf jeden Fall recht harmlos sind, und doch durch ihre Existenz schon das Parasitäre, das überflüssig Schmarotzerhafte ihres monarchischen Berufs [...] unterstreichen [...]« – jenes überflüssigen Daseins, das im Fimmelgottlieb Karikatur geworden sei. »Auch Klaus Heinrich trägt ein Degenerationsmerkmal [...]; aber dafür ist seine Seele frisch und rotwangig. Ein guter Junge im ganzen und ein bißchen sehr dumm; aber eben deshalb [...] zum Repräsentieren wie geschaffen.« Als dritter »Degenerationstyp« in der Reihe erscheint Spoelmann, »dieser Kapitalgewaltige [...], der seltene Gläser sammelt und im übrigen fast den ganzen Tag mit Breiumschlägen auf dem Magen im Zimmer liegt – auch er ein höchst Entbehrlicher«. Allein Imma besitzt, was den anderen fehlt: »Intelligenz und Energie, und Einblick in die wesentlichen Seiten des Lebens.« Und auch wenn die Hochzeit und die Rettung der maroden Monarchie ausgerechnet durch einen Helden »aus der bürgerlichen Kanaille« wieder mit einem »Schuß boshafter Ironie« geschildert werde, so scheint doch mit diesem Ende »ein neuer Roman zu beginnen«. Für den *Vorwärts* also ist *Königliche Hoheit* »nicht nur ein gutes, sondern auch ein tapferes Buch!«

Thomas Manns Reaktionen auf diese ersten, genau verfolgten Rezensionen sind überwiegend bitter und empört. Am 10. Januar 1910 kommt er in einem Brief an Heinrich auf Kerrs neue beleidigende und wieder nur indirekt vorgebrachte Denunziationen zu sprechen, der mittlerweile ausgerechnet in der *Neuen Rundschau* gegen neurasthenische »mittlere Romanboßler« polemisiert hatte, die »sich in hoher sozialer Stellung schildern«: »Ich muß gestehen, daß mir Tage lang sehr übel davon war.«¹⁸ Gegenüber Samuel Fischer äußert er schon am 26. Oktober 1909 im oben zitierten Brief sein Entsetzen über »Franz Servaes, der in der ›Presse‹ die beschämendsten Plattheiten von sich giebt. Ist ein solcher Mangel an Erkenntnis und Verständnis möglich bei einem Kritiker, den man zu den Besseren zählt, – was soll man dann von den Kalkschmitt [sic] und Hans Bethge¹⁹ verlangen. Es liegt im Ton. So spricht man nicht von mir [...].«²⁰ Umso dankbarer ist er Ida Boy-Ed für ihr Lob: »Ihre Studie über mein Buch scheint mir zum Allerbesten, Glänzendsten, Wärmsten, Feinsten zu gehören, was ich von Ihnen kenne«, und »Besseres werde ich nicht zu hören bekommen«. Die Dankbarkeit gilt namentlich dem Hinweis auf die »Verbindung des Auflösenden mit dem Konservativen.«²¹ Auch »Monty Jacobs war sympathisch. Ich habe ihm ausdrücklich gedankt, denn vergleichsweise hat er Einsicht gezeigt. Ich hoffe mit Ihnen, daß das Gute noch kommt. Es lassen sich gute Dinge über das Buch sagen, ja, das Buch ist nicht so gut, wie der Aufsatz, der sich darüber schreiben ließe. Aber ein bisschen Geist ist nötig.«²²

18 GKFA 21, 436. Das Kerr-Zitat stammt aus dem Aufsatz *Shaws Anfang und Ende*. In: *Die neue Rundschau*, Jg. 21, Bd. 1, H. 1: Januar 1910, S. 115–125.

19 Bethges Besprechung konnte bisher nicht ermittelt werden.

20 DüD I, 248.

21 Brief vom 25. 9. 1909; GKFA 21, 429. Ein Aperçu aus diesem Brief (ebd. S. 430) nimmt Thomas Mann in seiner Antwort auf eine Ende 1909 veranstaltete Rundfrage des Berliner Tageblatts wieder auf: »Die interessanteste Zeitungsnachricht des Jahres war für mich diejenige, daß Herr Spoelmann in meinem Roman ›Königliche Hoheit‹ ein Porträt des seligen Harriman sei.« (GKFA 14.1, 217)

22 An Samuel Fischer, 26. 10. 1909 (DüD I, 248).

Etwas von diesem Geist zeigt die Besprechung Arthur Eloessers, eines der einflussreichsten zeitgenössischen Literaturkritiker in der *Vossischen Zeitung* vom 3. November. Vermutlich wolle der Künstler Thomas Mann – zögernd, spröde, delikate – »seine Sache auf naivere Weise, viel lieber mit dem Herzen als mit dem Kopfe schreiben«, bemerkt Eloesser, doch er bleibe zu seinem eigenen Kummer ein »Artist«. Getrieben von der Sehnsucht, »eine Natur« zu sein und doch seinen Skrupeln gerecht zu werden, habe er diesmal von unterschiedlichen Plänen nicht den ihm nächsten verwirklicht, sondern den, »gegen den Hemmungen und Widerstände am bereitwilligsten nachgelassen haben, gerade weil der Keim sich nicht dem Innersten, Dunkelsten der Persönlichkeit entwand«. Was immer dem Schreiber dieser Sätze von den Schwierigkeiten der Entstehungsgeschichte bekannt gewesen sein mag – er besteht darauf, dass man sie dem Roman anmerke, in dem der Autor »einer Sache, die keine rechte Herzenssache, sein Talent und seine Geduld geliehen hat. [...] Was dem Buche fehlt, ist das ungezwungene Dasein, das Daseinmüssen.« Gerade die angestrenzte Detailfülle gebe »der Szenerie von vornherein etwas Gemachtes, Errechnetes«: das »Irgendwo bleibt etwas Nirgendwo«. Dasselbe gelte für die unglaublichen Helden selbst: »Ohne seinen Verfasser könnte Klaus Heinrich keinen Schritt gehen«; auch die »Dollarprinzessin« bleibe »ziemlich unfassbar«. So raffiniert und ironisch Thomas Mann sein Spiel mit Wirklichkeit und wunderbarer Prophezeiung treibe (auf das Eloesser damit als Erster hinweist), so trivial bleibe doch der Einfall mit dem rettenden »Onkel aus Amerika«. Dass aber ausgerechnet diese deutsche Dynastie weniger vorurteilsbehaftet sein solle als die amerikanische Demokratie, erscheint zweifelhaft. So bewundernswert die Kunst, so bedenklich ihr Ergebnis: »Hat sich dieses hohe Aufgebot von stilistischer Fertigkeit gelohnt?«

Die Schriftstellerin Gabriele Reuter beurteilt den Roman im *Tag* mit der uneingeschränkten Zustimmung, die sie dem Verfasser eines großen Essays über Gabriele Reuter wohl auch schul-

dig ist,²³ und ganz im Sinne von dessen eigenem Ankündigungstext. Die »symbolische, unsachliche Existenz des Fürsten«, die doppelte Erlösung, die soziale Perspektive einer Verbindung des alten Adels »mit dem Herrschertum der Industrie und des Geldes« scheinen dieser Rezensentin »keineswegs romanhaft und märchenhaft, sie [die fürstliche Existenz] folgt in der symbolischen Einkleidung nur den Notwendigkeiten der Wirklichkeit«. Erzählt sei dies alles »mit einem diskreten ironischen Lächeln« und »erlesener Zartheit. Man wird nicht leicht in der modernen Literatur eine ähnliche Liebesgeschichte finden.« Und dass Imma nach Europa kommt, »weil hier solche Rassengehässigkeiten noch unbekannt sind«, erscheint der liberalen Kritikerin durchaus selbstverständlich.

Da aber kennt sie, im Gegensatz zum jüdischen Kritiker Eloesser, Europa schlecht. Gleich nebenan nämlich, in der *Deutschen Tageszeitung* (der »allerschlimmste[n]«, wie Thomas Mann später an Heinrich schreibt)²⁴, entlarvt Otto Schmidt-Gibichenfels den Autor von *Königliche Hoheit* am 14. November 1909 als einen »Vorkämpfer für jüdische Rassenpolitik«. Ihn, den »von Juden und Judengenossen berühmt gemachte[n] Thomas Mann«, betrachtet der Entlarver »vom Rassenstandpunkte« aus als »schöngestige[n] Rassepolitiker«; unerbittlich will er dessen »gerade für uns Deutsche gefährliche[] Giftmischereien [...] brandmarken«. In ausdrücklichem Protest gegen Gabriele Reuters Lobrede sieht Schmidt Thomas Mann mitsamt seiner Rezensentin in den Reihen jener »Juden und Judenknechte«, die doch unerbittlich »an unserem Volke zu Schanden werden«. Da Imma nicht weniger als »alle vier verschiedenen Menschenrassen« in sich vereine, propagiere der Roman die Vermischung »deutsche[n] Schwertadel[s]«

23 Thomas Mann: *Gabriele Reuter* (1904); GKFA 14.1, 61–72.

24 Brief vom 26. 1. 1911; GKFA 21, 472; vgl. die auf Schmidt-Gibichenfels' Artikel anspielende Bemerkung an Havenstein: »Ich bin ein Mensch, der die »Deutsche Tageszeitung« freilich nicht lesen kann (und sie hält mich für einen Juden)«, am 9. 5. 1912 (GKFA 21, 497).

mit jenen, die bereits jetzt »die Großstädte finanziell, sittlich und rassenhaft in den Sumpf ziehen«. Vor Königliche Hoheit sei also fortan »jeder ehrliche Deutsche« gewarnt.

Franz Pfemfert nimmt zunächst im *Blaubuch*, dann in der von ihm gegründeten *Aktion* das Erscheinen von *Königliche Hoheit* zum Anlass, auf das bisherige Werk Thomas Manns insgesamt zurückzublicken; und im Gegensatz zu manchen seiner Vorgänger bemerkt er keinen nennenswerten Wandel. Manns an Thackeray und Flaubert geschärfter sozialkritischer Blick werde wie in *Buddenbrooks* und dem *Märchenschluss* zum Trotz wieder auf den Verfall einer Familie gerichtet, diesmal auf den »Verfall eines Fürstengeschlechts«, und wieder repräsentierten die einzelnen Figuren »das Typische [...] einer Generation«. Was dabei den neuen Roman von seinem Vorgänger eigentlich außer der soziologischen Differenz unterscheide, bleibt undeutlich; insofern steht auch Pfemferts emphatische Wendung von den hier erklommenen »Höhen, die dem deutschen Roman bisher unerreichbar waren«, etwas unvermittelt am Schluss.

Durchaus unschlüssig bleibt Fritz Böckel in der *Neuen Zürcher Zeitung*. Einerseits liest er den Roman als »eine Satire, fast eine Posse«, an deren Ende ein fürstlicher »Repräsentationsautomat« mit einer »Dollarprinzessin« eine Märchenhochzeit feiere, die doch »offensichtlich den modernen blinden Götzendienst vor dem Mammon persiflieren« solle. Andererseits habe Thomas Mann ein »Kunstwerk der Seelenkunde« schaffen wollen, mit naturwissenschaftlicher Exaktheit und Sachlichkeit, demonstrativ ohne »Anmut, Gefälligkeit und Schmelz«, von »unwiderstehliche[r] Ueberzeugungskraft« in der Sache und gleichwohl ermüdender Breite. So »geht ein Riß durch das Ganze«, und letztlich bleibe ein Mangel »des künstlerischen Taktes«.

Hatte der *Vorwärts* Thomas Manns Roman im November aus ästhetischen wie aus politischen Gründen begeistert empfohlen, so zeigt sich einen Monat später die von Karl Kautsky redigierte sozialdemokratische Wochenzeitung *Die Neue Zeit* nicht im ge-

ringsten amüsiert. Schon in Thomas Manns seit *Buddenbrooks* erschienenen Erzählungen, meint K. Korn, seien »die Grenzen zwischen dem Subtilen und dem Abstrusen häufig verwischt erschienen«; nun aber sei das »Exzentrische[] herrschende Manier geworden«. Kunstvoll und umständlich erzähle Thomas Mann von einem Gegenstand, der allenfalls für eine Anekdote gereicht hätte. Sein »Serenissimusroman« schaffe »zum Schmuck der Kullissen, in denen sich sein skurriler Held bewegt, einen Apparat herbei, wie ihn Zola zur Bewältigung der gewaltigsten sozialen Zusammenhänge nicht umfangreicher bedurft hat«. Dabei entsünden überdies »die hanebüchensten Anachronismen« zwischen dem achtzehnten und dem zwanzigsten Jahrhundert; auch in der Figurendarstellung zeige sich seine »spielerische Willkür im fortwährend wechselnden Stil der Darstellung«. Der Autor amüsiere sich bei alledem über »eine Düpiierung seines biedereren Lesepublikums«. Die auf den »Literatenscherz« verschwendete Kunstfertigkeit scheint dem Rezensenten getragen allein von der Eitelkeit des Autors: »So ist es immer Herr Mann, der vor seinem Werke steht, der vor seinem Werke herumtänzelt. Immer haben wir seine werthe Person vor Augen [...]. Hiermit erlauben wir uns, uns aus dem Bereich des großen Mannes zurückzuziehen.«

Doch wie zuvor Ida Boy-Ed und Gabriele Reuter, so nimmt nun ein gemeinsamer Freund der Brüder Mann den Roman in Schutz. Ludwig Ewers vergleicht in der *Bonner Zeitung* am 18. Dezember die fast gleichzeitigen Neuerscheinungen *Die kleine Stadt* und *Königliche Hoheit*. Thomas Manns Roman wird dabei ausgiebig nacherzählt – wieder spielt der Fimmelgottlieb eine wesentliche Rolle – und als »das echte Geschwister der *Buddenbrooks*« gerühmt: Mit derselben Detailverliebtheit wie dort habe Thomas Mann das »Wesen und Walten der deutschen Stadtrepublik ins Monarchische übertragen«, und ebenso glaubwürdig wie dort: »Wer Schwerin, Oldenburg, Dessau und andere Residenzen deutscher Kleinstaaten kennt, wird die Echtheit der Residenz Grimm-

burg bestätigen.«²⁵ Aus dem realistischen Detailreichtum trete »das romantische Grundmotiv« hervor: »Die Wiedergeburt des Lebens durch neues Leben.« Der optimistische Schluss, der in der bürgerlichen Verfallsgeschichte nicht möglich gewesen sei: hier sieht ihn Ewers verwirklicht. Thomas Mann, der den Beitrag schon im Manuskript erhalten hatte, antwortet am 13. Dezember abermals voller Dankbarkeit für den »schönen, glänzend geschriebenen, sympathischen Aufsatz« – und mit neuen Klagen über die »Stöße[] von thörichten Referaten«, die »kaum ein Wort der Würdigung für das Neue und Eigentümliche gefunden« hätten.²⁶ Und in der Tat hat dazu auch der freundliche Ewers kein Wort gefunden.

Schärfer formuliert Thomas Mann seine Klagen am 16. Dezember 1909 gegenüber seinem englischen Übersetzer Anton Robert Cay Hase: »Das Niveau unserer litterarischen Kritik ist betrübend. Welchen [sic] Mangel an Erkenntnis! Welche Niederlagen selbst namhafter, selbst wohlwollender Beurteiler einem Buche gegenüber, das gewiß kein Werk des Genies, wohl aber ein Werk des Geistes ist! [...] Ich muß hoffen, daß es fest genug, dauerhaft genug gearbeitet ist, um warten zu können. Wenn die Tages-Reportage sich erschöpft hat, wird einige bessere Interpretation schon noch nachkommen. Jakob Wassermann, ein kluger Künstler, hat mir fürs Frühjahr einen Essay in Aussicht gestellt. Vorläufig bleibt ›K[önigliche] H[oheit]‹ ein ›gepflegtes‹ aber geistig ganz unbedeutendes Buch von sonderbarer Langweiligkeit.«²⁷

Während Wassermanns Essay noch drei Monate auf sich war-

25 Vgl. dagegen die Einwände der Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein (hier S. 193–196).

26 GKFA 21, 433f.

27 Ebd. S 435; die Zitate aus der Rezension von Eugen Kalkschmidt (hier S. 165f.). – Gegenüber Heinrich erwähnt Thomas Mann am 12. 12. 1909 sogar das Versprechen Wassermanns, »einen langen Aufsatz« zu schreiben, »in Fortsetzungen, politisch, aesthetisch und unter allen Gesichtspunkten.« (TM/HM, 144)

ten lässt,²⁸ wiederholt der ebenfalls »mit Spannung erwartete[] [Carl] Busse«²⁹ in einer weihnachtlichen, sechs Bücher besprechenden Sammelrezension über *Königliche Hoheit* doch nur die mittlerweile schon zu Stereotypen gewordenen Beobachtungen und Bedenken. Ein »einsamer, verwunschener Mensch« werde erlöst durch die »erquickende[] Rang- und Rücksichtslosigkeit der trustbeherrschenden Yankees« und durch die Liebe Immas (die hier allerdings bedenkllicherweise als »die tüchtige Ida« apostrophiert wird); »und mit einer wunderschönen Hochzeit ist das Märchen zu Ende«. Der an Thomas Mann leider schon bekannte »Mangel an großer Gefühlskraft« jedoch lasse ihn »immer ausschließlicher reine Formungskraft« kultivieren, unpersönlich und kühl. Vielleicht meint Thomas Mann diese Quintessenz, wenn er den Artikel gegenüber Heinrich mit dem Satz kommentiert: »Er läßt ja keine Hoffnung, aber innerhalb dieser Hoffnungslosigkeit ist er doch fast sympathisch, ernst und traurig.«³⁰ Und so ernst und traurig ginge der erste Teil der Debatte in der Weihnachtszeit 1909 zu Ende, wären da nicht zwei längere Aufsätze, die unverhofft Licht ins Dunkel bringen.

Zwei Einzelgänger: Ernst Bertram und Hermann Bahr (1909)

»Wirklich rührend«³¹ nennt Thomas Mann die zwölfseitige Druckfassung eines Vortrags von Ernst Bertram in ebenjener Bonner Literarhistorischen Gesellschaft, der er selbst in seiner *Mitteilung*³² auch die ersten öffentlichen Andeutungen über seinen

28 Vgl. hier S. 191.

29 An Heinrich, 12. 12. 1909; TM/HM, 144. Zu Carl Busse vgl. auch Thomas Manns Brieffragment an Katia Pringsheim von Mitte August 1904, *Materialien und Dokumente* S. 579.

30 TM/HM, 144.

31 An Heinrich, 26. 1. 1910; GKFA 21, 440. – Bertram stand zu dieser Zeit erst am Beginn seiner literaturwissenschaftlich-kritischen Karriere; er war 1907 promoviert worden. Vgl. jetzt Schirnding 2004.

32 GKFA 14.1, 169–173; vgl. auch Entstehungsgeschichte S. 60–63.

damals noch im Entstehen begriffenen Roman gegeben hatte. Das Epitheton wird begrifflich angesichts der Ranghöhe, auf der die Prinzengeschichte hier von Beginn an verhandelt wird. Ganz im Geiste des George-Kreises überschreibt Bertram seinen Text mit einem Nietzsche-Zitat: »des Geistes Glück« bestehe allein darin, »durch Tränen geweiht [zu sein] zum Opfertier.«³³ Auf diesen Ton ist der gesamte Text gestimmt. Bertram überliest mit erstaunlicher Konsequenz beinahe alles, worum es in diesem Roman auf und dicht unter der Oberfläche geht – und erkennt mit identifikatorischem Blick den Glutkern des Konflikts im Innern (und am Anfang der Entstehungsgeschichte)³⁴. Er erörtert zunächst und ausgiebig das Problem des »symbolischen Repräsentantentums«³⁵, das im »Problem des Künstlers«³⁶ zum Ausdruck komme, und greift dabei in seinen kunst- und literaturgeschichtlichen Vergleichen weit aus – von Raffael über Beethoven und Kleist bis zu (dies nur andeutend) George. Der »künstlerische Mensch« habe psychologisch gesehen teil am »geistigen Typus des priesterlichen Menschen«: als stellvertretendes »Sinnbild, Repräsentant, Opfer.«³⁷ Auswege aus dem quälenden Bewusstsein dieser Existenz blieben ihm allein im Pathos oder in der Ironie.³⁸ Damit ist Bertram bei der Erörterung des Romans angekommen: »Sie werden hier nicht fragen«, ermahnt er seine Hörer, »was diese Zusammenhänge mit dem freundlich ironischen Kunstwerk voller Launen und entzückend musikalischer Bosheiten, voll subtilster Wortkultur und imitatorischer Spottfreude zu tun haben, von dem Sie Ihre Eindrücke hier austauschen wollen.«³⁹ Ironisch und ohne Namensnennungen lässt er dann einige der bereits vorliegenden, »sympathisch bornierten Journalrezensionen [...] unserer ›Eilboten‹« Revue passieren und setzt dagegen die kühne These, dass es in dieser »strengsten und handwerklich treusten

33 Vgl. Also sprach Zarathustra, Zweiter Theil, Von den berühmten Weisen (KSA 4, 134).

34 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 12–20.

35 Bertram 1909, S. 197. 36 Ebd. S. 195.

37 Ebd. S. 196. 38 Ebd. S. 199. 39 Ebd. S. 202.

Prosa, die wir seit Conrad Ferdinand Meyer unser nennen«,⁴⁰ um nichts anderes gehe als eben um das abendländische Künstlerproblem schlechthin. Der Roman erscheine »nur sehr von weitem spielender, behaglich unproblematischer als seine Vorgänger« – in Wahrheit zeige er eine »dieser tragischen Komödien von der repräsentativen Einsamkeit« am Beispiel des »Erbe[n] und Träger[s] einer leergewordenen, nur noch repräsentierend symbolischen Macht«. ⁴¹ Als erster Leser bemerkt Bertram die panoramatische Auffächerung des Außenseiter-Problems in der gesamten Figurenkonstellation.⁴² Auch die Erzähltechnik findet in Bertram einen klugen Verteidiger, der noch die Bedenken früherer Rezensionen in Belege für das Neuartige dieses durch und durch intellektuell reflektierten Kunstwerks wendet: »Das Ganze läßt den Ton der beabsichtigten Konstruktion nicht vergessen, nirgends das hintergründlich Typische übersehen. [...] Es ist überhaupt, trotz des fabelhaft Atmosphärischen der geschilderten Dinge, gar kein realistischer Stil. [...] Es bleibt immer [...] das Bewußtsein des Unrealen, des lebendigen Kunstgespinstes, des Metaphysischen und des Spiels.«⁴³ Problematisch muss diesem von Georges heroischem Künstlerpathos gelenkten Blick allerdings der Romanschluss erscheinen. Nicht ohne Mühe verteidigt Bertram die »optimistische Wendung ins Alltagsglück« als »barocke, köstlich ironisch erfundene Scheinerlösung«, die sich im »deutlichen Märchenstil« selbst schon als bitter-ironisch zu erkennen gebe und heimlich die »Unmöglichkeit dieser Vereinigung von ›Hoheit und Liebe« verkünde.⁴⁴ Thomas Manns neues Buch mit seiner »sehr besonderen, sehr bedingten, sehr entsagenden Kunst« habe »aus einer erkannten schmerzlichen Armut einen zuchtvollen

40 Ebd. S. 203. 41 Ebd. S. 211.

42 »[...] die Seitenfiguren variieren fast alle [...] dies Thema«, sie alle sind »in künstlicher Problemverschlingung irgendwie Schicksalsgenossen der ›Königlichen Hoheit« (ebd. S. 212f.). Das wird dann für »die Großherzöge«, für Spoelmann und seine Tochter, Überbein, Sammet und Martini jeweils erläutert.

43 Ebd. S. 214. 44 Ebd. S. 213f.

und diskreten Reichtum zu machen« gewusst. Freilich: »Wen Ironie als Formprinzip abstößt, wer das große strömend echte Pathos ungern mißt, wem Besonnenheit Kälte scheint und das Fehlen lyrischer Hingabe Lieblosigkeit, wird hier keine Sympathien zu verschenken haben.«⁴⁵ Den anderen, wenigen bleibt der nietzscheanische Horizont: »sein Chaos zwingen, Form zu werden: [...] das ist hier die große Ambition.«⁴⁶

Ein entsprechend den Gepflogenheiten der Literarhistorischen Gesellschaft anschließendes »Korreferat« des Germanisten Fritz Ohmann fragt, ob Bertram den Rahmen des Themas nicht bedenklich überschritten habe; doch »tröstet den Verstehenden die Einsicht«, dass hier doch »an ein Letztes, Wesenhaftes in der Art des Dichters gerührt wurde«. Bedenken hegt er gegen Bertrams Deutung des Romanschlusses, dessen Glauben man nicht in Frage stellen, sondern respektieren solle.

Thomas Mann hat seinen Dank an Bertram zu einigen grundlegenden Selbstkommentaren genutzt: »Nach der Fülle von Dummheit und falschem Scharfsinn, die ich in Betreff meines letzten Buches über mich habe ergehen lassen müssen, war ich von Ihrer Analyse so ergriffen, daß die Thränen momentweise nicht mehr sehr fest saßen. Sie sind, unter anderem, neben Hofmannsthal der Einzige, der bisher des konstruktiven Elementes inne wurde, das doch gerade die neue Ambition des Romans ist. Hofmannsthal hatte erst ein paar Fortsetzungen in der Rundschau gelesen, als er mir sagte: ›Das ist eine Allegorie, eine allegorische Konstruktion!«⁴⁷ – Den Schluß opfere ich gern. Er ist wohl ein bischen demagogisch, ein bischen populär verlogen. Ich erinnere mich wohl, daß ich während der Arbeit öfters zu den ›Meistersingern‹ emporblinzelte. Der Ehrgeiz nach dem Lustspiel

45 Ebd. S. 215.

46 Ebd. S. 217. Das Nietzsche-Zitat KSA 13, 247; als Nr. 65 bzw. 842 in *Der Wille zur Macht* (GOA XV, 66; GOA XVI, 260).

47 Vgl. Thomas Manns Brief an Hofmannsthal vom 25. 7. 1909; TM/Autoren, 199f.

liegt in der Luft; alle Welt versucht sich daran – warum nicht auch ich?⁴⁸ Und warum sollte ich nicht einmal ein Märchen erzählen, wenn ich autobiographisch dazu berechtigt war? Ihr Korreferent hat Recht, wenn er sagt, daß ›man‹ in diesem Falle an die Synthese von Hoheit und Glück ernsthaft glauben soll; aber damit ist noch nicht bewiesen, daß ich im Grunde daran glaube.«⁴⁹ Diesen Selbstzweifel gesteht er auch gegenüber Heinrich ein: »auch dieser sanfte, gescheidte Gelehrte glaubt nicht an die ›Lösung des Nichtzulösenden‹. Nachgerade glaube ich selbst nicht mehr daran. Der Schluß ist wohl ein bischen populär verlogen [...]; und wer schon vor K. H. einen ›Friedrich‹ plante, hat wohl nie so ganz innerlich an ein ›strenges Eheglück‹ geglaubt. Was nicht hindert, daß man praktisch daran glauben kann.«⁵⁰ Ein letztes Mal kommt Thomas Mann am 29. März 1917 in einem Brief an den mittlerweile befreundeten Bertram auf den Vortrag von 1910 zurück: »Neulich las ich wieder einmal Ihr Bonner Referat über ›Königliche Hoheit‹, – wie zart und klug ist es doch.«⁵¹

Bertram war nicht der einzige Tröster in den Anfechtungen der frühen Rezeption. Seiner Klage über den »Notstand«⁵² der Kritik hatte Thomas Mann vorausgeschickt: »Nach Bahrs Essay bin ich ungeduldig. Ich verspreche mir davon Entschädigung für all die Unzulänglichkeiten, die ich bisher zu hören bekommen habe.«⁵³ Diese Hoffnung wurde nicht enttäuscht. Hermann Bahrs *Königliche Hoheit*-Essay ist der neben Bertrams Vortrag eigenwilligste und scharfsinnigste Beitrag der Debatte, und sicher derjenige, auf den Thomas Mann später am häufigsten und längsten zurück-

48 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 76f.

49 Brief vom 28. 1. 1910; GKFA 21, 441.

50 26. 1. 1910; GKFA 21, 440. Die Behauptung, der *Friedrich* sei »schon vor K. H.« geplant worden, ist – was Thomas Mann sicher wusste und mit Rücksicht auf diesen Adressaten zweckmäßig ignorierte – entstehungsgeschichtlich nicht haltbar: Der Plan des Prinzenromans ist 1903 greifbar, *Friedrich* erst Ende 1905; vgl. Entstehungsgeschichte S. 14f. u. 25.

51 TM/Bertram, 46. 52 Vgl. hier S. 156.

53 An Samuel Fischer, 26. 10. 1909; DÜD I, 248.

gekommen ist. Der »geniale[] Künstler« Bahr, dem Thomas Mann seine erste veröffentlichte Erzählung gewidmet hatte,⁵⁴ geht in seiner Wortwahl noch einen entschiedenen Schritt weiter, als es selbst der *Vorwärts* getan hatte, und erklärt den Roman im Dezember-Heft der *Neuen Rundschau* zu einem marxistischen Märchen. Die Argumentation, die zu diesem Ergebnis führt, ist zuweilen sprunghaft und verworren und doch tiefsinniger, als diese Formel vermuten lässt. Auch Bahr erzählt zunächst noch einmal die Anekdote von Fimmelgottlieb. Aber er leitet daraus weiterreichende Überlegungen ab als nur eine Kritik monarchischer Anachronismen: »Wäre ihm nicht der Einblick in das Leben der andern Menschen versagt, so hätte Klaus Heinrich bemerkt, daß sein Beruf ja nicht der einzige ist, der keinen Sinn mehr hat, und er könnte sich darauf berufen, daß auch mancher andere das ererbte Geschäft seiner Vordenen fortsetzt, wenn er auch mit dem besten Willen nicht mehr finden kann, was es denn eigentlich bedeuten soll. Haben doch manche sogar gefunden, daß selbst die Sprache nichts bedeute und daß die Verbindung von Worten im Reden oder Schreiben unfähig sei, den Menschen irgend etwas mitzuteilen, aber sie benützen dies nur, um auch darüber wieder zu reden oder zu schreiben, so gut und so schön als sie können.«⁵⁵

Die rasche Gedankenflucht bezieht Thomas Manns Bild von der leeren Repräsentation in anderer Weise als Bertram, aber nicht minder entschieden auf ein Grundproblem der Moderne: Traditionsverlust und Sprachkrise als Symptome einer Krise von »Repräsentation« im denkbar weitesten Sinne.⁵⁶ Nicht nur Albrecht II. – so behauptet Bahr in Umwertung einer sonst nur tadelnd formulierten Beobachtung –, sondern auch Klaus Hein-

54 GKFA 2.1, 11; zum Verhältnis des jungen Thomas Mann zu Bahr s. Ohl, 1995, S. 9–27 sowie (mit Blick auf *Königliche Hoheit*) S. 129–142.

55 Bahr 1909, S. 1804.

56 Man kann dabei die Bemerkung zur Traditionskrise als Hinweis auf Thomas Buddenbrook verstehen; mit der Sprachkrise ist sicher auf die »Chandos-Krise« des jungen Hofmannsthal angespielt.

rich und Imma »verschwinden [...] in ihrer Klasse. Sie sind nur Figuren ihrer wirtschaftlichen Bedingungen. Er ist gar kein besonderer Klaus Heinrich, sie kein besonderes Fräulein Spoelmann; er ist der Prinz unserer Zeit, sie das reiche Mädchen unserer Zeit, ohne jeden persönlichen Zug.« Der mit dem bürgerlichen Individualismus verbundene »Hochmut der Absonderung« und »Wahn der Vereinzelung« sei auch gesellschaftlich im Begriff, obsolet zu werden. Nun ereigne sich mit dieser Krise aber zugleich auch ein Aufbruch zur Verschmelzung der Einzelnen mit dem »Ganzen der allgemeinen Menschenart«. Sie artikuliere sich politisch im Marxismus, der auf dem Umweg über die Klasse als determinierendes Kollektiv »den einzelnen Menschen wieder in den Zusammenhang der Menschheit zurück« führe⁵⁷ – und literarisch als Selbsttranszendierung der »realistischen« Kunst individualisierender Darstellung in die überindividuell-menschheitliche »Welt des Märchens«⁵⁸ (und das heißt hier im Grunde: des Mythos) hinein. Dieser Grundgedanke wird ganz in Kategorien frühromantischer Reflexion entwickelt: »[...] im Märchen kommt kein Mensch, sondern der Menschenstamm vor. Vielleicht ist das Märchen eine Erinnerung an das goldene Zeitalter, als noch kein Mensch von der Menschheit losgerissen war. Vielleicht ist es eher die Vorahnung einer Zukunft, wann jeder einzelne Mensch stark genug sein wird, die ganze Menschheit zu sein, statt bloß ein abgebrochenes Stück von ihr.«⁵⁹ Indem Thomas Mann seine typisierten Figuren unmerklich als Märchenfiguren gestalte, schaffe er eine erzählerische Wirklichkeit, die der außerliterarischen gerade nicht gegenüberstehe, sondern in ihr diese mythische Totalität wieder entdecke: »Dieser Roman wirkt vor allem durch seine sehr starke Realität. [...] Aber indem wir uns so durchaus überall von Realität umgeben fühlen, werden wir doch bald gewahr, daß es eine Realität von besonderer Art sein muß, nämlich eine ganz märchenhafte. Wir gehen in diesem

Roman mit der größten Sicherheit herum, er ist von einer schlagenden Evidenz; zugleich aber bemerken wir auf Schritt und Tritt, daß diese Wirklichkeit nicht der Region des gemeinen Außersichs angehören kann. [...] Und auf einmal erinnern wir uns, diese Welt ja längst zu kennen. Es ist die Welt des Märchens.«⁶⁰ Ganz offenkundig resümiert dieser Gedankengang das »Märchen«-Konzept des Novalis. Die wiedererkennende Erinnerung der Leser gilt nicht etwa kindlichen Lese- oder Vorleseerlebnissen, sondern mythischer Kindheit, dem Goldenen Zeitalter. Auch die Liebesgeschichte erscheint in dieser Perspektive als Durchbruch nicht zur Individualität, sondern zu einem emphatischen »Leben«.

Wenn Bahr diese Überlegungen nun in die Behauptung münden lässt, *Königliche Hoheit* nähere sich »dem Märchen [...] durch den Marxismus«,⁶¹ dann schmilzt er Kategorien des Marxismus (oder dessen, was er dafür hält: Determination durch Klassenzugehörigkeit, Kollektiv, Menschheitspathos, kommunistisches Geschichtsziel) in ein romantisch-mythisches Geschichtsmodell ein. Es ist bemerkenswert, wie nahe er damit jenen Denkfiguren kommt, die Thomas Mann erst gut zwölf Jahre später in der Republikrede formulieren wird. Das gilt auch für die Gewährsleute, auf die er sich gegen Ende (neben dem implizit aufgerufenen Novalis) explizit beruft: den »alten Goethe [...], der bisher den Deutschen verborgen geblieben ist«, und »Walt Whitman«, mit dem »in Amerika die Kunst [...] diesen [den bürgerlich-individualistischen] Weg verlassen hat«.⁶²

Dass dies alles in Thomas Manns Wirkungsabsicht gelegen haben müsse, wird keineswegs behauptet, im Gegenteil: »Man hat mitunter das Gefühl, als wundere sich der Dichter selbst über sein merkwürdiges Gebahren [sic]; mit einer gewissen neugierig fragenden Ironie scheint er sich selbst dabei zuzusehen, als wärs

60 Ebd. S. 1805f. 61 Ebd. S. 1807.

62 Ebd. Vgl. Thomas Mann: *Von deutscher Republik*; GKFA 15.1, 514–559.

mehr eine bloße Laune, mit der er spielt.« Und die Leser? »Werden die Deutschen unserer Zeit erkennen, daß Thomas Manns neuer Roman ein Zeichen ist?«⁶³

Thomas Mann reagiert anfangs unsicher, vorsichtig und zurückhaltend, im Laufe der Zeit aber mit immer deutlicherer Zustimmung auf diesen Versuch. »Wie findest Du Bahr?«, erkundigt er sich am 12. Dezember bei Heinrich.⁶⁴ Dem kritischen Freund Kurt Martens berichtet er dann am 11. Januar von dessen Antwort – und schwankt in seinem Kommentar zwischen Zustimmung und einer Reserve, die auch der Skepsis dieses (seinerseits ja noch an einer Kritik des Romans arbeitenden)⁶⁵ Adressaten geschuldet sein dürfte: »Ein gewisser lehrhaft antiindividualistischer Zug ist dem Buche nicht abzusprechen«, referiert er zustimmend einen Grundgedanken Bahrs,

und mein Bruder, ein leidenschaftlicher Demokrat der neuesten Prägung [...] war entzückt über Bahrs Ausdeutung von »Königliche Hoheit«. Giebt Dir das nicht zu denken? Politisch ist die Demokratie bei uns sicher im Avancieren, und eine gewisse Teilnahme der Schönen Litteratur läßt sich nicht verkennen. [...] Das zunehmende Interesse [zwischen Politikern und Intellektuellen] ist gegenseitig. Die »Frankfurter Zeitung« brachte neulich einen Leitartikel über Fürstenerziehung, worin mein Roman ausführlich behandelt war!⁶⁶ Nun wäre es sicher

63 Bahr 1909, S. 1808. 64 TM/HM, 144. 65 Vgl. hier S. 188f.

66 Der Hinweis bezieht sich auf einen ungezeichneten Leitartikel in der *Frankfurter Zeitung* vom 8. 1. 1910, der den soeben erschienenen Fürstenspiegel von Professor Wilhelm Münch – *Gedanken über Fürstenerziehung aus alter und neuer Zeit* – mit Thomas Manns Roman vergleicht und – nach dem unvermeidlichen Hinweis auf den Fimmelgottlieb – zu dem Ergebnis kommt: »Das Buch von Münch wird die Lehrkonkurrenz mit der »Königlichen Hoheit« von Mann nicht aushalten können. [...] Dieser Klaus Heinrich ist, wenn man das ohne Majestätsbeleidigung sagen darf, ein lieber Kerl, und da die Prinzen nun einmal da sind, möchte man wünschen, daß alle Prinzen so seien, wie er. [...] Den Prinzen, wie jedem anderen, kann man nur wünschen, daß praktische Weltweisheit ihr Werden leite, auf daß sie sich selbst erkennen,

mißverständlich, in »K. H.« ein sozialkritisches Buch zu sehen, und das, was Du das »Altruistische«, Bahr und mein Bruder das »Demokratische« daran nennen, ist nur eine seiner Beziehungen. Sein künstlerischer Wert beruht gewiß nicht darin, vielleicht aber sein geistiger, ethischer, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es – wenn überhaupt – um dieser Beziehung willen in Zukunft genannt werden wird.

Freilich könne ein Künstler »in einem Werk gewissen Zeittenenden seinen Tribut entrichten und sich dann doch wieder ganz unabhängig davon erweisen«. ⁶⁷

Solche Kautelen nimmt Thomas Mann in weiteren Kommentaren zu Bahrs Essay immer weiter zurück. Fünf Jahre später, an Paul Amann: »Der einzige, der geistig irgend etwas merkte, war korrekter Weise ein Wiener, Hermann Bahr, – wie man denn ja überhaupt die mildere Zone, die mürbere Kultur spürt, sobald man die oesterreichische Grenze überschreitet. Unwirtlich, unwirtlich ist es im Grunde im ›Reich«.« ⁶⁸ Noch entschiedener wird die Zustimmung dann ausgerechnet in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* ausfallen, an einem Ort also, an dem Thomas Mann (anders als später im amerikanischen Exil) noch wenig geneigt ist, sich rückblickend einer Hinwendung zur Demokratie zu rühmen. Im Kapitel *Einkehr* (geschrieben im Sommer 1916) erklärt er, der »geistige[] Wert« seines Prinzenromans beruhe

ganz und gar in seiner Eigenschaft als Zeit-Symptom, als Merkmal deutscher Entwicklung, – und kluge Leute, die es der Mühe wert fanden, ihre Klugheit auf eine so schnurrige Erscheinung anzuwenden, haben das ganz wohl bemerkt. ›Werden«, so hieß es in dem kritischen Versuch eines Österreichers (es war Hermann Bahr in eigener Person), ›Werden die Deutschen unserer Zeit erkennen, daß dieser Roman ein Zeichen

wie es unter den Prinzen Klaus Heinrich getan hat. Dann findet sich alles andere von selber. Wir wetten darauf zehn Professoren gegen einen Dichter.«

67 GKFA 21, 438.

68 Brief vom 1. 10. 1915; TM/Amann, 35.

ist? Und er endigte ungefähr damit, meinen Roman ein Fanal der neuen Demokratie zu nennen. Mit Unrecht? Wurde in »Königliche Hoheit« nicht ein kleiner einsamer Ästhet zum Volkswirt und zu »tatkräftiger Menschlichkeit«, wie man heute sagen würde, erzogen? Und wodurch? Durch die Liebe! Aber das ist im höchsten Grade zivilisationsliterarisch. Und ich würde auf einen so hohen Grad von Fortgeschrittenheit noch stolzer sein, als ich es ernstlich bin, wenn unterdessen »die Liebe« nicht zur intellektuellen Moderichtung, zum literarisch-politischen Oppositionsprogramm geworden wäre, – und wenn ich das nicht überaus schamlos fände.⁶⁹

Noch ein Jahr vor seinem Tode, im [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«] (1954), nimmt Thomas Mann aus der wiederholten Schelte der Kritik einen einzigen Rezensenten aus. »Da war ein Wiener Essayist von beträchtlicher Neugier und Spürnäsigkeit, Hermann Bahr, wenn man sich des Namens erinnert (man sollte es wahrlich tun), – der schrieb: ›Werden die Deutschen unserer Zeit erkennen, daß dieser Roman ein Zeichen ist?‹⁷⁰

Fortgang der Debatte (1910)

Zwar beginnt das neue Jahr für Thomas Manns Roman nicht ohne Hoffnung; die weitere Debatte aber wird sich als variierende Wiederholung der schon bekannten Gegensätze erweisen.

Mit viel Sachkenntnis und Elan versucht Julius Havemann im konservativen Eckart im Januar 1910 einen Gesamtüberblick über Thomas Manns bisheriges Schaffen zu geben. Fiorenza erscheint in

69 GW XII, 97.

70 GW XI, 579f. Ausführlich erläutert er dann, inwiefern *Königliche Hoheit* humoristisch »die Krise des Individualismus« geschildert habe und »die geistige Wendung zum Demokratischen, zur Gemeinsamkeit, [...] die Wendung sogar zum Politischen, die dem Geistigen erst Jahre später, mit dem Donnerschlage von 1914, voll ins Bewußtsein trat. Sie meinte der österreichische Kritiker, wenn er das Buch »ein Zeichen« nannte.« (ebd. S. 580f.)

diesem Panorama als ein Höhepunkt, »ein ganz wundervolles Werk, einzigartig in unserer gesamten Literatur. – Ich war neugierig, wohin und wie Mann nach der ›Fiorenza‹ weitergehen werde.« In der Wendung vom »strenge[n] Glück der Fürsten und Dichter« im ersten Vorwort zur Buchausgabe von *Bilse und ich*⁷¹ findet er »den ersten Fingerzeig« – und sieht folglich im Roman das Gegenstück zum Drama: Hier suchte er »die Gewöhnlichkeit zu potenzieren, indem er sie [...] in das ungewöhnliche Sonderlose der Fürstlichkeit erhob«. Gegen die »Größe« dort stehe hier die reine »Hoheit«, auch wenn sich dabei angesichts des harmlosen Helden manchmal eine ungewollt komische Fallhöhe ergebe. Das »Überlebte fürstlicher Repräsentation« allerdings erscheine dem Leser so noch »unerträglicher, als das Überlebte im bürgerlichen Patriziertum«. Gegen das Bild Thomas Manns als eines »Dekadenten« setzt Havemann dasjenige des menschenfreundlichen Humoristen – mit Sympathie, aber nicht ohne Besorgnis: »wurde er nicht im Glück fast allzusehr ein Bejager?« Etwas abrupt muss angesichts dieser bedächtigen Erwägungen der Satz erscheinen, in den sie münden: »Nun – ich halte das Buch für einen Fachingsscherz.«⁷²

Moralische Bedenken, die Thomas Mann eher zu schaffen machten, formulieren zwei seiner kundigsten Kritiker, Josef Hofmiller und Hermann Hesse. Hofmiller kommt auf den neu erschienenen Roman in seinem großen Essay *Thomas Mann in den Süddeutschen Monatsheften* zu sprechen. Er will ihn gar nicht als einen Roman, sondern nur als »eine breit geratene Novelle« gelten lassen, »deren disproportionierte Vorgeschichte wohl zum Feinsten gehört, was in unseren Tagen geschrieben wurde, die jedoch als Ganzes ihren Verfasser, bei aller spielenden Eleganz einer souveränen Technik, nicht im Innersten weiterentwickelt

71 1906; GKFA 14.1, 114; vgl. Entstehungsgeschichte S. 38 u. Anm. 99.

72 Vgl. Manns selbstkritische Bemerkung zu dieser Pointe im Brief an Heinrich vom 26. 1. 1910; GKFA 21, 440.

zeigt«: »gewogen und zu leicht befunden ...«⁷³ Nicht allein »technisch peinlich«, sondern auch moralisch anstößig erscheinen ihm eine bloß »äußerliche Verwendung leitmotivischer Effekte« und überhaupt »der gleichsam unterirdisch durchklingende Ton kalter Verachtung, aus der die geschliffene Ironie stammt« (auch die Selbstironie gegenüber den eigenen Kunstmitteln) und die »sehr im Gegensatze zur Ironie Fontanes« stehe. Dieses Bedauern darüber, »daß dem scharfsinnigen Künstler sein triumphierender Intellekt über den Kopf wachse«, beeinträchtigt Hofmüllers »aufrichtige [] Bewunderung dieses geistreichsten, nur allzu geistreichen unserer neuesten Romane«.

Sehr viel schärfer kritisiert Hermann Hesse am 2. Februar in seiner Zeitschrift *März* dieselben Tendenzen. Sein respektvoller Verriss konzentriert sich auf die ›doppelte Optik‹ des Romans und sieht von allen inhaltlichen oder Genre-Fragen ab. *Buddenbrooks* sei »so absichtslos, unerfunden, natürlich und überzeugend wie ein Stück Natur« gewesen – dagegen erscheine *Königliche Hoheit* als »ein Roman in gutem und schlechtem Sinn, eine Erfindung und künstlerische Arbeit, ein Gewolltes, dem wir mit Interesse, Liebe, Bewunderung, aber nicht mit solcher selbstvergessener Hingenommenheit folgen«.⁷⁴ Am meisten missfallen Hesse die »Antreibereien des Publikums« und die gleichzeitige, aber nur Eingeweihten überhaupt merkbare Ironisierung der Leser: Die Menge werde unaufrichtigerweise mit »schlechten Scherzen« zufriedengestellt, mit »Mätzchen und Spielereien«;⁷⁵ hinter ihrem Rücken zwinkere der Text den Überlegenen heimlich zu und sage

73 Vgl. Thomas Manns späte Reminiszenz dieser Kritik, hier S. 156.

74 An diese Argumentation knüpft Thomas Mann in seiner selbstkritischen Reflexion in den *Betrachtungen* an – allerdings indem er Hesses ästhetische Begriffe durch nationale Zuschreibungen ergänzt. (*Einkehr*; GW XII, 96)

75 So mit der Reduktion von Figuren wie Überbein oder Fräulein Unschlitt auf plumpe Masken, so mit der »boshafte[n], übrigens leider häßliche[n] Manier, jede Figur bei jedem Wiederauftreten ihre stereotypen Attribute vorzeigen zu lassen, damit der Leser sage: Aha, das ist der!«

»alles Feine, Ernsthafte [...] so zart und nebenbei, daß jener [der Bürger] es nicht merkt.« Auch »unsereiner, der die Nase für die Pointen wohl hat, genießt sie nur mit halbem Genuß und beinah schlechtem Gewissen, weil sie bei allem Geist und aller Grazie doch mit der Kunst nur ganz äußerlich zu tun haben.«

Thomas Mann reagiert am 1. April 1910 (in seinem frühest erhaltenen Brief an den späteren Freund) dankbar: »Ich säume daher heute nicht länger, Ihnen zu sagen, daß Sie mir mit Ihrem Schreiben eine wirkliche Freude bereitet haben und, namentlich, daß Sie Ihrer März-Besprechung von »Königliche Hoheit« Unrecht thun, indem Sie sie »nörgelnd« nennen. Das war sie nicht, sondern sie war kritisch, und mit Allem was Kritik und Erkenntnis heißt (und ist!) stehe ich auf viel zu freundschaftlichem Fuße, als daß ich etwas Anderes, als Interesse und Vergnügen bei der Lektüre hätte empfinden können. Die Besprechung aus den »Propyläen« ist ja gewiß süffiger, sie geht recht glatt durch die Kehle;⁷⁶ aber Ihre ist mir lieber und die andere beweist eben nur Ihren Satz, daß zweierlei oder mancherlei Leute bei meinen Sachen auf ihre Kosten kommen. [...] Die populären Elemente in »Kgl. Hoheit« z. B. sind ebenso ehrlicher und instinktiver Herkunft wie die artistischen, soviel ich weiß. Oft glaube ich, daß das, was Sie »Antreibereien des Publicums« nennen, ein Ergebnis meines langen leidenschaftlich-kritischen Enthusiasmus für die Kunst Richard Wagners ist, – diese ebenso exklusive wie demagogische Kunst, die mein Ideal, meine Bedürfnisse vielleicht auf immer beein-

⁷⁶ Die mittlerweile erschienene Lobrede von Ludwig Finckh in einer Sammelrezension in den *Propyläen* vom 23. März erschöpft sich in blumigen Epitheta: »in einem seltenen Garten gewachsen«, sei *Königliche Hoheit* das »Werk eines universal gebildeten Geistes, das [...] ein Lächeln unter seinem tiefen Ernst birgt«, von »überaus glänzende[r] Charakterzeichnung«, »herbe[r] Zartheit« der Liebesgeschichte und einer »Gründlichkeit und Einsicht, um die ihn mancher Landtagsabgeordnete beneiden würde«. Auch wenn der fürstliche Held am Ende »den Segen der Arbeit« entdecken müsse, biete der Roman doch »eine Ehrenrettung der schuldlos und von Geburt Isolierten, die das Unglück haben, für einen Thron auf der Welt zu sein«.

flußt, um nicht zu sagen: korrumpiert hat. Nietzsche spricht einmal von Wagners »wechselnder Optik«: bald in Hinsicht auf die größten Bedürfnisse, bald in Hinsicht auf die raffiniertesten.⁷⁷ [...] Die Künstler, denen es nur um eine Coenakel-Wirkung zu thun ist, war ich stets geneigt, gering zu schätzen. Eine solche Wirkung würde mich nicht befriedigen. Mich verlangt auch nach den Dummen.«⁷⁸

Die kritischen Bemerkungen dagegen, die Kurt Martens in seinem Buchkapitel *Die Gebrüder Mann* dem Roman seines Duz-Freundes widmete, weckten Thomas Manns Widerspruch und führten zu einer Entfremdung. Begreiflicherweise. »Stilistisch entzückend« findet Martens den Roman, aber doch als Erzählung belanglos; »harmlos« sei seine Liebesgeschichte, und der Schluss bedeute einen »überraschenden Abstieg ins Flachland des Optimismus«. Ein verletzender Seitenhieb auf die Darstellung Immas zielt offenkundig auf Thomas Manns Ehefrau und auf die Eheschließung selbst. »Jede Gestalt des Romans ist durch eine mehr oder wenige scharfe Lauge von Ironie gezogen«, bemerkt Martens. »Bloß die Angebetete des Prinzen, ein ziemlich freches, verwöhntes Persönchen minderer Rasse, das gestützt auf das Bewußtsein ihres Reichtums und ihrer mathematischen Studien dem prinzlichen Stolz mit gänsehenhafter Arroganz sekundiert, wird in ihrer unfreiwilligen Komik von Thomas Mann merkwürdigerweise nicht erkannt, sondern seriös genommen und fast mit Respekt behandelt.«⁷⁹ Am 7. März 1910 antwortet Thomas Mann

77 »Die Scheidung in »Publikum« und »Coenakel«: im ersten muß man heute Charlatan sein, im zweiten will man Virtuose sein und nichts weiter! Übergreifend über diese Scheidung unsere spezifischen »Genies« des Jahrhunderts, groß für Beides; große Charlatanerie Victor Hugo's und Richard Wagners, aber gepaart mit so viel ächtem *Virtuosenthum*, daß sie auch den Raffinirtesten im Sinne der Kunst selbst genug thäten. / Daher der Mangel an Größe sie haben eine wechselnde Optik, bald in Hinsicht auf die größten Bedürfnisse, bald in Hinsicht auf die raffinirtesten« (KSA 12, 436; als Nr. 60 bzw. 825 von *Der Wille zur Macht* in GOA XV, 61 bzw. GOA XVI, 240f.).

78 GKFA 21, 447f. 79 Martens 1910, S. 37–39.

zunächst auf den »Optimismus«-Vorwurf, selbstbewusst und gelassen.⁸⁰ In sehr verändertem Ton geht er dann auf die Kritik an Imma ein, die »entschieden persönlichen Charakter« trage: »daß Du die Figur dieser kleinen Einsamen [...] so garnicht solltest verstanden haben, kann ich mir bei Deinem sonstigen Feinsinn unmöglich denken. Ein freches, unfreiwillig komisches Persönchen minderer (?) Rasse konntest Du sie unmöglich nennen, ohne daß es Dir persönlich am nötigen guten Willen zum Verständnis fehlte, und das ist schade, denn ich konnte meiner Frau Dein Buch nicht vorenthalten, und – wir hätten so nett mit einander verkehren können. Aber Du wußtest wohl, was Du thatest.«⁸¹

Richard Moritz Meyer liest Thomas Manns Roman in einer (vier Bücher besprechenden) Sammelrezension in der *Deutschen Rundschau* vom 25. Januar 1910 als das »geistreichste« Beispiel dafür, dass man unbemerkt »in eine große Zeit des deutschen Romans eingetreten« sei. Hier sei, bei aller stilistischen Raffinesse, durch ethische Entschiedenheit und soziale Perspektive »die Überschätzung des ›Geistes‹, die wir von dem Geistesjunkertum der Romantiker geerbt hatten, überwunden«. Im Unterschied zu Autoren wie Gustav Frenssen allerdings habe Thomas Mann leider »nicht ganz die romantische Ironie« hinter sich gelassen. In der von früheren Besprechungen mehrfach als zu mechanisch kritisierten leitmotivischen Markierung der Figuren erkennt Meyer »mehr als Manier: sie ist ein Symbol seiner Weltanschauung«. Dekadenz-Gestalten wie die Gräfin Löwenjoul seien »eben

80 GKFA 21, 444f.: »Ich dürste ja nach gescheiter Kritik. Dennoch will mir das mit dem ›Abstieg ins Flachland des Optimismus‹ nicht einleuchten. Du hattest vollkommen recht, als Du Wedekind gegenüber behauptetest, ›Kgl. Hoheit‹ sei ein Lustspiel. Mein erstes. Gleich danach oder gleichzeitig hat Hofmannsthal sein erstes geschrieben, mit ganz ähnlicher Tendenz. Findest Du, daß auch Christina's [sic] Heimreise einen Abstieg ins Flachland des Optimismus bedeutet? Es wird ja viel darauf gescholten. Mir scheint es reizend.«

81 Ebd. S. 445.

nur noch phantastische Geste«. Auch Klaus Heinrich sei »ein Gefangener, wie es fast alle Hauptfiguren neuerer Dichtungen sind, die Frau vom Meere [von Ibsen] und Rose Bernd [von Hauptmann] und Wassermanns Kaspar Hauser und Georg Hermanns Jettchen Gebert [...].« Wie er, so seien hier alle Figuren, so seien auch der Hof und die Welt Spoelmanns selbst gefangen im »marionettenhaften Zeremoniell«, in der »Alltagshölle. Und dies ist die Handlung des Romans: wie die Liebe den Prinzen aus dieser Hölle erlöst.«

Diese Deutung ähnelt von ferne der ungleich subtileren Hermann Bahrs, und auf ihn nimmt Meyer denn auch ausdrücklich Bezug: »Die Gesamtzustände sind immer wichtiger geworden; die Psychologie der Verhältnisse tritt an die Stelle der individuellen Psychologie. In einer ebenso geistreichen als meines Erachtens vorbeigreifenden Kritik hat Hermann Bahr »Königliche Hoheit« in die Gattung des Märchens eingereiht, weil dies Werk wie das Märchen nur Typen kenne – was wirklich eine kühne Behauptung ist, wenn man auch etwa nur an die verwirrte Gräfin, die Hofdame der Milliardärstochter, denkt. Aber das ist richtig, daß das Schwergewicht der seelischen und geistigen Motivierung, daß damit auch das Hauptgewicht der persönlichen Differenzierung aus den Personen in die Verhältnisse verlegt ist.« *Königliche Hoheit* ist darum auch für Meyer »ein aristokratischer Roman mit demokratischer Spitze«.

Sanfter urteilt die katholische *Bücherwelt* am 6. März. In einem Überblick über das bisherige Werk Thomas Manns empfiehlt Laurenz Kiesgen das neue Werk als bedeutenden stilistischen Fortschritt gegenüber dem Vorgängerroman. Von zeitkritischen Implikationen will der Rezensent freilich weniger wissen als von existenziellen und metaphysischen. In der »Darstellung der Einsamkeit, des Scheinlebens, der traurigen Inhaltlosigkeit eines fürstlicher Repräsentation gewidmeten Lebens« wiederhole sich jene »dunkle Furcht vor Unfaßbarem, Absterbendem, Hinfälligem«, die Thomas Manns ganzes bisheriges Werk bestimme.

»Bei aller Satyre und Ironie liegt wirklicher Ernst über der Schilderung und politische Tendenz liegt fern.«

Nach so viel freundlichem Zartsinn erweist sich der von Thomas Mann ungeduldig erwartete Essay, den der »kluge[] Künstler«⁸² Jakob Wassermann dann im Tag abliefern, als komplette Fehlanzeige. Weder um einen Essay handelt es sich hier noch um eine Interpretation von *Königliche Hoheit*. Der Titel des kurzen Beitrags ist überhaupt irreführend, denn *Über Thomas Manns Roman »Königliche Hoheit«* spricht Wassermann nach dem ersten Satz mit keiner Silbe mehr; bis auf vier rahmende Sätze ist auch von Thomas Mann nicht die Rede. Stattdessen ergeht sich der Text in so allgemeinen wie nebulösen Erwägungen über die Qualitäten guter Prosa (»die äußere Trockenheit und den inneren Rhythmus«), die er auch »an der Prosa Thomas Manns« finde, »und es ist damit, scheint mir, das Wesentliche gesagt«.

»Thomas Mann gilt etwas im heutigen Deutschland.« So lautet der erste Satz der Besprechung im *Deutschen Schrifttum* vom April 1910, und der völkische Kritikerführer Adolf Bartels bemüht sich wie immer nach Kräften, an diesem Zustand etwas zu ändern. Gewiss besitze Thomas Mann »ein scharfes Auge und eine bestimmte literarische Virtuosität«; und mit *Königliche Hoheit* habe er nun »einen neuen großen Erfolg gehabt«. Bartels' Verdacht aber, dass schon *Buddenbrooks* »von vornherein sehr überschätzt worden ist«, hat sich seither nur bestätigt. Kunst als »wurzelloses Spiel« und »Entstellung des Lebens«: diese vorgeblichen Hauptbeschäftigungen Thomas Manns hat Bartels wiederholt ausdrücklich auf eine mutmaßliche jüdische Herkunft zurückführen wollen;⁸³ und auch wenn wohl doch »nur kreolisches Blut in seinen Adern« fließe, so habe das im Verlagskatalog von S. Fischer gedruckte

82 S. hier S. 173.

83 Vgl. Thomas Manns Streit mit der militant antisemitischen *Staatsbürger-Zeitung* im Dezember 1912, in dem auch die gegen ihn gerichteten Angriffe von Bartels eine wesentliche Rolle spielen; GKFA 14.1, 345–347 mit Kommentaren.

Porträt den rassebewussten Kritiker, »wie ich als ehrlicher Mann zu gestehen nicht unterlassen will, wieder in die abgründigsten Zweifel gestürzt«. Habe schon im Lübeck-Roman »das jüdische Halbblut das alte deutsche Patriziertum« besiegt,⁸⁴ so erweise sich das neue Buch nun vollends »als oratio pro populo iudaico«. Die Bedeutung, die der Abwehr des Antisemitismus und des Rassenwahns in Thomas Manns Roman zukommt, nimmt Bartels dabei, wie zuvor Schmidt-Gibichenfels,⁸⁵ mit dem Scharfblick des Hasse sehr genau wahr.⁸⁶ »Samuel Spoelmann ist zwar nur Quarteron und nicht Jude (wenn nicht der Samuel doch eine sanfte Hindeutung auf jüdisch-deutsche Abkunft sein soll),⁸⁷ aber es liegt ja auf der Hand, daß wir Deutschen die von Mann dargestellte Sanierung der Verhältnisse mit Juden machen müssen, [...] von denen er hier wieder in dem edlen jüdischen Arzte Sammel [sic] ein ausgezeichnetes Exemplar vorführt«. Wenn konservative Kritiker – wie die namentlich genannten Servaes und Rath – den Roman »als etwas besonders Vornehmes und Feines herausstreichen, so können sie mir, mit Respekt zu sagen, leidtun«. Dass diese »pretenziöse Prosa« mit ihrem »modernen Demokratismus« überdies »das gesamte Hofleben verulkt, verspottet, teilweise auch aufs grausamste verhöhnt« und nicht einmal auf »der Wirklichkeit entnommene sensationelle Züge, wie die Anbringung einer verkrüppelten linken Hand an dem Prinzen«, verzichten mag, zeigt vollends, wes Geistes Kind der Verfasser ist. »Mann ist durchaus liberaler Parteimann, und seine Ironie und sein Spott stehen im Dienste seiner Partei, da täusche man sich nicht«, kurz: *Königliche Hoheit* »ist ein Roman für die literarisch Interessierten unter unseren Mitbürgern israelischer ›Konfession‹, wir Deutsche können mit einem Achselzucken über ihn hinweggehen«. (1933

84 Zu Bartels' Reaktionen auf *Buddenbrooks* vgl. GKFA 1.2, 188–192.

85 Vgl. hier S. 170f.

86 Zur tatsächlich vorübergehend geplanten jüdischen Herkunft von Immas Vater vgl. Entstehungsgeschichte S. 48f.

87 Vgl. Stellenkommentar zu S. 16424.

wird Bartels sich mit diesem Urteil bestätigt fühlen: »Ich glaube nicht, daß von ihm [Thomas Mann] irgend etwas bleibt.«⁸⁸

In der Zeitschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und der Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen ist unterdessen bereits im Januar eine kluge und von Ressentiment gänzlich freie Besprechung der Prager Dichterin Hedda A. Sauer erschienen, eine vergleichende Erörterung von Königliche Hoheit und Heinrich Manns *Die kleine Stadt*, zweier »Pegel der künstlerischen Kultur« und des »gegenwärtigen Zustand[s] der deutschen Geistigkeit«. Auch wenn Thomas Mann mit dem »Simplicissimusstil« spiele und manches karikaturhaft überzeichne, so zeige sich doch »eine geistige Verwandtschaft mit dem Ton Fontanes, und hie und da [...] fällt einem Jean Paul ein«. Gerade dass »jeder Gartenlaubenroman die Handlung der ›Königlichen Hoheit‹ aufweisen« könne, zeige die psychologische Meisterschaft dieses Buches. »Denn die Karrikatur [sic] ist nicht zuletzt eine Form der künstlerischen Zurückhaltung; die Möglichkeit, eine Wahrheit auszusprechen, ohne daß sie wie eine Wahrheit klingt.«⁸⁹

Im Streit mit dem Kaiserhaus (1910)

Ein Kuriosum der frühen Rezeptionsgeschichte, das aber einige Monate lang für Aufsehen sorgt, stellt die Auseinandersetzung um einen Einspruch dar, den im April 1910 ein »deutscher Fürst« im von Ferdinand Avenarius herausgegebenen *Kunstwart* erhebt, auf den dann Thomas Mann im selben Heft mit einer Selbstverteidigung antwortet und zu dem der Herausgeber ebendort und

88 Adolf Bartels: *Einführung in das deutsche Schrifttum für deutsche Menschen*. Leipzig 1933, S. 542.

89 Der Prager Abdruck ist mit vollem Namen gezeichnet, die Parallel-Publikation mit dem Kürzel »H. A. S.«. Thomas Mann findet die Besprechung in einem Brief an Heinrich »sehr fein, wenn sie auch die beiden Bücher allzu ausschließlich vom artistischen Standpunkt betrachtet. Ungefähr das Gegenteil von Bahr.« (26. 1. 1910; GKFA 21, 439)

noch in einem weiteren Beitrag Stellung bezieht. Der anonyme »Fürst« wird sich später als die auch schriftstellerisch tätige Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein erweisen, Schwester der Kaiserin und also Schwägerin Wilhelms II. Ihre Bedenken richten sich gegen die »naturalistische« Seite der Darstellung höfischen Lebens im Roman. Die Anachronismen, die sie (wie die Entstehungsgeschichte zeigt)⁹⁰ durchaus nicht ohne Recht wahrnimmt, und ihr Insistieren darauf, dass zeitgenössische Fürstenerziehung ungleich moderner und aufgeklärter vonstatten gehe als in *Königliche Hoheit*, sucht Thomas Manns Replik zu bestreiten: Er habe »einen Haufen dokumentarische Belege« auch für abseitig und rückständig erscheinende Züge der im Roman dargestellten Welt; und im übrigen komme es ihm mehr auf das Denkbare und Mögliche an als auf eine genaue Abschilderung. Mit der Verteidigung des durchgängigen Verzichts auf »reale[] Ortsnamen« wie »Berlin« leitet er dann zu seinem zweiten, wichtigeren Argument über: Er habe – im Gegensatz zu manchen Kritiker-Meinungen – gar keinen »Hofroman« schreiben wollen, keine »objektive Kritik des modernen Prinzentums oder gar eine Serenissimus-Satire«, sondern eine »anspielungsreiche Analyse des fürstlichen Daseins als eines formalen, unsachlichen, übersachlichen, mit einem Worte *artistischen* Daseins und die Erlösung der Hoheit durch die Liebe«, geradezu eine »didaktische Allegorie«. Als Künstlergeschichte sei der Roman »autobiographisch in einem für Rezensentenhirne ganz unglaublichen Grade«. Die Synthese aus dokumentarischen und allegorischen Zügen, die Thomas Manns Antwort formuliert, steht in deutlicher Nähe zur Deutung einiger Rezensenten, namentlich Hermann Bahrs:⁹¹ »Ich verstehe, daß die Detailmenge, die zu arrangieren ich mich nicht verdrießen ließ, daß die Aktribie eines Schriftstellers, der durch die naturalistische Schule gegangen ist, über die innere Natur des Buches täuschen

90 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 42f. u. Quellenlage S. 102–105.

91 Vgl. hier S. 178–184.

konnte. Aber die Geschichte des kleinen einsamen Prinzen, der auf so scherzhafte Art zum Ehemann und Volksbeglucker gemacht wird, ist schlechterdings kein realistisches Sittenbild aus dem Hofleben zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, sondern ein lehrhaftes Märchen. In dem Schicksal meiner drei fürstlichen Geschwister, Albrechts, Klaus Heinrichs und Ditlindens, malt sich symbolisch die *Krise des Individualismus*, in der wir stehen, jene geistige Wendung zum Demokratischen, zur Gemeinsamkeit, zum Anschluß, zur Liebe, die stürmischer und vorbehaltloser in Heinrich Manns fast gleichzeitig erschienener Romandichtung ›Die kleine Stadt‹ zum Ausdruck gelangt.⁹²

Leider blieb Thomas Manns ausführliche und ins Grundsätzliche ausgreifende Antwort nicht jenes letzte Wort in der Debatte um seinen Roman, als das sie vermutlich beabsichtigt war. Im Gegenteil. Im zweiten Maiheft 1910 findet sich, unter dem Titel *Die Fürsten und Thomas Mann*, ein Rückblick von Avenarius auf die Debatte und ihre Folgen in der deutschen Presse (vielleicht auch in Leserzuschriften an den *Kunstwart*), aus dem sich erahnen lässt, wie weit die politischen Kreise unversehens geworden waren, die der Roman gezogen hatte. Im Gegensatz zur Fürstin sei es, referiert Avenarius, Thomas Mann »[w]eniger gut [...] dabei ergangen. [...] Manns Antwort hat insofern kein Glück gehabt, als sie bei vielen den Anschein erweckt hat, er hielte Fragen seiner dichterischen Produktion für wichtiger, als die allgemeineren nach dem Wesen unsrer Fürsten. Mann wäre ›politischer‹ gewesen, wenn er weniger subjektiv gesprochen hätte.« Literatur als Insubordination – damit hatte Thomas Mann schwerlich gerechnet. Aber es kam noch schlimmer: Wir haben, fährt Avenarius fort, »mit der leidigen Tatsache zu rechnen, daß Manns Buch in weiten, künstlerisch nicht genug erzogenen Kreisen als Schlüsselroman mit Hofklatsch aufgefaßt wird. Wir sind eben in weiten

92 Thomas Manns Text ist abgedruckt in GKFA 14.1, 238–243; die Auseinandersetzung ist dargestellt im Kommentar GKFA 14.2, 344–351.

Kreisen sensationslüstern und servil.« Seine eigenen Verteidigungsbemühungen machen die Lage nicht viel besser. Es sei doch durchaus ein Verdienst, auch auf die dekorative, gleichsam künstlerische Seite »im modernen Fürstentum« hingewiesen zu haben; die »humoristischen« Züge des Romans, die Freiheit, mit der er »Gegenwartselemente frei phantastisch zusammen[ge]-baut« habe, entschuldigten doch vieles; kurz: »Ich kann dem Künstler aus seiner Behandlung des Fürstenthemas keinerlei Vorwurf machen« und »sehe [...] auch in seiner Darstellung nichts, was unsre Fürsten herabsetzte, eher etwas, was sie ehrt.«

Nachbeben (1911–1912)

So heftig die Debatte seit dem Erscheinen des Romans geführt worden ist, so rasch verebbt sie jetzt. Im Jahr 1911 erscheinen – abgesehen von einer Erwähnung in Albert Soergels Buch *Dichtung und Dichter der Zeit*⁹³ – nur zwei Beiträge. Franz Pfemfert druckt seine Besprechung⁹⁴ in der *Aktion* nach; und Hans von Hülsen zieht in den *Xenien*, in einem allgemein *Thomas Mann* überschriebenen Essay, eine kritische Bilanz der Debatte um *Königliche Hoheit*. Sein mit Entschiedenheit gegen die vielen Einwände vorgebrachtes Urteil lautet, »daß unser Schrifttum in *Thomas Mann* eine seiner vorzüglichsten, reifsten, sympathischsten Erscheinungen besitzt. Seiner Bedeutung sind wohl vielfach verschiedene Grenzen angewiesen worden, je nachdem Freund oder Feind auf dem Richterstuhl saß, aber bestritten ist sie nicht, und sie ist nicht zu bestreiten.« Jetzt, mit dem zweiten Roman, habe seine beziehungsreiche Sprachkunst einen in der deutschen Gegenwartsliteratur einzigartigen Höhepunkt erreicht; *Königliche Hoheit*

93 Leipzig 1911. Soergel vergleicht Axel Martini mit der Person seines Autors (S. 808) und fügt die emphatische Wertung hinzu, »daß die aus solchem Ernste und solcher Zucht entstandenen, erlebten und erlittenen Werke zu den voraussichtlich dauernden Dichtungen unserer Zeit gehören werden«.

94 Vgl. hier S. 171.

sei »vielleicht sein stilistisch reifstes Buch«. ⁹⁵ Humor, Ironie und nicht zuletzt »Selbstironie des Gestalters« ergäben den versöhnlichen »Grundton Mannscher Kunst- und Lebensauffassung«. Kurt Martens' Vorwurf aber vom »Abstieg ins Flachland des Optimismus« ⁹⁶ sei verfehlt. Denn die Prinzengeschichte sei »ein melancholisch-heitres Märchen«, und sein Verfasser wisse aus eigenem Erleben und Erleiden sehr wohl, dass »Hoheit« und »Liebe« [...] sich nicht vereinigen lassen«. Auch auf Ernst Bertram also bezieht sich Hülsen ausdrücklich: »für Thomas Mann [...] ist der Künstler immer ein Priester, der sich selbst opfert.« ⁹⁷ Das Grundmotiv des leidenden Außenseiters schlage eine Brücke von *Bilse und ich* und *Fiorenza* zum ironischen Märchen. »Künstlertum, – das ist königliche Hoheit; ihr Glorienschein webt um das Haupt des Künstlers.«

Ein letztes Wetterleuchten des Streits im *Kunstwart* schließlich flackert noch in einer umfangreichen Abhandlung über *Vornehmheit und Tüchtigkeit*. Zwei Seins- und Erziehungsideale, die der Berliner Pädagoge Martin Havenstein im Mai 1912 in den *Preußischen Jahrbüchern* veröffentlicht. Der königliche Kritiker »aus regierendem Hause« habe Thomas Manns Werk gründlich missverstanden; denn im Kern sei es »ein philosophisches Märchen, das uns [...] darüber belehrt, wie der in der Welt erzogen werden und leben müsse, der auf der Höhe stehen und doch ein rechter, ganzer, glücklicher Mensch sein will«. Exemplarisch veranschauliche der Roman die Differenz von »aristokratisch-ästhetisch[en]« und »bürgerlich-utilitaristisch[en]« Erziehungsprinzipien. Die Fürstenfamilie repräsentiere die ersteren, Überbein die letzteren; in *Imma* schließlich erscheine die Synthese beider in einer über-

95 Auch die so oft kritisierten »Steckbriefe, die der Dichter fast jeder seiner Figuren anhängt«, diese »Leitmotive« also, seien »niemals belanglos oder bloß zufällig; immer dienen sie der Charakteristik auf eine erstaunlich sinnreiche Art«.

96 Vgl. hier S. 188.

97 Vgl. hier S. 174–177.

greifenden Menschlichkeit. Am 9. Mai dankt Thomas Mann dem Verfasser in überschwänglichen Superlativen für seinen »Essay, der die größten Traditionen besitzt« – und relativiert dann doch Havensteins scharfe Antithesen: »Das Leben ist nicht antithetisch [...]. Die großen Gegensätze werden schicklicher Weise nur in der Tragödie und im Essay in Reinkultur vorgestellt. Der Roman, auch wenn er Geist hat, muß das Leben in seiner Rundheit geben. / Alles in Allem kann man sagen, daß ›K. H.‹ ein Buch mit demokratischer Tendenz ist, aber mit so viel ironischen Vorbehalten, daß die Tendenz fast umschlägt.«⁹⁸

Mit diesen Syntheseversuchen geht die produktivste und leidenschaftlichste Phase der Rezeption von *Königliche Hoheit* zu Ende. Denn was jetzt noch zu dem Roman veröffentlicht wird, sind wenige und verstreute, aus diesem oder jenem Anlass veröffentlichte Arbeiten, die von der frühen Erregung nur noch wenig ahnen lassen und auch in der Sache kaum etwas vorbringen, was dort nicht schon angesprochen worden wäre. Soweit bibliographisch ermittelt, vergehen nach Havensteins Aufsatz von 1912 dreizehn Jahre, in denen im deutschen Sprachraum überhaupt nichts über *Königliche Hoheit* verlautet.

Vermischte Beiträge (1919–1954)

Eine einzelne kryptische Rezeptionsspur vermutet Thomas Mann selbst nach der Lektüre von Walther Rathenaus »Betrachtung« *Der Kaiser* 1919: Dieser Essay sei »in der Psychologie, wie mir scheint, etwas von K. H. beeinflusst«.⁹⁹ Sechs Jahre später zeigt Arthur Eloesser im *Königliche Hoheit*-Kapitel seiner *Thomas Mann-Monographie*,¹⁰⁰ im Rückblick auch auf die Beiträge Bahrs und Prin-

98 GKFA 21, 496f. Eine »ausführliche und nicht dumme Analyse« nennt Thomas Mann den Essay noch im Tagebuch am 16. 10. 1918, mitten in den Wirren des Kriegsendes.

99 Tb. 2. 4. 1919.

100 Arthur Eloesser: *Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk*. Berlin: S. Fischer 1925, S. 151–167.

zessin Feodoras, wie sich die Meinung der Kritik ändern kann. Seine früheren Bedenken weichen nun emphatischem Lob, wenn auch ohne nennenswert neue Einsichten. Immerhin stellt er nun Thomas Manns geistreich »erzählte Komödie« geradezu der »Tragödie« der Goethe'schen *Wahlverwandtschaften* an die Seite: Beide Eheromane versuchten, zugleich artistisch raffiniert und in menschenfreundlich-heiterer Moralität, »mit sinnvoll bewegten Schachfiguren eine hohe Gedankenpartie zu spielen.«¹⁰¹ Hatte der Rezensent Eloesser dem Roman noch artifizielle Angestrengtheit vorgehalten und allzu viel »Gemachtes, Errechnetes« in ihm gefunden,¹⁰² so ist der Biograph Eloesser nun vom Gegenteil überzeugt: »Thomas Mann hat kein andres Werk mit solcher Lust geschrieben, mit so beglückter Hand und mit einer Künstlerfreude, vor der sich [...] Herr Martini gehütet haben würde.«¹⁰³

1927 dann erscheint eine Neuausgabe des Romans in der Deutschen Buch-Gemeinschaft, und zu diesem Anlass schreibt Hanns Martin Elster in deren Zeitschrift einen kleinen, freundlichen Beitrag, der bis in einzelne Wendungen hinein der Selbstankündigung Thomas Manns von 1907 oder dem Verlagsprospekt folgt,¹⁰⁴ allenfalls den Übergang von der »Krise des Individualismus« in den »Strom des Volkes« zeitgemäß überakzentuiert. 1931 werden die beiden ersten (und lange Zeit einzigen) nennenswerten wissenschaftlichen Beiträge zu *Königliche Hoheit* veröffentlicht. Leander Hotes' Frankfurter Dissertation über *Das Leitmotiv in der neueren deutschen Romandichtung* kommt auf den sechs dem Prinzenroman gewidmeten Seiten über eine knapp kommentierte Aufzählung von auch ohnedies sichtbaren Leitmotiven kaum hinaus.

Als folgenreicher sollte sich eine von einem deutsch-amerikanischen Verfasser in deutscher Sprache in den USA veröffentlichte Abhandlung erweisen. Das Thema von Hermann J. Weigands (Yale) im Septemberheft 1931 der *Publications of the Modern Language*

101 Ebd. S. 154 und 158f.

102 Vgl. hier S. 169.

103 Eloesser 1925, S. 159. 104 Vgl. Anm. 7.

Association erschienenem Beitrag lautet: Der symbolisch-autobiographische Gehalt von Thomas Manns Romandichtung »Königliche Hoheit«. Ausgehend von dem Selbstkommentar des Autors aus dem Kunstwart,¹⁰⁵ widmet er sich der »dankbare[n] Aufgabe, die »anspielungsreiche« Dichtung eingehender auf die Beziehungen hin zu untersuchen, welche die Daseinsform des Dichters und Künstlers mit der des Fürsten verknüpfen«. Diese Aufgabe löst er in vier Schritten, die sich schon in seiner Zusammenfassung als Paraphrase jener allegorisierenden Züge erweisen, die der Roman selbst unschwer zu erkennen gibt: »1. das heroisch-asketische Ethos der auf die formale Leistung gestellten Existenz; 2. die Fragwürdigkeit eines Menschentums, dem aller Inhalt sich zur Form verflüchtigt; 3. der Weg der Entwicklung zum Vollmenschentum, zur Synthese formaler und inhaltlicher Werte: die Erlösung; 4. die Bindung an die Gemeinschaft; Popularität und repräsentativer Beruf.« Abschließend wirft Weigand, auf knapp zwei Druckseiten, noch einige flüchtige Blicke auf biographische Modelle (»Es besteht für mich nämlich kein Zweifel darüber, dass das Verhältnis Klaus Heinrichs zu Albrecht dem Verhältnis Thomas Manns zu seinem älteren Bruder Heinrich in wesentlichen Stücken entspricht«) und auf Ähnlichkeiten mit *Tonio Kröger* und *Der Tod in Venedig*. Erwähnenswert ist dieser in seinem Ertrag eher dürftige Aufsatz eigentlich nur deshalb, weil sich in ihm noch jahrzehntelang die akademische Auseinandersetzung mit Thomas Manns Roman erschöpfte, diesseits und jenseits des Atlantiks. 1964 nahm Henry C. Hatfield ihn, in englischer Übersetzung, in seine wirkungsmächtige Sammlung *Thomas Mann. A Collection of Critical Essays* auf, und noch 1986 fand Harold Bloom es nötig, diese Übersetzung in dem von ihm herausgegebenen Band *Thomas Mann* abermals nachzudrucken.¹⁰⁶

105 [Über »Königliche Hoheit« II]; GKFA 14.1, 238–243; vgl. hier S. 193–196.

106 Die deutsche Version erschien noch einmal 1967 in einem Sammelband.

1945 widmet Georg Lukács in seiner Abhandlung *Auf der Suche nach dem Bürger* der Prinzen erzählung eine Seitenbemerkung, in der er, abermals im Blick auf die Figur des Fimmelgottlieb, die im Grunde »tief pessimistische Ironie« dieses märchenhaft verkleideten »Selbstgericht[s]« eines verirrten Bürgers betont.¹⁰⁷ Der nächste nachweisbare Aufsatz zu Thomas Manns Roman aber erscheint dann in Deutschland erst 1954; da veröffentlicht Hans Heinrich Borcherdt im Septemberheft von *Wirkendes Wort* einen sechseitigen Text über »Das ›Vorspiel‹ von Thomas Manns *Königlicher Hoheit*. Eine Interpretation.« Dass so viel Interesse für das Buch überhaupt noch aufzubringen war, dürfte mit der erfolgreichen Verfilmung zusammenhängen, von der später die Rede sein soll.

Zur fremdsprachigen Rezeption (1909–1955)

Wie im deutschen Sprachraum, so setzt auch außerhalb seiner Grenzen unmittelbar mit dem Erscheinen der Buchausgabe eine lebhaftere Rezeption ein. Schon 1910 erscheinen Übersetzungen ins Dänische,¹⁰⁸ Schwedische,¹⁰⁹ Niederländische,¹¹⁰ Tschechische¹¹¹ und Russische;¹¹² 1911 kommt eine ungarische,¹¹³ 1916 die erste englische Übersetzung heraus. Am 25. April 1921 kann Thomas Mann im Tagebuch festhalten, dass der Roman nunmehr in sechs Sprachen übersetzt sei.¹¹⁴ Weitere Übersetzungen erscheinen zu seinen Lebzeiten in Argentinien,¹¹⁵ Portugal und Brasilien,¹¹⁶

107 hier zitiert nach Lukács 1968, S. 222f.

108 *Hans Kongelige Højhed*, erneut 1937.

109 *Hans Kunglig Höghet*.

110 *Koninklijke Hoogheid*, erneut 1938 und 1955.

111 *Královská Výsost*, Neuübersetzung 1931 und 1936.

112 *Ego korolevskoe vysočestvo*.

113 *Királyi fenség*; die Übersetzung war als Fortsetzungsroman bereits von Januar bis Juni 1910 vorabgedruckt worden; Neuübersetzung 1923 und 1930.

114 Tatsächlich sind es schon sieben.

115 *Alteza real*, 1945.

116 *Sua Alteza Real*, 1953.

Frankreich,¹¹⁷ Italien,¹¹⁸ Japan,¹¹⁹ Norwegen,¹²⁰ Polen,¹²¹ der Slowakei¹²² und Spanien.¹²³ Noch 1909 werden zudem Rezensionen in Ungarn und Italien veröffentlicht;¹²⁴ 1910 kommen je eine ungarische, schwedische, finnische, tschechische sowie vier französische Besprechungen hinzu. Es ist anzunehmen, dass diese bislang bibliographisch ermittelten Rezensionen nur einen Ausschnitt dessen darstellen, was tatsächlich erschienen ist.

Der Tenor dieser Rezensionen, soweit sie sich heute noch beschaffen lassen, erscheint im Ganzen ähnlich uneinheitlich wie derjenige der deutschen Debatte. Im wohl wirkungsreichsten der ausländischen Beiträge kritisiert Georg Lukács¹²⁵ mit narratologischen Erwägungen vor allem den Schluss als unvorbereitet und aufgesetzt gegenüber einer Erzählung, die bis dahin ähnlich *Buddenbrooks* vom Niedergang einer Familie erzählt habe. Dabei geht es ihm jedoch, anders als den meisten deutschen Kritikern, nicht um eine märchenhafte oder »realistisch«-glaubwürdige Deutung eines Romanteils, sondern um »die epische Technik Manns« im Ganzen. Diese habe doch bisher gerade darin bestanden, »immer nur erwartete Dinge« geschehen zu lassen, so »daß es keine neuen Wendungen gibt, nur das langsame Sichentfalten von alten«. Diese selbstgeschaffene Darstellungsweise durchbreche der Schluss um einer »novellistischen« Pointe willen. »Mit einem Wort: Mann war in seinem neuen Roman nicht imstande, den novellistischen Charakter seiner Fabel zu überwinden.«

117 S. hier S. 207f.

118 *Altezza reale*, 1933; Neuübersetzung 1953, gleichzeitig als Einzelband im Rahmen der Werkausgabe *Tutte le opere di Thomas Mann* bei Mondadori.

119 Zuerst 1941 u. d. T. *Taikô denka*; Neuübersetzungen 1949: *Bara yo kaoriaraba* und 1972: *Taikô denka*.

120 Hans Kongelige Høyhet, 1950.

121 *Królewska Wysokość*, 1929.

122 *Král'ovská výsost'*, 1933.

123 *Alteza real*, 1928, erneut 1950.

124 Georg Lukács (s. dazu im folgenden Absatz); Giulio Caprin: *Altezza reale*. In: *Il Marzocco*.

125 György Lukács: *Thomas Mann új regénye* (Thomas Mann: Königliche Hoheit).

Gehört Lukács' Kritik zu den tiefblickendsten Beiträgen der gesamten Debatte, so gebührt der Besprechung des schwedischen Rezensenten Werner Söderhjelm die Palme für den unbedarftesten Text. In seinem (dann in einem Sammelband seiner besten Aufsätze nachgedruckten) Artikel *Thomas Manns nya roman »Königliche Hoheit«* erhebt er gegen das Buch einen Vorwurf, der ausdrücklich »der ganzen modernen deutschen Romandichtung« gilt. Unlesbar seien die »Schilderungen des Äußeren von Personen«, deren sich »selbst ein sonst so geschmackvoller Autor wie der Wiener Arthur Schnitzler in seinem jüngsten, sonst so feinen Roman »Der Weg ins Freie« leider nicht enthalten habe. Ein trauriges Beispiel dafür gebe bei Thomas Mann »ein Oberhofmarschall von Bühle zu Bühle« [sic], wie er überhaupt durch »Weitläufigkeit im ganzen« ermüde. Durchaus »eintönig und geschmacklos« sei das Buch, »breit und schwer«; allerdings sei es wohl »möglich, dass ein Eingeborener dieses Land, sein Fürstenhaus und seine Verhältnisse wiedererkennt; ein Außenstehender hat jedenfalls kein Interesse daran, es zu identifizieren, und damit verliert vielleicht auch die ganze Erzählung einen großen Teil der Anziehungskraft, die sie auf andere ausüben mag.« (Allein der verkrüppelte Arm erinnert auch Söderhjelm an »berühmte Vorbilder«.) Was die Handlung angehe, so verstehe man weder, ob es sich um Satire oder Psychologie handeln solle oder um eine »gesellschaftsreformerische Tendenz«. Eigentlich sind es nur zwei Einzelheiten, die diesem Rezensenten wirklich Vergnügen bereitet haben: der »Lehrer Doktor Überbein, ein sympathischer Einzelgänger«, und »eine lustige Episode, in der der Prinz auf seinem ersten Bürgerball in einer sehr unpassenden Lage von diesem Lehrer gefunden wird«.

Bemerkenswert aufmerksam und bemerkenswert einmütig dagegen zeigt sich die Rezeption in Frankreich. In *La Revue de Paris* vom 15. Januar 1910 widmet Ernest Tonnelat dem Roman einen siebzehnseitigen Essay, der – in Ermangelung einer Übersetzung – eine ausführliche Nacherzählung gibt und schließlich resü-

miert: »Seit dem Tod Gottfried Kellers hat niemand in Deutschland den Humor so leicht gehandhabt wie der Autor von *Königliche Hoheit*.« Zwar enthalte das Buch »maliziose Anspielungen auf einige heutige Machthaber [gemeint ist doch wohl der Kaiser]; aber es ist weder ein Schlüsselroman noch eine Satire. Was immer er von den Institutionen und den Menschen halten mag, Thomas Mann hat allein die eine Idee illustrieren wollen, dass es kein Glück für die Außenseiter gibt.«¹²⁶ Gleichwohl lässt es sich der republikanische Rezensent nicht nehmen, dem monarchischen Nachbarn dann doch noch die zukunftsweisenden Implikationen des Romanschlusses vorzuhalten: »Man muss sich, wohl oder übel, modernisieren.«¹²⁷

Ähnlich eingehend setzt sich, auf vierzehn eng bedruckten Seiten der *Revue Germanique* vom März 1910, der in Bordeaux lehrende Germanistikprofessor Joseph-Émile Dresch mit dem Roman auseinander. Ausdrücklich bezieht er sich dabei auf die deutsche Debatte: »Kaum war dieser [der neue Roman] vollendet [...], als man ihn bereits kommentierte. Man will darin eine Erneuerung im Werk Thomas Manns erblicken, den Beginn einer neuen Periode; und vielleicht täuscht man sich nicht.« Nach einer langen und an Zitaten reichen Nacherzählung kommt auch Dresch zu einer Würdigung, die derjenigen Tonnelats nicht nachsteht. »Es gibt heute wenige deutsche Schriftsteller, die mehr als Thomas Mann diesen *souci du fini* besäßen; es gibt wenige, die es sich wie er zur Aufgabe machten, ein Werk zu schaffen, das ebenso schön ist wie human.« Gegenüber der »schmerzlichen

126 »Depuis la mort de Gottfried Keller, personne en Allemagne n'a manié l'humour aussi légèrement que l'auteur de *Königliche Hoheit*. [...] le livre contient sans doute des allusions malicieuses à quelques puissants du jour; mais ce n'est ni un roman à clef ni une satire. Quoiqu'il puisse penser des institutions et des hommes, Thomas Mann a voulu seulement illustrer cette idée, qu'il n'y a pas de bonheur pour les êtres exceptionnels.« (Tonnelat 1910, S. 338) Zur französischen Rezeption allgemein s. Stoupy 2003, S. 36f.

127 »Il faut, bon gré mal gré, se moderniser« (Tonnelat 1910, S. 388).

Tragik« (»tragique douloureux«) von Buddenbrooks zeige *Königliche Hoheit* ein anderes Gesicht. Komplementär zur Verfalls-Geschichte führe Thomas Mann nun vor, »wie eine Familie wiedergeboren werden kann« (»montrer comment une famille peut renaître«). Die Konstruktion wirke stringenter und harmonischer, und es herrscht der Tonfall »einer romantisch-humoristischen Komödie«. ¹²⁸ Ein »schönes Buch voller Humor« nennt Dresch den Roman, und zur Verteidigung seines Optimismus fügt er, mit einer impliziten Wendung gegen Martens, hinzu: »Spuren dieses Optimismus ließen sich in all seinen früheren Werken wiederfinden. Wenn sie hier deutlicher hervortreten, dann vor allem dank des Schlusses.« Wie der Rosenstock, so sind hier auch Klaus Heinrich und Imma »symbolisch« zu lesen: mit ihrer Hochzeit werden »soziale Konvention und freier Instinkt endlich versöhnt«. ¹²⁹

Ein kurzer Beitrag, in dem Léon Mis in der *Revue Germanique* vom Juli 1910 noch einmal auf *Königliche Hoheit* zu sprechen kommt, kann die erste französische Aufnahme des Romans mit einer schlichten Bemerkung zusammenfassen, dieses Buch sei »die wichtigste Veröffentlichung des vergangenen Jahres«. ¹³⁰

128 »A peine celui-ci était-il terminé [...], que déjà on le commentait. On y veut voir un renouvellement dans l'œuvre de Thomas Mann, le début d'une nouvelle période; et peut-être que l'on ne se trompe pas« (Dresch 1910, S. 174). – »Il y a peu d'écrivains allemands qui aient aujourd'hui plus que Thomas Mann le souci du fini; il y en a peu qui prennent à tâche ainsi que lui de faire œuvre belle autant qu'humaine.« (ebd. S. 188) Vgl. Thomas Manns dankbare Briefe an Dresch vom 7. 2. und 28. 3. 1910 (Reg. 10/9 u. 10/28).

129 »Le ton est celui d'une comédie romantique humoristique.« (Dresch 1910, S. 188) »ce joli livre plein d'humour«, »Des traces de cet optimisme, on en pourrait retrouver dans toutes ses œuvres précédentes. Si elles sont plus nettes ici, c'est surtout grâce à la conclusion du livre.« »Ces roses sont symboliques; et Klaus Heinrich et Imma sont également symboles de nos sentiments humains et de nos conventions sociales, qu'il faut savoir unir;« »Ainsi, convention sociale et instinct libre sont arrivés à se concilier« (ebd. S. 187).

130 In einer Sammelrezension unter der Überschrift *Romans allemands*: »la plus importante publication de l'année écoulée«.

Diese einhellige Zustimmung in Frankreich begünstigt und beflügelt nun eine Reihe von Selbstkommentaren, in denen Thomas Mann im Laufe der nächsten Jahre seinen Roman überhaupt zu einem im Grunde ›französischen‹ Werk erklärt – mit allen politischen Implikationen, die diesem Begriff nicht nur im Streit mit seinem Bruder zugewachsen sind. Schon am 22. Mai 1910 schreibt er an Alexander von Bernus über *Königliche Hoheit*, es sei ein »Voltaire'sche[r] Zug darin«, der Bernus vermutlich unangenehm sein werde. Allerdings: »Die Franzosen haben ihn gleich bemerkt, und der Erfolg des Buches ist, literarisch genommen, in Frankreich viel größer, als bei uns. Viele große Pariser Zeitschriften haben lange und durchweg sympathische Studien darüber gebracht.«¹³¹ Paul Amanns im September 1912 im *Effort libre* erschienenen Essay *Deux romanciers allemands: Émile Strauss et Thomas Mann* kommentiert er brieflich mit den Worten: »Hätten Sie Ihren Aufsatz deutsch geschrieben, so hätten Sie kaum von meinen Arbeiten ›Königliche Hoheit‹ am ausführlichsten gewürdigt. Es läßt sich über dies Buch freilich auf Französisch am besten und vielleicht nur auf Französisch reden. Ich merkte das gleich, als es erschien, – rasch kamen mir französische Besprechungen vor Augen, die die Geschichte charmant fanden, während die deutsche Kritik sie mit der tiefsten Mißbilligung aufnahm.«¹³² Den Gedanken, sein Roman sei deshalb in Frankreich so dankbar aufgenommen worden, weil er selbst ›französisch‹ sei, nimmt er im folgenden Jahr gegenüber demselben Adressaten wieder auf: »Buddenbrooks – geworden, gewachsen, wucherndes Leben; ›K. H.‹ – ein Kunstspiel, gemacht, verständig, durchsichtig, von einer Idee beherrscht, die sich überall spiegelt und zwar wohl etwas eitel spiegelt. Formal genommen ›Renaissance‹ nicht ›Gothik‹, französisch, nicht deutsch, aber sehr deutsch eben doch innerlich, in seiner Empfindung für Einsamkeit und Pflicht.«¹³³

131 GKFA 21, 452.

132 Brief vom 1. 10. 1915; GKFA 22, 101 .

133 Brief vom 8. 10. 1916; ebd. S. 155f.

Im *Einkehr*-Kapitel der *Betrachtungen* werden diese Wendungen fast wörtlich wiederkehren.¹³⁴

Umso verwunderlicher, dass ausgerechnet in Frankreich zunächst keine Übersetzung des Romans erschien. Zu Dreschs Aufsatz hatte Thomas Mann schon am 28. März 1910 bemerkt: »Besonderen Genuß hat mir Ihre Übersetzung einiger Stellen aus ›Königliche Hoheit‹ bereitet: Die Citate lesen sich sehr gut, wie mir scheint, und bestärken mich in der Meinung, daß der Roman, wenigstens in rein sprachlicher Hinsicht, sich besonders gut zur Übersetzung ins Französische eignet. Ich muß freilich hoffen, daß der Pariser Herr, der damit beschäftigt ist, das ganze Buch zu übertragen, ein so verständnisvoller und delikater Übersetzer ist, wie Sie.«¹³⁵ Diese offenbar schon begonnene Übersetzung kommt in der Tat nicht zustande, aber auch Dresch geht auf die Anregung nicht ein. Die weiteren Versuche, den ›französischen‹ Roman französischen Lesern zugänglich zu machen, ergeben ein Drama für sich, das hier in aller Kürze zusammengefasst werden soll.

Erst 1925 erwähnt Thomas Mann beiläufig in einem Brief an seinen und Heinrichs französischen Freund, den Germanisten Félix Bertaux, erstmals wieder die »Übersetzungsangelegenheiten«.¹³⁶ Anscheinend auf dessen Vorschlag hin stimmt er einer Übersetzung durch die in Brüssel lebende Gabrielle Valère-Gille zu. 1927 bereut er das bitter. An Bertaux: Madame Valère-Gille habe »auch ›Im Spiegel‹ übertragen [...] und zwar auf eine so ungenaue und tödliche Weise, daß ich dadurch auf ihre übrigen Leistungen genauer aufmerksam wurde und erschreckende Entdeckungen gemacht habe. Was diese Dame sich an Willkürlichkeiten und groben Fehlern und Mißverständnissen, die nur auf sprachlicher Unkenntnis beruhen können, auf Schritt und Tritt leistet, ist derart, daß ich die größte Lust habe, meine Beziehun-

134 Vgl. GW XII, 96f.

135 Dtd I, 255.

136 Brief vom 20. 6. 1925; ebd. S. 266.

gen zu ihr zu lösen, und ihr die Aufgabe der Übersetzung von ›Königliche Hoheit‹, wozu ich ihr leider die Autorisation gegeben habe, wieder abzunehmen. Ich habe einen Briefwechsel mit ihr gehabt, in dem ich auf äußerst schonende und fast galante Art meinen Bedenken und meinem Wunsche, die Autorisation zurückzunehmen, Ausdruck gab, worauf sie mit der unbelehrbaren Selbstgerechtigkeit, die ich schon an ihr kenne, geantwortet hat. Gutwillig ist sie offenbar nicht bereit zurückzutreten.«¹³⁷ Mit Hilfe eines von Bertaux verfassten Gutachtens gelingt es, Madame Gille die Übersetzung wieder zu entziehen.¹³⁸ Eine neue Wahl ergibt sich erst Anfang des folgenden Jahres: Nun soll Geneviève Bianquis die Übersetzung übernehmen.¹³⁹ Damit aber verbindet sich neues Ungemach. Denn nun wünscht der Verleger Kürzungen des Buches, wogegen Thomas Mann und Madame Bianquis jedoch erfolgreich protestieren. Die Zeit vergeht, und Fortschritte lassen auf sich warten. Anfang 1930 wird Jeanne Choplet hinzugezogen (was Thomas Mann erneut beunruhigt)¹⁴⁰; außerdem kommt es zu Meinungsverschiedenheiten um die Gewinnbeteiligung Thomas Manns. Erst am 9. Juni 1930 kann Katia Mann der Übersetzerin Bianquis endlich mitteilen: »Mein Mann freut sich also, daß das Buch nun bald in Ihrer Übersetzung in einer hübschen illustrierten Ausgabe erscheinen wird.«¹⁴¹ 1931, zweiundzwanzig Jahre nach der deutschen Erstveröffentlichung, liegt der Roman in der bibliophil edierten, von Zyg Brunner illustrierten Übersetzung von Geneviève Bianquis und Jeanne Choplet in kleiner Auflage vor; im Buchhandel wird diese Übersetzung dann erst seit 1972 erhältlich sein.

Die Rechte an einer englischen Übersetzung hatte Thomas Mann

137 Brief vom 7. 2. 1927; DüD I, 267.

138 Dankbrief Thomas Manns an Bertaux vom 31. 3. 1927; ebd. S. 268.

139 Wofür Thomas Mann ihr in einem Brief vom 22. 3. 1928 dankt (ebd. S. 269).

140 An Geneviève Bianquis, 13. 1. 1930; ebd. S. 270f.

141 Ebd. S. 271.

bereits vor dem Krieg an Sidgwick and Jackson in London gegeben. *Royal Highness* erschien in der Übersetzung von A. Cecil Curtis 1916 in zwei Ausgaben in London und in New York; eine zweite Auflage der amerikanischen Ausgabe kam 1935 heraus. Thomas Mann bekam diese Fassung infolge der Kriegswirren erst 1920 zu Gesicht und schrieb darüber am 16. März an Ernst Bertram: »Wie nah ist mir das Englische zuweilen! Neulich bekam ich die englische Ausgabe von ›Königliche Hoheit‹ zu Gesicht, die schon anno 1916 erschienen. (Ein Exemplar bleibt Ihnen reserviert.) Ich gestehe, daß ich mit herzlichem Vergnügen, wahrer Erheiterung darin gelesen habe. [...] Wahrhaftig, dies Sprachkleid sitzt wie angegossen. ›Then Doctor Ueberbein said: ›No, look here, Klaus Heinrich, that won't do. You are stared at, and little Imma is stared at, and that's enough. If you add to it by staring at little Imma, that's too much. You must see that, surely?‹ Wie lustig und natürlich! Es ist so gedacht. Und nun gar Schuster Hinnerke, – er hat überhaupt schon immer englisch gesprochen, – Nein, so recht ›national‹ bin ich doch wohl eigentlich nicht.«¹⁴² Bereits zwei Wochen zuvor, am 1. und 2. März, hatte er dieses Lesevergnügen im Tagebuch vermerkt – und hinzugefügt, was er dann Bertram verschwieg: »Das Geschäft ist schlecht, da das Buch 1916 erschienen ist und bisher wenig Absatz gefunden hat, wie der englische Begleitbrief der Firma Sidgwick u. Jackson sagt. Mehr als die vor dem Kriege für das 1. Tausend ausbedungene Summe, die in heutigem deutschen Geld ca. 4000 M beträgt, werde ich kaum zu sehen bekommen.«¹⁴³

In Amerika löst 1926 eine bei Alfred A. Knopf in New York erschienene Neuausgabe von A. Cecil Curtis ein vorübergehendes Interesse aus. Mindestens neun Rezensionen in zumeist größeren Zeitungen sind nachweisbar, darunter in der *New York Times Book*

142 TM/Bertram, 89f.

143 »Las gestern Abend und auch heute Mehreres in K. H. auf englisch: mit großem Amüsement. Das Idiom wirkt original und behaglich.« (Tb. 3. 11. 1920)

Review, der *Nation* und der *Chicago Evening Post*. Zuvor sind dem Roman 1924 in einer größeren Studie über *The Modern German Novel* von Harvey W. Hewett-Thayer einige wenig aufschlussreiche Seiten gewidmet worden. Der Tenor dieser bei näherem Hinsehen eher höflich-lustlosen Rezeption ist ein gewisses kopfschüttelndes Unverständnis angesichts eines als alteuropäisch-fremdartig und unzeitgemäß empfundenen Werks. Es sei gewiss, so beteuert H. B. Armitage in der *Chicago Evening Post* vom 4. Juni 1926, »manifestly unjust to raise the suspicion that this novel is dull«; und er bewundert die handwerkliche Meisterschaft der »manufacture« (einschließlich der leitmotivischen Figurencharakterisierungen). Dennoch bleibt für ihn allenfalls der kühle Respekt vor dieser »Anatomy of Highness«, die eher zur Analyse als zu Begeisterung animiere. Das Auffälligste, was Hewett-Thayer in seinem Beitrag zu vermerken hat, ist die Verwunderung über das Interesse an Imma Spoelmanns »Blutsmischung« und die Nähe zum »fairy tale«. ¹⁴⁴ Noch deutlicher wird in Joseph Wood Krutchs Besprechung in *The Nation* vom 21. April 1926 der märchenhafte Charakter des Romans betont – entschieden missbilligend, als Kritik an einem Mangel an Wirklichkeitsnähe. *Fairy Tale* ist die Besprechung überschrieben, und sie beginnt mit der erstaunten Feststellung, dass der als »protean figure« bekannte Autor ein Buch geschrieben habe, »which can hardly be called other than simple romance«. Dass Krutch dabei anzunehmen scheint, der Roman sei erst kürzlich entstanden, hat Thomas Mann zu höflichem, aber energischem Einspruch veranlasst. ¹⁴⁵ Leider biete das Werk, bemängelt Krutch, »despite its superficial air of being a realistic

144 »[...] the mingling of races in America, real or fancied, is a matter of considerable interest and speculation to the Germans. American characters in one of Spielhagen's novels are presented as interesting racial problems because of their negro blood. That this American girl with her Indian ancestry marries the prince smacks somewhat of the fairy tale.«

145 Vgl. den auf den 25. Mai 1926 datierten Leserbrief [Dating »Royal Highness«]; GKFA 15.1, 1221.

novel, only the simplest of fairy tales and thus something of a curiosity in this age when serious novelists generally insist upon ›looking facts in the face‹. The author [...] has permitted himself the luxury of a happy dream.« Allenfalls einzelne Züge des Lebens »in one of the German kingdoms« möge der Leser sich aus dem Buch erschließen können – »but all relationship with reality stops here«. Vermutlich habe Thomas Mann seine Gründe gehabt für »a story so essentially naive«, vielleicht habe er auch die Notwendigkeit einer Öffnung Europas für Amerika andeuten wollen. Doch dieses bleibe im Roman ein märchenhafter »Oger«, Imma fungiere als »deus [sic] ex machina«, und das Ganze sei bestenfalls ein »romantic tale«.

Einen neuen Anlauf unternimmt 1933 eine für den Studiengebrauch gedachte Ausgabe. Um etwa die erste Hälfte gekürzt, mit einem allgemein biographisch-werkgeschichtlichen Überblick von W. D. Zinnecker eingeleitet und annotiert erscheint der deutsche Text bei Prentice-Hall in New York (hg. von W. D. Zinnecker und G. C. L. Schuchard). Rezensiert wird das Bändchen im *German Quarterly* von jenem Hermann J. Weigand, der schon in den *PMLA* über *Königliche Hoheit* geschrieben hatte.¹⁴⁶ Die Besprechung beginnt mit der lapidaren Feststellung: »This story [...] shows Thomas Mann in his most genial vein as narrative artist«. Mit Nachdruck und Recht kritisiert Weigand die Kürzung: Ohne den ersten Teil, der die Erziehung zur aristokratischen Selbstdisziplin schildere, erscheine die hier allein abgedruckte Liebesgeschichte des zweiten in einer falschen Perspektive. Freundlicher gegenüber der Edition, aber weniger angetan vom Roman selbst zeigt sich der Rezensent in den *Monatsheften für den deutschen Unterricht* (ebenfalls 1933). Edward F. Hauch findet *Königliche Hoheit* nur deshalb für Deutschstudenten geeignet, weil das Werk »somewhat inferior to most of his [Mann's] work« sei: »Thomas Mann wrote better things«.

146 Vgl. hier S. 199f.

Zum dritten Mal wird *Royal Highness* 1939 auf dem amerikanischen Markt lanciert, und diesmal belohnt der Erfolg die Mühe. Zur Neuübersetzung von Helen Lowe-Porter schreibt Thomas Mann im Juni 1939 in Noordwijk ein Vorwort,¹⁴⁷ das zu seinen wichtigsten Äußerungen über seinen Roman gehört. Abermals beklagt er darin die Missverständnisse seines Romans in der Kritik. Dieses Vorwort ist anscheinend (wie aus dem Briefwechsel mit Agnes Meyer hervorgeht)¹⁴⁸ auf Druck des New Yorker Verlegers Alfred A. Knopf als Brief an den »Lieben Alfred« formuliert, als Dank für dessen Initiative zur Neuübersetzung. Nach höflichen Präliminarien kommt Thomas Mann (z. T. im wörtlichen Rückgriff auf die entsprechenden Passagen in den *Betrachtungen*) unmittelbar auf die allgemeine Unterschätzung von *Königliche Hoheit* zu sprechen, referiert dann die Haupteinwände der deutschen Kritik (»zu leicht«, trivial, »Abstieg« im Sinne von Martens' Kritik,¹⁴⁹ Enttäuschung nach *Buddenbrooks*) und verteidigt seinen Roman als Neuanfang statt einer Wiederholung des Bewährten, als »Erhöhung und Erheiterung« des Naturalismus »zum symbolischen, für das Ideelle transparenten geistigen Kunstwerk« und als notwendige Voraussetzung für die folgenden Werke. Er weist auf die biographischen Umstände seiner Entstehung hin (Künstler-Einsamkeit und Eheschließung) und auf die politische »Atmosphäre [...] des deutschen Kaiserreichs«, das zur Entstehungszeit noch ganz unerschüttert schien, auf das Vorbild von Andersens *Zinnsoldaten* und die Herausarbeitung des »Märchen[s]«. Schließlich hebt er die Vorahnung »der Sozialität, des Demokratischen« hervor und die diesen Vergemeinschaftungstendenzen zuwiderlaufende »wahre Orgie des Individualismus« in der »Sympathie, die hier jeder Art von »Sonderfall« zugewandt wird«. »Alles

147 [Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«]; GW XI, 572–577. Zur Entstehung vgl. Tb. 17.–26. 6. 1939. Thomas Mann erhielt die gedruckten Ausgabe dann am 28. 10. 1939 (Tb.).

148 Brief Agnes E. Meyers vom 11. 12. 1939; TM/AM, 183.

149 Vgl. hier S. 186 u. 188.

in allem: der Widerspruch zwischen Sympathie und Tendenz, der dieses kuriose Buch beherrscht, ist im Grunde Ausdruck eines Versöhnungswillens, der auf den menschlichen Ausgleich einseitiger Prinzipien, des individualistischen und des sozialen, zielt.«

Diesmal springt ihm kein unbekannter Germanist, sondern eine einfluss- und erfolgreiche Vorkämpferin bei. Agnes E. Meyer veröffentlichte ihren Essay *Thomas Mann and Our Times: An Early Novel Which Reveals His Prescience of Our Problems* kurz nach Ausbruch dessen, was sich bald als der Zweite Weltkrieg erweisen sollte: am 10. Dezember 1939, und zwar am selben Tag in zwei der größten Zeitungen der USA, in der *New York Times Book Review* und (unter der Überschrift *Of Thomas Mann as Moralist*) in der *Washington Post*.¹⁵⁰ »Thomas Mann's fundamental importance«, so beginnt der Artikel, »rests to a great extent upon the fact that he foresaw the major cultural problems of the twentieth century long before they became acute« – und das werde »startlingly brought to attention by the republication of ›Royal Highness‹, a novel too long overlooked in our country«. Als »fairy-tale« liest auch sie den Text, als moralisch und komödiantisch. Zugleich aber handle es sich hier auch um »a Bildungsroman«, in allgemein humaner wie in spezifisch politischer Hinsicht. Thomas Manns Darstellung der dynastischen Idee zeige im Rückblick, wie scharf er den inneren Verfall der deutschen Monarchie schon zu einer Zeit wahrgenommen habe, da die Herrschaft Wilhelms II. noch unangefochten schien. Imma dagegen erweise sich als »aristocratic in demeanor, but plebian in her activities«; und das »strenge Glück« beruhe auf der Liebe (»devotion«) des Volkes. Durch den scheinbar harmlosen Verlauf der Liebesgeschichte zeige der Roman eindringlicher als jede philosophische Analyse, »that an artist who does not maintain his contact with the hopes and aspirations of the people, is bound to lose himself in a preoccupation with meaningless

150 Thomas Mann war der Text schon vorab zugegangen, vgl. Tb. 4. 12. 1939.

form«; der Roman sei »close to the highest democratic ideals«. So gelesen, erscheint *Königliche Hoheit* als ein Beweis dafür, dass der jetzt weltweit respektierte Thomas Mann der »democratic principles« sich schon längst vor dem Ersten Weltkrieg »his way toward a new humanism« erkämpft habe – ein Kämpfer gegen die Dunkelmänner schon damals. Dabei habe immer auch seine Herkunft aus der hanseatischen Stadtrepublik, vor allem aber seine Ehe eine entscheidende Rolle gespielt: als – wie es hier in bemerkenswerter Mehrdeutigkeit heißt – durch »sheer will power«, »heroism« und »self-conquest of the sternest sort« erzwungene Abkehr von der Liebe zum Tode und Hinwendung zu »love of life«. Die stilistische Leistung entspreche der moralisch-humanen; Thomas Mann gelinge »a modern classicism of the purest kind«, und zum ersten Mal – noch experimentierend – sei es ihm hier im Romanformat gelungen, eine zugleich anschauliche und auf abstrakte Ideen verweisende Dichtung zu schaffen: »What the fairy tale accomplishes through naïveté, Mann achieves with a rapt vision of the idea behind reality«. Agnes Meyer ist die – soweit das abzusehen ist – einzige Rezensentin, die den parodistischen Umgang mit dem aufklärerischen Journalismus des »Eilboten« hervorhebt (so wie sie auch die Einzige ist, die in Imma die Seejungfrau erkennt, die sie allerdings auf Fouqué statt auf Andersen zurückführt: »Like Undine, the princess marries a human being and becomes human herself«).

Thomas Manns Dankbarkeit für diesen Beitrag wäre vermutlich noch größer gewesen, hätte Agnes Meyer ihn aufrichtig gemeint. Am 11. Dezember jedoch, einen Tag nach Erscheinen, schreibt sie dem »[1]iebe[n] und verehrte[n] Freund« einen Brief, »der mir schwer auf Herz und Gewissen liegt«:¹⁵¹ Sie sei während ihrer Lektüre des Romans »tief melancholisch« geworden, allerdings: »Ich durfte kein Wort davon in meiner zu kurzen Kritique merken lassen, da es gegen alle meine Instinkte geht irgendwel-

151 TM/AM, 183–185.

che Unvollkommenheit in Ihnen oder eins von Ihren Werken zuzugeben.« Nun aber müsse es heraus: *Königliche Hoheit* habe »nicht die natürliche Grösse von den anderen Sachen«; dem Roman fehle die seelisch-subjektive Notwendigkeit, die seine anderen Romane auszeichne, »etwas ganz Ursprüngliches«. Meyers schärfste Kritik richtet sich gegen die Liebesgeschichte: »Hauptsächlich im Zweiten Teil dieses Buches fühlt man das ›Gemachte‹. Eine eisige Luft bläst dem empfindlichen Leser hier entgegen – der mir einfach durch Mark und Bein ging.« Man empfinde, »dass hier eine Liebesgeschichte [...] ohne Liebe« erzählt werde; Imma sei eine abstrakte, lieb- und leblose Konstruktion. Damit nimmt die Argumentation nun eine bedenklich persönliche Wendung: »der Prinz hat sein Leben lang daran gelitten«, schreibt Meyer, er kenne »no emotional liberation because reason and social considerations prevail«. Und noch deutlicher: Sie sei als Leserin darüber bekümmert, weil »ich es nicht ertragen kann dass Sie auch heute nicht innerlich frei sind«. Da sie in ihrem Artikel die Ähnlichkeit zwischen Imma und Thomas Manns Ehefrau betont hatte und da sie am Ende ihres Briefes versichert, ihre Worte kämen »aus einer Ewigkeit wo Sie mich eingeführt haben, in der Schönheit, Freiheit und Liebe eins und dasselbe sind«, lässt sich die Absicht dieser Romankritik schwerlich übersehen. Thomas Manns Antwort¹⁵² dankt denn auch freundlich »für Ihre grossartige kritische Bemühung um K. H.«, auch »für Ihre edlen, reichen Freundschaftserweisungen«, kommentiert die briefliche Revision aber nur ironisch mit der Bemerkung: »Der Brief, mit dem Sie Ihre K. H.-Kritik ergänzten und das schonend Unterdrückte doch auch zu Worte kommen liessen, musste mir ja einige Bangigkeit um mein Seelenheil einflössen [...]. Lassen wir die alte Spieldosen-Musik, zu deren speziellen Liebhabern ich nicht gehöre, obgleich diesen zuzugeben ist, dass Grazie und Witz ihr nicht ganz fehlen.« Im Tagebuch vom 12. Dezember 1939, knapper und deutlicher: »Brief der Meyer, lästig.«

152 Brief vom 16. 12. 1939; ebd. S. 186–188.

Der Verkaufserfolg der Neuausgabe verläuft erfreulich; am 5. Januar 1940 vermerkt das Tagebuch: »Knopf über den günstigen Verkauf von R. H.« Mit Agnes Meyers so publikumswirksam plaziertem und so überaus wohlwollendem Artikel ist auch die angelsächsische Rezeption des Romans – die vergleichsweise lebhafteste neben der deutschen und der französischen – beinahe an ihr Ende gelangt. Vier weitere Rezensionen der Neuübersetzung erscheinen noch 1939; zwei Nachzügler im Jahr darauf artikulieren wieder die achselzuckende Verständnislosigkeit, die dem Roman im englischen Sprachraum schon öfter widerfahren ist: In der Londoner *Times* findet ein anonymer Rezensent den Roman sentimental, langwierig und langweilig erzählt und völlig konventionell, kurzum: »hard reading«. Und der Rezensent des *Kansas City Star* spricht am 6. Januar 1940 Thomas Manns Vorwort zwar bis an den Rand wörtlicher Übernahmen den bedauernden Satz nach, diese »lighthearted and romantic novel« sei leider noch immer »overshadowed by the powerful family saga which preceded it«. Dass er sich dann aber, mit ersichtlicher Verlegenheit gegenüber dem Roman selbst, doch weitgehend mit einer biographischen Skizze begnügt, lässt erkennen, wie fremd der amerikanischen Kritik diese »Romantic Pages From Mann's Past« gleichwohl geblieben sind.

Einen würdigen Abschluss findet die literaturkritische Rezeptionsgeschichte zu Thomas Manns Lebzeiten dann aber doch. In Thomas Manns Todesjahr 1955 wird sein Roman in Frankreich noch einmal gewürdigt, diesmal in dem Beitrag, den Joseph Breitbach für den Band *Hommage de la France à Thomas Mann* verfasst und *Hommage à »Altesse royale«* überschreibt. »Si l'on me demandait quel est, parmi les romans de langue allemande, le plus gracieux, je répondrais sans hésiter: *Altesse royale* de Thomas Mann.« So beginnt dieser Essay, und in diesem liebevollen und seinerseits unübersetzbar graziösen Ton geht es weiter. Dabei wird die Zuneigung durch die *clarté* der Argumentation nur noch glaubhafter.

Breitbach blickt zunächst zurück auf die frühe Rezeption, bei der sich »progressistes« und »conservateurs« gleichermaßen schockiert gezeigt hätten von einem Buch, das den einen reaktionär und des Buddenbrook-Dichters unwürdig, den anderen als respektloser Angriff auf die realen Königlichen Hoheiten erschienen sei. Das doppelte Missverständnis habe vor allem darauf beruht, dass man den Roman fälschlicherweise an den Postulaten des Naturalismus gemessen habe, die schon die Buddenbrooks-Rezeption eher behindert als gefördert hätten. In Wahrheit habe sich in der bis in die Gegenwart hartnäckig unterschätzten Erzählung, wenngleich noch im Rückgriff auf Fontane'sche Techniken, schon Thomas Manns Emanzipation vom 19. Jahrhundert spürbar angekündigt. Tatsächlich: »Thomas Mann préfigure dans *Attesse Royale* la nouvelle forme dont il va enrichir le roman européen.« Das wird präzise begründet. Auf den ersten Blick sei alles in diesem Roman »selon les règles traditionnelles. La conduite narrative est strictement chronologique, elle déroule le sujet comme une pièce de tissu. [...] Les choses ont leur aspect conventionnel, les contours des personnages sont simples, tels qu'on les attend.« Und: »pour la dernière fois, l'auteur réduit l'ensemble de la réalité au seul besoin de l'histoire qu'il raconte.« Heimlich aber werde diese so trügerisch konventionell etablierte erzählte Welt schon erzählerisch »rissig gemacht« (»lézardé«); »les habituelles façons de voir, de sentir, de penser y sont déjà mises en question.« Diese »transfiguration discrète du réel« vollziehe sich durch Ironie und Humor, die den Umgang mit den Konventionen spielerisch relativierten (und denen im Martini-Gespräch die Erörterung des Künstlertums an die Seite trete), und durch den Gebrauch des Leitmotivs, »autre élément capital du style de Thomas Mann, [...] ici dosé avec un tact heureux.«¹⁵³ Als zu leicht empfunden habe

153 »Wenn man mich fragte, welcher Roman deutscher Sprache der graziöseste sei, so würde ich ohne zu zögern antworten: *Königliche Hoheit* von Thomas Mann.« »Thomas Mann präfiguriert in *Königliche Hoheit* die neue Form, um die er den europäischen Roman bereichern wird. [...] Alles folgt

die Kritik diesen Roman wegen der vermeintlichen Leichtigkeit seines Sujets, zumal gegenüber den offenkundig ungleich gewichtigeren Themen der folgenden Romane. Dieses Missverständnis aber teilt der Roman, so Breitbachs letzte Variante seiner Liebeserklärung, mit einem auch sonst vergleichbaren Kunstwerk: Mozarts *Le nozze di Figaro*.

Königliche Hoheit multimedial (1927–1955)

Schon früh werden an Thomas Mann Pläne über Verfilmungen von *Königliche Hoheit* herangetragen, mehrmals zusammen mit entsprechenden Plänen für *Buddenbrooks*; dabei äußert Thomas Mann gelegentlich die Ansicht, »daß K. H. sich ungleich besser für die Verfilmung eignet«. ¹⁵⁴ Später kommt eine Hörspielfassung hinzu, und einmal ist sogar von einem Musical die Rede. So kurz dann die Zeit sein wird, in der die Prinzengeschichte wirklich zum multimedialen Ereignis avanciert, so langwierig ist ihre Vorgeschichte, die sich anhand der Tagebücher Thomas Manns weitgehend rekonstruieren lässt. Tatsächlich erst der siebte Anlauf zu einer Verfilmung führte zum Erfolg – vierunddreißig Jahre nach dem ersten Plan.

Am 26. März 1919 erwähnt das Tagebuch erstmals einen »Brief von Klaus Pr[ingsheim] wegen Verfilmung meiner Romane. Hohe Honoraranerbietungen. Warum nicht.« (Tb.) ¹⁵⁵ Von unbestimm-

hier den traditionellen Regeln. Die Erzählführung ist strikt chronologisch, sie entrollt das *sujet* wie ein Stück Stoff. [...] Die Dinge sehen aus, wie sie es immer tun, die Umrisse der Figuren sind einfach, so wie man sie erwartet.« (Breitbach 1955, S. 60) »[...] zum letzten Mal reduziert der Autor die Gesamtheit des Wirklichen allein auf die Zwecke der Geschichte, die er erzählt. [...] Denn die gewöhnlichen Arten zu sehen, zu fühlen, zu denken werden hier schon in Frage gestellt.« (ebd. S. 61) »Der Gebrauch des Leitmotivs, des anderen Hauptelements von Thomas Manns Stil, ist hier mit glücklichem Takt dosiert.« (ebd. S. 60)

154 Brief an Erich Ebermayer vom 24. 3. 1927; DÜD I, 267f.

155 Am 4. April gibt S. Fischer seinem Autor »in der Film-Angelegenheit

ten »Film-Geschäfte[n] mit Amerika« ist am 25. Februar und am 3. März 1920 wieder die Rede.¹⁵⁶ Aus diesen Plänen wird ebenso wenig etwas wie aus einem neuen Vorschlag am 31. Oktober 1934. Diesmal kommt er von Bruno Frank »aus London, der sich das Optionsrecht auf die Verfilmung von K. H. erbat, wozu er eventuell das Drehbuch schreiben soll«. Thomas Mann stimmt zwei Tage später zu (Tb.).¹⁵⁷

Bereits im Oktober 1936 aber tauchen wieder neue Filmpläne auf. In einem Brief an René Schickele spricht Thomas Mann am 6. Oktober 1936 zwar nur von einem »wahrhaft entsetzlichen Verfilmungsplan«. ¹⁵⁸ Am 31. Oktober aber notiert er, dass der Filmproduzent Carl Laemmle in Hollywood sich für das Vorhaben interessiere (Tb.). Am 28. April 1937 finden sich im Tagebuch dann unbestimmte Andeutungen über die »verlangten Verfilmungs-Exposees von ›Zbg.« und ›K. H.«, mit denen »die Bereicherung in Hollywood mit 3000 Dollars pro Woche beginnen soll«. Dabei bleibt es.

Neun Jahre später ein weiterer Anlauf. Am 11. Juni 1946 erscheint »Zum Thee Herr Joseph mit dem Plan der Verfilmung von ›Kgl. Hoheit.« (Tb.) Gemeint ist der Regisseur und Drehbuchautor Dr. Albrecht Joseph, der in Hollywood für deutsche Exilanten wie Werfel und Ludwig arbeitet. Am 17. April werden mit ihm die Verfilmungspläne weiter erörtert. Auch sie aber verlaufen im Sande. Dafür unterbreitet am 16. April 1947 ein Agent Vorschläge für »›Royal Highness« als Musical, abzulehnen.« (Tb.)

freie Hand«. Am 11. Juni telegraphiert Klaus Pringsheim »ein Angebot von 45000 M für die Verfilmung von Buddenbrooks u. K. H., das ich annahm, ohne an die Realisierung sehr zu glauben.« (Tb.)

156 »Das jenseitige Angebot«, so erfährt Thomas Mann von Klaus Pringsheim, »lautet auf 4000 und 2500 Dollars [für Buddenbrooks und Königliche Hoheit], in unserer Valuta ein Vermögen. Doch ist vorderhand nur ein Eventualvertrag auf 3 Monate geschlossen. Bin also jetzt stark an schlechter deutscher Valuta interessiert.« Am nächsten Tag antwortet er, »daß ich die sofortige Zahlung von 5000 Dollars vorziehen würde« (Tb.).

157 Zum Scheitern dieser »Affaire« vgl. Tb. 16. 11. u. 30. 11. 1934.

158 TM/Schickele, 102.

Die junge Bundesrepublik aber zeigt neues Interesse an der alten Film-Idee. Am 17. September 1949 vermerkt das Tagebuch ein »Kabel von Bermann aus Frankfurt wegen der Verfilmungsweltrechte für ›Kgl. Hoheit‹; deutsche Gesellschaft.« Diesmal bleibt es überhaupt nur bei diesem einen Eintrag; das Projekt erstickt offenbar schon im Ansatz. Umso überraschender findet sich dann zu Weihnachten 1951 die folgende Notiz: »Auch eine deutsche Verfilmung von ›K. H.‹ scheint vor dem Abschluß zu stehen.«¹⁵⁹ Am 26. November 1952 wird mit Bermann über Honorarfragen wegen dieser Verfilmung gesprochen (Tb.); und damit bricht auch dieser Versuch folgenlos ab.

Kurze Zeit danach aber werden gleich zwei Medien-Projekte auf einmal in Angriff genommen, und diesmal sind beide erfolgreich. Parallel entstehen eine Hörspielfassung in Fortsetzungen unter der Regie des Basler Rundfunkdramaturgen Walther Franke-Ruta (1890–1958), der auch das Drehbuch schreibt,¹⁶⁰ und eine Verfilmung durch die Göttinger Filmaufbau GmbH unter der Regie von Harald Braun.¹⁶¹ Die Sendung des Hörspiels, das als Gemeinschaftssendung des Südwestfunks und der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft produziert wird, beginnt am 4. Ja-

159 Tb. 26.12.1951; s. auch Bermann Fischers Brief vom 21.12.1951; TM/GBF, 582f.

160 Eine Kopie des Schreibens vom 5. Juli an Helmut Castagne, den Leiter der Theaterabteilung des Verlags S. Fischer, im TMA; Text im Kommentar zu *Tagebücher 1953–1955*, S. 464: »Der Vorschlag der Bearbeitung von ›Königliche Hoheit‹ zu einem über mehrere Abende sich erstreckenden Hörspiel macht mir entschieden Vergnügen, und ich autorisiere das Studio Basel der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft sehr gern dazu. Diese Art von Dramatisierung in täglich halbstündigen Fortsetzungen scheint mir eine gute Idee.«

161 Drehbuch: Hans Hömberg/Georg Hurdalek »unter Mitarbeit von Erika Mann«. – Darsteller: Dieter Borsche (Klaus Heinrich), Ruth Leuwerik (Imma Spoelmann), Heinz Hilpert (Samuel Spoelmann), Mathias Wieman (Raoul Überbein), Rudolf Fernau (Albrecht II.), Lil Dagover (Gräfin Löwenjoul), Günther Lüders (Kammerdiener Neumann), Paul Henckels (Bühl zu Bühl), Kurt Vespermann (Krippenreuther).

nuar 1954; der Film hat 1953 Premiere. Während Thomas Mann für das Hörspiel lediglich einen »Vorspruch« verfasst und im Studio aufnimmt,¹⁶² die Dinge hier aber im übrigen ihren stillen Gang nehmen lässt, ist er an der Entstehung des Films, durch das tatkräftige Dazwischentreten seiner Tochter Erika, indirekt und intensiv beteiligt. Auch darüber gibt das Tagebuch beredte Auskunft.

Die Verfilmung beginnt unter wenig verheißungsvollen Auspizien. 1. Mai 1953: »Der K. H.-Film. Grotesker Vorschlag des Göttinger Direktors [des Regisseurs Harald Braun], das Drehbuch von [Ernst von] Salomon herstellen zu lassen!« Dank energischen Widerspruchs wird dieser Vorschlag zurückgenommen; der einstige Freikorps-Kämpfer wird das Drehbuch nicht verfassen. Am 3. Juli 1953 scheint aus der Verfilmung »kaum etwas werden zu sollen«. Am 28. August 1953 greift dann Erika Mann zum ersten Mal energisch ins Filmgeschehen ein: »Erika hatte Lunch-Zusammenkunft mit dem Göttinger Filmdirektor und wird nächster Tage nach Göttingen fahren zu Arbeitskonferenzen wegen »K. H.« 31. August: »Abends Abreise Erikas nach Göttingen. Ausichten sehr schlecht, da das Drehen beginnen muß und nicht viel mehr zu retten sein wird. Klaus Heinrich besetzt mit einem Star hoch in den Vierzigern. Das Drehbuch elend. Las etwas nach über die Figur Überbeins, die völlig entleert und verpfuscht.« 2. September: »Anruf Erikas, die zu retten sucht, was zu retten ist.« 9. September: »Abends mit Erika im Wohnzimmer. Genug-

162 Aus den *Königliche Hoheit* gewidmeten Passagen des Kapitels *Einkehr* werden in das Vorwort einige Hauptgedanken und Formulierungen z. T. wörtlich übernommen. Tb. 20. 10. 1954: »10 Uhr nach Zürich zum Studio [...]. Höchst befriedigte Aufnahme des Vorspruchs, den ich dann auf Band las. Hernach zum Haarschneiden. Hernach Wermut bei Sprüngli. [...].« Die Beteuerung des dortigen »Empfangsfräuleins«, sie wolle unbedingt alle Sendefolgen anhören, dient Thomas Mann fortan wiederholt als Beleg für die Volkstümlichkeit des Mediums (vgl. die Briefe an Albrecht Goes, an den Regisseur Franke-Ruta und an Anni Gelbhaar; DÜD I, 276f.).

tuung über ihren Erfolg in Göttingen.« 13. September: »Photographien vom Göttinger K. H.-Film; hübsche Szenen. Der Prinz sympathisch. Imma fehlt noch. Gab Auftrag, neu daß die linke Hand mehr zu verbergen, ihr Rücken gelegentlich zu reiben sei.« 6. Oktober: »Telephonanruf Erikas, die ziemlich unglücklich ist über den Film. Geht nach Fulda, wo Aufnahmen im Freien. Es regnet aber in Strömen, und jeder Tag kostet die Gesellschaft 10000 Mark.« 18. Oktober, in einem Brief an den Freund Hans Reisiger: »Natürlich wird das Buch unerbittlich entstellt [...]«. ¹⁶³ 20. Oktober: »Erika ruft an, unglücklich, daß die Schauspieler sich nicht genug an ihren Text halten. Sie kommt bald.« 23. Oktober: »Gestern telephonierte Erika und schrieb Protesttelegramm wegen Weglassung einer unentbehrlichen Szene vor, die, weil das Geld ausgeht, eingespart werden soll. Ging, etwas redigiert, nach Vorschrift ab.« 31. Oktober: »Begrüßung mit ihr [Erika] beim Frühstück. Berichte über den Film, der eine Million Mark gekostet hat. Imma trägt 100 Kleider. Erscheinen zu Weihnachten. Zuvor private Vorführung hier für mich.« 11. Dezember: »Prunkhafter Prospekt des K. H.-Films.« (Tb.) Erika Mann wird schließlich, nach diesem energischen Einsatz und den diversen Turbulenzen, im Vorspann als Mitarbeiterin am Drehbuch genannt; als Krankenschwester im Kinderspital hat sie einen kurzen Auftritt.

Die »private Vorführung [...] für mich« findet am 19. Dezember in Zürich statt: »Nervöse Ruhe. [...] Fauteuils mit K. und E.. Film zog farbig vorüber, technisch noch unfertig, zu dunkel oft, Klang und Bewegung noch nicht koordiniert. Aber prächtig, heiter und gemütvoll, auch geschickt, mit den Andeutungen des Gedachten, z. T. sehr gut gespielt. Dieter Borsche durchaus richtig und gewinnend. Zu loben auch die Löwenjoul, Albrecht, selbst Überbein. Der Ritt sehr gut. Taktvolle Liebesszenen. Natürlich Peinliches im Ausfall und im Gebotenen. Im Ganzen

freundlicher Eindruck. Das Verhältnis der Brüder berührte mich. Der ›hohe Beruf‹ kommt zu kurz. [...] Ich gratulierte u. dankte bei Tisch.« (Tb.)

Was Thomas Mann hier zunächst als ›taktvoll‹ lobt, bedeutet in der Tat zugleich »Peinliches im Ausfall«. Um den Charme der Liebesgeschichte mit dem populären Film-Traumpaar Ruth Leuwerik und Dieter Borsche ungehindert entfalten zu können, sind nicht nur die ausführlichen Darstellungen des Landes und seiner Lage, der Repräsentationsaufgaben und der höfischen Rituale weggelassen – weggelassen ist überhaupt alles, was im unterhaltungsbedürftigen Nachkriegsdeutschland auch nur von ferne hätte Anstoß erregen können. Der Arzt, der das Kinderheim leitet, bleibt hier blass und namenlos, und über Juden und Judentum fällt so wenig ein Wort wie über Immas und ihres Vaters Abkunft. Das elendste der Kinder, die der Prinz (wie der Zuschauer) zu sehen bekommt, hat sich den Arm gebrochen (es hat aus Armut seinem Vater bei der Maurerarbeit helfen müssen und ist vom Gerüst gefallen). Die Figur Axel Martinis ist gestrichen. Gräfin Löwenjoul bedarf ihrer »Wohltat« nicht mehr, weil sie sexuell traumatisiert ist, sondern nur deshalb, weil sie früher einmal Hunger leiden musste. Während der Liebesszene sinkt Klaus Heinrich nicht elend vor Imma zu Boden, sondern sieht ihr nur seufzend in die Augen, während sie seine behandschuhte Hand an die Brust drückt. Und so fort. Umso mehr Aufmerksamkeit ist der Ausstattung, namentlich der Garderobe Ruth Leuweriks gewidmet, die übrigens für diese Rolle mit dem »Bambi« als beste deutsche Filmschauspielerin des Jahres ausgezeichnet wurde. Dass nach Thomas Manns (und nicht nur seiner) Ansicht die damenhaft-elegante Leuwerik trotz ihrer überzeugenden Leistung keine überzeugende Besetzung für die Rolle Immas war, während Dieter Borsche geradezu wie die Verkörperung Klaus Heinrichs erschien, zeigen die Formulierungen, mit denen er beiden je ein Exemplar seines Romans dedizierte: »Der reizenden Ruth Leuwerik, der lieblichen Film-Imma mit herzlichem Gruß«

und »Meinem wahren und wirklichen, echten und rechten Klaus Heinrich, wie er im Buche steht, mit Dank und Glückwunsch.«¹⁶⁴

Währenddessen beginnt auch die Ausstrahlung des Hörspiels. Am 4. Januar 1954 hören Katia und Thomas Mann »abends das erste Stück der ›K. H.-Sendung mit meiner Einleitung aus Basel.« (Tb.) Es muss nicht an geringerem Interesse liegen, wenn Thomas Mann hier auf Kommentare ganz verzichtet und die Sendefolgen im Tagebuch entweder als »Närrisch« kommentiert oder gleich das Radio abschaltet.¹⁶⁵ Die Hörspielfassung ist geradezu ein Muster an Diskretion und Texttreue, bis zum Mangel an dramatischer Spannung. Noch eine Rezension der Wiederveröffentlichung im Jahr 2002 beklagt, dass Thomas Manns »Kunst der Sprache eben nicht ins Hörspiel gerettet« werden konnte, dass die Einspielung also bestenfalls »nett und unterhaltsam dahinplätschert.«¹⁶⁶

Sehr viel mehr Aufmerksamkeit hat Thomas Mann für das weitere Schicksal des Films aufgebracht; auch hier schwankt sein Urteil beständig zwischen vorsichtiger und erleichterter Zustimmung, Besitzerstolz und Peinlichkeit. Am 6. Januar vermerkt das Tagebuch einen »Anruf des Berliner ›Abend‹ wegen meiner Ein-

¹⁶⁴ Interviews, S. 376f.

¹⁶⁵ 11. 1. 1954: »Zum Abendessen Golo mit Emmy Oprecht [...]. Hörten einige Zeit der K. H.-Sendung aus Bern zu, stellten aber bald ab.« 2. 2. 1954: »Hörten auch etwas von der 5. ›K. H.-Sendung. Närrisch. [...] Schrieb an Franke-Ruta, dankend für den Text seines Hörspiels, den er geschickt.« In diesem Brief äußert Thomas Mann seine Freude anlässlich der »Uebersendung des Gesamttextes Ihres Hörspiels. Ich habe mehrfach darin gelesen, gestern auch wieder einmal zugehört, und bin erstaunt, was Sie alles geleistet, beigetragen, für die Bereicherung der Sache getan haben, etwa durch mathematische Exaktheiten oder durch soziale Einblicke, den [sic] Sie den Reinen, den Feinen im Kinderspital tun lassen etc. Ich schätze es besonders, daß Sie die Schicksalsverwandtschaft der beiden Liebenden so schön herausgearbeitet haben.« (Tagebücher 1953–1955, S. 566f.)

¹⁶⁶ Rezension von Martin Z. Schröder in der *Süddeutschen Zeitung*; Nr. 117 (2002).



Dieter Borsche in der Verfilmung von 1953;
»Meinem wahren und wirklichen, echten und rechten
Klaus Heinrich, wie er im Buche steht«,
schrieb Thomas Mann in das dem Schauspieler gewidmete Romanexemplar
(vgl. Rezeptionsgeschichte S. 224)

drücke vom K. H. -Film. Freundlich geäußert.« In diesem »Blitzgespräch«, das tags darauf im Druck erscheint,¹⁶⁷ betont Thomas Mann allerdings unüberhörbar die Formulierung »Frei nach [...]« im Vorspann¹⁶⁸ und fügt hinzu: »Ich bedaure nur, daß meine Tochter Erika nicht von Anfang an dabei war. Sie hätte sicher so manche Unebenheit im Dialog glätten, so manche Steifheit etwas auflockern können.« Im Vergleich weniger mit seinem Roman als vielmehr mit anderen neuen deutschen Filmen aber »scheint mir doch ›Königliche Hoheit‹ gute Figur zu machen«.

Knapp vier Wochen nach der offiziellen Premiere im Berliner Gloria-Palast (22. Dezember 1953) hält das Tagebuch fest: »Sensationeller Berliner Erfolg des K. H.-Films.« (17. Januar 1954) Auch dass die *Stuttgarter Nachrichten* einen »freundlichen Artikel über den Film K. H.« bringen, ist einen Tagebucheintrag wert (25. März 1954). Nicht weniger Aufmerksamkeit aber gilt der literarischen Nebenwirkung des Filmerfolgs. Den Herausgeber der Festschrift der Berliner Filmfestspiele, Felix Henseleit, lässt Thomas Mann am 8. Mai wissen, es gereiche ihm »zu einer gewissen Beruhigung, daß neben dem Film ›Königliche Hoheit‹ doch immerhin auch das Buch gleichen Namens fortbesteht.«¹⁶⁹ Und am 10. Mai vermerkt er »Neudrucke, besonders von ›K. H.‹, das dank dem Film reißend abgeht«. (Tb.)

Der Erfolg des Films hält bis weit ins nächste Jahr an, wie in Deutschland, so nun auch im benachbarten Ausland. Am 8. Oktober 1954 ist Thomas Mann mit Erika Ehrengast der Zürcher Filmpremiere im »Orient-Cinéma« – und sieht sich danach im Tagebuch in seiner ursprünglichen Ambivalenz bestärkt: »Begrüßungen, Aufnahmen. Rosen. ›Einzug‹ unter Ansage und Applaus, zu unseren Rangplätzen. Ablauf des hübschen, oft etwas blöde-peinlichen Films vor Freunden und einem sympat[h]isie-

167 *Interviews*, S. 375f.

168 Die erst auf seinen ausdrücklichen Wunsch eingefügt worden war; vgl. den brieflichen Hinweis an Albrecht Goes am 4. 11. 1953; *DtD I*, 275.

169 Hier nach Schirnding 1984, S. 386.

renden Publikum, das Braun und mir noch unten in der Vorhalle Ovationen brachte. War berührt von gewissen Szenen [zwischen] Klaus Heinrich u. seinem Bruder. Dieter Borsche sehr angenehm und entsprechend. Anderes klaterig. Die lose herumschwimmenden Motivbrocken.« Immerhin aber scheint ihm auch jetzt noch der Publikumserfolg buchenswert: »Der Film ›Königliche Hoheit‹ läuft die vierte Woche.« (Tb. 4.11.1954)

Noch am 8. Juli 1955, wenige Wochen vor seinem Tod, nimmt Thomas Mann in Amsterdam an der niederländischen Premiere des Films teil, und noch einmal bedeutet die feierliche Veranstaltung vor großem Publikum für ihn »die Erfahrung von Fürstlichkeit«. Nun, am Ende, überwiegen doch Dankbarkeit und Heiterkeit: »Drollige Marionettenspiele vor dem Film, der mir diesmal wirklich sehr gut gefiel, viel Heiterkeit erregte und großen Erfolg hatte.« (Tb.) Vier Tage später nimmt der Kinoliebhaber Thomas Mann diesen Erfolg in seinem Essay *Film und Roman* zum Anlass, ein letztes Mal auf die Verwandtschaft von Film- und Erzählkunst hinzuweisen: »Die technische und künstlerische Entwicklung des Films in den letzten Jahrzehnten ist so imposant, daß [...] ich mir die Übertragung meiner eigenen Erzählwerke auf die Leinwand lebhaft wünsche – vorausgesetzt, daß sie mit soviel Liebe und Takt bewerkstelligt wird wie die Verfilmung von ›Königliche Hoheit‹, ein wirklich geschmackvolles Schauspiel, das das Auge erfreut, die Menge amüsiert und dabei von den geistigen Absichten, auch von den Charakteren des Romans gar nicht wenig in die Sphäre des Films hinübernimmt.« Und er fügt dann doch hinzu: »Natürlich ist es mir lieb, daß das Buch neben dem Film fortbesteht.«¹⁷⁰

STELLENKOMMENTAR

Der Kommentar verweist, so weit es irgend dem Verständnis des Romans dient, auf die im vorliegenden Band enthaltenen Paralipomena. Da dort häufig ein und dasselbe Motiv in unterschiedlichen Zusammenhängen erscheint, wird in der Regel nur auf das jeweils letzte Vorkommen verwiesen; weitere Belege lassen sich dann von dort aus über die Anmerkungen in den Paralipomena erschließen. – Eine Reihe von Sach- und Worterläuterungen werden mit Hilfe der von Thomas Mann (neben anderen Nachschlagewerken) verwendeten Enzyklopädie gegeben: *Brockhaus' Konversations-Lexikon*. 14. vollständig neubearb. Auflage. 16 Bde. Leipzig u. a.: F.A. Brockhaus 1901–1903 (vgl. Notizenkonvolut Bl. 27, Paralipomena S. 413). Die Angaben aus dem *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm beziehen sich auf die 33bändige Ausgabe, München 1984.

Vorspiel

- 9 1 VORSPIEL] Die im dritten Fragment der frühen Fassung (Paralipomena S. 540) eingeführte Überschrift betont dort noch die metanarrativen Reflexionen, hier im Roman jedoch die szenischen, auch die im Sinne des *Versuchs über das Theater* ›theatralischen‹ Züge des Textes als eines »Lustspiels in Romanform« (vgl. Entstehungsgeschichte S. 76f.). – Die bereits im zweiten Fragment der frühen Fassung enthaltene Szene gehört nach Thomas Manns eigenen Angaben »zu den allerersten Zellen des Organismus« und bot »den ersten sinnlichen Anhalt« für die Ausgestaltung der »Idee« (an Ida Boy-Ed, 19. März 1909; vgl. Entstehungsgeschichte S. 13).
- 2 Albrechtsstraße] Vgl. 7. Notizbuch, S. 127 und Notizenkonvolut Bl. 27 (Paralipomena S. 351 u. 413).
- 3 das Alte Schloß] In NR noch durchweg »das alte Schloß«. Thomas

Mann verwendet in den Fragmenten durchgehend (und in den Notizen mit einer Ausnahme, die aber wohl auch nicht den Schloss-Namen meint) die Schreibweise »das Alte Schloß«; die (nicht vollends konsequente) Änderung zum Buchdruck dürfte also vermutlich auf den Autorwillen zurückgehen. – Zum Verhältnis der hier als Textgrundlage benutzten ersten Buchausgabe zum Vorabdruck in der *Neuen Rundschau* vgl. Textlage S. 84–91.

- 9 4 *Garde-Füsiliere*] Die Elitesoldaten der mit Steinschlossgewehren (frz. »fusil«) bewaffneten Infanterie als Schlosswachen.
- 12 *Trambahnwagen*] Straßenbahnwagen (von engl. »tramway«).
- 13 *Droschken*] Zu mietende Kutschen.
- 16 *Paletots*] Leichte Herrenmäntel.
- 20 *breite Wangenknochen*] Klaus Heinrich erscheint von Beginn an als »in seinem Aeußern verfeinerter Volkstypus« (Notizenkonvolut Bl. 76, *Paralipomena* S. 510).
- 25–26 *sein Schnurrbart überbuscht*] In *Der alte Fontane* (1910) schildert Thomas Mann Fontanes »Greisenhaupt, um dessen zahnlosen, weiß überbuschten Mund ein Lächeln rationalistischer Heiterkeit liegt« (GKFA 14.1, 246).
- 27 *sein Säbel klirrt auf dem Asphalt*] So auch in NR; Thomas Mann hatte sich die Stelle aber im Notizenkonvolut Bl. 81 zur Korrektur vorgemerkt: »|Vorspiel: General nicht Säbel schleppen lassen.|« (*Paralipomena* S. 519)
- 10 15–16 *schräg vor sich hin ... startt.*] Dieselbe Verlegenheits-Geste leitmotivisch bei Tonio Kröger; vgl. GKFA 2.1, 245.
- 11 3 *das Honneur*] Die Ehrenbezeugung.
- 11 *so geht er nicht gut;*] Zu den frühesten Notizen gehört der Eintrag: »|Er kann nicht recht gehen, 1) weil er zu fahren gewohnt ist 2) weil er die Blicke fühlt. [...]« (6. Notizbuch, S. 23; *Paralipomena* S. 338).
- 14–15 *Ein Schutzmann macht Front,*] Unter dem »Frontmachen« wird laut Brockhaus. Bd. 7, S. 260 »in einigen Armeen eine Ehrenbezeugung [...] einzelner vor direkten Vorgesetzten und Fürstlichkeiten verstanden, die darin besteht, daß der Soldat, Unter-

offizier oder Offizier beim Nahen des Betreffenden seinen Gang unterbricht oder beim Stehen sich herumwendet und in gerader Haltung stillsteht, das Auge auf den vorübergehenden Vorgesetzten gerichtet (Offiziere gleichzeitig unter Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung).«

- 11 20 *Agnat*] Begriff aus dem Römischen Recht: »*Agnaten* heißen die durch Männer verwandten Männer« (Notizenkonvolut Bl. 27, Paralipomena S. 413), hier: männlicher Thronanwärter eines Fürstenhauses. Vgl. auch Notizenkonvolut Bl. 57b: »*Agnaten* sind der Mannesstamm eines Hauses, *Cognaten* die Töchteröhne aus dem Hause.« (Paralipomena S. 470)
- 20 *Dort geht er,*] In NR noch: »*Dort steht er,*«.

Die Hemmung

- 12 1 *DIE HEMMUNG*] Das Kapitel wird vorbereitet im zweiten und dritten Fragment der frühen Fassung. Gegenüber der Version im Roman sind diese beiden Varianten nicht nur deutlich kürzer, sondern auch anders strukturiert. Die hier titelgebende »*Hemmung*« fehlt dort noch ganz (vgl. Entstehungsgeschichte S. 52f.). Das Ministergespräch über die Lage des Landes wird – anders als später im Roman – als Rückblende in die Geburtsschilderung eingefügt; im Roman werden den beiden Zeitebenen die beiden Finanzminister Dr. von Schröder und Krippenreuther zugeordnet. Damit im Roman Knobelsdorff sowohl bei Klaus Heinrichs Geburt als dann auch bei seiner Hochzeit anwesend sein kann, wird er in den Geburtsabschnitten ausdrücklich als »Mann in den besten Jahren« eingeführt (und nicht wie in der frühen Fassung für die da bereits zehn Jahre zurückliegende Hochzeit der Eltern; Textband S. 19; vgl. Notizenkonvolut Bl. 78, Stichwort »|Zu achten auf [...]«; Paralipomena S. 514). Schauplatz ist in der frühen Fassung noch Hollerbrunn; die Idee einer für fürstliche Geburten vorgesehenen »*Stammburg*« findet sich dort noch nicht. Die Mutter trägt in den Fragmenten noch den Namen *Maria da Gloria*, ist

portugiesischer Abstammung, und ihre Verarmung wird weit deutlicher herausgestellt als im Roman (vgl. Entstehungsgeschichte S. 27–42).

12 2 Schüsse wurden gelöst,] Vgl. zur folgenden Geburtsdarstellung das Blatt »Einleitung: Geburt auf dem Stammschloß.« (Notizenkonvolut Bl. 74, Paralipomena S. 504ff.).

4 Grimmburg] In dem von Thomas Mann frei erfundenen Namen der Burg klingen neben dem ritterlich-kämpferischen Ingrimmburg auch der stehende Beiname des Dachses »Grimmbart« in der Fabeldichtung (etwa auch in Goethes *Reineke Fuchs*) und natürlich der Name der Märchenerzähler an. Vgl. die Beschreibung der »Stammburg« im Notizenkonvolut Bl. 10 (Paralipomena S. 383f.).

4 Dorothea] Die Wortbedeutung des Namens lautet »die von Gott Gegebene«. Der Name kam in den Herrscherhäusern Preußens wie Dänemarks vor (Dorothea hießen die zweite Ehefrau des Großen Kurfürsten wie auch die Tochter des dänischen Königs Frederik I.). Vgl. Tyroff 1975, S. 153f.

16 Lokalbahn] Lokal-, Vicinal- oder Nebenbahnen hießen nach Auskunft des Brockhaus. Bd. 12, S. 222–224 (unter dem letztgenannten Lemma) im deutschen Kaiserreich alle auf den örtlichen Verkehr beschränkten Bahnen, im Gegensatz zu »Haupt-« oder »Vollbahnen« (die im Roman als »Eisenbahnen« stets von den »Lokalbahnen« unterschieden werden).

16–17 die Burg,] Vorabdruck: »diese Burg,«.

17 Markgrafen Klaus Grimmbart] Markgrafen heißen seit Karl dem Großen die militärischen Befehlshaber einer Mark, im Rang einem Herzog vergleichbar. Zu »Grimmbart« vgl. den Stellenkommentar zu S. 124. Klaus ist die volkstümliche Koseform des Namens Nikolaus (und der Vorname von Katia Pringsheims Bruder).

22–23 Hausgesetz] Nach Auskunft des Brockhaus. Bd. 8, S. 873f.: »die autonomen Festsetzungen der souveränen und hochadligen Familien über ihre familien- sowie güter- und erbrechtlichen Verhältnisse.«

13 6–7 Heinrich dem Bußfertigen und Johann dem Gewalttätigen] Frei erfunden

den in Analogie zu mittelalterlichen Beinamen von Herrschern; Heinrich und Johann gehören zu den verbreitetsten europäischen Fürstennamen.

- 13 8 Albrecht] Im 7. Notizbuch wird (S. 48f. u. 63; Nb. II, 44 u. 55) der Name zunächst für eine Figur des geplanten Romans *Maja/Die Geliebten* erwogen, alternativ zu »Eugen« und »Adolf«; die dort gegebene Beschreibung geht aber später in die des Helmut In-
stitutoris in *Doktor Faustus* ein.

16 Hollerbrunn] Der anscheinend frei erfundene Name spielt an auf das romantisch-märchenhafte Motiv des Hollerbuschs, der sowohl Holunder als auch Flieder bezeichnen kann (so in Grimms Märchen, so etwa auch in Kleists *Käthchen von Heilbronn*). In den Fragmenten der frühen Fassung wird die Beziehung zum Flieder deutlicher herausgestellt (vgl. *Paralipomena* S. 546f.).

33–14.1 genau nach dem Muster der alten wiederhergestellt worden.] Restauration im doppelten Sinne.

- 14 2 verschmitzten] Die Beschreibung der Stamburg im Notizenkonvolut Bl. 10 (*Paralipomena* S. 383f.), auf die sich hier der Romantext stützt, legt die Vermutung nahe, dass Thomas Mann dieses Attribut ebenso wie das kurz darauf folgende Nomen »Kreuzbogengewölbe« einer gemeinsamen Quelle entnommen hat. Seine Bedeutung lässt sich nicht mit Sicherheit klären. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 15, Sp. 1100 erklärt das bis in die Zeit Hans Sachs' gebräuchliche, jedoch »der neuhd. entwickelten schriftsprache nicht vertraut[e]« Verb »schmitzen« als Intensivum von »schmeißen« und erläutert, dass es auch einen Schlag »der mit einem schneidenden Werkzeug ausgeführt wird«, bezeichnen kann. In diesem Sinne wären verschmitzte Gewölbe also mit Kreuzgraten versehen, die von einem Steinmetz hergestellt wurden. Allerdings kennt das *Deutsche Wörterbuch*. Bd. 25, Sp. 1126 für das Partizip »verschmitzt« nur die heute gebräuchliche, »verschlagen« nahe kommende Bedeutung.

3 Kreuzbogengewölbe] Kreuz- oder Kreuzgratgewölbe entstehen in der Gotik durch rechtwinklige Kreuzung zweier Tonnengewölbe;

bei Verstärkung der Rippen spricht man von Kreuzrippengewölbe. Der von Thomas Mann benutzte Ausdruck ist kunstgeschichtlich ungebräuchlich und dient vielleicht der Betonung des Gotisch-Alttertümlichen.

14 6 Professors von Lindemann] Der Name markiert den sozialen Typus des vom Herrscher durch den persönlichen Adel nobilitierten, bürgerlichen und akademischen Künstlers.

10–11 unruhigen Bedürfnissen jüngerer Schulen] Etwa des Naturalismus, vor allem aber wohl des Symbolismus und Impressionismus (der in den Bemerkungen zu Philipps Gemäldesammlung anklingt, vgl. Textband S. 150).

15 Anthrazitöfen] Von (griech.) anthrax: Kohle. Öfen für die besonders harte und ergiebige Anthrazitsteinkohle (und von zwar beträchtlichem Heiz-, aber geringem Dekorationswert).

17 Juni-Anfang] Die um den eigenen Geburtstag am 6. Juni beginnende Zeit des Frühsommers hat Thomas Mann selbst stets besonders feierlich vermerkt (vgl. etwa Tb. 1.6.1933: »Der Juni ist angebrochen, der Monat meiner Geburt und Vorzugssympathie.« oder Tb. 1.6.1951: »Anbruch meines Monats. Gefühl von Festlichkeit.«) Es ist denkbar, dass er dies hier auch in den Roman hineingeschmuggelt hat.

25–26 Staatsminister Dr. Baron Knobelsdorff] Der »Staats-« ist der Premierminister. Der Name – der an die Stelle des anfangs erwogenen »Dr. von Pfannkuch« tritt (vgl. Notizenkonvolut Bl. 72a: »Figuren«, Paralipomena S. 502) – ist übernommen von dem bedeutenden preußischen Baumeister, Maler, Offizier und Freund Friedrichs II. Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753). Die Kombination von akademischem und Adels-Titel betont die Einheit von angeborenem Rang und bürgerlichem Verdienst und die sowohl aristokratische wie bürgerliche Legitimation der gesellschaftlichen Stellung. Physiognomisches Vorbild der Figur war nach Thomas Manns eigenen Angaben ([Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »Königliche Hoheit«], 1939; GW XI, 575) der Reichskanzler Bernhard Fürst Bülow.

- 14 26–27 *Generaladjutant General der Infanterie Graf Schmettern*] Der Titel bezeichnet den Adjutanten eines Fürsten im Generalsrang (vgl. Notizenkonvolut Bl. 13c u. 57b, Paralipomena S. 391 u. 470); der (sprechende: an den Schall der Feldtrompeten erinnernde) Name ist frei erfunden. Offensichtlich hat sich Thomas Mann, wie der erste Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 78 (Paralipomena S. 513) zeigt, selbst verbessert.
- 28–29 *Hofprediger Oberkirchenratspräsident D. Wislizenus*] Der Titel »Oberkirchenratspräsident« hebt die lutherisch-landeskirchliche Kirchenverfassung, die abkürzende Bezeichnung des theologischen Doktorgrades die sich im Protestantismus traditionell auf D. Martin Luther berufende theologisch-akademische Bildung des Geistlichen, der latinisierte Name die humanistische Tradition hervor. Der Name (wörtl. »der von der Weichsel Stammende«) ist aus den 1906 in deutscher Übersetzung erschienenen *Memoiren* der Baronesse Courtot übernommen (vgl. Quellenlage S. 102 u. Anm. 23).
- 29 *Oberhofchargen*] Die höheren Ränge der Hofbediensteten; vgl. Notizenkonvolut Bl. 11a, Paralipomena S. 385f.
- 30 *Hauptmann von Lichterloh*] Der Name ist frei erfunden. Weiter unten (Textband S. 16) wird der Hauptmann als »Flügeladjutant« vorgestellt, also als im persönlichen Dienst eines Fürsten stehender Offizier. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 78, Paralipomena S. 513.
- 32 *Generalarzt Dr. Eschrich*] Arzt im Generalsrang. Die Mischung aus akademisch-bürgerlichen und aristokratischen Titeln wiederholt sich in den folgenden Sätzen auch in der sozialen Kostümierung (Uniform und Operationsmantel). Als Name des Leibarztes war im Notizenkonvolut zuerst »Neunzig« vorgesehen (Bl. 72a, Paralipomena S. 502).
- 32 *Wöchnerin*] Die junge Mutter in den ersten Wochen nach der Geburt ihres Kindes.
- 33–15.1 *den jungen Ortsarzt, einen Dr. Sammet, der obendrein jüdischer Abstammung war,*] Es handelt sich also im Unterschied zu den bisher Genannten nicht um einen Hofbeamten, sondern um den Ange-

hörigen einer anderen sozialen Sphäre – der ebendeshalb »obendrein« Jude ist, als ein solcher aber auch schwerlich Hofbeamter sein dürfte. Die Namensform entspricht dem heute eher gebräuchlichen Wort »Samt« (das im Roman auch sonst stets als »Sammet« gebraucht wird); dass sie als signifikant »jüdisch« zu gelten habe, hat Thomas Mann schon seiner ersten, kaum schon im Blick auf *Königliche Hoheit* vorgenommenen Notiz im 7. Notizbuch, S. 42 in Klammern hinzugefügt (Paralipomena S. 341). Ursprünglich war für diese Figur der Name »Unkraut« in Betracht gezogen worden (vgl. Notizenkonvolut Bl. 74, Paralipomena S. 505). Lebensweltliches Vorbild war der Münchner Dr. Albert Loeb (vgl. Entstehungsgeschichte S. 52). – In seinem Essay *Zur jüdischen Frage* (1921) zitiert Thomas Mann als Beleg für sein »abenteurerhaft-weltkindlich[es]« Verhältnis zum Judentum einen »Arzt mit dem »unsympathischen« Namen Sammet«, der »irgendwo bei mir sagt« usf. (es folgen die seinem Dialog mit dem Großherzog entnommenen Sätze »Kein gleichstellendes Prinzip« bis »zu ungewöhnlichen Leistungen hat«, Textband S. 34). Thomas Mann charakterisiert das damit verallgemeinernd umrissene Judentum als »ein ethisches Symbol [...], eines jener Symbole der Ausnahme und der hohen Erschwerung, nach denen man mich als Dichter des öfteren auf der Suche fand« und fügt hinzu: »Das ist Romantik, ich gebe es zu. Aber die Auffassung des Judentums als einer aristokratisch-romantischen Tatsache, ähnlich dem Deutschtum, war nun einmal schon früh nach meinem Sinn [...].« (GKFA 15.1, 433f.)

- 15 4 nicht vermutend gewesen war,] Die Wendung ist vorgemerkt im 7. Notizbuch, S. 49; Paralipomena S. 342. Laut Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 25, Sp. 899 ist sie »beliebt, wenn auch heute selten«. Sie wird unter anderem bei Lessing gebraucht. In dessen Schauspiel *Emilia Galotti*, aus dem Thomas Mann in den Arbeitsnotizen Verse exzerpiert hat (s. 7. Notizbuch, S. 132 und Notizenkonvolut Bl. 4, Paralipomena S. 353 u. 377), erscheint sie etwa in II, 7 und IV, 3; auch Sammets wenige Worte später folgende Redensart »Ganz gern« ähnelt dem »recht gern« des Prinzen in Lessings Stück (I, 8).

- 15 7–8 »Brautkemenate«] Von (lat.) *camenata*: die beheizbare (Stube); veraltete Bezeichnung für das Frauengemach einer Burg.
- 17 Doktorin Gnadebusch] Der frei erfundene Name der Hebamme verweist auf die protestantisch-pietistische, vor allem herrnhutische Vorliebe für religiös sprechende (Orts-)Bezeichnungen wie »Gnadau« oder »Gnadenkirchen«.
- 33–16.1 Oberhofmeisterin, Freifrau von Schulenburg-Tressen] In NR fehlt das Komma; – »von der Schulenburg« ist der Name eines altmärkischen Adelsgeschlechts; die Verbindung mit dem (ursprünglich allgemein kostbar bestickte Borten, im engeren Sinne die Schulterborten von Soldaten und Offizieren je nach militärischem Rang bezeichnenden) Wort »Tressen« ist Thomas Manns Erfindung (vgl. Quellenlage S. 102, Anm. 23).
- 16 5 Schlüsseldamen] Weibliche Entsprechungen der Kammerherren. »Der goldene Schlüssel, das symbolische Zeichen des Zutritts zu den fürstl. Prunkgemächern«, wird (für die Kammerherren) im Notizenkonvolut Bl. 11b erwähnt (Paralipomena S. 387).
- 6–7 Grafen Windisch] In diesem Namen klingt das bayerisch-österreichische Adelsgeschlecht Windischgraetz an, dessen bekanntester Repräsentant der österreichische Feldmarschall Alfred Fürst zu Windischgraetz (1787–1862) war.
- 8 Domino] Laut Brockhaus. Bd. 5, S. 323 ursprünglich Mönchstracht. »In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wurde der Name auf den Überwurf übertragen, der noch jetzt auf Maskeraden an Stelle eines Charakterkostüms angelegt wird und in einem seidenen, gewöhnlich schwarzen Mantel besteht.«
- 20–21 es stand vergessen] NR: »es stand verlassen«.
- 17 9 Beinkleidern der Würdenträger] Die ironisch-würdevolle Formulierung spielt mit der Sprachkonvention des 18. und 19. Jahrhunderts, die das Wort »Hosen« als anstößig vermeidet. Vgl. Buddenbrooks; GKFA 1. 1, 10^{16–17} mit Stellenkommentar.
- 10–11 Dreimaster] Seit dem 18. Jahrhundert Bezeichnung für einen hochkrepfigen, dreispitzigen Männerhut als Teil der (um 1900 nur noch repräsentativen) Uniform.

- 17 17–18 Oberhofmarschall von Bühl zu Bühl, ein starker Mann] »Bühl« bezeichnet im Alemannischen einen Hügel; hier klingt von ferne wohl auch der Name des Reichskanzlers Fürst Bülow an. Der Titel bezeichnet ursprünglich den obersten Verwalter eines fürstlichen Hofes (vgl. Notizenkonvolut Bl. 11b, Paralipomena 387). Das Adjektiv »stark« ist hier als höfliche Umschreibung der Körperfülle zu verstehen.
- 19 Tupee] NR: »Toupet«; die Buchausgabe schreibt sonst durchweg »Toupee«, so dass es sich bei dieser (scheinbar resolut ›eindeutschenden‹) Schreibweise wohl doch um einen Druckfehler handelt (die allerdings auch in der Werkausgabe von 1922 noch fortlebt; erst in der Ausgabe von 1955 steht wieder »Toupet«).
- 26–27 Dr. von Schröder, Minister der Finanzen und der Landwirtschaft,] Die Verbindung des markant bürgerlichen Familiennamens mit dem Adelsprädikat verweist auf den im 19. Jahrhundert zunehmenden (und um 1900 häufig satirisch verspotteten) Verdienstadel für Bürgerliche; die doppelte Zuständigkeit des Ministers (vorge­merkt im Notizenkonvolut Bl. 12, Paralipomena S. 389) signalisiert die ökonomische Rückständigkeit des Landes.
- 28 Minister des Inneren, des Äußeren und des großherzoglichen Hauses.] Zu dieser Titulatur vgl. den ersten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 16, Paralipomena S. 393.
- 18 6 Belehnung] Die Beschreibung des Bildes (vgl. Notizenkonvolut Bl. 10, Paralipomena S. 383) hebt die politisch und kulturell unzeitgemäße Tradition des Hauses hervor: die Rechtsverhältnisse eines mittelalterlich-feudalistischen Lehnswesens und die Idee eines Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das 1806 zu Ende gegangen war.
- 13 der Kaiser wie er im Buche steht!] Auch eine ironische Anspielung auf entsprechende Darstellungen Kaiser Wilhelms II. auf ähnlichen Gemälden der repräsentativen akademischen Malerei?
- 16 Die ihm zuteil geworden sind;] Zu Thomas Manns teilweise eigenwilliger Verwendung des Semikolons vgl. den Kommentar zu Buddenbrooks; GKFA 1.2, 103.

- 18 33 Duldsamkeit] Das Wort bezeichnet im Anklang an den Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts sowohl »Geduld« als auch »Toleranz«; in Thomas Manns Sprachgebrauch jedoch eher »Indifferenz« (vgl. etwa Lotte in Weimar; GKFA 9.1, 58).
- 19 10 seines bis zum Saume betrefßten Hofkleides] Seines mit reich bestickten Borten verzierten (und repräsentativ-unzeitgemäßen) höfischen Kostüms.
- 13 einer löblichen Hof-Finanz-Direktion] Hier ironisch eingesetzter Sprachgebrauch des Barock.
- 15 roh] NR: »Roh«.
- 25 in summa] (lat.) Insgesamt, im Ganzen.
- 26 eine Million] Hier und fortan werden zwar Beträge, jedoch keine Währungseinheiten angegeben.
- 30 Katalepsie] Eigentlich Muskelerstarrung, auch als medizinische Bezeichnung der Starrsucht gebräuchlich; hier spöttisch auf das Bild körperlicher Bewegungslosigkeit bezogen.
- 31 ausgekehrt] Als Terminus technicus der Geschäftswelt: ausgezahlt (Erbe), zugewendet.
- 31–32 Hof-Finanzdirektor Grafen Trümmerhauff] Der – in Analogie zu historisch belegten preußischen Adelsnamen wie »Knobelsdorff« geschriebene – sprechende (die Finanzlage des Hofes drastisch bezeichnende) Name ist frei erfunden.
- 20 6 ein Knicker] Ein Geizhals.
- 10 eine hübsche Grille] Veraltete, dem Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts entsprechende Wendung: eine hübsche, sinnlos-eigenwillige Vorliebe.
- 12–13 die Romantik ist ein Luxus,] Zuerst im Notizenkonvolut Bl. 35c u. 74 (Paralipomena S. 423 u. 505), dort noch nicht als Figurenrede.
- 24 fideikommissarisch] Von (lat.) fidei commissum: zu treuen Händen überlassen. »Fideikommiss« heißt im Erbrecht ein unteilbares und unveräußerliches adliges Familienvermögen. Thomas Mann erläutert den Begriff im Notizenkonvolut Bl. 35b, Paralipomena S. 423.

- 20 25–26 Hypothekarische Verpfändung] Von (griech.) hypotheke: Unterpfund; Verpfändung von Grundbesitz als finanzieller Sicherheit.
- 30 Fibelwahrheiten] Wahrheiten, wie sie in der Kinderfibel für den frühesten Schulunterricht stehen: Banalitäten.
- 21 7–10 Monbrillant, Jägerpreis ... Eremitage, Delphinort, Fasanerie ... Schloß Segenhaus und die Ruine Haderstein] Die Schössernamen »Fasanenhof« und »Jägerpreis« hat Thomas Mann in Holtens Buch *Vom dänischen Hofe* gefunden (vgl. Quellenlage S. 106). Das dänische Schloss Jægerspris westlich von Kopenhagen war der bevorzugte Aufenthaltsort König Frederiks VII. und seiner von ihm zur »Gräfin Danner« erhobenen Geliebten; diese zu reichlichem öffentlichen Gerede Anlass gebende Mesalliance spielt eine wichtige Rolle in Fontanes *Unwiederbringlich*. – »Monbrillant« ist in Analogie zu preußischen Lustschlössern wie Monbijou gebildet; »Segenhaus« und »Haderstein« sind erfundene sprechende Namen zur Hervorhebung einerseits der auf dem (zukünftigen) Alterssitz einer Fürstin zu erwartenden Frömmigkeit, andererseits mittelalterlicher Fehden und vergangenen Raubrittertums. »Delphinort« bezeichnet eigentlich das Schloss des Dauphins als des Thronfolgers (vgl. Notizenkonvolut Bl. 3, Paralipomena S. 372), erscheint aber im späteren Verlauf des Geschehens buchstäblich auf den Imma Spoelmann zugeordneten Leitmotivkomplex von Meer und Wasser bezogen. – Im Vorwort zur Hörspiel-Fassung deutet Thomas Mann die semantisch-assoziativen Differenzen der Schössernamen an: »das liebevolle Delphinort«, »das strenge Eremitage« (nur in der Schallplattenaufnahme, nicht in GW XI, 578–582: [Vorwort zu dem Hörspiel »Königliche Hoheit«]).
- 13–14 ohne Rechtspflicht, aus Treue und Würde.] Also aufgrund mündlich überlieferter Rechtskonventionen, nicht aufgrund des (etwa seit dem 16. Jahrhundert) schriftlich kodifizierten Rechts.
- 23 Der König kann nicht unrecht tun] Übersetzung des englischen »The King can do no wrong«; vgl. Notizenkonvolut Bl. 33a, Paralipomena S. 418.

- 21 23 Die höchste Person] NR: »Die Allerhöchste Person« (vgl. den fünften Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 520). – Umschreibung des fürstlichen Souveräns im Sinne absolutistischer Auffassungen von der Königswürde.
- 22 14 wir alle haben es begriffen.] In BA fehlt der Punkt (Druckfehler).
18 Mesquinieren] Knauserigkeiten; hier wiederum im Sprachgebrauch des 17. und 18. Jahrhunderts.
21 Schwanbesatz seines Hutes] Schmuck eines Hutes mit Schwanenflaumfedern.
- 23 18 Lambert] Der Name bedeutet wörtlich »glänzendes Land« und ist hier ironisch-gegensinnig eingesetzt.
23 zeit seines Lebens] NR: »Zeit seines Lebens«.
27 Indisponiertheit] Wörtlich: momentane Verhinderung; hier euphemistisch für: fehlende Eignung, Unfähigkeit.
- 24 8–10 Geldbeutel ... Bei uns nicht da.>] Erste, gegenüber dem zweiten Fragment der frühen Fassung (vgl. Paralipomena S. 539) äußerst zurückgenommene Vorausdeutung auf das Erscheinen des Kapitalisten.
23 Gardetressen] Bestickte Kragenborten, die den Träger als Angehörigen der Hofgarde kennzeichnen.
24 von tödlicher Langerweile] NR: »von tödlicher Langeweile«.
28 den Griff seines Säbels] NR: »den Korb seines Säbels« (die Korrektur vorgemerkt im Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 520).
29 hinaufzog] Weder in NR noch in BA folgt hier ein Komma, ein Beispiel für die zahlreich in diesem Band vorhandenen ›halbboffenen‹ Einschübe, die dann in den Gesammelten Werken von 1922 sämtlich korrigiert wurden.
31 »A la bonne heure,«] (frz.) Wörtlich: Auf die gute Stunde! Auch durch den Anklang an »bonheur« (Glück) ein Glück- und Segenswunsch. Vgl. Buddenbrooks; GKFA 1.1, 163²⁷ mit Stellenkommentar.
- 25 2 von schöner Tournüre] Von (frz.) tournure: Gestalt und Gewandung: gewandtes Benehmen.
18 als Standesbeamter des großherzoglichen Hauses] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 57b, Paralipomena S. 469.

- 25 25–26 *peinliche Beobachtung*] Das Adjektiv wird im Doppelsinn von »schmerzlich« (der älteren Wortbedeutung) und »peinlich« (im neueren Sinne von »beschämend«, »genierlich«) verwendet.
- 31 *mit einem – nur einem – Händchen*] Die Worte »nur einem« fehlen in NR noch; sie sind erst in der Buchausgabe hinzugefügt worden.
- 26 1 *die weise Frau*] Der Beiname für die Hebamme, der in Anspielung auf frz. »sage femme« (Hebamme) zugleich volkstümlich eine Zauberkundige bezeichnet, gehört hier zum märchenhaften Konnotationsfeld.
- 27 5 *Druckglocke*] Eine durch Knopfdruck in Gang gesetzte Glocke – vgl. dagegen die als altmodisch hervorgehobenen Klingelzüge auf Schloss Eremitage (Textband S. 262).
- 30–31 *zu hoch sitzenden Wangenknochen*] Dieses physische Merkmal entspricht (wie später die »Kirgisenaugen« Hippes und Clawdias im Zaubenberg) dem Aussehen von Thomas Manns geliebtem Mitschüler Willri (Williram) Timpe (vgl. Wysling/Schmidlin 1994, S. 208f.).
- 28 3–4 *Pikeeweste*] NR: »Piquéweste«. – Weste mit reliefartig gemustertem Gewebe.
- 4–5 *das zitronengelbe Band des Hausordens zur Beständigkeit*] Der Brockhaus. Bd 8, S. 881 bestimmt die Haus- oder »Familienorden« als »die den fürstl. Häusern am nächsten stehenden Orden, so der H. [...] der Treue (Baden), [...] des Falken (Großherzogtum Sachsen)« usf.; in Analogie dazu ist der hier genannte Orden erfunden (der sinnfälligerweise die Traditionsbindung als das entscheidende Merkmal des Grimmburger Hofes hervorhebt).
- 5–6 *ein Nelkensträußchen*] Reminiszenz an die Feldblume, die Tonio Krögers Vater im Knopfloch trägt (GKFA 2.1, 247); das Motiv hat Thomas Mann aus der berühmten Porträtphotographie Theodor Storms von 1886 übernommen, die er auch in seinem Essay *Theodor Storm* (1930; GW IX, 247) schildert (dazu Laage 1996, S. 47).
- 13 *mehrmals*] NR: »nochmals«.
- 29 *sprach*] BA: »prach« (Druckfehler).
- 32–33 *Geheimrat Grasanger*] Der sprechende Name des Gynäkolo-

gen betont die ländlich-dörfliche Herkunft, der Titel die höfische Beförderung des Bürgerlichen.

- 29 12–13 *gewogen und zu leicht befunden*] Das redensartlich gewordene Bibelwort ist in Dan 5,27 auf den sündhaften König Belsazar bezogen.
- 30 6 *Seine Nase, zu flach auf den Schnurrbart abfallend*] Dieses physische Merkmal gehört zum festen Schema stereotyper Juden-Darstellungen bei Thomas Mann (schon in der Beschreibung Hermann Hagenströms in *Buddenbrooks*; vgl. GKFA 1.1, 68 u. Kommentar zu S. 66^{29–30}); vgl. Detering 2004a, bes. S. 21 und Darmaun 2003.
- 18 *in betreff dieser Erscheinung*] NR: »inbetreff dieser Erscheinung«.
- 29 *wohlbekannt*] NR: »wohl bekannt«.
- 30 *Atrophie*] Wie im Folgenden erläutert: Verkümmern; (griech.) *atrophos*: ohne Nahrung. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 41, *Paralipomena* S. 444.
- 31 4 *Vererbung*] Aus der Biologie übernommener Modebegriff schon des späten Realismus (etwa in den Altersnovellen Storms) und des Naturalismus (etwa in Ibsens *Gespenster*), der nach 1900 erneut lebhaft diskutiert wurde.
- 17–18 *Hemmungsbildungen*] Der medizinische Terminus *technicus*, der im *Zauberberg* wieder auftaucht (GKFA 3.1, 391), wird erläutert in Thomas Manns Notizenkonvolut Bl. 41 (*Paralipomena* S. 443f.). Den medizinisch-psychologischen Doppelsinn des Wortes »Hemmung« hebt der Kapiteltitel hervor. Zum Bezug auf den an einer angeborenen Hemmungsbildung leidenden Kaiser Wilhelm II. vgl. Entstehungsgeschichte S. 52f.
- 29 *das Amnion die Schuld trägt.*] Vielleicht eine Anspielung auf die gleich im Eingangssatz angesprochene Entstehung der Hemmung, die den kleinen Herrn Friedemann in Thomas Manns gleichnamiger Novelle (1897) behindert: »Die Amme hatte die Schuld.« (GKFA 2.1, 87)?
- 33 1 *antwortete Dr. Sammet ausweichend*] In BA fehlt (im Gegensatz zu NR) das Komma (Druckfehler).

- 33 19 Kinderarzt] Als solcher wird er dem erwachsenen Klaus Heinrich in dem von ihm geleiteten Kinderspital wieder begegnen, vgl. Textband S. 91, 136 u. 228–237.
- 27 Geltung des paritätischen Prinzips] Der Begriff bezeichnet seit dem 16. Jahrhundert die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen (nicht aber von Christen und Juden) im öffentlichen Raum, u. a. in der Besetzung öffentlicher Positionen. Hier dürfte die Erinnerung an die Emanzipation der Juden in Preußen hineinspielen. (Vgl. wenige Zeilen später Sammets Übersetzung »gleichstellendes Prinzip«.)
- 34 4–6 Ausnahmen ... vor der bürgerlichen Norm ausgezeichnet sind.] Fast wörtlich übernommen in den Essay *Die Lösung der Judenfrage* (1907), in dem Thomas Mann sie als seine eigene Ansicht formuliert (vgl. GKFA 14.1, 174). Zu den Beziehungen zwischen dieser Szene und dem Essay s. Detering 2004a.
- 22 das Albrechtskreuz dritter Klasse mit der Krone] Die (fiktive) und im Wortsinne drittklassige Auszeichnung zeigt, welche Ehrungen hier einem jüdischen Bürger allenfalls zukommen können.
- 23 Ich werde mich Ihrer erinnern.] Tatsächlich wird der Fürst den Kinderarzt an sein Sterbebett rufen lassen, vgl. Textband S. 136.
- 35 5 Landauer] Vierrädriger und viersitziger Kutschwagen.
- 7 Die weißen Federn auf dem Hute des Leibjägers] NR: »Die grünen Federn auf dem Hute des Leibjägers.« Die Korrektur vorgemerkt im Notizenkonvolut Bl. 81: »: »|jäger mit weißen Federn auf dem Hut. (Hemmung, Schluss)|« (Paralipomena S. 520).
- 16 Dennoch] NR: »dennoch«.
- 36 4–5 Er muß es beständig vor der Welt bravieren.] »Bravieren« (von frz. »braver«: verachten, nicht scheuen): eigentlich »trotzen«, »Trotz bieten« (vorgemerkt im Notizenkonvolut Bl. 3, Paralipomena S. 372); hier: Er muss im Hinblick darauf der Welt beständig tapfer die Stirn bieten.
- 17 zweiter Sohn, sondern] In NR fehlt das Komma.
- 26–27 vor hundert Jahren geweissagt und] NR: »vor hundert Jahren geweissagt – und«. Die Zeitangabe ist nicht wörtlich, sondern, wie

für mündliche Überlieferung charakteristisch, generalisierend zu verstehen: vor langer Zeit. Vgl. im Kapitel *Die Erfüllung die Angabe, die Geschichte von der Prophezeiung sei »von Geschlecht zu Geschlecht«* weitererzählt worden (Textband S. 325).

36 29 *im Fond*] Im hinteren Sitzbereich der Kutsche.

37 6 *Orakelstil*] Der dunkel-mehrdeutige und nach kluger Auslegung verlangende Stil, wie er in der griechischen Antike mit dem Orakel von Delphi verbunden wurde.

6–17 *Die Wirklichkeit ... so viel er vermag.*] Knobelsdorffs Erörterungen skizzieren erstmals in Thomas Manns eine Denkfigur zum Verhältnis von Mythos und Wirklichkeit, die im weiteren Verlauf dieses Werkes reich entfaltet und instrumentiert werden wird, bis zu *Lotte in Weimar*, dem *Joseph-Roman* und dem *Erwählten*. Wenn der vierundsechzigjährige Thomas Mann schreibt, dass »ohne sie [die Prinzengeschichte] weder der »Zauberberg« noch »Joseph und seine Brüder« zu denken sind« ([Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe von »*Königliche Hoheit*«, 1939; GW XI, 574), dann dürfte er vor allem diesen hier knapp und keimhaft entwickelten Gedanken im Sinn gehabt haben.

13–14 *erfüllt zu sehen, was geschrieben steht.*] Übernahme einer biblischen Wendung: In Jesus kommen die Verheißungen des Gesetzes und der Propheten zur Erfüllung (vgl. etwa Mt 1,23).

16–17 *und so möge er uns denn geben,*] Leiser Anklang an den Psalm vom Friedensfürsten im Schlusskapitel *Der Rosenstock* (Textband S. 397): »Er wird leben, und man wird ihm vom Golde aus Reich Arabien geben.«?

25 *hinter dem Kordon*] Von (frz.) *cordon*: Schnur; hinter der Absperrung.

26 *Equipagen*] Herrschaftliche Kutschen.

38 1–3 *Alle Glocken der Hauptstadt läuteten. ... große Illumination*] Vgl. den ersten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 57b, *Paralipomena* S. 469.

Das Land

- 39 1 DAS LAND] Vom ersten Satz an greift das Kapitel umfangreich auf die Notizen zurück; vgl. das von Thomas Mann angelegte Teilkonvolut »Lage des Landes«, Notizenkonvolut Bl. 17a–g (Paralipomena S. 395–402; Bezüge im Einzelnen werden im Stellenkommentar nicht nachgewiesen).
- 2 achttausend Quadratkilometer] Damit ist das Land immerhin gut halb so groß wie das Großherzogtum Baden, das mit etwas mehr als 15 000 qkm der viertgrößte Bundesstaat des wilhelminischen Kaiserreiches war.
- 14–17 Aber während das Bad ... gebracht worden.] Thomas Mann hat diese Geschichte dem realen Vorbild Bad Wildungens nachgestaltet (Notizenkonvolut Bl. 31, Paralipomena S. 417).
- 19 Lithiumsalzen] Salze des Alkalimetalls Lithium werden in der Medizin zur Behandlung manisch-depressiver Psychosen verwendet. Von diesen Quellen wird Spoelmann so angezogen werden, dass sie auf diese sehr indirekte Weise tatsächlich zur Grundlage eines neuen Reichtums werden.
- 20 erschürft] In NR, mit einem sinnentstellenden Druckfehler: »erschöpft«.
- 22 noch nicht gelungen] BA: »noch bicht gelungen« (Druckfehler).
- 40 13 die Forstrente] Finanzielle Erträge der Forstwirtschaft.
- 17 Das Volk liebte seinen Wald.] Die folgende Schilderung dieser romantischen Konstellation par excellence kombiniert Wortfelder und Motivkomplexe romantischer Dichtung einerseits, ökonomischer Terminologie andererseits (vorbereitet im Ministergespräch des letzten Kapitels und schon in dessen erstem Entwurf in der frühen Fassung, Paralipomena S. 534–539 u. 542–546; wieder aufgenommen im Kapitel Die Erfüllung anlässlich der ökonomischen Studien Immas und Klaus Heinrichs).
- 19 Backenknochen] NR: »Wangenknochen«. Die Korrektur vorge­merkt im Notizenkonvolut Bl. 81 (Paralipomena S. 519).
- 26 Die Armen lasen ihr Brennholz im Walde,] Dieses Motiv gehört – wie

das folgende vom Beerensammeln – zugleich zur ökonomisch-juristischen Darstellung und in die Sphäre des Märchenhaften. (In *Hänsel und Gretel* etwa, das im nächsten Kapitel zitiert werden wird, lesen die Eltern ihr Brennholz im Walde, und die verirrtten Kinder sammeln Beeren.)

- 41 1 sich nie mit zahlenden Fremden füllen würde;] NR: »sich wahrscheinlich nie mit zahlenden Fremden füllen würde;«
 4 Stammesbesitz] NR: »Stammesitz« (Druckfehler).
 6 gefrevelt] Zugleich redensartlich und terminologisch (»Forst-« oder »Waldfrevel« ist ein forstwirtschaftlicher Terminus technicus).
 19 Streudünger] Der natürliche Dünger des Waldbodens aus herabfallenden Nadeln, Laub und Totholz.
 24 Fruchterde] Deutsche Entsprechung des lateinischen »Humus«.
 25 infolge Streurechens zu Krüppelbeständen entartet] Durch das Zusammenkehren der Streu aus Nadeln, Laub und Totholz und den daraus folgenden Mangel an Streudünger kommt es zu Klein- und Misswuchs der jungen Bäume.
- 42 1 aus rein fiskalischen Gründen] Allein aus Gründen der Staatsfinanzen.
 11 Milchwirtschaft] In den folgenden Abschnitten wird, nach den forstwirtschaftlichen Darlegungen, ein weiteres ökonomisches Spezialvokabular entfaltet.
 14 in der Entwicklung der ländlichen Bevölkerung] NR: »in der körperlichen Entwicklung der ländlichen Bevölkerung«.
 30 Überhauungen] Überfällungen: Übermaß der Baumfällungen gegenüber der Neuaufforstung.
- 43 4 zu benutzen; statt] NR: »zu benutzen, statt«.
 7 erwachsen] NR: »entzogen«.
 11–14 Verringerung der Staatsschuld ... Speisung der Tilgungskasse] Vom romantischen Wald wird nun durchweg in finanzwirtschaftlichen Termini gesprochen; dabei entspricht die Gegenposition der »Krittler« der (seinerzeit) neuen keynesianischen Wirtschaftstheorie. – Thomas Manns Notizen enthalten hier Seitenangaben

zu einer nicht ermittelten Quelle (Notizenkonvolut Bl. 18, Paralipomena S. 402f.).

- 43 22 Obligationen] Von (lat.) obligatio: Bindung, Verpflichtung; Schuldverschreibungen.
 33 Anleihe zu plazieren] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 17d, Paralipomena S. 400.
- 44 18–19 Inhaber des Finanz-Portefeuilles] Inhaber der Verfügungsgewalt über den Staatshaushalt.
 20 Dr. Krippenreuther] Der Familienname (der vor allem im niederdeutschen Raum verbreitet ist) könnte hier als sprechender Name eingesetzt sein: für den Finanzminister, der »zur Krippe reitet«. In den Notizen wird erwogen, ob die Figur als Adliger eingeführt werden soll; stattdessen entscheidet sich Thomas Mann für die altertümlich-feierliche Schreibweise »Krippenreuther« (Notizenkonvolut Bl. 78, Paralipomena S. 514).
 33–45.1 Ein Wunder, schien es, sei nötig] Nach der Prophezeiung der Zigeunerin zweiter Hinweis auf eine mythisch-märchenhafte Motivation des späteren Geschehens.
- 45 2–3 es liebte seine Fürsten wie sich selbst,] Anklage an das im Matthäusevangelium zitierte Liebesgebot aus dem 3. Buch Mose (Lev 19,18; vgl. Mt 19,19).
 3–4 Erhabenheit der monarchischen Idee ... einen Gottesgedanken] In dieser Formulierung und diesem Kontext eher eine romantische Idee (wie sie sich etwa in Novalis' Glaube und Liebe findet) als eine Reminiszenz an das mittelalterliche oder absolutistische Gottesgnadentum.
 9–10 Zivilliste ... Apanagen ... Krondotation] Die Zivilliste umfasst die Krondotation als parlamentarisch bewilligte Geldrente für einen monarchischen Landesherrn und die Apanage als Geldrente für die nicht regierenden Mitglieder seiner Familie.
 12 Domonialbesitz] Fürstlicher Landbesitz.
- 46 7–8 Marmorkolonnaden ... Oper] Kolonnaden sind Säulengänge; die Aufzählung umfasst Formen höfischer Repräsentation, wie sie vor allem für die absolutistische Barockkultur des 17. Jahrhunderts

kennzeichnend waren. Vgl. den vierten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 79, Paralipomena S. 516.

- 46 12 Prinzessin Katharina] Auch die sparsam-anspruchslose Fürstin trägt einen sprechenden Namen: die Reine.
- 14 Cognaten] Vgl. Stellenkommentar zu S. 1120.
- 18 Albrechtstraße] In BA wechseln die Schreibungen »Albrechtstraße« und »Albrechtsstraße«.
- 19 Bandelier] In NR fälschlich: »Bandalier«. – Über der Schulter getragener Riemen, an dem die Seitenwaffe oder die Pulvertasche hängt. Kugelstab und Bandelier gehören hier zu den barockveralteten Formen höfischer Repräsentation.
- 25 ihre Pas] (frz.) Schritte: vorgeschriebene Tanzschritte im Ballett.
- 27 Freifrau von Rohrdorf] Der Name, in dem das Röhricht eines morastigen Geländes anklingt, betont die dörfliche Abkunft der offenbar (wie die Gräfin Danner am dänischen Hof; vgl. die Erläuterungen zu Holtens Erinnerungen, Quellenlage S. 105ff.) um der Heirat willen nobilitierten Frau.
- 29 Theaterhabitué] Leidenschaftlicher Theatergänger (das Wort hat einen Beigeschmack von Halbwelt).
- 47 7–9 Oberhofmarschall, Oberzeremonienmeister und Hausmarschall in einer Person] Also zugleich oberster Aufseher über die Wirtschafts- und Personalverwaltung eines Fürstenhauses, oberster Aufseher über das höfische Protokoll und oberster Aufseher über den fürstlichen Haushalt.
- 9–10 im Offizendienst] Der wenig gebräuchliche Begriff für das höfische Beamtentum erscheint auch (sehr spät, was für eine nachträgliche Einfügung in den Romantext spricht) in den Notizen mit Verweis auf einen nicht erhaltenen Zeitungsausschnitt, der vielleicht auch Quelle für das Folgende war: »Zu ›Das Land‹: Ausschnitt ›Hofdienste u. Hoffinanz‹, (›Offizendienst‹.)«; Notizenkonvolut Bl. 79, Paralipomena S. 516.
- 10 der Hoflivree] Das Wort bezeichnet hier nicht die Kleidung, sondern metonymisch deren Träger: die niederen Hofbedienten.

- 47 10–11 *Fourieren, Büchsenspannern und Bereitern*] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 11a, Paralipomena S. 386. Fouriere (von frz. »fourier«) sind bei der Infanterie die für Quartier und Verpflegung zuständigen Unteroffiziere; der Begriff »Büchsenspanner« bezeichnet ebenso einen militärischen Fürstendiener wie der »Bereiter«, bei dem es sich sowohl um den Zubereiter eines Gastmahls handeln kann als auch um den (in diesem Zusammenhang wohl eher gemeinten) Zureiter der Pferde (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 1, Sp. 1500).
- 11 *den Hofköchen und Konfektmeistern*] NR: »den Hofköchen, und Konfektmeistern«.
- 13 *des Marstalles*] Der Pferdestallungen sowie der Kutschen und Reitgeschirre.
- 17 *Souper*] Im Unterschied zum Diner leichtere Abendmahlzeit.
- 19 *Remouladensauce*] Vgl. die heitere Darstellung im Notizenkonvolut Bl. 13c, Paralipomena S. 391.
- 22 *strotzender Tafel*] NR: »strotzender Tafel,«.
- 31–33 *Refugien ... hindeuteten*] Diese Schilderung betont, im Gegensatz zu den barocken Zügen der vorangegangenen, die Tradition der aufgeklärt-empfindsamen und Rokokokultur des 18. Jahrhunderts.
- 48 5–6 *Empire-Schlößchen Emeritage*] Schlösschen im klassizistischen Stil des napoleonischen Kaiserreichs. Der seinerzeit beliebte Schlossname »Eremitage« (eigentlich: Eremitenklause) verweist wie die vorangehende Beschreibung vor allem auf die Hofkultur des 18. Jahrhunderts.
- 13–14 *ungeheuren, viereckigen Springbrunnenbecken*] NR: »ungeheuren viereckigen Springbrunnenbecken«.
- 16 *Frühbarock im Geschmack*] Also auch gegenüber den veralteten barocken Hoftraditionen nochmals ehrwürdig-rückständig.
- 18–19 *seinen gemetzten Laubgewinden*] Noch nicht in NR (die Ergänzung vorgemerkt im Notizenkonvolut Bl. 78, Paralipomena S. 514). – Durch Steinmetzarbeit plastisch hervorgehobene Dekorationen.

- 48 20 *splendiden*] Hier: großzügig-noblen.
 23–26 *und als es eines Tages ... Genugtuung ...*] Vorausdeutung auf Spoelmanns als die künftigen Bewohner des Schlosses.
 32 *mit chinesischen Dächern*] Mit pagodenförmigen Dächern wie in der klassischen chinesischen Architektur; seit dem 18. Jahrhundert auch in der fürstlichen Gartenkunst in Europa beliebt. Das Motiv findet sich noch nicht in der ausführlichen Hollerbrunn-Darstellung der frühen Fragmente (Paralipomena S. 533 u. 541); es stammt aus einer Abbildung der Serie *Märkische Schlösser* in der Zeitung *Die Woche* 1907; vgl. Quellenlage S. 134 und die Abb. ebd.
- 49 13 *Erbblindung*] Hier: Undurchsichtigwerden der Fenster und Reflexionsverlust des Spiegelglases.
 18–19 *das Seegrass hervorgucke.*] In Thomas Manns Notizen seit 1905 eines der immer wiederkehrenden Beispiele für die Verarmung des Schlosses; vgl. Notizenkonvolut Bl. 65a, Paralipomena S. 478 (mit Anm.).
 30–31 *»Turris fortissima nomen Domini«*] Zitat aus dem alttestamentlichen Buch der Sprüche Salomos (Spr 18,10); zugleich Anspielung auf Luthers Kirchenlied *Ein feste Burg ist unser Gott* und damit abermals Betonung der protestantischen Prägung des hier geschilderten Großherzogtums seit den Kämpfen der Reformationszeit. Die Wendung findet sich schon unter den frühesten Arbeitsnotizen (6. Notizbuch, S. 33; Paralipomena S. 339).
 32 *Schilderhaus*] Unterstand für die Schildwachen neben dem Schlosseingang.
- 50 7 *Kastellan*] Schlosswächter.
 6–8 *Rosenstock ... trieb er Rosen.*] In Andersens Märchen *Die Schnecke und der Rosenstrauch* erzählt der »alte Rosenstock«, wie er in der warmen Sonne gestanden, den Regen getrunken und aus lauter Glück und Lebenskraft geblüht habe.
 14–15 *ein leiser, aber vollkommen deutlicher Duft*] NR: »ein leiser aber vollkommen deutlicher Duft«.
 18–19 *da oder dort stehe geschrieben.*] Nach der Prophezeiung der

Zigeunerin (Textband S. 36f.) und dem erhofften »Wunder« (Textband S. 44f.) der dritte Hinweis auf eine mythisch-märchenhafte Geschehensmotivation.

- 50 23 Übrigens] In BA: »Ubrigens« (Druckfehler).
 26 eine Polterkammer] Eine Kammer, in der ein Poltergeist umgeht.
 29 zur großen Cour] Der Begriff wird von Thomas Mann selbst erläutert im Notizenkonvolut Bl. 60, Paralipomena S. 472f.
- 51 17 die Residenz] Vgl. Thomas Manns Zeichnung zur Topographie dieses Schauplatzes im Notizenkonvolut Bl. 7a, Paralipomena S. 380.
 21–22 zwei sehr ungleiche Hälften] NR: »zwei ungleiche Hälften«.
 27–28 der Professor für Mathematik, Geheimrat Klinghammer,] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 71, Paralipomena S. 499; der Eintrag lässt vermuten, dass Thomas Mann vorübergehend die Absicht hatte, das Äußere des Gelehrten zu schildern, dies dann im Roman aber doch nicht realisierte.
- 52 4 in Ehren gehalten] So auch in NR. In BA: »In Ehre gehalten« (Druckfehler).

Der Schuster Hinnerke

- 53 1 DER SCHUSTER HINNERKE] Mit der Begegnung zwischen den stöbernden Fürstenkindern und einem noch namenlosen Fremden bricht das dritte Fragment der frühen Fassung ab (vgl. Paralipomena S. 560ff.). Neben den in den Roman übernommenen Anspielungen auf das Märchen von Hänsel und Gretel findet sich dort noch ein expliziter Verweis auch auf *Domröschen* (vgl. Quellenlage S. 138f.).
 13 ein höfischer Ritualist] Ein Kenner und Organisator der höfischen Rituale.
 27 Draperien] Zimmerdekorationen aus Stoffen.
- 54 15 dem selten betretenen Büchersaal] Im Unterschied zur repräsentativen und deshalb hier nur in Anführungszeichen so genannten »Bibliothek« (Textband S. 16 u. 26).

- 54 17 Kabinett] Vgl. Thomas Manns Begriffserläuterungen im Notizenkonvolut Bl. 16, Paralipomena S. 394.
20–21 behandelte es motivisch und sozusagen auf musikalische Art.] Der Umgang des Hofpredigers mit dem Bibelwort entspricht der romantisch-protestantischen Tradition im Sinne Schleiermachers, die ästhetische und religiöse Empfindung zusammen sieht und gemeinsam ansprechen will; die Predigt wird darum hier geschildert wie eine romantische Orchesterphantasie.
- 55 29 Zeremonienmeister] NR: »Zeremonienmeister«.
- 56 4 Klaus Heinrich] Die Namen entsprechen denen von Thomas Manns älterem Bruder (der zugleich den in der deutschen Geschichte häufigsten Kaiser- und Königsnamen trägt) und dem Bruder seiner Frau (sowie denen seines 1906 geborenen ersten Sohnes); dass ihre Initialien zugleich sinnfällig denen des Titels »Königliche Hoheit« entsprechen (und damit wie eine ›orakelhafte‹ Vorausdeutung auf diese vorbestimmte Würde erscheinen können), wird in Thomas Manns Brief an Heinrich vom 16. Oktober 1907 ausdrücklich hervorgehoben (TM/HM, 129).
23 stätierenden] In Statistenrollen auftretenden. – Das Folgende wird zunehmend aus der Perspektive des Säuglings selbst geschildert.
28–29 nach beiden Seiten zurückwiche] NR: »nach beiden Seiten zurückweiche«.
- 57 6–7 Sechsendreißig Schüsse] Vgl. den zwölften Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 65a, Paralipomena S. 479.
8 Ditlind] Lebensweltliches Vorbild ist Thomas Manns mit dem Bankier Josef Löhr verheiratete Schwester Julia (»Lula«); in ungleich pessimistischerer Weise ist diese Ehe später zum Modell der Beziehung von Ines Rodde und Helmut Institoris im *Doktor Faustus* geworden.
13 im Zwiegefühle mit ihr] In den Fragmenten der frühen Fassung ist diese dyadische Einheit der Geschwister noch deutlicher herausgearbeitet; vgl. Paralipomena S. 548 u. 556f. sowie Entstehungsgeschichte S. 36f.

- 57 18 im Duft der violetten Hecken] In den Fragmenten der frühen Fassung werden diese Flieder-Hecken (die dem Schlossnamen »Hollerbrunn«, d. h. »Fliederbrunnen«, entsprechen) noch ausführlich und als Symbol für die Weltabgeschiedenheit der Kinder geschildert; vgl. Paralipomena S. 546f.
- 26–27 in den französischen Märchen] Anspielung auf Charles Perraults *Contes de fées*. In den Fragmenten der frühen Fassung wird das Märchen von Riquet mit dem Schopf noch ausdrücklich erwähnt und in Beziehung zu Klaus Heinrichs Leben gebracht (vgl. Paralipomena S. 558 und Quellenlage S. 139f.).
- 27 Madame aus der Schweiz] Einer der seltenen (die Situierung des fiktiven Großherzogtums in Deutschland andeutenden) Hinweise auf reale Orte und Länder in der Schilderung von Klaus Heinrichs Lebenswelt.
- 58 7–8 Lebten sie also beständig und immerdar auf jener Höhe,] Noch auf die Märchenwelt bezogener Vorklang des dann von Überbein gerne zitierten Schiller-Verses vom Leben auf »der Menschheit Höhen« (vgl. Textband S. 98).
- 12–13 eine calvinistische Pfarrerswitwe] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 39 u. 42, Paralipomena S. 441 u. 444.
- 24–26 »Großherzogliche Hoheit« ... »Königliche Hoheit«.] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 39, Paralipomena S. 441.
- 31 österreichische Joppen] Erneut einer der seltenen Hinweise auf reale Orte und Länder in der Schilderung von Klaus Heinrichs Lebenswelt.
- 59 8 Mangel an Anmut] NR: »Mangel und Anmut«.
- 14 Doktor Veit] Der Name ist eine Kurzform von Valentin; im dritten Fragment der frühen Fassung ist dieser Lehrer Albrechts ausführlicher geschildert (vgl. Paralipomena S. 548f.). Im Roman ist die Figur wohl zugunsten Überbeins reduziert.
- 30 Fragen des *comme il faut*] Fragen des richtigen Benehmens; (frz.) *comme il faut*: wie es sich gehört.
- 31–32 prächtig aufgeschirrten Zierleuten] Von den Schlossbediensteten wird hier gesprochen wie von Pferden im Parade-Geschirr.

- 60 10 Gamaschen] Überstrümpfe ohne Füßlinge; König Friedrich Wilhelm I. führte sie als Teil der Uniform seiner Infanterie in Preußen ein.
- 16 Fangschnüre ... von den Schultern baumelten.] Fangschnüre verbinden ursprünglich die Achsel der Uniform mit der Kopfbedeckung, um deren Verlust zu vermeiden. Hier offenbar im neueren Sinne als metallfarbene, nach militärischem Rang unterschiedlich getönte Zierschnüre, die von der Schulter herabhängen.
- 20 »Du Reiner, du Feiner!«] Hier wie in der Wiederholung im übernächsten Absatz hat NR: »Du Reiner, Du Feiner!«
- 24 Schulrat Dröge] Sprechender Name, abgeleitet aus dem niederdeutschen Adjektiv »dröge«: trocken, langweilig.
- 30 Gehrock] Im 19. Jahrhundert verbreitete knielange, dunkle Herrenjacke, zweireihig und mit vorn übereinander gehenden Schößen; Teil der bürgerlichen Kleidung.
- 61 5 Stramin] Dünnes Baumwoll-Leinengewebe.
- 21–23 wußte auf Verlangen ... lückenlos aufzuzählen.] Im Unterschied zu seinem sonst in mancher Hinsicht verwandten Vorläufer Hanno Buddenbrook, der nicht einmal die Speicher- oder Straßennamen aufzählen kann (GKFA 1. 1, 561), erweist sich Klaus Heinrich zumindest in schulischer Hinsicht als lebens- und lerntauglicher.
- 33–62.1 in das innere Wesen der Erscheinungen einzudringen] Eine deutlich auf Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* verweisende Formulierung (ähnlich wieder Textband S. 69).
- 62 4 Silbersaal] Schon die Beschreibung des Saals ähnelt derjenigen des Eispalastes in Andersens (wenig später explizit genanntem) Märchen *Die Schneekönigin*; vgl. Quellenlage S. 141–144.
- 10 Arabeskenwerk] Rankenornamente nach arabischen Vorbildern.
- 21 einer nachgeahmten Hermelin-Draperie] Nachbildung eines kunstvoll gelegten Hermelinpelzes.
- 25 einander gegenüber, ragten] NR: »einander gegenüber ragten«.
- 30 Schaft-Kandelaber] Kandelaber – von (lat.) *candelabrum*: Kerzenträger – sind große und prunkvolle Kerzenleuchter mit unterschiedlichen, zumeist (wie hier) schaftförmigen Mittelteilen.

- 62 31 den hohen Fenstern] NR: »den weiten Fenstern«.
- 63 7–8 dir als Halt und Stützpunkt zu dienen,] Mit der unbestimmten fiktiven Anrede erzeugt der Erzähler hier eine erhebliche, den Leser einbeziehende Nähe zur Figur. Sie lässt sich auch als deren Selbstanrede lesen und geht damit bis an den Rand des Inneren Monologs. Am anderen Ende der Skala steht dann das »wir«, in dem der Erzähler aus der Perspektive des »Volkes« spricht, vgl. Stellenkommentar zu S. 212⁵⁻⁶.
- 20–21 Haltung und Zucht und beherrschte Entsagung] Tugenden des aufgeklärt-absolutistischen preußischen Königs, mit denen sich Thomas Mann im Friedrich-Projekt intensiv beschäftigt hat und kurze Zeit nach Erscheinen des Prinzenromans in *Der Tod in Venedig* wieder befassen wird; der spezifisch goethische Gebrauch des »Entsagungs«-Begriffes, der hier anklingt, wird in der *Aschenbach-Novelle* deutlicher herausgearbeitet.
- 23 Schneekönigin] Die Titelfigur in Andersens Märchen *Sneedronningen* (1845): Die Schneekönigin, vgl. Quellenlage S. 141–144.
- 64 13 Sprechcour] Der Begriff wird von Thomas Mann selbst erläutert im Notizenkonvolut Bl. 60, Paralipomena S. 472.
- 65 6 en robe de cérémonie] In zeremonieller Kleidung; hier wohl Analogiebildung zu den Ausdrücken »robe de cour« (in den *Memoiren der Baronesse Courtot*, vgl. Quellenlage S. 104 sowie Notizenkonvolut Bl. 11b, Paralipomena S. 388) und »en toilette de cérémonie« (Notizenkonvolut Bl. 13a, Paralipomena S. 390).
- 10–12 wenn Mama mit Juwelen ... zur Verwendung gelangten.] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 68a (mit Anm. 603), Paralipomena S. 488f.
- 18–20 Einiges slawische Blut ... wie die Nacht ihres duftenden Haares so schwarz.] NR: »slawische Blut«. – Die wiederholte Hervorhebung von Kostbarkeit und Kälte, des Dunklen dieser Herrscherin und der »Nacht ihres [...] Haares« stilisiert die Mutter auch nach dem Bild der Königin der Nacht aus Mozarts (und Schikaneders) *Zauberflöte*.
- 21–22 stahlblaue Augen zu dunklen Haaren] Die Mischung »nordländischer« und »südländischer« Körpermerkmale ähnelt derjenigen Tonio Krögers.

- 66 4 Pfau] In der antiken Mythologie Begleiter der Götterkönigin Hera, gilt der Pfau in der barocken Emblematik als Sinnbild der menschlichen Eitelkeit.
- 9 Cercle] (frz.) Wörtlich: Kreis; Empfang, geschlossene höfische Gesellschaft. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 11, 13c und 14, Paralipomena S. 388, 391 u. 393.
- 12 teilhaftig wurden, und] NR: »teilhaftig wurden und«.
- 67 3 einmal die Woche] NR: »einmal der Woche«.
- 8 Fauteuil] (frz.) Gepolsterter Lehnstuhl, Sessel.
- 9–10 »Donnerstage der Großherzogin«] Im Notizenkonvolut Bl. 13c findet sich eine ausführliche Beschreibung der »Donnerstage der Kaiserin« (Paralipomena S. 391).
- 28–29 Wirkung, ... mit seinen seligsten Tönen erzielte,] Der musikalische Vergleich lässt erkennen, dass hier von »Wirkung« diskret auch als einem Schlüsselbegriff der Ästhetik Wagners (und dann der Wagner-Kritik Nietzsches) die Rede ist; vgl. Thomas Manns entsprechende Ausführung im *Versuch über das Theater* (GKFA 14.1, bes. S. 137–140).
- 68 3–4 obgleich er so schlecht zu Pferde saß] Anspielung auf die entsprechenden Schwierigkeiten Wilhelms II. als Kronprinz?
- 9 vor diesen Spazierfahrten] NR: »von diesen Spazierfahrten«.
- 13 am Albrechtsplatze] In Thomas Manns Antwort vom 22. November 1954 auf die (heute nicht mehr auffindbare) Liste von Änderungsvorschlägen, die Erich Neumanns für die (Ost-)Berliner Aufbau-Ausgabe der Werke Thomas Manns erarbeitet und dem Autor geschickt hatte (vgl. Textlage S. 92f.), wird der Umgang mit dem Dativ-e am Beispiel dieses Wortes erörtert: »Zum Beispiel würde es mir widerstehen, »auf dem Albrechtsplatze« zu sagen und nicht »auf dem Albrechtsplatz.« (DüD I, 278) Tatsächlich erscheint der Dativ »Albrechtsplatze« noch zweimal im Text (gegenüber vier Dativ-Formen ohne »e«); da die Formulierung im Brief an Neumann eher dafür spricht, dass hier eine nachträgliche Textänderung vorgeschlagen wird, behält der Textband der vorliegenden Ausgabe in diesen (wie in allen) Fällen den ursprünglichen Wortlaut bei.

- 68 15–16 es galt, sich zusammenzunehmen] NR: »es galt sich zusammenzunehmen«.
20 Abstand wahren] NR: »Abstand nehmen«.
- 69 2–3 wie er die Erscheinungen innig durchdrang:] Wiederum eine deutlich auf Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* verweisende Formulierung (ähnlich Textband S. 61f.).
15 runzlige] NR: »runzliche«.
28–29 den Namen »Klaus-Heinrich-Straße« erhalten] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 27, Paralipomena S. 413.
- 70 1–2 seine Photographie im Schaufenster ... neben denen von Künstlern] Das Motiv gehört (mit der Analogisierung von Künstler und Fürst) zu den frühesten des Königlich Hoheit-Plans. Vgl. im 7. Notizbuch, S. 121 sowie im Notizenkonvolut Bl. 4 und 65a, Paralipomena S. 346, 373 u. 479.
4–5 Er nahm zu an Haltung,] Anklang an das Lukas-Evangelium: »Und Jesus nahm zu an Weisheit und Wuchs und Gnade bei Gott und den Menschen.« (Lk 2,52)
- 72 9–11 seine stahlfarbenen Augen ... in die Länge zu ziehen schienen.] Wie die hoch sitzenden Wangenknochen (und später die »Kirgisenaugen« Hippes und Clawdias im *Zauberberg*) eine Reminiszenz an Thomas Manns Mitschüler Willri Timpe. Auch der im nächsten Satz geschilderte Haarschnitt erinnert eher an Willri als an Thomas Mann (vgl. die Abbildungen in Wysling/Schmidlin 1994, S. 209).
12–13 rechtwinklig beschnitten] Im dritten Fragment der frühen Fassung wird so noch das Haar des Kammerherrn von Trautenau, des Galans von Klaus Heinrichs Mutter, beschrieben (Paralipomena S. 554); auf dem späten Notizblatt 78 wird der Haarschnitt dann Klaus Heinrich zugeordnet (Paralipomena S. 515).
17 runzligen] NR: »runzlichen«.
- 73 33 Greifenköpfen] Greife(n) sind in der griechischen Mythologie Mischwesen aus Löwen und Adlern; häufig in der Wappenkunst dargestellt.
- 74 15–16 sie würden niemals den Weg finden ... und Hungers sterben.] An-

spielung auf Grimms Märchen *Hänsel und Gretel*. (Im Gegensatz zum Märchen aber erscheint dann hier anstelle der bösen Hexe nur der arme Schuster.)

- 74 21 Wandelganges] NR: »Wendelganges«.
30–75.12 Es war ein Mann ... waren wie Risse.] Die Schilderung folgt einer Bildvorlage in *Velhagen & Klasings Monatsheften* 1906: »Schwarzwälder Bauer« von Hans Thoma (vgl. Notizenkonvolut Bl. 65b, *Paralipomena* S. 481, *Quellenlage* S. 132f. und die Abb. S. 129).
- 75 11 seines geröteten Gesichtes] NR: »seines gewölbten Gesichtes«.
26–27 den nächsten Weg nach dem nächsten Ausgang bekanntzugeben?] Mit dieser – wenn auch etwas anders formulierten – Bitte des dort noch namenlosen Fremden endet das dritte Fragment der frühen Fassung; vgl. *Paralipomena* S. 562.
- 76 21 denn ich hab' mich geärgert] NR: »Denn ich hab mich geärgert«.
Auch in den weiteren Reden Hinnerkes fehlen im Vorabdruck durchweg in vergleichbaren Fällen die Apostrophe.
29 Kalesche] Einspänniger, vierrädriger, leichter Pferdewagen.
- 77 3–4 da gibt es viele] In NR (entsprechend der älteren, im *Buddenbrooks*-Erstdruck von 1901 noch durchweg verwandten Schreibkonvention): »da giebt es viele«.
11 Kujone] Schurken (die andere kujonieren: absichtsvoll schlecht behandeln). – Hinnerkes Schilderung der Lakaien geht zurück auf Notizenkonvolut Bl. 65a, *Paralipomena* S. 478 (dort sind bereits alle drei Hauptmotive entworfen: das Umherirrenlassen, das Geschlossenhalten der Tür, das Zurückhalten der Waren).
13–14 Kujone? dachte Klaus Heinrich ... er wagte nicht, zu fragen.] NR: »Kujone? Dachte Klaus Heinrich [...] er wagte nicht zu fragen.«
24–25 hab' mich ... bekanntgegeben?] NR: »hab mich [...] bekannt gegeben?«
25 Hinnerke] Bei diesem Namen handelt es sich um den Diminutiv des niederdeutschen Vornamens »Hinrich« (hochdeutsch Heinrich). Im Notizenkonvolut wird auf demselben Blatt 65b, das die Bildvorlage für die Figur festhält, auch der zunächst vorgesehene Name »Süderßen« durch »Hinnerke« ersetzt (*Paralipomena* S. 481).

- 77 31 Sporenkämpchen] Kleine Leder- oder Stoffkappen, die als Schutzvorrichtung über die Stiefelsporen geschoben werden.
- 78 8 nicht, weil ich] NR: »nicht weil ich«.
- 11 Durchstecherei] Eine geheime, mit anderen verabredete Betrügerei (Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 2, Sp. 1691).
- 14 KammerdienerPrah] Er wird im »Figuren«-Inventar auf Bl. 72b des Notizenkonvoluts eigens aufgeführt, vgl. Paralipomena S. 503.
- 79 2–3 komme aus aller Kontenanz.] Von (frz.) contenance: Haltung. Der Schuster gebraucht den bemüht höfischen Ausdruck standesgemäß ungeschickt.
- 22 so was Schlechtes] NR: »so was schlechtes«.
- 80 5 ohne Skrupeln] Diese ungewöhnliche Pluralform gehört zu Thomas Manns idiolektischem Sprachgebrauch; vgl. im Notizenkonvolut Bl. 77a (Paralipomena S. 512) und Buddenbrooks (GKFA 1.1, 521).
- 19–20 bugsieren] NR: »buchsieren«.
- 25 macht Reverenz] Erweist (durch Verbeugung) seine Ehrerbietung.
- 82 11–12 mit solcher entsetzten Freude] NR: »mit solcher entsetzter Freude«.
- 13 seine Hoheit] NR: »Seine Hoheit«.

Doktor Überbein

- 83 4 Konvikts] Ein »Konvikt« ist eigentlich ein Wohnstift für Theologiestudenten; in Süddeutschland und Österreich bezeichnet der Ausdruck allgemein ein Internat (mit einem Beiklang des Monastischen).
- 5–6 Jagdschloß »Fasanerie«] Ein Schloss namens »Fasanenhof« wird bei Holten, *Vom dänischen Hofe*, S. 87 (vgl. Quellenlage S. 105ff.) erwähnt; eine mögliche Bildvorlage aus der Woche hat Thomas Mann im Notizenkonvolut Bl. 66 vermerkt (Paralipomena S. 484).
- 14 Remise] Wagenschuppen.
- 18–19 gewalzte Spielplätze] Hier wohl Plätze, um die Pferde zu tummeln.

- 83 22 Stavenüter] In dem niederdeutschen Namen klingt sowohl der Geburtsort des von Thomas Mann von Jugend an geschätzten niederdeutschen Schriftstellers Fritz Reuter an (Stavenhagen) als auch der im *Versuch über das Theater* (1908) erwähnte Schriftsteller Bernhard Stavenhagen (GKFA 14.1, 162).
- 27–29 ein Trümmerhauff, ein Gumpelach, ein Platow, ein Prenzlau und ein Wehrzahn.] Alle Namen erscheinen (teilweise mit verschiedenen Vorformen) bereits auf dem (bereits vor Ende 1905 begonnenen, aber über unbestimmte Zeit verbesserten und ergänzten) Blatt »Figuren« (Notizenkonvolut Bl. 72a, Paralipomena S. 502f.). Thomas Manns Lübecker Mitschüler Graf Vitzthum mag für Bogumil Graf Prenzlau Pate gestanden haben. Die Namen »Platow« und »Prenzlau« sind markant preußisch. Der Name »Wehrzahn« war ursprünglich offenbar für zwei Komtessen vorgesehen, die nun den zarteren Namen Hundskeel tragen (vgl. Textband S. 365 und Notizenkonvolut Bl. 79, Paralipomena S. 517).
- 30 ein Gig] Zweirädriger, offener, leichter Pferdewagen.
- 84 6 Gymnasialprofessor Kürtchen] Der sprechende Name ist die Verniedlichungsform des in der Romantik als Rittername geltenden »Kurt«. Als Name war zuerst »Hempel« vorgesehen (vgl. Notizenkonvolut Bl. 72a, Paralipomena S. 502).
- 21 Hoffmannstropfen] Nach dem Arzt Friedrich Hoffmann (1660–1742) benanntes Gemisch aus Äther und Alkohol, gegen Ohnmachten verwendet.
- 22 die Schlüssel der Anstalt] In BA ebenso wie in NR: »die Schlüssel der Anstalt« (Druckfehler).
- 30 ein Turnmeister, namens Zotte] Der sprechende Name spielt mit dem Wort »(Haar-)Zotten«, die das Unzivilisiert-Rauhe des Lehrers für Körperertüchtigung hervorheben.
- 31–32 Überbein, mit Vornamen Raoul.] Die Figur des Leistungsethikers, in dessen jetzigem Namen ironisch auf Nietzsches »Übermenschen« angespielt wird (ein »Überbein« ist eine krankhafte zystenartige Verdickung an Gelenken oder Sehnenscheiden), hieß in allen Notizen, aber auch bis kurz vor der ersten Veröffent-

lichung des Romans in der Neuen Rundschau noch »Hutzelbein«; im Zeitschriftenabdruck ist dieser Name einmal versehentlich stehen geblieben (vgl. Stellenkommentar zu S. 85²¹⁻²²). Dieser ursprüngliche Name spielt auf den Münchner Arzt Maurice Hutzler an (vgl. Entstehungsgeschichte S. 51f.); zu dieser Namenwahl mögen Anklänge an das niederdeutsche »Hutzel« (gedörrte Birnen), das »Hutzelmännlein« und womöglich noch Wilhelm Buschs *Hans Huckebein, der Unglücksrabe* beigetragen haben (Mendelssohn 1996 II, S. 1193). Die Doppelung von französischem Vor- und deutschem Familiennamen entspricht auch jetzt noch dem Münchner Vorbild (wie demjenigen Tonio Krögers). Schößler 2001, S. 254 weist darauf hin, dass der Vorname dem zum Weimarer Verehrerkreis Friedrich Nietzsches gehörenden ersten Biographen des Philosophen entlehnt sein könnte: Raoul Richter.

- 85 9 Gabelfrühstück] Leichte warme Mahlzeit als Frühstück.
 21-22 Was Doktor Überbein betraf,] NR: »Was Doktor Hutzelbein betraf,« (versehentlich nicht ausgeführte Korrektur).
 31 O Eure Ahnungslosigkeit!] So seit BA; in NR noch, mit einer ironischen Reminiszenz an die höfischen Schreib- (nicht Rede-) Konventionen des 18. Jahrhunderts: »O Ew. Ahnungslosigkeit!«
- 86 5 körperlichen Exerzitien] Strenge körperliche Übungen.
 6 so zwar, daß] Altertümlich für: und zwar so, dass.
 19 zur Gefährtschaft] Etymologisch: als Reisebegleiter. Der Begriff (in dem hier wohl auch die Spannung von höfischer Rolle und persönlicher Kameradschaft mitklingen soll) bezeichnet vor allem im 16. und 17. Jahrhundert eine Reisegesellschaft.
 27 Hausministeriums] Brockhaus. Bd. 8, S. 881: »das Ministerium für die Angelegenheiten des regierenden Hauses. Das H. in Preußen ist abgesondert von den übrigen Ministerien [...]. Den Geschäftskreis bilden die persönlichen Angelegenheiten der königl. Familie, insbesondere Testaments-, Ehe-, Vormundschaftssachen, überhaupt die ganze sog. freiwillige Gerichtsbarkeit, ferner die Angelegenheiten der Hofchargen und Erbämter [...], die Standesangelegenheiten, die Verwaltung der Fideikomnisse der Krone und des königl. Hauses.«

- 87 15 Sacco-Anzug] Leichter Straßenanzug (seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts).
 15 Lawn-Tennis] Brockhaus. Bd. 10, S. 1022: »ein englisches, seit Jahren auch in Deutschland sehr verbreitetes Ballspiel zwischen 2 oder 4 (ausnahmsweise auch 3) Personen, hervorgegangen aus dem jeu de paume«; entspricht in den Grundzügen dem heutigen Rasentennis.
- 32–33 Seine rechte Hand war ziemlich breit] Mehrmals in Thomas Manns Werk ein Charakteristikum von Künstlergestalten – so bei Hanno Buddenbrook (GKFA 1.1, 466), so noch bei Goethe in Lotte in Weimar (s. Das siebente Kapitel; GKFA 9.1, 321f. mit Stellenkommentar).
- 88 13 Raoul Überbein war kein schöner Mann.] So auch in Thomas Manns Verteidigung Samuel Lublinskis gegen Theodor Lessing: »Herr Lublinski ist kein schöner Mann, und er ist Jude.« (GKFA 14.1, 222)
 28 mit genauer Not] Veraltete Redeweise: mit knapper Not.
- 90 9 Sie hielten die Tete,] NR: »Sie hielten die Tête,«. Von (frz.) tête: Kopf. Militärisch: Sie ritten in der vordersten Abteilung, an der Spitze (eigentlich: einer Infanterie- oder Kavallerieeinheit).
 9–10 Schecken ... Fuchs] Geflecktes bzw. rotbraunes Pferd.
 11–12 Blätterfall, durch Frühjahrsschmelze] NR: »Blätterfall durch Frühjahrsschmelze«.
 28 »ein gewisser« Schmalhans war Küchenmeister gewesen] Überbein gebraucht spöttisch die Redensart, dass »Schmalhans Küchenmeister« sei: dass Armut und Hunger herrschten.
- 91 2 Seminausbildung] Im Gegensatz zu Gymnasialprofessor Kürtchen hat Überbein eine akademische Ausbildung erst nach der ersten Berufsausübung als Volksschullehrer nachholen können (vgl. Textband S. 92).
 12–16 Aber solche Bedingungen ... Auf die Leistung gestellt sein,] Diese Bemerkungen – und die später zunächst im Dialog mit Klaus Heinrich am Ende des Imma-Kapitels, dann nach Überbeins Selbstmord im Kapitel Die Erfüllung nachgetragene Vorgeschichte Überbeins (vgl. Textband S. 300–304 u. 381–386) – sind teilweise

wörtlich übernommen aus der deutlich autobiographisch getönten Nacherzählung des (nicht namentlich genannten) Shakespeare'schen *Othello* als einer exemplarischen dramatischen Außen-seiterdarstellung in Thomas Manns *Versuch über das Theater* (1908) und in dem schon selbständig vorab erschienenen V. Kapitel daraus: *Das Theater als Tempel* (1907). Der Vergleich zeigt trotz Differenzen im Detail, dass Thomas Mann mit der Figur Hutzelbeins / Überbeins den Versuch unternimmt, denselben »psychologische[n] Typus« (GKFA 14. 1, 156) – freilich mit seinerseits ebenso plakativen Mitteln, wie er sie dort dem Dramatiker im Gegensatz zum Romancier unterstellte – zum Gegenstand eines Romans zu machen: »Man denke sich den folgenden dichterischen Charakter. Ein Mann, edel und leidenschaftlich, aber auf irgend eine Weise gezeichnet und in seinem Gemüt eine dunkle Ausnahme unter den Regelrechten, unter ›des Volkes reichen, lockigen Lieblingen‹; vornehm als Ausnahme, aber unvornehm als Leidender, einsam, ausgeschlossen vom Glücke, von der Bummelerei des Glücks und ganz und gar auf die Leistung gestellt. Gute Bedingungen, das alles, um die ›Lieblinge‹ zu überflügeln, welche die Leistung nicht nötig haben; gute Bedingungen zur Größe. Und in einem harten, strengen und schweren Leben wird er groß, verrichtet öffentlich ruhmvolle Dinge, wird mit Ehren geschmückt für seine Verdienste, – bleibt aber in seinem Gemüt eine dunkle Ausnahme, sehr stolz als ein Mann der Leistung, aber voller Mißtrauen in sein menschliches Teil und ohne Glauben daran, daß man ihn lieben könne. Da tritt ein junges Weib in sein Leben, ein lichtiges, süßes, vornehmes Geschöpf. Sie liebt ihn um deswillen, was er tat und litt, sie verschmäht alle lockigen Lieblinge und erwählt ihn. Sein ungläubiges Entzücken lernt den Glauben. Sie wird seine Frau, und er ist in der Ehe fern von Eifersucht. ›Sie hatte Augen ja und wählte mich.‹ Sie ist seine Versöhnung mit der Welt, seine Rechtfertigung, seine Vollendung, sie ist sein menschlicher Adel in Person. Und nun wird durch eine teuflische Ohrenbläserei dieser Mann langsam mit dem Verdacht vergiftet, daß sein Weib ihn mit ir-

- gend einem glatten und gewöhnlichen Burschen hintergehe. Langsam, unter Qualen zerfrißt der Zweifel seinen Stolz, seinen jungen Glauben an das Glück. Er ist dem Zweifel nicht gewachsen, er ist nicht sicher, die bittere Erkenntnis stellt sich ein, daß seinesgleichen nie sicher sein kann, daß er sein Leben niemals auf Glück und Liebe hätte gründen dürfen und daß mit dem Glauben an dieses Liebesglück nun auch sein Leben vernichtet ist. ›Warum vermählt' ich mich?!‹ Er bricht zusammen; und der Rest ist das Chaos, ist Mord und Selbstmord.« (GKFA 14.1, 119f.; vgl. ebd. S. 155f. und den Kommentar in GKFA 14.2, 175f.)
- 92 29–30 in seiner lustig bramarbasierenden Art] In seiner aufschneiderisch-großsprecherischen Art (nach der Theaterfigur des Bramarbas oder Capitano in der *Commedia dell'arte*).
- 93 21–22 Eine sinnbildliche Existenz,] Vgl. 7. Notizbuch, S. 128 und Notizenkonvolut Bl. 4 und 6 (Paralipomena S. 352, 373 u. 379) sowie Entstehungsgeschichte S. 18f.
- 94 17–22 »Menschen, Menschen sind wir alle« ... Ein bequemes Lied,] Geht zurück auf den Münchner »Gassenhauer« »Menschen, Menschen san mer Alle«; vgl. Notizenkonvolut Bl. 22a (Sammlung von Notizen zu »Dr. Hutzelnbein«, Paralipomena S. 406).
- 18 Doktor Überbein gab] BA: »Doktor Überbein gab« (Druckfehler).
32–95.13 ein Mann von etwelchem geistigen Bedürfnis ... die Liebe zu ihrem Schicksal,] Überbeins Worte sind vorformuliert im Notizenkonvolut Bl. 23–24, Paralipomena S. 409f.
- 95 5 fürs Haus] Ungewohnt wörtliche Eindeutschung des lateinischen »pro domo«: in eigener Sache.
- 12–13 die Liebe zu ihrem Schicksal] Anspielung auf den in Nietzsches Philosophie wichtigen Begriff des »amor fati« (s. z. B. *Die Fröhliche Wissenschaft* Nr. 276 und *Nietzsche contra Wagner*, Epilog Nr. 1).
- 13 ich wünsche nicht] In NR ist das »nicht« noch nicht hervorgehoben.
- 16–17 ein Zigeuner] Das Bild von den »Zigeuner[n] im grünen Wagen« resümiert u. a. in *Tonio Kröger* den Inbegriff unbürgerlich-liederlicher Lebensformen (vgl. GKFA 2.1, 247f., 252, 265 u. 294).

- 95 23–28 die sichtbarste ... Form des Außerordentlichen auf Erden ... Verachtung] Vorformuliert im Notizenkonvolut Bl. 22a, Paralipomena S. 407.
- 30–31 Es sind taktlose Bälge,] Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 1, Sp. 1085 kennt (mit einem Hinweis auf Jean Paul) bei »Balg« als Bezeichnung für ein Kind im Plural statt des heute gebräuchlichen »Bälger« auch die hier benutzte Form »Bälge«.
- 96 5–11 Wo ist Größe? ... Aber die Hoheit ist rührend,] Teilweise wörtlich vorformuliert im Notizenkonvolut Bl. 24, Paralipomena S. 410. Die Gegenüberstellung von »Größe« und »Hoheit« findet sich auch im ersten Fragment der frühen Fassung (Paralipomena S. 526).
- 15–16 besonders Klaus Heinrichs Geburtstag] Vgl. den drittletzten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 66, Paralipomena S. 484.
- 16 Theaterbesuch] Der Theaterbesuch des Prinzen Klaus Heinrich dient wie der des Hochstaplars Felix Krull (Erstes Buch, Fünftes Kapitel; GW VII, 286–295) nicht nur der ästhetischen Verzauberung durch die Kunst (wie Thomas Mann sie u.a. im Versuch über das Theater beschreibt, GKFA 14.1, 123–168), sondern zugleich auch der Selbstbespiegelung und Selbstreflexion der Künstlerfigur.
- 18–19 Proseniums-Hofloge] Fürstliche Theaterloge unmittelbar neben der Bühne (im Gegensatz zur dieser gegenüberliegenden Fürstenloge).
- 26–27 die »Zauberflöte«] Mozarts Oper Die Zauberflöte mit dem Libretto von Schikaneder (Uraufführung 1791).
- 31–33 »Er ist ein Prinz!« ... ein Mensch!«] Zitat aus dem Dialog Sarastro/Sprecher zu Beginn des 2. Aufzugs der Zauberflöte. Vgl. im Notizenkonvolut das »Dr. Hutzelbein«-Blatt 22a (Paralipomena S. 407) sowie 7. Notizbuch, S. 122 (Paralipomena S. 347).
- 97 2 Privat-Repetition] Private Unterrichtsstunde zur Wiederholung des Lernstoffs.
- 2–3 Klaus Heinrichs Bücherzimmer] Als historisches Vorbild diente offensichtlich Humboldts Arbeitszimmer in Schloß Tegel, vgl. Quellenlage S. 132 u. die Abb. S. 128.

97 7–12 Es gibt Paradoxe ... wahrer ...] Vgl. 7. Notizbuch, S. 121 (Paralipomena S. 346). Hier auch eine Adaption von Marx' viel zitiertem Diktum über das Verhältnis seiner eigenen Philosophie zu derjenigen Hegels.

15–16 von welchen das Volk spricht: »Es sind schließlich auch Menschen«] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 22b und den Entwurf eines Hutzelbein/Überbein-Monologs auf Bl. 23 (Paralipomena S. 408 u. 409).

19 die Figur des principe uomo] Der keineswegs geläufige Begriff bezeichnet das aufgeklärte Ideal des humanen Fürsten (in Analogie zum »uomo virtuoso«, als den Machiavelli in seinem gleichnamigen Hauptwerk den idealen Principe beschreibt), wie etwa Friedrich II. von Preußen es in seinem *Anti-Machiavell* geschildert hat. Ebenfalls bereits im Notizenkonvolut auf dem »Dr. Hutzelbein«-Blatt 22a (Paralipomena S. 407).

20 ein Greuel] NR: »ein Gräuel«.

22–30 Fürsten und Außerordentliche ... schafft,] Annähernd wörtlich übernommen aus den Prologen des ersten und zweiten Fragments der frühen Fassung; vgl. Paralipomena S. 526f. u. 532f.

32 Repräsentieren, für viele stehen, indem man sich darstellt,] Übernahme aus dem Notizenkonvolut Bl. 23 u. 24 (Paralipomena S. 409f.) – zugleich ein Grundgedanke des programmatischen Essays *Bilse und ich* (1906; GKFA 14.1, 95–111). Mit Blick auf diesen Roman resümiert Thomas Mann ihn pointiert gegen Ende von [Über »Königliche Hoheit« II]: »In mir lebt der Glaube, daß ich nur von mir zu erzählen brauche, um auch der Zeit, der Allgemeinheit die Zunge zu lösen.« (GKFA 14.1, 242)

98 5 vielleicht mehr, als gut war.] Wörtliche Wiederholung einer Wendung, mit der Überbeins Einfluss auf Klaus Heinrich bereits anlässlich seiner ersten Erwähnung kommentiert worden ist (vgl. Textband S. 84).

9–10 Expektionen] Herzenergieießungen; von (lat.) ex pectore: aus dem Herzen; vgl. *Betrachtungen eines Unpolitischen, Vorrede* (GW XII, 12).

23 am dritten Tage] Hier redensartlich (wohl in Analogie zur biblischen Wendung) für eine kurze Zeitspanne.

- 98 25–26 »auf der Menschheit Höhen wandle«] Das leitmotivisch wiederholte Zitat stammt aus Friedrich Schillers Schauspiel *Die Jungfrau von Orleans*. Dort sagt König Karl VII. zu Johanna: »Drum soll der Sänger mit dem König gehen, / Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.« (I, 2; V. 484f.) Der im Roman nicht mitzitierte erste Vers formuliert jene Analogie von Fürst und Dichter, die am Anfang von Thomas Manns Plan einer Erzählung *Königliche Hoheit* stand (vgl. Entstehungsgeschichte S. 12–20 u. Notizenkonvolut Bl. 22b, Paralipomena S. 408).
- 31 Ditlind] Die Namensform wechselt ohne erkennbares Prinzip mit »Ditlinde«.
- 99 12 kontrapunktierte] Komponierte nach den musikalischen Prinzipien des Kontrapunkts.
- 101 12–102.3 Er lehnte dort, ... nie etwas davon verstehen!«] Überarbeitete und erweiterte Fassung der ursprünglich knapperen Szene in NR; vgl. die folgenden Einzelkommentare.
- 13 der glasierten Ziegelmauer] Vielleicht nach dem Vorbild des Lübecker Katharineums.
- 14–15 die fünfzehn Insassen der Oberprima] NR: »die achtzehn oder zwanzig Kameraden«.
- 16–21 Es waren nur ... war Vorschrift.] Die beiden Sätze sind in BA neu eingefügt; entsprechend wurde der folgende Dialog im Hinblick auf die Du/Sie-Frage modifiziert.
- 18 die Selekt] Brockhaus. Bd. 14, S. 837: »an manchen höhern Lehranstalten eine besondere Klasse, in die die ausgezeichnetsten Schüler der obersten Klasse gesetzt werden.«
- 21–23 Klaus Heinrich sprach mit einem ... Verbeugungen antwortete.] NR: »Er sprach mit einem von ihnen, der ein wenig aus dem Halbkreise hervorgetreten, ihm nahe getreten war und ihm unter kurzen kleinen Verbeugungen antwortete.«
- 25 »Hast du den deutschen Aufsatz] NR: »Haben Sie den deutschen Aufsatz [...]?«
- 27 »Nein, Prinz Klaus Heinrich] NR: »Nein, Großherzogliche Hoheit [...]«

- 101 31 »O, Sie werden . . . du wirst schon wissen!«] NR: »O, Großherzogliche Hoheit werden schon wissen . . .«
 32 Du hast ja eine Eins] NR: »Sie haben ja eine Eins«.
- 102 1 »Ja, Prinz Klaus Heinrich] NR: »Ja, Großherzogliche Hoheit [. . .]«
 1–2 Glück . . . Verdienst] Vielleicht eine Anspielung auf die von Thomas Mann gerne zitierten Verse 5061–5064 von Goethes *Faust* (Teil II, 1. Akt): Mephistopheles: »Wie sich Verdienst und Glück verketten, / Das fällt den Toren niemals ein; / Wenn sie den Stein der Weisen hätten, / Der Weise mangelte dem Stein.« (Vgl. z. B. *Vorwort zu einem Roman*, 1913; GKFA 14.1, 387.)
 14 Professor Nicolovius] Der Humanistename des Gelehrten verweist diskret auf Goethe: Alfred Nicolovius, Goethes Großneffe und erster Bibliograph (*Verzeichnis einer Sammlung der Goetheschen Werke [. . .]*, 1826), war Professor der Rechte in Königsberg und Bonn; 1828 veröffentlichte er seine Sammlung *Über Goethe. Literarische und artistische Nachrichten* (Wilpert 1998, S. 768f.).
 17–18 sie machten »Ho, ho, ho!« im Chor] Unauffälliger Vorklang desselben Rufes in der (weit weniger harmlosen) Bürgerball-Szene, in der auch der »Chor« wieder erscheint; vgl. Textband S. 114f. und Stellenkommentar zu S. 112^{9–10}.
- 103 7 Schickedanz] Der sprechende Name bezeichnet einen Tanzordner bei einer Tanzveranstaltung.
 20–22 Jemand sagte . . . nicht dabei sind!«] NR: »Jemand sagte in Hinblick auf Anselm Schickedanz geradezu: »Ja, Großherzogliche Hoheit, den sollten Großherzogliche Hoheit sehen, wenn Sie nicht dabei sind!«
- 104 7–8 Fräulein Unschlitt, die Tochter des vermögenden Seifensieders,] Der sprechende (und spöttisch-herabsetzende) Name bezeichnet den aus tierischen Fetten gewonnenen Talg, wie er u. a. zur Seifenherstellung benötigt wurde.
 10–13 Bürgerball . . . »Zum Bürgergarten«] Das Motiv hat eine längere und für Thomas Manns Arbeitsweise aufschlussreiche Vorgeschichte. In den Paralipomena erscheint zunächst nur die Reisenotiz »Zum Bürgergarten«, bezogen auf ein Gasthaus in Ru-

dolstadt (Oktober 1903; 7. Notizbuch, S. 125). Eine Seite später erscheint dieser Ort bereits als symbolisches Gegenstück zur formalen Welt des Hofes und als Ziel prinziplicher Wunschträume (Paralipomena S. 349f.). Auf Bl. 43a des Notizenkonvoluts wird die Ortsbezeichnung dann verbunden mit dem auf Bl. 2 zuerst für sich vermerkten »Bürgerball«: »Bürgerball im »Bürgergarten« (Paralipomena S. 372 u. 445); Vorbild dafür ist vermutlich die bei Holten erzählte Episode mit dem dänischen König Frederik VII. bei den »Bürgerbällen« in Flensburg (vgl. Quellenlage S. 107).

104 18–19 Leibrock] Nach Auskunft des Brockhaus. Bd. 16, S. 82 (zum Stichwort »Uniform«) ursprünglich Bezeichnung des von den berittenen Truppen zu tragenden Uniformfracks.

31 Kapothütchen] NR: »Capothütchen«. – Kleiner, eher zur bürgerlichen als zur aristokratischen Garderobe gehörender, unter dem Kinn gebundener Damenhut.

105 1–2 im Vestibüle] Von (lat.) vestibulum: in der Vorhalle, Eingangshalle.

11 Polonaise] (frz.) Polnischer Tanz; Tanz, bei dem die Tanzenden eine lange, sich teilende und wieder schließende Reihe bilden.

106 12 Vorhemd] Die zwischen dem Brustausschnitt eines Herrenrocks und dem Hemd eingeknöpfte, gestärkte Hemdattrappe.

20 zu Balle gehen] Die Redensart erscheint ähnlich auch in Lotte in Weimar: »Als wir damals mit der Base zu Balle fuhren im Wagen [...]« (Drittes Kapitel; GKFA 9.1, 125); hier wie dort erzeugt sie ein leicht altertümliches Kolorit.

107 2 Mull] Leichtes, weitmaschiges Baumwollgewebe.

7 Quadrille] Brockhaus. Bd. 13, S. 543: »ein franz.[ösischer] Tanz [...] von munterm Charakter, der von vier Paaren getanzt wird«. Hier auch eine Reminiszenz an eine Schlüsselszene in Tonio Kröger, in der Tonio sich öffentlich blamiert, weil er »unter die Damen geraten« ist, und an die er sich selbst während seines Dänemark-Aufenthalts erinnert fühlt (s. GKFA 2.1, 258f. u. 308–315). Vgl. hier die Bemerkung, Klaus Heinrich stehe »ratlos, wohin er gehöre« (Textband S. 108).

- 107 14 Lancier] Wörtlich: Lanzenreiter (frz.); laut Brockhaus. Bd. 10, S. 911: »auch Bezeichnung der Quadrille à la cour«.
- 24 Crayon] Zeichen- oder Farbstift.
- 108 4–5 mit Fräulein Unschlitt antreten] NR: »mit Fräulein Unschlitt eintreten«.
- 109 3 avancierten] Sich im Tanz nach vorn bewegten.
- 4 Kratzfuß] Zeremoniell-verzierte Verneigung.
- 9 Brödchen] Die ältere Schreibweise wechselt in BA mit der neueren: »Brötchen«.
- 13–14 zwischen den Linien] Militärischer Begriff; der Tanzboden erscheint als Kampfzone.
- 21–22 die Englischen Ketten] Tanzfigur der Quadrille.
- 110 1 in der Großen Kette] Im abschließenden Reihentanz aller.
- 5–6 Verirrungen, Verwirrungen] Anklang an den (redensartlichen) Titel von Fontanes Roman Irrungen, Wirrungen (1888).
- 10 Hemdeinsatz] Wie Vorhemd (s. Stellenkommentar zu S. 106¹²).
- 12 Begeisterung] Das Wort lässt sich hier, zumal angesichts der folgenden dionysischen Ausschweifungen, wieder als die wörtliche Übersetzung des griechischen ἐνθουσιασμός (Erfüllung mit dem göttlichen Geist) lesen, aus dem es etymologisch hervorgegangen ist.
- 27–28 Sammet-Taburets] Samtbezogener niedriger Sessel ohne Lehne (von frz. tabouret).
- 112 9–10 die anstößigen Vorgänge ... unbegreiflichen Ausschreitungen] Die sich anschließende Szene folgt weitgehend – ähnlich wie in Thomas Manns 1912 erschienener Novelle *Der Tod in Venedig* Aschenbachs Traum (vgl. GKFA 2.1, 582ff.), als dessen Vorstudie sie sich lesen lässt – der Darstellung des dionysisch-rauschhaften Festes in Friedrich Nietzsches *Die Geburt der Tragödie*. Vgl. außer dem Begriff des »Rausches« selbst das Bildfeld von Hitze und Dunkelheit (Klaus Heinrich fühlt eine Lust, die »sich an sich selber erhitzte«, und ein »seltsam heiße[s] Erschrecken«; er sieht »eine Lust in aller Augen glimmen« und fühlt auf seinen Wangen die »Hitze brennen«, während sein Blick »verdunkelt [ist] von einer weichen Ver-

wirrung«), das Erlebnis des »warme[n], herrliche[n] ›Wir‹« als Auflösung des principium individuationis im »Rund- und Reigentanz«, den Übergang von Festfreude in »Zerstörungslust« und das an die Ekstase der Mänaden erinnernde Reißen an den Kleidern, den Übergang ins scheinbar subjektlos-eruptive Geschehen (»zuweilen brach es wild und höhnisch hervor«), schließlich die Steigerung zu »Schwindel«, »Wirbel« und »Trubel« und ins »böser [...] und entzügelter« gejohte »Ho, ho, ho!« des dionysischen »Chor[es]«. Skizziert und ansatzweise gedeutet wird die Szene im dritten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 66, Paralipomena S. 482. Vgl. die nach demselben Schema gebaute (und mit teilweise demselben Wortschatz geschilderte) Szene in *Der junge Joseph* (Joseph wird in den Brunnen geworfen; GW IV, 554–566).

115 27 Dann kam Ostern] Vgl. die chronologische Übersicht im Notizenkonvolut Bl. 43b, Paralipomena S. 446.

28 Maturitätsexamen] Entspricht dem Abitur.

116 6 Er ward volljährig, ward mündig gesprochen.] Die folgende Szene bezieht sich wie die Bürgerball-Schilderung auf Nietzsches *Geburt der Tragödie*. Nun tritt jedoch der dort bestimmenden ›dionysischen‹ Entgrenzung die ›apollinisch‹ strenge und schöne Form gegenüber, der Klaus Heinrich sich zu fügen hat (vgl. außer dem Begriff der »Form« selbst das »Zeremonienkleid« und »theatralische[] Garderobestück«, als das sein Mantel hier beschrieben wird, und überhaupt die Theatermetaphorik mit der Parallelisierung von »Bühnen- oder Kirchenatmosphäre«, den »zeremoniellen Zug« der Feiernden und das Bild der »strenge[n] Stätten eines darstellerischen Kultes, an denen Klaus Heinrich heute zum erstenmal feierlichen Dienst tat«). Vgl. hierzu auch die Wörterliste des dritten Eintrags im Notizenkonvolut Bl. 9b, Paralipomena S. 383.

21 Kampferduft] Kampfer ist ein aus Holz und Blättern des Kampferbaumes gewonnener Stoff, der im Haushalt als Mittel gegen Motten verwendet wurde.

21–24 Der Purpurmantel hatte ehemals ... noch im Gebrauch.] Noch nicht in NR.

- 116 25 das Familienexemplar] NR: »diesen Mantel«.
 26 Wiegenfest] Poetisierend-veraltet für Geburtstagsfest.
- 117 3 ihn vortrefflich kleide] NR: »ihn vortrefflich kleidete«.
 16–17 nicht wie irgendeiner] NR: »nicht wie irgend einer«.
- 118 1–2 die Mitglieder der engeren Familie] Eine Aufstellung der bei der Mündigsprechung Anwesenden im Notizenkonvolut Bl. 9b, Paralipomena S. 382f.
 12 hervorträte] NR: »hervortrete«.
 16 Chargen] Inhaber militärischer oder ziviler höfischer Ämter; vgl. Thomas Manns penible Auflistung im Notizenkonvolut Bl. 11a, Paralipomena S. 384ff.
 16–17 Oberhofjägermeister von Stieglitz] Der in Preußen vorkommende Name, der u. a. durch die Romantikerin Charlotte Stieglitz (1806–1834) bekannt wurde, ist zugleich eine andere Bezeichnung für den Distelfink. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 20b, Paralipomena S. 405.
 22 Toupee] So an dieser Stelle auch in NR.
 22 wie ein Ballkönig] Wie der verkleidete und kostümierte »König« eines Schützenfestes oder anderen »Bürgerballs«.
- 119 3 Konseilpräsident] (frz.) conseil: Rat(sversammlung); hier der Präsident des Ministerrats.
 17 rötlich-goldene Fangschnüre] Vgl. den ersten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 9b, Paralipomena S. 382. In BA steht das Doppeladjektiv am Zeilenwechsel, sodass über Getrennt- oder Zusammenschreibung nicht zu entscheiden ist; der Druck folgt hier NR.
 26 großen Lustres] Großen Kronleuchter (die eingedeutschte Schreibweise »Lüster« wird hier im Kapitel Imma gebraucht, vgl. Textband S. 259).
- 120 10–11 mit silbernem, baumstumpffartigem Fuße] Vgl. Textband S. 63.
 12 Plafond] Zimmerdecke.
- 121 12 die gezwungen zuversichtliche Miene] NR: »die gezwungene zuversichtliche Miene«.
 22 Evolutionen] Hier noch in der älteren Wortbedeutung: auseinander hervorgehende Bewegungen.

- 122 12–17 Aus seinem mit Silber . . . einsam blickenden Augen,] Vorformuliert im Notizenkonvolut Bl. 20a, Paralipomena S. 404f.
 24 Sämtliche Orden des Landes] Vgl. Robert Prinz' Auskunftsbrief vom 19. August 1907, Materialien und Dokumente S. 570.
 29 Defilécour] Höfischer Empfang, bei dem die geladenen Gäste der Reihe nach den gastgebenden Fürsten zeremoniell begrüßen. Der Begriff ist übernommen aus den Memoiren der Baronesse Cecile de Courtot (vgl. Quellenlage S. 102 und Anm. 25 sowie Notizenkonvolut Bl. 60, Paralipomena S. 472).
- 123 8–9 Photographie in den Fenstern der Kunsthändler] Vgl. Textband S. 69f.
 28 kundzumachen] NR: »kund zu machen«.
- 124 18–19 bezog er auf ein Jahr die Universität,] Die Grundzüge von Klaus Heinrichs Studienzeit sind skizziert im Notizenkonvolut Bl. 44, Paralipomena S. 446f.
 22 Mentor] Betreuer und vertrauter Erzieher (nach dem Freund des Odysseus, der dessen Sohn Telemachos erzieht).
- 125 7 Dieser natürliche Sohn] Dieser unehelich zur Welt gekommene Sohn.
 15–16 irgendein guter Kopf] NR: »irgend ein guter Kopf«.
- 126 21 rodomontieren] Aufschneiden, angeben (nach der Figur des Rodomonte in Ariosts *Orlando furioso*).
 31 als Quartiermacher] Als Fourier (s. Stellenkommentar zu S. 47^{10–11}).
 33 Burschenherrlichkeit] O alte Burschenherrlichkeit! war der Titel des seinerzeit überaus populären Studentenliedes aus Wilhelm Meyer-Försters Theaterstück *Alt-Heidelberg* (vgl. Quellenlage S. 109–113).
- 127 14 Dogcart] Einspänniger, zweirädriger Jagdwagen (ursprünglich mit einer Unterbringungsgelegenheit für Jagdhunde).
 19–20 verfehler- und mißverständlicher Weise] NR: »verfehler und mißverständlicher Weise«.
 20 allzuschwerfälligen] NR: »allzu schwerfälligen«.
- 128 33 interpellierend] Eigentlich: in die Rede fallend, hier wohl im allgemeineren Sinne: störend, hindernd.

- 129 6 einer Studenten-Korporation] Einer schlagenden studentischen Verbindung. Im Unterschied zu Prinz Klaus Heinrich darf in Meyer-Försters *Alt-Heidelberg* Prinz Karl Heinrich, da er inkognito auftritt, am Fechten teilnehmen.
- 20 Korpsbrüdern] Mitgliedern einer studentischen Verbindung.
- 31 einer Soiree] Einer Abendgesellschaft.
- 130 2 Lüderjahns] NR: »Liederjahns«.
- 6–7 pffff der Justizrat,] Das Motiv gehört – wie der Knopf-Einkauf im Folgenden – zu den frühesten Einfällen Thomas Manns; vgl. Notizenkonvolut Bl. 66, *Paralipomena* S. 483.
- 30–131.4 bei einer Entfernung ... gut nehme,] Noch nicht Doktor Überbein zugeordnet finden sich diese Gedanken im Notizenkonvolut Bl. 66, *Paralipomena* S. 483.
- 131 24 Liebesmahl] Aus dem kirchlichen Bereich stammende Bezeichnung des Gemeinschaftsmahls; als christliches »Agapemahl« in der frühen christlichen Kirche (und dann im Bezug darauf immer wieder in der Kirchengeschichte) vom sakramentalen Abendmahl unterschieden, aber häufig mit diesem verbunden. Hier zur Bezeichnung der zwanglosen Geselligkeit im Militär profaniert.
- 24–25 und verhinderte durch seine Anwesenheit] Offenbar eine späte Ergänzung, die Thomas Mann sich auf dem »Zu verbessern«-Blatt 79 (*Paralipomena* S. 516) vormerkt.
- 25 ihre Uniformkragen] NR: »ihre Uniformkrägen«.
- 27 eine »Bildungsreise«] Die Kavalierstour, wie sie seit dem 17. Jahrhundert für Fürsten obligatorisch war.
- 27–28 nicht mehr in der Gesellschaft des Doktors Überbein,] Der ursprünglich doch als Reisebegleiter vorgesehen war; vgl. Notizenkonvolut Bl. 40 mit Anm. 400, *Paralipomena* S. 442.
- 132 16 Zwei Worte, nicht mehr] Das gesonderte Blatt, auf dem die folgende Begebenheit entworfen wird, findet sich im Notizenkonvolut Bl. 45, *Paralipomena* S. 447f.
- 133 13–14 Man fühlte die Hoheit, aber niemand erriet sie.] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 66, *Paralipomena* S. 483.

Albrecht II.

- 134 1 ALBRECHT II.] Vgl. die beiden diesem Kapitel zugeordneten Notizblätter 75 und 76, Paralipomena S. 507–511.
- 135 11 Johann Albrechts letzte Hoheitshandlung] Im Notizenkonvolut wird die folgende Szene mehrfach skizziert, vgl. Bl. 68a mit Anm. 604 (Paralipomena S. 489).
- 136 4–5 »außerordentliche Verpflichtung« ... »bequeme Mehrzahl«] Im 7. Notizbuch, S. 139 hält Thomas Mann den Einfall fest: »Ein Leidender, sehr gebrochen, sehr zarthheitsbedürftig, nimmt einen Kinderarzt« (Paralipomena S. 354). Dies hätte, bezogen auf den Fürsten, der ursprünglich in den Vordergrund gerückten Analogie mit dem sensitiven Künstler entsprochen (vgl. die späte Wiederaufnahme des Motivs im *Doktor Faustus*; GW VI, 40). In der Romanszene hat sich diese Konzeption aber grundlegend gewandelt: Indem Johann Albrecht im Sterben aus Doktor Sammets gesprächswisen Bemerkungen ihm gegenüber zitiert (vgl. Textband S. 33f.), stellt er eine innige Beziehung her zwischen sich selbst und dem Juden, den jüdischen und den aristokratischen »Ausnahmen und Sonderformen«.
- 137 2–3 seine wächserne Hülle] Ganz ähnlich heißt es in *Buddenbrooks* aus der Perspektive des kleinen Hanno über die aufgebahrte tote Konsulin: »Dies war nicht Großmama. [...] Dies war eine fremde, wächserne Puppe, die in dieser Weise aufzubauen und zu feiern, etwas Grauenhaftes hatte. Und er blickte zum Landschaftszimmer hinüber, als müßte dort im nächsten Augenblick die wirkliche Großmama erscheinen ... Aber sie kam nicht. Sie war tot. Der Tod hatte sie für immer mit dieser wächsernen Figur vertauscht, die ihre Lider und Lippen so unerbittlich, so unnahbar fest geschlossen hielt ...« (GKFA 1.1, 647)
- 5–6 Funeralien] Trauerfeierlichkeiten. – Für die Darstellung griff Thomas Mann auf einen im TMA nicht erhaltenen Zeitungsausschnitt sowie auf eine Bildvorlage aus der Woche zurück; vgl. Notizenkonvolut Bl. 61b (Paralipomena S. 475), Quellenlage S. 133 und die Abb. S. 130.

- 137 9 Katafalk] Brockhaus. Bd. 10, S. 222: »das für ein feierliches Leichenbegängnis in einer Kirche hergerichtete Gerüst, auf welchem der Sarg steht«.
- 11–13 zwei Obersten ... Unteroffizieren] NR: »zwei Hauptleuten, zwei Leutnants, zwei Soldaten«. Offensichtlich hat sich Thomas Mann nach dem Vorabdruck noch einmal bei seinem Ratgeber Robert Prinz nach der angemessenen Zusammensetzung der Totenwache erkundigt und die Textstelle daraufhin geändert; vgl. Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 520.
- 16 unflorten Kandelabern] Von schwarzem Trauerflor umschlungenen großen Kerzenleuchtern.
- 24–25 Leichenkondukt] Der Leichenzug, das letzte Geleit für den Toten.
- 138 9 Pelz-Tschako] Von (ungar.) csákó: flache militärische Kopfbedeckung aus Pelz.
- 14 funebren] Trauervollen, düsteren (hier wohl mit einem Beiklang des Makabren).
- 19 Kurialien] Brockhaus. Bd. 10, S. 824: »die in den Gerichtshöfen und Kanzleien eingeführten Förmlichkeiten«.
- 30 Avancement] Eigentlich: Beförderung; amtliche Laufbahn, Aufstieg.
- 139 6 Forstfrevels] Greift auch terminologisch zurück auf die Darstellung der Forstwirtschaft; vgl. Textband S. 41.
- 11 zum Obersten à la suite] Oberste oder Obristen heißen eigentlich Regiments- oder Brigadekommandeure. Der Zusatz »à la suite« (eigentlich: zur Begleitung, zum Gefolge – nämlich eines Fürsten oder einer höherrangigen Militärperson) bezeichnet jedoch Dienstränge ohne dienstliche Stellung in einem Regiment, die etwa als persönliche Auszeichnung verliehen werden. Vgl. den siebten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 76, Paralipomena S. 510.
- 13–14 hielt sich ... so fern als möglich.] Vgl. den vierten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 75a, Paralipomena S. 508.
- 21–22 Korso im Stadtgarten] Spazierfahrt (zumeist in einer offenen Kutsche).

- 139 30 Coupee] NR: »Coupé« (so wieder in GW II). Zweisitzige, geschlossene Kutsche.
- 140 4 heutigen Tages] NR: »heutigentages«.
 4–7 Dienstmann, ... wie der verstorbene Großherzog ausgesehen hatte?] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 68b, Paralipomena S. 493.
 20 Immenstadt ... Butterburg] Die fiktiven Ortsnamen betonen humoristisch die landwirtschaftliche Prägung des Großherzogtums (Immen: Honigbienen) als eines Landes, wo »Milch und Honig fließen« – und leider nichts weiter.
- 141 10–11 ohne überschwenglichen Aufwand] NR: »ohne überschwänglichen Aufwand«.
 17 eine Chaise] Eigentlich: Stuhl oder Sessel (frz.); hier ein leichter Wagen.
 23 Apanage] Die folgende Darstellung stützt sich auf Informationen aus dem Schreiben Robert Prinz' vom 19. August 1907 (Materialien und Dokumente S. 570f.).
 33 das Heu verkaufen] Vgl. den fünften Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 75a, Paralipomena S. 508.
- 142 5 eine traurige und unheimliche Bewandnis] Vgl. den sechsten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 75a, Paralipomena S. 508.
- 143 5 Zufälle] Hier: Zustände, Anfälle.
 10–13 verbrachte ganze Tage vor ihren Spiegeln, ... günstigerem Licht wiedergaben.] Anklang an die Darstellung der bösen Stiefmutter im Schneewittchen-Märchen der Brüder Grimm (wie zuvor an die der Schneekönigin bei Andersen).
 13 wiedergaben] Hier nach NR; BA hat: »wiedergaben«.
 32 Emblemen] Sinnbildern in der Tradition barocker Bildlichkeit.
- 144 7 aus mediatisiertem Hause] Aus einem nicht reichsunmittelbaren, sondern zum Kaiser in einem durch einen weiteren Lehnsherrn vermittelten Lehnsverhältnis stehenden Adelshaus. Zahlreiche Territorien wurden durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 und nach der Gründung des Rheinbundes 1806 mediatisiert. Da jedoch 1806 auch das deutsche Kaiserreich endete, verweist der Begriff in neuerer Verwendung auch allgemein auf die napole-

onische Neuordnung der kleineren deutschen Territorien. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 11a, Paralipomena S. 387.

- 144 8 Philipp zu Ried-Hohenried] In den Notizen zunächst »Ried-Neuried« bzw. »Wied-Neuwied« (vgl. Notizenkonvolut Bl. 28a und 72a, Paralipomena S. 413f. u. 501). Das »Gut Hohenried«, auf das der Name verweist, wird selbst erst später eingeführt (vgl. Textband S. 153). Ein Ried ist ein Moor.

8–9 einem nicht mehr jugendlichen, aber wohl erhaltenen, kunstsinnigen, kleinen Herrn] NR: »einem nicht mehr jugendlichen aber wohl erhaltenen kunstsinnigen kleinen Herrn«.

16 im stillen] NR: »im Stillen«.

24 Ölgemälden] BA: »Olgemälden« (Druckfehler).

32–33 So ward er zum Unternehmer,] Philips »fortschrittliche« Unternehmungen weisen voraus auf die in freilich ungleich größerem Maßstab verlaufene Erfolgsgeschichte des Unternehmers Spoelmann und vor allem seines Vaters – von dem denn auch in seinem Hause zum ersten Mal die Rede sein wird.

- 145 9 nüchternerweise] NR: »nüchterner Weise«.

14 ehrwürdiger Überlieferung] NR: »ehrwürdiger Überlieferung« (Druckfehler).

- 147 5 Säbelgriff] NR: »Säbelkorb«; vgl. die Vormerkung der Korrektur im Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 520.

10 Rosettenhut] Ein entschieden biedermeierliches Accessoire.

- 148 16–17 die Hände auf dem Säbelgriff gekreuzt] NR: »die Hände auf dem Säbelkorbe gekreuzt«.

25 im Zopfstil] Im Übergangsstil von Klassizismus und Rokoko.

26 Œils-de-bœuf] Ochsenaugen, runde oder ovale Fensteröffnungen. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 75a, Paralipomena S. 507. In BA: »Œil-de-bœuf« (Druckfehler).

27 Zwischengeschoß] Auch Halbgeschoss oder Mezzanin: Etage auf halber Höhe zwischen Erdgeschoss und »Bel-étage«, häufig in der Architektur der Renaissance und des Barock.

27 Bel-étage] Die erste Etage eines adligen Palais oder großbürgerlichen Wohnhauses.

- 148 28 *cour d'honneur*] Ehrenhof; der von Hauptgebäude und Seitenflügeln eines dreiflügligen Schlosses gebildete Innenhof.
- 149 2–3 *Causeusen*] Von (frz.) *causer*: plaudern; Sitzmöbel des Empire aus zwei in entgegengesetzter Blickrichtung nebeneinander angebrachten Sitzen.
- 150 22–23 *lichterfüllten Studien im neuen Geschmack*] Gemeint ist offenbar die Freiluftmalerei des Impressionismus.
26–27 *Der dünnbeinige Damen-Sekretär*] Zierliches Schreibmöbel für Damen mit Schreibfläche und kleinen Schub- und Ablagefächern.
- 151 14 *Chaiselongue*] (frz.) Langer Stuhl; Liegesofa im Stil des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.
18 *Boudoir*] Seit dem 18. Jahrhundert Bezeichnung für den Ankleidraum von Damen.
30 *nun erst einmal*] NR: »nur erst einmal«.
- 152 1 *Jettchen ... von Isenschnibbe*] »Jettchen« ist die Koseform von »Henriette«, der Name »Isenschnibbe«, der hier wohl wegen seiner lautmalerischen Qualitäten eingesetzt ist, geht zurück auf die *Memoiren* der Baroness Cecile de Courtot, wo er einen Gutshof bezeichnet (vgl. Quellenlage S. 102 und Anm. 23). Zum Vorbild der mit Thomas Mann befreundeten Ilse Martens vgl. Entstehungsgeschichte S. 50.
- 153 15 *Indianerhütten*] NR: »Indianer-Hütten«.
- 155 5 *die kleine Meernixe*] Gemeint ist die kleine Seejungfrau in Hans Christian Andersens Märchen, deren einem schmerzhaften »Meesertanz« gleichender Gang schon in Tonio Kröger angedeutet wird (GKFA 2.1, 314; vgl. dazu Maar 1995, S. 105, 292f. u. ö. sowie Maar 1997). Dazu und zur späteren leitmotivischen Beziehung Imma Spoelmanns zu dieser Gestalt s. Quellenlage S. 144f.
13–18 *schwer für uns, auf eine angemessene Art glücklich zu werden. ... Aber wo ist der richtige Weg?*] Nähe zu Tonio Kröger: »Er ging den Weg, den er gehen mußte [...], und wenn er irre ging, so geschah es, weil es für Etliche einen richtigen Weg überhaupt nicht gibt.« (GKFA 2.1, 262f.)
20 *Griseldis*] Die Sage von der schönen Bauerntochter Griseldis,

die alle Erniedrigungen ihres Ehemannes demütig erträgt und am Ende für ihre Treue belohnt wird, ist erstmals schriftlich von Boccaccio in der letzten Novelle des *Decamerone* gestaltet; seither ist sie in vielen literarischen Bearbeitungen von Petrarca's lateinischer Übersetzung 1373 über novellistische Versionen in den europäischen Literaturen der Renaissance und des Barock bis zu Gerhart Hauptmanns Dramatisierung 1909 immer neu aufgegriffen worden. Sie dient hier wohl, ohne dass spezifische Analogien in Figurenkonstellation oder Handlungsverlauf nachweisbar wären, der allgemeinen (und in der Verwendung des Namens für die täppische Cousine parodistischen) Hervorhebung märchenhafter Züge.

- 155 22 halbtot vor Bleichsucht] NR: »halb tot vor Bleichsucht«.
- 156 2 den Jäger auf dem Bocke] Ein Bediensteter in der militärischen Uniform eines Jägers, der zur Begleitung des Monarchen bei offiziellen Kutschfahrten gehört.
- 157 10–11 Zentralheizung für das Alte Schloß] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 61b, Paralipomena S. 475.
- 13 immer im Süden] Auch in dieser Hinsicht wie sein biographisches Vorbild Heinrich Mann.
- 29–30 meiner guten Stadt Siebenberge] Erneut parodistischer Anklang an das Schneewittchen-Märchen der Brüder Grimm: Dort lebt Schneewittchen, wie die böse Stiefmutter aus ihrem Zauberspiegel erfährt, »hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen«.
- 158 11–12 Mißwachs] Die ungewöhnliche (in Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 12, Sp. 2321 aber verzeichnete) Wortform (statt »Mißwuchs«) findet sich sowohl in NR wie in BA. Vgl. dagegen Textband S. 318 u. 351.
- 25–26 Progressionsskala und Kapitalrentensteuer und Wandergewerbesteuer] Progressionsskala meint das Schema für die mit zunehmendem Einkommen höhere Steuerbelastung; Kapitalrentensteuer die Steuer, die für Kapitalerträge (Zinsen), Wandergewerbesteuer die Steuer, die von wandernden Gewerbetreibenden zu entrichten ist.
- 159 5 Fimmelgottlieb] Die hier erzählte Anekdote geht auf wirkliche

Begebenheiten in Lübeck zurück (vgl. Entstehungsgeschichte S. 51). In der frühen Rezeption des Romans ist sie auffallend häufig als satirisches Kernstück der Fürstengeschichte aufgefasst und nacherzählt worden (vgl. Rezeptionsgeschichte S. 161, 167, 172, 179 u. 201).

- 159 21 Schnurrbart] In NR und BA: »Schnurrbart«.
- 30 Kampf ums Dasein, wie man es nennt,] Darwins Formel gehört zum selben, im 20. Jahrhundert unselig fortlebenden biologischen Kontext der naturalistischen Theoriebildung und zeitgenössischen Populärsoziologie wie das oben genannte Stichwort »Vererbung« (Textband S. 31) und scheint Klaus Heinrich ebenso fremd zu sein, wie dieses es seinem Vater war.
- 30–32 Krankenhausgraus ... den Tod selbst,] Eines der ältesten Motive, das schon seit dem 6. Notizbuch in den Paralipomena auftaucht; vgl. Notizenkonvolut Bl. 68a mit Anm. 596, Paralipomena S. 487; dort »einem Gespräch mit Hutzelbein« zugeordnet.
- 160 16 wie du so ausgezeichnet sagtest.] NR: »wie du so scharfsinnig sagtest.«
- 161 3–18 Ich weiß, was die Volkstümlichkeit wäre ... von der Hand weist ...] Annähernd wörtliche Übernahmen aus einem Brief Heinrich Manns an Thomas; vgl. Notizenkonvolut Bl. 21 mit Anm. 240, Paralipomena S. 405f.
- 162 15 »Was für Dinge?«] NR: »Was für Dinge.«
- 163 2–3 acte de présence] Zeremoniell erforderliche Anwesenheit des Fürsten ohne sonstige Aufgaben und Pflichten.
- 3 das Protektorat] Hier: die Schirmherrschaft.
- 164 9 Pompadour] Kleiner Strickbeutel als Damen-Handtäschchen.
- 24 Spoelmann] Der niederdeutsche – und von vornherein auf die deutsche Abkunft des Amerikaners verweisende – Familienname (der Vorname Samuel spielt auf Thomas Manns Verleger an) ist erst spät, wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1908 (er findet sich im Notizenkonvolut außerhalb der Korrekturvermerke nur auf Bl. 36h und 56a, Paralipomena S. 435 u. 467), an die Stelle des lange bevorzugten »Davis« als amerikanisierter Kurzform eines

deutsch-jüdischen »Davids oder Davidsohn« getreten (vgl. Notizenkonvolut Bl. 35a u. 36e, Paralipomena S. 421 u. 431). Ergeben hat er sich aus dem – Thomas Mann wohl durch Zeitungsnachrufe bekannt gewordenen – Namen des belgischen Bibliophilen Vicomte Spoelberch de Lowenjoul (auch Lovenjoul), dem auch die in den Notizen zunächst namenlose »Baronin« die Umbenennung zur »Gräfin Löwenjoul« verdankt. Im Vorabdruck in der Neuen Rundschau erscheint bei dieser ersten sowie bei allen siebzehn folgenden Nennungen in diesem Kapitel (in der vierten Folge des Vorabdrucks, also bis zum Ende des Kapitels *Der hohe Beruf*) die Schreibweise »Spoelman«, die im Notizenkonvolut jedoch nirgends auftaucht. Es ist nicht zu entscheiden, ob die vorübergehende Amerikanisierung des Namens auf einen Einfall Thomas Manns oder auf einen Eingriff der Redaktion oder der Setzer zurückgeht. Jedenfalls beharrt Thomas Mann in den letzten Notizblättern auf der Schreibweise mit dem deutschen Doppel-n: »Spoelmann« (vgl. Blatt 81, Paralipomena S. 521 sowie im Roman-*text Jettchens Erklärung*: »Sein Vater, das war ein Deutscher«, Textband S. 168). – Schon bei dieser Einführung wird die mythisierend-märchenhafte Stilisierung vorbereitet. Im Vornamen Samuel ist ein Rest der ursprünglich deutsch-jüdischen Figurenkonzeption noch erkennbar (vgl. auch Rezeptionsgeschichte S. 192).

165 20–23 ein Steinleiden ... Nierenstein] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 27, Paralipomena S. 412.

29 Lithium] Die Quelle ist schon in der Schilderung des Landes als »reich an Lithiumsalzen« eingeführt worden (Textband S. 39); dass lithiumsalzhaltiges Mineralwasser bei Nierenleiden helfe, vermerkt (und erläutert) Thomas Mann im Notizenkonvolut auf Bl. 31 und 35a (Paralipomena S. 417 u. 422).

166 3–4 es hat ihm wohlgetan,] NR: »es hat ihm wohl getan,«.

20 Füllhaus] Gebäude, in dem die Mineralwasserflaschen abgefüllt werden.

25 Das ist ein Leviathan, ein Vogel Roch!] »Leviathan« heißt im Alten

Testament (u. a. Ps 104,26 u. Hiob 3,8) ein Meeresdrachen aus der Urzeit. In der Perspektive von Jettchens Klatschgeschichten erscheint Spoelmann tatsächlich als teuflische Gestalt (vgl. ihre doppeldeutige Rede vom »Sündenreichtum«), in der Perspektive des Textes hingegen wird diese Sichtweise ironisiert (und die Figur vielleicht im Bezug auf Thomas Hobbes' staatsphilosophische Abhandlung *Leviathan* von 1651 als Friedensbringer umgedeutet). – In den Märchen aus *Tausendundeiner Nacht* wird in den Geschichten *Sindbads des Seefahrers* vom riesenhaften, in seinem Berghorst unermessliche Schätze hortenden Riesenvogel Roch erzählt.

166 33–167.1 *Newyorker Zeitungen*] NR: »Newyorker Zeitungen«.

167 1 *vorangereist*] NR: »voran gereist«.

18 *Eisenbahnkönig*] Der Ausdruck »Railway Kings« und seine deutsche Übersetzung gehörten zum Sprachgebrauch der Zeit; vgl. Notizenkonvolut Bl. 27–29, *Paralipomena* S. 413–416.

21 *in der Hauptsache, nach allem, was ich höre.*] NR: »in der Hauptsache, soviel ich weiß.«

23 *Trusts*] Der von Thomas Mann benutzte *Brockhaus*. Bd. 15, S. 1026f. bestimmt *Trusts* als »eine Weiterbildung des Kartells [...], die sich seit 1881 in den Vereinigten Staaten von Amerika entwickelt, aber auch anderswo schon mehrfach Nachahmung gefunden hat. Ein T.[rust] ist eine Centralaktiengesellschaft, entstanden durch dauernde Verbindung mehrerer Aktiengesellschaften, die zwar formell ihre Sonderstellung behalten, aber sachlich jede Selbständigkeit verlieren. [...] Die T.[rusts] sind also riesige Kapitalkonzentrationen mit allen Vorteilen, aber auch mit allen Nachteilen derselben.« – Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36b–c (zu dem Vorbild *Andrew Carnegies*) und 36b mit Anm. 335 (zu einem von Thomas Mann benutzten Zeitschriftenartikel über *Amerikanische Trusts*, *Paralipomena* S. 428f.) sowie Bl. 34 mit 36d (wo auch *Zucker-, Petroleum- und Stahltrust* erwähnt werden; *Paralipomena* S. 420 u. 430).

27–28 *Großaktionär und Hauptkontrolleur*] Besitzer der Aktienmehrheit, der damit die Kontrolle über die Aktiengesellschaft bzw. den Trust ausüben kann.

- 167 28 ich habe es gelesen] Schößler 2001, S. 257 liest diese Bemerkung Jettchens als ironischen Hinweis auf die realen, umfangreichen Quellenstudien Thomas Manns zu dieser Darstellung (vgl. Quellenlage S. 125).
- 29–30 Gemischte Warenhandlung] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 31, Paralipomena S. 417.
- 168 1–2 das Blut der Witwen und Waisen] Mit dem ökonomischen wie dem mythologischen Vokabular kontrastierende biblische Redeweise: Der Schutz der »Witwen und Waisen« gehört zu den wichtigsten sozialen Geboten, zumal zu den Aufgaben der Herrschenden (vgl. etwa Ex 22,21; Dtn 10,18; Ps 146,9; Jer 7,6 u. 22,3).
- 12 Sein Vater, das war ein Deutscher,] Vgl. zur Darstellung von Davis' / Spoelmanns Abkunft Notizenkonvolut Bl. 35a und 36e, Paralipomena S. 421 u. 431.
- 13 der über See ging] NR: »der nach Australien ging«.
- 15–16 und fing zu spekulieren an,] NR: »und ging damit nach Amerika. Da fing er mit seinen Spekulationen an,«.
- 19 Vogel Roch-Firma] NR: »Vogel-Roch-Firma«.
- 20–21 die fürchterlichen Dividenden] Die enormen Ausschüttungen an Aktiengewinnen.
- 28–29 ein sujet mixte] Wörtlich: ein gemischtes Subjekt, eine gemischte Person. Ähnlich hat Thomas Mann auch für sich selbst mehrmals eine »Blutsmischung« geltend gemacht: vgl. Theodor Fontane (1910; GKFA 14.1, 244), [An die Redaktion der »Staatsbürger-Zeitung« II] (1912; GKFA 14.1, 346f.) und Vorwort zu einem Roman (1913; GKFA 14.1, 393) sowie Thomas Manns Brief an Maximilian Harden vom 30. August 1910 (TM/Harden, 150).
- 30 kreolisches Blut] Der von Thomas Mann verwendete Brockhaus (Bd. 10, S. 706) erläutert: »im weitesten Sinne ein im Lande geborenes Individuum fremder Rasse. [...] Im besonderen versteht man jedoch unter K. in den ehemaligen franz., span. und portug. Kolonien Amerikas sowie Afrikas (Guinea) und Ostindiens die Eingeborenen von rein europ. Blute (sangre azul) [...]« Wörtlich, wenn auch verkürzt übernommen in das Notizenkonvolut

Bl. 56a (Paralipomena S. 466). Noch in der im Herbst/Winter 1907 entstandenen Notiz auf Bl. 36e (übernommen von Bl. 35a, Paralipomena S. 431 u. 421), die für Davis'/Spoelmanns Eltern eine jüdische Herkunft vorgesehen hatte, wird die Heirat mit einer Halbkreolin dem Milliardär selbst und nicht seinem Vater zugeordnet. Die Belege sprechen dafür, dass Thomas Mann Immas Genealogie mit deutlichem zeitlichen Abstand zu dem Geschwistergespräch im *Albrecht II.*-Kapitel noch einmal entscheidend verändert hat und ihre indianische Herkunft (vielleicht als Kompensation für die nicht realisierte jüdische) erst im Hinblick auf die Niederschrift des Dialogs einführte, in dem sie Klaus Heinrich mitteilt, sie sei eine »Quinterone«. (Diese Passage wurde wahrscheinlich im Frühling/Sommer 1908 niedergeschrieben, Textband S. 290ff.; sie ist vorbereitet auf demjenigen Bl. 56a des Notizenkonvoluts, das zusammen mit Bl. 36h zum ersten Mal den Namen »Spoelmann« zeigt, Paralipomena S. 466f. u. 435f.) Entsprechend musste der zu Beginn des *Imma*-Kapitels im Eilboten referierte Lebenslauf des älteren Spoelmann (Textband S. 204ff.) nachträglich geändert werden: Die Begegnung Davis'/Spoelmanns mit der Indianerin sollte sich zuerst in »Mexiko (Staat Sonora)« zutragen; erst zuletzt, jedoch noch vor dem Rundschau-Druck, entschied sich Thomas Mann dafür, sie nach »Bolivia« zu verlegen (s. Notizenkonvolut Bl. 80, 81 u. 82, Paralipomena S. 518–522). Insofern ist die hier gegebene Information, dass Spoelmanns Mutter ein »kreolisches Blut« gewesen sei, nicht zutreffend.

- 169 3–4 sie studiert wie ein Mann und zwar Algebra und so scharfsinnige Dinge...«] NR: »sie studiert wie ein Mann und zwar ganz scharfsinnige Dinge ...«; zur Änderung vgl. Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 520. Imma studiert, wie Katia Pringsheim es tat.
 14 algebraischen Tochter] In NR noch: »scharfsinnige Tochter«; zur Änderung vgl. Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 520.
 15–16 mit seinem Sündenreichtum.] Wieder Adaption biblisch-pietistischer Redeweisen; dabei spielt der Ausdruck hier mit der

Doppeldeutigkeit des Kompositums (reich an Sünden; Sünde des Reichtums als eines Mammondienstes, vgl. Mt 6,24).

- 169 25–26 wenn einer ganz krank und einsam ist vor lauter Reichtum ...] NR: »wenn Einer« usf. Erster Hinweis darauf, dass Spoelmann sich in einer ähnlichen Außenseiterposition befindet wie auf ihre Weise Klaus Heinrich, sein Vater, aber auch Sammet es tun.
- 170 31–32 die weinroten, mit Krepinen geschmückten Vorhänge] NR: »die weinroten mit Krepinen geschmückten Vorhänge«. Krepinen sind textile Besatzartikel, die in Fransen als Zierde verarbeitet werden.
- 171 13 eine Antike] Eine antike Skulptur.
- 172 13 Thronfolger aus angeborenem Recht des Agnaten,] Eine schon früh feststehende Wendung; vgl. Notizenkonvolut Bl. 19, 39 und 75a, Paralipomena S. 403f., 441 u. 508.
22 Abdikation] Abdankung; vgl. Notizenkonvolut Bl. 19, 28a und 76, Paralipomena S. 404, 414 u. 511. Dahinter der Bruderzwist und Heinrich Manns darauf anspielende, 1906 erschienene Novelle *Abdankung* (vgl. Lehnert 1992 und Schirnding 1997, S. 46–48).
- 173 11–12 die wöchentlichen Freiaudienzen] Werden erläutert im Notizenkonvolut Bl. 47 (Paralipomena S. 450f.) und im weiteren Text (vgl. Textband S. 184–187).
21 Major à la suite] In BA fehlt der Akzent.
23 wünsche ich unserem Arrangement] NR: »wünsche ich, unserem Arrangement«.
26–27 Es waren ... fertig damit.] Nicht in NR. Vgl. den zwölften Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 519.
27 meine Entschlüsse] NR: »diese meine Entschlüsse«.
32–174.2 weil ich immer gefühlt ... im Vergleich mit dir.] Wörtliche Übernahme aus einem Brief von Thomas an Heinrich Mann vom 5. Dezember 1903; von Thomas Mann bereits im Sommer 1903 vorformuliert im 7. Notizbuch S. 112f. (vgl. Paralipomena S. 344 u. Anm. 23).
- 174 19–20 veröffentlichten] NR: »veröffentlichen« (Durckfehler).
22 Anrede] Zur zweiten der hier folgenden Anredeformeln vgl. Materialien und Dokumente S. 565: »Durchlauchtigster Fürst, /

freundlich lieber Sohn!« (Prinzregent Luitpold von Bayern an den Prinzen Ludwig)

Der hohe Beruf

- 175 1 DER HOHE BERUF] Die Darstellung der repräsentativen Aufgaben und Lebensformen Klaus Heinrichs wird im Notizenkonvolut vor allem auf den Blättern 49 und 50 vorbereitet (Paralipomena S. 453–457). – In einer Übersicht über die geplante Kapitelfolge hat Thomas Mann für dieses Kapitel zunächst die Überschriften »Der Rosenstock«, dann »Repräsentation« erprobt und sich schließlich für *Der hohe Beruf* entschieden (Notizenkonvolut Bl. 73, Paralipomena S. 504).
- 6 Trottoir] Gehsteig.
- 11 Fransenepaulettes] Mit Fransen besetzte Schulterklappen einer Uniform.
- 28 Buben im Sonntagsstaat] Offenbar auf einen Text Theodor Lessings zurückgehend; vgl. Notizenkonvolut Bl. 68b, Paralipomena S. 491f.
- 176 1–12 Eine seltsame Unechtheit ... in die Hüfte.] Vgl. den dritten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 49, Paralipomena S. 454.
- 21 gelbem Sande] NR: »gelben Sande«.
- 177 18 Gauvereine] Hier: regionale Turnvereine.
- 178 8–9 »Gut Glück!«] Die unterschiedlichen Grußformeln sind im Notizenkonvolut penibel aufgelistet auf Bl. 49, Paralipomena S. 453.
- 16–17 Überhaupt bedurfte ... Kenntnisse,] Wie auf seine Weise Felix Krull: »Gleichwie das Schiff der Sandlast, so bedarf das Talent notwendig der Kenntnisse, aber ebenso gewiß ist, daß wir uns nur solche Kenntnisse wahrhaft einverleiben, ja, daß wir nur auf solche eigentlich ein Anrecht haben, nach denen unser Talent im brennenden Einzelfalle verlangt und die es hungrig an sich rafft, um sich die nötige Erdschwere und solide Wirklichkeit daraus zu schaffen.« (Zweites Buch, Fünftes Kapitel; GW VII, 350)
- 17 die er sich von Fall zu Fall verschaffte,] Auf Bl. 68b des Notizenkon-

volut (Paralipomena S. 492) ergänzt Thomas Mann den Satz, dass Klaus Heinrich »sich vor einer Repräsentation Vortrag halten, instruieren, mit den nötigen Kenntnissen versehen [lässt], die er dann in schöner Form verwendet.«, mit einem Hinweis auf drei seiner eigenen Informanten: »(Prinz, Richter Loeb.)«. Vgl. hierzu Materialien und Dokumente S. 570–574 und Entstehungsgeschichte S. 52. Eine Analyse der Beziehungen dieser Passage zu Thomas Manns eigenen ästhetischen Verfahrensweisen bei Reed 1996, S. 95–108.

- 179 11–12 dem sein Bruder und er selbst angehört.] NR: »dem sein Bruder und er selbst angehöre.«
 22 höchst sein Stellvertreter] NR: »höchst sein Stellvertreter«.
 29 Wie ermüdend sein Leben war, wie anstrengend!] Anklang an Tonio Krögers Stoßseufzer, wie »sterbensmüde« er zuweilen sei, »das Menschliche darzustellen, ohne am Menschlichen teilzuhaben« (GKFA 2.1, 271).
- 180 1 jede Repräsentationsfahrt] Vgl. Thomas Manns Wendung von seiner eigenen »Virtuosenfahrt«, auf der er »repräsentiert«, in der Erzählung Das Eisenbahnunglück (GKFA 2.1, 470; vgl. Entstehungsgeschichte S. 38f.).
 3 zu einer Ackerbauausstellung] Vgl. Quellenlage S. 134ff. und die Abb. S. 135 u. 137.
 4 von Schloß »Eremitage«] NR: »vom Schloß Eremitage«.
 9–10 Ministerialrat Heckepfeng] Der Name spielt einerseits an auf die Beziehung zur Landwirtschaft, andererseits auf den Geiz (das »Hecken«, d. i. Ausbrüten der Pfennige; Analogiebildung zu Namen wie dem berlinischen »Schimmelpfen[ni]g«).
 15 Die Station] Zur folgenden Schilderung vgl. im 7. Notizbuch, S. 20 und im Notizenkonvolut Bl. 69 (Paralipomena S. 361 u. 493).
 29 Ökonomierat] Nach Auskunft des Brockhaus. Bd. 12, S. 563 Titel eines verdienten Ökonomiekommisars, also eines für die Bodenverteilung und -planung zuständigen Beamten.
- 181 15 Expeditör] Juristisches Amt in öffentlichen Behörden (auch Ausschreiber oder Ausfertiger).

- 181 26 *Atlasmanschette*] Einer Manschette aus Atlasstoff, einem glänzenden Baumwoll- oder Seidengewebe.
- 182 4 *Festons*] (frz.) Blumen-, Laub- oder Fruchtschnüre. In Thomas Manns Notizen erläutert als »Laubschnüre« (Notizenkonvolut Bl. 49, Paralipomena S. 454) und »(Laubgewinde), stilisiert« (Bl. 78, Paralipomena S. 514).
7 *an niedrige Querbäume*] NR: »an niedrigen Querbäumen«.
19 *vom großen Brahmaputra bis zum Goldlack-Zwerghähnchen,*] Hühnerassen.
- 183 4 *Glaceehandschuh*] NR: »Glacéhandschuh«. – Aus besonders zartem Leder gefertigter Handschuh.
21–22 *ohne Teil daran zu haben.*] Erneuter Anklang an Tonio Kröger (vgl. GKFA 2.1, 272 u. 315).
33–184.1 *und legte sich auf eine Stunde ins Bett;*] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 69, Paralipomena S. 494.
- 184 16–17 *Klaus Heinrich las von seiner persönlichen Wirkung,*] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 68a u. 47, Paralipomena S. 489 u. 450.
22 *Freiaudienzen*] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 47, Paralipomena S. 450f.
- 185 31–32 *Supplikanten*] Bittsteller (jurist.).
- 186 4 *»Freiaudienz-Zimmer«*] Vgl. Thomas Manns eigene Skizzen der Audienzräume im 9. Notizbuch, S. 11 und im Notizenkonvolut Bl. 46 (Paralipomena S. 358 u. 448f.).
7–8 *unterrichtete ihn oberflächlich*] NR: »unterrichtete ihn ein wenig«.
17 *Stoff zu Fragen*] NR: »Stoff zu fragen«.
27 *zumute*] NR: »zu Mute«.
- 187 6–7 *streng und dürrig, mit kühlem Verzicht auf Behagen und Traulichkeit*] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 68b, Paralipomena S. 490.
11 *Etageren mit Säulenstutzuhren*] Schmale Regalgestelle mit von kleinen Säulen getragenen, frei stehenden Pendeluhren.
12–15 *weiß lackiert, ... Gueridons,*] NR: »weiß lackiert mit [...] weiß lackierten Flügeltüren [...] weiß lackierte Gueridons,«.
14–15 *Gueridons*] Leuchtertischchen.
18–19 *ohne Begeisterung oder Glaubenseifer*] Vgl. den zweiten Eintrag im Notizenkonvolut Bl. 68a, Paralipomena S. 487.

- 187 22–23 ohne Überzeugungswärme] NR: »ohne jede Überzeugungswärme«.
- 28 bezeichneten ihn denn auch als »kalt«;] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 38 u. 68a, Paralipomena S. 439 u. 487.
- 32 daß Klaus Heinrichs Blick] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 69, Paralipomena S. 494.
- 188 9 Er hatte gar nichts zu tun] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 69, Paralipomena S. 493.
- 13 Florian] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 6, Paralipomena S. 379.
- 14 unbebauten Geländes] NR: »unbebauten Geländer« (Druckfehler).
- 19–27 Realschüler ... nachzugehen.] Schon früh geplante Szene; vgl. Notizenkonvolut Bl. 68b mit Anm. 611, Paralipomena S. 491.
- 33 Hoftheater] Vgl. [Roman und Theater in Deutschland]; GKFA 14.1, 276.
- 189 10–11 eine Soubrette namens Mizzi Meyer] NR: »eine Soubrette Namens Mizzi Meyer«. – Vgl. Notizenkonvolut Bl. 68a, Paralipomena S. 487f.). Die volkstümliche »kreischende Soubrette« wird auch im Versuch über das Theater geschildert (1908; GKFA 14.1, 154).
- 21–22 Fleisch vom Fleische des Volkes] Redensartlich gewordene biblische Wendung: Adam erkennt im 1. Buch Mose, dass Eva »Fleisch von meinem Fleische« ist (Gen 2,23).
- 33 Axel Martini] Zu der folgenden Begegnung vgl. Notizenkonvolut Bl. 68b und 69 (Paralipomena S. 491 u. 495). Der mit Thomas Mann befreundete Schriftsteller Kurt Martens gab das erste Vorbild dieser Figur ab, ohne dass spezifische Ähnlichkeiten erkennbar wären; die folgende Selbstdarstellung Martinis trägt eher Züge eines Selbstporträts Thomas Manns. Der aus nordischem Vor- und (wenngleich hier weniger auffällig) eher südländischem Familiennamen zusammengesetzte Name ähnelt demjenigen Tonio Krögers (und dem Raoul Überbeins).
- 190 1–2 Poesiebücher »Evoë!« und »Das heilige Leben«] Evoë! (im antiken Griechenland der rituelle Ausruf der Dionysos-Jünger) war der Titel eines 1892 erschienenen Dramas der von Thomas Mann

geschätzten Ricarda Huch. Die Titel stehen hier – wie die im Folgenden genannten Themen der »Lebenslust« und »des Lebens Schönheit und Furchtbarkeit« – exemplarisch für die auch in Geist und Kunst und den essayistischen Schriften aus dem Umkreis immer wieder glossierte Mode des Vitalismus.

191 1–2 des Lebens Schönheit und Furchtbarkeit] NR: »des Lebens Schönheit und Fruchtbarkeit« (schöner Druckfehler).

30 ich hospitiere] Hier im Wortsinne: bin zu Gast (lat. »hospes«: Gast).

192 5 Empirefauteuils] Sessel im Stil des napoleonischen Empire.

22 um dessen Platte eine Goldleiste lief,] Fehlt in NR.

25 Glacehandschuhe] NR: »Glacéhandschuhe«.

193 1 dieser Konkurrenz] Hier noch in der älteren Wortbedeutung: diesem Wettstreit.

21–22 »Ich habe mich von jeher zu jeder anderen menschlichen Tätigkeit vollkommen unfähig gefühlt.«] Teilweise wörtlich übernommen in Thomas Manns zu Lebzeiten nicht veröffentlichtem Text *An einen jungen Dichter* (1908; GKFA 14.1, 194).

28 die Eigentümlichkeit, beim Sprechen] NR: »die Eigentümlichkeit beim Sprechen«.

194 7 Ich wurde mit der Schule nicht fertig.] Dies und die folgende Schilderung von Martinis Werdegang greift dem Sinne nach zurück auf Thomas Manns ironisches Selbstporträt *Im Spiegel* (1907; GKFA 14.1, 181–184).

13 waren Ihre Eltern denn einverstanden] NR: »waren Ihre Eltern dann einverstanden«.

195 17 der wirkliche Hunger, als] NR: »der wirkliche Hunger als«.

17–18 der Hunger nach dem Wirklichen] Einen ähnlichen Gedanken fasst, gänzlich unironisch, der Schriftsteller Detlef in Thomas Manns 1903 erschienener »Studie« *Die Hungermöden*. Das Spiel mit dem physischen und dem intellektuellen Hunger könnte hier auch zurückgreifen auf Knut Hamsuns 1890 erschienenen Roman *Hunger* (deutsche Übersetzung 1891), der bereits den neuzehnjährigen Thomas Mann begeistert hatte (vgl. *Knut Hamsun zum siebenzigsten Geburtstag*, 1929; GW X, 460).

- 196 3-4 »Die Entsagung«, ... Pakt mit der Muse,] Deutlicher als bei seiner ersten Erwähnung (Textband S. 63) verweist der Begriff hier auf das »Entsagungs«-Konzept des späten Goethe.
- 197 3-4 »Sehr wenig ... Lediglich ganz kleine Andeutungen davon.]. Dies und das Folgende scheint so autobiographisch-bekennnishaft wie wenig anderes im Roman.
17-18 als ich ihn beneide] Vgl. die Wendung »schwermütiger Neid und ein klein wenig Verachtung und eine ganze keusche Seligkeit« in Tonio Kröger (GKFA 2.1, 254 u. 318).
32-33 Auch gehe ich um zehn Uhr zu Bette und lebe in jeder Weise vorsichtig.]. Vgl. 7. Notizbuch, S. 51; Paralipomena S. 342 (dort noch im Kontext des geplanten Maja-Romans).
- 199 1-3 Dieser Herr Martini ... »Wie ist das Leben so stark und schön!«, jedoch um zehn Uhr vorsichtig zu Bette ging,] Eine in Thomas Manns früher Vitalismus-Kritik mehrmals wiederkehrende Karikatur eines »furchtbare[n] Typus, den Nietzsche gezüchtet hat«; hier 7. Notizbuch, S. 46; Paralipomena S. 342. Die Wendung wird noch in Doktor Faustus wieder aufgenommen (vgl. GW VI, 381f.).

Imma

- 200 1 IMMA] Eine stichwortartige Übersicht über den Handlungs-gang dieses Kapitels hat Thomas Mann auf Bl. 77a im Notizenkonvolut skizziert (Paralipomena S. 511f.). Abweichend von der im Roman ausgeführten Version sind dort noch Szenen mit Imma im »Theater« (statt in der Oper), zunächst sogar noch im »Hörsaal« vorgesehen (das letzte Wort ist dann aber wieder durchgestrichen); auch von »Knobelsdorffs Saumseligkeit in der Heiratsfrage« ist im Roman nichts geblieben. – Der für dieses Kapitel titelgebende Vorname ist der Geschichte Karls des Großen entnommen, dessen sagenhafte Tochter Imma ein Liebesverhältnis mit seinem (historischen) Biographen Einhard gehabt haben soll (wie Thomas Mann im Notizenkonvolut Bl. 27 festhält, Paralipomena S. 411f.). Zum Verhältnis der Figurenkonzeption zu Katia Pringsheim vgl. Entstehungsgeschichte S. 49f.

- 200 7 es war der Oktober] In NR fehlt das »es« (Druckfehler).
 21 Perronsperre] Bahnsteigsperre.
- 201 16–18 Augen ... Sprache führten.] Die leitmotivisch wiederkehrende Metapher bringt Imma in Beziehung zur Märchensphäre der Undinen (und der Seejungfrau Andersens, vgl. Quellenlage S. 144f.).
 19 Gräfin Löwenjoul] Die Gräfin erscheint in den Notizen zunächst nur als »Die Baronin« (vgl. z. B. 7. Notizbuch, S. 118 u. vor allem Bl. 37, Paralipomena S. 345 u. 436ff.); ihr reales Vorbild war die geistig verwirrte Baronin Perfall (vgl. Entstehungsgeschichte S. 17). Einem von Thomas Mann erstellten Verzeichnis möglicher Romanfiguren wird dann später der Bezeichnung »Die Baronin« der Name »Spoelberch« hinzugefügt (Notizenkonvolut Bl. 72a, Paralipomena S. 502). Dieser wie auch ihr jetziger Name verdanken sich (ebenso wie der Nachname Spoelmann) dem Thomas Mann wohl durch Zeitungsnachrufe bekannt gewordenen Namen des belgischen Bibliophilen Vicomte Spoelberch de Lowenjoul.
 24 vor sich hinblickte.] NR: »vor sich hin blickte.«
 25 schottischer Schäferhund] Heute zumeist als Colliehund bezeichnet. Reales Vorbild war Thomas Manns eigener Collie Motz.
- 202 11 Tattersall] Der Brockhaus. Bd. 16, S. 629 erläutert: »Anstalt zur Wartung und zum Verkauf von Pferden. Der Name stammt von dem engl.[ischen] Trainer Tattersall (gest. 1795), der die erste derartige Anstalt [...] 1777 zu London gründete.«
 14–15 Reiten bei Steinleiden] Vgl. 9. Notizbuch, S. 21 u. Notizenkonvolut Bl. 36g, Paralipomena S. 361 u. 434.
 19 Velozipeds] Eines Fahrrads; der lateinische Ausdruck war zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch durchaus gebräuchlich.
 21 Heilwasser] Zum medizinischen Zusammenhang von Nierenleiden und Heilwasser vgl. im Notizenkonvolut Bl. 27, Paralipomena S. 412.
- 203 6–7 ihrem perlblassen Gesichtchen] Ein weiteres Motiv, das auf die Zugehörigkeit Immas zur (Märchen-)Sphäre der Seejungfrau verweist.

- 204 9 Flut von Bettelbriefen] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 70 mit Anm. 651, Paralipomena S. 497.
- 12 geradeswegs] Die hier durchweg so gebrauchte, aus dem starken Genitiv abgeleitete Wortform ist in Grimms Deutschem Wörterbuch nicht belegt (im Unterschied zu der aus dem schwachen Genitiv abgeleiteten Variante »geradenwegs«; vgl. Bd. 5, Sp. 3556f.).
- 17–19 Der »Eilbote«, ... wußte zu erzählen,] Zur folgenden Darstellung von Spoelmanns (in den Notizen noch: Davis') Werdegang und Familiengeschichte vgl. im Notizenkonvolut Bl. 36b (Paralipomena S. 428), zum realen Vorbild vor allem Andrew Carnegies Bl. 36b–c (Paralipomena S. 429) und, zu Carnegie und George Horace Lorimer, Quellenlage S. 120–125.
- 20 chief manager] Vom Notizenkonvolut (Bl. 36b, Paralipomena S. 428) bis in den Vorabdruck in der Neuen Rundschau hinein noch fälschlich »cheaf manager«. Während des Vorabdrucks wird die Korrektur vorgemerkt auf Bl. 81 (Paralipomena S. 521).
- 23 erwarte, und daß er sich] NR: »erwarte und daß er sich«.
- 27–28 dem Urbeginn im Lande Victoria] Victoria hieß »die kleinste, aber dichtestbevölkerte der austral.[isch]-brit.[ischen] Festlandskolonien« im südöstlichen Australien, für die der »Bergbau auf Gold [...] früher die bedeutendste Einnahmequelle« war (so im Brockhaus. Bd. 16, S. 318f.). Der »Urbeginn« wie die folgende Betonung des »Paradiesfeld[es]« stilisieren diesen biographischen zu einem mythischen Anfang. Die Aufstiegsgeschichte Spoelmanns weist, ins Australisch–Amerikanische transponiert, Ähnlichkeiten mit derjenigen von Katia Pringsheims Großvater Rudolf Pringsheim auf, der durch die Verkehrserschließung des oberschlesischen Kohlereviere zu Reichtum gelangte (vgl. Jüngling/Roßbeck 2003, S. 23).
- 28–29 irgendeinem deutschen Kontorsessel] NR: »irgend einem deutschen Kontorsessel«.
- 30 Picke] Spitzhacke.
- 205 7 Alluvialfeld] Geologischer Begriff (vgl. Notizenkonvolut Bl. 36b, Paralipomena S. 428): Gebiet aus Ablagerungen, die durch Wasser herbeitransportiert worden sind.

- 205 9 tags darauf] NR: »Tags darauf«.
- 10 einem Klumpen Reingold] Im mythisierenden Kontext von ›Urbeginn‹ und ›Paradies‹ lässt sich der Ausdruck als (kalauernde) Anspielung auf Wagners Rheingold lesen, vermutet Schößler 2001, S. 261f.
- 11 »Paradise Nugget«] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36b, Paralipomena S. 428.
- 15 ins Land Bolivia] Das heutige Bolivien. Vgl. Stellenkommentar zu S. 168³⁰.
- 16 Amalgam-Mühlenbesitzer] Hier: Besitzer einer Mühle zur Zermahlung von Erz; aus dem Mahlgut wird dann in einem Verhüttungsverfahren (der »Amalgation«) Goldamalgam gewonnen.
- 20 trotzigerweise] NR: »trotziger Weise«.
- 25 Pennsylvanien] Den Hinweis hat Thomas Mann vermutlich aus Carnegies Kaufmanns Herrschgewalt bezogen; vgl. Quellenlage S. 122f.
- 27–28 Aktien der Baltimore- und Ohio-Bahn] Beide sind weder in der Aufstellung insgesamt zwölf amerikanischer Eisenbahnlinien und -aktiengesellschaften im Notizenkonvolut Bl. 29 (Paralipomena S. 416) noch anderswo in den Paralipomena genannt.
- 29–30 dessen Erträge bedeutend gewesen waren.] NR: »dessen Erträge ihn bereits zum vermögenden Mann gemacht hatten.«
- 32–33 die berühmte Blockhead-Farm ... Steinölquelle] Reales Vorbild ist die »Storey Farm«, auf der Carnegie Steinöl gewann und die er zu einem Zentrum der Ölindustrie machte; vgl. Quellenlage S. 122f.
- 206 4–5 mit Geld mehr Geld und endlich überschwänglich viel Geld hervorzubringen.] NR schreibt »überschwänglich«. – Sinngemäße Umschreibung des Begriffs »Kapitalismus«.
- 12 Stahltrusts] Ebenfalls aus der Aufstiegs Geschichte Carnegies übernommen; vgl. Quellenlage S. 123 sowie Notizenkonvolut Bl. 36b–c (Paralipomena S. 429).
- 20 im Münzfuß] Hier: in der Währung.
- 22 Samuel, sein einziger Sohn,] Noch in den Ende 1907 entstandenen Arbeitsnotizen wird Davis/Spoelmann ganz anders als im ferti-

gen Roman als aktiver Mehrer des Reichtums beschrieben (Bl. 36e, Paralipomena S. 431).

206 23 auf irgendeine Weise] NR: »auf irgend eine Weise«.

29 Palast in der Fünften Avenue von Neuyork] Diese und weitere New Yorker Schauplätze übernimmt Thomas Mann vor allem aus Gertrude Athertons Roman *Rulers of Kings*; vgl. die umfangreiche Zusammenstellung im Notizenkonvolut Bl. 36f–g (Paralipomena S. 433f.) sowie Quellenlage S. 117–120.

207 2 die gewaltigen Schenkungen] Reales Vorbild ist wiederum Andrew Carnegie; vgl. Notizenkonvolut Bl. 36g mit Anm. 366 (Paralipomena S. 435) sowie Quellenlage S. 123.

16 ein kleines Pfeifenspiel] Eine kleine mechanische Orgel.

26–27 Imma, ... kerndeutscher Name,] Vgl. Kommentar zu S. 2001.

208 1–2 ein wenig später als ihr Vater] NR: »ein wenig später, als ihr Vater«.

8–10 die Besuche, die Miß Imma ... abstattete.] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 61b mit Anm. 523, Paralipomena S. 474.

12–13 Greisinnenspital zum Heiligen Geist] Unauffällige Anspielung auf Lübeck, wo ein solches Spital bis heute zu besichtigen ist. Vgl. auch Buddenbrooks; GKFA 1.1, 306.

25–26 Perceval... Percy] Ursprünglich war als Hundename »Adolf« geplant; im 8. Notizbuch, S. 1 wird er zu »Perceval« geändert (Paralipomena S. 357). In der hier ausdrücklich geforderten englischen Aussprache ist »Perceval« (oder »Percy«) auch der Vorname des romantischen Dichters Percy Bysshe Shelley (1792–1822). Zur Darstellung des Hundes und seiner Verfolgung durch »Plebejer«-Hunde vgl. Notizenkonvolut Bl. 79 (Paralipomena S. 516f.). – Der Name des Hundes markiert in humoristischer Beiläufigkeit einen weitläufigen und sehr ernsten Komplex von Anspielungen auf Richard Wagners *Parsifal* (auf dem Umweg entweder über die hier nahe liegende englische Namensform oder über den *Perceval-Roman* – *Li contes del Graal*, entstanden vor 1190 – des Chrétien de Troyes, über den sich eine Notiz schon in Thomas Manns *Collegheft* 1894–1895, S. 87 findet). Spoelmanns Rubingläser gleichen »dem

heiligen Gral« (Textband S. 260); Klaus Heinrich ist als »Du Reiner, du Feiner« (Textband S. 60) der reine Tor (Wagner übernahm die Änderung des Namens »Parzival« in »Parsifal« von Görres, der behauptet hatte, die letztere Schreibweise stamme aus dem Persischen: »fal parsī« = »der törichte Reine«, »der reine Tor«), der jedoch gegenüber der kranken Gräfin Löwenjoul die Mitleidsfrage versäumt und dafür von Imma gestraft wird. Erst nachdem Imma ihrerseits mit der Mitleidsfrage (»Haben Sie das da seit Ihrer Geburt?«) gleichsam »Erlösung dem Erlöser« (vgl. den Schlussvers des Bühnenweihfestspiels) gebracht hat (»mit einem Laut, der wie ein Laut der Erlösung klang, sank er vor ihr nieder«, Textband S. 313), vermag auch er der Gräfin, seinen Mitmenschen und auch Imma nun mitfühlend zu begegnen. (Hinweis Werner Frizen)

- 209 2 gemeiner Köter,] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 80, Paralipomena S. 518.
 5–6 mit wild klagendem Gebell] NR: »mit wildklagendem Gebell«.
 9 das süße Gebäck] NR: »das Gebäck«.
- 210 7 Leibfusiliere] Zum persönlichen Schutz des Monarchen bestimmte Infanteristen; vgl. Stellenkommentar zu S. 94.
 24 Newyorker Zeitungsmänner] NR: »Newyorker Zeitungsmänner«.
- 211 17 Den Landtag kümmerte das garnicht.] Diese Information bezog Thomas Mann aus Robert Prinz' Informationsbrief vom 9. 2. 1908 (Materialien und Dokumente S. 571f.).
 32 Er war Amerikas müde,] NR: »Er war Amerika's müde,«. Die Formulierung spielt vielleicht ironisch auf den redensartlich gewordenen Titel von Ferdinand Kürnbergers 1855 erschienenem Auswanderer-Roman *Der Amerika-Müde* an.
- 212 5–6 Darbietungen unserer Hauptstadt] Hier und auf den folgenden Seiten nimmt der Erzähler die Perspektive des Volkes als eines Kollektivsubjekts ein. Vgl. die Rede von »unserem heimischen Handwerksfleiß« und »unserem Bahnhof« sowie die Mitteilung, Spoelmann sei »bei uns ansässig« geworden (Textband S. 215, 216 u. 217) usf.

- 212 22–23 unvorhergesehener-, ja abenteuerlicherweise] NR: »unvorhergesehener, ja abenteuerlicher Weise«.
- 214 9–10 er sei ein Sonderfall,] Klaus Heinrich greift auf Überbeins (wiederum von Sammet übernommene) Lehren zurück; vgl. Textband S. 34 u. 94ff.
- 215 14–15 den Spoelmannschen Wagen- und Automobilpark] Eine Wagenremise gehörte auch zum festen Bestand des Grimmburger Hofwesens, ein »Automobilpark« ist hier bislang unbekannt.
26 zugänglich bleiben] NR: »zugänglich beiben« (Druckfehler).
- 216 13 Hurra] NR: »Hurrah«.
18–19 Herrn Spoelmanns Sekretäre, die Herren Phlebs und Slippers,] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36d (Paralipomena S. 430; noch ohne die Namen, die sich parodistisch auf die typischen Figurennamen in den Romanen von Charles Dickens beziehen könnten).
24 der Spoelmannsche Haushofmeister oder Butler,] NR: »Spoelmann'sche«. – Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36g, Paralipomena S. 434.
- 217 25 Four in hand-Gespann] Der Brockhaus. Bd. 6, S. 930 erläutert: »ein herrschaftliches Viergespann, das vom Bock herab gelenkt wird.« Thomas Mann schreibt das im Notizenkonvolut auf Bl. 48 (Paralipomena S. 452) ab.
26–29 wobei der Bediente ... verkündete;] Fehlt in NR. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 80, Paralipomena S. 519.
- 218 8–9 eingedrücktem Zeigefinger] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 71, Paralipomena S. 498.
15–16 Bankdirektor Wolfsmilch] Der spöttisch-sprechende Name bezieht sich auf die gleichnamige Gattung zumeist giftiger Pflanzen und verbindet den bösen Wolf mit der unschuldigen Milch.
22–23 Zuwendungen an die Spoelmann-Universität] Diese Schilderung entspricht wiederum dem realen Vorbild Andrew Carnegies; vgl. Notizenkonvolut Bl. 36e (Paralipomena S. 431) und Quellenlage S. 123.
- 219 13–14 Keine Mauer trennte das Schloß von der Welt.] Vgl. im Notizenkonvolut Bl. 36f, Paralipomena S. 433f.: »Amerik. Zug ›For show«: Schaustellung. Keine Mauern gegen die Welt. Man sieht in die

Gärten, über die Rasenflächen auf die Terrasse, wo die Familie sitzt. Man stellt sein Leben zur Schau. (Gegenstück zur Repräsentation.)«

- 219 29–30 hochgeschlossene und goldbetreßte Fräcke] NR: »hochgeschlossene, und goldbetreßte Fräcke«.
- 220 6 manches Mal] NR: »manchesmal«.
- 8–9 Er sah sie zum erstenmal . . . Umständen.] Zum Verhältnis zwischen der folgenden Szene und der dafür als Modell herangezogenen Begegnung Thomas Manns mit Katia Pringsheim (und deren späterer Schilderung dieser Episode) vgl. Entstehungsgeschichte S. 21 u. 47f., zur bewussten Analogisierung beider Szenen Notizenkonvolut Bl. 70, Paralipomena S. 495.
- 13 Coupee] NR: »Koupee«.
- 22–23 indem er die Herren davon abhielt, . . . zu erzählen.] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 79: »[Im Casino sitzen die Off. mit geöffneten Uniformkrägen. (K. H. hindert sie dran.)]« (Paralipomena S. 516)
- 221 6 Grenadiere] Eigentlich (frz.) für mit Granaten bewaffnete Fußsoldaten, in neuerer Begriffsverwendung vor allem Soldaten der Garde.
- 9–10 Leutnant von Sturmhahn] Der Name ironisiert, indem er den militärischen Sturm-Angriff mit dem Wetter-Hahn verbindet, einen preußischen Soldatentypus.
- 21 Rauchwerk] Pelzwerk.
- 26 des Bürgersteiges] NR: »des Bürgersteigs«.
- 222 5 »Ich habe Eile!!«] Immas heute fast fremd klingende Ausdrucksweise ist im 19. Jahrhundert nicht ungebräuchlich gewesen; Kleist verwendet sie etwa im 5. Akt seiner Komödie *Der zerbrochene Krug* (Gerichtsrat Walter: »Ich habe Eile«).
- 224 4 O pfui! Laß das noch einmal sehen,] Einziger Übergang von erlebter Rede zum Inneren Monolog.
- 18–19 konnte er sie . . . durch sein Glas betrachten,] Vgl. die Schilderung dieser ebenfalls autobiographischen Szene in einem Brief an Katia Pringsheim im 7. Notizbuch, S. 151f. (Paralipomena S. 356).
- 22–23 ein Kleid aus seegrüner, glänzender Seide] NR: »ein Kleid aus

seeagrüner glänzender Seide«. – Ein weiteres Motiv, das Imma in die Nähe der Andersen'schen Seejungfrau bringt (vgl. Quellenlage S. 144f.).

- 226 1 das Hausordens-Kapitel] Das Mitgliederkollegium des Grimmburger »Hausordens zur Beständigkeit« (vgl. Textband S. 28).
- 228 18–19 »Ich erneuere zum zweitenmal eine alte Bekanntschaft, lieber Herr Doktor.] NR schreibt: »zweiten Mal«. – Vgl. Notizenkonvolut Bl. 81: »|Begrüßung im Spital: K. H. kennt Sammet auch vom Sterbebett des Vaters.|« (Paralipomena S. 521)
- 20 Und dann standen Sie am Sterbebett meines Vaters.] Fehlt in NR.
- 229 2 Diakonissinnen] In (protestantischer) Schwesterngemeinschaft lebende Frauen, die sich aus christlichem Glauben wohltätigen Aufgaben widmen (seit den 1830er Jahren).
- 12 Ordinationszimmer] Das ärztliche Besprechungszimmer.
- 29 die Milchküche] Vgl. zu der folgenden Szene das ausführliche Doppelblatt 54a–b im Notizenkonvolut (Paralipomena S. 462–465).
- 230 9 Zobel] Kostbarer Pelz des sibirischen Marders.
- 26–27 Ihre Stimme war doppelt; sie bestand aus einer tiefen und einer hohen, mit einem Bruch in der Mitte.] Androgynie; vgl. auch Immas wenig später betonte »Pagen-Anmut« (Textband S. 231; vgl. Notizenkonvolut Bl. 79, Paralipomena S. 516).
- 231 19 ihre großen Augensterne] Das Motiv erscheint in Thomas Manns Werk bis zum späten Felix Krull immer wieder (vgl. die »Augensterne« und »Sternenaugen« Professor Kuckucks; GW VII, 530; dazu Hamacher 1994).
- 25–26 »Man kann nicht leugnen, ... spricht.«] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 81, Paralipomena S. 521: »Imma's erste Replik an die Oberin gleichartig mit der 2ten.«
- 232 3–4 »Frau Gräfin Löwenjoul.«] NR: »Frau Gräfin Löwenjoul.«
- 233 2 Ehrenkompanien] NR: »Ehrenkompagnien«. Vgl. dagegen die Schreibweise Textband S. 131 u. 210.
- 8 ihn und alle] NR: »ihn und Alle«.
- 234 31 wie seltsam Fräulein Spoelmann spottete.] Eine Aufstellung von »Im-

ma's Wendungen:« findet sich im Notizenkonvolut Bl. 70 (Paralipomena S. 497); die beiden hier genannten Redensarten sind nicht darunter.

- 235 19 das waren Bazillen.] Die wissenschaftliche Entdeckung liegt zwanzig bis dreißig Jahre zurück; den Milzbrandbazillus hatte Robert Koch 1876, den Tuberkulosebazillus 1886 entdeckt.
- 236 19 Der Spoelmannsche Chauffeur] Zur fiktiven Vorgeschichte dieser Gestalt vgl. unten die Episode mit dem »Wagenlenker« in den Erzählungen Immas (Textband S. 297ff. und Kommentar).
- 22 am Coupee] NR: »am Coupé«.
- 237 11 überschritten und noch] NR: »überschritten, und noch«.
- 27 in Neuyork?] NR: »in Newyork?«.
- 238 9–10 Annäherungen zwischen den Häusern Grimmburg und Spoelmann] »Haus« ist hier ein dynastischer Begriff; der bürgerlich-kapitalistische »Eisenbahnkönig« wird also vom »Eilboten« als Teil der aristokratischen Welt behandelt.
- 32 in seinem Coupee] NR: »in seinem Coupé«.
- 239 21–22 vorschob, wenn sie sprach,] NR: »vorschob wenn sie sprach,«.
- 31–32 daß er viel schönere Gläser habe.] Spoelmanns Gläserammlung hat ihr Vorbild in der Majolikasammlung von Katia Pringsheims Vater; vgl. Entstehungsgeschichte S. 49f.
- 240 29 sein Coupee] NR: »sein Coupé«.
- 241 16–17 der Spoelmannsche Haushofmeister] Oben noch: »Haushofmeister oder Butler« (Textband S. 216). Im Zuge der Annäherung zwischen Imma und Klaus Heinrich werden die aristokratisch-monarchischen Züge des »Eisenbahnkönig[s]« zunehmend herausgestellt.
- 26–242.17 das sanfte Plätschern fallenden Wassers; ... gläsernen Gewölbe, ... Brunnen ... silberne Quellen ... durchleuchteten Wasserfläche.] Delphinort gewinnt Züge des Meeresschlusses, in dem Andersens kleine Seejungfrau bei ihrem Vater, dem Meerkönig, lebt. Die Szenerie ist skizziert im Notizenkonvolut Bl. 70, Paralipomena S. 496.
- 243 9–10 schneckenförmige Ruhestellung] Vgl. 8. Notizbuch, S. 1; Paralipomena S. 357.

- 244 28 kurz nach der Wohltat] Vgl. zu den (im Folgenden weiter ausgeführten) Traumatisierungen und Obsessionen der Gräfin sowie zu Klaus Heinrichs Reaktionen auf ihre Schilderungen Notizenkonvolut Bl. 37a–c (Paralipomena S. 436ff.). Ein doppelseitiges, schwer lesbares Blatt mit wirren Notizen hat die Baronin Perfall selbst Thomas Mann übergeben: »Dies Memorandum«, hat die Mutter Julia Mann auf dem Blatt notiert, »gab Baronin Perfall am 6en Febr. 07 meinem Tommy bei seiner Abreise von Polling mit. Arme Frau.« Peter de Mendelssohn hat das Blatt noch im Materialienkonvolut im TMA gesehen (Mendelssohn 1996 II, S. 1195); es lässt sich dort jetzt aber nicht mehr auffinden. De Mendelssohn zitiert einige kurze Passagen aus dem Anfang: »19. März 1871 ritt Almenço Seydelitz, v. Seiffel, v. Pückler Schlesien, [...] mit mir 1 Tag v. Schloss Vasicourt ab. 1,000 Herr Pringsheim dafür in St. von Ad. Menzel 1899 [...] in Stuttg. Berlin [...]«.
- 245 28 die niemandem weh tut ...] NR und BA haben beide: »die niemanden weh tut ...« (Druckfehler).
31–32 Klaus Heinrich saß aufrecht ... und sah sie an.] Klaus Heinrichs Schweigen, das auch die leidende Gräfin zum Verstummen bringt (während er zuvor gegenüber dem kranken Spoelmann sein Mitleid äußerte), ähnelt dem Schweigen Parsifals, der gegenüber dem kranken Amfortas die erlösende Mitleidsfrage nicht stellt (vgl. Stellenkommentar zu S. 208^{25–26}).
- 246 4–5 so daß dort oben weder Strähne noch Härchen sich erheben konnten,] NR: »sodaß dort oben weder Strähne noch Härchen sich erheben konnte,«.
9–10 auf seinen schmalen Schultern, leicht angelehnt,] NR: »auf seinen schmalen Schultern, das zitronenfarbene Bändchen des Grimmburger Hausordens im Knopfloch, leicht angelehnt,«.
- 247 4–5 die Farbe angerauchten Meerschaums] Das Motiv leitet sich abermals ab aus Andersens *Seejungfrau*-Märchen; dort muss die Heldin, wenn ihr die Verbindung mit dem Prinzen misslingt, zu »Schaum auf dem wilden Meere« werden (vgl. Quellenlage S. 144f.). Wie Imma, so hat auch (die gleichfalls dem Vorbild Katia Pringsheim

nachgestaltete) Sieglinde in Wälsungenblut »tiefdunkles Haar«; sie führt eine ähnliche Rede, und auch ihre Haut hat »die Farbe angerauchten Meerschaums« (GKFA 2.1, 446).

247 30 vor seinem Coupee] NR: »vor seinem Coupé«.

248 1–2 Fatme, ... Fürsten aus dem Morgenlande] Der Name erscheint auch im Notizenkonvolut Bl. 79 (Paralipomena S. 515); eine Bildvorlage für ein »Reitpferd für Imma« – bei dem es sich da allerdings noch nicht um eine Schimmelstute handelt – vermerkt Bl. 71 (Paralipomena S. 500, s. Quellenlage S. 131 u. die Abb. S. 127). Der Name Fatme oder Fatima ist in der arabischen Überlieferung häufig; ihn tragen u.a. die jüngste Tochter des Propheten und mehrere Frauengestalten in den Märcen aus Tausendundeiner Nacht.

249 15 Wirkbildbezügen] Bezügen mit gobelinartig gewobenen Bildern. 21–22 Repräsentationsräume] NR: »Repräsentationsräume« (schöner Druckfehler).

24 an Stelle des Dochtes] NR: »anstelle des Dochtes«.

30–31 die Tochter des Hauses ...] NR: »die Tochter des Hauses. ...«.

250 24–25 Man spielt in den Lüften, sozusagen,] Erneute Anspielung auf Andersens Seejungfrau, die sich in »Schaum auf dem wilden Meer« auflöst, indem sie zu den »Töchtern der Luft« aufsteigt (dasselbe Motiv übernimmt auch Fontane in Effi Briest).

27 Adirondacks] Gebirgszug in Neuengland; vgl. Notizenkonvolut Bl. 36f (Paralipomena S. 433) und Quellenlage S. 117–120 (zu Gertrude Athertons Roman Rulers of Kings, der eine Vorlage dieser Amerika-Darstellungen gewesen sein dürfte).

252 7 Portiere] NR: »Portière«. Schwere Fenster- und Türvorhänge.

18–20 Er trug es weder kurz noch lang, sondern hochaufliegend, ... rasiert.] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36g: »Amerik. Frisur« (Paralipomena S. 434).

25 Gesichtsausdruck] NR: »Gesichtsausdruck«.

29 verehrungswürdiges Väterchen] Nachahmung familiärer Anredeformen in russischen Romanen (vgl. die Redeweise Lisaweta Iwanownas in Tonio Kröger, GKFA 2.1, 281); Katia Mann hat in ihren

Erinnerungen jeden biographischen Bezug energisch bestritten (vgl. Entstehungsgeschichte S. 49).

- 253 9–10 seine Art, Klaus Heinrich zu begrüßen.] NR: »seine Art Klaus Heinrich zu begrüßen.«
- 254 16–17 »Was tun denn den ganzen Tag?«] NR: »»Was tun Sie denn den ganzen Tag?««
- 32 once for all] Ein für alle Mal. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36g, Paralipomena S. 435.
- 33 That's my standpoint, sir.] Das ist mein Standpunkt, mein Herr. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 33b und 36e, Paralipomena S. 419 u. 432.
- 255 3–4 fuhr Herr Spoelmann ein wenig sanfter fort,] NR: »fuhr Spoelmann ein wenig sanfter fort,«.
- 17 bin at ease.] Fühle mich wohl. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36g, dort behelfsweise frz. übersetzt mit »à son aise« (Paralipomena S. 435).
- 256 17–19 Newport ... am Abend aufs Meer hinauszufahren,] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36f, Paralipomena S. 433; Quelle ist vermutlich Atherton, *Rulers of Kings* (vgl. Quellenlage S. 119).
- 23–24 »Von unten an gerechnet?«] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 71, Paralipomena S. 498.
- 258 6 vor denen] NR: »vor Denen«.
- 25 heute nachmittag] NR: »heute Nachmittag«.
- 26–27 dich dem Laster überläßt,] NR: »dich dem Laster überäßt,« (Druckfehler).
- 259 32–33 Kristallpokale, die an das Glück von Edenhall im Liede erinnerten] NR schreibt: »Kristall-Pokale«. – Gemeint ist Ludwig Uhlands 1852 von Robert Schumann (op. 143) vertonte Ballade *Das Glück von Edenhall*: » Von Edenhall der junge Lord / Läßt schmetterten Festtrommetschall, / Er hebt sich an des Tisches Bord / Und ruft in trunkner Gäste Schwall: / »Nur her mit dem Glücke von Edenhall!« // Der Schenk vernimmt ungern den Spruch, / Des Hauses ältester Vasall, / Nimmt zögernd aus dem seidnen Tuch / Das hohe Trinkglas von Kristall, / Sie nennen's: das Glück von Edenhall.« Als das Kristallglas dann im Lauf einer mutwilligen Zecherei zerbricht, bedeutet dies das Ende Edenhalls und seiner Bewohner.

- 260 1–2 Rubingläser, die glühten gleich dem heiligen Gral,] Der heilige Gral leuchtet in Parsifal während der Abendmahlszeremonie. Nach dem Namen »Perceval« (vgl. Stellenkommentar zu S. 208^{25–26}) ist dies der zweite explizite Hinweis auf Wagners für diese Passage modellhafte Oper.
- 11–12 Sammetborden] NR: »Sammetborten«.
- 13 hatte Übung] In BA: »hatte Übung« (Druckfehler).
- 16–17 ihre seltsame Redeweise, die ihn schmerzlich beschäftigte.] Wie die Redeweise der Zwillinge den verliebten Beckerath in Walsungenblut (1906) schmerzt – die hier zweimal wörtlich aufgegriffen wird: »Ich verhehle dir nicht« [...] »Ich stehe nicht an, zu behaupten [...]« (GKFA 2.1, 446).
- 25 aufgewachsen in Reinheit und Feinheit] Auch diese Wiederaufnahme der zuvor nur auf Klaus Heinrich bezogenen Formulierung (vgl. Textband S. 60 u. 70) lässt sich als Fingerzeig auf Wagners Parsifal lesen (vgl. Stellenkommentar zu S. 208^{25–26}).
- 261 1 wenn es Ärgernis damit erregte!] Der Anklang an die biblische Wendung (Mt 18,6–9; Mk 9,42–47; Lk 17,1f.) gibt dem Gedanken mehr Gewicht, als er in heutigem Sprachgebrauch hätte.
- 6 des Colliehundes] NR: »des Collie-Hundes«.
- 20 seines Coupees] NR: »seines Coupés«.
- 262 7 über so manches] NR: »über so Manches«.
- 29 verlorengegangen] NR: »verloren gegangen«.
- 32–33 Klingelzüge] Vgl. dagegen die »Druckglocke« (Textband S. 27).
- 263 2 bereitemacht] NR: »bereit gemacht«.
- 26 Hausflaus] Bequeme Hauskleidung aus weichem (flauschigem – die Wörter sind etymologisch eng verwandt) Stoff.
- 28–29 »Na, junger Prinz?« sagte er] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36e, Paralipomena S. 432.
- 264 2–3 erschrak sehr darüber: so wenig war er dieses Zustandes gewohnt.] NR: »erschrak sehr darüber – so wenig war er dieses Zustandes gewohnt.«
- 25 gewirkten Vorhang] Aufwendig gewobener Vorhang.

- 264 31–33 Blauschwarz und glänzend ... Scheitel hinab,] Weitere Anspielung auf Andersens *Seejungfrau*.
- 266 24 ein Hexensabbat] NR: »ein Hexensabbath«.
33–267.6 Kabbalistische Male, ... nekromantischen Kolonnen] Der Passus beschreibt ein im Notizenkonvolut erhaltenes Blatt mit ausführlichen Integralrechnungen von Alfred Pringsheims Hand (Bl. 55a–b, Paralipomena S. 465f.), denen Thomas Mann die Worte »Magie, Nekromantie, Zeichen, Formeln, Hokuspokus, kabbalistisch, Runen,« hinzugefügt hat.
- 268 3–4 Sie kennen den Tigersinn meines Vaters.] Vgl. Materialien und Dokumente S. 575.
18–24 Barometer ... Parallaxe] Diese Begriffe und die hier folgenden Erläuterungen werden vorbereitet im Notizenkonvolut Bl. 38 und 70 (Paralipomena S. 440 u. 496).
- 269 11 gar nichts] NR: »garnichts«.
12–13 »Ich glaube, ... zu verwischen.] Der Satz ist vorgemerkt auf Bl. 80, Paralipomena S. 518 (dort jedoch noch in der Variante »ihre Grenzen zu verwischen«).
30 der Colliehund] NR: »der Collie-Hund«.
31 Windsbraut] Mythisch-märchenhafte Verkörperung des stürmischen Windes.
- 270 6–8 daß man ebensogut ... durch sein Getön] NR: »daß man ebensogut einen Herold sich hätte voranreiten lassen, damit er mit Trompetenschall«. – »Drommete« ist eine veraltete Wortform für eine große Trompete oder Fanfare.
16 Stulpen] Stulpenstiefel sind Stiefel mit umgeschlagenem oberen Rand.
21 Konvikt] Vgl. Stellenkommentar zu S. 834.
25 »Sie haben einen Freund?«] Imma spielt diskret und hinterhältig auf Lessings *Emilia Galotti* an, aus der Thomas Mann schon in den Vorarbeiten zu diesem Roman die entsprechende Stelle exzerpiert hat (7. Notizbuch, S. 132; Paralipomena S. 353).
31 Einsiedelei] Wörtliche Übersetzung von »Eremitage«.
31 Entenfutter] Gemeint hier: Entengrütze, Algenwuchs.

- 271 25 hoffärtig] NR: »hoffährtig«.
- 27 des arabischen Typs] NR und BA schreiben: »der arabischen Typs« (Druckfehler).
- 33 Falbe namens Isabeau.] Falben sind Pferde mit graugelbem Fell.
- 273 12 Blachfeld] Flaches Feld.
- 18 Gräfin Löwenjoul auf der großen Isabeau war die Erste,] NR: »Gräfin Löwenjoul auf der großen Isabeau, war die Erste,«.
- 28–274.18 voltigieren ... liebenswert.>] Eigentlich Kunstübungen, vor allem Sprünge, die auf einem galoppierenden Pferd ausgeführt werden (hier nach dem Wortsinn: eine Volte machen, springen). Zur folgenden Schilderung vgl. im Notizenkonvolut das späte Blatt 80 (Paralipomena S. 519).
- 275 13 von der Gräfin erzählen,] Immas folgender Bericht greift weitgehend auf die Entwürfe in dem von Thomas Mann angelegten Teilkonvolut »Die Baronin« zurück (Notizenkonvolut Bl. 37a–c, Paralipomena S. 436ff.).
- 17 in Neuyork] NR: »in Newyork«.
- 276 2 ging sie ihre Ehe ein mit dem Grafen Löwenjoul,] NR: »ging sie ihre Ehe ein, mit dem Grafen Löwenjoul,«.
- 279 14 schnöder sein als hier] NR: »schnöder sein, als hier«.
- 281 12 nicht vieles geändert] NR: »nicht Vieles geändert«.
- 13 Kunststernen] Freie Lehnübersetzung des amerikanischen »stars«.
- 17–23 for show, ... Tee trinkt.] Vgl. Stellenkommentar zu S. 219^{13–14} und Notizenkonvolut Bl. 36f, Paralipomena S. 433f.
- 29 Blumenkorsos] Ausfahrten in blumengeschmückten Wagen.
- 29–30 Tennistumiere] NR: »Tennistourniere«.
- 282 6 Nicht wahr] NR: »Nichtwahr«.
- 8–9 Euere Hoheit erfreuen sich eines überaus offenen Kopfes. Aber] In NR folgen nach dem Punkt noch zwei hier gestrichene Sätze: »Aber das alles war selbstverständlich nicht das Wirkliche und Ernsthafte, Prinz, das lag auf der Hand. Das Wirkliche und Ernsthafte war mir ganz einfach verschlossen und vorenthalten, und höchstens, wenn manchmal die Leute hinter mir dreinschimpften,

bekam ich so etwas wie eine Ahnung davon zu spüren. Da können Sie sich nun denken, [...]«.

- 282 10–11 in der Fünften Avenue] NR: »in der fünften Avenue«.
 16 Nicht wahr] NR: »Nichtwahr«.
 29–30 kann es sich wohl nicht messen ...«] NR: »kann er sich wohl nicht messen ...«.
- 283 2 Richtweg] Abkürzender Weg.
 22 »Nicht wahr] NR: »Nichtwahr«.
 26 Schmierstiefeln] Mit Öl eingeriebene Arbeitstiefel.
 27–28 drückte, und lachte] NR: »drückte und lachte«.
- 284 13–14 hin und her biegend] In BA: »hin und herbiegend«; hier nach NR.
- 288 5 Palisaden] NR: »Palissaden«.
 9 steifgeschwänzten Vögel] NR: »steif geschwänzten Vögel«.
- 290 2 Umtriebe sind da im Gange ...] Den Begriff hat Thomas Mann mitsamt einem Wortfeld von »Agitation« bis »aufwieglerisch« auf Blatt 56b im Notizenkonvolut vorgemerkt (Paralipomena S. 467).
 11–12 Mein Vater kann gar nichts dafür,] NR: »Mein Vater kann garnichts dafür,«. – Erneute Analogisierung des Kapitalisten Spoelmann mit den anderen Außenseitergestalten des Romans.
 29 Washington] George Washington, der erste Präsident der Vereinigten Staaten (1732–1799). Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36f, Paralipomena S. 433.
- 291 9–21 Quinterone ... Terzerone] Zu dieser Terminologie und ihrer rassistischen Systematik vgl. Notizenkonvolut Bl. 56a (Paralipomena S. 466f.; die Vorderseite desselben Blattes, auf dessen Rückseite sich die »Umtriebe«-Notizen finden). Vgl. Stellenkommentar zu S. 168³⁰.
 28 Sie wissen gar nichts.] NR: »garnichts.«
 31 auseinandergehen] NR: »auseinander gehen«.
- 293 10 Büffetraum] NR: »Buffetraum«.
 12 »Kleine Schwester!«] Leverkühn wird in Doktor Faustus Andersens Sejungfrau seine »Schwester und süße Braut« (GW VI, 663) nennen. Als »kleine Königin« und »kleine Katja« wird Katia Pringsheim in

einem Brief Thomas Manns von Anfang Juni 1904 angedreht (vgl. Materialien und Dokumente S. 576f.).

- 293 20 wohl wöchentlich einmal,] NR: »wohl allwöchentlich einmal,«.
- 294 6 hin und her gewandt] BA: »hin und hergewandt«; hier nach NR.
 23 Mittelholz] Gehölz von mittlerer Wuchshöhe zwischen Hochwald und Buschwerk.
 23 soweit sie kamen] NR: »so weit sie kamen«.
- 295 21 wohlgeebneten] NR: »wohl geebneten«.
 28 Briefe und Bittgesuche] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 28a u. 36e-f, Paralipomena S. 414 u. 432.
- 296 6 Kurialien] Höfischen Anredeformulierungen. Vgl. dagegen die etwas andere Wortverwendung Textband S. 138.
 10–11 »Seiner Königlichen Hoheit Herrn Samuel Spoelmann«.] Vielleicht verdankt Thomas Mann diesen schon im Notizenkonvolut festgehaltenen Einfall (s. Bl. 70 mit Anm. 651, Paralipomena S. 497) Goethes Gespräch mit Eckermann am 27. Januar 1830: Da präsentiert Goethe lachend einen »An Se. Durchlaucht den Fürsten Goethe« adressierten Brief und scherzt mit seinem Ruf als »deutscher Dichturfürst«.
 18–19 ihr Köpfchen hin und her gewandt] BA: »ihr Köpfchen hin und hergewandt«; hier nach NR.
 22 ellipsoidenartig] »Ellipsoid« heißt eine geschlossene Fläche zweiter Ordnung, deren ebene Schnitte Ellipsen oder Kreise bilden, sowie auch der von dieser Fläche umschlossene Körper.
- 297 27 Nähmamsell] Frau, die gegen Bezahlung häusliche Näharbeiten ausführt.
 31–32 mehr als durch Laufen und Ballschlagen erwärmt] NR: »mehr, als durch Laufen und Ballschlagen, erwärmt«.
- 298 13–14 von der Fünften Avenue] BA: »von der fünften Avenue«; hier nach NR und Textband S. 282¹¹ korrigiert.
 14 Broadway] Im Notizenkonvolut Bl. 36f wird »Wallstreet« als »kleine Seitenstraße zu Broadway« vermerkt (Paralipomena S. 433); Quelle ist vermutlich Atherton, *Rulers of Kings* (vgl. Quellenlage S. 117–120).

- 298 18 Wagenlenker] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 71 mit Anm. 657 (Paralipomena S. 499); auf Bl. 77a ist das Wort »Chauffeur« unter den wichtigsten Stichworten für das Imma-Kapitel aufgeführt (Paralipomena S. 512).
- 299 2 noch mehreres] NR: »noch Mehreres«.
- 24 Daß alle Herzen Ihnen zuschlagen?] Eigenartige Verbindung der Redewendungen, dass die Herzen jemandem »zufliegen«, mit ihrem »Schlagen für« jemanden.
- 32 go on!] Vorwärts!
- 300 9 Raoul] NR: »Ravoul« (Druckfehler).
- 13 Litewka] Leichter, bequemer Uniformrock.
- 14 Mahd] NR: »Maht«.
- 16 von unschönen Vorstadtwiesen trennten,] So in NR und BA.
- 17 ein kleiner, morscher Borkentempel] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 48, Paralipomena S. 452 und Buddenbrooks (GKFA 1.1, 148).
- 301 19 daß sie eine Prinzessin ist,] So schon in Thomas Manns ironischem Selbstporträt Im Spiegel (erschieden im Dezember 1907) über Katia Pringsheim: »ich habe eine außerordentlich schöne junge Frau, – eine Prinzessin von einer Frau« (GKFA 14.1, 183).
- 21 gar nicht die Rede] NR: »garnicht die Rede«.
- 23–24 für mich so zu tun] NR: »für mich, so zu tun«.
- 302 9 »Wird nicht gegeben«, ... lateinisch] Non datur; die lateinische Formel betont eher das überhaupt Unmögliche als das bloß Unzulässige (vgl. »tertium non datur«: ein Drittes ist ausgeschlossen). BA schreibt hier »Überbein« (Druckfehler).
- 26 Heute müssen Sie mir's erzählen!«] Zur folgenden Lebens- und Liebesgeschichte Überbeins vgl. wiederum die z. T. wörtlichen Parallelen in der Othello-Nacherzählung von Thomas Manns Versuch über das Theater / Das Theater als Tempel (s. Stellenkommentar zu S. 9112–16).
- 303 8 weißen Frau] Die Formulierung erinnert an die volkstümliche Figur einer »weißen Frau« als eines Schlossgespenstes und lässt erneut märchen- und sagenhafte Zusammenhänge anklingen.
- 10 Präzeptor] Lehrer, hier: Hauslehrer.

- 304 1 Kasino] Hier: ein seinerzeit vor allem beim italienischen Adel beliebtes Kartenspiel mit 52 Blättern.
 3–4 das letzte ... das vorige] NR: »das Letzte [...] das Vorige«.
 12–13 hatte sein Leben auf die Leistung gestellt,] So wörtlich im Othello-Abschnitt des Versuchs über das Theater (GKFA 14. 1, 155); vgl. wenig später auch die Gestalt Aschenbachs in *Der Tod in Venedig* (GKFA 2. 1, 509).
- 305 2 Ballettfreund] NR: »Ballettfreund«.
- 306 17 über sie zu denken] In NR fehlt das »zu«.
 20 rotsamtne] NR: »das rotsammtne«.
- 307 6 Loggien] Gewölbte, von Pfeilern oder Säulen getragene, zu einer oder mehreren Seiten offene Bogenhallen oder -gänge.
 15 Hesekiel] Der Name des nach dem alttestamentlichen Propheten benannten Gärtners ist schon vor den ersten Plänen zu *Königliche Hoheit* im 7. Notizbuch, S. 8 vorgemerkt (Paralipomena S. 341).
- 308 8 und in der Ferne donnerte es.] Das Wetter trägt zur stimmungshaften Suggestion schicksalhafter Zuspitzung bei (vgl. grundlegend Delius 1971).
- 309 8–9 als hätte sie keine Seele,] Das hier auf die Rose übertragene Motiv gehört zum Grundbestand der Melusinen- und Seejungfrau-Geschichten.
 16–17 den verwunschenen Rosenstock] Einzige Bezeichnung des Rosenstocks mit dem explizit märchenhaften Ausdruck.
- 310 1 aufs kostbarste ausgestattet] NR: »aufs Kostbarste ausgestattet«.
- 311 10–11 Imma Spoelmanns Studio] Ihr Arbeitszimmer. – Im Notizenkonvolut Bl. 79 hat Thomas Mann für »Immas Zimmer« eine (dann aber nicht verwendete) Bildvorlage vermerkt (Paralipomena S. 515).
 29 meine Eremitage] Der schon früh eingeführte Schlossname wird nun auf Imma bezogen und (wie zuvor in der Wendung von Klaus Heinrichs »Einsiedelei«, Textband S. 270) beim Wort genommen.
 31–32 sah er sich gar nicht um,] NR: »sah er sich garnicht um,«.

- 313 7 »Haben Sie das da seit Ihrer Geburt?«] Die Szene scheint untergründig bestimmt von Andersens – im Roman schon früher zitiertem – Märchen von der Schneekönigin (Kays Erlösung durch Gerda, vgl. Quellenlage S. 141–144), aber auch vom Modell des Wagner'schen Parsifal (vgl. Stellenkommentar zu S. 208^{25–26}): Imma richtet an Klaus Heinrich die Mitleidsfrage, die er selbst gegenüber der Gräfin versäumt hatte; seine Reaktion ist dann ein »Laut, der wie ein Laut der Erlösung klang«. Die ähnlich konzipierte Schluss-Szene des Kleinen Herrn Friedemann (GKFA 2.1, 117ff.) wird hier gleichsam widerrufen: dem letalen Ausgang dort steht hier die Erlösung durch die mitleidende Liebe gegenüber. Schon in Thomas Manns als Quelle benutzten Briefen an Katia Pringsheim wird die Geliebte als »Erlöserin« gesehen (vgl. den Brief von Anfang Juni 1904, Materialien und Dokumente S. 581); in einem Ende August 1904 zu datierenden Brief wird ein Schreiben Katias geradezu als »Gralswunder und Zeichen des Heils« bezeichnet (Materialien und Dokumente S. 584).

11–12 Majorstraupen] Der ungewohnte Ausdruck (für das aus Metallfäden geflochtene Achselstück am Schulterstück von Uniformen) erscheint hier erstmals und einmalig im Roman.

Die Erfüllung

- 314 1 DIE ERFÜLLUNG] Die jetzige Kapitelüberschrift ist in einer von Thomas Mann vermutlich 1907 angelegten Übersicht über die geplante Kapitelfolge (Notizenkonvolut Bl. 73, Paralipomena S. 504) an die Stelle der zunächst erwogenen Version »Liebe und Finanz« getreten; damit wird eine eher das Komödienhafte betonende Formulierung ersetzt durch eine entschiedene Hervorhebung der mythisch-märchenhaften Geschehensmotivation (vgl. Entstehungsgeschichte S. 64–71). – Eine spätere und genauere Stichwortskizze zu diesem Kapitel findet sich auf Bl. 77a, Paralipomena S. 512.

14 zur Zeit] NR: »zurzeit«.

- 315 15–18 Auf dem weißen Stehkragen, ... niemanden.] Variierte Wiederaufnahme der Beschreibung Textband S. 122.
 16–17 sein schmaler, spitzbärtiger, unmilitärischer Kopf] Deutliche Ähnlichkeit zur Physiognomie Heinrich Manns, vgl. Wysling/Schmidlin 1994, S. 137f.
- 316 2–3 Erhöhung der Steuereingänge infolge Zuzugs steuerkräftiger Fremder.] Zu Spoelmanns Steuerlast und Steuerkraft sind in den Arbeitsnotizen (vgl. v. a. Notizenkonvolut Bl. 35a, Paralipomena S. 421) umfangreiche Vorüberlegungen und Recherchen angestellt; vgl. auch den Auskunftsbrief des Rechtsanwalts Ballin vom 23. August 1906 (Materialien und Dokumente S. 568ff.).
 11 Anlehenspolitik] Doch wohl ironisch zu verstehende Verbindung von »Anleihen-« und »Darlehens-Politik«.
- 317 12 vorsüntflutlich] NR: »vorsündflutlich«.
- 318 13 Luzerne] Ergiebige und daher beliebte Futterpflanze in der Landwirtschaft.
 15 Grummet] Bei jährlich zweimal gemähten Wiesen im Gegensatz zum Heu der getrocknete Ertrag der zweiten Mahd Anfang September.
 17–18 deren Ziffer in diesem Berichtsjahr entsetzlich emporschnellte.] In NR und BA: »deren Ziffern [...] emporschnellte.« Hier wegen der Numerusinkongruenz als Druckfehler korrigiert.
 23 Nonnen] Ein als Forstschädling berüchtigter Nachtschmetterling; vgl. Notizenkonvolut Bl. 35d, Paralipomena S. 425.
 32 die vorläufige Auflassung der Werke] »Auflassung« bezeichnet im bürgerlichen Recht die notariell beglaubigte Eigentumsübertragung eines Grundstücks oder einer Immobilie; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 1, Sp. 681: »feierliche, gerichtliche aufgabe, abdicatio, resignatio, übertragung der gewere vor gericht«.
- 319 7–8 dem blödesten Blick] Dem älteren Wortgebrauch folgend: dem schwächsten, getrübeten Blick (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 2, Sp. 168).
 25 Schatzscheinen] Thomas Mann bezieht diesen Begriff (und weitere in diesem Kontext verwendete) im Notizenkonvolut aus einer nicht ermittelten Quelle (vgl. Bl. 18, Paralipomena S. 403).

- 320 10–11 Bankbrüche in der Geschäftswelt waren an der Tagesordnung.] Hier spielt über die Fiktion hinaus wohl auch die Erinnerung an die große Depression nach dem Wiener Bankzusammenbruch 1873 mit, dessen Auswirkungen bis 1895 reichten.
 16 die Begebung] Eine Anleihe »begeben«: vgl. Notizenkonvolut Bl. 17d, Paralipomena S. 400.
 24–25 hochverzinslicher Schulden] NR: »hoch verzinslicher Schulden«.
- 321 1–3 genug gesunder Sinn im Lande vorhanden ... überantwortet würden.] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 18, Paralipomena S. 402.
 10–11 »Zeitvertreib« und »Favorita«, dem Verkauf unterstellt] Die Schlösser werden hier zum ersten und letzten Mal im Roman genannt. Vorlage war eine Zeitungsmeldung über den Verkauf von Schlössern Kaiser Wilhelms II.; vgl. Materialien und Dokumente S. 566.
- 322 5 und gemetzten Laubgewinden] Wie bei der ersten Erwähnung (Textband S. 48) eine Hinzufügung gegenüber NR.
 31 Begegnung im Dorotheenspital] NR: »Dorotheenspiel« (Druckfehler).
- 323 12–13 an den feingekleideten Fahrgast] NR: »an den fein gekleideten Fahrgast«.
 14 gestern nachmittag] NR: »gestern Nachmittag«.
 27 seines Handelns] NR: »seines Tuns«.
 31–32 jenes Volkes, das ... zu erfassen weiß.] Romantischer ›Volks-Begriff – vgl. die entsprechenden Bemerkungen im Versuch über das Theater (z. B. GKFA 14.1, 158–168).
- 324 2 den Gegenfüßlern] Den (im geometrischen Wortsinn verstandenen) Antipoden. Beim Wort genommen würde der Ausdruck auf die australische Vorgeschichte der Familie Davis/Spoelmann verweisen, nicht auf die USA – von deren Bewohnern Thomas Mann aber tatsächlich noch in Meerfahrt mit Don Quijote (1934) als von den »Gegenfüßlern« spricht (E IV, 90 mit Kommentar).
 4 Feenkind aus Fabelland] Die Wendung beschreibt über die Grimmburger Volksmeinung hinaus auch einen der tatsächlichen literarischen Ursprungsorte der Figur.

- 324 9–14 Fuhr sie nicht ... nach fürstlicher Art?] Vgl. im Notizenkonvolut die Aufstellung zu Immas Besichtigungen Bl. 61b, Paralipomena S. 474.
 22 den morgendlichen Besuch] NR: »den morgentlichen Besuch«.
- 325 13–14 vielleicht ein Kind mit gläubigen Augen,] Entgegen dem im einleitenden Ministergespräch angedeuteten Plan Knobelsdorffs, das Thema öffentlich diskret zu lancieren, ergibt es sich hier aus der »Einbildungskraft des Volkes« (vgl. auch Textband S. 50) wie von selbst. Entfaltet wird dieser Gedanke wieder in genuin romantischen Bildern. Außer den Gestalten des gläubig blickenden Kindes, einer »Magd« und eines »Greis[es] an der Schwelle des Jenseits« gehört dazu auch die Vorstellung, dass »das Volk« seine träumerischen Vorstellungen »den gebildeten Ständen [...] erst aufdrängte«.
- 27 aus Scheu zum ersten] NR: »aus Scheu zum Ersten«.
- 326 26–27 (als Fräulein Spoelmann ihm ihre Bücher gezeigt hatte)] Vgl. Thomas Manns Exzerpt aus einem Brief an Katia, der mit derselben Wendung an eine offenbar ähnliche Szene erinnert, Materialien und Dokumente S. 586 sowie Notizenkonvolut Bl. 51a, Paralipomena S. 458.
- 327 7 worum Klaus Heinrich] NR: »warum Klaus Heinrich«.
 17–18 das Festschießen des Zimmerstutzen-Schützenverbandes] Im Notizenkonvolut Bl. 78 bezogen auf einen (nicht erhaltenen) Zeitungsartikel »Zimmerstutzenschießen« (Paralipomena S. 515).
 20 als lebe und webe er] Bildungsbürgerlich-redensartliche Übernahme aus der Areopagrede des Apostels Paulus in der Apostelgeschichte des Lukas (Apg 17,28).
- 329 10 Südpazifischen Eisenbahngesellschaft] Southern Pacific, vgl. Notizenkonvolut Bl. 29, Paralipomena S. 416.
- 330 15 von früherher] NR: »von früher her«.
 6 Guttaperchapapier] Aus dem Malaiischen (»getah«: Gummi; »percha«: Baum) stammende Bezeichnung für getrocknete Scheiben aus dem verdickten Saft von Sapotaceen-Bäumen. – Ein wohl als Vorbild für diese Szene herangezogener Vorfall, der sich im April

1904 zwischen Thomas Mann und Alfred Pringsheim zugetragen hat, wird von Thomas Mann im frühest erhaltenen seiner für diesen Roman benutzten Brautbriefe an Katia (vgl. Materialien und Dokumente S. 575) und wieder von Katia Mann in ihren Erinnerungen erzählt (vgl. Entstehungsgeschichte S. 50).

331 14 zu dritt] NR: »zudritt« (vielleicht in Entsprechung zu »selb-dritt«).

21–22 nach Hundart schief laufend,] Die Wendung findet sich wörtlich im Notizenkonvolut Bl. 80, Paralipomena S. 518.

25–26 Ich liege nachts und höre Florian im Stalle schnauben, so still ist es.] Eines der ältesten Motive der Vorarbeiten; vgl. Notizenkonvolut Bl. 38, Paralipomena S. 439.

332 8 so vieles zu sagen] NR: »so Vieles zu sagen«.

333 3 irgendetwas] NR: »irgend etwas«.

335 8 »Womit kann ich Ihnen dienen, Prinz?«] NR: »»Womit kann ich Ihnen dienen Prinz?««

22 erwiderte sie:] NR: »erwiderte sie:«.

336 9–12 Sie sprechen, Sie äußern eine Meinung, ... keinen Glauben,] Ganz ähnlich Thomas Mann über sich selbst in der Vorrede zu den Betrachtungen (GW XII, 10f.); auch ein Anklang an Ernest Renans Formel »piété sans la foi«, die Thomas Mann schon in Ein nationaler Dichter 1896 zitiert (GKFA 14.1, 40).

21 Unbeholfenheit] Vgl. Thomas Manns Brief an Katia Pringsheim von Anfang Juni 1904, Materialien und Dokumente S. 580.

338 14–15 Zusammensein, und bat sie] NR: »Zusammensein und bat sie«.

339 8–10 ihre Entschließungsangst, ... sich zu ihm zu bekennen,] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 51a u. 52, Paralipomena S. 457 u. 460 (noch auf Katia Pringsheim bezogen).

340 9 Spannung, mit der die Bevölkerung] NR: »Spannung mit der die Bevölkerung«.

24–25 Lungenerweiterung] Eine krankhafte Erweiterung der Lunge, die durch Zerstörung von Lungenbläschen zum Tode führen kann. Im Notizenkonvolut Bl. 52 (Paralipomena S. 460f.) wird im Entwurf zu dieser Stelle noch der Fachbegriff »Lungenemphysem« verwandt.

- 342 19 auf dem Bock] Übernahme des Kutschenbegriffs für das (noch kutschenähnlich konstruierte) Automobil.
 26 Manifestanten] Demonstranten.
 26–27 Benzinbrodem] Abgaswolken.
- 343 33 Hirschfänger] Kunstvoll verzierte Seitenwaffe (Jagdmesser), als Uniformschmuck getragen.
- 344 12 Lyra-Stickerei] Stickerei in Form griechischer Lyren (vgl. Textband S. 392: »die gelben Bezüge mit bläulichen Lyren bestickt«).
- 345 15 die Strecke] Hier: das bei der Jagd erlegte Wild.
 27–28 der vorsündflutlichen Fleischsteuer] Vgl. Textlage S. 83.
- 347 13–14 Eurer Königlichen Hoheit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.«] NR: »[...] Eurer Königlichen Hoheit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen ...«.
 17–18 wie man erzählt, wenn das Herz einem voll ist] Redensartlich gewordene Bibelsprache: »Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.« (Matthäus-Evangelium in Luthers Übersetzung; Mt 12,34)
 24 vorhanden war] überstürzte] So in NR und BA.
 29 mit allen seinen Personen und Vorgängen] In Thomas Manns Antwort auf die (heute nicht mehr auffindbare) Liste von Änderungsvorschlägen, die Erich Neumann für die (Ost-)Berliner Aufbau-Ausgabe der Werke Thomas Manns erarbeitet und dem Autor geschickt hatte (vgl. Textlage S. 92f.), wird diese Stelle am 22. November 1954 ausdrücklich angesprochen: »Bei No 322 [der Neumann'schen Liste] ›Das Bild ... mit allen seinen Personen und Vorgängen‹ ziehe ich ›Mit all seinen Personen etc.‹ vor.« (DüD I, 278) Diese Wendung spricht jedoch eher dafür, dass es sich hier um eine späte Textänderung handelt, nicht aber um die Korrektur eines bis dahin übersehenen Druckfehlers; der Textband der vorliegenden Ausgabe behält deshalb den ursprünglichen Wortlaut bei.
- 348 9 gezwungen hatte, sich ebenfalls] NR: »gezwungen hatte sich ebenfalls«.
 26–30 so sei er, ... durchaus gemeint, Seiner Königlichen Hoheit die Wege ...

zu ebenen.] Das Wort »gemeint« bedeutet hier, entsprechend der mhd. »meine« (Gedanke, Gesinnung) etwa »geneigt«, »gewillt«, »gesinnt«.

- 350 25 er überhörte den jungen Mann,] Hier im älteren Wortsinn: examinierte ihn, fragte ihn ab (so auch im Schulkapitel von Buddenbrooks über den Hanno ausfragenden Lehrer; GKFA 1.1, 73).
- 351 3–4 den schlecht rentierenden Eisenbahnen] Den schlechte Erträge abwerfenden Eisenbahnen.
 5 Triftverwaltung] Verwaltung staatlicher Viehweiden.
 14 Obligationenwesen] Obligationen sind staatliche Schuldverschreibungen.
 29 Begebung einer neuen Anleihe] Vgl. Stellenkommentar zu S. 320¹⁶.
- 353 15 Obersteremonienmeister von Bühl zu Bühl] So seit NR und BA. Bis zu dieser Stelle ist von Bühl zu Bühl stets als »Oberzeremonienmeister« bezeichnet worden.
 17 Placementfragen und] Fehlt in NR. – Vgl. Notizenkonvolut Bl. 82, Paralipomena S. 522.
 27 die Damen durch den erstbesten Kammerherrn] NR: »die Damen, durch den erstbesten Kammerherrn«.
- 354 17–18 Euerer Königlichen Hoheit Glück durch Schicksalsfügung zur Bedingung der öffentlichen Wohlfahrt geworden] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 61b, Paralipomena S. 474.
 26 trotz unsichtigen und schleimigen Wetters] Trotz feucht-nebligen, keinen weiten Ausblick ermöglichenden Wetters.
- 355 21 ins Alte Schloß, um Freiaudienzen] NR: »ins Alte Schloß um Freiaudienzen«.
 22 Herr seiner Zeit, und] Das Komma fehlt in BA, hier nach NR eingefügt.
- 356 15–16 daß er rote Backen bekam vor Eifer,] Eigens vorgemerkt im Aufriss dieses Kapitels (Notizenkonvolut Bl. 77a, Paralipomena S. 512).
- 359 8–15 Hauch von Röte ... flammend] Erste Erwähnung eines anderen Elementes als des Wassers im Zusammenhang mit der »Seejungfrau« Imma.

- 359 27–28 in seinem Coupee] NR: »in seinem Coupé«.
- 360 29 Emission] Hier: die Ausgabe der Anleihen.
 31 der Staat wendet sich geradeswegs an die Kapitalisten] Vorgriff auf den (absehbaren) Fortgang des Geschehens hier. Zugleich erstes Auftauchen dieses Begriffs in der Geschichte vom Fürsten und der Kapitalistentochter. Zu der ungewöhnlichen Genitivform »geradeswegs« s. Stellenkommentar zu S. 204₁₂.
 32 Subskription] Hier: die Zeichnung von Anleihen.
 32–33 Ihre Hand ist doppelt so breit wie meine«,] Vgl. im Notizenkonvolut: »Vergleichen die Breite ihrer Hände auf ihrem Schoß.« (Bl. 51b, Paralipomena S. 459)
- 361 4 Negotiation] Verhandlung; hier: zwischen Staat und Kapitalist durch Einbeziehung von Banken.
 27 um ihre Karten abzugeben.] Diese und weitere höfische Gepflogenheiten recherchiert Thomas Mann mit Hilfe von Robert Prinz im August und September 1908; vgl. Materialien und Dokumente S. 572f.
- 362 12 Ausdruck zu geben und] NR: »Ausdruck zu geben, und«.
 17 Hofball-Liste] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 13a, Paralipomena S. 391.
- 363 2 braunem Toupee] NR: »braunen Toupé«.
 4 der große Dienst] Die Gesamtheit der (höheren) Hofbediensteten.
 8–9 diese Königin von Saba] Spielt die märchenhafte Szenerie hinüber in die (orientalisch-)biblische, die dann im (König Salomo zugeschriebenen) Hochzeitspsalm wieder aufgegriffen wird; vgl. im Alten Testament 1. Kön 10 (und 2. Chr 9); vgl. Quellenlage S. 140f.
 11–12 des großherzoglichen Cortege] NR: »des großherzoglichen Cortège«: des höfischen Gefolges des Großherzogs.
- 364 12 wie Bergkönigs Töchterlein.] Zugleich redensartlich gebrauchter und auf den mythisch-märchenhaften Motivkomplex verweisender Vergleich. Hier vielleicht auch eine Anspielung auf die schöne Tochter des Bergkönigs im zweiten Akt von Ibsens Schauspiel Peer Gynt (1867).
 15 Chinakrepp] Crêpe de Chine: feinnarbiges Seidengewebe.

- 364 33 jene blutleere Cousine] NR: »jene blutarme Cousine«.
- 365 13–14 an der oberen gesogen] NR: »an der oberen sog«.
33–366.1 in den Augen vieler] NR: »in den Augen Vieler«.
- 366 1 die Quadrille d'honneur] Wie wenige Zeilen später übersetzt: »Ehrenquadrille«.
29 die Ballleitung] So sowohl in NR wie auch in BA.
- 367 30 Es war der gewesen, welcher] NR: »Es war der, welche«.
32 Bildergalerie] NR: »Bildergallerie«.
- 368 6 englischen Geschäftsträgers] Ebenfalls im Briefwechsel mit Robert Prinz angesprochen; vgl. Materialien und Dokumente S. 572f.
16 Kotillon] Cotillon: alter französischer Gesellschaftstanz.
- 370 23 fühlt der Chronist sich auszurufen versucht,] NR: »fühlt sich der Chronist auszurufen versucht,«. Einzige derartige Selbstbezeichnung des Erzählers im gesamten Roman.
- 371 29–30 in die Mitte der Dinge] Latinismus: in medias res.
- 372 16–17 seinem Herzen zuliebe] NR: »seinem Herzen zu Liebe«.
20 akklamiert] Nähe zum politischen Terminus technicus: Akklamation statt Wahlentscheidung.
- 375 11–12 Quisquilien] Petitessen.
18 gelispelte] Hier wohl noch im älteren Wortsinne des 18. Jahrhunderts: geflüsterte.
- 376 10 in klarem Druck beieinander] NR: »in klarem Druck bei einander«.
20 Chiromantie] Wahrsagen aus den Handlinien.
30–32 der Apostel ... Ochsen?«] Der Apostel Paulus im Ersten Brief an die Korinther (1 Kor 9,9): »Sorgt Gott für die Ochsen?«
- 377 2–4 da die Zeit nur eine Illusion ... sei,] Ähnlich wieder in Joseph und seine Brüder, Höllenfahrt (GW IV, 54f.); hier wie dort Anklang an Schopenhauers Die Welt als Wille und Vorstellung.
11 Somnambulismus] Schlafwandelei.
- 378 4 Mandatare] Bevollmächtigte.
15 ein junger Mensch, der nichts versteht,] NR: »ein junger Mensch der nichts versteht,«.
17–19 morganatischer Vermählung ... für die linke Seite.] In Deutschland bis 1919 gültige Rechtsform der Eheschließung »zur linken

Hand« (benannt nach der rituellen Form), zwischen einem Angehörigen des Hochadels und einer nicht ebenbürtigen Frau; vgl. Notizenkonvolut Bl. 57a, Paralipomena S. 468.

378 18 *Kebsweib*] Durch Luthers Bibelübersetzung verbreitete (anders als hier noch nicht herabsetzend gemeinte) Bezeichnung für eine Nebenfrau. Vgl. Notizenkonvolut Bl. 36h, Paralipomena S. 435f.

33 *jene Pakten*] Die unkorrekte und auch historisch ungebräuchliche Pluralform (vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 13, Sp. 1408f.) imitiert vielleicht archaisierenden Sprachgebrauch (im veralteten Grimmburger Rechtswesen).

379 7–8 *die Erhebung der Braut zur Gräfin*] So wie die als Reichsgräfin Sophie von Chotek und Chotkova geborene Gemahlin Franz Ferdinands von Österreich-Ungarn anlässlich der morganatischen Eheschließung zur »Fürstin Hohenstein« erhoben wurde (vgl. Notizenkonvolut Bl. 58a, Paralipomena S. 471) oder Louise Rasmussen zur »Gräfin Danner« durch den dänischen König Frederik VII. (vgl. *Quellenlage* S. 106f.).

13–15 *frei von Stempelsteuer, ... betragen haben würde*] Im Notizenkonvolut heißt es auf Bl. 58b, Paralipomena S. 471: »Nach preuß.[ischem] Stempelsteuergesetz [...] beträgt die Steuer für nicht steuerfreie Verleihung des Adels 600, der Grafenwürde 1800, der Fürstenwürde 3000 M«.

21–22 *den Rang einer Prinzessin des Großherzoglichen Hauses mit dem Titel Königliche Hoheit*] Im Notizenkonvolut wird diese Titulatur sorgfältig unterschieden von der allein Ditlinde zustehenden einer »Großh.[erzoglichen] Prinzessin« (Bl. 58a, Paralipomena S. 470f.).

27–28 *Spoelmann aber, von seiner Seite*] Gallizismus: (frz.) *de son côté*: seinerseits.

33–380.1 *Wieder stand Klaus Heinrich in dem großen, zugigen Arbeitszimmer*] NR: »Wieder stand Klaus Heinrich, in dem großen, zugigen Arbeitszimmer«.

380 29 *Du bist ein Sonntagskind*] Wie Felix Krull (GW VII, 269 – und Thomas Mann selbst; vgl. GW XI, 450). Für Klaus Heinrich, der am

Tag nach Pfingsten geboren wurde (vgl. Textband S. 14), gilt das Prädikat allerdings nur metaphorisch.

- 381 1 nicht allzuwohlig] NR: »nicht allzu wohlig«.
 24–25 Aber am nämlichen Tag ... sich entleibt habe.] Dieser Tod – der zum Gegenstand von Diskussionen zwischen Thomas Mann und Samuel Fischer wurde (vgl. Entstehungsgeschichte S. 80f.) und dessen Parallelität mit der Eheschließung vielleicht auch auf Andersens Märchen *Der Schatten* zurückgeht (vgl. Quellenlage S. 147) – ist präformiert in der Geschichte des realen Dr. Maurice Hutzler (vgl. Entstehungsgeschichte S. 51f.) und der *Othello*-Passage des *Versuchs über das Theater* (vgl. Stellenkommentar zu S. 91^{12–16}).
- 382 5 Ordinarius] Hier: Gymnasialprofessor.
 8 quiesziert] In den Ruhestand versetzt.
 32–33 bramabarsierende Art hielt sie in Atem,] NR: »bramabarsierende Art, hielt sie in Atem,«.
- 383 3 Tabak] NR: »Taback«.
- 384 2 Bierherz] »Burschenhaftes« Schimpfwort.
 19 Revoltanten] Aufrührer.
- 385 4–5 nichts als des Oberlehrers Versetzung] NR: »nichts, als des Oberlehrers Versetzung«.
 14 mit dem Bierherzen] Fehlt in NR.
 15–17 Das Erkenntnis, das ... zugestellt wurde,] Hier in der veralteten (in Österreich noch gebräuchlichen) und mit dem neutralen Genus verknüpften Bedeutung »Gerichtsbescheid«.
 29 wohl sein Bewenden haben können.] In NR folgt hier kein Absatz.
- 386 1 verwandt] So in NR und BA.
 5 seine Wirtsleute] In BA (nicht aber in NR): »sein Wirtsleute« (Druckfehler).
 15 Mißwende] Unglückliche Wendung. Thomas Mann übernimmt den Archaismus aus Richard Wagners *Die Walküre*, wo der erschöpfte Siegmund der sich nach seinen Verfolgern erkundigenden Sieglinde antwortet: »Mißwende folgt mir, / wohin ich fliehe; / Mißwende naht mir, / wo ich mich neige; / dir Frau doch bleibe sie fern! / Fort wend' ich Fuß und Blick.« (I, 1)

386 17 niemand beweinte ihn] Wie den jungen Werther am Ende von Goethes Roman.

Der Rosenstock

387 1 DER ROSENSTOCK] In der 1907 von Thomas Mann angelegten Übersicht über die geplante Kapitelfolge des Romans ist als Überschrift zunächst »Verlobung« erwogen worden (Notizenkonvolut Bl. 73, Paralipomena S. 504); vgl. Entstehungsgeschichte S. 69f.

14–15 Staatsobligationen zu pari] Zum gleichen Wert, zum Nennwert eines Wertpapiers; vgl. Notizenkonvolut Bl. 35d, Paralipomena S. 425f.

388 5 die Himmel] Im letzten Kapitel des Romans häufen sich halb spielerisch eingesetzte biblische Wendungen, Anklänge und Zitate. Die Rede von »den Himmeln« ist in der Bibelübersetzung Luthers (etwa Ps 8,4 und Ps 19,29) dem hebräischen »schamajim« nachgebildet und von hier aus auch in die neuere Dichtung eingegangen (etwa in Gellerts durch Beethovens Vertonung berühmt gewordenes Gedicht *Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre*).

11–12 der jahrzehntelange Alp, war] NR: »der jahrzehntelange Alp war«.

20–21 die wüst liegenden Silberbergwerke] Wieder biblische Anklänge: Am Anfang ist die Erde »wüst und leer« (1. Buch Mose; Gen 1,2).

24 man holzte auf,] Man forstete auf.

31–32 Erhöhung der Krondotation] Diese und die weiteren hier genannten vorteilhaften Folgen der Anleihen sind im Notizenkonvolut aufgelistet auf Bl. 59 (Paralipomena S. 472).

389 10–16 Mitgift, ... hundert Millionen.] Dazu Notizenkonvolut Bl. 34, Paralipomena S. 420 (ursprünglich hatte Thomas Mann hier sogar » $\frac{1}{2}$ bis 1 Milliarde« erwogen, s. Notizenkonvolut Bl. 35b, Paralipomena S. 422).

21–22 indem sie wohlzutun ... nicht vergaß,] Unmarkiertes Zitat aus dem Hebräerbrief in der Luther-Übersetzung: »Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.« (Hebr 13,16)

- 390 12–13 nannte er sie du] Entsprechend den Verlobungskonventionen.
 18 Weiland Großherzog] Feierlich-altertümlich für: der vormalige, einstige Großherzog.
 31 Schwesterschaft] Vor allem im 17. und 18. Jahrhundert bezeichnet der Ausdruck (im buchstäblichen wie metaphorischen Sinne) ein Verhältnis schwesterlicher Vertrautheit.
- 391 13–14 Spoelmann auf »Delphinort«, umgeben von Plänen] NR: »Spoelmann auf »Delphinort« umgeben von Plänen«.
 16–17 bekam fast rote Backen] Wie sie Prinz Philipp bei seinen wirtschaftlichen Unternehmungen, Ditlinda während ihrer Schwangerschaft und Klaus Heinrich bei den Ökonomiestudien bekam (vgl. Textband S. 153, 305 u. 356); die schon im Notizenkonvolut (Bl. 77a, Paralipomena S. 512) vorgemerkte Wendung erscheint im Roman nur an diesen Stellen.
 27 Empire und Neuzeit] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 71, Paralipomena S. 500.
- 392 4–8 Einzig drei Armstühle ... fanden Gnade vor seinen Augen.] Schon anlässlich der Audienz für Axel Martini hatte es über die drei Stühle geheißen, dass sie »wohl das einzig Wertvolle unter dem Mobiliar des Schloßchens waren« (Textband S. 192). Hier handelt es sich um eine biographische Reminiszenz in parodistisch-biblischer Redeweise: Die Einrichtung der Wohnung, die Thomas und Katia Mann nach ihrer Hochzeit bezogen, wurde (tatsächlich mit Ausnahme der aus Thomas Manns Wohnung übernommenen Empirefauteuils) sehr energisch durch Alfred Pringsheim bestimmt (dazu Jüngling/Roßbeck 2003, S. 84; vgl. Katia Mann, *Meine ungeschriebenen Memoiren*, S. 33 sowie 7. Notizbuch, S. 153; Nb. II, 119: »Ich spreche von »Anordnungen«, die mein Schwiegervater in meinem Zimmer getroffen. Er antwortet: »Ich bin viel zu zartfühlend, um etc. – Wie zartfühlend!«). Mit den Worten »Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen« wendet sich Abraham im 1. Buch Mose an Gott (Gen 18,3).
- 393 20–24 die Verkündigung einer umfassenden Amnestie, ... der Mörder Gudehus,] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 61a–b, Paralipomena S. 473f.

- 393 30–31 mit Schmalzgebackenem und Sultansbrot,] Vgl. Notizenkonvolut Bl. 80, Paralipomena S. 518.
- 31 Glückshafen] Ein Gefäß (»Hafen« im oberdeutschen Wortgebrauch: Topf, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 10, Sp. 120) für die (im Fall des Spielerfolgs Glück bringenden) Lose; danach auch das Los-Spiel selbst.
- 394 12 vierspännige Kutsche] Vgl. zur folgenden Szene und ihrer Vorlage, den Memoiren der Baroness Cecile de Courtot, Quellenlage S. 103ff.
- 13 Kommissär] Hier: Abgesandter, Bote.
- 19–20 in gelben Hosen und blauen Fräcken] Eine Reminiszenz an die Werther-Tracht.
- 20 »Wir winden dir den Jungfernkranz«] Als »Volkslied« gesungener Brautchor im dritten Aufzug von Carl Maria von Webers Oper Der Freischütz (Libretto von Friedrich Kind).
- 395 5–6 bleich wie die Perlen des Meeres] Erstmals wird das Seejungfrau-Leitmotiv ausdrücklich mit dem Hinweis auf das Meer verbunden.
- 396 1 dies geschehen] Wieder ein archaisierender Latinismus.
- 5 Heinrichs des Üppigen] Frei erfunden (vgl. Textband S. 45 u. 53). BA schreibt: »Uppigen« (Druckfehler).
- 7 in braunem Toupee] NR: »in braunem Toupé«.
- 397 12–14 der Psalterklang, ... Arabien geben.«] Thomas Manns Suche nach einem geeigneten Psalm wird dokumentiert im Notizenkonvolut Bl. 63 (Paralipomena S. 476f.). Der hier zitierte Psalm 72 (Vers 15) wird in der Bibel König Salomo selbst zugeschrieben. Das Wort »leben« ist hier durchaus doppelsinnig zu verstehen, im wörtlichen wie im vitalistisch-emphatischen Sinne. »Arabien« gehört hier nicht nur zur biblisch-alttestamentlichen, sondern zugleich auch zur märchenhaften Sphäre des (aus Tausendundeine Nacht stammenden) »Vogel Roch« (vgl. Stellenkommentar zu S. 166²⁵).
- 14 Da war kein Auge, das trocken blieb.] Vielleicht ironischer Anklang an Schillers Ballade Die Bürgschaft: »Da blieb kein Auge tränenleer«. Dieselbe Formulierung findet sich in der Schilderung des Trauer-

zuges für John Maynard in Theodor Fontanes gleichnamiger Ballade (1885).

397 17 Trompeten-Fanfaren, und dreimal zwölf Schüsse] NR: »Trompeten-Fanfaren und dreimal zwölf Schüsse«.

398 24 sah aber von unten, wie sie] NR: »sah aber von unten wie sie«.

399 1 Doktor Überbein] NR hier: »Doctor Überbein«.

7–8 ein strenges Glück.«] In den Notizen erscheint diese Formulierung mehrmals (zuerst Bl. 5a, Paralipomena S. 377); einmal, in der Skizze einer Hutzelbein/Überbein-Rede auch bezogen auf die »Repräsentation« selbst: »Repräsentativ sein, für Viele stehen, indem man für sich steht, der °erhöhte u. zuchtvolle° Ausdruck einer Menge °sein°, auch |dieses strenge Glück| das, scheint mir, ist eine Art von Größe. Es ist das strenge Glück, K. H., das Ihnen bestimmt ist.« (Notizenkonvolut Bl. 24, Paralipomena S. 410) Zu den bei aller Strenge und Feierlichkeit nicht zu übersehenden parodistisch-spielerischen Zügen des Romanschlusses gehört auch die Umkehrung der typischen Schlusskonstellation des seit dem 19. Jahrhundert vertrauten Familienblattromans: Nimmt dort stets der reiche Herr von Stand das arme Bürgermädchen zur Frau, so heiratet hier das reiche Bürgermädchen einen verarmten Herrn von Stand (vgl. Borchmeyer 1983, S. 123).

9 Ende] Thomas Mann setzt dieses Wort weder unter *Buddenbrooks* noch unter eine der Erzählungen (wohl aber wieder unter den *Zauberberg*: »Finis operis«).

PARALIPOMENA

ARBEITSNOTIZEN ZU KÖNIGLICHE HOHEIT

In seinem Kommentar zum Abdruck der Fragmente der »Fürsten-Novelle« hat Hans Wysling darauf hingewiesen, dass »es bei Thomas Mann selten möglich ist, die Entstehung eines Textes über mehrere handschriftliche Zeugen zu verfolgen«¹ – und dass *Königliche Hoheit* in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Ausnahme darstelle.² Allein eine Reinschrift des endgültigen Textes ist bisher nicht aufgefunden worden; sie dürfte, wie Wysling vermutet, »wohl während des Zweiten Weltkriegs in München verbrannt« sein.³ Im Übrigen aber lassen sich hier von den ersten Motiveinfällen bis in die letzten Korrekturen hinein die Stadien der Konzeption, der Aus- und Umarbeitung des Textes beobachten. Zugleich gibt damit dieser Roman exemplarische Einblicke in Thomas Manns Arbeitsweise.

Ein Vorhaben unter dem Titel *Königliche Hoheit* wird zum ersten Mal greifbar im Spätsommer/Herbst 1903 mit einer Gruppe von Einträgen im 6. und 7. Notizbuch.⁴ Im Laufe der weiteren Arbeiten werden dann aber auch eine Reihe von älteren (bis in das Jahr 1901 reichenden) Notizen einbezogen, die zunächst noch nicht im Hinblick auf diesen oder überhaupt einen bestimmten Text niedergeschrieben worden waren. Einige Einfälle aus der ersten Konzeptionsphase gehören über Jahre hinweg zum immer wieder neu aufgerufenen und in neuen Kombinationen abgeschriebenen Grundbestand des Romans. Als wichtigste Textwerkstatt fungiert zunächst das 7. Notizbuch (während das 6. vor allem dazu dient, Eindrücke und Einfälle auf verschiedenen Rei-

1 Wysling 1967b, S. 75.

2 Und: »Es ist faszinierend, zu sehen, wie sich auf diesen Blättern um den Grundeinfall immer mehr Motive, Figuren, Aperçus besammeln« (ebd. S. 67).

3 Ebd. S. 75; vgl. auch GKFA 1.2, 496.

4 S. die ausführlichere Darstellung Entstehungsgeschichte S. 14–17.

sen festzuhalten); es bleibt etwa bis zum Frühjahr 1905 in Gebrauch. Das vergleichsweise unbedeutende 8. Notizbuch enthält nur zwei Notate von der Jahreswende 1905/1906. Die relevanten Einträge im 9. Notizbuch datieren von Anfang 1906 bis zum Frühjahr 1907; mit großem Abstand wird dort am 9. Februar 1909 auch die Beendigung der Reinschrift festgehalten.⁵

Um die Genese, die Konstanten und Konzeptionswandlungen des Textes zu dokumentieren, werden hier deshalb zunächst alle einschlägigen Einträge vom 6. bis zum 9. Notizbuch zusammengestellt – sowie zu Beginn ein einzelner Vermerk im 4. Notizbuch –, und zwar nach den im Zürcher Thomas-Mann-Archiv erhaltenen Handschriften. Einige (durchweg geringfügige) Abweichungen gegenüber Hans Wyslings Edition werden dabei nicht eigens markiert. Der Übersichtlichkeit halber sind die Einträge hier nach den aufsteigenden Nummern der Notizbücher, in denen sie sich befinden, angeordnet – auch wenn das 6. und das 7. Notizbuch zuweilen gleichzeitig benutzt wurden und deshalb Einträge im Letzteren teilweise früher zu datieren sind als solche aus dem Erstgenannten.

Wahrscheinlich schon 1904, spätestens jedoch 1905 begann Thomas Mann damit, auch gesonderte Notizblätter anzufertigen. Dabei handelte es sich zunächst um Zusammenstellungen früherer Notizbucheinträge. Aber auch das Blatt 51, das Notizen über Erlebnisse mit Katia Pringsheim noch vor der Verlobung fließend in Ideen für den fiktionalen Text übergehen lässt, ist wohl dieser frühen Phase zuzuordnen. Eine Reihe weiterer Blätter lässt sich durch einen Vergleich mit den Fragmenten der frühen Fassung mit größter Wahrscheinlichkeit vor die Jahreswende 1905/1906 datieren.⁶ Das Gros des Notizenkonvolutes, dessen Umfang die Notizbucheintragungen bald überstieg, entstand jedoch nach Abbruch dieses ersten Schreibanlaufes, d. h. von Mitte

5 Genauere Datierungen jeweils in den Anmerkungen.

6 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 26f. und Anm. 62.

1906 bis Mitte 1908. Es wird ebenfalls im Zürcher Archiv aufbewahrt (Signatur Mp XI 13 Mat grün) und umfasst 85 zumeist unpaginierte und ungeordnete Einzel- und Doppelblätter mit 120 beschriebenen Seiten. Hinzu kommen fünf Notizblätter aus einer späten Arbeitsphase mit Notizen zu Verbesserungen und Korrekturen. Sie sind erst 2001 im Autographenhandel zum Vorschein gekommen und wurden dem Herausgeber von Frau Katja Wentzcke-Herbst freundlicherweise für diese Ausgabe zur Verfügung gestellt. Der Umstand, dass sämtliche Querverweise innerhalb des Konvoluts zweifelsfrei auflösbar und alle Blätter mit übergreifendem Text einander präzise zuzuordnen sind, lässt das Auftauchen weiterer Blätter aus Privatbesitz zwar nicht unmöglich, aber doch wenig wahrscheinlich erscheinen. Anders als die Notizbücher und die Fragmente der frühen Fassung ist das Notizenkonvolut bislang nicht publiziert.⁷ Es wird hier vollständig und aus der Handschrift wiedergegeben.

Mehrere Teilkonvolute waren im TMA noch als solche zusammengeordnet, andere konnten durch fortlaufenden Text oder durch eine vom Autor selbst vorgenommene Paginierung rekonstruiert werden. In letzterem Fall wird im Folgenden die Blattzählung entsprechend modifiziert (Blatt 1a–n). Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass es darüber hinaus noch weitere von Thomas Mann vorgenommene Zusammenstellungen gegeben hat. So ist ein Umschlag mit der Aufschrift »Allgemeines« erhalten (Bl. 83), dem sich jedoch, durch einen entsprechenden Verweis, nur das Blatt 27 noch mit Sicherheit zuordnen lässt.⁸ Da die Anordnung des Autors im Laufe der Zeit weitgehend zerstört wurde und im Unterschied etwa zu Buddenbrooks auch keine bindende Archivpaginierung vorliegt,⁹ wird im Folgenden der unumgängliche Versuch unternommen, das gesamte Notizenkonvolut nach thematisch–chronologischen Kriterien neu zu ordnen.

7 Einzelne Zitate bei Mendelssohn 1996 II, S. 1186–1205 und bei Ludewig-Thaut 1975 passim.

8 Vgl. Anm. 276. 9 Vgl. GKFA 1.2, 421f.

Die Untersuchung des Materials hat gezeigt, dass Thomas Mann in einer relativ frühen Arbeitsphase zunächst die bis dahin vorhandenen verstreuten Einträge aus dem 7. Notizbuch auf Einzelblätter abgeschrieben und um neue Einfälle erweitert hat. Später werden dann – wiederum unter Verwendung teils älterer, teils neuer Notizen – einzelne Blätter oder Konvolute systematisch bestimmten Themen zugeordnet, die in manchen Fällen ausdrücklich durch Überschriften formuliert sind (»Davis«, »Repliken«, »Albrecht II« usf.). In einem dritten Schritt – vermutlich während oder unmittelbar vor der Ausformulierung einzelner Kapitel – werden dann einige Blätter, wiederum mit Umstellungen und Erweiterungen, nochmals abgeschrieben und neu kombiniert. Das umfangreichste der so entstehenden Konvolute hat Thomas Mann in einem mit der Aufschrift »Klaus Heinrich.« versehenen Umschlag (Bl. 64) zusammengestellt, das ältere Aufzeichnungen in das Schema eines nach Lebensaltern gegliederten Handlungsverlaufs einfügt. Ähnliche Systematisierungen finden sich auch zu Klaus Heinrich und Imma, zu Davis/Spoelmann sowie zu Doktor Hutzelbein (später: Raoul Überbein). Andere Blätter sammeln Ideen, Motive, Formulierungen und Quellenexzerpte zu den Lebenswelten dieser Figuren, und zwar der europäisch-höfischen sowohl wie der amerikanisch-kapitalistischen Sphäre (einschließlich diverser höfischer Rituale und Rangordnungen, ökonomischer und finanzieller Verhältnisse) usf.

Deshalb folgen hier auf die Einträge aus den Notizbüchern zunächst die Blätter mit deren (den Bestand zuweilen schon erweiternden) neuen Zusammenstellungen, danach Blätter zu einzelnen Themenbereichen und Figuren sowie zum Figureninventar und zur Kapiteldisposition des Gesamtromans wie zum Inhalt einzelner Kapitel. Am Ende stehen Notizen zu Verbesserungen und Korrekturen, die zuletzt gewünschte Änderungen für die Buchausgabe gegenüber dem Zeitschriftenabdruck umfassen. Innerhalb dieser Rubriken sind die einzelnen Blätter wiederum entweder thematisch geordnet (so folgen etwa auf eine Skizze zur

Topographie Notizen zu verschiedenen Schlössern, zur höfischen Rangordnung und zu höfischen Festen) oder nach dem Fortgang der Handlung (etwa der Davis/Spoelmann-Geschichte).

Trotz des chaotischen Überlieferungszustands ermöglichen die unterschiedlichen Konzeptionen dieser Einzelblätter, Varianten einzelner Motive und Formulierungen, Namensformen usf. auf weite Strecken doch Rückschlüsse auf eine relative Chronologie. Explizite Hinweise auf datierbare Publikationen (in der Regel Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel) und die Übernahmen aus dem 9. Notizbuch erlauben überdies in einer Reihe von Fällen auch eine recht genaue absolute Datierung. Insgesamt konnte so in der Zusammenschau mit den erhaltenen Briefen und den Fragmenten der frühen Fassung die Entstehungsgeschichte des Romans vergleichsweise differenziert rekonstruiert werden. Alle Angaben zur relativen und absoluten Chronologie werden, soweit sie sich erschließen lassen, in den Anmerkungen mitgeteilt. Bei der Nachzeichnung der genealogischen Linien einzelner Einfälle, Motive und Formulierungen wird dabei stets von der späteren Variante auf alle früheren verwiesen, nur ausnahmsweise auch umgekehrt.

Die Spuren unterschiedlicher Schreibgeräte (Bleistift, unterschiedliche Tinten, zu Markierungen häufig auch Rotstift und Blaustift) lassen erkennen, wo und wie Thomas Mann an bereits vorliegenden Notizen Änderungen, Erweiterungen und Streichungen vorgenommen hat (zuweilen muss er nach längeren Pausen auf frühere Blätter zurückgegriffen und einzelne Notizen umgearbeitet haben). Sie zeigen auch, wie er häufig ein und dasselbe Blatt, nicht selten offenbar über einen längeren Zeitraum hinweg, zum Sammeln unterschiedlicher Einfälle und Exzerpte genutzt hat.¹⁰

Die meisten Notizen sind im weiteren Fortgang der Arbeiten entweder durchgestrichen oder angestrichen worden (häufig bei-

10 S. exemplarisch Bl. 26 mit Anm. 275.

des). In vielen Fällen lassen Art und Umfang der Streichungen (jede Notiz einzeln, Teile eines Blattes, blattweise Durchstreichung; mehrfache oder einfache Streichungen) und Markierungen (durch Kreuz, Strich oder Buchstaben) keine Rückschlüsse auf bestimmte Arbeitsschritte zu. Festzuhalten ist nur allgemein, dass Streichungen wie Markierungen zumeist mit der Verarbeitung der entsprechenden Notiz im Roman zusammenhängen (nur in selteneren Fällen mit ihrer Verwerfung) und dass auch hier unterschiedliche Schreibwerkzeuge ein Indiz dafür sein können, dass Thomas Mann sich dieselbe Notiz mehrmals von neuem vorgenommen hat. Aus diesen Gründen sind im Folgenden Änderungen der Schreibwerkzeuge weitestgehend angegeben. Einen entstehungsgeschichtlich wichtigen Sonderfall unter den Markierungen bilden nachträglich eingefügte Kürzel, durch die offenbar bestimmte Notizen einzelnen Kapiteln zugeordnet werden. Dass die Chiffre »V« sich auf die Umstände der »Verlobung« Klaus Heinrichs und Immas bezieht (im jetzigen Kapitel *Die Erfüllung*), vermerkt Thomas Mann auf Blatt 17a ausdrücklich. Entsprechend verweist ein »A« vor einer Notiz offenbar auf das *Albrecht II.*-Kapitel und ein »I« auf den ersten Teil des von Thomas Mann selbst angelegten Konvolutes »Klaus Heinrich.«. Unterschiedliche Papierformate und -beschaffenheiten werden hier dagegen nicht vermerkt; sie besitzen keine erkennbare Aussagekraft für die Genese des Textes.¹¹

In der Transkription sind doppelte zu einfachen Bindestrichen reduziert worden. Geminationsstriche werden wiedergegeben. Thomas Manns Schreibgewohnheit, bei Doppelpunkten stets, oft auch bei Kommata und Semikola sowohl nach als auch vor dem Satzzeichen einen Abstand zu lassen, ist den üblichen Druckge-

¹¹ Eine Ausnahme stellt hier die auch aufgrund der Papiersorte vorgenommene Erweiterung des »Klaus Heinrich.«-Konvolutes um das Blatt 67 dar (vgl. Anm. 584).

pflogenheiten angepasst worden.¹² Die von Thomas Mann in der Handschrift stets mit großer Sorgfalt vorgenommene Hervorhebung fremdsprachlicher Wörter durch lateinische Schreibschrift wird hier – im Unterschied zum Romantext (vgl. Textlage S. 84) – in Sperrdruck wiedergegeben.

Deutlich von diesen Blättern unterschieden sind die *Materialien und Dokumente*¹³, die Thomas Mann selbst während der Arbeit gesammelt und auf die er in mehreren Notizen ausdrücklich zurückgegriffen hat.¹⁴ Erhalten sind im TMA einige – wohl nicht alle – der brieflichen Auskünfte, die er zu Einzelfragen von Sachkundigen eingeholt hat, sowie seine eigenen Exzerpte aus den 1904 geschriebenen Werbungs-Briefen an Katia Pringsheim, die er für den Roman benutzen wollte und bei denen es sich um die einzig erhaltenen Zeugnisse dieses Briefwechsels handelt (Signatur: Mp XI 13d grün). Bis auf vier Texte verloren sind hingegen die Zeitungsausschnitte, die Thomas Mann nach Auskunft seiner Notizen für dieses wie auch für andere Projekte dieser Zeit gesammelt haben muss.¹⁵

12 Eine Übersicht der verwendeten diakritischen Zeichen findet sich auf S. 591.

13 Hier S. 565–586.

14 S. Anm. 349 u. 483.

15 Vgl. Quellenlage S. 125–136.

Gliederung der Arbeitsnotizen in der vorliegenden Ausgabe

1. Einträge aus den Notizbüchern
Notizbuch 4, 6, 7, 8 und 9
2. Das Notizenkonvolut
 - a. Erweiterte Zusammenstellungen früherer Notizbuch-Einträge
 - b. Einzelne Blätter zur Szenerie: Topographie der Schauplätze, Schlösser, höfische Rangordnung und Etikette
 - c. Das »Lage des Landes«-Konvolut
 - d. Blätter zu Albrecht II.
 - e. Blätter zu Dr. Hutzelbein (später: Raoul Überbein)
 - f. Blätter zu Samuel Davis/Spoelmann
 - g. Blätter zur Baronin/Gräfin Löwenjoul
 - h. Einzelne Blätter zu Klaus Heinrichs Lebenslauf und Lebensform
 - i. Einzelne Blätter zu Klaus Heinrich und Imma (bis zur Hochzeit)
 - j. Hochzeit
 - k. Das »Klaus Heinrich.«-Konvolut
 - l. Blätter zum Figureninventar des gesamten Romans, zur Kapitel-Gliederung und Skizzen zu einzelnen Kapiteln
 - m. Verbesserungen und Korrekturen

[1. EINTRÄGE AUS DEN NOTIZBÜCHERN]¹

[Aus dem 4. Notizbuch]

Am Widerlichsten auf der Welt ist mir vielleicht Erfolgenbeterei: [57]
 die Parteinahme für die Thatsachen. Das Bestätigen der Thatsachen. Ein Fürst, der an einem glücklichen Finanzmann auch noch einen Orden befestigt ...²

[Aus dem 6. Notizbuch]

[Auf etwas insistiren]³ [9]

Carla: Düsseldorf [18]
 Inselstr. 14 I

Carla: Düsseldorf, Inselstr. 14 [21]

Parkhôtel⁴

1 Der Abdruck folgt den Notizbüchern Thomas Manns im TMA; einige Abweichungen gegenüber Hans Wyslings zweibändiger Ausgabe sind nicht eigens markiert. Angaben zu den Seitenzahlen in Thomas Manns Notizbüchern sind wie alle Herausgeberinformationen in [] gesetzt. Wo Notizen fortgelassen worden sind, die sich nicht auf *Königliche Hoheit* beziehen, ist dies nicht eigens vermerkt.

2 Zwischen Juli und September 1901 (während eines Kuraufenthalts in Mitterbad oder kurz danach) notiert.

3 Vermutlich im Januar 1903 notiert, noch nicht im Blick auf *Königliche Hoheit*; die Wendung wird aber später in die Wörterlisten dazu aufgenommen.

4 Diese Angaben – und damit die folgenden Einträge bis einschließlich S. 26 – sind auf den Besuch bei der Schwester Carla in Düsseldorf Anfang Oktober 1903 zu datieren; ihnen folgen Fahrplannotizen zur Rückreise nach München.

[23] | »Königliche Hoheit«

Blick auf die Nachwelt, Geschichte, ganz wie beim Künstler und im Gegensatz zum amer. Geldmann, dem die Nachwelt »keine Kränze flicht«⁵.|⁶

|Er kann nicht recht gehen, 1) weil er zu fahren gewohnt ist 2) weil er die Blicke fühlt.

Gala-Umgebung: Park-Hôtel. Lift-Boy mit der Mütze am Oberschenkel.|

[24] | Die noblen Bediensteten dürfen nicht reden, sonst verlieren sie stark. °Treppen|

|und Korridore° mit weißen Marmorböden u. Läufern. (Schloß) Bett, Spiegel, Beleuchtung, – Luxus. Wieviel leichter es dennoch die nicht Hervorragenden haben.|

|Ich weiß nicht viel vom Elend des Lebens (Hunger, °Krieg, °Syphilis, Krankenhaus-Graus etc). Ich habe nichts davon gesehen, ausgenommen den Tod. Und doch kenne ich des Lebens ganze Schwere. –|

5 Nach V. 41–46 von Schillers Prolog zu Wallenstein: »Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze, / Drum muß er geizen mit der Gegenwart, / Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen, / Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern, / Und im Gefühl der Würdigsten und Besten / Ein lebend Denkmal sich erbaun [...].«

6 Wysling nimmt an, dies seien die frühesten Notizen zum Königliche Hoheit-Projekt (Nb. I, 289); tatsächlich sind sie aber später erfolgt als der vor dem 29. August 1903 zu datierende »Motto«-Eintrag im 7. Notizbuch, S. 117.

|Schlafzimmer: Möbel ganz ein-|

|fach, aus hellgelbem Holz. Tapete graublau, längsgestreift; hell- [25]
grauer Teppich durchs ganze Zimmer. Weiß lackirte Doppelthür
mit messingnem Griff u. Riegel.

Niemand spricht zu ihm. |Be-| Niemand geht laut in seiner
Nähe. Befehle werden in etwas geneigter Haltung, ernst mit
hochgezogenen Brauen u. einem ganz gedämpften »Jawohl, kgl.
Hoheit« entgegengenömen.

Eine kl. Nachmittags-Erfrischung wird servirt: Auf einem weiß
gedeckten Theebrett ein silberner Henkelkorb mit Bir-| [26]
|nen, Trauben, Nüssen, ein Teller mit Biscuits auf einer Papier-
spitze, eine Christallschale mit Spühlwasser. Kleines goldnes
Obstbesteck. Glassachen (Waschtisch),|

|ganz dünn geschliffen. |

|Allgemeine Lautlosigkeit seines Lebens: Gehen (Teppiche), Fah-
ren (Gummi)^[X]| Höchstens Festlärm (Beifall, Hochs) unterbricht
die Stille.^[X]|

|Turris fortissima nomen Domini. |⁷ [33]

Evangel. Pädagogium
Godesberg a. Rh.

7 Der Eintrag folgt auf Fahrplannotizen zu Thomas Manns Reise nach
Königsberg am 20. Oktober 1903. »Turris fortissima nomen dei«, »Der Name
des Herrn ist eine feste Burg«, beginnt in der Vulgata der 10. Vers im 18.
Kapitel der Sprüche Salomos (Spr 18,10).

|v. Rummler, v. Lüttichau
Lichterloh|⁸

- [34] |Die verfehlte Existenz, die beständig von Pädagogien u. dergl. spricht (aus Sehnsucht)|
-

|Vom Zuge aus gesehen: In der kl. Residenz Rudolstadt, die von dem weitläufigen alten Schloß überragt wird: Gastwirtschaft »Zum Bürger-Garten«|⁹

- [39] A. Freiherr v. Bernus
Ainmillerstr. 31 II Gartenh.¹⁰
-

- [43] Laurids Bruun: Die Krone, Roman (A. Juncker)
Der König aller Sünder¹¹
-

- [57] ||K. H. Zuweilen bemerkt er im Verkehr mit Menschen nach kurzer Zeit eine gewisse Erschöpf[τ]heit ja Gereiztheit auf der ande-

8 Wie auch bei späteren Namenslisten überschneiden sich hier die Entwürfe zu *Königliche Hoheit* mit denen zu *Ein Glück* (geschrieben 1903, gedruckt Januar 1904). Der erste und der dritte Name werden in *Ein Glück* verwendet, Letzterer auch in *Königliche Hoheit*.

9 Die Notiz bezieht sich auf Thomas Manns Reise über Berlin nach Königsberg am 20. Oktober 1903.

10 Bernus war 1903/04 Herausgeber der Münchner Freistatt, in der 1903 Thomas Manns Essay *Das Ewig-Weibliche* erschien (vgl. GKFA 14.1, 54–59 u. Kommentar GKFA 14.2, 68–77). Ihm verdankt Thomas Mann Auskünfte über Audienz-Gepflogenheiten im Schloss Karlsruhe, vgl. Anm. 70.

11 Zu dem ersten dieser beiden Romane vgl. Quellenlage S. 113ff.

ren Seite. Es sind die, die zwischen den durchaus u. bedingungslos ergebenden und||
 ||Verstehenden und den Gemein-Respectlosen stehen.||

[58]

[Aus dem 7. Notizbuch]

Nachname: Hesekiel.

[8]

Ein weißes Greisengesicht mit kurzer¹² Knollennase und kleinen, roten Zwinkeraugen. Manchmal macht es, nervös, alsob es niest, ohne doch wirklich zu niesen.¹³

[10]

»Der Ekel zog ihm die Schultern zusammen«.

[15]

Rosen, die aus unbekanntem Gründen einen *Moderduft* haben.Nachname: Dr. Sammet (jüdisch)¹⁴

[42]

Name: Zur Höhe.¹⁵

[45]

12 »kurzer« korrigiert aus: »dicker«.

13 Der Eintrag auf der 10. Seite des Notizbuchs, das auf dem Vorsatzblatt auf »1901« datiert ist, wurde also wohl noch in diesem Jahr notiert. Eine »sich knollenartig verdickende Nase« hat schon Lobgott Piepsam in *Der Weg zum Friedhof* (1900; GKFA 2. 1, 212). Übernommen in die vermutlich ersten gesonderten Notizblätter zu *Königliche Hoheit* (vgl. Notizenkonvolut Bl. 2).

14 Erste Nennung – wohl kaum schon mit Bezug auf *Königliche Hoheit*.

15 Ebenfalls später übernommen in das Notizenkonvolut (Bl. 1). »Daniel zur Höhe« heißt auch die Hauptfigur in der Erzählung *Beim Propheten* (1904).

Herr und Frau X. Beliebig.

[46] Ein furchtbarer Typus, den Nietzsche gezüchtet hat: er schreit, während ihm die Schwindsucht auf den Wangenknochen glüht, beständig: Wie ist das Leben stark und schön!¹⁶

[49] »Ich war mir's nicht mehr vermuthend!«¹⁷

[51] Ihr Gatte stößt selbstgefällig das Lachen der Gesundheit aus und geht um 11 Uhr vorsichtig zu Bette.

[52] Sich aus hygienischen Gründen |, sich schonen| °dem Leben° verschließen – ein widerwärtiger Egoismus.

[61] Ihr schmerzliches Mißtrauen in seinen Ernst, das ihr alle seine Sympathie-Bezeugungen entwertet. Seine Aufforderungen, seine Besuche, wenn sie krank ist, seine Aufmerksamkeiten, geschieht das nicht Alles nur »in netter Weise«?¹⁸ Weil er es für »passend«, für »angebracht« für gesellschaftlich geboten erachtet? Und nicht aus Trieb, aus Bedürfnis, aus Liebe?¹⁹

16 Diese Notiz ist mehrfach ausgenutzt worden, u. a. in *Doktor Faustus* (GW VI, 381f.) und – wie die Einträge auf S. 51 u. 52 – in der Darstellung Axel Martinis in *Königliche Hoheit* (vgl. Textband S. 199).

17 Übernommen auch in *Fiorenza* (GW VIII, 1015).

18 Fragezeichen korrigiert aus Komma.

19 Die Notiz steht im unmittelbaren Zusammenhang mit den Entwürfen zu *Maja/Die Geliebten*; sie beschreibt jedoch zugleich auch einen Grundkonflikt zwischen Imma und Klaus Heinrich in *Königliche Hoheit*. Später wird sie in *Doktor Faustus* wieder aufgenommen (vgl. GW VI, 271 u. 392).

Erster, vorläufiger Frühlingstag am Ende des Winters. Straßenstimmung. Kinder, die einen Tramwagwagen [sic] hochleben lassen. Hunde. – Das Aroma der Luft weckt hauptsächlich Erinnerungen an voriges Jahr, frühere Jahre. °Alte Herren, ange-x)° [75]

x) regt und behaglich, sprechen laut mit sichselbst. Einige Leute thun, als incomodirte sie die Sonne und schneiden eine nervöse Grimasse, während doch die Zufriedenheit aus jeder ihrer Körperbewegung spricht.²⁰

Seine Gleichgültigkeit und Neidlosigkeit dem Reichthum gegenüber. (Zusañmenstoß mit dem glückseligen Millionär) Sie schämt sich oft ihres Luxus ihm gegenüber.²¹ [76]

Ich kann es mir erlauben, geliebten Menschen große Zugeständnisse zu machen: es bleibt genug Überlegenheit übrig!²² [99]

20 Die Notiz findet sich dreizehn Seiten nach einem datierbaren Eintrag von Ende Januar 1902 und fünfzehn Seiten vor einem datierbaren Eintrag von Anfang April 1902, ist also im Februar oder März 1902 entstanden.

21 Wysling weist (Nb. I, 62) darauf hin, dass diese Notiz – die hier im Zusammenhang der Entwürfe zu *Maja/Die Geliebten* steht und sich auf das Verhältnis von Rudolf und Adelaide bezieht – später in *Doktor Faustus* wieder aufgegriffen wurde (GW VI, 266). Insofern sie sich aber auch auf die noch vage Idee der Kontrastierung von Künstler und Millionär beziehen lässt, die für die Konzeption von *Königliche Hoheit* eine wesentliche Rolle spielen wird, gehört sie auch hierher.

22 Diese später im Zusammenhang mit *Königliche Hoheit* wieder aufgegriffene Notiz (vgl. Notizenkonvolut Bl. 2) scheint sich in diesem ursprünglichen Kontext auf das Verhältnis zu Paul Ehrenberg zu beziehen und gehört zu den Einträgen für das Romanvorhaben *Maja/Die Geliebten*.

[105] Nachname: Neunzig.

[112] Ich bin im Vergleich mit H., dem Vornehmen, Kalten, ein weichmüthiger Plebejer, aber mit sehr

[113] viel mehr Herrschsucht ausgestattet. Nicht umsonst ist Savonarola mein Held ...²³

Man haßt,

wo das zur Macht gelangt, was man verachtet.

Ich dürfte dich nicht hassen, weil mein Theil die Liebe ist? Nun, desto heißer hass' ich dich, weil du mir²⁴ Haß erweckst. (Denn am meisten hasse ich die, welche durch die Gefühle, die sie mir erwecken, mich auf die Schwächen meines Charakters aufmerksam machen.)²⁵

[114] Auf etwas insistiren.²⁶

23 Die Formulierung ist nahe bei der Wendung von »uns armen Plebejern und Tschandalas, die wir unter dem Hohnlächeln der Renaissance-Männer ein weibliches Kultur- und Kunstideal verehren« in *Das Ewig-Weibliche* (erschienen am 21. März 1903; GKFA 14.1, 59). Den Gegensatz seines »plebejisch[en]« Selbstgefühls gegenüber der »vornehmen Liebhabernatur« des Bruders erörtert auch Thomas Manns Brief an Heinrich vom 5. Dezember 1903 (GKFA 21, 242f.). – Thomas Mann plante ab 1900 sein Renaissance-Drama *Fiorenza*, zunächst unter dem Titel *König von Florenz* (vgl. *DüD I*, 177).
24 »mir« korrigiert aus: »mehr«.

25 Die ersten zwei Zeilen sind im Notizbuch rot unterstrichen. – Der letzte Satz nimmt eine Notiz von S. 43 des 7. Notizbuchs wieder auf; er ist in leicht veränderter Form zu Weihnachten 1905 in *Notizen [I]* veröffentlicht worden (GKFA 14.1, 93).

26 Ebenfalls im 6. Notizbuch, S. 9.

faute de lecture

Obsolet = veraltet²⁷

»Der Ehren sein«

[115]

Nichts schärft die Sinne der Erkenntnis so, wie die Gewohnheit der Unterdrückung und des Unglücks.

(Gobineau.)²⁸

»Du bist Kaiser (Czar) – lebe allein!«

Motto zu »Königliche Hoheit« (Puschkin)²⁹

[117]

Auf etwas insistieren.³⁰

Die Baronin (Perfall).³¹

[118]

²⁷ Das Wort wird auch in *Der alte Fontane* verwendet: »wie obsolet, wie altfränkisch muthet dies äußerlich kleinbürgerliche und enge Leben [...] Heutige an!« (1910; GKFA 14.1, 254)

²⁸ Quelle nicht ermittelt.

²⁹ In dieser Notiz, die sich zwei Seiten vor dem auf den 29. August 1903 datierten Entwurf eines Briefes an Otto Grautoff findet, wird zum ersten Mal der Titel *Königliche Hoheit* erwähnt. Zitiert wird aus Puschkins Gedicht *An den Dichter*.

³⁰ Ebenfalls in diesem Notizbuch, S. 114 u. im 6. Notizbuch, S. 9.; später – wie auch die anderen hier verstreut notierten Ausdrücke und Redensarten – in die Wörterlisten für *Königliche Hoheit* übernommen (vgl. Notizenkonvolut Bl. 2 u. 3).

³¹ Gemeint ist die Baronin Perfall, die Thomas Mann in Polling in der

- [119] Brief an G.[rautoff] vom 29 Aug. 03. Abends:
 »Lieber: [...] Wenn Du wüßtest, was für Wunder und wilde Mären³² ich mir in diesen Tagen – und Nächten – habe träumen lassen ... Ich Narr! Ich Geck! der besser thäte, sich auf
- [120] die Hosen zu setzen und etwas Gutes zu arbeiten, anstatt solchen Zaubermärchen nachzuhängen. Gleichviel! [...]«³³

- [121] »Königliche Hoheit«³⁴
 Ununterbrochenes Beobachtetsein, ununterbrochenes Repräsentieren.
 Gesellschaftliche Nähe der Kunstgestalten, Herzöge, Prinzen.
 Ein Prinz ist mit 16 Jahren Lieutenant, mit 20 Oberlieutenant, mit 25 Hauptmann.
 Liest über sich u. seine Person (Kritik)
 Fotografie neben der von Künstlern.
 Humanismus der »Zauberflöte«: »Er ist ein Prinz«. – »Er ist mehr, als das, er ist ein Mensch!« – Falsch! Umgekehrt ist es nicht nur wahrer sondern °nach aller »Aufklärung«° auch paradoxer!³⁵
 Fürst und Geldmann (amer. Milliardär) Der Fürst weniger u.

Pension Schweighardt kennenlernte, als er dort im Juli/August 1903 seine Mutter besuchte. Vgl. Entstehungsgeschichte S. 17.

32 »Mären« korrigiert aus: »Mähren«. In Wagners *Die Walküre* erwidert Hunding auf Siegmunds Erzählung mit den Worten: »Wunder und wilde Märe / kündest du, kühner Gast« (I, 2).

33 Erste Anspielung auf die Begegnung mit Katia Pringsheim, geschrieben an Grautoff, zugleich erstes Auftauchen des – fortan in Schilderungen dieser Ereignisse wie in ihren Fiktionalisierungen leitmotivisch wiederkehrenden – Vergleichs mit einem »Zaubermärchen« (vgl. auch die handschriftliche Fassung von *Im Spiegel*, GKFA 14.2, S.245–249).

34 Kombination der Düsseldorfer Reisenotizen aus dem 6. Notizbuch, S. 23–26 vom Oktober 1903 mit neuen Motiven.

35 Vgl. die erste Notiz auf der folgenden Seite.

mehr. Gegensatz von materieller Macht (Reichthum) und Macht über die Seelen, Herzen. Vornehmheit. Ideelle Herrschaft.

Seine Art, im Wagen zu sitzen.

Blick auf die Nachwelt, Geschichte, ganz wie beim Künstler und im Gegensatz zum amer. Geldmann, dem die Nachwelt »keine Kränze flicht«.

Er kann nicht recht gehen. 1) weil er zu fah-^{x)}36

»Die Zauberflöte« Der Geist milder und froher Humanität, der aus [122]
Musik und Handlung spricht. »Tugend«, »Pflicht«, »Aufklärung«,
»Liebe«, »Menschlichkeit«, – die glücklichen Leute glaubten noch
daran! Heute ist das Alles angefressen und zernagt ...³⁷

^{x)} ren gewohnt ist, 2) weil er die Blicke fühlt.

Gala-Umgebung: Park-Hôtel. Lift-Boy mit der Mütze am Oberschenkel. Die noblen Bediensteten dürfen nicht reden, sonst verlieren sie stark. Treppen und Korridore mit weißen Marmorböden u. Läufern. (Schloß) Bett, Spiegel, Beleuchtung, – Luxus. Wieviel leichter es dennoch die Nicht-Hervorragenden haben. Kein Behagen, nur Würde. Könnte es bequemer, menschlicher haben, verschmäht aber die »Gemüthlichkeit« u. sucht das Schwere, Fürstliche. – Schlafzimmer: Möbel aus hellgelbem Holz. Tapete graublau, längsgestreift; hellgrauer Teppich durchs ganze Zimmer. Weiß lackirte Doppelthür mit messingnem Griff u. Riegel. – Niemand spricht zu ihm. Niemand geht laut in seiner Nähe. Befehle werden in etwas geneigter Haltung, ernst, mit hochgezogenen Brauen u. einem ganz gedämpften »Jawohl, Kgl. Hoheit« entgegenge-

nommen. – Eine kleine Nachmittagserfrischung wird servirt: Auf [123]
einem weiß gedeckten Theebrett ein silberner Henkelkorb mit

36 Fortsetzung dieser Notiz im übernächsten Eintrag.

37 Fast wörtlich übernommen von der Postkarte an Paul Ehrenberg vom 29. September 1903 (GKFA 21, 237).

Früchten, ein Teller mit Biscuits auf einer Papierspitze, eine geschliffene Schale mit Wasser. Kleines, goldnes Obstbesteck. – Alle Glassachen ganz dünn geschliffen. – Allgemeine Lautlosigkeit seines Lebens: Gehen (Teppiche), Fahren (Gummi), leichtes, leises, wie geöltes Funktionieren des äußeren Lebens. Festlärm, Beifall, Hochgeschrei unterbricht die Stille.

Ich weiß nicht viel vom »Elend des Lebens« (Hunger, Kampf ums Dasein, Krieg, Syphilis, Krankenhaus-Graus etc) Ich habe nichts davon gesehen, ausgenommen den Tod selbst. Und doch kenne ich des Lebens ganze Schwere.

Wie schlecht er im Theater die Schauspieler findet. Erselbst kanns besser, hat eine viel feinere Übung, hat einen viel echteren, täuschenderen »Naturalismus« nöthig.

Ditlind.

[124] Coûte que coûte.

C. F. von Holten: Vom dänischen Hofe. Erinnerungen aus der Zeit Friedrichs VI etc. M 4,50

Verl. v. Robert Lutz, Stuttgart.³⁸

Die Strenge der Zimmereinrichtung. Verachtung gegen »Traulichkeit«.

Man sieht doch einen Fürsten mit anderen, scheueren Augen an, als den wahrhaft Mächtigen, den Reichen.

»Empire« |u.| (fürstlich) und moderner englischer Comfort.

³⁸ Vgl. Quellenlage S. 105ff.

Turris fortissima nomen Domini³⁹

V. Trautenau, v. Levezahn⁴⁰, von Hühnemann, von Hildeck, v. Ruml̄ler, v. Lütichau, v. Lichterloh⁴¹

Vom Zuge aus gesehen: In der kl. Residenz Rudolstadt, die von dem weitläufigen alten Schloß überragt wird: Gastwirtschaft »Zum Bürgergarten«.⁴² [125]

Kgl. H. Widerwille dagegen, sich in menschlichen Zuständen sehen zu lassen, kauend, schlafend.⁴³

°Kgl. H.° M.[artens] leugnete mir gegenüber das Interessantsein des modernen Fürsten, als ich die Parallele mit dem Künstler zog. Morgan, Vanderbiel seien interessanter, auch dem Volke. Das letztere leugne ich durchaus. Im Übrigen ist Würde etwas Subjectives. Ein |F| deutscher Fürst hat das Recht, sich als etwas wesentlich Höheres, Edleres, Ausgenom̄eneres zu fühlen, als Morgan. Thut ers nicht, so ist er ein Bourgeois.

Wir gingen vom Lebensgenusse aus, der dem Künstler (M., mir) verwehrt sei. Ich sagte: Auch dem Fürsten. Dem Hochadligen,

39 Aus dem 6. Notizbuch, S. 33.

40 »Levezahn« korrigiert aus: »Leezahn«.

41 Auch die Namen Rumm̄ler, Lüttichau und Lichterloh bereits im 6. Notizbuch, S. 33. – Die Namen Trautenau, Levezahn, Hühnemann, Lichterloh, Rumm̄ler erscheinen – neben weiteren, hier nicht aufgeführten – auch in Ein Glück (GKFA 2. 1, 384f.).

42 Aus dem 6. Notizbuch, S. 34.

43 Wysling weist darauf hin, dass dieser Eintrag auch in die Krull-Notizen übernommen wurde (Bl. 601, zum Kapitel Ehe; vgl. Wysling 1982, S. 424).

dem Millionär nicht, sie sind bereits Volk. Aber noblesse oblige. Flaubert: [»]Wer sich zum Künstler

[126] bestimt hat, hat nicht mehr das Recht, zu leben wie andere Leute.⁴⁴ Abgeschlossenheit, Etikette, ungeheure Verpflichtung. Gelegentliche sehnsüchtige Ausflüge in den »Bürgergarten«.⁴⁵ Aber aller Neid mit Ironie, Verachtung, tiefem Würdegefühl durchsetzt. (»Sehnsucht war darin — etc.«⁴⁶). M. kennt, scheint's, nur den gewöhnlichen Neid des Enterbten. Sein Begriff des Künstlers ist ganz unentwickelt.⁴⁷

Kgl. H. Liebe u. Zärtlichkeit für seine eigene, auserlesene Person. Körperpflege. Frottiren der weichen Haut.⁴⁸

Baron Trümmerhauff. Graf Tressen.

°Pressenthien.°

Einblick in ein Parterre-Intérieur Ecke Friedrichstr.

Das ist amerikanisch. Mein Zimmer ist dagegen »königlich«.

44 Vgl. Gustave Flauberts Brief an Ernest Feydeau vom 21. 8. 1859: »On ne peut plus vivre maintenant! du moment qu'on est artiste [...]«

45 Vgl. die erste Notiz auf der vorangehenden Seite.

46 Vgl. den Schluss-Satz von Tonio Kröger: »Sehnsucht ist darin und schwermütiger Neid und ein klein wenig Verachtung und eine ganze keusche Seligkeit.« (GKFA 2. 1, 318)

47 Zur Datierung der Notizen auf dieser und den folgenden drei Seiten des 7. Notizbuchs: Auf S. 130 findet sich ein auf den 9. April 1904 datierter Eintrag zu einer Aussprache mit Katia Pringsheim. Zu Morgan vgl. Entstehungsgeschichte, Anm. 46. Die Schreibung »Vanderbiel« zeigt, dass Thomas Mann den Namen nur vom Hörensagen kennt.

48 Wysling weist darauf hin, dass auch dieser Eintrag in die Krull-Notizen übernommen wurde (dort auf Bl. 571; vgl. Wysling 1982, S. 95 u. 407).

Kgl. H. Er wünscht sich, einmal grob angefahren zu werden.

Straßen heißen nach Fürsten und nach Künstlern.

[127]

Kgl. H. Lackaien, die kein Trinkgeld erhalten, lassen Lieferanten in den verschlungenen Korridoren des Schlosses umherirren. Öffnen nicht die Thüren von außen, sodaß der Audienzhabende, rückwärts abgehend, nach dem Griff suchend an der Wand herumspringt. Waaren werden von der Dienerschaft zurückgehalten, sodaß den Lieferanten die Schuld trifft.

Wenn eine Prinzessin mit Juwelen aus dem Kronschatz frisirt wird, steht ein Staatsminister dabei, kontrollierend, notierend.

Frömmigkeit der weibl. Mitglieder des Hauses. – Verfall des alten Schlosses. Moder. Aus den alten Meubles guckt das Seegras hervor. Die Prinzessinnen dürftige Kleider, aber einen unübersehbaren Schatz von Wäsche. Traditionell bei der |Ho| Brautausstattung: Nachthauben und Halstücher.

*
* *

Er kommt den Menschen nicht nah, lernt sie nicht kennen, hört neugierig u. eifersüchtig⁴⁹ zu, wenn erzählt wird, wie Jemand ist, sich benimmt, wenn er sich behaglich gehen läßt. Ihm gegenüber nimmt man sich immer zusammen.

*
* *

Der totkranke Fürst überreicht dem Arzt, der ihn operirt hat, die Ernennung zum Geheimrat. Pflicht irdischer Gnade, während er bereits darüber lächeln müßte. [128]

*

49 »eifersüchtig« korrigiert aus: »schmerzlich«.

Der Münchener Gassenhauer »Menschen, Menschen san mer Alle« – ein bequemes Lied.

*
* * *

Kgl. H. Der Künstler empfindet direkte, menschliche Vertraulichkeit und Mittheilsamkeit als unzulänglich und trivial, da er gewohnt ist, sein Leben in Symbolen (Kunstwerken) darzustellen. Er führt ein symbolisches, repräsentatives Dasein, – wie der Fürst!⁵⁰

Florian, Abk. »Flor«.⁵¹

[129] Sonnabend d. 9ten April: Große Ausspr. mit K. P.⁵²

[130] Kgl. Hoheit Man weiß ihn niemals sozial unterzubringen. Student? Nein.⁵³ Offizier? Künstler? Nein. Man fühlt die Hoheit, aber niemand verfällt darauf . . .

Professor Nicolovius

Eine °liebenswürdige° Dame mit rotem Gesicht und weißen Händen

50 Derselbe Gedanke findet sich nahezu wörtlich bereits im Brief an Walter Opitz vom 5. Dezember 1903; s. GKFA 21, 251 u. Entstehungsgeschichte S. 18f.

51 Florian ist im Roman der Name von Klaus Heinrichs Pferd (und in Wälsungenblut der eines Dieners; GKFA 2.1, 429).

52 Die Notiz ist am linken Seitenrand mit Blaustift angestrichen.

53 Punkt korrigiert aus Komma.

Kgl. H. »Fürsten haben keinen Freund, können keinen Freund haben! – Und die Ursache, wenn dem so ist? – Weil sie keinen haben wollen. – Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, theilen uns ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf, und morgen sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns gewechselt«

(Emilia Galotti)⁵⁴

Montag, d. 16. Mai: Zweite große Aussprache mit K. P. Mit Donnerstag d. 19. Mai begann die Wartezeit.⁵⁵

Kgl. H. Mit 18 Jahren volljährig. Er hat einen militärischen Begleiter mit Hauptmannsrank. [135]

Ehrlich das °tägliche° Leben eines Dichters von meiner Art schildern, wie ich es wenigstens bis zu meiner Verheiratung geführt habe: die Faulenzerei, die Langeweile, eine Postkarte verfassen, ist oft die Leistung des Tages, Klavier- u. Violinspiel. Schlaf. Dumpster Kopf. Bei der Lektüre eigentlich unfähig, sondern sich nur vom Rhythmus der Prosa tragen lassend.⁵⁶

Namen

Kesselstein

Stavenüter

[137]

⁵⁴ Zitiert wird aus dem Gespräch zwischen dem Prinzen und Marinelli (I. Aufzug, 6. Auftritt) in Gotthold Ephraim Lessings *Emilia Galotti*. – Die Notiz ist entstanden zwischen dem 9. April und 16. Mai 1904.

⁵⁵ Die Notiz ist am linken Seitenrand mit Blaustift angestrichen.

⁵⁶ Die Notiz ist vor dem 2. Dezember 1904 gemacht worden (Reise nach Lübeck zu einer Lesung, deren Programm Thomas Mann auf der folgenden Seite notiert); die Hochzeit fand erst am 11. Februar 1905 statt.

Kgl. Hoheit Auch die, denen er das Du erlaubt, fallen ihm gegenüber unwillkürlich in das Sie zurück.

Der dicke Justizrath, der vor Verlegenheit |pfeift|^o und forcirter Nonchalance pfeift.^{o57}

Kgl. H. Liegt nachts u. hört sein Pferd im Stalle schnaufen.

[138] Kgl. Hoheit Er gilt natürlich für »kalt«.

Kgl. Hoheit Er ist früher lustig, kindlich-albern gewesen. Mit den Jahren immer ernster, unter dem Druck seiner Berufenheit.

Kgl. Hoheit Er ist populär. Glaubt es aber nicht und ist es auch wohl nur »von Weitem«.⁵⁸

[139] Ein Leidender, sehr gebrochen, sehr zartheitsbedürftig, nimmt einen Kinderarzt!⁵⁹

[141] Brief an Katja. »... weil meine Arbeit mir schwere Sorgen macht.

57 Dieser und der nächste Eintrag folgen im Notizbuch direkt aufeinander; beide sind nach dem 2. Dezember 1904 entstanden.

58 Zwischen dieser und der hier folgenden Notiz steht der erste, sogenannte »Dreizeilen-Plan« des späteren Faustus-Romans: »^oZum Roman^o / Der syphilitische Künstler nähert sich von Sehnsucht getrieben einem reinen, süßen jungen Mädchen, betreibt die Verlobung mit der Ahnungslosen und erschießt sich dicht vor der Hochzeit.«

59 Dr. Sammet ist Kinderarzt; das Motiv wird in Doktor Faustus wiederkehren (vgl. GW VI, 40).

Dies ist gewiß in der Ordnung und an sich kein schlechtes Zeichen. Es hat noch niemals ›gesprudelt‹, und es würde mich mißtrauisch machen, wenn es das thäte. Nur bei Damen und Dilettanten sprudelt es, bei den Schnellszufriedenen und Unwissenden, die nicht unter dem Druck und der Zucht des Talenten leben. Denn das Talent ist nichts Leichtes, nichts Tändelndes, es ist nicht ohne Weiteres ein Können. In der Wurzel ist es |ein| Bedürfnis, ein kritisches Wissen um das Ideal, eine Ungenügsamkeit, die sich ihr Können nicht ohne Qual erst schafft und steigert. Und den Größten, den Ungenügsamsten ist ihr Talent die schärfste Geißel.⁶⁰ Einmal, ich war noch viel jünger, las ich in Flauberts Briefen und stieß auf einen unscheinbaren Satz, bei dem ich lange verweilte. Er schrieb ihn an einen Freund, ich glaube, zur Zeit von ›Salammbô‹: ›Mon livre me fait beaucoup de douleurs.‹ ›Beaucoup de douleurs!‹ Schon damals verstand ich das; und seither habe ich nichts gemacht, ohne dass ich mir diesen Satz hundert mal zum Trost wiederholt hätte ...⁶¹

[142]

Eine Frau, die ein Parterre-Fenster schließt: Sie macht ein lebhaftes, liebenswürdiges Gesicht, aber man sieht diesem Gesichte an, daß sie es für die Vorübergehenden macht und daß sie, im Zimmer allein, ein ganz anderes hat.

Robert Guiscard: Der Koenig, der seinem Volk seine Krankheit verbergen muß: der Künstler selbst!

[146]

⁶⁰ Die Passage von ›Es hat noch niemals‹ bis hierher wurde mit einer kleinen Erweiterung in die Erzählung *Schwere Stunde* (1905) übernommen und danach wörtlich nochmals als Aphorismus unter der Überschrift *Talent* (1912) veröffentlicht; vgl. GKFA 2.1, 424 u. GKFA 14.1, 344 mit Kommentar GKFA 14.2, 473f. (dort Verweise auf weitere Parallelen).

⁶¹ GKFA 21, 299 datiert diesen Brief: »[vor 28. 8. 1904]«.

[151]

Aus Briefen an Katja.

... Neulich las ich in Hebbels Tagebüchern folgende Aufzeichnung: »Der Mensch bedarf zur vollständigen Entfesselung des Inneren immer des Aeußeren; was wir uns bloß vorstellen (und wärs ein Mensch) ist ein Theil unserer selbst und hat keine Gränze; es unterscheidet sich kaum noch von einem Erzeugnis der Phantasie und wirkt nicht mehr frei und bestimmt. Ein Bild dagegen lebt ein selbständiges Leben, es spricht mit seiner stummen Sprache in alle Seelenzustände und geistigen Erlebnisse hinein, es giebt so weit einen Ersatz, als das durchaus Unersetzliche ihn haben kann.« Ich habe das angestrichen und dachte, wie gewöhnlich, an Sie. Aber ich finde es, meine Erfahrung frech gegen die des großen Hebbel gesetzt, eigentlich nicht ganz richtig. Es giebt nämlich eine Phantasie, so intensiv, eine Vorstellung, so inbrünstig, daß sie absolutes Leben und die unabhängige Selbstständigkeit der Hallucination gewinnt. Hebbel war wohl nur zu stämmig, um das zu kennen; denn geliebt, sollt' ich denken, hat er doch auch. Zuweilen, es muß ganz still und ganz dunkel dazu sein, sehe ich Sie, Katja, wirklich in einer Klarheit und visionär-detaillirten Lebendigkeit vor mir, wie kein noch so vortreffliches Bild sie haben könnte: ganz erschrocken bin ich vor Freude. Merkwürdiger Weise ist es fast immer der Kaim-

[152]

saal, wo ich Sie sehe, – was daher kommt, daß ich Sie früher dort oft durchs Opernglas beobachtete, bevor wir uns kannten. Ich sehe Sie links vorne hereinkommen, mit Ihrer Mutter und Ihren Brüdern, sehe, wie Sie zu ihrem Platze in einer der vorderen Stuhlreihen gehen, sehe den Silbershawl um Ihre Schultern, Ihr schwarzes Haar, die Perlenblässe Ihres Gesichtes darunter, Ihre Miene, mit der Sie verbergen wollen, daß Sie die Blicke der Leute auf sich fühlen – es ist nicht zu sagen, wie vollkommen und wunderbar im Einzelnen ich Sie sehe! ...⁶²

62 GKFA 21, 278f. datiert diesen Brief: »[Ende Mai 1904]«. Das Hebbel-Zitat stammt aus: *Tagebücher*. Bd. 2: 1840–1844. Hamburg u. a.: Behr 1903, S. 4.

|G. H. Lorimer

[158]

Briefe eines Dollar-Königs an seinen Sohn (bei Fleischel)]⁶³

[Aus dem 8. Notizbuch]

Perceval⁶⁴: schneckenförmige Pose.⁶⁵

[1]

Perceval⁶⁶: Die Nase mit Schaum bespritzt.[Aus dem 9. Notizbuch]⁶⁷

Repräsentativer Beruf (in irgend einem Sinne,⁶⁸ ob im Napoleoni- [4]
schen oder⁶⁹ nur Klaus Heinrich'schen, großen oder kleinen)
macht nothwendig egoistisch. Man trotzt natürlich auf seine Per-
sönlichkeit, wenn man in ihr ein Symbol sieht, eine Incarnation,
ein Sammelbecken, einen Mikrokosmos.

63 Vgl. Quellenlage S. 120f. Die Notiz folgt auf zwei Titel zum Friedrich-Projekt.

64 »Perceval« korrigiert aus: »Adolf«.

65 Datierung: nach Erikas Geburt am 9. November 1905, die ebenfalls auf S. 1 dieses Notizbuches erwähnt wird.

66 »Perceval« korrigiert aus: »Adolf«.

67 Wysling (Nb. II, 143) setzt den Beginn der auf Königliche Hoheit bezogenen Einträge in diesem Notizbuch erst auf S. 16, nicht (wie hier geschehen) bereits auf S. 4 an. Die ersten Notizen sind entstanden von Frühling (Datierung einer Notiz S. 8f. auf den 13. April) bis Sommer 1906 (Notiz zu Oberammergau S. 20). Zwei Einträge S. 23 u. 30 lassen sich auf Herbst 1906 datieren. Eine Notiz S. 37 bezieht sich auf den Februar bis Mai 1907 entstandenen Versuch über das Theater, so dass der Eintrag über die »Wiese im Mai« (S. 39) tatsächlich in diesem Monat vorgenommen worden sein dürfte. Mit großem zeitlichen Abstand folgt dann noch die Notiz über die (vorläufige) Beendigung des Romans im Februar 1909 (S. 63).

68 Komma korrigiert aus geöffneteter Klammer.

69 »oder« korrigiert aus Komma.

Audienz Man reicht ein als Offizier beim Flügeladjutanten, als Civilist beim Hofmarschallamt. (Beispiel einer Audienzgesellschaft: der Oberhofprediger, Major von Generalstab, der Oberstl. gew. und versetzt ist etc.) °Man stellt sich vor.° Der dienstthuende Adjutant instruiert den Großherzog, bittet den Einzelnen hinein und kommt in den Pausen wieder, um über den Nächsten zu orientiren. Man antwortet karg, um Fragen übrig zu lassen. |

Adelsentstehung Gegen Ende des 18. Jahrh. Der (damalige) Markgraf [12] oder Herzog will seine Maîtresse los sein. Ein Herr Holtzinger heirathet sie und wird dafür Freiherr von H. (oder Selteneck) und erhält Baargeldentschädigung. Ein Anderer bekommt ein Schloß oder eine Hofwürde.

|Davis

[16]

Amerika Adelsgesellschaft: Abstammung von Washington oder von den Passagiren der »Maiflour« (erste Einwanderer). Nicht jeder Reiche gehört dazu.

Stellung der Frau: Geistige, kulturelle Überlegenheit; der Mann ohne Muße, Arbeitstier.

Der Geschäftsmann möglichst das ganze Jahr in New York. Fährt abends zur Erholung mit seiner Yacht aufs Meer, schläft im Freien und kehrt morgens zurück.

Leben Morgens 9 Uhr Frühstück: Zuerst Obst, Steak mit Kartoffeln oder Mutton-Chops (Koteletts) Dazu Kaffee. Französisches Brot mit Honig oder Buchweizenkuchen warm mit |

|Marmelade (°z. B. °slap-jacks (kleine Eierkuchen)) Dazu Syrup. [17]
Zum Frühstück Zeitungen.

Dann fährt D. im Autom. in die Nähe von Wallstreet (Geschäftsgegend. Banken und Comptoirs). Kleine Seitenstr. zu Broadway. Palais ist in der Fifth Avenue.

Zum Lunch im Restaurant oder Club. Dann wieder Arbeit

bis 5. Dann nach Hause, Bad, Umziehen, Rasiren, Dinner. Dann z. B. in die Oper oder Gesellschaft.

Im Frühjahr (Mai) weg nach den |A[unleserlich]| Adirondacks (Waldgebirge mit Seen, wo D. eine schloßartige Villa hat, Cottage.) Juli, August (heißeste Zeit) nach Newport am Meer, wo ebenfalls Schloß-Villa. (Millionärs-Badeort)|

- [18] |Stellung der Frau Charakteristisch der Flirt. – Viel Galanterie; weil es in den Anfängen (Besiedelung im Westen, Pioniere, Goldgräber) geringe Zahl der Frauen [gab], daher großes Werben.

Amerik. Zug »For show«, Schaustellung. Keine Mauern. Man sieht in die Gärten, über die Rasenflächen auf die Terrassen, wo die Familie sitzt. Man stellt sein Leben zur Schau.

New York: The four-hundert (Gesellschaft) fashionable Clique.

Ideal der Amerikanerin ⁷¹ ›quite stylish‹ zu sein, d. h. à la mode, chic, auf der Höhe.

Sitte: Alles Gesellschaftlich[e] spielt abends.|

- [19] |Man besucht eine Familie, die man schon kennt nach dem Dinner im Frack u. weißer Binde. Auf jeden Fall abends Frack, Damen Abendtoilette zum Dinner, auch wenn nicht aus; es könnte doch jemand kommen.

Typische amerik. Frisur: Nie kurz geschnittenes Haar: um die Ohren rasirt, hinten u. a. d. Seiten lang, d. h. hoch aufliegend, voll, nur im Nacken abgeschnitten.|

|Jaffe: Rulers of Kings von der Atherton – übersetzt?
Carnegie: Empire of business. |⁷²

71 »der Amerikanerin« korrigiert aus: »des Amerikaners«.

72 Zu Thomas Manns Münchner Buchhändler Heinrich Jaffé vgl. Ein Brief (GKFA 14.1, 350–353 u. Kommentar GKFA 14.2, 485ff.). Zu den beiden hier vorgemerkten Titeln s. Quellenlage S. 117–120 u. 121–125.

|Styl: Auf der Reise: Extrazug. In der Residenz wird D., wenn
gerade Ge-
legenheit ist, ein Schloß pachten. [20]
Fortwährend Depeschen. |

|Bei Davis: ein butler (Haushofmeister)|

|°X° Ankunft an einer kleinen Station (des Regenten in Ober-
Am̄ergau) Überall sind Tannenbäumchen aufgestellt. Im Hinter-
grund die beiden Büsten (Albrecht u. K. H.) im Grünen. 3 mal je 3
Hochs. Die Glocken läuten.

Die Keuschheit u. Armuth des repräsentativen Daseins. Er hat
nicht Theil am |

|Leben all dieser Menschen, die er darstellt und die ihrem Leben, [21]
ihrer Arbeit u. Tüchtigkeit, ihrer Wesensart, ihrem idealisirten An
sich, ihrem Typus zujubeln, indem sie ihm zujubeln. |

|Bei Nierensteinen bringt das Reiten inf. der Erschütterung
Linderung u. befördert den Abgang der Steine. |

Königsberger Schloß: 1257. Enthält in dem 1705-13 gebauten Süd-
ostflügel die kgl. Gemächer, im Westflügel °die° 1601-4 ausge-
baute Schloßkirche.

|Rulers of Kings von Atherton.
Carnegie: Empire of business|⁷³

73 Zweite Notiz dieser Autorennamen und Kurztitel, vgl. in diesem Notiz-
buch S. 19.

|Große Menschen und hohe Menschen. |⁷⁴

- [22] |Finanzierung des Staates durch Davis: Er hat keine unmittelbare Veranlassung dazu, muß dazu bewogen werden. Von den Ministern wird die Billigung u. Sanktionierung der Verlobung von der Finanzierung abhängig gemacht. Gespräch Knobelsdorff – Kl. H. K. H. bewegt Imma, ihren Vater zu veranlassen. Mit der Verlobung allein würde natürlich die Prophezeiung nicht erfüllt; aber durch die Finanzierung wird die Sache in den Augen des Volkes zur Erfüllung des Orakels und damit legitim. |
-

|Sein tägliches Leben: Hat garnichts zu thun. Ob ihm ein Gruß gelingt – liebenswürdig und zugleich würdevoll – ist sehr wichtig. |

|Finanzierung Mit Davis verhandelt nicht direkt der Finanzminister sondern |

- [23] |Geheimräthe und Ministerialdirektoren. |
-

|Frage a. Jof Kann ein deutscher Kleinstaat auswärtige Gläubiger haben? |⁷⁵

|Der Chauffeur Davis' |

74 Vgl. das erste Fragment einer frühen Fassung (hier S. 526).

75 »Jof« ist der Bankdirektor Josef Löhr, Ehemann von Thomas Manns Schwester Julia. Die Frage findet sich auch auf Bl. 26 des Notizenkonvoluts.

|»Die wahrhaft fürstliche Gabe, auf den Höhen zu wandeln und sich doch in Fühlung mit den Wünschen u. Bedürfnissen des Volkes zu halten.«

(Aus einem Zeitungsartikel.)⁷⁶

Wieviel Einwohner hat die Residenz?

|Fest und Freude Glocken. Kanonenschüsse. Chormusik vom Turme des Rathauses. In den Kirchen Festgottesdienste. |Im| Nachmittags Festessen im »Museum« (anwesend |Staa| Minister u. Gesandte []). Gleichzeitig ein Festessen der Bürgerschaft im Saale der Festhalle, an welchem die Deutsch-Amerikaner teilnehmen. Huldigungstelegramm. Festkonzerte. Festvorstellung im Hoftheater. Empfang von Abordnungen. Fackelzug. Ständchen sämtlicher Musikkorps. | [24]

|Eroeffnung einer Eisenbahn: Acht Anreden. Acht Ehrentränke. | [25]

|°X° Knobelsdorff Das Glück des Regenten sei von der Wohlfahrt des Landes unzertrennlich. Sicher. Aber in unserem Falle heißt es: Die Wohlfahrt des Landes ist von dem Glück des Regenten unzertrennlich. Sein Glück ist die Bedingung. |

⁷⁶ Der Zeitungsartikel konnte nicht ermittelt werden. Der Eintrag steht eine Seite vor einer Notiz, die sich auf eine Besprechung der Stuttgarter Aufführung von Ibsens *Kronprätendenten* bezieht; da diese Inszenierung ab September 1906 am Königlichen Hoftheater in Stuttgart gespielt wurde, wird die (im Notizenkonvolut mehrfach wieder aufgenommene) Notiz im Herbst 1906 entstanden sein.

|Imma besichtigt die Blindenanstalt, die Diakonissenanstalt, die Volksküche, die Milchküche. |

|Am Sterbebett des Großherzogs,⁷⁷ außer der Familie: der Geheimrath, der Generalarzt u. ein Stabsarzt Dr. |

- [26] |Formalitäten beim Tode des Großh.: Trauerparade, (s. Zeitungsausschnitt)
Gegenstück zu Taufe⁷⁸ |
-

|Auffahrt zu einem Huldigungsakt: Glockenläuten u. Kanonendonner. Dem Zuge voran eine Schwadron Dragoner; ihr folgt der Oberstallmeister. Im offenen vierspännigen, mit goldenen Girlanden geschmückten Wagen das Paar, stürmisch bejubelt von der spalierbildenden Volksmenge in den Landestrachten, den Vereinen der Stadt u. des Landes. Am Festziel Begrüßung durch den Oberbürgermeister, der das Paar durch eine lebende Ehrenpforte weißgekleideter Mädchen, die Blütenbogen halten, zu den Sitzen geleitet. Es folgen die fürstlichen Gäste. Im Innern Ouvertüre und Redenwechsel. |

- [27] |Imma macht bei der Verlobung eine Stiftung von 4 oder 50000 M, deren Erträgnisse jedes Jahr in die 4 Landeskommissar-Bezirke zu dringlichen wohlthätigen oder gemeinnützigen Zwecken vertheilt werden sollen. |
-

⁷⁷ Komma korrigiert aus Doppelpunkt.

⁷⁸ Der Zeitungsausschnitt konnte nicht identifiziert werden. Vgl. die Übernahme dieser Notiz auf Bl. 61b des Notizenkonvoluts. Zu der von Thomas Mann mehrfach für bildliche Vorlagen genutzten Zeitschrift *Die Woche* vgl. Quellenlage S. 128–136.

|Alle Glocken der Residenz und des ganzen Landes läuten. |

|Aus Anlaß der Verlobung (der Hochzeit) wird eine Amnestie erlassen. Theils durch vollständigen oder theilweisen Strafnachlaß, theils durch Anordnung der vorläufigen Entlassung oder vorzeitigen Beurlaubung auf Wohlverhalten nach Verbüßung eines Theiles der Strafe – wird einer Anzahl von gerichtlich zu Freiheitsstrafen verurtheilten Personen vom Großherzog Gnade erwiesen. Unter den Begnadeten befindet sich auch der Mörder Gudehuus, der, zum Tode, dann zu lebenslängl. Zuchthaus verurtheilt, |

||und| nun auf Wohlverhalten in Freiheit gesetzt wird. |

[28]

|Der Hund Adolph: »Er ist unerträglich °und verrückt°, aber man muß ihn wegen seiner rührenden, nervösen Vornehmheit doch liebhaben.« (Dies beglückt K. H.) |

|Die Anstrengung des Repräsentirens. Er legt sich am Tag eine Stunde ins Bett. |

|Zuweilen kreuzt sich sein Blick mit solchen, die ihn nicht anerkennen, frechen, höhnischen, gehässig erstaunten Blicken, die seine ganze Leistung und Anstrengung verachten u. nicht kennen. Scham gegenüber der Gemeinheit. |

|Abordnungen zur Gratulation: Die Vertretungen des Landes, bestehend aus den Oberbürgermeistern u. Bürgermeister der mittleren Städte, welche das in Silber gearbeitete Festgeschenk überbringen; – Abordnungen der Landesuniversitäten sowie der

[29]

Akademie der bildenden Künste; – eine Deputation der Studirenden der drei Hochschulen. |

|Bei seiner Abreise hat Davis der »Behörde für den oeffentlichen Unterricht« in den Vereinigten Staaten sou.so viele Millionen überwiesen. |

|Weitere Abordnungen des Landes: Die Kreisausschüsse, der Militärvereinsverband, der Landesverband der Handwerker u. Gewerbevereine. |

[30] |Festzug (Einzug): Woche, Heft 39⁷⁹

|Zuweilen bemerkt er im Verkehr mit Menschen nach kurzer Zeit eine gewisse Erschöpftheit ja Gereiztheit auf der anderen Seite. Dies sind die, welche zwischen den bedingungslos ergebenden und Verstehenden und den Gemein-Respectlosen stehen.⁸⁰ |

[31] Was bist Du für ein Gott, der mehr erleidet
 Von ird'scher Noth, als Deine Diener thun?
 Was ist Dein Jahrsertrag? Was Deine Renten?
 O Ceremonie, zeig' mir Deinen Werth!
 Was ist die Seele Deiner Anbetung?
 Bist Du was sonst als Stufe, Rang und Form,
 Die Scheu und Furcht in andern Menschen schafft,

⁷⁹ Gemeint ist Heft 39 des Jahrgangs 1906; vgl. Quellenlage S. 133 u. die Abb. S. 131.

⁸⁰ Übernahme aus dem 6. Notizbuch, S. 57f.

Wo Du, gefürchtet, minder glücklich bist,
Als sie im Fürchten.

(König Heinrich V)

Rührt jeden Bettler nicht ein Prinz, der bittet?

(Richard III)

Viel besser ist's, niedrig geboren sein,
Und mit geringem Volk zufrieden leben,
Als aufgeputzt im Flitterstaat des Grams
Und goldner Sorgen.

(Heinrich VIII).⁸¹

|Der *Chauffeur* ist ihm sympathisch wegen seines angespannten Daseins. Auf seiner absoluten u. repräsentativen Formhöhe hat er Verständnis für alle Arten von Schwere des menschlichen Lebens und fühlt sich als darstellender Genosse derer, die es schwer haben. | [32]

|Kammerlackai|

|K. H. und Imma bei Spazierritten und -gängen: fremde u. begierige Beobachtung der Menschen: was ist das für ein junger Mann? was mag er treiben? Sie weiß etwas besser Bescheid in der sozialen Welt. |

81 Zitiert wird aus den Königsdramen William Shakespeares in der Übersetzung Schlegel/Tieck bzw. Baudissin: *Heinrich V.* (IV, 1): Monolog des Königs Heinrich; *Richard III.* (I, 4): Herzog von Clarence zu seinen Mördern; *Heinrich VIII.* (II, 3): Anna Boleyn zur Hofdame.

[33] |Empfang durch einen Bürgermeister. Der B. begrüßt K. H. mit einer Ansprache, heißt ihn willkommen, bringt ihm den Dank der Stadt für alles von seinem Bruder & ihm erwiesene Gute u. in- nigste Wünsche für weitere segenvolle Regirung dar. K. H. dankt. Erkundigt sich nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt, der Zunahme der Bevölkerung in den letzten 5 Jahren, nach dem Arbeitsmarkt, nach den Lebensmittelpreisen. |

[36] K. H. Zum Gespräch mit A. Martini:
Die Möglichkeit der Freundschaft wird nach oben immer gerin- ger, die Auswahl immer kleiner. Wer am höchsten steht ist ein- sam. Das kann sowohl M. wie K. H. sagen.

[39] Wiese im warmen Mai: Es blühen darauf Schierling, Butterblu- men, Pustblumen, Glockenblumen, Klee |Auch V| Margeriten, Gänseblümchen, auch Vergißmeinnicht.

[63] »Königliche Hoheit« wurde am 13^{ten} Februar 1909 beendet.

[2. EINZELBLÄTTER UND EINZELKONVOLUTE
AUS DEM NACHLASS]

[a. Erweiterte Zusammenstellungen früherer Notizbuch-Einträge]⁸²

Nachnamen

[1]

Hesekiel⁸³

|Stavenüter|⁸⁴

|Kesselstein|

Dr. Unkraut⁸⁵

|Dr. Sammet (jüdisch)|⁸⁶

|Zur Höhe|⁸⁷

Herr u. Fr. X. Beliebig

|Neunzig|⁸⁸

|Professor Nicolovius|⁸⁹

Ein weißes Greisengesicht mit kurzer Knollennase und kleinen roten Zwinkeraugen. Manchmal macht er, nervös, alsob er niest.⁹¹ [2]⁹⁰

82 Ein weiteres Blatt mit zusammengestellten Notizbucheinträgen ist ganz auf Klaus Heinrich bezogen und hier deshalb unter h. als Bl. 38 eingeordnet.

83 Aus dem 7. Notizbuch, S. 8.

84 Dieser und der folgende Name aus dem 7. Notizbuch, S. 137.

85 Zwischen Titel und Name ist Platz für einen etwaigen Vornamen gelassen.

86 Aus dem 7. Notizbuch, S. 42.

87 Dieser und der folgende Name aus dem 7. Notizbuch, S. 45.

88 Aus dem 7. Notizbuch, S. 105.

89 Aus dem 7. Notizbuch, S. 130.

90 Es handelt sich bei diesem Blatt um eine Zusammenstellung verstreuter Einträge aus dem 7. Notizbuch, S. 10–117, erweitert um die zweite und die letzten beiden Notizen.

91 Aus dem 7. Notizbuch, S. 10.

X⁹² Die Lust des Volkes, ihn zu sich hinab zu ziehen, ihn bei sich unten zu sehen. °Ursprünglich° durchaus wohlwollend. »Er soll nur einmal Mensch sein« (das heißt, mit ihnen würdelos sein). Und so hütet niemand seine Würde, wenn er sie nicht selber hütet. Eine Art wollüstiger Vandalismus ergreift sie, als sie ihn, verwirrt und entwürdigt, unter sich haben. Hohn und Haß mischt sich darein (complicirt!). Es ist ein Rausch, sie reißen ihn wenn möglich noch tiefer, bringen ihn °in° lächerliche Situationen und jubeln darüber. Der dumme lange junge Mensch mit Zwickker, der beim Tanzen (Anstoßen) ruft: »Muß das sein?« Das hübsche übermüthige junge Mädchen, das ihn, Arm in Arm, herumwirbelt,⁹³ °ihn mit Vornamen nennt.°

X⁹⁴ Rosen, die aus unbekanntem Gründen einen Moderduft haben.⁹⁵

Herr und Frau X. Beliebig.⁹⁶

Erster, vorläufiger Frühlingstag am Ende des Winters. Straßenstimung. Kinder, die einen Tramwagen hochleben lassen. Hunde. – Das Aroma der Luft weckt Erinnerungen an voriges Jahr und früher. Alte Herren, angeregt und und behaglich, sprechen laut mit sichselbst. Einige Leute thun, als incommodirte sie die Sonne

92 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

93 Komma korrigiert aus Punkt.

94 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

95 Aus dem 7. Notizbuch, S. 15.

96 Aus dem 7. Notizbuch, S. 45; ebenfalls auf dem hier vorangehenden Blatt.

u. schneiden eine nervöse Grimasse, während doch die Zufriedenheit aus jeder ihrer Körperbewegungen spricht⁹⁷

»Ich kann es mir erlauben, geliebten Menschen große Zugeständnisse zu machen; es bleibt genug Überlegenheit übrig.«⁹⁸

X⁹⁹ Ist im Vergleich mit seinem Bruder, dem Vornehmen, Kalten, ein weichmüthiger Plebejer.¹⁰⁰

Auf etwas insistiren. Faute de lecture. Obsolet. Der Ehren sein. Coûte que coûte. Mieux tard que jamais. »En surprise« kommen. Eine Sache vor der Welt »braviren«. Diametraliment. °Ad usum Delphini.^o¹⁰¹

|»Nichts schärft die Sinne der Erkenntnis so, wie die Gewohnheit der Unterdrückung und des Unglücks.«| (Gobineau)¹⁰²

X¹⁰³ »Du bist Czar – lebe allein.« (Puschkin)¹⁰⁴

97 Aus dem 7. Notizbuch, S. 75.

98 Aus dem 7. Notizbuch, S. 99.

99 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

100 Aus dem 7. Notizbuch, S. 112 (vgl. Anm. 23).

101 Die letzten Wendung mit Bleistift hinzugefügt. – Die ersten vier Formulierungen aus dem 7. Notizbuch, S. 113–115, 117 u. 123.

102 Aus dem 7. Notizbuch, S. 115.

103 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

104 Aus dem 7. Notizbuch, S. 117; dort mit dem Zusatz »Motto zu »Königliche Hoheit«.

Schloß: Jägerpreis, Sorgenfrei, Zeitvertreib, Monbrillant, Segenhaus

X¹⁰⁵ Bürgerball.

[3] Worte

Auf etwas insistiren
 Faute de lecture
 Obsolet
 Coûte que coûte
 Mieux tard que jamais
 En surprise kommen
 Eine Sache vor der Welt braviren
 Diametraliment
 Ad usum Delphini
 °Petulanz^{o106}

[4]¹⁰⁷ X¹⁰⁸ Ununterbrochenes Beobachtetsein, ununterbrochene Repräsentation.

Gesellschaftliche Nähe der Kunstgestalten, Herzöge, Prinzen.
 °Zu I (Erwachen)^{o109}

105 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

106 »Petulanz« ist Ausgelassenheit, Heftigkeit. – Dieselbe, in den ersten vier Wendungen aus dem 7. Notizbuch übernommene Wörter-Liste auf dem hier vorangehenden Blatt.

107 Dieses Blatt stellt Einträge aus dem 7. Notizbuch, S. 121–126 zusammen. Der Name Davis fehlt noch; das Blatt ist also wohl auf 1904 oder 1905 zu datieren.

108 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

109 Aus dem 7. Notizbuch, S. 121. Der mit Bleistift nachgetragene Zusatz verweist vielleicht auf den ersten Teil des »Klaus Heinrich.«-Konvoluts, in den die zweite Zeile übernommen worden ist (vgl. Bl. 65a).

X¹¹⁰ Ein Prinz ist mit 16 Jahren Lieutenant, mit 20 Ober-Lieutenant, mit 25 Hauptmann.¹¹¹

Liest über seine persönliche Wirkung (Kritik)
Photographie neben der von Künstlern.¹¹²

|X¹¹³ Humanismus der »Zauberflöte«: »Er ist ein Prinz«. – »Er ist mehr als das; er ist ein Mensch!« Falsch!¹¹⁴

|Fürst und Geldmann (amerik. Milliardär). Der Fürst weniger u. mehr. Gegensatz von materieller Macht (Reichthum) und Macht über die Seelen, Herzen. Ideelle Herrschaft.¹¹⁵

Vanderbild interessanter? »Heutzutage«? Ich blicke dem König nach. – Würde etwas Subjektives. Ein deutscher Fürst darf sich für etwas wesentlich Höheres, Edleres, Ausgenommeneres fühlen¹¹⁶, als Morgan. Thut ers nicht, ist er ein Bourgeois.¹¹⁷

Künstlern und Fürsten ist der Lebensgenuß verwehrt; die Repräsentation absorbiert alle Kräfte. (Bei den Morgans kann von ihr kaum die Rede sein. Wird sie versucht, so wirkt sie lächerlich. Was wird repräsentiert?) – M.’ Klage unwürdig. Noblesse obli-

110 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

111 Aus dem 7. Notizbuch, S. 121.

112 Aus dem 7. Notizbuch, S. 121.

113 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

114 Verkürzte Übernahme aus dem 7. Notizbuch, S. 121.

115 Aus dem 7. Notizbuch, S. 121.

116 »fühlen« korrigiert aus: »halten«.

117 Aus dem 7. Notizbuch, S. 125; diese und die folgende Eintragung dort als Gedankenaustausch mit Kurt Martens; hier in verallgemeinernder Form.

ge. Flaubert: »Nicht mehr das Recht, zu leben wie andere.« Abgeschlossenheit, Etikette, ungeheure Verpflichtung. Gelegentlich sehnsüchtige Ausflüge in den »Bürgergarten«. Aber aller Neid mit Ironie, Verachtung, tiefem Würdegefühl durchsetzt. – M. kennt, scheint's, nur den gewöhnlichen Neid des Enterbten, mit seinem Aergernis an einem starken Genießer; sein Begriff des Künstlers ist ganz unentwickelt. – – Man sieht doch einen Fürsten mit anderen, scheueren Augen an, als einen Reichen.¹¹⁸

Seine Art, im Wagen zu sitzen.¹¹⁹

|Blick auf die Nachwelt, Geschichte, ganz wie beim Künstler u. im Gegensatz zum Morgan, dem die Nachwelt »keine Kränze flicht«.¹²⁰

Er kann nicht recht gehen, 1) weil er zu fahren, zu reiten gewohnt ist, 2) weil er die Blicke fühlt.¹²¹

Repräsentative Umgebung. Bei allem Luxus: wieviel leichter es die nicht Hervorragenden haben. Kein Behagen, nur Würde. Könnte es bequemer, menschlicher haben, verschmäht aber die Gemüthlichkeit u. sucht das Schwere, Fürstliche. Strenge der Zimmereinrichtung, Verachtung der »Traulichkeit«. »Empire« und Comfort. –

¹¹⁸ Aus dem 7. Notizbuch, S. 124ff.

¹¹⁹ Aus dem 7. Notizbuch, S. 121.

¹²⁰ Aus dem 7. Notizbuch, S. 121; dort aus dem 6. Notizbuch, S. 23; hier aber erweitert um den Namen eines »prototypischen« amerikanischen Millionärs.

¹²¹ Aus dem 7. Notizbuch, S. 121f.; dort aus dem 6. Notizbuch, S. 23.

Niemand spricht zu ihm ungefragt. Niemand geht laut in seiner Nähe. Befehle werden in etwas geneigter Haltung, ernst, mit hochgezogenen Brauen u. einem ganz gedämpften ›Jawohl, Kgl. Hoheit‹ entgegengenommen. – Allgemeine Lautlosigkeit seines Lebens: Gehen (Teppiche), Fahren (Guṃi). Leichtes, leises, wie geöltes Funktionieren des äußeren Lebens. (Wenn das nicht mal wäre!) Festlärm, Beifall, Hochgeschrei unterbricht die Stille.¹²²

X¹²⁴ Ich weiß nicht viel vom »Elend der Welt« °dort unten° [5a]¹²³ (Hunger, Kampf ums Dasein, Krieg, Syphilis, Krankenhaus-Graus etc). Ich habe nichts davon gesehen, ausgenommen den Tod selbst. Und doch kenne ich des Lebens ganze Schwere.¹²⁵

Wie schlecht er im Theater die Schauspieler findet. Erselbst kann's besser, hat eine viel feinere Uebung, hat einen viel echteren, täuschenderen ›Naturalismus‹ nöthig.¹²⁶

X¹²⁷ Turris fortissima nomen Domini.¹²⁸

122 Verkürzte Übernahme aus dem 7. Notizbuch, S. 122f.; dort wiederum aus dem 6. Notizbuch, S. 23–26.

123 Bei diesem Blatt handelt es sich vermutlich um eine unmittelbar an das vorige Blatt anschließende Zusammenstellung von Einträgen aus dem 7. Notizbuch, S. 123–132.

124 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

125 Aus dem 7. Notizbuch, S. 123; dort wiederum aus dem 6. Notizbuch, S. 24.

126 Aus dem 7. Notizbuch, S. 123.

127 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

128 Aus dem 7. Notizbuch, S. 124; dort wiederum aus dem 6. Notizbuch, S. 33.

V. Trautenau, v. Levzahn, v. Hühnemann, v. Hildeck, v. Rummeler, v. Lütichau, v. Lichterloh, Baron Trümmerhauff, Graf Tressen, v. Pressenthien, Fensmark, Rougemont, Schulenburg, d'Orville, Knesebeck, Prinz v. Oranien, Prinz von Neuwied, Köckritz, Knobelsdorff, Graf Montgelas, |den er als Kind immer »Mon Gelé« genannt hat|¹²⁹ °Vicomte Spoelberch de Lovenjoul.^{o130}

Vom Zuge aus gesehen: In der kleinen Residenz Rudolstadt, die von dem weitläufigen alten Schloß überragt wird, Gastwirtschaft [»]Zum Bürgergarten«.¹³¹

Widerwille dagegen, sich in menschlichen Zuständen sehen zu lassen, kauend, schlafend.¹³²

X¹³³ Liebe u. wehmüthige Zärtlichkeit für seine eigene, aus-
 erlebene Person. Körperpflege. Frottiren der weichen Haut.¹³⁴

129 Streichung mit Bleistift; vgl. das dritte Fragment der frühen Fassung (Paralipomena S. 555f.).

130 Aus dem 7. Notizbuch, S. 124 »bis v. Lichterloh«, und S. 126 bis »v. Pressenthien«. Der Name »Vicomte Spoelberch de Lovenjoul« ist mit Bleistift nachgetragen und erscheint hier zum ersten Mal im Notizenmaterial. Da der Träger dieses Namens, der belgische Bibliophile Vicomte Spoelberch de Lovenjoul, 1907 starb und dies der Anlass zu Nachrufen in Zeitungen gewesen sein dürfte, ist die Ergänzung möglicherweise in diesem Jahr vorgenommen worden.

131 Aus dem 7. Notizbuch, S. 125; dort aus dem 6. Notizbuch, S. 34.

132 Aus dem 7. Notizbuch, S. 125.

133 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

134 Aus dem 7. Notizbuch, S. 126.

X¹³⁵ Er wünscht sich, einmal grob angefahren zu werden.¹³⁶

»Fürsten haben keinen Freund, können keinen Freund haben!
– Und die Ursache, wenn dem so ist? – Weil sie keinen haben
wollen. Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, theilen uns
ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf,
und morgen sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein
Wort mit uns gewechselt«.

(Lessing)¹³⁷

X¹³⁸ Der Große Orden / Schluß: ... Liebe und Hoheit ... ein
strenges Glück ...¹³⁹

X¹⁴¹ |Erregung und Verlegenheit der Bedienenden in Läden [5b]¹⁴⁰
infolge seines Wesens. |Er| (Jemand läßt Alles fallen, wirft die
Knöpfe durch einander) Er sucht mitleidig, zu beschwichtigen. |

X¹⁴² |Begegnung mit dem schäbigen Realschüler auf der Stra-
ße, der eine complicirte Zeichnung, eine Projection auf dem
Reißbrett hat. |

135 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

136 Aus dem 7. Notizbuch, S. 126.

137 Aus dem 7. Notizbuch, S. 132.

138 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

139 Die letzten Worte, die den Schlussworten des Romans entsprechen,
sind nach einem von Thomas Mann eingefügten senkrechten Trennstrich
mit Bleistift nachgetragen.

140 Die Seite ist mit Blaustift durchgestrichen.

141 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

142 Nachträgliche Markierung mit Blaustift.

[6]

||Zu Gespräch mit Imma||¹⁴³

X¹⁴⁴ Lackaien, die kein Trinkgeld beko \ddot{m} en, lassen Lieferanten in den Korridoren des Schlosses umherirren. Oeffnen nicht die Th \ddot{u} ren von au \ddot{s} en, soda \ddot{s} der Audienzhabende, r \ddot{u} ckw \ddot{a} rts abgehend, nach dem Griff suchend an der Wand herumspringt. Waaren werden von der Dienerschaft zur \ddot{u} ckgehalten, soda \ddot{s} den Liefer. die Schuld trifft.

x) Wenn eine Prinzessin mit Juwelen aus dem Kronschatz frisirt wird, steht ein Staatsminister dabei, kontrollirend, notirend.

Fr \ddot{m} migkeit der weibl. Mitglieder des Hauses. – Verfall des alten Schlosses. Moder. Aus den alten Meubles guckt das Seegrass hervor.^{x)} Die Prinzessinnen d \ddot{u} rftige Kleider, aber einen un \ddot{u} bersehbaren Schatz von W \ddot{a} sche. Traditionell bei der Brautausstattung: Nachthauben u. Halst \ddot{u} cher.¹⁴⁵

X¹⁴⁶ Er kommt den Menschen nicht nah, lernt sie nicht kennen, h \ddot{o} rt neugierig und eifers \ddot{u} chtig zu, wenn erz \ddot{a} hlt wird, wie Jemand ist, sich benimmt, wenn er sich behaglich gehen l \ddot{a} sst. Ihm gegen \ddot{u} ber nimmt man sich immer zusa \ddot{m} en.¹⁴⁷

143 Die \ddot{U} berschrift mit Bleistift nachgetragen und mehrfach durchgestrichen. Zusammenstellung von Eintr \ddot{a} gen aus dem 7. Notizbuch, S. 127–135. Die nachtr \ddot{a} gliche Zuordnung zu einem »Gespr \ddot{a} ch mit Imma« hat Thomas Mann selbst wieder verworfen; die Notizen sind in unterschiedlichste Zusammenh \ddot{a} nge des Romans eingegangen. Da die Motive des »Verfalls«, des »Moders« und des »aus den Meublen« dringenden »Seegrasses« schon im dritten Fragment der fr \ddot{u} hen Fassung wieder auftauchen, muss dieses Blatt zwischen Mitte 1904 und Ende 1905 (sp \ddot{a} testens jedenfalls Anfang 1906) entstanden sein.

144 Nachtr \ddot{a} gliche Bleistiftmarkierung.

145 Aus dem 7. Notizbuch, S. 127; dort vor dem 9. April 1904.

146 Nachtr \ddot{a} gliche Bleistiftmarkierung.

147 Aus dem 7. Notizbuch, S. 127.

X¹⁴⁸ Der todkranke Fürst überreicht dem Arzt, der ihn operirt hat, die Ernennung zum Geheimrath. Pflicht irdischer Gnade, während er bereits darüber lächeln müßte.¹⁴⁹

X¹⁵⁰ |Der Münchener Gassenhauer »Menschen, Menschen sanmer Alle« – ein *bequemes* Lied.|¹⁵¹

X¹⁵² |Der Künstler empfindet direkte menschliche Vertraulichkeit und Mittheilsamkeit als unzulänglich und trivial, da er gewohnt ist, sein Leben in Symbolen, Kunstwerken darzustellen. Er, wie der Fürst, führen ein symbolisch-repräsentatives Leben – (sind Menschen der Form!)|¹⁵³

Florian (abgek.: Flor)¹⁵⁴

X¹⁵⁵ Man weiß ihn niemals sozial unterzubringen. Student? Offizier? Künstler? Nein. Man fühlt die Hoheit, aber niemand erräth sie.¹⁵⁶

X¹⁵⁷ Mit 18 Jahren volljährig. Er hat einen militärischen Begleiter mit Hauptmannsrang.¹⁵⁸

148 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

149 Aus dem 7. Notizbuch, S. 128.

150 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

151 Aus dem 7. Notizbuch, S. 128.

152 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

153 Aus dem 7. Notizbuch, S. 128.

154 Aus dem 7. Notizbuch, S. 128.

155 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

156 Aus dem 7. Notizbuch, S. 130.

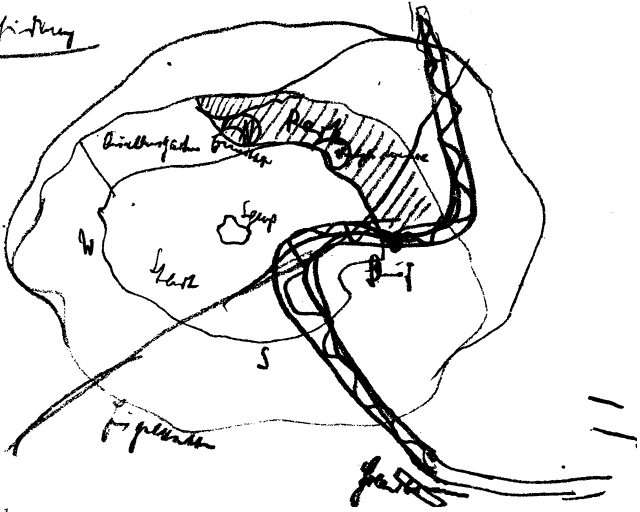
157 Nachträgliche Bleistiftmarkierung.

158 Aus dem 7. Notizbuch, S. 135.

[b. Einzelne Blätter zur Szenerie: Topographie der Schauplätze, Schlösser, höfische Rangordnung und Etikette]

[7a]

Residenz



[7a] Residenz

N
 Quellengarten Eremitage Park
 Delphinort
 W Schloß O
 Stadt Fluß
 S
 Hügelkette
 Hollerbrunn

[7b] |knielanger Tressenrock
gesteppt

|Anlage|

159 |auf die Seite bringen|
|zu Rare halten|

159 Offenbar eine Ergänzung der »Worte«-Liste (Bl. 3), beide Wendungen noch nicht in den Notizbüchern.

Das Residenzschloß; ein weitläufiges und unübersichtliches Gebäude mit zwei Höfen von Herzog X um 1500 angelegt, von den Nachfolgern namentlich um 1700 bed. erweitert, hat an der Hauptfassade eine Gallerie ([5|1550¹⁶⁰) von [unleserlicher Wortanfang] und einen Turm (100 m) am »Georgenthor«¹⁶¹ (1530) der überwölbten Durchfahrt in die Schloßstraße zierliche Renaissancesäulen. Im Großen Hof bewundernswerte Treppentürme in den Ecken.¹⁶²

||zerschlissen|| ||verblichen|| |Moder|¹⁶³
brüchig, bröckelig, grau,
verwittert,¹⁶⁴

Im Residenzschloß

Die Schönen Zimmer °Tanzsaal, Thronsaal¹⁶⁶

Der Marmorsaal

Der Saal der 12 Monate

|Turris fortissima nomen Domini|¹⁶⁷

|Verfall: Moder Aus den Meubeln guckt das

Seegras hervor|¹⁶⁸ Rittersaal (versāeln die Herren sich zur
Cour)

[9a]¹⁶⁵

160 »1550« korrigiert aus: »1500«.

161 »Georgenthor« korrigiert aus: »Albrechtsthor«.

162 Reales Vorbild für diese Angaben ist das Schloss in Dresden.

163 Die ersten beiden Streichungen mit Bleistift, die dritte mit Tinte.

164 Vgl. die Beschreibung des Residenzschlosses im dritten Fragment der frühen Fassung (Paralipomena S. 559f.).

165 Die Notizen dieses Blattes, sofern nicht anders angegeben, mit Tinte.

166 Mit Bleistift nachgetragen.

167 Bleistift, mit Tinte gestrichen. – Aus dem 7. Notizbuch, S. 124; dort aus dem 6. Notizbuch, S. 33.

168 Bleistift, mit Tinte gestrichen. – Aus dem 7. Notizbuch, S. 127; ebenfalls auf Bl. 6.

|Spukzimmer|¹⁷⁰ |Rote Adlerkammer|¹⁶⁹ Eulenkammer
Audienzsaal

Schlösser: Hollerbrunn, Jägerpreis, Zeitvertreib, Monbrillant, Eremitage, Segenhaus, Sorgenfrei, Monrepos, Monplaisir, Monbijou, Favorite¹⁷¹

[9b]¹⁷² Kamērdiener violett¹⁷³
Lackaien Graublau mit rotgelben Fangschnüren

Pagen |°Oberstallmeister, °|¹⁷⁴
v. Bühl Oberhofjägermeister, Intendant der Schauspiele
Kamērjunker, Kamērherren, |höchste Hofchargen|¹⁷⁵
°Albrecht u. Ditlind¹⁷⁶
Der Prinz zwischen den Eltern |Die Familie.|¹⁷⁷
Knobelsdorff

169 Die Angaben über eine »sogenannte ›rote Adlerkammer‹ des königlichen Schlosses« (die nur hier in den Notizen zum Roman wieder erscheint, nicht aber in diesem selbst), den »sogenannten ›Rittersaal‹ und »die Cour in dem großen, weißen Saal« hat Thomas Mann in seinem Arbeitsexemplar der *Memoiren der Baronesse de Courtot* unterstrichen (S. 126f.). Im selben Zusammenhang wird dort auch eine Cour geschildert, vgl. Quellenlage S. 102–105.
170 Bleistift, mit Tinte gestrichen.

171 Bleistiftnotizen; Erweiterung eines Eintrages von Bl. 2.

172 Die Notizen dieses Blattes, sofern nicht anders angegeben, mit Bleistift.

173 Im dritten Fragment der frühen Fassung ist u. a. die Rede von »°violetten° [korrigiert aus: »°schwarzen°«] Kammerdiener[n]« (Paralipomena S. 555).

174 Das Wort ist mit Tinte über der Zeile nachgetragen und mit Bleistift wieder gestrichen.

175 Mit Tinte gestrichen.

176 Mit Tinte eingefügt.

177 Mit Tinte gestrichen.

Die Adjutanten des Großherzogs u. d. Großherzogin
u. des Prinzen

°die Familie mit Adjutanten, Kämmerherren^{o178}

Palastdamen¹⁷⁹ °(Oberhofmeisterin Freifr. v. Schulenburg-Tres-
sen[^{o180}])

Pagen

Kultus, Kultdienst, Andacht, Erbauung, Devotion, Kultusgebrä-
che, huldigen, Weihe, Ort der Verehrung, Erbauung. Tempel,
Kirche.

starr, Unbehaglichkeit enthaltsam

Weite, leer,

Stammburg

[10]¹⁸¹

Um 1400 erbaut. Gothisch. Großer und kleiner Bankettsaal. Ge-
mälde aus der Geschichte der Familie. (Belehnung zweier junger Prinzen
durch ihren Oheim, den Kaiser von Oesterreich.) Fahnen und Wappen.

178 Mit Tinte eingefügt.

179 »Palastdamen« mit Tinte korrigiert aus »Hofdamen«.

180 Mit Tinte nachgetragen.

181 Alle Unterstreichungen auf diesem (mit Tinte geschriebenen) Blatt
sind mit Bleistift vorgenommen. Da sowohl die »Stammburg« als auch das
Gemälde mit der Belehnung der Prinzen und die »Brautkemenate« erst im
Roman, nicht aber bereits in den Fragmenten der frühen Fassung vorkom-
men, dürfte dieses Blatt nicht vor 1906 entstanden sein.

Durch die offenen Fenster der starke Wind der Höhe. Aussicht auf den Fluß durch die in Blei gefaßten Scheibchen der deckenhohen, schmalen Fenster. Renovirte Vergoldung der verschmitzten und vielfach variierenden Kreuzbogengewölbe. – Eine Art Bibliothekgewölbe mit Globen und handschriftlichen Folianten mit der Geschichte der Burg. – Kamin. Unverhältnismäßig kleine, gebückt schwebende |Ke| und fratzenhafte Kerlchen tragen das gothische Dach. – Erhöhter Sitz am Fenster mit Blick auf einen schmalen Steingang und den Dom, der aus dem 9^{ten} Jahrh. grau-gothisch dicht hinter dem Fenster aufsteigt. – Gerichtssaal mit Wappenfliesen. Überall Steinbänke längs der Wände. – Bunte alte hohe, turm-zu-Babel-artige Oefen. – Wappensaal. – Fünfeckige Brautkemenate, sehr bunt ausgemalt, mit den Portraits fürstlicher Bräute aus allen Jahrhunderten. – Dunkle, aber kunstvolle Wendeltreppe. Der Weg hinauf durch Thorwege. Furchtbares Pflaster. Unbezwingliche Mauern. Blick auf die alten Spitzdächer des Städtchens über die geborstene Brüstung.

Auf dem Schloßberg. Spätgothisches Schloß, an Stelle der alten markgräfl. Burg unter °dem° |Kurfürst| Landgrafen Klaus Grimmbart seit 1450¹⁸² erbaut. Neuerdings hergestellt und wohnbar gemacht. Im Schloßhof das Denkmal Klaus Grimmbarts.

|Der Dom um 1250 begonnen|

[11a]¹⁸³

Hofrangordnung:

- | | |
|------------------------------|---|
| 1. der Oberstkämmerer | } |
| 2. die Generalfeldmarschälle | |
| 3. der Ministerpräsident | |

Hofstaat:

- | |
|-----------------------------------|
| Oberste Hofchargen ¹⁸⁴ |
| Oberstkämmerer |
| ” Marschall |

182 »1450« korrigiert aus: »1400«.

183 Die Notizen dieses Blattes, sofern nicht anders angegeben, mit Tinte.

184 Diese und die im Weiteren in dieser Tabelle vorgenommenen Unterstreichungen bis einschließlich »Hofbeamten« mit geschlängelten Linien (zur sorgfältigen Unterscheidung von den unterstrichenen Überschriften!).

4. der Oberstmarschall	}	” Jägermeister
5. der Obersttruchseß		” Mundschenk
6. der Oberstschenk		” Truchseß
7. der Oberstjägermeister		Oberhofchargen
8. die Ritter d. Schw. Adlerordens		Obergewandkämmerer
9. die Cardinäle		Oberhof- u. Hausmarschall [(v. Stieglitz)] ¹⁸⁵ ↕
10. Fürsten u. Grafen		Oberceremonienmeister °(Graf Bühl zu Bühl) ^{o186}
11. Vicepräsident des Ministeriums		Obermundschenk
12 Generale	}	Oberstallmeister
13 Minister		Oberjägermeister
14 die Präsidenten der Landtage		Oberschloßhauptmann
15 die inaktiven Generale		Oberküchenmeister
16. die inaktiven Minister		Generalintendant der k. Schauspiele
17.		Hofchargen
18.	}	Schloßhauptleute
19. die Wirkl. Geh. Räte (Excellenzen)		Ceremonienmeister
20. die Erzbischöfe u. gefürsteten Bischöfe		Hofmeister
21		Kaͤmerherren
etc.		Kammerjunker
		Pagen

Zur dienstl. Unterstützung treten die Hofbeamten (Hofstaatssekretäre, Fouriere etc.) zur persönl. Bedienung die Kammerdiener, Lakaien, Leibjäger, Büchsenspanner etc. hinzu.

185 Mit Bleistift gestrichen. Der Doppelpfeil signalisiert, dass die Reihenfolge dieser und der nachfolgenden Position umgekehrt werden soll.

186 Mit anderer Tinte nachgetragen.

Joseph Prinz von Oranien, aus mediatisirtem Hause. In der Bundesakte (Art. 14) wurden den mediatisirten oder ehemals Reichsunmittelbaren gewisse Vorrechte zugesichert, unter anderem das Recht der persönlichen, erblichen Standschaft in den Landesvertretungen des Staates, denen ihre Besitzungen einverleibt worden waren. (Standesherrn)]

Würden mit dauerndem amtlichen Wirkungskreis:

[11b]

Der *Oberstkämmerer*, die höchste Stelle am Hofe, leitet das *Oberstkämmerer-Amt*, dem alle Hofwürden unterstehen. Er ist Chef der Kämmerer oder Kammerherren. Diese tragen bei dienstlichen Verrichtungen goldgesticktes Gewand, Kniehosen, seidene Strümpfe u. Escarpins, Federhut u. Degen. Der goldene Schlüssel, das symbolische Zeichen des Zutritts zu den fürstl. Prunkgemächern, das ihnen bei der Ernennung übersandt wird, wird auf der Kehrseite in der Höhe der Taillennaht getragen. Altersminimum 36 Jahre, Oberstenrang. Jüngere Kavaliere: Kämmerjunker (Hauptmanns-rang).

Der *Oberhof-* u. *Hausmarschall* leitet mit dem Haus- u. dem Hofmarschall das für den Hofhalt sorgende *Oberhof-* u. *Hausmarschallamt*. Der Hofmarschall hat die Sorge für die Hofökonomie; leitet das gesamte Hauswesen des Hofes, beaufsichtigt die Instandhaltung der Schlösser, trifft die Anordnungen für die fürstl. Tafel, die Hofküche u. die Kellerei.

Der *Oberceremonienmeister* leitet mit seinen Ceremonienmeistern das *Oberceremonienmeisteramt*, das der Aufrechterhaltung des ^oRang u. d. ^oCeremonialwesens, der Ordnung bei Festlichkeiten dient.

Dem *Oberstallmeister* untersteht der *Marstall*

Dem *Oberjägermeister* vom Dienst (mit Hofjägermeistern) das *Hofjagdamt*.

Zum Hofstaat der Königin:¹⁸⁷

Palast-, Schlüssel-, Hof- und Ehrendamen.

Dienernamen: Anselm, Lothar, Ignaz, Sebastian, Angelo, °Wendelin, Lambert,^{o188}

Redoute: Mummenschanz, Larventanz, Maskenball

En petit cercle

Robe de cour

Kleiderstoff »Gorge de pigeon«, schillernd bläulich.¹⁸⁹

[12]¹⁹⁰ Hofstaat der ||Königin|| Großherzogin: ||Maria da Gloria||¹⁹¹

Oberhofmeisterin Freifrau von X-Y

Hofdame Burggräfin |von| Walpurgis zu X-Y

187 Vgl. Anm. 191.

188 Die letzten beiden Namen mit Bleistift nachgetragen. Der Name »Lambert« taucht im Roman auf, jedoch als Name von Klaus Heinrichs Onkel; »Wendelin« ist der Name eines Dieners in *Wälsungenblut* (GKFA 2.1, 429).

189 Die letzten drei Wendungen hat Thomas Mann in seinem Arbeitsexemplar der *Memoiren der Baronin de Courtot* angestrichen (S. 130, 153 und 232; zu Courtot vgl. Quellenlage S. 102–105).

190 Die Notizen auf diesem Blatt, sofern nicht anders angegeben, mit Tinte.

191 Das Wort »Königin« ist mit Tinte, der Name »Maria da Gloria« mit Bleistift energisch wieder gestrichen; zugleich ist der Doppelpunkt nach »Großherzogin« mit Bleistift eingefügt worden. Die erste Niederschrift dieses Blattes muss also in eine sehr frühe Konzeptionsphase gehören, in der noch an ein Königtum gedacht war. Die »Großherzogin Maria da Gloria« erscheint, als die Mutter Klaus Heinrichs, im zweiten und dritten Fragment der frühen Fassung 1905/06 (Paralipomena S. 534 u. 542); der Name spielt ersichtlich auf den Geburtsnamen von Thomas Manns in Brasilien geborener Mutter Julia da Silva an. Die Bleistiftkorrekturen markieren die Abkehr von der frühen Fassung im Jahre 1906.

Hofdame Fräü^{oIn°} Else Pauline von X-Y
 Kämmerherr Graf X-Y

Die größte Ausdehnung hat das Domanium im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, wo noch das ganze, nicht ritterschaftliche, städtische oder klösterliche Gebiet, einschließlich der meist vererbpachteten Domänen-Bauerndörfer als Eigenthum des Landesherrn gilt. – Seit 1848 und besonders seit 1868 hat man mit diesem Erfolge auf dem mecklenb. schwerin. Domanium mehrere Tausend Erbpächterstellen geschaffen. (Vererbpachtung an bäuerliche Besitzer.)¹⁹²

Minister des Cultus, der Finanz u. d. |Arb| Landwirtschaft, der Justiz, des Verkehrs.

Hofstaat in Coburg: Oberhofmeisterin Gräfin B.
 Oberhofmarschall Excellenz v. R.
 Hausmarschall von W.
 Oberhofjägermeister v. M.
 Intendant des h. Theaters

Während der Saison drei bis vier Hofbälle.¹⁹⁴ Der letzte am Fastnachtsdienstag als Schluß der Tanzsaison. Wer in Ungnade war, wurde von den Hoffestlichkeiten im Weißen Saale ausgeschlossen. Eintritt des K. Cortèges großartig. Von den Gallerien konnte man die Gäste beobachten, und auch boten sie Zuflucht denen, die müde und des langen Stehens überdrüssig waren. Am Ende [13a]¹⁹³

192 Diese und die folgende Notiz mit Bleistift.

193 Blatt 13a-d ist ein Doppelblatt, das nur auf der 1., 3. und 4. Seite beschrieben ist; zunächst mit Tinte, ab der Mitte von S. 3 und auf S. 4 mit Bleistift.

194 Unterstreichung nachträglich mit Bleistift.

des Ballsaals war für die k. Familie ein Baldachin errichtet, an dessen linker Seite sich das diplom. Corps gruppirte, während die rechte Seite für die Damen u. die fürstlichen Familien reservirt war, die den Titel Hoheit oder Durchlaucht führten. Gegenüber dem Throne die anderen Damen, an ihrer Spitze die, welche sich der Benennung Excellenz erfreuten. Der Ball wurde stets mit einem Walzer eröffnet u. als erstes Paar tanzten immer die Hofdame u. der dienstthuende Adjutant, darauf folgte eine der jungen Prinzessinnen mit jenem Kavalier, den sie hiezu befohlen hatte. Dann feierliche Quadrille, an der gewöhnlich der Kronprinz u. die -Prinzessin theilnahmen. Hierauf Fröhlichkeit. – Um Mitternacht Souper. Vertheilung der Gesellschaft auf versch. Räume nach genauer Rangordnung. An jeder Thür ein Kammerdiener, um Unbefugten zu wehren. Das Souper ein Gedränge.

Mehr riß man sich um Einladung zum kleinen Ball,¹⁹⁵ der einmal im Jahr im Palais des K. stattfand. Ehrgeiz jeder Dame der Gesellschaft. Persönliche Gastfreundschaft. Bei der geringen Anzahl der Gäste kein Unterschied von Privat-Gesellschaften. Große Einfachheit.

Einleitung der Saison mit einem großen Diner¹⁹⁶ beim Koenig u. der Koenigin zu Ehren der fremden Gesandten. Schluß mit einer großen *Cour*¹⁹⁷, welche den verschiedenen Klassen der Gesellschaft Gelegenheit gab, dem Herrscher zu huldigen. Die Gäste versameln sich in den versch. Räumen des Schlosses, und der K. u. die K.in nehmen ihren Weg zum weißen Saal durch dieselben, wohin sie sich, wenn ein Concert stattfand begaben. Beginn um 8 Uhr, sodaß man früh zu Mittag speisen mußte |, u| um zu der ungewöhnlichen Stunde [unlesbar gestrichener Buchstabe] en toilette de cérémonie zu sein. Zu diesen Cours keine Einladungen, aber alle die zur Hofgesellschaft gehören, stellten sich pünktlich

195 Unterstreichung nachträglich mit Bleistift.

196 Unterstreichung nachträglich mit Bleistift.

197 Mit Tinte einfach, nachträglich mit Bleistift zum zweiten Mal unterstrichen.

ein, da man sonst aus den Hofballlisten gestrichen wurde. Sowohl Parlamentsmitglieder erschienen wie auch Vertreter des Kaufmannsstandes und Stadtvertretung.

Der K. u. die K.in besuchten die Bälle u. Unterhaltungen in den Gesandtschaften u. bei den ersten Familien der Berliner Aristokratie.

[vacat]

[13b]

Auch bei den Ministern. Jeden *Donnerstag*¹⁹⁸ in der Fastenzeit fanden im Palais Concerte statt, die unter dem Namen »Donnerstage der Kaiserin« bekannt waren, und zu welchen die ganze k. Familie, die Gesandten mit ihren Frauen (alle 14 Tage) u. der Rest der Gesellschaft mit Ausnahme eines kleinen Kreises, der wöchentlich erscheinen durfte, abwechselnd befohlen wurden. Nichts langweiliger. Jedem Gast bei seiner Ankunft sein Platz an dem Tisch eines Mitgliedes der k. Familie angewiesen, und dort saß man den ganzen Abend, der mit einem langen Cercle begann, auf den noch längeres Concert folgte, bei welchem man Jahr für Jahr die selben Künstler hörte. Hierauf an den selben Tischen das Souper. Auf den roten Sammtdecken servirt: ohne Abwechslung Salm mit Majonnaise, kalter Schinken, Gefrorenes. Witz, daß zu Beginn jeder Saison eine Tonne von dieser Sauce angefertigt wurde, die dann reichen mußte. °(Remouladen-Sauce)¹⁹⁹

[13c]

In der Begleitung des Monarchen: Generallieutenant, Generaladjutant, Freiherr v. X., Flügeladjutant °Oberst° Graf Y., Hofrath Z., Hofstabsarzt Dr. A.

Albrecht II hält sich seine militär. Umgebung fern.

198 Unterstreichung nachträglich mit Bleistift.

199 Mit Bleistift nachgetragen. – Die folgenden Eintragungen sind allesamt später mit Bleistift hinzugefügt.

Am Bahnhof zu Begrüßung oder Verabschiedung: Regierungspräsident v. X., Polizeipräsident v. Y. der Kommandeur des Z-Regimentes. °Der Vorstand des Bahn-

hofes, Oberinspektor A.°

Empfang am Bahnhof einer kleinen Stadt:

Bürgermeister Oekonomierat W. | [unleserlich]

Oberamtsrichter K. | °Landtierarzt°

Graf L.-H., Pfarrer F., die Ärzte Dr. K. u. Dr. S. Expeditor M.
Schulkinder.

[13d]²⁰⁰ Donnerstag

Cour

Diner

kleine Bälle

Hofbälle

[14]²⁰¹ Hofveranstaltungen

Cour

Redoute, (Larventanz, Maskenball)

Assemblée²⁰²

3-4 Hofbälle während der Saison

1 kleiner Ball, einfach, intim, ehrenvoll.

200 Es handelt sich um flüchtige Notizen auf der unteren Seite des Blattes.

201 Bis einschließlich der Worte »(sehr langweilig)« resümiert das Blatt stichwortartig die Ausführungen des hier vorangehenden Doppelblattes. Auf Bl. 38 mit einer Zusammenstellung von Einträgen aus dem 7. Notizbuch, S. 137f. sind die drei Begriffe »Cour«, »Redoute«, »Assemblée« den übernommenen Notizen neu hinzugefügt.

202 Das »é« in lateinischer Schreifschrift.

Anfang der Saison: Diner. Zum Schluß gr. Cour.

Jeden Donnerstag i. d. Fastenzeit Concerte. Zu Beginn

Cercle.

(sehr langweilig)

En petit cercle

Robe de cour

Kleiderstoff »Gorge de pigeon«, schillernd bläulich²⁰³

Regierungspflichten

[15]²⁰⁴

Besserung der Wege

Pflege von Wäldern u. Feldern

Hebung von Handel u. Gewerbefleiß

Ein neues Landtagswahlgesetz, eine Kirchengemeinde- und Synodalordnung, eine neue Gemeindeordnung werden erlassen.

Statt eines Hausministers: Minister des Auswärtigen und des großherzogl. Hauses.²⁰⁶

[16]²⁰⁵

203 Die letzten drei Wendungen übernommen von Bl. 11b.

204 Das Blatt ist ganz mit Bleistift geschrieben. Da keines dieser Motive in den Roman, ja auch in andere Notizen übernommen worden ist, dürfte es sich um Überlegungen aus einer sehr frühen Arbeitsphase handeln, in der zunächst (und in gegenüber den thematisch verwandten Blättern noch sehr allgemeinen Wendungen) die Aufgaben der »Königlichen Hoheit« umrissen werden sollten.

205 Die Notizen dieses Blattes, sofern nicht anders vermerkt, mit Tinte.

206 Als »Minister des Auswärtigen und des großherzoglichen Hauses« wird Knobelsdorff schon im zweiten und dritten Fragment der frühen Fassung eingeführt (Paralipomena S. 534 u. 542); das Blatt dürfte darum bereits vor Ende 1905 entstanden sein.

Die Ehe Ditlind und Philipp zu Ried²⁰⁷ ist ebenbürtig.

Der Erbgroßherzog heißt Königliche Hoheit.

Kabinettt: Wohnzimmer des Fürsten und wo er sich Vortrag halten läßt.

Kabinettsfrage: Frage, von deren Entscheidung es abhängt, ob ein Minister im Amte bleibt.

Kabinettsachen: Alle Angelegenheiten, auf deren Behandlung u. Entscheidung der Regent unmittelbar einwirkt.

A²⁰⁸ Kabinettsordern werden, sofern sie nicht als Beschlüsse eines Kabinettsrathes in der Staatskanzlei zur Ausfertigung gelangen, vom Regenten unterzeichnet.²⁰⁹

Gegenzeichnung = Contresignatur.

°Spukzimmer. Es liegt in dem einen Brennpunkt einer Ellipse [sic], eine Eisenbahnbrücke in dem anderen. Dadurch ist in dem Zimmer zuweilen Lärm hörbar, ohne daß man in der nächsten Umgebung etwas hört.²¹⁰

207 »Ried« mit Bleistift korrigiert aus: »Wied«.

208 Nachträglich Markierung mit Blaustift.

209 Nach der letzten Zeile ist ein breiterer Abstand gelassen, vielleicht für eventuelle spätere Ergänzungen.

210 Offenbar später (mit etwas anderer Tinte) hinzugefügte Notiz; vgl. Bl. 9a.

[c. Das »Lage des Landes«-Konvolut]²¹¹°(»V.«: zur Verlobung)^{°212}

1 [17a]

Lage des Landes zur Zeit der Geburt K. H.'s.

Wald- und Ackerland. Primitive Industrie: Zigeleien. °Salz- u. Silberbergwerke. ° 1 Million Einwohner. 8000 □ Kilometer. – Die Staatsfinanzen zerrüttet. 600 Millionen Staatsschulden. Staatsobligationen niedrig im Cours infolge schlechter Finanzwirtschaft früherer Perioden. Staatskredit²¹³ erschüttert, Papiere weit unter Pari, Emission neuer Staatsanleihen schwierig oder unmöglich, da unerschwingliche Bedingungen dem Lande auferlegt würden.

|Unrentable²¹⁴ Localbahnen, schlecht rentirende Eisenbahnen. Eisenbahnrente sehr niedrig. »Wenig« günstige finanzielle Ergebnisse der Verkehrsanstalten, insbesondere der Staatseisenbahnen. Ursache: Wenig entwickelte wirtschaftliche Verhältnisse in Bezug auf Handel und Industrie. Unzulängliche Kohlenlager des Landes. Kohlenbeschaffung von auswärts nothwendig. Mangelhafte Organisation der Verwaltung.

Etat der Forst-, Jagd-, und Triftverwaltung, – Liebe des Volkes zum Walde. Sein träumerisch-poetischer Sinn. Dann die unentgeltlichen Leistungen des Waldes: er spendet den ärmeren Volks-

211 Es handelt sich um ein von Thomas Mann selbst mit diesen Worten überschriebenes und paginiertes Konvolut, bestehend aus einem Doppelblatt (18a–c), einem Einzelblatt (18d) und einem weiteren Doppelblatt (18e–g). Es dürfte sich um eine schon mit Blick auf das jetzt 2. Kapitel des Romans angefertigte systematische Ausarbeitung handeln, die nach dem Abbruch der frühen Fassung entstanden sein muss. Da Thomas Mann am 14. 11. 1906 an Hilde Distel schreibt, daß er »ein paar nicht üble Kapitel« geschrieben habe (GKFA 21, 371; vgl. Entstehungsgeschichte S. 59f.), ist das Konvolut also auf Mitte bis Herbst 1906 zu datieren.

212 Das hier eingeführte Kürzel »V.« findet sich dann auf verschiedenen anderen Blättern.

213 Die beiden Zeilen von »Staatskredit« bis »würden« am Rand mit Blau-
stift markiert und mit einem »V.« versehen, das laut vorangestellter Notiz »Verlobung« meint.

214 Von hier bis zum Seitenende mit Bleistift durchgestrichen.

klassen eine Menge von Gaben. Die Anwohner dürfen sich ihren Bedarf an Brennholz i. F. v. Leseholz kostenlos beschaffen, andere sich durch Sammeln von Beeren und Pilzen einen Verdienst verschaffen. – [nicht identifizierbarer, gestrichener Buchstabe] Die Forstrente, früher stattlich, ist zurückgegangen. Man hat sich am Walde versündigt. Der Staatswald sollte ein der Gesamtbevölkerung gehörendes Fideikommiß sein, um nicht nur den gegenwärtigen sondern auch den zukünftigen Geschlechtern andauernden Nutzen zu gewähren.^{x)} Das erfordert eine|n| gewissenhaft konservative|n| Wirtschaft. Aber es haben andauernd Überhauungen (Überfällungen) stattgefunden. Die Gegenwart ist zu Ungunsten der Zukunft bevorzugt worden. Kurzsichtigkeit. Die Überfällungen können nicht wieder eingebracht werden, sie bedeuten eine Minderung des Nationalvermögens. Die Überfällungen sind theils infolge von Insekten-Kalamitäten (Schädlinge) nöthig gewesen, theils sind sie aber aus rein fiscalischen Gründen erfolgt. Die daraus erzielten Einnahmen sind nicht eben zum Ankaufe von Forstrealitäten verwandt worden sondern zur Deckung laufender Ausgaben und zur²¹⁵

^{x)} Der Staatsforstverwaltung fehlt es an dieser politischen Einsicht.|

[17b] V²¹⁶ Wälder durch Schädlinge wiederholt geschädigt, sodaß aus dem Wald nichts erwirtschaftet wird. Periode von Mißjahren. Die Bauern von Mißwuchs und Wetter-Katastrophen getroffen. Steuerkraft des *ohnehin* steueruntüchtigen Landes erlahmt.

2 [17c] |Minderung der Staatsschulden. Leichtsinzig, denn der dem Staatswalde an seinem Kapitalwerthe erwachsene Schaden sollte auch am Kapitalwerthe wieder gut gemacht werden. Auch hat

215 Fortsetzung auf dem übernächsten Blatt.

216 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V«, laut vorangestellter Notiz für »Verlobung«.

man versäumt, die abgehauenen Flächen so rasch als möglich wieder aufzuforsten. – Bedeutung des Waldes in klimatischer und hygienischer Beziehung. Durch die übermäßigen Fällungen ist auch die *Fremdenindustrie* (das Bad) beeinträchtigt. – Man hat ferner gesündigt durch maßlose Streu-Entnahme. Unentbehrlichkeit der Streudecke für den Wald als Dünger und Feuchtigkeitserhalter. Der auf die Verwendung von Waldstreu basirte landwirtschaftliche Betrieb dagegen vielfach irrationell. Ein großer Theil des Waldbodens durch Streuentnahme erschöpft, sein Wachstum geht zurück und zwar ist das bei Gemeindewaldungen u. beim Staatswald der Fall. Die Streuabgabe ist theils aus Anlaß eines Bedürfnis [sic], einer Nothlage der Landwirtschaft, theils aber wieder aus fiscalischen Gründen geschehen. Es ist |of| °bei diesen Nutzungen° wiederholt nicht nur der Nadel- und Laubabfall des letzten Jahres, sondern der größte Theil des Anfalles seit Jahren theils als Streu, theils als Humus entfernt worden. Aber der Waldboden bedarf einer jährlich wiederkehrenden Düngung, denn wie dem Ackerboden werden auch dem Waldboden alljährlich Stoffe entzogen. Also: Große Waldflächen, denen die ganze Streu- u. Humusdecke entzogen ist. Waldungen, die infolge Streurechens zu Krüppelbeständen degenerirt sind. Es handelt sich um das Kapital, u. man konstatiert eines Tages mit Schrecken, daß eine ungeahnte Entwerthung desselben infolge Streurechens eingetreten ist. – Die abgeholzten Flächen als Symbol der Armuth.²¹⁷

|Der Hof ist durch üppige Lebensführung früherer Herrscher verschuldet. Die Domanial-Rente nur noch die Hälfte gegen früher seit Einführung der verfassungsmäßigen Finanzkontrolle. Zivilliste vonseiten des Landes $\frac{1}{2}$ Million; aus dem Rest-Doma-

217 Nach diesem Absatz und vor dem folgenden ist mit Bleistift eine Trennlinie eingefügt, die aber offenbar nur mit den späteren, gesonderten Streichungen der beiden Absätze zusammenhängt.

nialbesitz 750 000 M. Im Landtag wiederholt auf Abstriche an der Zivilliste (Verkürzung der Krondotation) gedrängt. |

- 3 [17d] Staatseinkünfte privatwirtschaftlicher Natur: Staatseisenbahnen, Forsten und Domänen, die Quellen.

Eine Veräußerung von staatlichem Privatbesitz (Domänen, Forsten, Bergwerke, Eisenbahn etc) wäre zu verlustreich, um als Mittel gegen Finanznöthe empfohlen werden zu können. V²¹⁸

Man spricht von einer kreditwirtschaftlichen Periode, die die geldwirtschaftliche abgelöst hat.

Leichtsinniges Borgen wurde zum Allheilmittel gegen chronische Deficits.

Staatsschulden sind legitimer Weise nur als Deckungsmittel für außerordentliche, nie für ordentliche Ausgaben zu verwenden. Das Budget ist so aufzustellen, daß man den ordentlichen von dem außerord. Staatsbedarf klar unterscheiden kann. (Sache des Finanzministers). Wenn ordentliche Posten in den außerord. Bedarf hineingeschmuggelt werden, so wird man über den wahren Stand der Finanzen getäuscht u. die angeblich für außerord. Zwecke gemachten Anleihen dienen zur Deckung eines Deficits im ordentlichen Etat.

Bei ihrem ständig wachsenden Geldbedarf müssen sich die Staaten sehr in Acht nehmen, durch Nichterfüllung eingegan-

218 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

gener Verpflichtungen ihren Kredit schwer zu schädigen. Die Gläubiger aber halten sich schon |durch| im Voraus durch hohe Zinsen u. Provisionen schadlos, namentlich bei den Anleihen sogenannter interessanter Länder.

Der Staat, als ewige Persönlichkeit, kann Schulden von ewiger Dauer aufnehmen, d. h. die von seiner Seite an keinen Rückzahlungstermin gebunden sind, von Seiten der Gläubiger aber unkündbar. (Davis)

Bei politischen und wirtschaftlichen Krisen im Schuldnerlande suchen²¹⁹ die auswärtigen °Gläubiger^{o220} Schuldner ihre Schuldforderungen rasch zu veräußern, wovon Kurssturz und verstärkter Geldabfluß die Folgen sind, was weiterhin zu wirtschaftlichen Katastrophen führen kann. (Stimmung vor der Verlobung.) Aber die Gläubiger selbst haben doch ein starkes Interesse daran, daß eine Panik vermieden wird; sie wären ja die Hauptleidtragenden. (Draußen wünscht man sich die Verbindung.) V²²¹ °Knobelsdorff bei Albrecht^{o222}

Die konstitutionelle Regierung bringt es mit sich, daß die Parlamente, wenn sie neue Anleihen vielleicht auch lieber als neue Steuern bewilligen, doch auch darin nicht allzu freigebig sind. V²²³

219 Die Unterstreichungen in dieser Notiz mit Blaustift.

220 Das Wort ist mit Bleistift über der Zeile nachgetragen, das folgende jedoch nicht gestrichen worden.

221 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

222 Mit Bleistift nachgetragen.

223 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

»Begebung« einer Anleihe. »Placirung« v. A.

4²²⁴ [17e]

Wenn bessere Zeiten kommen, dann wird allmählich der landesübliche Zinsfuß wieder sinken; dann stehen die hochverzinslichen Anleihen meist beträchtlich über pari (z. B. mit einem Curse von 120). |Dem| V²²⁵

|Der Staat kann seine Schulden nur durch ein stärkeres Anziehen der Steuerschraube tilgen. Das ist aber schließlich nur eine Vermögensübertragung von einer Hand in die andere. Ist ein Land durch starken Steuerdruck °(u. überhaupt)° erschöpft, dann würde Steuererhöhung der heimischen Volkswirtschaft auf der einen Seite eine ungleich schwerere Bürde aufladen, als ihr a. d. anderen Seite durch die Schuldentilgung abgenömen würde. |

|In guten Zeiten wird man lieber an Steuererleichterung^{x)} als an Verminderung der Schulden denken; in schlechten wird der Staat seine Einkünfte zu anderen Zwecken brauchen, als zur Dotirung des Tilgungsfonds. (Dennoch hat man die Extraeinkünfte aus den Überfällungen dazu benutzt.) Wenn aber gleichzeitig mit der Tilgung noch neue Schulden gemacht werden müssen, so erweist sich das System als ganz illusorisch, denn der Staat, der gleichzeitig neue Schuldscheine verkauft und alte aufkauft, pflegt einen höheren Preis zu zahlen, als er erhält. Dabei gehen viele Millionen verloren. °(Schlechte Finanzwirtschaft)°

^{x)} Davis' 300 Millionen haben große Steuererleichterung zur Folge (das größte Glück.)²²⁶

224 »4« korrigiert aus: »3«.

225 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

226 Die Wendung »das größte Glück« bezieht sich auf die Prophezeiung der legendären Zigeunerin, die also zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Notiz bereits Teil der Konzeption gewesen sein muss.

|Davis giebt dem Staat (der Amortisationskasse) die Mittel zum Ankauf von Schuldverschreibungen.|²²⁷ V²²⁸

|Nichterfüllung von Kapital-Verbindlichkeiten: Z. B. es erfolgt eine Zwangskonversion, d. h. eine Schuldgattung wird, ohne daß man den Gläubigern die Wahl läßt, die Rückzahlung des Kapitals zu fordern, in eine andere umgewandelt, eine beliebte Methode, schwebende oder kurzfristige fundirte Schulden in ewige Rentenschulden umzuwandeln. Gleichzeitige Zinsreduktion. Partiieller Staatsbankerott. Couponbesteuerung.|V²²⁹

[vacat]

[17f]

Die Staatsschuldenverwaltung, Behörde von Wichtigkeit.²³⁰ Von ihr hängt es ab, welchen Credit ein Staat genießt, welchen Zinsfuß er zahlen muß, welchen Curs seine Papiere haben, welche Last daher die Schuld in ihrer Zinshöhe und ihren Rückzahlungsbedingungen für den Staat bildet. – Zusammen mit dem obersten Rechnungshof hat eine parlamentarische Staatsschulden-Kommission, Mitglieder der Volksvertretung, darüber zu wachen, daß die Aufnahme von Anleihen, deren Verzinsung u. Tilgung sowie die Ausstellung, Einziehung u. Vernichtung der Schuldverschreibungen gesetzmäßig erfolgt.

5 [17g]

Früher trugen die Anleihen der Herrscher einen ganz privatrechtlichen Charakter. Noch nach dem 15. Jahrhundert köm̄t es vor, daß Fürsten, um ein Darlehen zu erhalten, Kleinodien,

227 Im Unterschied zu den umgebenden Notizen mit Tinte gestrichen.

228 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

229 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

230 Punkt korrigiert aus Komma.

Grundstücke, die Freiheit angesehener Unterthanen verpfändeten. – Wachsendes Creditbedürfnis: Umwandlung der Ritterheere in Söldnerheere; zunehmender Bedarf an kostspieligen Feuerwaffen u. Kriegswerkzeugen. |Zu| – Zu Beginn des 16. Jahrs werden die privatrechtlichen Schulden der Fürsten allmählich Staatsschulden.

V.²³¹ Milchwirtschaft. (Unterernährte Gestalten.)

|die Inter|

[18]²³² Veräußerung von Staatsforsten u. Verwendung des Erlöses zur Tilgung hoch verzinslicher Schulden kommt in Frage. Allein es ist genug gesunder Sinn vorhanden, um zu verhüten, daß die Wälder der Privat-Industrie überantwortet werden. (84–85)

Veräußerung von Bergwerken z. Schuldentilgung. (88–89)

Brotsteuer (316, 17)²³³

Luxussteuer (361–2)

231 Mit Bleistift nachgetragenes und hervorgehobenes »V.« für »Verlobung«.

232 Einzelblatt in Bleistift mit Exzerpten aus einer nicht ermittelten Quelle; darauf verweisen offenkundig die in Klammern gesetzten Seitenzahlen. Die inhaltliche Überschneidung der ersten beiden Notizen dieses Blattes mit der 2. Notiz auf Bl. 17d spricht dafür, dass es etwas früher oder gleichzeitig mit dem »Lage des Landes«-Konvolut entstanden ist.

233 »Brotsteuer« korrigiert aus: »Brodsteuer«.

Budget (Etat) = Staatsvoranschlag wird durch Beschluß der Volksvertretung zum Wirtschaftsgesetz für die folgende Finanz-Periode (ca 2 Jahre).

Überschüsse (394)

Es ist vorhanden: ein materielles budgetmäßiges und ein materielles wirkliches Defizit im ordentlichen Bedarf. (395).

Einziges Gegenmittel: Erhöhung oder Neueinführung von Steuern. Zu dem *chronischen* kommt aber ein *akutes* Defizit, veranlaßt durch Notstand, Elementar-Katastrophen und also Steuerausfall. Es sind folglich neue Steuern nicht durchzusetzen. Andererseits Anleihen nur unter [unleserlich]schen Bedingungen zu placieren.

Unverzinsliche Schatzscheine (415)

Die Höhe des Zinsfußes bei Anleihen richtet sich nach der Lage des Geldmarktes (Krise, teures Geld).

°Landtag wird September eröffnet.°

[d. Blätter zu Albrecht II.]²³⁴

Albrecht unvermählt, K. H. Thronfolger aus angeb. Recht des Agnaten. Von der Zeit, wo er repräsentirt, verleiht ihm A. durch seine allerhöchste Entschließung in Form eines Schreibens an [19]²³⁵

²³⁴ Vgl. hierzu auch die eher auf das Kapitel *Albrecht II.* als auf die Person bezogenen Blätter 75 u. 76.

²³⁵ Die Notizen auf diesem Blatt, sofern nicht anders angegeben, mit Tinte.

den Staatsminister, das im Staatsanzeiger veröffentlicht wird, den Titel »Kgl. H.«

Avancement.

Abdication, abdiciren.

Zutheilung der Adjutanten

Eschrich²³⁶

In A.s Behinderung unterschr. K. H. die laufenden Erlasse des Civil- und Militärkabinetts mit der Bemerkung: »Auf höchsten Befehl.«

°Audienzen^{o237}

[20a] Albrecht

Aus dem Silber betresten Kragen²³⁸ der Husaren (Garde Infanterie-Uniform) ragt der weiße Zivil-Stehkragen hervor. Darüber der

236 Mit Bleistift nachgetragen. – Dieser dann auch im Roman verwendete Name des Generalarztes erscheint im Notizenmaterial nur hier; ansonsten taucht der Name »Neunzig« auf. Das könnte für eine relativ späte Entstehungszeit dieses Blattes sprechen – falls bei dieser Namensnotiz überhaupt schon an eine bestimmte Figur gedacht ist.

237 Mit Bleistift nachgetragen.

238 »Kragen« mit Tinte korrigiert aus: »Stehkragen«.

feine, spitzbärtige unmilitärisch-aristokratische Kopf. Etwas schiefe Schulterblätter. Blaue einsam blickende Augen.

v. Stieglitz, Oberhofjägermeister

[20b]

Knobelsdorff

v. Bühl

Generallieutenant v. Hühnemann

Gen.-Adjutant

Albrecht: »... am Erfolg so wenig als irgend nur einem Geiste daran liegen kann. Die Nerven meine ich nicht, die dehnen sich bei Applaus und krümen sich bei Zischen. Aber mit meiner bleibenden Vernunft stehe ich über dem Erfolg. Ich weiß, was der Ruhm, wenn er käme, wäre: ein weithin verbreiteter Irrtum über meine Person. ... Und damit zuckt man die Achseln bei dem Gedanken an das Händeklatschen ferner fremder Leute. Einem Andern – dir – kann ja das hinter sich geahnte Volk immer noch Hochgefühl verschaffen. Ich aber bin wohl zu sehr Rationalist und für solche mystischen Glücksgefühle so²³⁹ unbegabt, wie es jeder mit freien Sinnen sein wird. Auch bin ich zu fremd dem Volk, für das ich schreiben muß ... Ich gebe ihnen nichts; was können sie mir geben. Niemand kann einsamer sein und sein wollen als ich. Und niemand kann ein theurer bezahltes Recht auf Verspottung eitler Wirksamkeiten haben.

[21]

Du dagegen fühlst hinter dir das beruhigende, stärkende Stimmengewirr eines Volkes. Hunderttausende, die deine Sprache sprechen, haben in dunklem Drängen ungefähr das, was du aus deiner inneren Erfahrung herausklärst. Du könntest wohl lachen, wenn du wolltest. Die Gefahr besteht für dich höchstens darin, daß du allzu wohligh in die nationale Empfindungsweise untertauchst ...²⁴⁰

239 »so« korrigiert aus: »zu«.

240 Es handelt sich um ein Exzerpt aus der bislang nur aus Heinrich Manns Entwürfen und Notizen bekannten Antwort auf Thomas' großen Brief vom 5. 12. 1903 (GKFA 21, 239–250; Heinrichs erste Notizen zu einer Antwort in TM/HM, 88ff., ein umfangreicher Briefentwurf bei Schneider 1998). Darin

[e. Blätter zu Dr. Hutzelbein (später: Raoul Überbein)]

[22a]²⁴¹

Dr. Hutzelbein

|»Menschen, Menschen san mer Alle« – ein bequemes Lied.»²⁴²

|Der Künstler empfindet direkte menschliche Mittheilbarkeit und Vertraulichkeit als unzulänglich und trivial, da er gewohnt ist, sein Leben in Symbolen, Kunstwerken darzustellen. Er, wie der Fürst, führt ein symbolisch-repräsentatives Leben – (sie sind Menschen der Form.)²⁴³

hatte dieser Heinrichs Roman *Die Jagd nach Liebe* einer grundsätzlichen und scharfen Kritik unterzogen und ihm – wie schon indirekt in *Das Ewig-Weibliche* (GKFA 14. 1, 54–59) – »verzweifelte[] Attacken auf des Lesers Interesse«, kolportagehafte »Blasebalg«-Poesie, »Skrupellosigkeit« und eine »Begehrde nach Wirkung« vorgeworfen, »die Dich corrumpt« (GKFA 21, 243 u. 246). Dagegen hatte er betont, dass der Erfolg von *Buddenbrooks* »ein Mißverständnis« und keinesfalls ein erwarteter oder geplanter sei (ebd. S. 240 u. 244). Der Vergleich des anscheinend mit einiger Sorgfalt vorgenommenen Exzerpts mit dem Entwurf in Heinrichs Notizbuch spricht dafür, dass der tatsächlich abgeschickte Brief wohl deutlich kürzer ausgefallen ist (vgl. Schneider 1998, S. 235–243). Heinrichs hier exzerpiertes Brief wendet die Vorwürfe des Bruders gegen diesen selbst und die eben zum nationalen Hausbuch avancierten *Buddenbrooks* zurück. Thomas überträgt durch die Zuordnung dieser Sätze den Bruderkonflikt um Einsamkeit und nationale Popularität auf das Verhältnis zwischen dem distanzieren Albrecht II. und dem volksnahen (und zweitgeborenen) Klaus Heinrich.

241 Das Blatt, das im »Klaus Heinrich.«-Konvolut bereits vorausgesetzt wird, greift eine Reihe von früheren Notizen systematisierend wieder auf, die hier z. T. nur stichworthaft in Erinnerung gebracht scheinen. – Alle Streichungen auf dem mit Tinte geschriebenen Blatt sind in Bleistift ausgeführt.

242 Übernahme von Bl. 6, bezogen auf einen »Münchener Gassenhauer«; dort aus dem 7. Notizbuch, S. 128.

243 Diese Notiz ist wie die vorige übernommen von Bl. 6; dort aus dem 7. Notizbuch, S. 128. Der Gedanke erscheint sinngemäß bereits in Tonio Kröger (GKFA 2. 1, 270f.), die Formulierung fast wörtlich im Brief an Walter Opitz vom 5. 12. 1903.

Humanismus der »Zauberflöte«. »Er ist ein Prinz« – »Er ist mehr als das; er ist ein Mensch!« Falsch! Träge! Gemein! Würdelos! Trivial! Schlampig!²⁴⁴ ... °Principe uomo.^{°245}

|Fürst und Geldmann (Milliardär). Der Fürst weniger und mehr. Materielle Macht (Reichthum) und Macht über die Seelen, Herzen. Ideelle Herrschaft. – Morgan interessanter? »Heutzutage«? Ich blicke dem Koenig nach. Ein deutscher Fürst darf sich als etwas wesentlich Höheres, Edleres, Ausgenommeneres fühlen, als Morgan. Thut ers nicht, ist er ein Bourgeois. – |M| Mag es so liegen, daß der Fürst die Macht repräsentirt, während Morgan die Macht ist. Aber repräsentiren ist höher, als einfach sein.²⁴⁶ – |Sinn des| (Repräsentation wirkt bei den Reichen leicht lächerlich. Was wird repräsentirt?) – Man sieht einen Fürsten doch mit anderen, scheueren Augen an, als einen Reichen.

Blick auf die Nachwelt, Geschichte: ganz wie beim Künstler und im Gegensatz zum Morgan, dem die Nachwelt »keine Kränze flicht«. |²⁴⁷

|Ich, Hutzelbein, |seh| der Verehrer des Außerordentlichen, sehe im Fürstenthum die sichtbarste Form des Außerordentlichen auf Erden – Abgeschlossenheit, Etikette, Verpflichtung, Strammheit, Haltung, Form: wer darin lebt, hat das höchste Recht zur Verachtung. |²⁴⁸

244 Erweiternde Übernahme von Bl. 4, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 121 übernommen. Dem bisherigen Urteil »Falsch!« werden hier die weiteren neu hinzugefügt.

245 Mit Bleistift nachgetragen.

246 Unterstreichung nachträglich mit Bleistift.

247 Zusammenführung und Erweiterung mehrerer Notizen ebenfalls von Bl. 4; dort wiederum bezogen aus dem 7. Notizbuch, S. 121 und 125f.; der letzte Satz ist dort seinerseits aus dem 6. Notizbuch, S. 23 übernommen (Düsseldorfer Reise) und gehört zu den ersten Einfällen zu Königliche Hoheit.

248 Deutliche, durch die beiden ersten Worte besonders markierte Über-

[22b] In irgend einer Weise zu denen gehören, von welchen das Volk spricht: »Es sind schließlich auch |nur|²⁴⁹ Menschen.«

»Sie wandeln auf der Menschheit Höhen.«²⁵⁰

»Fürsten haben keinen Freund –« (Lessing)²⁵¹

»Ruhm, der Vorzug, denen bekannt zu sein, die einen nicht kennen.« (Chamfort)²⁵²

»Eine merkwürdige Klasse von Menschen –« (Schiller)²⁵³

Große Menschen und hohe Menschen.²⁵⁴

tragung eigener Ansichten des Verfassers an seine Figur; vgl. den Prolog über die »zur Außerordentlichkeit Geborene[n]« im ersten Fragment der frühen Fassung (Paralipomena S. 526f.) und den hier Bl. 23 folgenden Monolog »Ich liebe das Außerordentliche [...]«.

249 Streichung erst nachträglich mit Bleistift.

250 Ab hier anscheinend andere Tinte: spätere Nachträge? (Nicht ganz sicher, weil z. T. verblasst.) Das Zitat stammt aus Schillers Drama *Die Jungfrau von Orleans* (I, 2), Karl: »Drum soll der Sänger mit dem König gehen, / Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.« (V. 484f.)

251 Auf die ersten Worte und die abschließende Autorennennung verkürzte Reminiszenz an Bl. 5a; da wiederum aus dem 7. Notizbuch, S. 132.

252 Ebenfalls auf Bl. 48.

253 Abermals abkürzende Reminiszenz an das vollständige Zitat auf dem frühen Notizblatt 38, wo es als Hinzufügung zu einer Kompilation älterer Notizbucheinträge erstmals erscheint.

254 Aus dem 9. Notizbuch, S. 21.

Ich²⁵⁶ liebe das Außerordentliche °in jeder Gestalt und jedem Sinne.° Ich liebe die Gezeichneten, die mit dem Pathos der Ausnahme im Herzen, Alle, |die,| |von| |die in irgend einer Weise zu denen gehören,| von welchen das Volk °in irgend einem Sinne° spricht: »Es sind schließlich auch Menschen.« Ich wünsche ihnen |die| Liebe zu ihrem Schicksal.²⁵⁷

-- Von höchstem Rang. --- Interessant. --- Fremdlinge. --
 - Die Regelrechten. --- Ich wünsche nicht sehr aufrichtig den allgemeinen humanen Ausgleich von Konflikten und Distanzen --
 --- Die Bruderschaft²⁵⁸ derer, von denen das Volk spricht ---
 | - Das gemütliche Wegleugnen des Sonderfalles, des hohen²⁵⁹ und des |furchtbaren| elenden und²⁶⁰ desjenigen, der beides zugleich ist. | - - Sie auf Menschlichkeit und Gemütlichkeit hinzuweisen! - - - -

°»Er ist mehr als das«²⁶¹ - - - Nein, Repräsentieren ist selbstverständlich °mehr und° höher, als einfach Sein,²⁶² - darum nennt man Sie Hoheit. - -

| - - - Wir sind Alle, Alle Menschen,²⁶³ - Gott erbarme sich, ja,

255 Das Blatt ist ganz mit Bleistift geschrieben.

256 Wie auf Bl. 22a ein zunächst autobiographisch lesbares, zugleich aber schon in Figurenrede transponiertes Schreibsubjekt. Im Roman wird dieses Material auf Äußerungen Sammets und Überbeins verteilt. Vgl. zum Folgenden die Prologe der Fragmente einer frühen Fassung in den verschiedenen Varianten (Paralipomena S. 526f., 532f. u. 541).

257 Anklang an Nietzsches »amor fati« - und damit eine der deutlichsten Nietzsche-Allusionen im Munde einer Figur, die in der letzten Textfassung den spöttisch an Nietzsches »Übermenschen« anklingenden Namen »Überbein« tragen wird.

258 »Bruderschaft« korrigiert aus: »Brüderschaft«.

259 »hohen« korrigiert aus: »weisen«.

260 »und« korrigiert aus: »oder«.

261 Vgl. die dritte Notiz auf Bl. 22a.

262 Übernahme von Bl. 22a, dort noch bezogen auf den Gegensatz von Künstler/Fürst und Millionär.

263 Erneute Wiederaufnahme des »Münchener Gassenhauer[s]«, vgl. Bl. 6 u. 22a sowie 7. Notizbuch, S. 128.

zweifelsohne! Aber vielleicht darf man dem gegenüber bemerken, daß die Interessanteren unter uns immerhin die sein mögen²⁶⁴, von denen man es besonders betonen zu müssen glaubt. -- Sehen Sie, ein Mann von geistigem Bedürfnis|

[24] |wird sich nicht enthalten können, in dieser platten Welt das Außerordentliche zu lieben, wo und wie es sich irgend zeigt.

|Repräsentation ist formvoll für Viele stehn.²⁶⁵ --

-- -- Heute: Wo ist Größe? Aber Hoheit ist vorhanden, und sie ist rührender -- --|²⁶⁶

Repräsentativ sein, für Viele stehen, indem man für sich steht, der °erhöhte u.²⁶⁷ zuchtvolle° Ausdruck einer Menge °sein°, auch |dieses strenge Glück| das, scheint mir, ist eine Art von Größe. Es ist das strenge Glück, K. H., das Ihnen bestimmt ist.²⁶⁸

|Die Größe ist stark, sie trägt Kanonenstiefel, sie braucht °nicht die Ritterdienste des Geistes,° kein Mitleid. Aber die Hoheit ist zart und weich. -- --

-- |

[25] Sammet 7²⁶⁹ Jahre älter als Hutzelbein
Hutzelbein zur Zeit der Fasanerie = 33
Klaus Heinrich damals 15
Nach 6²⁷⁰ Jahren (Johann Albrechts Tod):
Kl. H. 21
Hutzelbein 39
Sammet 46²⁷¹

264 »sein mögen« korrigiert aus: »sind«.

265 »stehn« korrigiert aus: »stehen«.

266 Vgl. die letzte Notiz auf Bl. 22b u. Anm. 74.

267 Die Worte »erhöhte u.« sind dem eingefügten Wort nochmals nachträglich mit Tinte vorangestellt.

268 Die Wendung vom »strenge[n] Glück« wird übernommen von Bl. 5a.

269 »7« korrigiert aus: »6«.

270 »6« korrigiert aus: »5«.

271 »46« korrigiert aus: »41«.

Sammet ist auf der Grimburg 25

also nach 15 Jahren: 40

Hutzelbein " " " : 33

also 7 Jahre Unterschied

$\frac{26}{15}$	$\frac{20}{11}$
$\frac{11}{11}$	$\frac{11}{41}$ [sic]

[f. Blätter zu Samuel Davis/Spoelmann]

Fragen²⁷²

[26]

Kann ein deutscher Kleinstaat auswärtige Gläubiger haben?²⁷³

|Hat man den Hausorden schon bei der Geburt?|²⁷⁴

|Apanage des Prinzen|

°Ablösung (Fahne)^{o275}

Imma, der Sage nach eine Tochter Carls des Gr. (Erbach, fränk. Dynastengeschlecht, führt seinen Stammbaum bis auf Einhard u.

[27]²⁷⁶

272 Bleistift. Die Überschrift ist so unterstrichen, dass die Überschrift halb gerahmt wird.

273 Aus dem 9. Notizbuch, S. 23; dort als »Frage a. Jof«, d. h. Thomas Manns Schwager, den Bankier Josef Löhr.

274 Die zweite und die dritte Frage werden in dem Brief Robert Prinz' vom 19. 8. 1907 beantwortet (Materialien und Dokumente S. 570f.).

275 Die letzten beiden Notizen sind jeweils nachgetragen: das Blättchen hat eine Zeit lang zum Notieren sich ansammelnder Fragen gedient.

276 Allein von diesem Blatt lässt sich mit Sicherheit sagen, dass Thomas Mann selbst es zum Konvolut »Allgemeines.« (s. Bl. 83) rechnete (das ergibt sich aus dem Hinweis: »Beschwerden bei Harnstein: Siehe Allgemeines.« auf Bl. 36e).

Imma zurück.) Einhard: Vertrauter u. Biograph Karls des Gr. geb. um 770. Liebesverhs. mit Imma. Da sein Besuch bei ihr durch den frisch gef. Schnee verrathen zu werden drohte, trug sie den Geliebten selbst über den Hof. Wurden trotzdem entdeckt, aber Carl ließ sich besänftigen u. willigte in den Bund. (Sage beruht auf dem Verhältnis des Dichters Angilbert zur Kaisertochter Bertha.)

Die Beschwerden bei Harnstein: Die Nierensteine verursachen entweder im Nierenbecken eine sehr schmerzhaft eiterige Entzündung, welche sich durch heftige Schmerzen in der Nierengegend, Fieber, Schüttelfröste, sowie durch Blut- u. Eiterabgang im Harn zu erkennen giebt, und Nierenvereiterung zur Folge haben kann, oder gelangen, wenn sie nicht zu groß sind, in die Harnleiter u. von diesen aus in die Harnblase. Die Entleerung kleinerer griesähnlicher Konkremeute kann ohne erhebliche subjektive Erscheinungen erfolgen; größere Nierensteine dagegen klemmen sich meist kürzere oder längere Zeit im Harnleiter fest u. verursachen die Stein- oder Nierenkolik, äußerst heftige, anfallweise auftretende Schmerzen, welche sich von der Nierengegend nach der Blase zu erstrecken, mit hochgradigem Angstgefühl, Schüttelfrost, Ohnmachtsanwandlung u. Erbrechen verbunden sind u. gewöhnlich wie mit einem Schlage verschwinden, wenn die eingeklemten Steinchen nach der Harnblase entleert sind. Gegen die Nierenkolik sind warme Bäder, warme Breiumschläge auf die Nierengegend sowie Opiumpräparate, Morphiemeinspritzungen oder Einatmungen v. Chloroform die Hauptmittel. Viel warmes Wasser trinken oder alkalische Mineralwässer. (S. auch Steinoperation)

Einfache gemischte Kost, wenig Fleisch, Eier, Käse, wenig Alkohol, viel Bewegung, gutes Quellwasser.

Agnaten heißen die durch Männer verwandten Männer

Imma's Vater: Siehe »Eisenbahnpolitik«, Brockhaus V, Seite 795.

Railway Kings, Personen, die sich durch den Erwerb der Mehrheit der Aktien maßgebenden Einfluß auf die Verwaltung einer oder mehrerer Eisenbahnen gesichert haben, sodaß die Wahlen der Aufsichtsräte, die Anstellung der Direktoren u. s. w. von ihrem Ermessen abhängt.

°Klaus-Heinrich-, Albrechtsstraße²⁷⁷

Die sieben Weltwunder: die ägypt. Pyramiden, die hängenden Gärten der Semiramis, der Tempel der Artemis zu Ephesus, die Bildsäule des olympischen Zeus von Phidias, das Mausoleum zu Halikarnassos, der Koloß zu Rhodus, und der Leuchtturm auf der Insel Pharos. [28a]²⁷⁸

Der präsumtive (muthmaßliche) Thronfolger.

Prinz Philipp zu Ried-Neuried²⁷⁹, Gatte °der Prinzessin° Ditlinde²⁸⁰. Das |Geschl| Dynastengeschlecht verlor 1806 durch die Begründung des Rheinbundes, dem es nicht beitrug, die Reichsunmit-

277 Mit Bleistift nachgetragene Notiz.

278 Die Notizen auf diesem Blatt, sofern nicht anders angegeben, mit Tinte.

279 »Ried-Neuried« mit Bleistift korrigiert aus: »Wied-Neuwied«; vgl. die zweite Notiz auf Bl. 16.

280 »Dietlinde« korrigiert aus: »Dietlindes«.

telbarkeit. Durch die Wiener Kongreßakte kamen |sie an| die Lande als Standesherrschaften unter preußische und nassauische Landeshoheit.²⁸¹ A²⁸²

Samuel Davis.²⁸³ °Financier. Finanziren.^{°284}

Abdankung: Abdikation. (abdizieren)²⁸⁵

Bei der Residenz ist ein für ein [sic] Davis heilsames Mineralbad.

Standesamtliche Trauung durch den Hausminister.²⁸⁶

Flut von Bettelbriefen, die täglich aus Europa und Amerika bei Davis eintreffen. Unter phantastischen Adressen. Einer |ist|, der alle Concurrnz schlagen will, ist mit »Kgl. Hoheit« adressirt. (Symbol um Imma K. H. gleichzustellen.)

A²⁸⁷ Davis Beispiel eines Railway Kings. Jay Gould, geb. zu Roxburg im Staate Newyork, erhielt mit 14 Jahren eine Anstellung in einem Materialwaarengeschäft, verdiente sich durch Maßarbei-

281 Vgl. die letzte Notiz auf Bl. 11a.

282 Markierung mit Blaustift.

283 Anscheinend handelt es sich hier um die erste Notiz mit dem Namen des – seit den frühesten Skizzen geplanten, jedoch bisher stets namenlosen – amerikanischen Millionärs.

284 Mit Bleistift nachgetragen.

285 Vgl. die dritte Notiz auf Bl. 19.

286 Bleistift. – Verwandt mit einer Notiz auf Bl. 57b. Dort ist jedoch vom »Staatsminister« und der »Civiltrauung« die Rede. Zur Titulatur vgl. die erste Notiz auf Bl. 16.

287 Markierung mit Blaustift.

ten eine kleine Summe Geldes, mit der er seine Eisenbahn-Spekulationen begann. Wurde einer der mächtigsten Eisenbahnkönige. Unter seinem Einfluß standen z.B. die Union-Pacific, die Missouri-Pacific, Texas and Pacific etc. etc. Er beherrschte die Pacific Mail Steamship Company, die Western Union Telegraph Company (Aktienkapital 86 Millionen Dollars) und die Newyorker Hochbahnen. Die Länge der Eisenbahnen, bei denen G. maßgebenden Einfluß hatte, beträgt 40000 km.

|Der älteste, erbberechtigte Sohn und Erbe des Großherzogs heißt [28b] Erbgroßherzog. |²⁸⁸

Handwritten list of companies and their locations:

- Central Pacific
- Chicago, Washington and Quincy
- Illinois - Central
- Railroad and Navigation Company
- California - Pacific
- St. Louis - Pacific
- St. Paul, Minneapolis & Manitoba - Pacific
- Pacific - Pacific
- Pacific - Pacific

Vertical notes on the right side of the list:

- Handwritten note: "Handwritten note" (partially illegible)
- Handwritten note: "Pacific" (partially illegible)

[29]

Handwritten note:

Charles Foster Huntington, geb. 1844 in Gardingham (Connec. Mass) ...
 Präsident der ...
 Central Pacific Railroad Company ...
 Pacific ...
 ...

288 Die (mit Bleistift gestrichene) Notiz ist möglicherweise früher zu datieren als Bl. 16 und 39, auf denen das Wort »Erbgroßherzog« bereits selbstverständlich verwendet wird.

[29] Davis. – Amerikan. Eisenbahngesellschaften.

Central Pacific Eisenbahn
 Chicago, Burlington und Quincy Eisenbahn
 Denver und Rio Grande Eisenbahn
 Illinois-Central-Eisenbahn
 Northern Pacific- ”
 Railroad and Navigation Company
 Pennsylvania-Eisenbahn
 St. Louis- u. San Francisco-Eisenbahn
 ” ” ” South Western ”
 St. Paul, Minneapolis u. Manitoba-”
 Southern-Pacific- ”
 ” ” Eisenbahn von Kalifornien

Papiere werden an deutschen
 Börsen gehandelt.

Collis Potter Huntington, geb. 1821 in Garvinton (Connecticut) beteiligte sich früh an Eisenbahnspekulationen und wurde Präsident der *Southern Pacific Railroad Company*, Vicepräsident der *Central Pacific Railroad Company*, Bevollmächtigter der *Atlantic and Pacific Telegraph Company* und Direktor der *Occidental and Oriental Steamship Company*.

[30] R.G. Dun & Comp. Kommerzielles Auskunftsbureau. Hauptsitz in Newyork und Zweigbureaus überall. Vierteljährlich wird den Abonnenten vertraulich ein »Referenzbuch« geliefert über Vermögen u. Credit von 1 1/2 Million Firmen der Verein. Staaten u. Canada.

In Milwaukee bilden die Deutschen das herrschende Element

Die Heilquelle (nach Wildungen)

[31]

»Berühmte Mineralquellen, von denen die Georg-Victor-Quelle, die Helenenquelle und die Königsquelle die wichtigsten sind.²⁸⁹

Es sind erdige Eisensauerlinge mit hohem Gehalt an freier Kohlensäure, kohlensaurem Kalk, Magnesia, Kochsalz und Eisen. Das Wasser wird gebraucht gegen Krankheiten der Harnorgane und bei Blutarmuth und Magenleiden und wird versandt – jährlich ca 1 Million Flaschen. 1869 erschürfte Dr. R. die Königsquelle, die lithiumreichste der Quellen, 1898 die sehr kohlensäurereiche Schloßquelle. Das Bad war bereits im 15. Jahrhundert besucht, geriet aber später in Vergessenheit; erst seit 1856 hat sich der Besuch wieder gehoben.

Fremdenindustrie – die einzige.

Gegen die häufigsten Nierensteine, die Harnsäure- und Oxalsteine, giebt man die alkalischen Mineralwasser, welche Lithiumsalze und Natriumsalze (phosphorsaures Natrium, kohlensaures Natrium, kohlensaures Lithium) enthalten, um durch die Zufuhr von Alkalien die saure Reaktion des Harns herabzusetzen und die Niederschläge der Harnsäure zu verhüten.²⁹⁰

|Über Davis: »Gemischte Waarenhandlung«²⁹¹|

Davis' erste Ankunft: Ende September des Jahres, in dem K. H. [32a]
25²⁹² geworden.

Bleibt 1 1/2 Monate u. reist weiter. °(Ditl. kömt Januar wieder)°
Kommt im nächsten Jahre endgültig wieder. (Ebenfalls im Sep-

289 Punkt korrigiert aus Komma.

290 Wörtlich übereinstimmend mit einer Notiz auf Blatt 35a.

291 Mit Bleistift gestrichen.

292 »25« korrigiert aus: »24«.

tember, nachdem K. H. im Juni 26²⁹³ geworden. |Erste| |Beg| Ent-
scheidende Begegnung Anfang Winter. Weitere Begegnungen
und Verkehr in Delphinenort durch den ganzen Winter. Frühjahr
u. Sommer Ritte und Fahrten. K. H. wird 27²⁹⁴.

Die Vorgänge von VIII im Herbst u. Winter.

” ” ” IX. im Frühling.²⁹⁵

[32b] 5 = 100 ? 45 000
4500000²⁹⁶: 5 - |7| 900,000
100: 5 = 900 000
|75| 45 00000

[33a] Repliken

»Du zeigst«, lachte Ditlinde, »mehr Verständnis für |Ih| ihre Ho-
heit, als Sie für die deine.«

Er widerspricht, nimmt ihr Verständnis in Schutz.

Samuel Davis sagt: »Na, junger Prinz«, »Sie«, etc.

Davis »freut sich garnicht«.

Höflinge über Davis: »Ich will nicht gerade sagen, daß er ein
Subjekt ist, aber ein ›Vermögens-Subjekt‹ ist er jedenfalls.« |und
zwar ein beträchtliches| »Und ein Steuer-Subjekt«.

»The King can do no wrong.«²⁹⁷

293 »26« korrigiert aus: »25«.

294 »27« korrigiert aus: »26«.

295 Vgl. die Kapitelgliederung auf Bl. 73.

296 Punkte unter den Nullen zeigen: Thomas Mann hat sie nachgezählt.

297 Der oft zitierte Satz stammt aus William Blackstones *Commentaries on the Laws of England* (1765–1769): »That the king can do no wrong, is a necessary and fundamental principle of the English constitution.«

Davis: »Ich bin kein Monarchist, ich sage Ihnen ganz offen, daß ich Demokrat bin; ich halte nichts von Ihresgleichen.«

Imma's Redensart:²⁹⁸

Ist Ihnen bekannt, daß ...

In keiner Weise

Unsäglich

Davis zu K. H. »Es freut mich, daß du so beliebt bist, aber Beliebtheit ist nicht immer einträglich, denn sie kostet einen Haufen Zeit.« [33b]²⁹⁹

(Dollarkönig)

Bully = Bravo!

Wörter von Davis

lagerbeer

standpoint

höchster (nicht allersh.) Entschließung zufolge

S. K. H. »haben die gnädigste Entschließung gefaßt«

(Zu gestatten, daß Jemand einen fremden Orden annimmt und trägt. Lächerlich! Entschließung!)

Festgedicht Möricke S. 94³⁰⁰

[34]

298 Mit Bleistift nachgetragene Notiz.

299 Die ersten beiden Notizen mit Bleistift, die folgenden mit Tinte.

300 Ein Hochzeits- oder sonstiges Festgedicht Mörikes (dessen Name im 19. Jahrhundert mit ähnlicher Selbstverständlichkeit als »Möricke« geschrieben werden konnte wie derjenige Goethes als »Göthe«) findet sich in keiner

Das Land hat 600 Millionen Staatsschulden. (Unrentable Lokalbahnen, schlecht rentirende Eisenbahnen.³⁰¹ – °(°Katastrophen³⁰² in den°)° Salz- und Silberbergwerken °(°sie sind lange erträgnislos gewesen; große Kosten für die Wiederherstellung.°)°

|Wie der Staat sonst seine Schuldscheine an ein Bankconsortium verkauft, so jetzt an Davis. V³⁰³

Davis, um Kapital flüssig zu machen, geht mit einem Drittel aus dem Zuckertrust, mit einem Viertel aus dem Petroleumtrust, mit der Hälfte aus dem Stahltrust heraus und macht so 300 Millionen flüssig, die er sich bei deutschen Banken anweisen läßt und dem Finanzminister zur Verfügung hält, d. h. ihm auf einen Schlag 320 Millionen neuer 3½ prozentiger Großherz. X'scher Staatsobligationen zu pari abnimmt. |

|Davis ist ungefähr als einfacher Milliardär zu denken. |

|Imma erhält 100 Millionen Mitgift.³⁰⁴ (Spaßhaft: das ist nicht gerade märchenmäßig, aber doch recht erfreulich.) |

der Thomas Mann zugänglichen Ausgaben auf der in seiner Notiz vermerkten Seite 94. Als der hier gemeinte Text kommt am ehesten das Gedicht *Auf eine hohe Vermählung. Zum Empfang in der Kirche* in Frage (»Hebt euch, sanftbeschwingte Lieder [...]«), das in der 1905 erschienenen Mörike-Ausgabe von R. Krauß in Band III auf S. 15 zu finden ist. (Für diese Auskünfte ist Hans-Henrik Krummacher zu danken.) Im Roman wird dann auf Mörike-Zitate oder -Anspielungen ganz verzichtet.

301 Entspricht den Angaben auf dem ersten Blatt des von Thomas Mann angelegten Konvoluts »Lage des Landes« (hier Bl. 17a). Vermutlich handelt es sich hier um eine stichworthaft verkürzte Wiederaufnahme.

302 Mitten ins Wort hinein mit Blaustift das Kürzel »V« für »Verlobung« notiert.

303 Nachträglich das Kürzel »V« für »Verlobung«.

304 Diese Notiz ist später entstanden als die Notiz auf Bl. 35b.

|Davis hat 2–3 Sekretäre zur Verwaltung seines Vermögens. |

||Die HeilquHeil||³⁰⁵ Zum Glück Wiederbetrieb der Bergwerke.
Ertragreiche Schichten
Abschaffung aller Verzehrungssteuern.

Davis. Reichsausländer werden in ihrem Steuerwohnsitz in [35a]³⁰⁶ deutschen Bundesstaaten zur Einkommensteuer und zur Kapitalrentensteuer für das im Deutschen Reich investierte Anlagecapital herangezogen. Damit zahlt Davis schon genug, als daß er deutscher Staatsbürger werden müßte, um seine gesamte Steuerleistung dem Lande seiner Tochter zuzuführen.

In Betracht kommt die protest. Kirchensteuer. Wenn Davis z. B. Methodist ist, wird er zur Kirchensteuer herangezogen. (Er ist Protestant).

Davis' Vater und Mutter |(eigen)| sind Deutsche (eigentlich Davids oder Davidsohn³⁰⁷ heißend)³⁰⁸ sind nach Amerika ausgewandert als kleine Händlersleute. Samuel D. wird in Milwaukee³⁰⁹ geboren, nimmt sich auf, heirathet eine in |San Francisco geborene| der Nähe von Bahia geborene Plantagenbesitzerstochter, mit deutschem Vater und portugiesischer Mutter. (Lernt sie etwa in S. Francisco kennen.)

Vor seinem Weggang von Amerika, nach der Liquidirung,

305 Energisch mit Bleistift gestrichen.

306 Es handelt sich um zwei zusammengehörige Einzelblätter, die auf der Rückseite des ersten und Vorderseite des zweiten von Thomas Mann paginiert sind.

307 »Davidsohn« nachträglich mit Bleistift korrigiert aus: »Davissohn«.

308 Erster Hinweis darauf, dass Thomas Mann zunächst noch die Absicht verfolgte, Imma und ihre Familie (in Analogie zur Familie Pringsheim) als jüdische Familie einzuführen; vgl. Entstehungsgeschichte S. 48f.

309 »Milwaukee« offenbar korrigiert aus: »Milwauky«.

macht er ein paar gewaltige Schenkungen an Universitäten, Conservatorien, |etc| Bibliotheken etc. Gründet irgendwo mit 500 000 Dollars eine Bibliothek.

|Gegen die häufigsten Nierensteine, die Harnsäure- u. Oxalsteine, giebt man die alkalischen Mineralwasser, welche Lithiumsalze und Natriumsalze (phosphorsaures Natrium, kohlen-saures Natrium, kohlen-saures Lithium) enthalten, um durch die Zufuhr von Alkalien die saure Reaktion des Harns herabzusetzen und die Niederschläge der Harnsäure zu verhüten.³¹⁰

2 [35b] Der großherzogl. Hof-Finanz-Direktor³¹¹ °unfähiger Hofmann° hat die Vermögensverwaltung des großherzogl. Hauses.

Imma bekommt Mitgift von 100 Millionen³¹²; da einzige Tochter und Davis ohne weitere geschäftlichen Absichten.

Davis wird de facto Staats-Banquier. Die ganze Finanzierungsfrage diskret. Die Heirath ist »Allerhöchster Willensakt«.

Fiskus: Der Staat als Vermögenssubjekt, als Subjekt des Staatsvermögens, als Subjekt von Vermögensrechten und vermögensrechtlichen Verbindlichkeiten.

Staatshaushaltsetat enthält den Voranschlag für alle Kategorien der Staatseinnahmen u. -Ausgaben innerhalb einer bestimmten Periode u. unterliegt der Bewilligung durch die Volksvertretung, durch die er zum rechtskräftigen Budget wird.³¹³

310 Identisch mit einer Notiz auf Bl. 31.

311 »Hof-Finanz-Direktor« korrigiert aus: »Finanz-Kammer-Direktor«.

312 »100 Millionen« mit Bleistift korrigiert aus: » $\frac{1}{2}$ bis 1 Milliarde«; vgl. die fünfte Notiz auf Bl. 34.

313 Vgl. die fünfte Notiz auf Bl. 18.

|Die Vermögen der fürstlichen Häuser bestanden von jeher ganz überwiegend aus Grund u. Boden, der Ertrag also aus land- u. fortwirtschaftlichen Nutzungen. Aber nach der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung bleiben die Reinerträge aus dem Grund u. Boden hinter denen aus Handel und Industrie, namentlich aus Finanzgeschäften mehr u. mehr zurück. Die private Finanzkraft wächst schnell gegenüber der fürstlichen. Außerdem sind die Landgüter der fürstlichen Familien fast alle durch Hausgesetze fideikommissarisch³¹⁴ gebunden, und also ist die Möglichkeit von Gewinnen durch vorteilhafte Veräußerungen u. von Kreditbeschaffung zu wirtschaftlichen Verbesserungen durch hypothekarische Verpfändung fast ausgeschlossen.

(Fideikommissarisch: Der Erbe ist durch Treue gehalten, das Erbe für das Haus zu verwalten.)

Ferner ist die Verwaltung durch Würde in der freien Bewegung in der Ausnutzung der jeweiligen wirtsch. Konjunkturen behindert und kann auch darum mit der uneingeschränkten Initiative großer Aktiengesellschaften, Bankinstitute u. thatkräftiger Privatpersonen nicht Schritt halten. | 3 [35c]³¹⁵

Die Civilliste ist zum Theil ein Entgelt für abgetretene Domänen, zum Theil Beitrag zur Repräsentation.

Das Privat-Vermögen der Familie ist in Folge der Üppigkeit gleich Null.

|Die Lasten, die den für persönliche Zwecke disponiblen Betrag mehr einschränken, als das Volk glaubt: Die Familie ist zwar nach den Landesgesetzen von Einkommens- u. Vermögenssteuern frei – aber die regelmäßige Last einer kostspieligen Hofhaltung mit Gefolge und Dienerschaft. Eine Anzahl Schlösser mit umfangreichen Parkanlagen, Ruinen und sonstigen historischen Baudenkmalern sind zu unterhalten. (Das Stammschloß nur, weil dort geboren werden muß. Der Nimbus, die Romantik sehr theuer.³¹⁶)

314 Das Trema offensichtlich nachträglich hinzugefügt, ohne dass der i-Punkt gestrichen wäre.

315 Tinte, Streichungen mit Bleistift.

316 Ebenfalls auf Bl. 74.

Das Hoftheater ist zu unterstützen. Kunstsammlungen und Bibliotheken sind zu vermehren u. zu unterhalten. Zahlreiche Ruhegehälter sind auch ohne Rechtspflicht (aus Treue u. Würde) zu gewähren, Wohlthätigkeitsanstalten zu unterstützen. Bei oeffentlichen Nothständen und Unglücksfällen ist fürstlich einzuspringen.]

V³¹⁷ Nach allgemein gültigem wirtsch. Gesetz sinkt der Geldwerth beständig, steigen die Ausgaben, wie in jedem Staats- u. Privathaushalt, auch in den Etats der Hofverwaltungen immerzu. Eine Vermehrung der Einnahmen aus den oben angeführten Gründen fast unmöglich. Da aber das Vermögen des Landesherrn nicht hinter dem einer wachsenden Zahl von Unterthanen zurückstehen darf, so muß man nach Mitteln zur Abhilfe suchen.

V³¹⁸ Die Behandlung von Geldangelegenheiten wird freier. Die Scheu, mit der fürstl. Familien früher die schwersten finanz. Opfer brachten, um mißliche Vermögensverhältnisse der oeffentlichen Erörterung zu entziehen, beginnt zu schwinden. Man prozessirt, man entmündigt, man weigert sich, Schulden zu tragen etc. Dieser Art der Ungenirtheit und Anpassung ist die Verleugnung steifer Hausgesetze, die die Verbindung mit einer Geld-
Hoheit hindern, vorzuziehen!

[35d] |Davis muß das deutsche Staatsbürgerrecht erwerben.³¹⁹

Imma wird bei der Verlobung zur Gräfin gemacht. Dann zur legitimen Gemahlin.

Steuern: Hunde und Nachtigallen (findiger und sentimentaler Finanzminister.)

317 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

318 Nachträgliche Markierung mit Blaustift: »V« für »Verlobung«.

319 Vgl. dagegen die erste Notiz auf Bl. 35a.

Die Staatsfinanzen zerrüttet. Staatsobligationen niedrig im Curs infolge schlechter Finanzwirtschaft früherer Perioden. Staatskredit erschüttert, Papiere weit unter Pari, Emission neuer Staatsanleihen schwierig oder unmöglich, da unerschwingliche Bedingungen dem Lande auferlegt würden.

Land von 1 Million Einwohner und 8000 □ Kilometer mit primitiver Industrie (Zigeleien). Wald- und Acker-Land. °(°Wälder durch Schädlinge (Nonnen) wiederholt geschädigt, sodaß aus dem Wald nichts erwirtschaftet wird. Periode von Mißjahren. Die Bauern von Mißwachs und Wetterkatastrophen betroffen. Steuerkraft des ohnehin steueruntüchtigen Landes erlahmt. °)°³²⁰ Das Land hat 600³²¹ Millionen Staatsschulden.

Der Hof ist durch üppige Lebensführung früherer Herrscher verschuldet. Die früheren Fürsten darüber hinweggetäuscht. Die Domonial-Rente nur noch die Hälfte gegen früher seit Einführung der verfassungsmäßigen Finanz-Kontrolle.

Zivil-Liste vonseiten des Landes $\frac{1}{2}$ Million, aus dem Rest-Domanial-Besitz 750 000 M. Im Landtag wiederholt auf Abstriche an der Zivilliste gedrängt. °(°Verkürzung der Krondotation. °)³²²

V³²³ | Staatsschuldentilgung (Amortisations-) Kasse macht Anleihen bei Davis und giebt ihm die Staatsschuldscheine, die nun in seinen Trésors³²⁴ ruhen.

Davis hat 1 Milliarde^{325, x)} Nimmt dem Staat 300 Millionen $3 \frac{1}{2}$

320 Die Klammern nachträglich mit Bleistift eingefügt.

321 »600« korrigiert aus: »100«.

322 Die Klammern sind nachträglich mit Bleistift eingefügt. – Diese Notizen sind weitgehend wörtlich, jedoch gekürzt, aus dem von Thomas Mann angelegten Konvolut »Lage des Landes« übernommen worden; vgl. Bl. 17a, 17b u. 17c.

323 Markierung mit Blaustift.

324 Das »é« in lateinischer Schreibschrift.

325 »1 Milliarde« offenbar korrigiert aus: »3 Milliarden«.

prozentige Staatsschuldscheine zu Pari ab und legt sie in seine trésors, in der Erwartung³²⁶, die vollen Zinsen °nie° zu bekommen oder stunden zu müssen.]

°selbst auf die Gefahr hin, daß die Staatspapiere eines Tages zu den nothleidenden gehören werden, |x) 1 Milliarde = 1000 Millionen|. ³²⁷ wie die türkischen ^{o328} |nothleidend|

[36a]³²⁹ A³³⁰ Erzählung: Der Sultan von hat bei einem Sturz beim Rennen seine Vorderzähne eingebüßt. Er hat sich in Paris goldene machen lassen. In jedem dieser goldenen Zähne ist in der Mitte ein Brillant eingelassen. – Seine Geliebte, in Nationaltracht, Tuch um die Beine, vorn geknotet, biegsame Taille, außerordentlich schön, trägt um den Hals mehrere Reihen Perlen und darunter mehrere Reihen Brillanten von Fabelgröße. Die europäischen Gäste haben jeder eine elegante Victoria³³¹ zur Verfügung. Frühstück: Man tritt ins Freie, läßt sich von einem Diener eine Kosnuß aus den Zweigen holen. Die Nuß ist eiskalt. Sie wird

326 »in der Erwartung« korrigiert aus: »ohne Absicht«.

327 Streichung mit Bleistift.

328 Mit Bleistift nachgetragen.

329 Anfang eines zusammenhängenden Konvoluts, das aus einem Doppelblatt (36a/b, f/g) mit zwei eingelegten Einzelblättern (36c bzw. d/e) sowie einem kleinen Ergänzungszettel (36h) besteht. – Weitgehend wörtliche Übernahmen aus den hier vorangehenden Blättern (jedoch ersichtlich später angefertigt, da dort vorgenommene Korrekturen hier bereits vorausgesetzt werden) und aus dem 9. Notizbuch, ergänzt durch neue kolonialexotische (vgl. Entstehungsgeschichte S. 44) und ökonomische Notizen. Ein Eintrag auf Bl. 36b verweist auf einen Artikel vom 21. 9. 1907; das Konvolut dürfte also im Herbst/Winter dieses Jahres zur Vorbereitung auf die Spelmann-Handlung bzw. auf die Liebesgeschichte im engeren Sinne (vgl. Entstehungsgeschichte S. 71f.) entstanden sein.

330 Markierung mit Blaustift; vgl. Anm. 53.

331 Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gebräuchliche leichte Kutschen (»pleasure carriages«) mit Verdeck für zwei Personen, benannt nach der englischen Königin.

angebohrt, die Milch fließt in einen Becher, man thut wenige Tropfen Whisky hinzu; das schmeckt vorzüglich. Dann Spaziergang. Hierauf Bad. Nach dem Bad beginnt bereits das Schwitzen. Bis zum breakfast ist bereits der erste Kragen ruiniert. Man hält Siesta bis fünf, erst dann ist die Temperatur wieder erträglich. – Die größte Hitze ist |unerträ| auf dem Roten Meer. – Der Sultan trinkt kolossal viel Whisky. Hat Automobil.

In China massenhaft Dienerschaft. Ein europäischer Junggeselle hat 12 Mann. Man verwöhnt sich zum Pascha und kann sich schließlich nicht mehr die Strümpfe³³² allein anziehen. Bedürfnislosigkeit der Dienenden. Die, die wirklich etwas leisten, werden am schlechtesten bezahlt. Am besten die Nichtsthuer. Vor dem Europäer läuft ein Mensch her, der ihm die Visitenkarten voranträgt. Der Portier thut nichts als unterschlagen und Tribut nehmen von Allen, die ins Haus kommen. Raucht Opium u. ißt Reis.

Moskito's, Taranteln, Skorpione in den Tropen. Die Skorpione kleine, krebsähnliche Tiere. Sie stechen mit dem Schwanz, den sie über den Kopf legen, thun es aber nicht ungereizt. Jemand erwachte davon, daß ein Skorpion ihm auf die Brust fiel (er war durch die oben entlanglaufende Ventilationsöffnung hereingekömen). Er richtete sich mit aller Vorsicht auf und schüttelte mit einer sanften Beugung das Tier von der Brust auf die Bettdecke hinunter. Es geschah ihm nichts. Ein in den linken Arm Gestochener wurde vorübergehend an der ganzen Seite gelähmt. Heftige, dumpfe Schmerzen, wie unter den Schlägen eines schweren Hammers. Kur: Milch und, hauptsächlich, Cognac literweise ohne Rauscherscheinung.

[36b]

Schlangen kommen ebenfalls oberhalb der Wände ins Schlafzimer.

332 »Strümpfe« korrigiert aus: »Stiefel«.

»The house is hounted«: verrufen, es spukt darin.

A³³³ Davis' Vater hat sein erstes Vermögen als Goldgräber gemacht. Er hat im Lande Victoria (Australien) einen Goldklumpen gefunden u. damit ein reiches Alluviallager gefunden. The Paradise-Nugget mit 963 Unzen im Werth von 80000 Mark wird als der elftgrößte Klumpen der Welt wenige Zoll (einer Handbreit etc.) unter der Oberfläche blosgelegt. – Auf kleinen Flächen des Alluvialfeldes (42, 60, 72, 84 Quadratfuß) kann der Einzelne sein Glück versuchen. Die gewerbsmäßigen Goldgräber, ca 50000 in Australien, durchsuchen, Picke, Schaufel und einen zinnernen Teller als einziges Werkzeug mit sich führend, den Boden. Poseidonrush = Poseidonfeld, Paradieserush = Paradiesfeld.

Einem Mann ging es so schlecht, daß er nicht einmal mehr seine zwei Tomaten u. trockenes Brodt zu Mittag kaufen konnte. In der größten Noth gab er seine Grube für 5 Pfund auf; am nächsten Tag werden 2 Fuß von der Stelle, wo seine Schaufel erlahmte, drei Klumpen Reingold im Werthe von 5000 Pfund gefunden. – Nugget = Klumpen.

A³³⁴ Standard Oil: Zukunft XV N^o 46³³⁵

D³³⁶ Läßt einen »cheaf manager« in Amerika zurück.

333 Markierung mit Blaustift, vielleicht abkürzender Verweis auf das Albrecht II.-Kapitel, in dem Davis/Spoelmann zum ersten Mal erscheint.

334 Markierung mit Blaustift.

335 Gemeint ist der folgende Doppelartikel: A. H. Hirschberg/Heinrich B. Kleinschmidt: Amerikanische Trusts. In: Die Zukunft, 21. 9. 1907, 15. Jg. H. 46, S. 446–452.

336 Markierung mit Bleistift – gemeint: »Davis«?

Carnegie wurde der große Stein des Anstoßes im Wege der Rockefeller u. Morgan bei dem von letzterem geplanten Stahltrust. Der Trust hatte bereits alle wichtigen Bahnen und 8 der ersten Stahlfirmen der V. St. mit einem Kapital von 118 000 000 Pfund (2 360 000 000 Mark) in Händen; jetzt macht er Anstalten, C. zur Unterwerfung zu zwingen. R. und M. übersenden dem Stahlkönig ein Ultimatum: er solle wählen zwischen einem Preis für seine Werke von 10 000 000 Pf. oder

Zerschmetterung. Das war unverschämt, denn der jährliche Nutzen der C.'schen Werke betrug fast soviel wie das Angebot. C. antwortete mit der Drohung, für 300 000 Pf. neue Werke zu errichten, groß genug, um den Kampf gegen den Trust aufzunehmen. Außerdem drohte er mit dem Bau eigener Bahnen, um dem Trust als Eigentümer der von ihm erworbenen Bahnlinien die Spitze zu bieten. Das brachte M. u. R. zur Besinnung, C. erhielt von dem Trust 50 Millionen Aktien mit einer Zinsgarantie von mindestens 5%; er bezieht also allein aus diesen Werken eine jährliche Einnahme von 50 000 000 Mark.³³⁷ [36c]

Davis

[36d]

X³³⁸ Die Staatsschuldentilgungs (Amortisations-) -Kasse macht Anleihen bei Davis u. giebt ihm die Staatsschuldscheine, die nun in seinen Trésors³³⁹ ruhen.

D. hat eine Milliarde. Nimmt dem Staat 300 Millionen 3 1/2 prozentige Schuldscheine zu Pari ab und legt sie in seine Trésors³⁴⁰, in der Erwartung, die vollen Zinsen nie zu bekommen oder

337 Mit ganz wenigen Kürzungen wörtlich aus der Einleitung des deutschen Übersetzters zu Andrew Carnegies Kaufmanns Herrschgewalt, S. XVI; vgl. Quellenlage S. 121–125.

338 Markierung mit Blaustift.

339 Das »é« in lateinischer Schreibschrift.

340 Das »é« in lateinischer Schreibschrift.

stunden zu müssen, – (selbst auf die Gefahr, daß die Staatspapiere eines Tages zu den »nothleidenden« gehören werden, wie die türkischen.)³⁴¹

Der Vorgang ist: D. giebt dem Staat (der Amortisations-Kasse) die Mittel zum Aufkauf von Schuldverschreibungen.³⁴² Ferner: Wie der Staat sonst seine Schuldscheine an ein Bankkonsortium verkauft, so jetzt an D.

D., um Kapital flüssig zu machen, geht mit einem Drittel aus dem Zuckertrust, mit einem Viertel aus dem Petroleumtrust, mit der Hälfte aus dem Stahltrust heraus und macht so 300 Millionen flüssig, die er sich bei deutschen Banken anweisen läßt u. dem Finanzminister zur Verfügung |stellt| hält, d. h. ihm auf einen Schlag 320 Millionen neuer 3 1/2 prozentiger großh. X'scher Staatsobligationen zu pari abnimmt.

X³⁴³ Imma erhält 100 Millionen Mitgift. (Späßhaft: Das ist nicht gerade märchenhaft, aber doch recht erfreulich.)³⁴⁴

Davis hat 2–3 Sekretäre zur Verwaltung seines Vermögens.³⁴⁵

X³⁴⁶ D. wird de facto Staats-Banquier. Die ganze Finanzierung sehr diskret.³⁴⁷

341 Bis hier übernommen von Bl. 35d.

342 Bis hierher Übernahme von Bl. 17e, danach von Bl. 34.

343 Markierung mit Blaustift.

344 Übernahme von Bl. 34 bzw. 35b.

345 Übernahme von Bl. 34.

346 Bleistiftmarkierung.

347 Übernahme von Bl. 35b.

Pourboire – Trinkgeld
 Monstrum, Leviathan.³⁴⁸

D.s Steuerpflicht: siehe Brief.³⁴⁹

[36e]

A³⁵⁰ Davis' Eltern waren Deutsche (eigentlich Davidsohn oder Davids) sind nach Amerika ausgewandert als kleine Händlersleute. Samuel D. wird in Milwaukee geboren, nimmt sich auf (noch mehr, nachdem schon der Alte reich geworden) heirathet eine in der Nähe von Bahia geborene Plantagenbesitzerstochter mit deutschem Vater und portugiesischer Mutter. (Lernt sie etwa in S. Francisko kennen.)³⁵¹

Vor seinem Weggang von Amerika (oder gelegentlich der Finanzierung und der Heirath Imma's) macht er ein paar gewaltige Schenkungen an Universitäten, Conservatorien, °Collegien,^{o352} Bibliotheken. Gründet irgendwo mit 500 000 Dollars eine Bibliothek.

348 Die Notiz ist mit Bleistift nachgetragen. – Der im Roman dann leitmotivische »Leviathan«-Vergleich ist hier neu eingeführt.

349 Gemeint ist vermutlich der in Thomas Manns Materialien-Konvolut erhaltene Brief des Rechtsanwalts Ballin vom 23. 8. 1906 (Materialien und Dokumente S. 568ff.).

350 Markierung mit Blaustift.

351 Diese und die folgende Notiz sind von Bl. 35a übernommen: ein weiterer Beleg für Thomas Manns 1906 verfolgte Absicht, Immas Familie (wie diejenige Katia Pringsheims) als Juden einzuführen.

352 Mit Bleistift nachgetragen.

D. sagt: »Na, junger Prinz«, »Sie« etc.

Bei der Verlobung »freut er sich garnicht«³⁵³

Über Davis: »Ich will nicht gerade sagen, daß er ein Subjekt ist, aber ein ›Vermögens-Subjekt‹ ist er jedenfalls.« – »Und ein Steuer-Subjekt!«

Davis: »Ich bin kein Monarchist, ich sage Ihnen ganz offen, daß ich nichts halte von Ihresgleichen.«

Bully! (Bravo!)

lagerbeer

standpoint³⁵⁴

A³⁵⁵ Beschwerden bei Hamstein: Siehe Allgemeines. Auch Heilquelle.³⁵⁶

[36f] Flut von Bettelbriefen, die täglich aus Europa und Amerika bei Davis eintreffen. Phantastische Adressen. Eines, das alle Concurrrenz schlagen will, ist mit »S. Kgl. Hoheit« adressiert. (Geisteshaltung.)³⁵⁷

353 Wie die beiden folgenden Notizen auch Übernahme von Bl. 33a.

354 Übernahme von Bl. 33b.

355 Markierung mit Blaustift.

356 Die mit diesen Worten überschriebenen Notizen finden sich hier auf Bl. 27 u. 31.

357 Leicht verändert übernommen von Bl. 28a.

[[unlesbar]] Amerika³⁵⁸

Adelsgesellschaft: Abstammung von Washington oder von den Passagiren der »Maiflour«³⁵⁹ (erste Einwanderer). Davis' gehören nicht dazu.

Stellung der Frau: Geistige, kulturelle Überlegenheit über den Mann, das Arbeitstier. Der Flirt. Viel Galanterie; weil es in den Anfängen (Besiedelung im Westen, Pioniere, Goldgräber) wenig Frauen gab. Daher großes Werben.

Ideal der Amerikanerin: »Quite stylish« zu sein, d. h. chic, auf der Höhe.) –

Der Geschäftsmann möglichst das ganze Jahr in New York. Fährt abends zur Erholung mit seiner Yacht aufs Meer, schläft im Freien und kehrt morgens zurück. – Morgens 9 Uhr Frühstück: Zuerst Obst, Steak mit Kartoffeln oder Mutton-Chops, dazu Kaffee. Französisches Brodt mit Honig. Oder warme Buchweizenkuchen mit Marmelade. Slap-jacks (kleine Eierkuchen) mit Syrup. Zum Frühstück Zeitungen. – Dann im Automobil in die Nähe von Wallstreet (Geschäftsgegend, Banken u. Kontors), kleine Seitenstraße zu Broadway. Das Palais ist in der Fifth Avenue. – Zum Lunch im Restaurant oder Club. Arbeit bis fünf. Nach Hause, Bad, Rasiren, Umziehen, Dinner. Nachher Oper oder Gesellschaft.

Im Frühjahr (Mai) nach den Adirondacks (Waldgebirge mit Seen, wo Davis eine schloßartige Villa hat, Cottage). Heißeste Jahreszeit (Juli, August) nach Newport am Meer, wo ebenfalls Schloß-Villa. (Millionärsbadeort.)

Amerik. Zug: »For show«: Schaustellung. Keine Mauern ge-

358 Bei den hier und auf dem nächsten Blatt folgenden Notizen (bis einschließlich »Mit D. verhandelt nicht direkt [...]«) handelt es sich, mit einigen Umstellungen und längeren Auslassungen (u. a. einer »kontrastierenden« Notiz über »Keuschheit u. Armuth des repräsentativen Daseins«, S. 20f.), um annähernd wörtliche Übernahmen aus dem 9. Notizbuch, S. 16–23; der Überschrift der ersten und längsten Notiz »Amerika« ist dort noch die Überschrift »Davis« vorangestellt.

359 »Maiflour« korrigiert aus: »Mayflour«.

gen die Welt. Man sieht in die Gärten, über die Rasenflächen auf die Terrasse, wo die Familie sitzt. Man stellt sein Leben zur Schau. (Gegenstück zur Repräsentation.)³⁶⁰

New York: The four-hundred: Gesellschaft, fashionable Clique.

[36g] Sitte: Alles Gesellschaftliche spielt abends. Man besucht eine Familie, die man schon kennt, nach dem Dinner im Frack und weißer Binde. Auf jeden Fall abends Frack, Damen Abendtoilette zum Dinner auch zu Hause, es könnte jemand kommen.

Amerik. Frisur: Nie kurz geschnittenes Haar: um die Ohren rasirt, hinten u. an den Seiten lang, d. h. hoch aufliegend, voll, nur im Nacken abgeschnitten.

A³⁶¹ Auf der Reise Extrazug.

Fortwährend Depeschen

Bei D.'s ein butler (Haushofmeister)

Bei Nierensteinen bringt das Reiten inf. der Erschütterung Linderung u. befördert den Abgang der Steine.

X³⁶² Finanzierung des Staates durch D. Er hat keine unmittelbare Veranlassung dazu, muß dazu bewogen werden. Von den Ministern wird die Billigung u. Sanktionierung der Verlobung von der Finanzierung abhängig gemacht. Gespräch zwischen Knobelsdorff

360 Die Bemerkung in Klammern neu gegenüber dem 9. Notizbuch.

361 Markierung mit Blaustift.

362 Markierung mit Blaustift.

u. Kl. H. K. H. bewegt Imma, ihren Vater zu veranlassen. Mit der Verlobung allein würde natürlich die Proph[ez]eieung nicht erfüllt; aber durch die Finanzierung wird die Sage in den Augen des Volkes zur Erfüllung des Orakels und damit legitim.–^{x)363}

X³⁶⁴ Mit D. verhandelt nicht direkt der Finanzminister sondern Geheimräthe u. Ministerialdirektoren.³⁶⁵

Bei seiner Abreise hat D. der »Behörde für den oeffentlichen Unterricht« in den U.S.A. so u. so viele Millionen überwiesen.³⁶⁶

»In the long run.« – Zu Anfang, – aber »auf die Dauer«. De re (der Sache nach) »I'm sorry, but I can't help it«.

»At ease« sein
(à son aise)³⁶⁷

Once for all.

In New York ist es Sommers furchtbar heiß: Dennoch ist Gehrock und Cylinder obligatorisch. Strohhut verpönt.

^{x)} Die Interessen Spoelmanns u. des |Staa| Regierung begegnen sich [36h] in Betr. von Imma's völliger Legitimisierung insofern, als einerseits Spoelmann ärgerlich erklärt, seine Tochter sei kein Keksweib

363 Das Kreuzchen bezieht sich offensichtlich auf Blatt 36h.

364 Markierung mit Blaustift.

365 Dieser Umstand wird dann im Roman aufgrund des Informationsbriefes vom 7. 1. 1909 (Materialien und Dokumente S. 573f.) anders gestaltet.

366 Übernahme aus dem 9. Notizbuch, S. 29. Vgl. auch die Notizen über Davis' Schenkungen auf Bl. 35a und 36e.

367 Diese Zeile nachgetragen.

und für die linke Seite, heirate man sie, so heirate man sie, – andererseits der Staat ein dringendes Interesse an der »Erzielung« berechtigter Thronerben hat, die ohne die Ebenbürtigkeitserklärung nicht vorhanden sein würden.

°Gesichtspunkte, Denkweise, Gedankengang^{o368}

[g. Blätter zur Baronin / Gräfin Löwenjoul]

[37a]³⁶⁹

Die Baronin

Ihr Mann (Major, Oberst-Lieutenant) |hat| hinterging |sie| und brutalisierte sie. °Ihr Gatte macht sich durch irgend einen Skandal als Soldat unmöglich und geht mit ihr nach Amerika, wo sie noch eine Weile gemeinsam ein elendes Leben führen, wo sie ebenfalls Eindrücke vom Leben hat, denen sie nicht gewachsen ist und wo er sie dann verläßt. Am Verhungern meldet sie sich bei Davis und wird Imma's Gesellschaftsdame. °|Sie hatte zuerst die Scheidung gewünscht und es dann entsetzlich bereut. Er ist gleich darauf eingegangen. Sie ist schon während des Scheidungsprozesses| °Das Unglück und die Schlechtigkeit der Welt, die sie nicht ertragen kann, macht sie ° wunderlich, mit lebhaften Gesten und Selbstgesprächen. Die Kinder foppen sie; sie behandelt sie milde. – Ruft man sie plötzlich an, wenn sie ihr tiefsinniges Madonnen-gesicht macht und mit halbgeschlossenen Augen von unten her-auf blickt, so kommt sie lächelnd zu sich. – Glaubt man ihren Geschichten nicht oder läßt einen Zweifel merken, so wird sie auf einer Seite rot, auf der anderen blaß und macht Vorwürfe.

368 Die letzte Zeile mit Bleistift nachgetragen.

369 Doppelblatt, auf der 1. und der 3. Seite beschrieben. – Spätestens im August 1908 muss aus der »Baronin« der ersten Notizen – vgl. den auf eine Begegnung im Juli/August 1903 bezogenen Eintrag »Die Baronin (Perfall)« im 7. Notizbuch, S. 118 – eine »gräfliche Gesellschafterin« geworden sein, wie aus dem vom 1. 9. 1908 datierenden Brief an Thomas Mann (Materialien und Dokumente S. 572) hervorgeht.

Sie erzählt:³⁷⁰ »In Amerika habe ich einmal einen Prozeß gehabt, zu dem viele Generäle erscheinen mußten:³⁷¹ – »Sie wissen nicht, was ich alles habe durchmachen müssen. Die Kasernen habe ich sämtlich putzen müssen, die Weiber (sie sieht überall schamlose Weiber) Alle hinauspedirt.« – /³⁷² Zu dem Posten vor der Kaserne der Leibfüsiliere sagt sie, er müsse die Frau des Feldwebels einsperren, denn die zerkratze ihr die Brust während der Nacht. – / Sie schreibt den Frauen der Unteroffiziere und Feldwebel Briefe, in denen sie ihnen droht und ihnen ihre Laster vorwirft. – / Sie geht auch persönlich in die Kasernen, um allerlei Vorhalt zu machen. Man ist anfänglich außer sich, bis man aufgeklärt wird. – / Sie schreibt ihrem Mann Briefe mit der Drohung, ihn zu erstechen. – / Morgens erscheint sie verstört u. übernächtigt und hat kein Auge zuthun können, so hätten die Weiber sie gemartert, sich auf ihre Brust gestemmt, °obscöne° Fratzen gemacht, gelacht und bei offenen Augen hätte sie Alles gesehen. »War denn nicht Thür u. Fenster verschlossen?« »Ja, aber die Scheibe ist ja da!«

[vacat]

[37b]

/ Manchmal, um sich vor den Nachstellungen der namenlos lasterhaften Weiber zu schützen, verlangt sie, daß man sie Frau Meier nennt. Jemand tritt zu ihr; sie flüstert: »Bitte, mich Frau Meier zu nennen!« Lächelt aber selbst dabei (aus dem Wunsche, sich doch gewissermaßen mit den Vernünftigen innerlich einig zu halten). – / Einem Manne giebt sie 10 Mark und befahl ihm eine alte Frau, die ihr kupplerische Anträge gemacht, zu ohrfei-

[37c]

370 Die Unterstreichung bildet eine halbe Umrahmung der Worte.

371 Der Doppelpunkt ist groß und auffällig nachgetragen.

372 In der Handschrift ein mit Blaustift eingefügter senkrechter Strich, der hier (um Verwechslung mit dem diakritischen Zeichen für Durchstreichungen zu vermeiden) als Schrägstrich wiedergegeben ist. Auch alle weiteren in dieser Notiz erscheinenden »/« repräsentieren mit Blaustift eingefügte senkrechte Striche im Manuskript.

gen. -- / Gespräche mit ihr beginnen vernünftig, dann irrt sie ab und verliert sich so allmählich, daß man es kaum bemerkt und gleichsam zum Wahnsinn verführt wird.

Imma hat sie gewählt, weil ihre mysteriöse Kenntnis des Hungers, des Elends und der Schlechtigkeit sie fasziniert.

Die Wunderlichkeit, der Wahnsinn ist das *Sich gehen lassen*. Der Mangel an Selbstzucht, eine wohlthuende Verwirrung, die sie sich erlaubt. Auch K. H. gegenüber beginnt sie damit; aber seine Art (zu sitzen, zu sprechen, sich zu halten) seine innere Strenge zwingt sie, sich zusammenzunehmen^o, zu schämen^o und klar zu sein. Sie bringt es nicht fertig, sich ihm gegenüber den Wahnsinn zu gestatten. Sie haßt ihn anfangs (erzählt gelegentlich, wie die Wohlthat des Wahnsinns über sie gekommen, wie sie im äußersten Jammer »übersprang«).^o Sein Wesen zwingt sie zur Haltung.^o

[h. Einzelne Blätter zu Klaus Heinrichs Lebenslauf und Lebensform]³⁷³

[38]³⁷⁴ X³⁷⁵ Auch die, denen er das Du erlaubt, fallen ihm gegenüber unwillkürlich in das Sie zurück.

Der dicke Justizrath, der vor Verlegenheit u. forcirter Nonchalance pfeift.³⁷⁶

373 Außerhalb des von Thomas Mann selbst angelegten und mit der Umschlag-Aufschrift »Klaus Heinrich.« versehenen Konvoluts, hier als Bl. 64–71.

374 Das Blatt enthält zunächst eine Zusammenstellung von Einträgen aus dem 7. Notizbuch, S. 137f. (ähnlich den anderen frühen Blättern, die den Übergang von den verstreuten Notizbucheinträgen zur Arbeit an einem gesonderten *Königliche Hoheit*-Konvolut markieren). Es ist offenbar mehrfach überarbeitet und dabei um Notizen erweitert worden, die u.a. aus den Gesprächen mit Katia Pringsheim stammen, wie sie auch in den als Vorlage benutzten Briefen angedeutet werden (vgl. Materialien und Dokumente S. 575–586). Entstanden ist das Blatt also vermutlich 1904/05.

375 Bleistiftmarkierung.

376 Aus dem 7. Notizbuch, S. 137.

Liegt nachts und hört sein Pferd im Stalle schnaufen.³⁷⁷

X³⁷⁸ Er gilt natürlich für »kalt«.³⁷⁹

X³⁸⁰ Er ist früher lustig, kindlich albern gewesen. Mit den Jahren immer ernster, unter dem Druck seiner Berufenheit.³⁸¹

Er ist populär. Glaubt es aber nicht und ist es auch wohl nur »von Weitem«.³⁸²

X³⁸³ Er hat nicht viel gelernt, kümmert sich nicht viel um das im Hörsaal, »weil es nicht nöthig ist«. (Fürst und Genie.)³⁸⁴

X³⁸⁵ »Über den Parteien«, interesselos, ohne Enthusiasmus oder gar Fanatismus. Skeptisch wie Einer, der sehr hoch steht³⁸⁶ und dessen Angelegenheit nur die Form ist.

377 Aus dem 7. Notizbuch, S. 137.

378 Bleistiftmarkierung.

379 Aus dem 7. Notizbuch, S. 138.

380 Bleistiftmarkierung.

381 Aus dem 7. Notizbuch, S. 138.

382 Aus dem 7. Notizbuch, S. 138.

383 Markierung mit Bleistift und Blaustift.

384 Nicht im Notizbuch; eine Analogie zwischen der Darstellung von Klaus Heinrichs Studium und Erinnerungen an das eigene Studium in München (vgl. Detering 2001).

385 Markierung mit Blaustift.

386 Dieselbe Wendung im ersten Fragment der frühen Fassung (Paralipomena S. 526).

Cour, Redoute, Assemblée³⁸⁷

Die Schönen Zimmer³⁸⁸

Vergnügungsgarten: »Hofjäger«

»Eine merkwürdige Klasse von Menschen hat Ursache, dankbarer, als alle übrigen gegen die Bühne zu sein. Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören: Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier: |Wah| den Menschen.« (Schiller.)³⁸⁹

Die Scene auf der Tram!³⁹⁰

Sie belehrt und neckt ihn über »Luftdruck«

(niedriger Barometerstand =
 „ Druck)³⁹¹

Parallaxe = Abweichung.³⁹² Der Zeiger scheint gestiegen, weil man schief davor steht.

387 Übernahme von Bl. 14.

388 Übernahme von Bl. 9a.

389 Aus Schillers Vorlesung *Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken?* (NA 20, 97; später in überarbeiteter Form unter dem Titel *Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet* publiziert); in verkürzter Form auch auf Bl. 22b.

390 Mit Bleistift eingefügte Notiz. – Vgl. Katia Manns Bericht über die hier gemeinte Szene in *Meine ungeschriebenen Memoiren* (Entstehungsgeschichte S. 21).

391 Mit Tinte.

392 Diese beiden Wörter mit Bleistift, der Rest der Zeile wieder mit Tinte.

Bei der Geburt einer Prinzessin werden 36 Kanonenschüsse [39]³⁹³ (militärisch) abgefeuert, bei der eines Prinzen die doppelte Anzahl: 72. Für den unter der Krone geborenen Thronfolger giebt es 101.

»Präsumtiv« (einschränkend) heißt der Thronfolger, wenn das Herrscherpaar kinderlos ist und er als nächster Agnat zur Thronfolge heransteht. Klaus Heinrich heißt nicht »präsumtiv« und braucht auch zum Thronfolger nicht ausdrücklich designiert zu werden. Da sein Bruder unvermählt ist, ist K. H. Thronfolger aus angeborenem Recht des Agnaten.^{394 A³⁹⁵}

Albrecht heißt schon als Erbgroßherzog »Kgl. Hoheit«. Klaus Heinrich heißt, wie Ditlind eigentlich nur »Großherzogliche Hoheit«. Aber von der Zeit an, wo er für seinen Bruder repräsentiert, verleiht ihm dieser, durch seine allerhöchste Entschließung in Form eines Schreibens an den Staatsminister, das im Regierungsblatt veröffentlicht wird, den Titel »Kgl. Hoheit«. (Ditlind heißt auch als Fürstin zu Ried »Großherz. Hoheit«.[]) A³⁹⁶

Curriculum

Klaus Heinrich und Ditlind haben eine französische Schweizerin, eine calvinistische Pfarrerswitwe und je zwei Kammerfrauen.

393 Dieses und das folgende Blatt müssen sehr bald nach dem Abbruch der frühen Fassung entstanden sein: Einige der dort verwendeten Motive sind beibehalten. Jedoch wird bereits die Möglichkeit einer körperlichen »Mißbildung[]« behandelt – dies allerdings noch tastend und unsicher: Zunächst ist ungewiss, welcher Körperteil missgebildet sein soll. In der hier vielleicht ebenfalls zum ersten Mal erwogenen Konzeption des Märchen-Schemas von Weissagung (durch eine Zigeunerin) und Erfüllung wird das zunächst auch erwogene Motiv eines missgebildeten Fußes erst bei einer späteren Überarbeitung des Blattes mit Bleistift gestrichen.

394 Vgl. Bl. 19 u. 28a.

395 Markierung mit Blaustift.

396 Markierung mit Blaustift.

Bis zum 6. Jahr. Dann Elementar-Unterricht durch den³⁹⁷ Rector der städtischen Schulen (Schulrath). Bis zum 10. Jahre. Von da an Erziehung in einem eigens für Kl. H. in einem sonstigen Jagdschloß arrangirten Internat mit 5 Altergenossen aus dem hohen Landadel. (Hempel!)³⁹⁸ Ein Gymnasialprofessor leitet es; ein Hilfslehrer (Dr. Hutzelbein)³⁹⁹ steht ihm zur Seite; außerdem ein Turnlehrer. Die übrigen Lehrer kömnen aus der Residenz

|14jährig, wird Kl. H. gemeinsam mit den Genossen confir-

[40] |mirt|: Mit 16 wird er, °(mit den Genossen,) confirmirt u. bei dieser Gelegenheit° Leutnant. Von 16 bis 18 besucht er, während die Cameraden aufs Cadettencorps abgeschoben werden, die beiden obersten Gymnasialklassen in der Residenz.

Mit 18 Jahren Matura und nominelle Einstellung ins Leibgrenadier-Regiment; thut aber keinen Dienst, sondern geht direkt auf die Universität (Bonn). Dort 1 Jahr. Ist nun also 19. Dann dient er ein Jahr in Potsdam beim ersten Garde-Regiment. Von 20 bis 21 Reisen (mit dem zuk. Adjutanten⁴⁰⁰.) Dann Leben in der Residenz. Trägt die Uniform der Leibdragoner. Hat eigenen Hofhalt (Hofmarschall, der dem Haushalt vorsteht, einen Ordonnanzofficier mit Hauptmannsrang.) Bei offiziellen Gelegenheiten werden ihm die Adjutanten seines Bruders zugeheilt.

Militärisches Avancement alle zwei Jahre; also mit 18 Oberleutnant, mit 20 Hauptmann (oder etwas langsamer).

397 »den« korrigiert aus: »ei[nen]«.

398 »Hempel« ist der zunächst geplante Name des Gymnasialprofessors, der später im Roman »Kürtchen« heißen wird; der Austausch der Namensformen ist dokumentiert auf Bl. 72a.

399 Mutmaßlich erstes Erscheinen dieser – erst in der Buchfassung in »Raoul Überbein« umbenannten – Figur in den Notizen und Entwürfen.

400 »dem zuk. Adjutanten« mit Bleistift korrigiert aus: »Hutzelbein«.

|Mißbildungen. In manchen Fällen führen eigenthümliche Lagerungsverhältnisse der Frucht in der Gebärmutter Verstümmelungen herbei. So kann die Umschlingung eines Beines oder Armes (Hand, Finger, Fuß) mit der Nabelschnur oder gewissen Theilen der Eihäute eine Verkümmernng, selbst Amputation des Gliedes bewirken. Diese Art der Mißbildung nennt man »Hemmungsbildung«.⁴⁰¹

(Vor 200 Jahren hat eine Zigeunerin gewahrsagt, daß dem Lande durch einen Prinzen mit »einer Hand« |(einem Fuß)|⁴⁰² das größte Glück zutheil werden wird. (»Er wird dem Lande mit einer Hand mehr geben, als andere mit zweien können.[«])

Das Stamm- und Geburtsschloß: Bei einem Dorfe auf einem Hügel gelegen. Theils verfallen. Nur wenige Gemächer in Stand gehalten.

Man glaubt allgemein, die Kunst zu gefallen sei ein gutes Mittel, sein Glück zu machen. Sich langweilen lassen zu können, ist jedoch noch viel aussichtsvoller, denn fast allein auf dieser Gabe beruht die Kunst, im Leben und bei den Frauen Erfolg zu haben.
(Chamfort)⁴⁰³

Hemmungsbildungen⁴⁰⁴

[41]

haben gewöhnlich eine mechanische Ursache. Durch Umschlingung eines Beines oder Armes (einzelner oder mehrerer

401 Kürzere und frühere Version einer in zwei Fassungen vorliegenden Notiz – die ausführlichere unter der Überschrift »Hemmungsbildungen« auf dem hier folgenden Bl. 41.

402 Streichung mit Bleistift.

403 Die Quelle konnte nicht ermittelt werden.

404 Ausführlichere und medizinisch erheblich differenzierte (und dem Romantext näher kommende) Neufassung der Notiz »Mißbildungen.« auf dem hier vorangegangenen Blatt, entstanden nach dem Neuanfang 1906.

Finger, Zehen, einer Hand) kann eine Verkümmernng (*Atrophie*) oder eine Amputation des Gliedes bewirkt werden. Bei den Fingern u. Zehen am häufigsten.

Auch durch eine der Eihäute, das sogen. *Amnion* können Hemmungsbildungen veranlaßt werden. Wenn nämlich die Menge des Fruchtwassers in der frühesten Zeit der Schwangerschaft abnorm gering ist, so kann sich die Abhebung dieser Eihaut vom Embryo verzögern und die Ausziehung von Fäden und Strängen zwischen ihm und dem Amnion erfolgen. Dadurch kann es durch Zug, Einschnürung und Compression zu Missbildungen des Kindes kömen. Diese *amniotischen Fäden* bewirken Fixationen, Knickungen, Verkrümmungen und ebenfalls Amputationen von ganzen Extremitäten oder einzelnen Theilen. Durch die Abschnürungen entstehen wie bei der Nabelschnur Atrophieen.

Vor 200 Jahren hat eine Zigeunerin geweißsagt daß dem Lande durch einen Prinzen »mit einer Hand« das größte Glück zutheil werden werde. »Er wird dem Lande mit einer Hand mehr geben, als andere mit zweien können.«

[42]⁴⁰⁵

Curriculum

K. H. u. Ditlind gemeinsam eine franz. Schweizerin u. je 2 Kammerfrauen, bis zum 6. od. 7. Jahr. Dann Elementar-Unterricht durch den Rector der städt. Schulen (Schulrath). Bis zum 14. [⁴⁰⁶ Dann Erziehung in einem eigens für K. H. in einem Jagdschloß arrangirten Internat mit 5 Altersgenossen aus dem Adel

405 Zweite, korrigierte und leicht gekürzte Fassung der Skizze auf Bl. 39f. Dafür, dass es sich hier um die spätere Version handelt, spricht die Sicherheit, mit der die dort noch tastender, mit Neueinsätzen und Streichungen eingetragenen Ereignisse hier formuliert werden. Andererseits kommt kein neues Material hinzu; das Blatt dürfte deshalb am ehesten ebenfalls Mitte oder zweite Hälfte 1906 entstanden sein.

406 Eckige Klammer von Thomas Mann mit Tinte eingefügt.

des Landes. Ein Gymnasialprofessor leitet es; ein Hilfslehrer (Hutzelbein) steht ihm zur Seite; außerdem ein Turnlehrer. Die übrigen Lehrer können aus der Residenz.

16jährig wird er (mit den Genossen) confirmirt und bei dieser Gelegenheit Leutnant.

18jährig Mündigsprechung.

Von 17 bis 18 besucht er, während die Genossen aufs Cadetencorps abgeschoben werden, die oberste Gymnasialklasse⁴⁰⁷ in der Residenz.

Mit 18 Matura u. nominelle Einstellung ins *Leibgrenadier*-Regiment; thut aber keinen Dienst, sondern geht direkt auf die Universität. Dort 1 Jahr. Mit 19 dient er 1 Jahr in Potsdam bei⁴⁰⁸ einem Garde-Regiment⁴⁰⁹. Von 20–21 Reise mit dem zuk. Adjutanten.⁴¹⁰ Dann Leben in der Residenz. Trägt die Uniform seines Regiments (*Leibdragoner*). Hat einen eigenen Hofhalt (Hofmarschall, der dem Haushalt vorsteht, einen Ordonnanzoffizier, mit Hauptmannsrang) Bei offiziellen Gelegenheiten werden ihm die Adjutanten seines Bruders zugetheilt.

Milit. Avancement alle 2 Jahre; also mit 18 Oberleutnant, mit 20 Hauptmann (oder etwas langsamer).

Potsdamer Garde-Regimenter: |1. G| Erstes G.-Regiment zu Fuß, Leibgarde-Husaren-Regiment, 1. und 3. Gardeulanen-Regt.

Bürgerball⁴¹² im »Bürgergarten«⁴¹³. Der ganze Hof, Adjutanten, [43a]⁴¹¹ Herren u. Damen der

407 »die oberste Gymnasialklasse« korrigiert aus: »die beiden obersten Gymnasialklassen«.

408 »bei« korrigiert aus: »beim«.

409 »Garde-Regiment« korrigiert aus: »Dragoner-Regiment«.

410 Von Thomas Mann mit Bleistift eingefügter senkrechter Strich.

411 Mit Bleistift beschriebener Zettel.

412 Zuerst erwähnt auf Bl. 2.

413 Zuerst erwähnt im 7. Notizbuch, S. 125f. bzw. im 6. Notizbuch, S. 34; vgl. auch Bl. 4 u. 5a.

Umgebung, Stadtverordnete

|Anfang des A|Vorstellungen. Anfang des Balles °den° mit einer Polonaise der Großherzog selbst eröffnet.

Der Großherzog nimmt im Entrée Abschied von den Stadtverordneten.

- [43b] Matura: Ostern
 18. Gebg., Mündigsprechung } Juni⁴¹⁴
 Einstellung }
 Zur Universität Herbst

|Juni Mündigsprechung

Sept.: Matura

Einstellung|

⁴¹⁵||Du|lbergl|

[|un|lscer|h|ch|]

- [44] X⁴¹⁶ Er ist nicht Corpsstudent, geht aber, seinen preußischen Vettern und den sie willenlos nachahmenden ganz Kleinen zu lieb, ein paar mal mit auf die Kneipe.

Sein Mentor auf der Universität |und auf der Bildungsreise:|⁴¹⁷ Dr. Hutzelbein, sein Studienlehrer. Auf der Reise kann ihn auch der künftige Adjutant begleiten, dem dadurch Gelegenheit zur Intimität und späterem Einfluß gegeben wird. Auf der Univ. |und der Reise|⁴¹⁸ noch kein Adjutant.

414 Die Klammer umfasste zunächst auch den Punkt »Zur Universität« und wurde dann verkleinert.

415 Zwei mit Bleistift notierte, mehrfach durchgestrichene Stichwörter ohne erkennbaren Zusammenhang mit dem Übrigen.

416 Bleistiftmarkierung.

417 Mit Bleistift gestrichen.

418 Mit Bleistift gestrichen.

Man hält sehr darauf, daß der Schein akadem. Ungebundenheit gewahrt wird. Es soll für später eine Tradition geschaffen werden zwischen Commilitonen u. Philistern einerseits und dem Fürstensohn andererseits, aus⁴¹⁹ allgemeinem dynastischen Interesse. Hutzelbein als Mentor erhält Instruktion (vom Vater, vom Staatsminister und den Oberhofämtern) darauf zu achten, daß dies wichtige Ergebnis auf der Universität erzielt wird.⁴²⁰

Zwei Worte,⁴²¹ aber auch nicht mehr, mögen einem Zwischenspiel gewidmet sein, welches⁴²² eine Großstadt des weiteren Vaterlandes zum Schauplatz hatte und das durch⁴²³ Herrn von Braunbart mit aller gebotenen Fürsorge⁴²⁴ in die Wege geleitet⁴²⁵ wurde. Herr von Braunbart besaß in dieser Stadt einen Kameraden⁴²⁶, welcher, adelig,⁴²⁷ Rittmeister und Junggeselle, von seiner Seite mit einer jungen Dame aus der Theaterwelt, einer⁴²⁸ freundwilligen und dabei zuverlässigen Persönlichkeit, aufs engste ver-

419 »aus« korrigiert aus: »in«.

420 Dieses Blatt ist offensichtlich später zu datieren als die beiden Versionen des »Curriculum« (Bl. 39f. u. 42): In der ersten war noch Hutzelbein selbst als Klaus Heinrichs Reisebegleiter ausgegeben worden, in der zweiten bleibt der Adjutant namenlos. Erst hier wird unmissverständlich deutlich, dass es sich um zwei verschiedene Personen handeln soll, die den Prinzen auf seiner Reise und während der Universitätszeit begleiten.

421 Zunächst begann dieser Abschnitt: »Eine Großstadt des weiteren Vaterlandes war Schauplatz eines Zwischenspiels, in dessen Verlauf ein ausdrücklich vorgesehenes Bildungsziel der Reise erreicht«.

422 »welches« korrigiert aus: »das«.

423 »durch« korrigiert aus: »von«.

424 »Fürsorge« korrigiert aus: »Sorgfalt«.

425 »in die Wege geleitet« korrigiert aus: »eingeleitet und überwacht«.

426 »Kameraden« korrigiert aus: »Freund u. ehem. Regiments-Kameraden«, dies wiederum korrigiert aus: »Freund«.

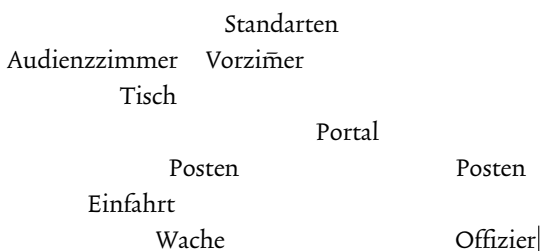
427 »adelig,« danach zunächst eingefügt und dann wieder gestrichen: »reich,«.

428 »einer« korrigiert aus: »einem«.

bunden war. Indem man, gemäß⁴²⁹ brieflicher Vereinbarung zwischen Herrn von Braunbart und seinem Kameraden⁴³⁰, Klaus Heinrich mit dem Fräulein – und zwar in deren zweckdienlich⁴³¹ ausgestattetem Heime⁴³² – zusammenführte und die Bekanntschaft⁴³³ unter vier Augen sich hinlänglich⁴³⁴ vertiefen ließ, wurde auf⁴³⁵ gewissenhafte Art⁴³⁶ ein ausdrücklich vorgesehenes Bildungsziel der Reise erreicht, ohne daß⁴³⁷ es sich auch in diesem Falle⁴³⁸ für Klaus Heinrich um mehr, als um eine beifällige Kenntnisnahme handelte. Das verdiente Fräulein erhielt eine Erinnerungsgabe, und Herrn v. Braunbarts Freund ward gelegentlich dekoriert. – Nichts mehr hierüber.

[46]⁴³⁹

|Treppenhaus



429 »gemäß« korrigiert aus: »nach«.

430 »Kameraden« mit Bleistift korrigiert aus: »Freunde«.

431 »zweckdienlich« vorübergehend mit Bleistift korrigiert zu: »wohlig«.

432 »ausgestattetem Heime« mit Bleistift korrigiert aus: »ausgestatteter Wohnung«.

433 »Bekanntschaft« gestrichen folgt: »sich«.

434 »hinlänglich« korrigiert aus: »gewissermaßen«.

435 »auf« gestrichen folgt: »sichere und«.

436 »Art« korrigiert aus: »Weise«.

437 »daß« gestrichen folgt: »diese Kenntnisnahme von innerem Erlebniswert eine«.

438 »auch in diesem Falle« mit Bleistift korrigiert aus: »dabei«.

439 Die Nähe der Skizze und der beiden folgenden Notizen zu den entsprechenden Einträgen im 9. Notizbuch, S. 11f. spricht für eine Datierung dieses Blattes auf Ende 1906 oder danach.

eck) und erhält Baarentschädigung. Ein Anderer bekommt ein Schloß oder eine Hofwürde.|

- [47] |Erregung u. Verlegenheit der Bedienenden in Läden inf. seines Wesens. (Jemand läßt Alles fallen, wirft die Knöpfe durch einander; er sucht mitleidig, zu beschwichtigen.)⁴⁴⁰

|Begegnung mit dem schäbigen Realschüler auf der Straße, der eine complicirte Zeichnung, eine Projection auf dem Reißbrett hat.|

|Geheimrath Schustermann: legt die Zeitungsausschnitte vor, die ihn betreffen. Das Nachtheilige ist weggeschnitten.|

Es ist von irgend einem leutseligen Vorgänger Albrechts II die Sitte geschaffen, daß an einem best. Tage der Woche Frei-Audienz stattfindet;⁴⁴¹ der Großherzog ist dann für Jedermann zu sprechen. Eine Meldung beim Hofmarschallamt, mit kurzer Angabe des Anliegens, oder auch nur beim dienstthuenden Adjutanten. Das Verschwinden schriftlicher Gesuche in den Kanzleien kommt so in Wegfall. Ironischer Weise aber läuft's aufs Selbe hinaus. Denn wenn der Bittsteller nun auch sicher ist, daß seine Sache zur höchsten Stelle gelangt ist, so kann die höchste Stelle in ihrer Unwissenheit doch meistens gar keine Entscheidung treffen sondern giebt die Sache dennoch an die Kanzleien, wo sie »verschwindet«. Aber der Nutzen ist doch groß, wenn auch nicht praktisch. Der Bittsteller [hat], nachdem er durch vielerlei Formalitäten gedungen, vor seinem Fürsten gestanden, er hat an-

440 Diese und die folgende Notiz erstmals auf Bl. 5b. Diese und die nächsten beiden Notizen mit Bleistift gestrichen.

441 Vgl. dazu das vorangehende Blatt.

beten und glauben dürfen, die Form, °der Ritus,° hat ihn erhoben, gereinigt und fromm gemacht ... Wenn Albrecht krank ist, vertritt Klaus H. ihn bei den Frei-Audienzen. Er repräsentirt mit so bezwingender Liebenswürdigkeit, daß es wirklich ganz einerlei ist, ob die Sache praktischen Erfolg hat.

Gesuche zu gewöhnlichen Audienzen werden meist nur bewilligt, wenn der Betr. einen entspr. Rang hat, oder wenn es sich um Abordnungen von Korporationen handelt oder um Angelegenheiten von besonderer Tragweite. Immer aber erfolgt die Entscheidung über den Empfang oder Nichtempfang durch eine amtliche Stelle.

|Die Taufe wird durch den Oberkirchenrathspräsidenten Dr X vorgenommen.|⁴⁴²

|Jemand schrieb mir »... Ihr hoher Beruf ...«|⁴⁴³

Hoheitsgefühl den Menschen gegenüber und sie doch Alle, auch [48]
die Untergeordneten, respektirend, für voll nehmend, ernst nehmend, gut nehmend. Eigentlich ohne jede Verachtung. (Dies wird eben durch seine Entfernung bewirkt.[])

Wintergarten: Gläsernes Gewölbe. Schlanke marmorne Säulen, |das großkar| große, quadratische, spiegelnde Marmorfliesen. Überall Palmen aller Art. Blumen-Parterre aus dicht an einander stehenden Blumentöpfen, beetartig. Eingelassenes Bassin mit exotischen Wasser-Vögeln. °(Außerdem: Velhagen u. Kl. Heft 1, September)°⁴⁴⁴

442 Streichung mit Bleistift.

443 Mit Bleistift nachgetragene und gestrichene Notiz.

444 Die Parenthese mit Bleistift nachgetragen. Die Quellenangabe bezieht sich auf den Jahrgang 1907.

X⁴⁴⁵ Benedet die Anderen, die einen ordentlichen Nachnamen haben, Dr. So und So heißen und einem ernsten Beruf nachgehen. Erselbst heißt nur »Klaus Heinrich« und hat nichts zu thun, als zu repräsentiren. (der Realschüler.)⁴⁴⁶

Dr. Hutzelbein führt ihm einen jungen Dichter zu. (K. Martens)⁴⁴⁷

Sitzt in der Borkenhütte seines Gartens und schreibt an Imma.⁴⁴⁸

Four in hand: ein herrschaftliches Viergespann, das vom Bokke aus gelenkt wird. °Quadriga.^{°449}

Bisher Lieutenant °im 1. Garde-Regiment zu Fuß,^{°450} wird er aus Anlaß seines Regirungsantrittes unter Belassung à la suite des 2. rheinischen Husaren-Regiments N^o 9 zum Obersten befördert u. à la suite des 1. Garde-Regiments gestellt.⁴⁵¹

445 Markierung mit Blaustift.

446 Zum Realschüler vgl. Bl. 5b u. 47.

447 Kurt Martens wird hier als Vorbild für Axel Martini in Betracht gezogen.

448 Vielleicht ein Anklang an den »aus rohen Borkenstämmen und Brettern« erbauten »Seetempel«, »ein[en] runde[n] Pavillon«, in dem Tony Buddenbrook und Morten Schwarzkopf romantische Stunden verbringen (GKFA 1.1, 148)?

449 Die ganze Zeile ist mit Bleistift notiert, das Wort »Quadriga« nachgetragen.

450 Vgl. die letzte Notiz auf Bl. 42.

451 Ebenfalls auf Bl. 76.

Ein Fürst hat nicht nur, wie Albrecht II., Vertreter und Ausdruck der »Blüthe«, des Adels zu sein, sondern Repräsentant und höchster Typus des Volkes. K. H. in seinem Aeußeren ein verfeinerter Volkstypus, populär. |An seiner Heirath, sagt man, ist das Blut seiner Mutter schuld|⁴⁵² (Hutzelbein?)

|Ruhm, der Vorzug denen bekannt zu sein, die einen nicht kennen. (Chamfort)|⁴⁵³

Repräsentation

[49]⁴⁵⁴

||Eröffnung einer Kunstausstellung||

| " " landwirtschaftlichen Ausstellung, Landwirtschaftsfest|

||Landeskriegerfest||

||Denkmalsenthüllung||

||Schützenfest (Bundesschießen: Ehrenpräsidium u. Protectorat)||

||Grundsteinlegung||

||Preisvertheilung beim Rennen||

|Fischertag|

|Abgebranntes Dorf|

||Turnerfest||

Freiaudienzen

| Bergmann : Glück auf!

Radfahrer : Allheil!

Turner : Gut Heil!

Jäger : Waidmannsheil!

Schützen : Gut Glück!⁴⁵⁵

452 Streichung mit Bleistift.

453 Ebenfalls auf Bl 22b. Streichung mit Bleistift.

454 Alle Streichungen auf diesem Blatt sind mit Bleistift ausgeführt.

455 Diese und die folgende Notiz mit Bleistift.

		Aufputz	
		Blumengehänge	Laubschnüre
Ausstellung	symmetrische	Feston	Flaggenschmuck
Unecht			
Unsolid		Pappe, vergoldet Holz	
falscher Schein		Kranzgewinde, Lampions	
für einen Tag		Wimpel ⁴⁵⁶	

[50a]⁴⁵⁷

|Repräsentation

Kunst-, Gartenbau-, °landwirtschaftliche-, °Vogel-, technische
etc Ausstellung

historisches Stadtfest

Landes Kriegerfest

Denkmalsenthüllung

Bundesschießen (Ehrenpräsidium und Protectorat)

(»Woche« N^o 25 (Schützenfest) |N^o 24 (Landes-Ausstellungen)|

Grundsteinlegung (Woche N^o 28) Landw. Ausstellung: Woche
N^o 24 (1907)

Preisverleihung bei Rennen (W. 25, 1907)⁴⁵⁸

Besuch einer kleinen Stadt. Offizieller Empfang durch Bürgermeister B.⁴⁵⁹ Besichtigung der Kirche, der Schule; verschiedener Betriebe, insbesondere des Käselagers der Gebrüder H. Spricht sich über Alles höchst befriedigt aus. Auch über die Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen⁴⁶⁰ des Herrn O.F. Das Diner zu 65 Gedecken wird im »Gesellschaftshause« eingenommen. Nach dem zweiten Gange Toast des Bezirksamtmanns Frh. von St. auf das

456 Die Wortgruppe unten rechts ist in der Handschrift eingekreist.

457 Der Verweis auf die Woche erlaubt eine Datierung dieses Blattes auf Juli 1907 oder später.

458 Die letzten drei (hier vier) Zeilen sind später nachgetragen.

459 Vgl. 9. Notizbuch, S. 33.

460 Unterstreichung mit Blaustift.

Wohl des Großherzogs und des Prinzen, worauf er sofort auf das Wohl des Bezirks u. der Stadt K. trinkt. Im Laufe des Nachmittags wird eine ^oPrivat-^oKuranstalt besichtigt⁴⁶¹

u. die letzte Stunde vor der Abfahrt dem Schützenhause⁴⁶² gewidmet. Die große privilegirte Schützengesellschaft⁴⁶³ hält zu seinen Ehren ein Preisschießen ab, wobei er mehrere Schüsse auf die Ehrenscheibe abgibt. Dem Willkom[m]entrunck »sprach der hohe Gast wacker zu« und nach »gemütlicher Aussprache« mit den Schützen verabschiedet er sich mit einem herzlichen »Gut Glück!«⁴⁶⁴ – hat sich durch seine Leutseligkeit die Herzen der ganzen Einwohnerschaft, jung und alt, »im Sturm erobert«. Das »Gut Glück« hat ihm sein Adjutant, Hauptmann von Braunbart-Schellendorf im letzten Augenblick zugesagt.

Fischertag zu M. Das Programm endgültig festgestellt. Die Ankunft des »hohen Gastes« erfolgt am 22. August früh 9 Uhr 47 Min. mittels Sonderzug von B. her. Am Bahnhof [findet] feierlicher Empfang durch die städtischen und großherzl. Behörden, die Fahnenvereine u. die Schuljugend statt, worauf der Prinz durch die Stadt in das Schloß des Grafen Waldbott-Bassenheim zu Buxheim fahren wird, der ihn zu sich als Gast gebeten hat. Abends 6 Uhr wird der hohe Herr die im Stadttheater veranstaltete Festvorstellung besuchen, um darauf durch die illuminierten Straßen wieder nach Buxheim zurückzukehren ...

|Die vom Landwirtschaftsrathe veranstaltete landwirtschaftliche Ausstellung auf der X-Wiese wird nachm. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr vom Prinzen besucht, nebst seinem Adjutanten. Wird am westlichen Eingang der Ausst. empfangen von dem Staatsminister Grafen X, dem [50b]

461 Absatzwechsel nachträglich mit Bleistift eingefügt.

462 Unterstreichung mit Blaustift.

463 Unterstreichung mit Blaustift.

464 Unterstreichung mit Blaustift. Vgl. die zweite Notiz auf Bl. 49.

Regierungspräsidenten v. X, dem Präsidenten der Versicherungskammer v. X, dem Referenten für Landwirtschaft Ministerialrath X, Polizeidirektor v. X, Landestierarzt Dr. X, dem Präsidenten des Landwirtschaftsrates Freiherr v. X, dem Landesinspektor für Tierzucht Dr. X.⁴⁶⁵ Unter Führung des Ministers u. des Landestierarztes einständiger Rundgang durch die Tieraussstellung, wobei S. K. H. Gelegenheit nimmt, sich in leutseligster Weise bei den Ausstellern der Tiere nach ihren Verhältnissen zu erkundigen. (Wie kindlich er das macht.)⁴⁶⁶ Unter den Hochrufen der inzwischen angesammelten Menge verläßt er die Ausstellung.

(Reiche Collection von Land- und Edelschweinen, darunter sehr stattliche Exemplare. Ausst. von Pferden; von Rindern.: |Rotvieh|, dann landwirtsch. Maschinen u. Geräte.)|

|Kriegerverein. Spalierbildung. Schwarzer Anzug, Cylinder, weiße Binde und d^{o467} Handschuhe. Originalorden, Ehrenzeichen und Vereinsabzeichen sind vorschriftsmäßig anzulegen. Beim Herannahen S. K. H. erfolgt das Koṃando »Stillgestanden! Hut ab! Augen rechts!« Die Hüte werden beim Abnehmen nicht geschwenkt, sondern an der rechten Seite nach unten gehalten. Wenn S. K. H. zwanzig Schritt vorüber ist, erfolgt das Koṃando »Augen geradeaus! Hut auf! Rührt euch!« Alles Sprechen in den Gliedern und das Rauchen ist verboten.«|

|Ehrentrunk, den Pokal durch den Bürgermeister (mit Kette überm Frack) überreicht. Ehrenjungfrauen.|

465 Punkt korrigiert aus Komma.

466 Unterstreichung mit Blaustift.

467 Abkürzung für: »dito«.

|Repräsentation bei einem Unglück: Er wird in ein abgebranntes Dorf entsandt, spricht das Beileid seines Bruders aus und wirkt erhebend durch seine hohe Gegenwart ...|

[i. Einzelne Blätter zu Klaus Heinrich und Imma (bis zur Hochzeit)]

Geträumt, °(mehrmals)° daß ich K.'s Brief in Händen hielt. Einmal war er sehr lang und so wunderlich gestaltet, daß ich den Anfang nicht finden konnte. [51a]⁴⁶⁸

Ihre Naivetät ist außerordentlich, sie ist souverain und macht verstümen. – – Dies fremdartige, gütige und doch egoistische, willenlos höfliche kleine Judenmädchen! Ich kann mir kaum noch denken, daß sie je das Ja über die Lippen bringen wird. (Nervöse Entschließungsangst.)

Ihre Art, Urtheilen (über Sänger) zu opponiren: kindlich bis kindisch.

Ein Brief, parfümirt, in ihrer Klein-Kinderschrift. Da das Fenster offen steht, hat er durch die Vermischung seines Duftes mit der frischen Luft etwas seltsam Lebendiges und körperlich Gegenwärtiges angenommen. Führt er ihn zum Gesicht, so ist es wie der Duft eines sauberen und wohlgepflegten Menschen, der eben von draußen, aus Wind und Kühle ins Zimmer kommt.

Erste Liebesscene in ihrem Zimmer, wo sie ihm, mit Erlaubnis der Baronin, »ihre Bücher zeigt.«⁴⁶⁹ – Später im Garten.

»Wunderseliger Traum«: Sie wies drohend Jemanden zurück, indem sie auf mich deutete und erklärte, daß sie mich liebe. Schmerzl. Enttäuschung beim Erwachen. Aber der Traum wirkt noch im Gemüthe.

»Wir fahren nahe an einander vorbei. Sie sahen mich nicht. Sie hatten die Sonne im Rücken.« – »Im Rücken?« – »Ja, ich muß doch irgend eine Entschuldigung für Sie finden.«

Was einem zukommt, muß man den Leuten durch äußere Zeichen sichtbar machen. Mischung von Künstler und Prinz, die meine Conception ist.

Immer an der Grenze der Erschöpfung, bin ich so naiv und schonungslos und schamhaft und trotzig bemüht, diese Erschöpfung einfach durch die That zu leugnen, daß ich darüber beinahe zum Helden werde.⁴⁷⁰

Sie ist krank, ist einen hohen Berg hinaufgeradelt, 10 Minuten gegen heftigen Wind gelaufen, hat sich ein akutes Lungenemphysem zugezogen. (Ihre Stimmung. Art von Tollheit, die zu dem Problematischen ihrer Natur gehört. Wettreiten.) Die Zeitungen berichten über ihre Krankheit wie über die einer fürstlichen Per-

469 Vgl. das Exzerpt aus einem Brief Thomas Manns an Katia Pringsheim von Ende September 1904, Materialien und Dokumente S. 586.

470 Vgl. zu diesem Gedanken Über Schiller (GKFA 14.1, 83 mit Kommentar).

son. Wie sie in der Anschauung des Volkes allmählich ebenbürtig wird.)

Sie hat »4 oder 5 Tage ganz müßig im Bette gelegen und gar nichts gethan als nachgedacht, gerade so, wie Sie es haben wollten, das war ganz hübsch.« [51b]

Mischung von Hofknix und shake-hand.

Repräsentativer Beruf macht nothwendig egoistisch. Man hält natürlich auf seine Person, wenn man ein Symbol in ihr sieht, eine Incarnation, ein Saemelbecken.⁴⁷¹

»Und hat ja nun dich⁴⁷² in golddunklem Prachtgemach, eine Märchenprinzessin, räthselhaft u. süß, in seinen Armen halten u. in lebensbrünstigen Küssen den Atem von ihrem Munde trinken[«]⁴⁷³

Sie überläßt sich seiner Zärtlichkeit.

Vergleichen die Breite ihrer Hände auf ihrem Schoß.

Besuch mit Imma bei Ditlinde.
Imma im Offizierskasino?

471 Aus dem 9. Notizbuch, S. 4.

472 »nun dich« korrigiert aus: »---.«; die Inkongruenz der Person (»dich«, »ihren«) erklärt sich vermutlich daraus, dass diese Korrektur später ausgeführt worden ist.

473 Diese und die folgenden drei Notizen sind mit Bleistift nachgetragen.

[52] K. H. und Imma⁴⁷⁴

X⁴⁷⁵ Schluß: Liebe und Hoheit, – ein strenges Glück.⁴⁷⁶

X |Einige Meubles auf Eremitage sind f.d. Einrichtung verwendbar.

Er legt Wert darauf.|

– |Die Hand, eine Hemmung bei der Repräsentation, nicht bei der Liebe.|

– |Er dringt mit ungeduld. Sehnsucht auf das Du (das sonst immer unmöglich war).|⁴⁷⁷

X |Die neue Einrichtung: Gemisch aus Empire u. Bequem.|⁴⁷⁸

– |Ihre Entschließungsangst (zum Leben)|

– |Liebesscene im Park|

|Sie macht sich krank durch Galoppieren gegen den Wind: akutes Lungenemphysem. Die Zeitungen berichten über ihre

474 Da Thomas Mann in seinem Brief an den Bruder Heinrich vom 15. 1. 1908 bemerkt, er sei jetzt »bei der Liebesgeschichte angelangt« (GKFA 21, 385; vgl. Entstehungsgeschichte S. 71f.), dürfte dieses Blatt Ende 1907 oder Anfang 1908 zusammengestellt worden sein.

475 Diese Markierung ist – wie alle auf diesem Blatt folgenden linksseitigen Markierungen – mit Blaustift vorgenommen.

476 Übernahme von Bl. 5a.

477 Am Rand angestrichen.

478 Vgl. 7. Notizbuch, S. 124 u. Bl. 4.

Krankheit wie bei einer fürstl. Person. Wie sie in der Anschauung des Volkes allmählich ebenbürtig wird.⁴⁷⁹

|Vergleichen die Breite ihrer Hände.⁴⁸⁰

X |Besuch bei |Pr⁴⁸¹ Ditlinde, bei Dorothea.|

|»Die wahrhaft fürstliche Gabe, auf den Höhen zu wandeln u. sich doch in Fühlung mit den Wünschen u. Bedürfnissen des Volkes zu halten.«

(Zeitungsart.)⁴⁸²

|Liberale Presse über die Prophezeiung.|

– |»Briefe« S. 5.⁴⁸³

»Die wahrhaft fürstliche Gabe, auf den Höhen zu wandeln und sich doch in Fühlung mit den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes zu halten.« (Zeitungsartikel)⁴⁸⁴ [53]

479 Modifizierte Übernahme von Bl. 51a.

480 Übernahme von Bl. 51b.

481 Unleserlich gestrichener Wortanfang – vielleicht doch für »Pringsheims«?

482 Aus dem 9. Notizbuch, S. 23.

483 Bezieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die von Thomas Mann selbst gesammelten Auszüge aus seinen Briefen an Katia Pringsheim; vgl. Materialien und Dokumente S. 580f.

484 Wie auf dem hier vorangegangenen Blatt aus dem 9. Notizbuch, S. 23.

|Sie nimt Anstoß an seiner »Beliebtheit«: erstes Zeichen ihrer Neigung.|

|Iṁa's Besichtigungen|⁴⁸⁵

Ihre Stiftung bei der Verlobung.

|Perceval: schneckenförmige Pose. / Nase mit Schaum bespritzt.|⁴⁸⁶

|Wiese im warmen Mai: Es blühen darauf Schierling, Butterblumen, Pustblumen, Glockenblumen, Klee, Margariten, auch Vergißmeinnicht.|⁴⁸⁷

Die liber. Presse über die Prophezeiung.⁴⁸⁸

|Der Chauffeur »kurbelt an.« (Abfahrt)|⁴⁸⁹

[54a]⁴⁹⁰

Kinderspital

Der führende Arzt in weißer Jacke.

Alles mit weißer Leimfarbe getüncht, waschbar. Die Kräne an den

485 Hier stichwortartig verkürzte Übernahme aus dem 9. Notizbuch, S. 25. Diese und die folgende Notiz mit Bleistift.

486 Aus dem 8. Notizbuch, S. 1.

487 Aus dem 9. Notizbuch, S. 39.

488 Ebenfalls auf Bl. 52.

489 Mit Bleistift.

490 Die Vorderseite ist zunächst mit Bleistift, nach den Worten »Gewichtskurven, Nahrungsaufnahme« dann mit Tinte geschrieben. – Dieses relativ späte Blatt arbeitet Ideen zum Entwurf der späteren Romanszene aus, die

Wasserleitungen sehr groß, mit den Ellenbogen zu bewegen. Sprühstrahlapparate für die Milchflaschen.

Im Erdgeschloß: Empfangsraum, leer bis auf ein paar ausrangirte Betten und das Fahrrad des Doctors. Daneben Ordinations-Zimmer (Schreibtisch, Gestell mit den weißen Überziehern der Aerzte, eine Art Wickeltisch mit Wachstumskissen, Operationstisch, Gestell mit Nahrungsmitteln, |etc.| muldenförmige Kinderwaage etc.

Küche. Milchküche. Raum für Milch-Mischung (|mit| Nahrungsmitteln, Vollmilch, Schleim, Buttermilch etc.) Tägliche Quanten in kleinen Flaschen zusammenstehend.

Im I. Stock⁴⁹¹ die älteren Kinder bis zu 14 oder 15 Jahren. Vorraum, zu beiden Seiten Mädchen u. Knaben. In |hohen, wei| kleinen, hohen, weißen, weiß ausgeschlagenen Gitterbetten mit Namensschild zu Häupten und in⁴⁹² Klapprahmen gefaßten Tabellen zu Füßen mit Fieber- und Gewichtskurven, Nahrungsaufnahme⁴⁹³ etc. Unter den Mädchen schon ein paar Schulmädels, die kichern. Schwestern mit weißen Hauben. Unter den Buben der großköpfige, dünnleibige mit dem Schuß durch den Arm. »Schwester, eine Verbandschere«. Die Doppelwunde wird gezeigt. Neuankömmlinge weinen, beruhigen sich aber bald, »weil der Nachbar auch still ist«. Einer weint noch über den heißen Inhalierapparat, der zusammen mit einer Tafel voll Bildern an sein Bett gestellt wird. – Ein kl. Mädchen mit hochgebundenem gebrochenem Bein. Ein Knabe, aus dem Wasser gezogen, schnauft, Lunge voll Wasser.

Wäscheschränke.

zuerst im 9. Notizbuch, S. 25 festgehalten und auf dem hier vorangegangenen Blatt knapp wieder aufgegriffen worden sind; im 9. Notizbuch waren allerdings noch andere Besichtigungsorte vorgesehen. Die Notiz zur Bildvorlage verweist auf die Woche vom 29. Juni 1907; vgl. Quellenlage S. 133f. und die Abb. ebd.

491 Unterstreichung nachträglich mit Tinte.

492 »in« korrigiert aus: »ein«.

493 Ab hier Fortsetzung in Tinte.

Laboratorium. |Gläser mit| Größter Raum. Gläser mit Urin. Borte⁴⁹⁴ mit Retorten, Trichtern, Chemikalien. Borte mit Präparaten in Spiritus. (Der Kehlkopf eines auf unerklärliche Weise erstickten Kindes: Statt der Stimmbänder pilzartige Wucherungen. Eine krankhaft erweiterte Kinderniere. Pathologische Knochen.) Unter

[54b] dem Mikroskop auf einem Glasplättchen ein blau gefärbtes Präparat, Blasen-Ausscheidung; neben den großen Flecken ganz kleine Punkte: Bazillen. – Schrank mit aktenförmigen Krankheitsgeschichten. Große Apparate, deren Erklärung unverständlich bleibt.

Fortwährend Unterbrechungen durch telephonische Anfragen, Mütter die Milch holen, Neuankömmlinge, Schwestern, die Anordnungen brauchen.

Im II. Stock die Säuglinge. Vorraum, wo hinter einem Vorhang die Ammen schlafen. Vielstimmiges Geschrei. In einer Art Ofen, wo gleichmäßige Wärme erzeugt wird, eine Frühgeburt. Kind mit operirter Hasenscharte und |off| Gaumen, der in den Nasengang offen. Grausig leichenhaftes Proletarier-Kind mit großen Prätzen. Nimt der Arzt das schreiende Kind auf, so verstummt es. Er stützt den Kopf in der hohlen Hand. Eine Matratze ist zu kurz. Es liegt etwas am Boden.

Kurzer, schmaler Corridor, der als Kanzlei eingerichtet. Daneben Wohnraum des führenden Hausarztes,⁴⁹⁵ °lang u. niedrig, °schlicht angenehmer Raum mit altfränkischen Meubeln und einigem künstlerischem Wandschmuck. Kirschen, Cigaretten. Durch die 2 Fenster Blick in aermliche Vorstadtgegend. »Die Nachbarn sind zugleich die Eltern der Kinder. Sonnabends abends ziehen die betrunkenen Väter johlend vorüber.«

Über Allem: Scham des Form-Menschen angesichts des ersten

494 Wie Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 2, Sp. 238f. dokumentiert, gehen die Schreibungen von »Bord« und »Bort« (und der entsprechenden Pluralformen) lange Zeit durcheinander; vgl. *Buddenbrooks*; GKFA 1.1, 775.

495 Komma korrigiert aus Punkt.

Lebens. Hie und da leise Auflehnung: Wie kann er nur das alles zeigen?

$$\begin{matrix} & \times & \\ \times & & \times \end{matrix}$$

Besuch im Kinderspital: Woche 1907 Heft 27.

X

A⁴⁹⁶ Sañet wird bei der Todeskrankheit zum Großherzog berufen, der sich seiner erinnert. Aus dieser Auszeichnung resultirt seine Berufung zum Direktor des Dorotheen-Kinderspitals.

X

Bei des Prinzen und Imma's Besuch trägt Sañet das Albrechtskreuz dritter Kl. m. d. Krone.

X

Für diese Funktion gibt es folgende 2 Fälle:

[55a]⁴⁹⁷

Für die Funktion gibt es folgende 2 Fälle:

$$\lim_{x \rightarrow a} f(x) = b$$

oder

$$\lim_{x \rightarrow a} f(x) = b.$$

ist $f(a)$ def. / ist

$$f(a) = \lim_{h \rightarrow 0} f(a+h) = \lim_{h \rightarrow 0} f(a-h)$$

$$|f(a+h) - f(a)| < \epsilon$$

man $h = \delta$

496 Markierung in Blaustift. – Ab hier mit Blaustift fortgesetzt.

497 Erläuterung und ausführliche Rechnungen von der Hand Alfred Pringsheims. Bei Blatt 55a handelt es sich um zwei elementare Integrale, die anschließend aufsummiert werden; bei Bl. 55b um die Definition von Stetigkeit.

[55b] Integrieren wir jedes Glied für sich, so ergibt sich

Integration von jedes Glied für sich
 für ergibt sich

$$\begin{aligned}
 \sigma_n &= \sum_{i=1}^{n-1} \left(\int_0^x \frac{v^b x}{(1+v^2 x^2)^2} dx - \int_0^x \frac{(v+1)^b x}{(1+(v+1)^2 x^2)^2} dx \right) \\
 &= \frac{1}{2} \sum_{i=1}^{n-1} \left[-\frac{v^{b-2}}{1+v^2 x^2} + \frac{(v+1)^{b-2}}{1+(v+1)^2 x^2} \right]_0^x \\
 &= \frac{1}{2} \sum_{i=1}^{n-1} \left(v^{b-2} - (v+1)^{b-2} + \frac{(v+1)^{b-2}}{1+(v+1)^2 x^2} - \frac{v^{b-2}}{1+v^2 x^2} \right) \\
 &= \frac{1}{2} (1 - n^{b-2}) - \frac{1}{2} \left(\frac{1}{1+x^2} - \frac{n^{b-2}}{1+n^2 x^2} \right) \\
 &= \frac{1}{2} \left(\frac{x^b}{1+x^2} - \frac{n^b x^2}{1+n^2 x^2} \right)
 \end{aligned}$$

Magie, Nekromantie, Zeichen, Formeln, Hokuspokus,
 kabbalistisch, Runen,
 Jahnepokus, Kabbalipiff, Rünem,



Magie, Nekromantie, Zeichen, Formeln, Hokuspokus, kabbalistisch, Runen,

⁴⁹⁸

[56a] Mestize (wörtlich Mischling) dem Sprachgebrauch nach Mischlinge von Weißen und Indianern.

Kreole in den ehem. französ., spanischen u. portugiesischen Kolonien⁴⁹⁹ Amerikas oder Afrikas die Eingeborenen von rein europäischem Blute (spanisch-deutsch)

⁴⁹⁸ Bleistiftnotizen von Thomas Manns Hand.

⁴⁹⁹ »Kolonien« korrigiert aus: »Provinzen«.

Farbige im allgem. im Gegensatz zu °eingeb.° Europäern und Kreolen die eingeborenen Indianer, °Neger° |etc.| u. die durch Vermischung dieser untereinander oder mit den Weißen entstandenen Mischlinge; im besonderen nur diese Mischlinge im Gegensatz zu den Weißen, Negern, Indianern pur sang. Siehe Mestizen.

Aus der wiederholten Vermischung der Mulatten oder Mestizen mit Europäern entstehen die Terceronen (Kinder Weißer mit |Mulattinnen| Mestizen[]). Der alte Sp.⁵⁰⁰ heiratet eine Tercerone d. h. die Tochter eines Weißen und einer Halbindianerin.

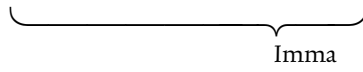
Weißer - Mestize



Tochter (Tercerone) - alter Spoelmann



Samuel Sp. (Quarterone) - Kreolin



Imma

(Quinterone)

Imma hat deutsches, portugiesisches, °englisches, °indianisches Blut.

demagogisch (volksverführerisch, aufwieglerisch)	Beeinträchtigung	[56b] ⁵⁰¹
demokratisch	Erschwerung	
Atmosphäre des Hasses (Dunstkreis)	Verstecken u.	
Agitation (Aufreizung, lebhafte Thätigkeit[])	vertreten	
Umtriebe		
Chikanen (Anfeindung, Plagen[])		
Widerwärtigkeiten		
verleiden, satthaben		

500 Da der Name des Millionärs sich von »Davis« zu »Sp.[oelmann]« gewandelt hat, muss es sich hier um eine späte Notiz handeln.

501 Bleistiftnotizen.

[j. Hochzeit]

[57a]⁵⁰² X⁵⁰³ Eine *morganatische Vermählung* ist keine Staatssache mehr, sondern (offiziell, aber in diesem Fall tatsächlich durchaus nicht) eine Familienangelegenheit. Die Ceremonien werden trotzdem des hochfestlichen Charakters nicht entbehren. Es handelt sich immerhin um die erste Familie des Landes. Die Feier wird intimer sein, aber ein prunkvolles Hoffest bleiben. Maßgebend sind dabei durchaus die Befehle des regierenden Herrn, der dabei an die Tradition, wenn er will, nicht gebunden ist und, da er ja weitere Standeserhebungen im Auge hat, ein Uebrigres thun kann.

Zur Vermählung |36| Kanonenschüsse °aus 36 Kanonen.°
Trompetenfanfaren.
(Beim Ringwechsel u. Segensspruch)⁵⁰⁴

Imma erhält als *ebenbürtige* Gemahlin und Mitglied des Hauses – sobald Albrecht sie aus eigenem Recht unter Zustimmung der Agnaten dazu erklärt hat – den Titel »Kgl. Hoheit«.

Der Landtag hat dabei nicht mitzureden, müßte⁵⁰⁵ |aber| sondirt werden, da er die *Apanagen* bewilligt, aber Imma |verzichtet|, die ohnehin Geld ins Land bringt, verzichtet darauf.⁵⁰⁶

502 Das Blatt enthält überwiegend Notizen zur Darstellung der Hochzeitsfeier, bezieht sich aber auch auf eine Reihe sehr viel früherer Handlungsteile zurück (bis zu Klaus Heinrichs Geburt und Taufe!). Dieser Umstand und einzelne Einträge sprechen dafür, dass es bereits im Zusammenhang mit der Neukonzeption des gesamten Textes entstanden ist, also wohl Mitte bis Ende 1906. In Anbetracht des Gewichts, das der Hochzeitsdarstellung zukommt, wird es gleichwohl hier eingeordnet.

503 Markierung mit Blaustift.

504 Notiz auf der linken Seite mit Blaustift markiert.

505 »müßte« korrigiert aus: »muß«.

506 Notiz auf der linken Seite mit Blaustift markiert.

Durch die Ebenbürtigkeitserklärung ist der Nachkommenschaft die Thronfolge ohne Weiteres sicher.

Alle Prinzen haben einen Jäger.

A⁵⁰⁷ Der Großherzog führt bei Festen seine Tante oder seine Schwester.

X⁵⁰⁸ Das Staatsministerium tritt unter dem Vorsitz des Herrn v. Knobelsdorff zu einer Sitzung zusammen.

Der Staatsminister (Minister des Äußeren, des Inneren und des Großherzoglichen Hauses) ist Standesbeamter des Großh. Hauses, nimmt die Civiltrauung vor.⁵⁰⁹ Ist bei der Geburt (auf dem Stammschloß der Familie) anwesend. Das Kind wird ihm gezeigt, damit er sich von dem Geschlecht überzeugt. [57b]

Die Nachricht der Geburt wird in die Residenz gedrahtet. Schüsse. Glocken. Illumination.

Bei Imma's Festen (Verlobung, Vermählung, Legitimisirung) spontane Freuden-Aeußerungen des Volkes. Der Stadtrath fordert zur Beflagung auf. Die Feuerwehr rückt mit den städtischen Salutgeschützen aus. Volksbelustigung. (Kinder)⁵¹⁰

Ditlind bleibt auch als Fürstin Ried »Großherz. Hoheit«

507 Markierung mit Blaustift.

508 Markierung mit Blaustift.

509 Unterstreichung mit Blaustift. Vgl. die siebte Notiz auf Bl. 28a.

510 Die Notiz am Rand mit Blaustift markiert.

Die Taufe nimmt der Oberhofprediger vor (Oberkirchenrath-Präsident Dr. X.) Auch die kirchliche Trauung. Die standesamtliche der Staatsminister.

Der Großherzog hat einen Generaladjutanten im Excellenz-Rang, (also Generalleutnant oder General der Infanterie, Cavallerie oder Artillerie) und zwei Flügeladjutanten vom Rang eines Hauptmanns – bis Obersten.

Der Großherzog ist Contingentherr seiner Truppen geblieben, mit Ehrenrechten. Bei der Thronbesteigung überspringt er mehrere Chargen, wird also vom Leutnant oder Hauptmann gleich Oberst. A⁵¹¹

Agnaten sind der Mannesstamm eines Hauses, Cognaten die Töchtertöchter aus dem Hause.⁵¹²

[58a] |Der reg. Großherzog kann, mit Zustimmung der eventuellen Agnaten und des Landtags, die Thronfolge durch ein Standesgesetz ändern, neuordnen. (Geschehen in Oldenburg und Schwarzburg-Sondershausen.)|

Die Standeserhöhungen und schließlich die Legitimität erhält Imma allein durch den °Willensakt des° Großherzog°s°, zu dessen Prärogativen Standeserhöhungen gehören. Albrecht macht Imma bei der Verlobung zur Gräfin^{x)} von X., erhebt sie anlässlich der °morganatischen° Vermählung in den Fürstenstand^{x)}, und dann, wenn das Volk schon ein wenig vorbereitet ist, unternimmt er es unter der bitteren, aber eigentlich wohl neidischen Kritik

511 Markierung mit Blaustift.

512 Vgl. die dritte Notiz auf Bl. 27.

aller obereuropäischen Fürstenfamilien, mit Rücksicht auf die besonderen Umstände, die morganatische Gemahlin seines Bruders für ebenbürtig zu erklären und der somit Legitimierten den [Titel] Rang einer Prinzessin des Großherzoglichen Hauses (nicht Großh. Prinzessin) mit dem Titel Kgl. Hoheit ^{o?}^{o513} zu verleihen. »Großh. Prinzessin« heißen die Töchter eines Großherzogs. (Ditlinde)

[Die Standeserhebung zur Fürstin hebt die Unebenbürtigkeit nicht ohne Weiteres auf. (Die zur Fürstin Hohenstein erhobene Gemahlin des oesterreichischen Thronfolgers geb. Comtesse Chotek, ist bis auf Weiteres immer noch morganatische Gemahlin.)⁵¹⁴

[Der für ebenbürtig erklärten Ehe des Thronfolgers wird dann die letzte Sanction, indem Landtag ^{o?}^{o515} und Krone der Nachkommenschaft dieser Ehe das Thronfolgerecht zuerkennen, und zwar, wie in Baden, mit der Bestimmung, daß die Primogenitur im Mannesstamm nach der linearen Erbfolge und nach dem etwaigen Aussterben des Mannesstammes die Tochttersöhne mit Rückwirkung auf die ersten Cognaten thronfolgeberechtigt sein sollen.]

^o»Auf Rath und Zuthun der Landschaft« (Landtag)
das Landschaftshaus^{o516}

xx) Nach preuß. Stempelsteuergesetz ^ovom – 18 – ^o beträgt die [58b]
Steuer für nicht steuerfreie Verleihung des Adels 600, der Grafenwürde 1800, der Fürstenwürde 3000 M

das Recht, Standeserhöhung zu verleihen

513 Die Unterstreichung der letzten beiden Wörter und die Einfügung des Fragezeichens sind mit Bleistift nachgetragen.

514 Eckige Klammern so in der Handschrift.

515 Das Fragezeichen ist mit Bleistift nachgetragen.

516 Der Anfang der Notiz ist mit Bleistift nachgetragen; die letzten beiden Wörter sind wiederum mit Tinte hinzugefügt.

[59]⁵¹⁷

Segen der Finanzierung

|Der landesübliche Zinsfuß sinkt, die hochverzinslichen Anleihen stehen beträchtlich über pari (ihr Cours ist 120)|

|Steuerleichterung [sic] °(namentl. Verzehrungssteuern und Fleischsteuer)° Druck von der Volkswirtschaft genommen. |

|Viehbesitzer verkaufen nicht mehr all ihre Vollmilch. |

|Beamtenaufbesserung|

|Wiederbetrieb der Bergwerke. Ertragreiche Schichten. |

|Erhöhung der Krondotation

Centralheizung

|Belohnungen für Bühl und Krippenreuther

Schlösser werden nicht verkauft|

Hochzeit

Fahrt von Delphinort zum A. Schloß

Standesamtliche Trauung

Kirchliche Feier

Cour

Tafel

Huldigung, Fackelzug

[60]

Die Cour findet bei Hoffesten (Hofbällen) in Form der Sprechcour statt. Die verschiedenen Hofrangklassen sind dann in verschiedenen Sälen oder Gemächern versammelt und die Einzelnen werden der Reihe nach von den a.[ller] h.[öchsten] Herrschaften angesprochen. Bei Hofbällen leitet die Sprechcour das Fest ein, während die Jugend bald darauf, ohne das Ende abzuwarten den Tanz beginnt.

Bei Hochzeitsfesten ist *Defilircour*.⁵¹⁸ Man überlegt hin und her, ob man[,], nicht, um die Gefühle des Adels noch etwas zu schonen, darauf verzichten soll. Aber Kl. H. besteht darauf, daß Imma auch

517 Alle Streichungen auf diesem Blatt sind mit Bleistift ausgeführt.

518 Aus den *Memoiren* der Cecile de Courtot; vgl. Ruchat 1989, S. 81 und Quellenlage S. 102f.

dieses letzte Zeichen ihrer vollen Anerkennung auch bei Hofe bereitet wird: [(?)] nämlich zur Feier der Ebenbürtigkeitserklärung. Bei der morgantischen Trauung ist bloß Sprechcour.

Fest und Freude Glocken. Kanonenschüsse. Choralmusik vom Turm des Rathauses. In den Kirchen Festgottesdienste. Nachmittags Festessen im »Museum« (anwesend Minister u. Gesandte). Gleichzeitig ein Festessen der Bürgerschaft im Saale der »Festhalle«, an welchem die Deutsch-Amerikaner theilnehmen. Huldigungstelegram̄. Festkonzerte. Festvorstellung im Hoftheater. Empfang von Abordnungen. Fackelzug. Ständchen sämtlicher Musikkorps. [61a]⁵¹⁹

Auffahrt zu einem Huldigungsakt: Glocken u. Kanonen. Dem Zuge voran eine Schwadron Dragoner; ihr folgt der Oberstallmeister. Im offenen, vierspännigen, mit goldenen Guirlanden geschmückten Wagen das Paar, stürmisch bejubelt von der spairbilden[den] Volksmenge in den Landestrachten, den Vereinen der Stadt u. des Landes. Am Festziel Begrüßung durch den Oberbürgermeister, der das Paar durch eine lebende Ehrenpforte weiß gekleideter Mädchen, die Blütenbogen halten, zu den Sitzen geleitet. Es folgen die fürstlichen Gäste. Im Innern Overtüre und Redenwechsel.

Die Glocken des ganzen Landes läuten.

Aus Anlaß der Verlobung (der Hochzeit) wird eine Amnestie erlassen. Theils durch vollständigen oder theilweisen Strafnachlaß, theils durch Anordnung der vorl. Entlassung oder vorzeitigen Beurlaubung auf Wohlverhalten nach Verbüßung eines Theils der Strafe – wird

einer Anzahl von gerichtlich zu Freiheitsstrafen verurteilten Personen vom Großherzog Gnade erwiesen. Unter den Begnadigten ist auch der Mörder Gudehus, der, zum Tode, dann zu lebensl. [61b]

519 Dieses Blatt versammelt verschiedene Einträge aus dem 9. Notizbuch, S. 24–29.

Zuchthaus |begnadi| verurtheilt, nun auf Wohlverhalten in Freiheit gesetzt wird.

Abordnungen zur Gratulation: Die Vertretungen des Landes, bestehend aus den Oberbürgermeistern u. Bürgermeister der Städte, die das in Silber gearbeitete Festgeschenk überbringen. Abordnungen der Universität u. der Akademie der b. Künste. Weitere A. des Landes: Die Kreisausschüsse, der Militärvereinsverband, der Landesverband, der Handwerker u. Gewerbeverein.

Festzug: S. Woche, Heft 39 (Einzug) Einzug: Woche N^o 24 |Heft|1907.⁵²⁰

|X⁵²¹ Knobelsdorf: »Das Glück des Regenten ist von der Wohlfahrt des Landes unzertrennlich«. Sicher. Aber in unserem Falle heißt es: Die Wohlfahrt des Landes ist von dem Glück des Regenten unzertrennlich. Sein Glück ist die Bedingung. – Wie andererseits die »Wohlfahrt« (die Finanzierung) die Bedingung seines Glückes ist.⁵²²

|Imma besichtigt die Blindenanstalt, die Diakonissenanstalt, die Volksküche, die Milchküche.⁵²³

|A⁵²⁴ Am Sterbebett Johann Albrechts, außer der Familie: Der Geheimrath, der Generalarzt und der Stabsarzt Dr. .⁵²⁵

520 Die Zeile ist nachgetragen; die zweite Hälfte der Notiz (»Einzug: [...] 1907.«) ist nochmals nachgetragen. Dabei ist die Jahreszahl 1907 aus der ursprünglich notierten Angabe »Heft 29« heraus korrigiert.

521 Markierung mit Blaustift.

522 Erweiterte Übernahme aus dem 9. Notizbuch, S. 25.

523 Aus dem 9. Notizbuch, S. 25; vgl. hierzu Bl. 53 u. 54.

524 Markierung mit Blaustift.

525 Die Übernahme aus dem 9. Notizbuch, S. 25 geht hier so weit, dass auch die für den Eigennamen gelassene Lücke beibehalten wird.

|A⁵²⁶ Formalitäten beim Tode J. As.: Trauerparade. (S. Zeitungs-
ausschn.) Gegenstück zur Taufe. Tr.-Gottesdienst: s. Woche 06
N^o 38.|⁵²⁷

|X⁵²⁸ Imma macht bei der Verlobung eine Stiftung von 4 oder
500 000 M, deren Ertragnisse jedes Jahr in die 4 Landeskommissar-
Bezirke zu dringlichen wohlthätigen oder gemeinnützigen Zweck-
ken vertheilt werden sollen.|⁵²⁹

|°Albrecht bekoimt zum Schluß die Centralheizung fürs Alte
Schloß.°|⁵³⁰

Ceremonielle Bedingungen:

[62]

Wagen 6, 4 oder zspännig? 6 geht durch. Pagen werden ge-
strichen.

Im Zuge von Delphinenort zur Stadt kein Militär.

Mit Imma fährt nicht die alte Trümerhauff, sondern eine alte
Palastdame.

Nicht Bühl holt sie ab, sondern ein großh. Coñissär. B.⁵³¹ be-
grüßt sie im Schloß.

Zug: 2 Spitzenreiter. 1. Stallmeister.

- 1) Großh. Coñissär (Kañerherr, Rat im Hausministerium) mit
einem anderen Kañerherrn zur Begleitung in 4 spännigem
Wagen.

526 Markierung mit Blaustift.

527 Auch zu dieser aus dem 9. Notizbuch, S. 26 übernommenen Notiz ist
der Verweis auf das Bild in der Woche (vgl. Quellenlage S. 133 u. die Abb.
S. 130) offenbar erst nachträglich hinzugefügt worden.

528 Markierung mit Blaustift.

529 Aus dem 9. Notizbuch, S. 27.

530 Mit Bleistift nachgetragene Notiz; vgl. das Stichwort »Centralheizung«
auf Bl. 59.

531 Die Abkürzung »B« dürfte sich auf von Bühl zu Bühl beziehen.

- 2) Vierspänner mit 2 Ehrendamen aus dem Landadel u. der Löwenjoul.⁵³²
- 3) Postillione.
- 4) Sechssp. Kutsche mit alter Palastdame als Ehrendienst.
- 5) Zwei berittene Leibjäger.

Im Schloßhof Ehrencompagnie (für ihn)

Im Schloß Galawachen

Cour vorm Souper.

[63]⁵³³ Mein Herz dichtet ein feines Lied, ich will singen von einem Könige, meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers. Du bist der schönste unter den MenschenKindern, holdselig sind deine Lippen, darum segnet dich Gott ewiglich. Gürtle dein Schwert an deine Seiten, du Held, und schmücke dich schön. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, zeuch einher der Wahrheit zu gut, und die Elenden bei Recht zu behalten, so wird deine rechte⁵³⁴ Hand Wunder beweisen. (Psalter)⁵³⁵

In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter, die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Höre Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Haus. So wird der König Lust an deiner Schöne haben.⁵³⁶ (Psalter)⁵³⁷ °Trauredede⁵³⁸

532 Die Namensform für die in den sonstigen Notizen bis auf Bl. 77a nur als »Baronin« bezeichnete Figur weist auf eine späte Arbeitsphase.

533 Das ganze Blatt ist mit Bleistift notiert.

534 Nicht unterstrichen, aber durch deutlich kräftigeren Druck hervorgehoben.

535 Psalm 45,2–5; V. 1: »Ein Brautlied und Unterweisung der Kinder Korahs, von den Rosen vorzusingen.«

536 Unterstreichung nachträglich mit Tinte.

537 Psalm 45,10–12; weggelassen der Satzschluss: »denn er [der Gesalbte] ist dein Herr, und du sollst ihn anbeten.«

538 Nachträglich mit Tinte.

Er wird leben, und man wird ihm vom Gold aus Reich Arabien geben. (Psalter)⁵³⁹ – °Dies⁵⁴⁰

[k. Das »Klaus Heinrich.«-Konvolut]

Klaus Heinrich.⁵⁴¹

[64]

Klaus Heinrich bis zu 10 Jahren

[65a]

°Erw.⁵⁴² Er ist früher lustig, kindlich albern gewesen. Mit den Jahren immer ernster, unter dem Druck seiner Berufung.⁵⁴³

539 Psalm 72,15.

540 Mit Blaustift nachgetragen, die Notiz ist außerdem mit Blaustift angestrichen und der Satz durch Unterstreichung mit Tinte nochmals hervorgehoben.

541 Aufschrift von Thomas Manns Hand auf dem im TMA erhaltenen, sieben Blätter umfassenden Umschlag. Das getrennt davon überlieferte, durch Thomas Manns nachgetragene Rubrizierung »10–20« aber zweifelsfrei als zugehörig bezeichnete Blatt 67 wird hier ebenfalls einbezogen. Das Konvolut fasst eine große Zahl von z. T. weit voneinander entfernten Notizen unterschiedlicher Arbeitsphasen zusammen, teilweise nur in abkürzhaften Stichworten, die auf das bisherige Material verweisen (mit dem Thomas Mann also über Jahre hinaus weitergearbeitet haben muss), und ordnet sie der Chronologie des geplanten Romangeschehens ein. Einige wenige Einzelheiten werden neu hinzugefügt. Die Verweise auf die Woche von März und Juli 1907 geben den Zeitraum an, in oder nach dem dieses Konvolut entstanden sein muss.

542 Mehrere Notizen sind mit dem in Bleistift geschriebenen, mit Blaustift unterstrichenen Kürzel »Erw.« versehen, das sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf das von Thomas Mann auf Bl. 4 eingeführte und auf den ersten Teil des »Klaus Heinrich.«-Konvoluts verweisende Stichwort »Erwachen« bezieht.

543 Übernahme von Bl. 38, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 138.

Er hat nicht viel gelernt, kümmert sich nicht viel um den Hörsaal, »weil es nicht nöthig ist«. (Fürst u. Genie)⁵⁴⁴

Vergnügungsgarten »Hofjäger«⁵⁴⁵

Ist im Vergleich mit seinem Bruder, dem Vornehmen, Kalten, ein weichmüthiger Plebejer⁵⁴⁶

Widerwille dagegen, sich in menschlichen Zuständen sehen zu lassen, kauend, schlafend.⁵⁴⁷

Lackaien, die kein Trinkgeld bekoömen, lassen Lieferanten in den Korridoren des Schlosses umherirren. Oeffnen nicht die Thüre von außen, sodaß der Audienzhabende, rückwärts abgehend, nach dem Griff suchend, an der Wand herumspringt. Waaren werden von der Dienerschaft zurückgehalten, damit den Lieferanten die Schuld trifft.⁵⁴⁸

|Verfall des Alten Schlosses. Moder. Aus den Meubles guckt das See gras hervor. | Die Prinzessinnen dürftige Kleider|⁵⁴⁹

544 Übernahme von Bl. 38.

545 Übernahme von Bl. 38.

546 Wörtliche Übernahme von Bl. 2, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 113 und Thomas Manns Brief an Heinrich vom 5. 12. 1903 (GKFA 21, 242f.).

547 Übernahme von Bl. 5a, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 125.

548 Übernahme von Bl. 6, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 127.

549 Verkürzende Übernahme einer Notiz von demselben Blatt, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 127; der erste Teil auch verwendet in den Fragmenten der frühen Fassung (Paralipomena S. 559f.).

°Erw. °Photographie neben denen von Künstlern etc. – Klaus Heinrich-Straße.⁵⁵⁰

|Ein Fürst hat nicht nur, wie Albrecht II., Vertreter und Ausdruck der »Blüthe«, des Adels zu sein, sondern Repräsentant und höchster Typus des Volkes. K. H. in seinem Aeußeren ein verfeinerter Volkstypus, populär. (Gegensatz zu seinen adeligen Kameraden).⁵⁵¹ (Gehört zu »bis 21jährig«)|⁵⁵²

Taufe durch den Oberkirchenrathspräsidenten, Hofprediger D. Wislizenus.⁵⁵³

°Erw. ° »Ihr hoher Beruf«. ⁵⁵⁴

Bei seiner Geburt 72⁵⁵⁵ Kanonenschüsse. Bei Ditlind 36. Bei Albrecht 101.⁵⁵⁶

550 Zusammenstellung zweier Notizen von Bl. 4 u. Bl. 27. Zuerst allgemein im 7. Notizbuch, S. 127: »Straßen heißen nach Fürsten und nach Künstlern.«

551 Übernahme von Bl. 48.

552 Die Hinzufügung zeigt, wie präzise diese Blätter das einschlägige ältere Notizenmaterial in das chronologische Schema einordnen sollten.

553 In den beiden früheren Notizen, auf die sich diese bezieht (Bl. 47 bzw. 57b), ist für den Namen des Geistlichen beide Male ein stellvertretendes »X« geschrieben. Der Name »Wislizenus« ist angestrichen in Thomas Manns Exemplar der Memoiren der Baronesse Cecile de Courtot. Leipzig 1906 (TMA). Vgl. Quellenlage S. 102.

554 Verkürzte Übernahme einer Notiz von Bl. 47.

555 »72« korrigiert aus: »36«.

556 Vgl. die erste Notiz auf Bl. 39.

°Erw.° Er heißt zunächst »Großherz. Hoheit« (wie auch Ditlinde⁵⁵⁷, die Großherz. Prinzessin ist)

Kl. Heinrich und Ditlind haben eine französische Schweizerin, eine calvinistische Pfarrerswitwe, und je 2 Kämmerfrauen. Vom 7. Jahre an °hat er° Elementarunterricht durch den Rector der städtischen Schulen. (Schulrath.)⁵⁵⁸

|Spukzimmer im Alten Schloß, (worüber ihn später Imma belehrt).⁵⁵⁹

Die Einladungen zur Taufe »berücksichtigen alle Gesellschaftsklassen in Stadt u. Land, auch Gewerbetreibende u. Handwerker«.

°Erw.° Milieus⁵⁶⁰

Bis zum 6. Jahre die Pfarrerswitwe u. je zwei Kämmerfrauen. Vom 6. bis zum 10. der Schulrath.⁵⁶¹

Man lehrt ihn, in der Oeffentlichkeit die Hand zu verbergen.⁵⁶²

557 Zunächst folgte hier die Abschlussklammer.

558 Kombination aus Einzelheiten der ersten beiden »Curriculum« überschriebenen Notizen, Bl. 39f. u. 42.

559 Vgl. Bl. 9a u. die letzte Notiz auf Bl. 16.

560 Dieses Wort ist mit Bleistift nachgetragen; der folgende Satz wieder mit Tinte.

561 Der zweite Satz ist nachträglich hinzugefügt. Beide beziehen sich auf die zweite der »Curriculum« überschriebenen Notizen, Bl. 42.

562 Diese und die beiden folgenden Notizen mit Bleistift nachgetragen.

°Erw.° Er hat keinen Nachnamen.⁵⁶³

°Erw.° Ges. Nähe d. Märchenprinzen⁵⁶⁴

Hofkirche festlich geschmückt. Die fürstlichen Gäste begeben sich in feierlichem Zuge, unter großem Vorantritt in die Kirche. Nach dem Akt im – Saal Familientafel und im – Saal Tafel für die geladenen Gäste.⁵⁶⁵ [65b]

Schuster Hinnerke⁵⁶⁶: Velhag. u. Kl. 1. Sept. Heft: Schwarzwälder Bauer.⁵⁶⁷

Dorothea: Schönheits- u. Festwirkung. Beglückt durch ihre pers. Schönheit.

Klaus Heinrich von 10 bis 20. (Internat. Confirmation. Lieutenant. [66]
°volljährig.° Gymnasium. Matura. °Einstellung.° Univer,⁵⁶⁸ Potsdam. Bis 21: Reise)
|Hutzelbein: Alles.⁵⁶⁹

563 Verkürzte Übernahme der dritten Notiz von Bl. 48.

564 Übernahme von Bl. 4, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 121. Auf dem Notizblatt mit der Bemerkung »Zu I (Erwachen)« versehen, was doch wohl auf den ersten Teil des »Klaus Heinrich.«-Konvoluts verweist.

565 Diese und die folgenden Notizen dieses Blattes mit Bleistift.

566 »Hinnerke« mit Tinte korrigiert aus: »Süderßen«.

567 Gemeint ist der Jahrgang 1906. Vgl. Quellenlage S. 132f. u. die Abb. S. 129.

568 Das Wort bricht am Seitenende ab, das Komma ist aber zweifellos von Thomas Mann eingefügt.

569 Bezieht sich auf die hier unter 2g. gesammelten Blätter 22–25, zumindest auf das von Thomas Mann selbst mit »Hutzelbein« überschriebene.

Auch die, denen er das »Du« erlaubt, fallen ihm gegenüber unwillkürlich in das »Sie« zurück.⁵⁷⁰

||Gas| °Gastwirtschaft zum° Bürgergarten. Die Lust des Volkes, ihn zu sich hinab zu ziehen, ihn bei sich unten zu haben. Ursprünglich durchaus wohlwollend. »Er soll nur einmal Mensch sein« (das heißt: mit ihnen würdelos sein). Und so hütet niemand seine Würde, wenn er sie nicht selber hütet. Eine Art wollüstiger Vandalismus ergreift sie, als sie ihn, verwirrt und entwürdigt, unter sich haben. Hohn und Haß mischt sich darein (complicirt). Es ist ein Rausch, sie reißen ihn womöglich noch tiefer, bringen ihn in lächerliche Situationen und jubeln darüber. Der dumme lange junge Mensch mit Zwicker, der beim Tanzen (Zusañenstoß) ruft: Muß das sein? – Das hübsche übermüthige junge Mädchen, das ihn, Arm in Arm, herumwirbelt, mit Vornamen nennt. –⁵⁷¹

Bürgerball. (Wenn offiziell, sind Stadtverordnete und Herren u. Damen des Hofes da.)⁵⁷²|

|Der Große Orden.|⁵⁷³

Er kommt den Menschen nicht nah, lernt sie nicht kennen, hört neugierig u. eifersüchtig zu, wenn erzählt wird, wie Jemand

570 Übernahme eines Theils der ersten Notiz auf Bl. 38, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 137.

571 Kombination einer bis in den eingeschobenen Kommentar (»complicirt«) hinein wörtliche Übernahme von Bl. 2 mit einer Teilnotiz von Bl. 5a (dort zurückgehend auf das 7. Notizbuch, S. 125f. und das 6. Notizbuch, S. 34); vgl. auch Bl. 4.

572 Vgl. Bl. 2 und 43a.

573 Übernahme des Anfangs einer Notiz auf Bl. 5a, die auch die Schlussformel »ein strenges Glück« einführt.

ist sich benimmt wenn er sich behaglich gehen läßt. Ihm gegenüber nimmt man sich immer zusammen.⁵⁷⁴ °Unernst.[?]°⁵⁷⁵

Man weiß ihn niemals sozial unterzubringen. Student? Officier? Künstler? Man fühlt die Hoheit aber niemand erräth sie.⁵⁷⁶
°(Zur Reise)°⁵⁷⁷

|Hoheitsgefühl den Menschen gegenüber und sie doch Alle, auch die Untergeordnetsten, respectirend, für voll nehmend, ernst nehmend, gut nehmend. Eigentlich ohne jede Verachtung. (Dies eben durch die Entfernung)|⁵⁷⁸

|Erregung und Verlegenheit der Bedienenden in Läden etc. infolge seines Wesens. (Jemand läßt Alles fallen, wirft die Knöpfe durch einander. Er beschwichtigt mitleidig.) (Der flötende Justizrath.)|⁵⁷⁹

I⁵⁸⁰ |Gesellschaftliche Nähe der Kunstgestalten: Herzöge, Prinzen.|⁵⁸¹

574 Wörtliche Übernahme von Bl. 6, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 127.

575 Ein mit Bleistift nachgetragenes Wort; Lesung ganz unsicher.

576 Wörtliche Übernahme von Bl. 6, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 130.

577 Die Parenthese ist mit anderer Tinte nachgetragen.

578 Übernahme von Bl. 48.

579 Kombination verschiedener früherer Notizen: derjenigen von den »Bedienenden« (von Bl. 47 bzw. 5b) mit derjenigen vom pfeifenden Justizrat (Bl. 38, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 137).

580 Das hier und in der folgenden Notiz nachträglich eingefügte »I« verweist am ehesten – wie auf Bl. 4 angedeutet – auf den ersten Teil des »Klaus Heinrich.«-Konvoluts.

581 Vgl. die letzte Notiz auf Bl. 65a.

I |Sein Geburtstag wird immer mit einem Theaterbesuch gefeiert.

An seinem 18^{ten} Geburtstag Mündigsprechung. Hat bei einem großen Fest zum ersten Male die Hauptrolle. Nach altem Herkommen wird er mit großer Feierlichkeit in Gegenwart der Familie der Hofwürdenträger und der Minister für mündig erklärt und damit für berechtigt, im Nothfall die Krone zu tragen. Es werden ihm sämtliche Orden des Landes verliehen. – Die Ceremonie findet in einem der Festsäle °des Residenzschlosses° statt. Alle Herren in glänzenden Uniformen oder Hofgala. Der Prinz trägt dabei einen Purpurmantel.⁵⁸²

|Immatriculation: nicht besonders feierlich, leicht officiell. Gelegentlich der allgemeinen I. aber doch mit Hervorhebung, weil zukünftiger Bundesfürst.|

°Hollerbrunn (auch Inneres von Fasanerie): Woche 1907 Heft 10 »Märkische Schlösser[«]⁵⁸³

[67]⁵⁸⁴ °10 – 20°

Dragoner-Lieutenant in Potsdam

¹/₂ 7 Uhr auf.

582 Umfangreichere Ausarbeitung des Motivs »Mündigsprechung« von Bl. 42 u. 43b.

583 Mit Bleistift nachgetragen; die letzten Zeichen fehlen, weil die Blattecke abgerissen ist. Vgl. Quellenlage S. 134 u. die Abb. ebd.

584 Die Zuordnung dieses Blattes – das im TMA außerhalb des von Thomas Mann angelegten »Klaus Heinrich.«-Konvoluts überliefert ist – zum Abschnitt »10 – 20« dieses Konvoluts hat Thomas Mann mit Bleistift in der linken oberen Ecke vorgenommen. Auch das Papierformat ist dasselbe wie hier (und im gesamten Notizenmaterial nur hier). – Einige der Notizen gehen

- 7 bis 8 Instruktion.
- 1/2 9 bis 10 Reitunterricht zu geben
- 10 bis 11 Casino: Frühstück. (10, 12 Herren, die Rittmeister, Portwein, Champagner, Cigarette.)
- 11 bis 1 Reitstunde durch den Commandeur für die Leutnants und Oberleutnants
- 1 bis 3 kein Dienst. Zu Hause. Umziehen, Waschen, Ausruhen.
- 3 bis 5 Fußdienst. (Lanzenübungen, Turnen, Marschübungen. 8 Schritt Distanz zu Lanzenübungen. Carré förmige Formationen.)

5 Uhr Essen im Casino (die Unverheiratheten). Ältester Offizier ist Tischältester. Wenn man oft ausbleibt offizielle Rüge durch diesen. (Bei K. H. durch den Commandeur auf Angabe des Tischältesten.)

Variété. Theater (mtl. 5 Mark).

Einmal die Woche Liebesmahl. Offiziell. Alles ist da, auch die Verheiratheten, bis spät. Keiner darf vor dem Commandeur, auch der Prinz nicht. Wenn der C. ein seßhafter Saufbold, sind die Anderen übel dran. Auch Gäste von fremden Regimentern. 6 Uhr. Dinerform. Der Prinz neben dem Commandeur. Wenn der C. weg ist: Jeu, obgleich verboten. Manche C. betheiligen sich auf eigene Gefahr (nicht in Gegenwart des Prinzen.)

I⁵⁸⁵ |K. H. und der Adel; Gegensatz; einsam auch inmitten der Kameraden im Internat. 1.) |Erstens [unleserlich]| Höchster Volkstypus gegen »Blüthe«. ⁵⁸⁶ Er ist kein Aristokrat, fast unelegant gegen

vermutlich zurück auf Auskünfte, die Thomas Mann 1906 von Alexander von Bernus bekam, vgl. im 9. Notizbuch, S. 10 den Eintrag »Bernus: Audienz. / Tag eines Dragonerleutnants.«

585 Nachträgliche Markierung, vermutlich – wie auf Bl. 4 angedeutet – Kürzel für den ersten Teil des »Klaus Heinrich.«-Konvoluts.

586 Stichwortartige Wiederaufnahme einer Notiz von Bl. 48 u. 65a.

Windisch z. B. 2.) Adelsentstehung. Maitressenwirtschaft.⁵⁸⁷ – Die Kinder des Volks tragen seinen Namen oder den seines Vaters, Bruders. Die adligen heißen Dagobert etc. |

|Formelle Einstellung im Leibgrenadier-Regt. Feierlicher Akt auf dem Albrechtsplatz. K. H. meldet sich zunächst beim Großherzog im Schloß. Dann begiebt sich dieser auf den Platz, wo das Regiment aufgestellt ist. Anwesend Prinzen, Generalität, Vertreter fremder Souveräne, die Großherzogin, Prn. Katharina. Die Damen °sehen° aus Fenstern des Schlosses dem »Schauspiele« zu. K. H. tritt vor die gesenkte Fahne und leistet den Fahneneid. Der Großhg. hält an [sic] eine Ansprache u. drückt dem Prinzen die Hand. Der Komāndeur antwortet mit einem Hoch auf d. Großhg., in das die Gäste u. d. Regiment einstimmen. Mit einer Parade endet die Feier. Hierauf Frühstück. |

I⁵⁸⁸ |Adelsentstehung Gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der damalige Fürst (Markgraf oder Herzog) will seine Maitresse los sein. Ein Herr Holtzinger heirathet sie u. wird dafür Freiherr v. H. (oder Selteneck) und erhält Barentschädigung. Ein anderer bekommt ein Schloß oder eine Hofwürde. (Das erzählt ihm Hutzelbein, um ihn abzuschließen)|⁵⁸⁹

|°Matura: »Nichtwahr?«°⁵⁹⁰

587 Vgl. die übernächste Notiz.

588 Nachträgliche Markierung, vermutlich Zuordnung zum ersten Teil des »Klaus Heinrich.«-Konvoluts.

589 Die Übernahme von Bl. 46 (dort aus dem 9. Notizbuch, S. 12) wird hier mit einem bestimmten Handlungskontext (Hutzelbeins Unterricht) verknüpft.

590 Mit Bleistift nachgetragen.

Klaus Heinrich vom 21. Jahre (Tod Johann Albrechts. Ditlinds 1.) [68a]⁵⁹¹
Heirat. Eremitage⁵⁹². Repräsentation.)

Er gilt natürlich für »kalt«

X⁵⁹³ Er ist populär, glaubt es aber nicht und ist es auch wohl nur »von Weitem«.⁵⁹⁴

X »Über den Parteien«, interesselos, ohne Enthusiasmus oder gar Fanatismus. Skeptisch wie Einer, der sehr hoch steht und dessen Angelegenheit nur die Form ist.⁵⁹⁵

[[»]Ich weiß nicht viel vom »Elend der Welt« dort unten (Hunger, Kampf ums Dasein, Krieg, Syphilis, Krankenhaus-Graus etc.) Ich habe nichts davon gesehen, ausgenommen den Tod selbst. Und doch kenne ich des Lebens ganze Schwere.« (Zu einem Gespräch mit Hutzelbein)]⁵⁹⁶

Wie schlecht er im Theater die Schauspieler findet. Erselbst kanns besser, hat eine viel feinere Uebung, hat einen viel echten, täuschenderen »Naturalismus« nöthig.⁵⁹⁷

Die Residenzler bejubeln »ihre« So-und-so, diese kreischende

591 Es handelt sich um zwei einzelne, von Thomas Mann paginierte Blätter.

592 »Eremitage« korrigiert aus: »In Belvedere«.

593 Bleistiftkreuz (wie im Folgenden auf diesem Blatt).

594 Kombination zweier Notizen von Bl. 38, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 138.

595 Ebenfalls übernommen von Bl. 38.

596 Mit Blei- und Blaustift doppelt gestrichen. – Übernommen von Bl. 5a, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 123 bzw. aus dem 6. Notizbuch, S. 24 (während der Reise nach Düsseldorf im Oktober 1903). Die Zuordnung »Zu einem Gespräch mit Hutzelbein« erst hier.

597 Ebenfalls übernommen von Bl. 5a, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 123.

und gedrungene Soubrette⁵⁹⁸, die nichts wäre, als das, wenn sie nicht den Reiz der *Echtheit* hätte. So eine beliebte Bühnenpersönlichkeit niederen Ranges hat etwas Fürstliches. Sie ist repräsentativ. Das Volk beklatscht sich, indem es sie beklatscht.⁵⁹⁹

|Liebe und wehmüthige Zärtlichkeit für seine eigene, auserlesene Person. Körperpflege. Frottiren der weichen Haut.|⁶⁰⁰

|Er wünscht sich, einmal grob angefahren zu werden.|⁶⁰¹

A⁶⁰² |Wenn eine Prinzessin mit Juwelen aus dem Kronschatz frisirt wird, steht ein Staatsminister dabei; kontrollierend, notierend. – Frömmigkeit der weibl. Mitglieder des Hauses. – Die Prinzessinnen dürftige Kleider, aber einen unerschöpflichen

598 »diese kreischende und gedrungene Soubrette« korrigiert aus: »eine beliebte Bühnenpersönlichkeit niederen Ra[nges]«.

599 Nahezu wörtliche Übernahme aus Thomas Manns umfangreichem, im Frühjahr 1907 entstandenen Essay *Versuch über das Theater*, der ihn – nach seinem eigenen Bekunden in der Mitteilung an die Literaturhistorische Gesellschaft in Bonn – allzu sehr von der Arbeit an seinem Roman abgezogen hatte (vgl. Entstehungsgeschichte S. 60–63). Der Umstand, dass im fertigen Essay von den Münchnern und »ihrer«^{***}, dieser gedrungenen und kreischenden Soubrette« die Rede ist (GKFA 14.1, 154), hier dagegen (vor der Korrektur) von einer »beliebte[n] Bühnenpersönlichkeit«, könnte dafür sprechen, dass Thomas Mann nicht aus der veröffentlichten, sondern aus einer noch ungeschlossenen Manuskript-Fassung zitiert.

600 Übernahme von Bl. 5a, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 126.

601 Diese und die beiden folgenden Notizen mit Blei- und Blaustift doppelt gestrichen. – Ebenfalls übernommen von Bl. 5a, ursprünglich 7. Notizbuch, S. 126.

602 Das »A« markiert hier und in der folgenden Notiz vielleicht eine Zuordnung zum *Albrecht II.*-Kapitel.

Schatz von Wäsche. Traditionell bei der Brautausstattung: Nachthauben und Halstücher.⁶⁰³

A |Der totkranke Fürst überreicht dem Arzt, der ihn operirt hat, die Ernennung zum Geheimrath. Pflicht irdischer Gnade, während er bereits darüber lächeln müßte. – Formalitäten des Todes.⁶⁰⁴

Ununterbrochenes Beobachtetsein, ununterbrochene Repräsentation.⁶⁰⁵

|Liest über seine persönliche Wirkung. (Kritik. – Schustermann.)⁶⁰⁶

Künstlern und Fürsten ist der Lebensgenuß verwehrt; die Repräsentation absorbiert alle Kräfte. |(Repräsentation des Reichthums. Leicht komisch. Was wird repräsentirt.)| Des Schriftstellers M. Klagen unwürdig. Noblesse oblige. Flaubert. »Nicht mehr das Recht, zu leben, wie andere.« Abgeschlossenheit, Etikette, ungeheure Verpflichtung. Gelegentliche sehnsüchtige Ausflüge in den »Bürgergarten«. Aber aller Neid mit Ironie, Verachtung, tiefem Würdegefühl durchsetzt. – M. kennt nur den gewöhnlichen Neid des Enterbten mit seinem Aergerniß an einem starken Genießer. Sein Begriff des Künstlers ist ganz unent-

603 Übernahme von Bl. 6, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 127.

604 Übernahme von Bl. 6, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 128.

605 Übernahme von Bl. 4, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 121.

606 Zusammenziehung zweier Notizen von Bl. 4 (dort aus dem 7. Notizbuch, S. 121) u. Bl. 47.

2) [68b] VON 21

wickelt. – |Man sieht doch einen Fürsten mit anderen, scheueren Augen an, als einen Reichen.|⁶⁰⁷

|Seine Art, im Wagen zu sitzen.|⁶⁰⁸

Repräsentative Umgebung. Bei allem Luxus: wieviel leichter es die nicht Hervorragenden haben. Kein Behagen, nur Würde. Könnte es bequemer, menschlicher haben, verschmäht aber die Gemüthlichkeit und sucht das Schwere, Fürstliche. Strenge der Zimmereinrichtung, Verachtung der »Traulichkeit«. Empire und Comfort.

Niemand spricht zu ihm ungefragt. Niemand geht laut in seiner Nähe. Befehle werden in etwas geneigter Haltung ernst, mit hochgezogenen Brauen und einem gedämpften »Jawohl, Kgl. Hoheit« entgegengenommen. – Allgemeine Lautlosigkeit seines Lebens: Gehen (Teppiche), Fahren (Gummi). Leichtes, leises, wie geöltes Funktionieren des äußeren Lebens. (Wenn nicht das einmal!) Festlärm, Beifall, Hochgeschrei unterbricht die Stille.⁶⁰⁹

607 Der letzte Satz dieser Notiz und die folgende Notiz sind mit Blei- und Blaustift doppelt gestrichen. – Wörtliche Übernahme einer Notiz von Bl. 4, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 125f., wo die Passage noch in der Ich-Form gehalten ist. Der »Schriftsteller[] M.« ist Thomas Manns Freund Kurt Martens; aus einem Streitgespräch zwischen beiden über Fürst und Kapitalist ist dieser Komplex hervorgegangen.

608 Wie der folgende Absatz gehört dies zu den frühesten Notizen. Hier übernommen von Bl. 4, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 121.

609 Übernahme von Bl. 4, dort kombiniert aus drei Notizen im 7. Notizbuch, S. 122ff., die im Wesentlichen wiederum auf das 6. Notizbuch, S. 24f. zurückgehen und zum frühesten Material des Notizenbestandes gehören.

X⁶¹⁰ Beneidet die Anderen, die einen ordentlichen Nachnamen haben, Dr. Soundso heißen und einem ernsten Beruf nachgehen. Erselbst heißt nur K. H. und hat nichts zu thun, als zu repräsentiren. – Der schäbige Realschüler.⁶¹¹

Gelegentlich des poetischen Turniers führt Hutzelbein ihm den Dichter⁶¹² Martini zu.⁶¹³

|Frei-Audienzen. Er ertheilt welche. Mystische Wirkung der Audienz. ||Form|| Erquickung durch die Form.⁶¹⁴

||»... warum z. B. auf Reisen, wo wir doch am meisten zu erleben glauben, wir niemals einen adäquaten Eindruck vom Menschenleben erhalten und weswegen insbesondere die Großen dieser Erde, welche das reichste Material konkreter Eindrücke in sich sammeln, von der Psychologie der Menschen am wenigsten wissen.||⁶¹⁵

|»Die Hütte des Armen, von Rosen und Reben umspannen, mit Goldlack und Geranien im freundlichen Fenster, kleine Buben und Mädchen im Sonntagsstaat, mit frisch geglätteten Zöpfchen, alle so freudig gespannt, daß wir sie ansprechen und belobigen

610 Markierung mit Blaustift.

611 Übernahme einer Notiz von Bl. 48; die ausführlicheren Notizen zum »Realschüler« auf Bl. 5b u. 47; zum Problem des Nachnamens vgl. auch Bl. 65a.

612 »den Dichter« korrigiert aus: »Kurt«.

613 Variante einer Notiz von Bl. 48; dort hieß es noch: »Dr. Hutzelbein führt ihm einen jungen Dichter zu. (K. Martens)«.

614 Stichwortartige Reminiszenz an eine ausführliche Notiz auf Bl. 47; vgl. auch das Stichwort »Freiaudienzen« auf Bl. 49.

615 Dieser Teil der Notiz ist mit Blaustift und Tinte gestrichen.

möchten, – Ehrenpforten, Transparente und bunte Lichter« (Dr. Lessing)⁶¹⁶ – – Schönheits- und Festwirkung.]

||A⁶¹⁷ Die Großherzogin hat durch ihre persönliche Schönheit beglückt. Alternd sitzt sie verdüstert u. wunderlich zu Segenhaus.||

|A Die funktionierende Hofdame Ditlindens. Ihr Cavalier.⁶¹⁸
Der erbgroßherzl. Hofchef Major Freiherr v. X.⁶¹⁹o|

|K. H. läßt sich vor einer Repräsentation Vortrag halten, instruieren, mit den nöthigen Kenntnissen versehen, die er dann in schöner Form verwendet. (Prinz, Richter, Loeb.)⁶²⁰ S. Zeitungsausschn. »Enth. d. Luitpold-Brunnens«.⁶²¹|

|In Albrechts Behinderung unterschreibt K. H. die laufenden Erlasse des Civil- und Militärkabinetts mit der Bemerkung: »Auf höchsten Befehl.«⁶²²|

616 Aus einem nicht ermittelten Text von Theodor Lessing (zu diesem vgl. Thomas Manns Essay *Der Doktor Lessing*; GKFA 14. 1, 218–224).

617 Markierung mit Blaustift, auch hier – und in der folgenden Notiz – wahrscheinlich Verweis auf das *Albrecht II.*-Kapitel.

618 Die Notiz ist mit Bleistift geschrieben, nur die letzten beiden Worte mit Tinte nachgetragen.

619 Ebenfalls Bleistift.

620 Namen der von Thomas Mann befragten Informanten. Von Robert Prinz sind einige Briefe mit Auskünften zu Davis/Spoelmann erhalten, s. Materialien und Dokumente S. 570–574; zu Loeb vgl. Entstehungsgeschichte S. 52; mit Richter ist vielleicht der Thomas Mann gut bekannte Kritiker Georg Martin Richter gemeint.

621 Im TMA nicht erhalten.

622 Wörtliche Übernahme von Bl. 19.

|A |Allg.| Albrecht. Allgemein adelig, uncharakteristisch. Man ist das nicht gewohnt. Auf dem Albrechtsplatz steht noch immer ein Dienstmann, der genau aussieht, wie Großherzog Johann A. aussah.⁶²³

von 21⁶²⁴

[69]

|X⁶²⁵ Ankunft an einer kleinen Station. °(Oberammergau)° Überall sind Tannenbäumchen aufgestellt. Im Hintergrunde die beiden Büsten im Grünen. 3 mal je 3 Hochs. Die Glocken läuten.

Die Armuth und Keuschheit des repräsentativen Daseins. Er hat nicht Theil am Leben[,] °an° diesen⁶²⁶ Menschen, die er darstellt, und die ihrem Leben, ihrer Arbeit,| u. Tüchtigkeit, ihrer Wesensart, ihrem idealisirten An sich, ihrem Typus zujubeln, indem sie ihm zujubeln.⁶²⁷

X⁶²⁸ Tägliches Leben: hat garnichts zu thun. Ob ihm ein Gruß gelingt, ein gnädiges Wort, liebenswürdig und zugleich würdevoll, – ist sehr wichtig.⁶²⁹

|»Die wahrhaft fürstliche Gabe, auf den Höhen zu wandeln und sich doch in Fühlung mit den Wünschen u. Bedürfnissen des Volkes zu halten.« (Aus einem Zeitungsartikel.)⁶³⁰

623 Die Notiz ist mit Blei- und Blaustift doppelt gestrichen.

624 Die Unterstreichung ist so durchgeführt, dass sie die Überschrift halb rahmt.

625 Markierung mit Blaustift.

626 »diesen« korrigiert aus: »der«.

627 Übernahme einer – auf den Aufenthalt in Oberammergau im Sommer 1906 verweisenden – Notiz aus dem 9. Notizbuch, S. 20f., dort noch ausdrücklich bezogen auf die Ankunft »des Regenten«.

628 Markierung mit Blaustift.

629 Aus dem 9. Notizbuch, S. 22.

630 Aus dem 9. Notizbuch, S. 23; ebenfalls auf Bl. 52 u. 53.

|Die Anstrengung der Repräsentation. Er legt sich am Tag eine Stunde ins Bett.|⁶³¹

X⁶³² Zuweilen kreuzt sich sein Blick mit solchen, die ihn nicht anerkennen, frechen, höhnischen, gehässig erstaunten Blicken, die seine ganze Leistung und Anstrengung verachten u. nicht kennen. Scham gegenüber der Gemeinheit.

Zuweilen bemerkt er im Verkehr mit Menschen nach kurzer Zeit eine gewisse Erschöpftheit, ja Gereiztheit auf der anderen Seite. Dies sind die, welche zwischen den bedingungslos Ergebenen u. Verstehenden und den Gemein-Respectlosen stehen.⁶³³

|X⁶³⁴ Empfang durch einen Bürgermeister. Der Br. begrüßt K. H. mit einer Ansprache, heißt ihn willkommen, bringt ihm den Dank der Stadt für alles von seinem Bruder u. ihm erwiesene Gute und innigste Wünsche für weitere segenvolle Regierung dar. K. H. dankt, erkundigt sich nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt, der Zunahme der Bevölkerung in den letzten Jahren, nach dem Arbeitsmarkt, nach den Lebensmittelpreisen. Hört er, daß sie theurer sind, so nimmt er diese Mitteilung »ernst« entgegen. Weiter kann und wird er nichts thun. Auch das bleibt Formalität. Er reagiert ausschließlich mimisch, – und niemand erwartet mehr.|⁶³⁵

631 Wörtlich aus dem 9. Notizbuch, S. 28.

632 Markierung mit Blaustift.

633 Beide Absätze sind wörtlich aus dem 9. Notizbuch übernommen, der erste von S. 28, der zweite von S. 30.

634 Markierung mit Blaustift.

635 Bis zu »Lebensmittelpreisen« wörtliche Übernahme aus dem 9. Notizbuch, S. 33, der Rest hier neu hinzugefügt. Anklänge an die Notiz »Besuch einer kleinen Stadt« auf Bl. 50a.

Gespräch mit Martini: Einsamkeit. Die Möglichkeit der Freundschaft wird nach oben immer geringer, die Auswahl immer kleiner. Wer am höchsten steht, ist allein. (Schriftsteller-Weisheit.)⁶³⁶

X⁶³⁷ Das verschiedene Lächeln auf den verschiedenen Gesichtern im Verkehr mit ihm: auf den rohen, den ernsten, den leidenden.

A⁶³⁸ In Eremitage Das Heu aus dem Park wird verkauft. Nach dem Mähen sehen die Wiesen beinahe aus wie englischer Rasen. – (K. H.'s persönliche Geldverhältnisse.)⁶³⁹

Klaus Heinrich und Imma⁶⁴⁰

[70]

|Die Scene auf der Tram (bei der Parade Ablösung [])|⁶⁴¹

636 Annähernd wörtliche Übernahme aus dem 9. Notizbuch, S. 36; die Klammer ist hier hinzugefügt. Gedanklich verwandt mit dem schon ab dem 7. Notizbuch, S. 132 wiederholt auftauchenden Lessing-Zitat, dass Fürsten »keinen Freund« hätten.

637 Markierung mit Blaustift.

638 Markierung mit Blaustift, wahrscheinlich Zuordnung zum Albrecht II.-Kapitel.

639 Die Notiz ist mit Blei- und Blaustift doppelt gestrichen. Ebenfalls auf Bl. 75a.

640 Die Unterstreichung ist so durchgeführt, dass sie die Überschrift halb rahmt. – Vgl. Bl. 52.

641 Diese und die folgende Doppelnotiz sind übernommen von Bl. 38. Die von Katia Mann in *Meine ungeschriebenen Memoiren* erzählte Episode in der (Münchener) Tram wird hier erstmal explizit in die neue Szenerie der Wachablösung transponiert. Vgl. Entstehungsgeschichte S. 21, 47f. u. 49f.

|Sie belehrt ihn über »Luftdruck« (niedriger Barometerstand – niedriger Druck).

Parallaxe-Abweichung. Der Zeiger scheint gestiegen, weil man schief davor steht.⁶⁴²

Er bringt ihr eine Rose mit Moderduft.⁶⁴³

»Ich kann es mir erlauben, geliebten Menschen große Zugeständnisse zu machen; es bleibt genug Würde übrig.«⁶⁴⁴

Schluß: ... Liebe und Hoheit ... Ein strenges Glück ...⁶⁴⁵

|Wintergarten: Gläsernes Gewölbe. Schlanke marmorne Säulen. Große, quadratische, spiegelnde Marmorfliesen. Überall Palmen aller Art. Blumen-Parterre aus dicht an einanderstehenden Blumentöpfen, beetartig. Eingelassenes Bassin mit exotischen Wasservögeln.⁶⁴⁶

Sitzt in der Borkenhütte seines Gartens, an Imma schreibend.⁶⁴⁷

642 Die Notiz ist am Rand durch einen Blaustiftstrich markiert.

643 Adaption einer Notiz von Bl. 2, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 15.

644 Leicht verändert (»Würde« statt »Überlegenheit«) übernommen von Bl. 2, dort aus dem 7. Notizbuch, S. 99.

645 Zuerst auf Bl. 5a, dann auch auf Bl. 52.

646 Übernahme von Bl. 48, dort noch mit einem Verweis auf *Velhagen & Klasings Monatshefte*.

647 Übernahme von Bl. 48.

Four in hand: herrschaftl. Viergespann, das vom Bock aus gelenkt wird.⁶⁴⁸ À franc étrier reiten

Imma's Wendungen: Ist Ihnen bekannt daß ... In keiner Weise ... Unsäglich ... Wohl! ... das Schloß Ihrer Väter ... Eifrig damit beschäftigt, Ungereimtes zu reden ...⁶⁴⁹

Die sieben Weltwunder.⁶⁵⁰

|Sie erzählt ihm von den »Bettelbriefen«. (»Kgl. Hoheit«.)⁶⁵¹

|Imma, der Sage nach eine Tochter Carls des Großen. Etc.⁶⁵²

|Sie belehrt ihn über das Spukzimmer.⁶⁵³

|Ihre verletzenden Wendungen, die 9/10 Scherz und etwas Ernst sind [sic] scheinen. Selbst ihren Vater verwundet sie zuwei-

648 Bis hierhin übernommen von Bl. 48.

649 Die ersten drei Wendungen bereits auf Bl. 33a.

650 Abbriviaturnhafter Verweis auf die ausführliche Notiz Bl. 28a.

651 Diese und die beiden folgenden Notizen am Rand durch Blaustiftstriche markiert. – Wiederum stichworthafter Verweis auf eine Notiz Bl. 28a (vgl. auch Bl. 36e). Die in Klammern hinzugefügte Wendung meint hier nicht den Titel des Romans, sondern die in den Bettelbriefen gewählte Anrede an Davis/Spoelmann.

652 Ausdrücklich (»Etc.«) stichworthafter Verweis auf eine Notiz Bl. 27.

653 Vgl. hier die erläuternde Notiz auf Bl. 16 und die kürzeren auf Bl. 9a u. 65a sowie die (auf Davis/Spoelmann bezogene) Wendung »The house is haunted« Bl. 36b.

len damit bis aufs Blut. Sie|be|glaubt, daß der Begriff des Scherzes Alles deckt u. Alles erlaubt macht. Sie vergißt, daß gewisse Dinge, einfach durch ihren Klang wehe thun, gleichviel ob im Scherz oder Ernst gesagt. Ferner (und dies zur Hoheit): Sie lebt in Redensarten, in dialektischen Wendungen. Das Wort, das Wortspiel, die erlesene, geschliffene Schriftrede ist ihr beinahe Alles. Sie unterscheidet nicht zwischen Wort und Wirklichkeit, Leben und Spiel; sie kennt eigentlich nichts vom Leben, als seine Worte, und spielt mit den ernstesten und furchtbarsten Bezeichnungen und Umschreibungen (auch den »unpassendsten«) wie mit bunten Steinen. Jeder möchte gute Miene zum bösen Spiel machen, jeder soviel Geschmack haben, aber keinem gelingt es ganz. Eine kleine schmerzliche Verzerrung des Gesichtes zeigt sich immer. |

Sie sagt gleichsam alles in *Anführungszeichen*, die Sprache ironisierend.⁶⁵⁴

[71] K. H. und Imma⁶⁵⁵

|Eingehüllt in ihr offenes Haar, sitzt sie und treibt mit eingedrücktem Zeigefinger Mathematik.⁶⁵⁶ |

|»Das Schiff hatte 5 Etagen«. »Von unten an gerechnet?« »Ja; von oben hatte es sechs«. »Ach, ja nun! Ich meine, ob Sie Alles mitrechnen, auch die Räume unter Wasser, sozusagen die Kellerräume«. |

654 Die Unterstreichung ist nachträglich mit Bleistift ausgeführt.

655 Die Unterstreichung ist so ausgeführt, dass sie die Überschrift halb rahmt. – Vgl. das frühere, ebenso überschriebene Bl. 52 sowie Bl. 51–56.

656 Die Notiz ist am Rand mit Blaustift markiert.

|Der Chauffeur.|⁶⁵⁷

|Der |H| Colly Adolph: »Er ist unerträglich und verrückt, aber wegen seiner rührenden nervösen Vornehmheit muß man ihn lieb haben«. (Dies beglückt K. H.)⁶⁵⁸

|Der Chauffeur: Ist ihm sympathisch wegen seines angespannten Daseins. Auf seiner absoluten u. repräsentativen Formhöhe hat er Verständnis für alle Arten von Schwere des Lebens und fühlt sich darstellender Genosse Derer, die es schwer haben.⁶⁵⁹

|Die Beiden bei Spazirritten u. -Gängen: fremde u. begierige Beobachtung der Menschen. Was ist das für ein junger Mann? Was mag er treiben? Wohin mag er gehören? Sie sprechen über ihn mit einer wohlwollenden und anerkennenden Geringschätzung, in der viel Sehnsucht enthalten ist. – Sie weiß etwas besser Bescheid in der sozialen Welt.⁶⁶⁰

Einige Meubles aus Schloß Eremitage sind für die neue Einrichtung verwendbar. Er legt Werth darauf.⁶⁶¹

Prof. Klinghammer: S. Professorentypen Woche N^o 3 (1907)

657 Vgl. die ausführliche Notiz im 9. Notizbuch, S. 32 sowie die kürzeren ebd. S. 23 und auf Bl. 53.

658 Am Rand mit Blaustift markiert. – Fast wörtliche Übernahme aus dem 9. Notizbuch, S. 28.

659 Vgl. die vorletzte Notiz und die dazugehörige Anmerkung.

660 Aus dem 9. Notizbuch, S. 32, hier jedoch erweitert um den vorletzten Satz.

661 Ebenfalls auf Bl. 52.

Die Hand ist eine Hemmung nur beim Repräsentieren, nicht bei der Liebe.⁶⁶²

Er dringt (aus |Se| ungeduldiger Sehnsucht) sehr schnell auf das »Du« (das sonst immer unmöglich war)

Reitpferd für Imma: S. Woche 1907 Heft 29. Seite 1253.⁶⁶³

Hutzelbein hat zur Zeit der »fetten Bürgerkinder« eine Frau geliebt und wurde von ihr wiedergeliebt. Aber sie verzichteten des Gatten, der Kinder wegen, aus sittlichen Gründen, und diese Resignation ist der Grund von H.'s »Streberei«. Er hat sich zugeschworen, es weit zu bringen, sich groß zu machen, »um der Geliebten oder seiner Liebe, ihrer Liebe Ehre zu machen.[«] Der Verzicht auf Leben u. Glück hat ihn ganz auf die Leistung gestellt. Er erzählt das K. H., als dieser ihm seine Liebe beichtet. – Hutzelbein geht zu Grunde, erschießt sich, als es mit der Leistung irgendwie schief geht (Konflikt mit dem Ehrenrath). Er hat keinen Rückhalt im Leben.⁶⁶⁴

Die neue Einrichtung, die Davis dem Paare machen läßt: Ein Gemisch aus Empire und Bequem.⁶⁶⁵

662 Ebenfalls auf Bl. 52.

663 Vgl. Quellenlage S. 131 u. die Abb. S. 127.

664 Teilweise fast wörtliche Übernahme aus Thomas Manns (camoufflierender) Paraphrase von Shakespeares *Othello* im – in diesem Konvolut ja schon einmal zitierten – *Versuch über das Theater* (GKFA 14.1, 155f.; vgl. den Kommentar in GKFA 14.2, 175f.).

665 Mit anderer Tinte nachgetragen. – In etwas kürzerer Form auch auf Bl. 52, s. auch die Anmerkung dort.

Wünschen sich, einmal hart angefahren zu werden.⁶⁶⁶

[I. Blätter zum Figureninventar des gesamten Romans, zur Kapitel-Gliederung und Skizzen zu einzelnen Kapiteln]

Figuren

[72a]⁶⁶⁷

Johann Albrecht III, Großherzog

Die Großherzogin °Dorothea ° || (Maria da Gloria, Prinzessin von Portugal) ||⁶⁶⁸

Albrecht II, ältester Sohn und nachm. Großherzog

Klaus Heinrich, zweiter Sohn

Ditlinde, Tochter

Prinz Philipp zu Ried-Neuried⁶⁶⁹, ihr Gatte.

Frl. Jettchen⁶⁷⁰ v. Isenschnibbe⁶⁷¹, ihre Hofdame und Freundin

666 Mit Bleistift nachgetragen. – Vgl. in diesem Konvolut auf Bl. 68a die Notiz »Er wünscht sich, einmal grob angefahren zu werden«, die von Bl. 5a bzw. aus dem 7. Notizbuch, S. 126 übernommen worden ist. Der individuelle Wunsch wird hier zum gemeinsamen Wunsch zweier, die »hoch stehen« und es schwer haben (vgl. Paralipomena S. 526, 532 u. 541).

667 Es handelt sich ganz offensichtlich um ein sehr früh begonnenes Blatt; die ersten Notizen dürften 1905 oder noch früher entstanden sein. Dafür spricht schon die Namensform »Maria da Gloria«. Auch der nie wieder auftauchende Name »Pfannkuch« gehört wohl in diese frühe Zeit. Das Blatt war dann aber offensichtlich noch lange in Gebrauch.

668 Energische Streichung mit Bleistift. – Übergang von der Figurenkonzeption der frühen Fassung zu der des Romans: Die Mutter Klaus Heinrichs und Albrechts heißt dort Maria da Gloria, hier Dorothea (vgl. Paralipomena S. 534 u. 542).

669 »Ried-Neuried« korrigiert aus: »Wied-Neuwied«.

670 »Jettchen« korrigiert aus: »Brigitte«.

671 »Isenschnibbe« korrigiert aus: »Kockritz«. Die Korrektur des Nachnamens ist mit Tinte vorgenommen worden, diejenige des Vornamens mit Bleistift. – Beide Namensformen, von denen dann »Isenschnibbe« im Roman beibehalten wird, tauchen hier zum ersten und einzigen Mal im gesamten Notizenmaterial auf.

Samuel °N. ° Davis⁶⁷²

Imma Davis

Die Baronin °Spoelberch⁶⁷³

Der Staatsminister ||Dr. von Pfannkuch|| Dr. Baron Knobelsdorff
°(auch Conseilsprä|prä|sident)⁶⁷⁴

Der Finanzminister Dr. von Kesselstein⁶⁷⁵

Der Hof-Finanz-Direktor Graf Trümmerhauff

General-Arzt Dr. Neunzig, Großherzogl. Leibarzt⁶⁷⁶

Das ||Prinz [?]|| Jagdschloß-Internat:

Direktor Gymnasialprofessor Dr. |Hempel| Kürtchen⁶⁷⁷

Hilfslehrer Dr. Raoul Hutzelbein

Turnlehrer Victor ||Schrumm [?]|| Zotte

Schüler Prinz Klaus Heinrich

°Dagobert° |Hermann| Graf |Windisch| °Trümmerhauff⁶⁷⁸

Gottfried von Gumplach

Andreas von Platow

°Bogumil⁶⁷⁹ |Kaspar| Graf Prenzlau

672 Das Kürzel »N.« ist anscheinend nachgetragen. – Hier ist andererseits noch nicht der Name Spoelmann eingesetzt – der sich aber im Namen der »Baronin Spoelberch« – der nachmaligen Gräfin Löwenjoul – schon »vorbereitet«. Thomas Mann übernimmt beide Namen von dem großen belgischen Büchersammler Vicomte Spoelberch de Lovenjoul; vgl. hier Anm. 130. Da der Träger dieses Namens 1907 starb und dies der Anlass zu Nachrufen in Zeitungen gewesen sein dürfte, könnte auch der entsprechende Nachtrag in diesem Jahr eingefügt worden sein.

673 Der Name »Spoelberch« ist anscheinend nachgetragen.

674 Mit Bleistift nachgetragen.

675 Der Name (ohne Titel und Adelsprädikat) zuerst im 7. Notizbuch, S. 137; er wird nur in den Fragmenten der frühen Fassung verwendet, vgl. hier S. 534–539 u. 542–546.

676 Der Name erscheint zunächst im 7. Notizbuch, S. 105 und wird auf Bl. 1 übernommen. Im Roman wird der Leibarzt dann »Eschrich« heißen. Dieser Name erscheint, ohne dass die Zuordnung zu einer bestimmten Figur schon erkennbar wäre, nur auf Bl. 19.

677 Der Name »Hempel« erscheint auch auf Bl. 39.

678 Der erste und der letzte Name mit Bleistift nachgetragen.

679 Mit Bleistift nachgetragen.

°Egon⁶⁸⁰ |Alfo[?]|⁶⁸¹ von |Levzahn||Derezen[?]|⁶⁸² Wehrzahn
 Klaus Heinrichs Adjutant (milit. Begleiter) Hauptmann von Braun- [72b]
 bart-Schellendorf.

Sein Hofmarschall: Graf Schulenburg-Tressen
 (Dessen Tante⁶⁸³ Oberhofmeisterin der Großherzogin)

Geheimrath Schustermann⁶⁸⁴

Hofprediger D. Wislizenus⁶⁸⁵

K. H.'s alter Kammerdiener Prahl.

Dr. Sammet

Generalleutnant v. Hühnemann, Generaladjutant, Excellenz

Flügeladjutant Major v. Platow

Kamērherr Graf Windisch (bei d. Großherzogin)

Frau Dr. Gnadebusch, Hebamme

Prinz Lambert, Bruder des Großherzogs

Seine morg. Gemahlin (Balletteuse)

Prinzessin Katharina, Schwester des Großherzogs

Deren Kinder

I. Die Hemmung

II. |Der Schuster Hinnerke| Das Land

[73]⁶⁸⁶

680 Mit Bleistift nachgetragen.

681 Schwer leserlicher, z.T. korrigierter Name; vielleicht doch ein abgebrochenes Alfo[ns]?

682 Schwer leserliche Korrektur; vielleicht zunächst: »Derszen«, dies korrigiert zu: »Derezen« (oder »Derezan«).

683 »Tante« mit Bleistift korrigiert aus »Gattin«.

684 Mit Bleistift. Der Name erscheint auch auf Bl. 47 und 68a.

685 Für den Namen des Hofpredigers ist in den früheren Notizen dreimal eine Lücke gelassen worden (Bl. 47, 57b u. 74); er wird erst aus den 1906 in deutscher Übersetzung erschienenen *Memoiren* der Cecile de Courtot übernommen (in seinem Handexemplar hat Thomas Mann den Namen angestrichen, TMA). Im Notizenmaterial erscheint er sonst nur auf Bl. 65a.

686 Das Blatt ist vermutlich im Laufe des Neuansatzes entstanden, zu einem Zeitpunkt, an dem das Kapitel *Die Hemmung* noch als das einleitende

- { III. Der Schuster Hinnerke
- { IV. Doctor Hutzelbein
- { V. Albrecht II. (Am Schluß, bei der verh. Ditlinde wird Davis' erste Ankunft berichtet)
- { VI. |Der Rosenstock| (Repräsentation) Der hohe Beruf
- { VII⁶⁸⁷ Imma
- { VIII (|Liebe und Finanz|) Die Erfüllung
- { IX (|Verlobung|) Der Rosenstock⁶⁸⁸

[74]⁶⁸⁹ Einleitung. *Geburt auf dem Stammschloß.* (Bild)⁶⁹⁰ (»Fürstl. Burgschloß Friedrichsstein, schon 1247 genannt«)

vorgesehen war, also wohl um oder nach Mitte 1906. Dieses Blatt dokumentiert die Konzeption der bis auf das *Vorspiel* endgültigen Kapitel- und Überschriftenfolge des Romans. Es fehlt hier lediglich das *Vorspiel*, und das IV. Kapitel trägt als Überschrift noch die alte, erst von der Zeitschriften- zur Buchfassung des Romans zu »Überbein« geänderte Namensform des Hauslehrers.

687 Ursprünglich waren die Kapitel VII–IX mit einer großen Schweifklammer verbunden.

688 Der Wechsel der Überschriften für das VIII. und IX. Kapitel zeigt eine nochmalige Korrektur in der Akzentuierung der Gesamtkonzeption: Stellen die Formulierungen »Liebe und Finanz« und »Verlobung« das Operettenschema heraus, so betonen *Die Erfüllung* (bezogen auf die Prophezeiung der legendären Zigeunerin) und *Der Rosenstock* das Märchenhafte, vgl. Entstehungsgeschichte S. 64–71.

689 Es handelt sich um eine detaillierte Planung für das Romankapitel *Die Hemmung*. Es muss sehr bald nach dem Abbruch der Arbeit an der frühen Fassung, also etwa Mitte 1906 entstanden sein. In der Namensliste fehlt noch der Name des Hofpredigers »Wislizenus«; umgekehrt sind hier Figuren vorgesehen, die im Kapitel nicht erscheinen (einige Namen werden im Roman für andere Nebenfiguren verwendet, so »Gumplach« und »Platow« für Mitschüler Klaus Heinrichs); auch die Formulierung »Burgschloß«, die noch nicht die spätere Unterscheidung zwischen Residenzschloß und Stammburg erkennen lässt, und der später nie wieder verwendete Name »Friedrichsstein« sprechen dafür, daß das Blatt sehr bald nach der Neukonzeption zu datieren ist.

690 Die Bildvorlage ließ sich nicht ermitteln.

Bei der Geburt einer Prinzessin werden 36 Kanonenschüsse (militärisch) abgefeuert, bei der eines Prinzen die doppelte Anzahl: 72. Für den unter der Krone geborenen Thronfolger 101.⁶⁹¹

Andeutung der Armuth. Das Stammschloß, wie andere Schlösser, Ruinen u. histor. Baudenkmäler, ist zu unterhalten, nur weil dort geboren werden muß. Der Nimbus, die Romantik sehr theuer.⁶⁹²

Staatsminister Dr. Baron Knobelsdorff, Minister des Aeußeren, des Inneren u. des Großherz. Hauses, ist Standesbeamter des Hauses, ist bei der Geburt auf dem Stammschloß anwesend. Das Kind wird ihm gezeigt, damit er sich vom Geschlecht überzeugt.⁶⁹³

Die verkümmerte Hand. (Der Großherzog. Dr. Neunzig. |Professor| Dr. Sāmet⁶⁹⁴. Auch der Ältere ist schon zart.)

Die Nachricht in die Residenz telephonirt, telegraphirt. Schüsse, Glocken, Illumination.⁶⁹⁵

Zugegen:⁶⁹⁶ Der Großherzog. |Dr. Baron Knobelsdorff|

Knobelsdorff, Excellenz, Staatsminister

Generalarzt Dr. Neunzig

Dr. Sammet, Ortsarzt.

Generaladjutant v. Hühnemann Generalleutnant, Excellenz

Oberhofmeisterin Gräfin⁶⁹⁷ Schulenburg-Tressen

691 Übernahme von Bl. 39.

692 Der letzte Satz auch auf Blatt 35c, dort aber wahrscheinlich später.

693 Ähnlich auf dem vermutlich früheren Blatt 57b.

694 »Sāmet« korrigiert aus: »Unkraut«. Die Streichung der Worte »Professor« und »Unkraut« sowie die Einfügung des Namens »Sāmet« sind mit Bleistift ausgeführt, anscheinend gleichzeitig mit der Hinzufügung der Notizen ab »Zugegen« auf der zweiten Hälfte des Blattes.

695 Ebenfalls auf Bl. 57b.

696 Das Folgende ist mit Bleistift nachgetragen; allein die kleine Rechnung stand schon vorher in Tinte da.

697 »Gräfin« korrigiert aus: »Freifrau von«.

Hofdamen Frll. Else Merite von Gumplach⁶⁹⁸

Flügeladjutant Major von Platow

Kammerherr Graf Windisch Oberhofprediger,
Oberkirchenrathspräsident Dr.

Frau Dr. Gnadebusch

Lackaien, Kammerfrauen

Pflegerinnen

Wochenzimmer	(Brautkemenate 5eckig)
Vorzimmer	
Bibliothek Großherz.	
Vorzimmer	Erhöhter Sitz am Fenster
Herren des Gefolges	Gerichtssaal

Oben: Brautkemenate, Vorzimmer, Bibliothek

Unten: Gr. u. kl. Bankettsaal. Gerichtssaal. Wappensaal.

Zimmer mit erhöhtem Fenstersitz.

100 Jahre ~ 3 Gen. ? 500

15,00⁶⁹⁹

698 »Gumplach« vielleicht korrigiert aus: »Gunzbach«.

699 Diese kleine Notiz ist in derselben Tinte wie die obere Hälfte des Blattes ausgeführt; sie stand offenbar schon vor den jetzt vorangehenden Bleistiftnotizen da.

Schlösser. Jägerpreis, |Sorgenfrei|, Zeitvertreib, Monbrillant, Se-
genhaus, Hollerbrunn

Belvedere Stadtschloß. Grimmburg.⁷⁰⁰

Albrecht II (Kap. V)⁷⁰²

[75a]⁷⁰¹

|°œils-de-bœuf°|⁷⁰³

|Prinzessin mit Kronjuwelen frisirt: Staatsminister dabei, noti-
rend, kontrollierend. – Frömigkeit der weibl. Mitglieder des Hau-
ses. – Die Prinzessinnen dürftige Kleider, aber einen unerschöpf-
lichen Schatz Wäsche. Traditionell bei der Brautausstattung:
Nachthauben u. Halstücher.⁷⁰⁴

|Der totkranke Fürst überreicht dem Arzt, der ihn operirt hat,
die Ernennung zum Geheimrath. Pflicht irdischer Gnade, wäh-
rend er bereits darüber lächeln müßte. – Joh. Albrecht Müdigkeit.
– Formalitäten des Todes. |

|Ditlindens funktionirende Hofdame. Ihr Cavalier.

Der Hofchef K. H.'s⁷⁰⁵

700 Modifizierende Wiederaufnahme aus Bl. 2 u. 9a.

701 Alle Streichungen auf diesem Blatt, mit Ausnahme der viertletzten, sind mit Bleistift ausgeführt. – Das Blatt besteht aus einer Zusammenstellung älterer und neuerer Notizen. Der Verweis auf die Woche erlaubt eine Datierung frühestens auf den September 1906.

702 Entspricht der Kapitelzählung auf Bl. 73.

703 Der französische Ausdruck (»Ochsenaugen«: Bezeichnung einer bestimmten Fensterform des 18. Jahrhunderts) ist nachträglich schräg neben der Überschrift notiert.

704 Diese und die folgende Notiz fassen mehrere Notizen des Blattes 6 zusammen, die dort ihrerseits aus dem 7. Notizbuch, S. 127f. übernommen sind; sie erscheinen auch auf Bl. 68a. Die Wendungen »Joh. Albrecht Müdigkeit« und »Formalitäten des Todes« sind hier neu hinzugefügt.

705 Ähnlich auf Bl. 68b.

|Albrecht: allgemein adelig, uncharakteristisch. Man ist das nicht gewohnt. Auf dem Albrechtsplatz steht noch immer ein Dienstmann, der genau aussieht wie Ghg. Johann Albrecht. – Hält sich seine militärische Umgebung fern.|⁷⁰⁶

|Eremitage: Das Heu aus d. Park wird verkauft. Nach dem Mähen sehen die Wiesen beinahe wie englischer Rasen aus. – K. H.'s pers. Geldverhältnisse.|⁷⁰⁷

|Dorothea hat durch ihre persönliche Schönheit beglückt. Alternd sitzt sie verdüstert u. wunderlich (menschenscheu) zu Segenhaus.|⁷⁰⁸

|Sammet wird berufen.|

Da Albrecht unvermählt, ist K. H. Thronfolger aus angeborenem Recht des Agnaten. – Von der Zeit an, wo er repräsentirt, verleiht ihm Albrecht durch seine allerhöchste Entscheidung in Form eines Schreibens an den Staatsminister, das im Regierungsblatt veroeffentlicht wird, den Titel »Kgl. Hoheit«.⁷⁰⁹

Ditlinde heißt auch als Fürstin Ried⁷¹⁰ »Großh. Hoheit«⁷¹¹

706 Kombination zweier Notizen von Bl. 68b u. 13c.

707 Ebenfalls auf Bl. 69.

708 Ohne den Eigennamen auf Bl. 68b.

709 Ebenfalls auf Bl. 19; vgl. auch Bl. 39.

710 Ein unleserliches Wort über der Zeile nachgetragen.

711 Ebenfalls auf Bl. 39 u. 57b.

|Am Sterbebett außer der Familie: der Geheimrath, der General-
arzt und ein Stabsarzt Dr. |

Trauer Gottesdienst: S. Woche 06 N^o 38⁷¹²

°Das Ceremoniale°

	Ich Wir	Ich habe
Ich habe		
haben S. K. H.		

Albrecht II

[76]⁷¹³

|Der Großherzog ist Contingentsherr seiner Truppen mit Eh-
renrechten. Bei der Thronbesteigung überspringt er mehrere
Chargen, wird also vom Leutnant oder Hauptmann gleich
Oberst|⁷¹⁴

|Albrecht führt bei Festen seine Tante oder Schwester.|⁷¹⁵

|Ditlindens Ehe ebenbürtig.|⁷¹⁶

712 Vgl. Quellenlage S. 133.

713 Die Überschneidung der Formulierungs-Versuche »S. K. H. haben« und »Ich habe« spricht dafür, dass es sich hier auch ursprünglich um ein mit dem vorigen zusammengehöriges Blatt handelt. Die Notizen, sofern nicht anders angegeben, in Tinte, die Streichungen in Bleistift.

714 Übernahme von Bl. 57b.

715 Übernahme von Bl. 57a.

716 Übernahme von Bl. 16.

Kabinettsordres werden, sofern sie nicht als Beschlüsse eines Kabinettsrathes in der Staatskanzlei zur Ausfertigung gelangen, vom Regenten unterzeichnet.⁷¹⁷

|Prinz Philipp zu Ried-Neuried. Das Dynastengeschlecht verlor 1806 durch die Begründung des Rheinbundes, dem es nicht beitrug, die Reichsunmittelbarkeit. Durch die Wiener Kongreßakte kamen die Lande als Standesherrschafschäften unter preußische und nassauische Landeshoheit.⁷¹⁸

|»S. K. H. haben die gnädigste Entschließung gefaßt,« zu gestatten, daß Jemand einen fremden Orden annimmt und trägt.⁷¹⁹

|»Bisher Lieutenant im 1. Garde-Regiment zu Fuß, wird er aus Anlaß seines Regirungsantrittes unter Belassung à la suite des 2. rheinischen Husaren-Regiments N^o 9 zum Obersten bevördert und à la suite des 1. Garde Regiments gestellt.⁷²⁰

|Ein Fürst hat nicht nur wie Albrecht Vertreter und Ausdruck der »Blüte« des Adels zu sein, sondern Repräsentant u. höchster Typus des Volkes. K. H. in seinem Aeußern verfeinerter Volkstypus, populär.⁷²¹

717 Ebenfalls Übernahme von Bl. 16.

718 Übernahme von Bl. 28a.

719 Vgl. Bl. 33b u. 75b.

720 Ebenfalls auf Bl. 48.

721 Übernahme einer Notiz von Bl. 48 und 65a. Die hier vorliegende Version hat das Wort »Blüte« bereits in modernisierter Schreibweise (in den beiden früheren Notizen noch: »Blüthe«).

|Typus = Gepräge, Vorbild, Urbild

Ideal = Musterbild, vollkommen, Wunschbild⁷²²

|Philipp besitzt Meiereien, Bierbrauereien, Zuckerfabrik, Torfstiche|

|Bevor Jettchen köm̄t, noch über die Anordnung des Festes spr.⁷²³|

Abdikation, abdizieren.⁷²⁴

VII Imma

[77a]

Erster Aufenthalt der Davis'. Wiederkehr. °Steuerpflicht.⁰⁷²⁵
 Erstes Zusammentreffen. (Theater, Spital, |Hörsaal^k) Bazar.) Besuch und Verkehr auf Delphinenort. Die Löwenjoule.⁷²⁶ Perceval.

722 Diese und die drei folgenden Notizen sind nachträglich mit Bleistift hinzugefügt. Zum Begriff »Typus« vgl. Bl. 69.

723 Lesung der letzten beiden Wörter unsicher.

724 Übernahme von Bl. 19; hier jedoch in modernisierter Schreibung; vgl. auch Bl. 28a.

725 Mit anderer Tinte nachgetragen.

726 Vgl. Anm. 130 und 672. »Löwenjoule« korrigiert aus: »Spoelberch«. – Dieses Blatt aus der letzten Arbeitsphase zeigt den Übergang von den zunächst erprobten zu den am Ende gewählten Namensformen: Die in den Notizen lange Zeit namenlose »Baronin« ist zunächst vermutlich 1907 zur Baronin oder Gräfin »Spoelberch« geworden; hier wird nun dieser Name durch »Löwenjoule« ersetzt. Mit der Änderung zu »Löwenjoule« wird aber der Name »Spoelberch« gleichsam »frei« für einen neuen Gebrauch; so kann dann Davis zu seinem endgültigen Namen kommen – zeitweise als »Spoelman«, dann als »Spoelmann« (vgl. Bl. 81).

Ritte, Fahrten. °Der Chauffeur., °die Rosen. °°727 (Hofjäger, Fasanerie, Wiesenböschung.) Liebe. Eroeffnung und Bitte um Rath gegen Hutzelbein'. H.s Bekenntnis. Hier Knobelsdorffs Saumseligkeit in der Heiratsfrage.

|x)später|⁷²⁸

VIII. Die Erfüllung. Wirtschaftl. Lage. Das Verhältnis wird bekannt u. populär. Das Volk sieht Imma wie Kl. H. Die Prophezeiung⁷²⁹ beherrscht das oeffentl. Bewußtsein. Zeitungsstimmen. °Landtag will weder Steuern noch Anleihen,⁷³⁰ die Liaison mit den Davis wird von den Ministern als Rettung u. nothwendig erkannt. Vorträge Knobelsdorffs bei Albrecht u. Kl. Heinrich. – Von den Ministern wird die Billigung u. Sanktionirung der Verlobung von der Finanzierung abhängig gemacht. Durch diese wird die Sache in den Augen des Volkes zur Erfüllung des Orakels u. damit legitim'. (Innere Berechtigung zur Legitimisirung Immas.) K.'H.s Glück u. die Wohlfahrt des Landes bedingen sich gegenseitig. – Briefe. Im'as Skrupeln⁷³¹. K. H. durch die Liebe lebendig gemacht, beginnt sich zu interessiren, studirt Finanzbücher. °(»Rote Bakken.«)° Gespräch mit Imma über die Lage. (Durcheinander von Liebe u. Finanziellem) Auch sie wird erwärmt, wünscht sich liebend u. lebend nützlich zu machen. Bestimmt ihren Vater zur Finanzierung. Abmachungen zwischen K. H. und Albrecht. Beamte bei Davis. Verlobung. Hutzelbein erschießt sich (nachdem er K. H. gratulirt hat.)

727 Die letzten beiden Worte sind noch einmal mit anderer Tinte nachgetragen.

728 Die Streichung des Wortes »Hörsaal« ist ebenso wie diese Ergänzung mit Bleistift vorgenommen worden.

729 »Prophezeiung« korrigiert aus: »Prophezeihung«.

730 Komma korrigiert aus Punkt.

731 Diese ungewöhnliche Pluralform auch in Buddenbrooks, vgl. GKFA 1.1, 5212.

Entlastung, Volksfreude.

[77b]

IX. Der Rosenstock. Finanzierung. Bau des neuen Schloßchens: (die Empire-Stühle.) Hochzeit, Fest,⁷³² Freude u. °Popularität. ° Der Mörder Gudehus. Die Centralheizung. Ein strenges Glück.

Daus ⁷³³	<u>100 - 4 ? 50 Mill</u>
	2,000,000 00
50 Mill. ⁷³⁴	⁷³⁵ <u>11</u>
	<u>91</u>
	27

[m. Verbesserungen und Korrekturen]

Zu verbessern	[78] ⁷³⁶
Generaladjutanten	
des alten Großherzogs:	Graf Schmetterern
Flügeladj:	Hauptm. v. Lichterloh
Albrechts:	Generallieut. v. Hühnemann
Flügeladj:	Major von Platow

Apanage-Reduktion kommt nicht vor, wegen Wahrung der Würde, d. h. der Geldinteressen.

732 Komma korrigiert aus: »u.«.

733 Lesung unsicher. In *Buddenbrooks* wird das Wort im Sinne von »Spieler« verwandt, vgl. GKFA 1.1, 497²³ und Kommentar.

734 Berechnungen mit Bleistift.

735 Diese Rechnung ist mit Tinte schräg auf das Blatt nachgetragen.

736 Eine ungefähre Datierung dieses Blattes ergibt sich aus dem Umstand, dass die zweite Notiz (»Apanage-Reduktion [...]«) sich unmittelbar auf den Informationsbrief vom 19. 8. 1907 bezieht (vgl. Materialien und Dokumente S. 570f.).

|Zu achten auf das Alter von Knobelsdorff, Bühl, Wislizenus. (»Albrecht hatte das Glück, daß die obersten Diener seines Vaters in jüngeren Jahren zu ihrem Amte gelangt und noch schaffenskräftig waren, als er in [sic] den Thron bestieg, so daß er sich nicht für neue zu entscheiden brauchte.«)|

Hohenried

|Eisbahn Fasanerie (wird gegossen)|

|Krippenreuter adelig? Nein. Krippenreuther (sic)|

|Delphinenort: Festons (Laubgewinde), stilisiert, um die Fenster. |

|Polterkammer (Imma): s. Brief.⁷³⁷|

|K. H.'s Aeußeres im Vorspiel. |

|Lakai|

|Bei Ditlind: Bürgerlich, im Gegensatz zum Styl-Aeußeren|

737 Nicht erhalten.

|Repräsent. Kapitel: S. Ausschnitt »Zimmerstutzenschießen«⁷³⁸|

|»Erfüllung« S. Ausschnitt: Briefe des Landwirtschaftsrats⁷³⁹

Kl. Heinrich: Haar über den Ohren rechtwinklig beschnitten⁷⁴⁰

Wetter zur Zeit des Mißwachses (in »Imma«)?

Jägerpreis in den ? Waldungen.

Spoelmanns Augen nah beisammen liegend.⁷⁴¹

|Immas Zimmer: S. Velh. u. Klasing Oktober 1908| (?)

[79]

Hofjäger, Flurmeister

|Fatme, langer Schweif u. Mähne⁷⁴²|

738 Die Quelle konnte nicht ermittelt werden; vermutlich handelte es sich um heute verlorene Teile des Materialien-Konvoluts.

739 Die Quelle konnte nicht ermittelt werden; vermutlich handelte es sich um heute verlorene Teile des Materialien-Konvoluts.

740 Aus dem dritten Fragment der frühen Fassung, wo das Haar des Kammerherrn von Trautenau ebenfalls »eigenthümlich rechtwinklig beschnitten[]« ist (Paralipomena S. 554).

741 Die Notiz ist am Rand angestrichen.

742 Der Name »Fatme«, wohl für Immas Pferd, erscheint nur hier.

|Hofschulden: auch durch Parks mit Wasserkünsten, durch luxuriöse Oper|

Imma: kindliche Aussprache^o, Pagengrazie (unkokett, herb)^{o743}

|Im Casino sitzen die Off. mit geöffneten Uniformkrägen. (K. H. hindert sie dran.)|

|Zu »Das Land«: Ausschnitt »Hofdienste u. Hoffinancen«, (»Offizendienst«.)⁷⁴⁴

|Perceval, sehr mager unter seinem seidigen Fell. Bekommt vormittags Milch. Wird wohl an der Schwindsucht sterben.|

Adel: Grafen Hundskeel⁷⁴⁵

|Immas Vorstellung, Hofball: (Szene Kl. H. – Knobelsdorff): Gleichgültig, ob einheimisch oder nicht. Von auswärtigen Damen nicht die Rede.|

Imma: Pelze, Stoffe⁷⁴⁶

743 Die Zeile ist mit roter Tinte unter- und am Rand zusätzlich mit Blau-
stift angestrichen.

744 Die Quelle konnte nicht ermittelt werden; vermutlich handelte es sich
um heute verlorene Teile des Materialen-Konvoluts.

745 Auch dieser Name erscheint hier zum ersten Mal.

746 Die Zeile ist am Rand angestrichen.

|Hunde der Stadt (Plebejer) verfolgen Percy, mit schimpfendem Ausdruck bellend.|⁷⁴⁷

|Küchenfrau Wwe. Urzahn. – (Statt »Wehrzahn«: Hundskeel)|

|Zur landwirtsch. Krise: furchtbar kalter und ganz schneeärmer Winter, sodaß die Saaten erfrieren.|

|Fatme kleiner Kopf, langer, muskulöser Hals, kurze Beine, lang herabhängender seidiger Schweif. (Arab. Typus)|

|Fernbleiben Spoelmanns vom Hofe °u. Hochzeit° erwähnen (gelegentlich der Brautausstattung)|⁷⁴⁸

Brautzug (Straße) Kutscher im betresten Dreimaster⁷⁴⁹ |u. neben ihm der Bediente| streckt⁷⁵⁰ feierlich die °Gamaschen-°Beine aus (°hoch° auf dem [mit] befranstem Sañet behangenen Bock) Zwei Lakaien stehen hinten auf. (Ist die Frage. Vielleicht Jockeys auf den Pferden.)⁷⁵¹ [80]

747 Die Zeile ist am Rand angestrichen.

748 Die Zeile ist am Rand mit roter Tinte angestrichen und ebenso unterstrichen.

749 »im betresten Dreimaster« korrigiert aus: »in 3spitzigem Tressen-Hut«.

750 »streckt« korrigiert aus: »streckte«.

751 Diese und die folgende Notiz sind am Rand mit roter Tinte angestrichen.

|Volksfreude|: Schmalzgebackenes, Sultansbrodt.

|Perceval: nach Hundart schief laufend.|

|Nationaltracht der Frauen: kurze dicke Röcke, weiße Strümpfe.|⁷⁵²

|Armstühle: schneckenförmig aufgerollte Armlehnen.|

Albrecht streckt die Hand dicht an der Brust aus, (mager, kalt) ohne auch nur den Unterarm vom Körper zu lösen.

|Bei »lockerer Zeisig« etc: an Schickedanz, den »verfl. Kerl« erinnern.|

|Bei Spoelmann's Biographie Andeutung über seine Mutter⁷⁵³, damit das Milieu vorbereitet ist. (Staat Sonora?)⁷⁵⁴|

|»Ich glaube, Prinz, Sie übertreiben Ihre Unwissenheit in scherzhafter Weise, um ihre Grenzen zu verwischen.«|

|Gemeine Köter.|

752 Diese und die folgenden beiden Notizen sind am Rand mit roter Tinte angestrichen.

753 »Mutter« korrigiert aus: »Großmutter«.

754 Die Zeile ist am Rand angestrichen.

|Imma, 4 in hand Gespann: |Drei| 2räd. Wagen; auf dem Rücksitz Diener, der an Straßenbiegungen aus einem Futteral eine 1 1/2 Meter lange Trompete zieht und darauf Fanfare bläst.|⁷⁵⁵

|Percy |Schreit niemals bei Schmerz, Züchtigungen.| – Vor den Pferden her ist er beständig in °Unruhe, °Aufregung, beständig in drehender, tänzelnder, wedelnder Bewegung, rasch atmend, äugend, angespannt, gequält und gehetzt von seinen Nerven. °Seufzerartige Schreie, kurz u. grell, ausstoßend, in denen sich seine innere Spannung löst. °|⁷⁵⁶

|Durch den Wald reitend, Klang der Stimmen.|

Für die Buch-Correkturen

[81]⁷⁵⁷

|Vorspiel: General nicht Säbel schleppen lassen.|

|Backenknochen: Landvolk.|⁷⁵⁸

|Etwas Industrie muß vorhanden sein: Schwache Ansätze dazu. Ein noch sehr entwicklungsbedürftiges Gewerbe.|

755 Weitere Ausarbeitung von Notizen auf Bl. 48 u. 70.

756 Der letzte Satz ist, über den Schluss-Strich der Notiz hinweg, nachträglich eingefügt worden.

757 Dieses und das folgende Blatt sind erst während des bereits laufenden Vorabdrucks im Frühjahr 1909 entstanden; sie enthalten eine Reihe derjenigen Änderungen, die Thomas Mann noch zwischen der Veröffentlichung des Romans in Fortsetzungen in der Neuen Rundschau und der ersten Buchausgabe vorgenommen hat; vgl. Textlage S. 83–91. Das ganze Blatt einmal durchgestrichen.

758 So auch die Korrektur zwischen Zeitschriften- und Buchfassung: von »Wangenknochen« zu »Backenknochen« (s. Textband S. 40).

|Jäger mit weißen Federn auf dem Hut. (Heimung, Schluss)|⁷⁵⁹

|Lichterloh's Meldung: »Auf allerhöchsten Befehl«. Imer: |»aller«|
höchsten|⁷⁶⁰

|»Ganz klein, Großh. Hoheit« ...|⁷⁶¹

|Totenwache: hohe Offiziere, Unteroffiziere (Pr. fragen)|⁷⁶²

|Purpurmantel: Ordensmantel (Gr. Greifen)|⁷⁶³

Säbel-Griff (nicht Korb)⁷⁶⁴

Lüderjahn⁷⁶⁵ // Daß man ebenso gut einen Herold: Ebenso gut
den Bedienten mit der silb. Posaune.⁷⁶⁶

|Algebra u. so scharfsinnige Dinge.⁷⁶⁷ – Algebraische Tochter.|⁷⁶⁸

759 Vgl. Textband S. 357–8 und Stellenkommentar.

760 Vgl. z. B. Textband S. 5311.

761 So nicht im Roman.

762 »Pr.« ist wohl Robert Prinz; vgl. Materialien und Dokumente S. 570–574 und Entstehungsgeschichte S. 63 sowie Textband S. 13711–13 und Stellenkommentar.

763 Vgl. Textband S. 11616–24 und Stellenkommentar.

764 Vgl. z. B. Textband S. 2428 und Stellenkommentar.

765 Vgl. Textband S. 1302 und Stellenkommentar.

766 Vgl. Textband S. 2706–7 und Stellenkommentar.

767 Vgl. Textband S. 1693–4 und Stellenkommentar.

768 Vgl. Textband S. 16914 und Stellenkommentar.

|Verleihung des Titels »Kgl. Hoheit«: Knobelsdorff muß die Zustimmung der anderen Höfe u. Regierungen einholen. Formalitäten zu erledigen.⁷⁶⁹

Spoelmann senior in Bolivia⁷⁷⁰ |Silber – u. |Gold.
richtig
Dort heiratet er die Halb-Indianerin.

Spoelmann.⁷⁷¹

|Imma 4 in hand. °Bediente mit Trompeten. °⁷⁷²

|Chief manager.⁷⁷³

Imma's erste Replik an die Oberin gleichartig mit der 2ten.⁷⁷⁴

|Begrüßung im Spital: K. H. kennt Sammet auch vom Sterbebett des Vaters.⁷⁷⁵

769 Vgl. Textband S. 173 und Stellenkommentar.

770 »Bolivia« korrigiert aus: »Mexiko (Staat Sonora)«. Vgl. Textband S. 205.

771 Die Schreibweise mit betontem Doppel-»n« hebt die deutsche Abkunft des Amerikaners hervor; sie wird erst in der Buchausgabe durchgängig verwendet; vgl. Textlage S. 87.

772 Vgl. die drittletzte Notiz auf Bl. 80.

773 Korrigiert die fehlerhafte Schreibweise »cheaf manager« auf Bl. 36b, die auch im Zeitschriften-Vorabdruck des Textes noch unbemerkt geblieben ist (vgl. Textband S. 204²⁰ und Stellenkommentar).

774 Vgl. Textband S. 230f.

775 Vgl. Textband S. 228¹⁸⁻²⁰ und Stellenkommentar.

[82]⁷⁷⁶

Fürs Buch:

Daß man ebenso gut: den Bedienten mit den silbernen Posau-
ne –⁷⁷⁷

Spoelmann sen. in Bolivia.⁷⁷⁸

Gespräch K. H.-Knobelsdorff: Ceremon. Bedingungen für den
Hofball: Ehrenquadrille und Placement beim Souper. °(»Place-
mentfragen.«.)⁷⁷⁹

[83] Allgemeines.⁷⁸⁰

776 Das Blatt ist flüchtig mit roter Tinte geschrieben.

777 Vgl. den zehnten Eintrag auf Bl. 81.

778 Vgl. den dreizehnten Eintrag auf Bl. 81.

779 Vgl. Textband S. 353¹⁷ und Stellenkommentar.

780 Aufschrift (mit Blaustift) auf einem Doppelblatt, das ursprünglich ein eigenes Konvolut umfasst hat und von dem wir durch einen einzigen Verweis Thomas Manns selbst (Bl. 36e) nur noch sicher wissen, dass das jetzige Blatt 27 dazu gehört haben muss (vgl. dort mit Anm. 276).

DREI FRAGMENTE EINER FRÜHEN FASSUNG

In der Entstehungsgeschichte von *Königliche Hoheit* nehmen die folgenden drei im Thomas-Mann-Archiv (im *Königliche Hoheit-Konvolut*) erhaltenen Fragmente eine Sonderstellung ein: hier handelt es sich um die einzig erhaltenen Ansätze zu der aller Wahrscheinlichkeit nach ersten, konzeptionell gegenüber dem späteren Text entschieden eigenständigen Fassung der Erzählung. Ihre Entstehung ist mit höchster Wahrscheinlichkeit der Schreibphase um 1905/06 zuzuordnen (vgl. Entstehungsgeschichte S. 27–42). Zuerst veröffentlicht und kommentiert wurden sie 1967 von Hans Wysling (TMS I, S. 64–105; Textwiedergabe S. 76–95) als *Die Fragmente zu Thomas Manns »Fürsten-Novelle«* – eine Bezeichnung, die sich bei näherem Hinsehen jedoch als ebenso problematisch erweist wie die Rede von der »Urhandschrift der »Königlichen Hoheit« (Wysling 1967b, S. 64) und von »zwei Varianten des Novellenanfangs« und deren Bezeichnung als »A-Variante« und »B-Variante« (ebd. S. 75). Das dem Abdruck als Faksimile (zwischen S. 80 und 81) beigegebene und als »Vorstufe von Blatt 4« der »A-Variante« (ebd. S. 75) bezeichnete Blatt lässt erkennen, dass von drei »Varianten« die Rede sein muss. Dieser ersichtlich erste Entwurf des Abschnitts »Schwer ist das Leben [...] einleuchte.« steht auf einem von Thomas Mann selbst als »5a« paginierten Blatt; es müssen also bereits fünf Blätter vorangegangen sein, die jedoch im Thomas-Mann-Archiv nicht erhalten sind. Die von Wysling so genannte »A-Variante« enthält eine bereits überarbeitete – nämlich die hier vorgenommenen Korrekturen berücksichtigende – zweite Version dieses Blattes. Die vermeintliche »B-Variante« wiederum greift den so korrigierten Text auf und setzt ihn dann fort; hier handelt es sich mithin um den dritten und längsten Anlauf zu einer ausformulierten Fassung. Ob diese Versuche noch auf die »Novelle« zielten, als die Thomas Mann die Erzählung von der königlichen Hoheit zunächst ge-

plant hatte (vgl. Entstehungsgeschichte S. 19), oder bereits auf romanhaftes Format hinausliefen, muss offen bleiben. Deshalb und weil die Bezeichnung »Fürsten-Novelle« eine grundlegende Genre-Differenz zwischen diesen Fragmenten und dem späteren Text suggeriert, werden sie hier möglichst neutral als Fragmente einer (in ihrem beabsichtigten Genre und Umfang nicht mehr bestimmbar) frühen Fassung bezeichnet. Damit wird auch der angesichts der konzeptionellen Eigenständigkeit gegenüber dem späteren Roman irreführende, weil eine geradlinige Genealogie suggerierende Begriff einer »Urhandschrift« vermieden.

Das erste Fragment ist auf unliniertem weißem Papier notiert, das zweite (gemeinsame Signatur: Mp XI 13 d1 grün) auf hochkarierten weißen Quartbögen (dem »von Thomas Mann für die meisten Frühwerke verwendeten Manuskriptpapier«; Wysling 1967b, S. 75), von denen nur die Blätter 1 bis 3 von Thomas Mann paginiert sind. Das dritte Fragment (Mp XI 13 d2 grün) schließlich hat Thomas Mann auf weiße, von einem Briefblock stammende Blätter geschrieben, die – für ihn ungewöhnlich – bis auf das erste Blatt gar nicht paginiert sind. Dieses Konvolut war ursprünglich so gefaltet, dass das letzte Blatt zugleich als Umschlag diente; es trägt auf der Rückseite die mit Blaustift notierte Aufschrift »Kgl. Hoheit«.

Die Überschneidungen und Änderungen des zweiten Fragments gegenüber dem ersten und dann wiederum des dritten gegenüber dem zweiten lassen erkennen, wie Thomas Mann in drei gleichgerichteten, jedoch immer umfangreicheren Anläufen zu der Niederschrift dieser frühen Fassung angesetzt und mit welcher Ausdauer er dieses Vorhaben offenbar eine Zeit lang verfolgt hat. Der Text des einzig erhaltenen Blattes des ersten Fragments (das mit der später wieder durchgestrichenen Ziffer 1 überschrieben ist) wird ins zweite übernommen und leitet dort das mit der Ziffer 2 überschriebene Kapitel ein. Da hier die dort vorgenommenen Korrekturen berücksichtigt werden, kann an der relativen Chronologie kein Zweifel bestehen. Ähnlich ist der

Prolog des zweiten Fragments unter Berücksichtigung der dort vorgenommenen Korrekturen an den Beginn des dritten gestellt worden; auch hier also ist die Entstehungs-Reihenfolge eindeutig. Ob auch das dritte Fragment ursprünglich das Vorspiel mit der Straßenszene zwischen Prinz und General enthalten hat, lässt sich nicht mehr feststellen, da hier mindestens ein Blatt entfallen (oder entfernt worden) ist. Streckenweise wörtlich aus dem zweiten Fragment ins dritte übernommen hat Thomas Mann die Unterredung zwischen Knobelsdorff und Kesselstein auf Schloss Hollerbrunn; mit den Worten »... Du Flieder-Dickicht von Hollerbrunn [...]« (hier S. 546) setzt der ganz neu hinzugekommene Text ein.

Die drei Fragmente werden hier nach der Handschrift und unter Einbeziehung sämtlicher Korrekturen Thomas Manns abgedruckt. Das zweite und das dritte Fragment sind noch mindestens einem weiteren Korrekturgang unterzogen worden (im Unterschied zu den mit Tinte vorgenommenen Verbesserungen erkennbar an den mit Bleistift durchgeführten Streichungen und Ergänzungen); erst danach hat Thomas Mann die Arbeit an dieser frühen Fassung aufgegeben. Aus diesem Grunde wird der Wechsel des Schreibwerkzeugs in den Kommentaren – ähnlich wie bei den Arbeitsnotizen (vgl. hier S. 333f.) – so weit wie möglich vermerkt.

[1-5] <...>

5a

|1.]

Schwer ist das Leben derer, die hoch stehen und von ihrer Hoheit im Geiste durchdrungen sind.

Hier ist nicht von der Größe die Rede – wir wollen die Begriffe ⁵ scheiden und jedem das Seine geben. Ohne Zweifel ist Menschengröße ein herrlicher Gegenstand, und vielleicht werden wir eines Tages uns ihm gewachsen fühlen. Inzwischen bezeugen mehrere Daseinsformen, daß außer und unterhalb aller eigentlichen Größe und Sendung Gegenden der Hoheit, Erlesenheit ¹⁰ und schwermüthigen Verpflichtung gelegen sind, denen der Geist sich mit zartester Theilnahme zu nahen hat.

Zwar gibt es Fürsten und zur Außerordentlichkeit Geborene, die ihr Dasein der Ausnahme mit Leichtigkeit führen, spielend ¹⁵ gleich göttlichen Kindern, einfältig unbewußt ihrer Würde oder sie doch verleugnend und fähig, mit den Bürgern in Hemdärmeln Kegel zu schieben, ohne eine qualvolle Verzerrung ihres Innersten zu erfahren. Sie sind wenig beträchtlich. Aber merkwürdig und rührend sind die Fälle, in welchen der Hoheit ein äußerst reiz-

2 |1.] Der zweite Absatz (von Hier ist nicht bis zu nahen hat.) ist durch einen diagonalen Strich, die Passage Zwar gibt es bis Aber merkwürdig und rührend sind durch horizontale Striche getilgt. Die ganze Seite ist links mit einem vertikalen Strich und einem Fragezeichen versehen, beides mit Bleistift. 3 Schwer] korrigiert aus: Seltsam 5-6 wir wollen ... geben.] Dieselbe Formulierung im Versuch über das Theater (GKFA 14.1, 143). 6-7 Menschengröße] korrigiert aus: Heldengröße 7-8 und vielleicht ... fühlen.] Anspielung auf das Vorhaben eines Romans über Friedrich II. von Preußen. 9 daß] gestrichen folgt: es 10 Größe] korrigiert aus: Menschen-Größe 10-11 , Erlesenheit und schwermüthigen Verpflichtung] vorübergehend korrigiert zu: und schwermüthigen Erlesenheit 11 gelegen] korrigiert aus: vorhanden 11 sind,] gestrichen folgt: unter deren Bewohnern die 12 Theilnahme] gestrichen folgt: gebückt 15 göttlichen Kindern] Der antike Mythos vom »göttlichen Kind« ist eine der hier erstmals erwähnten mythologischen Konstellationen, die in Thomas Manns Werk bis in den Joseph und den Erwählten hinein immer wieder auftauchen werden. 19-527.1 äußerst reizbares und immerwaches] korrigiert aus: tiefes und schwermüthiges

bares und immerwaches Bewußtsein ihrer selbst beigegeben ist, als ein Hofmeister, der unerbittlich auf Würde dringt, ja die Würde erst eigentlich schafft, der Klüfte und eisigen Abstand ergähnen macht und eine strenge, schwierige und sehnstüchtige
 5 Einsamkeit gegen alle trauliche Gemeinschaft abcirkelt. Merkwürdig, rührend und besorgniserregend! Denn die Gefahr ist nicht klein, daß solche Hoheit, statt frei und froh ihre reinigende und festliche Wirkung auf das Volk zu üben, sich auf immer in dem Problem ihres eigenen Daseins verstrickt und darin küm-
 10 mert.

Der Fall Klaus Heinrichs, des Thronfolgers, lag so bedenklich; und er dankte es einzig und allein seinem guten Glück, daß wider alle Voraussicht ein Ausweg aus solcher Gefahr sich ihm aufthat, den er tüchtig genug war, fest zu beschreiten, seinem Herzen zum
 15 Glück, seinem Lande zur Wohlfahrt und obendrein seinem Hofhalt den Glanz erfrischend, der wünschenswerth ist, damit das Geheimnis der Hoheit dem Volke erscheine und einleuchte.

2 Hofmeister] Doktor Hutzelbein, später Raoul Überbein, wird im Roman diese Instanz verkörpern. Ein Hofmeister ist ein Erzieher an Adelshöfen. Als Figurenrede ist diese Passage modifiziert in den Roman selbst übernommen; vgl. Textband S. 97. 4 eine] gestrichen folgt: kühle und 5 alle trauliche Gemeinschaft] korrigiert aus: die Traulichkeit der Unverpflichteten 8 festliche] korrigiert aus: reinigende 13 alle] korrigiert aus: alles 13 aufthat,] danach eingefügt und wieder gestrichen: ein Weg, |so| uralt |wie der| und dies Mal dennoch so [zunächst folgt: unerhört von Natur] überraschend in der Art sich zu öffnen, daß es viel Lärm in der Welt machte, als der Prinz sich anschickte, ihn einzuschlagen. Aber die Verständigen lobten ihn, daß 14 war,] gestrichen folgt: ihn

- 1 Liebt ihr °lärmende° Abenteuer? Unglücksfälle? Blutige und turbulente Vorkommnisse? Aufläufe, bei welchen der Volkswitz sich entfaltet? Schreckensszenen, die der Polizeibericht meldet? Muß ein Kind unter Automobilrädern winseln, ein Rentner, vom Schläge gerührt, in den nächsten Hausflur geschafft werden, eine 5 verlassene Geliebte vom vierten Stock auf das Pflaster springen, – muß mindestens ein Trambahnwagen entgleisen oder eine Kuh das Bein brechen, damit euer Spaziergänger-Interesse wachgerüttelt werde? Geht, geht! Das ist ein °roher und° niedriger Geschmack. Wieviel geschieht nicht um den wachsam Flaniren- 10 den, der dem Begriff des Geschehens ein wenig früher °schon° Geltung gönnt, als bei Hauseinstürzen und oeffentlichen Niederkünften! Ich rede nicht von den sinnigen Winzigkeiten des Lebens, jenen Einzelheiten von unbestimmbarem Stimmungswert, die zart besaitete Seelen zum Klingen bringen und in 15 nichts anderem zu bestehen brauchen, als in einem menschlichen Blick, der uns streift, dem Abglanz der Sonne in einer Fensterscheibe, dem zärtlich fragenden Ruf eines kleinen Vogels. Ich habe bedeutendere Unscheinbarkeiten im Sinn, wirkliche Vorgänge von scenenartiger Zusammensetzung, intensive und 20

1 °lärmende°] mit anderer Tinte nachgetragen 9 niedriger] gestrichen folgt: und stumpfer 10–11 um den wachsam Flanirenden] Den Objekten und der Wahrnehmungsweise des von und seit Charles Baudelaire als »Flaneur« bezeichneten Typus eines dandyhaften, beobachtenden und seine Beobachtungen ästhetisch goutierenden Spaziergängers in der Metropole ähneln auch die hier aufgeführten Szenen und Motive. 11–12 der dem Begriff ... Geltung gönnt,] korrigiert aus: wenn man den Begriff des Geschehens ein wenig früher °schon° gelten läßt, 11 Begriff des Geschehens] Vgl. die an Nietzsches »Der Fall Wagner« anschließende Differenzierung der Begriffe »Tun« und »Geschehen« im Versuch über das Theater (GKFA 14.1, 150).

13 sinnigen] korrigiert aus: holden 14–15 jenen Einzelheiten ... Stimmungswert] Vgl. etwa den Beginn der Erzählung Ein Glück (1904): Still! Wir wollen in eine Seele schauen. (GKFA 2.1, 381) 15 bringen] danach zuerst erwogen: Komma, Doppelpunkt und wieder Komma 19 bedeutendere Unscheinbarkeiten] korrigiert aus: Bedeutenderes 20 Vorgänge] vorübergehend korrigiert zu: Begebnisse 20 von scenenartiger Zusammensetzung] Wiederum Nähe zur Begrifflichkeit des Versuch über das Theater; vgl. hier außer der folgenden Szene auch den nahezu szenischen Dialog zwischen Kesselstein und Knobelsdorff.

fruchtbare Beobachtungen, – Episoden und Zwischenfälle, die den Geist in Bewegung setzen, den Anknüpfungspunkt zu glücklichen Gedankenreihen bilden und, ob heiterer oder schmerzlicher Natur, das Gefühl des Lebens in der mächtigsten
 5 Weise verstärken. Ein einbeiniger Knabe, hohlwangig und mit bläulichen Schläfen, stapft auf seinem kleinen Stelzfuß über den Straßendamm, indem er mit seinen wächsernen Lippen ein Reiterlied pfeift. Er hat nur ein Bein, aber er pfeift »Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd! aufs Pferd! Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
 10 « Ist das zu wenig? Vielleicht. Die Wahl aus der Fülle war schlecht. Aber eine junge Frau tritt an ein Parterre-Fenster, um es zu schließen. Sie macht ein lebhaftes, liebenswürdiges Gesicht, aber man sieht diesem Gesichte an, daß sie es nur für die Vorübergehenden macht und daß sie, im Zimmer allein, ein völlig
 15 anderes, ein schlaffes, gequältes hat. Was für ein schwermüthiger Spaß! Man lächelt ihr zu und sieht, wie sie dies Lächeln mißversteht. Sie hält es für die Huldigung, die man auf Erden dem Glücke zollt, während es nichts ist, als das Lächeln der Erkenntnis ... Zu wenig? Nun also! Ein dritter Griff! Und
 20 kein Wort mehr danach, wenn er fehlgeht.

2

Es ist auf der Albrechtsstraße, jener Verkehrsader der Residenz, die das Alte Schloß mit der Kaserne der Garde-Füsiliere verbindet, – um Mittag, Wochentags, zu einer gleichgültigen Jahreszeit. Das Wetter ist mäßig gut, indifferent. Es regnet nicht,
 25 aber der Himmel ist auch nicht blau; er ist gleichmäßig weißgrau, gewöhnlich, unfestlich, und die Straße liegt in einer

3–4 ob heiterer oder schmerzlicher Natur] korrigiert aus: ob heiteren oder schmerzlichen Charakters 8–10 »Wohlauf, Kameraden, ... gezogen!«] Das Reiterlied aus Schillers »Wallensteins Lager«, vertont von Jakob Zahn. 11–15 Aber eine junge Frau ... gequältes hat.] Vgl. 7. Notizbuch, S. 142; vgl. hier S. 355. 14 völlig] korrigiert aus: ganz 20 kein Wort ... fehlgeht.] korrigiert aus: wenn er fehlgeht, so will ich verstummen müssen. 21 Albrechtsstraße] Vgl. die Notiz Straßen heißen nach Fürsten und nach Künstlern. im 7. Notizbuch, S. 127 (hier S. 351); der Straßename erscheint auch auf dem (späteren?) Notizblatt 27.

stumpfen und nüchternen Beleuchtung, die jeden Mysticismus, jede Absonderlichkeit der Stimmung ausschließt. Es herrscht ein Verkehr von mittlerer Regsamkeit, ohne viel Lärm und Gedränge, entsprechend dem nicht sehr geschäftigen Charakter der Stadt. Trambahnwagen gleiten dahin, ein paar Droschken rollen ⁵ vorbei, auf den Bürgersteigen bewegt sich Bevölkerung, farbloses Volk, Passanten, Publicum, Leute. Zwei Offiziere, ^odie Hände in den Schrägtaschen ihrer grauen Paletots,^o kommen einander entgegen, ein General und ein Lieutenant. Der General nähert sich von der Schloß-, der Lieutenant von der Kasernenseite her. ¹⁰ Der Lieutenant ist blutjung, ein Kind, ein Milchbart. Er ist schmalschultrig und blond, mit blauen, ein wenig müde blickenden Augen und einem mageren Knabengesicht von freundlich zaghaftem Ausdruck. Der General ist schlohweiß, hoch und breit gepolstert, eine gebietende Erscheinung, ein greiser Be- ¹⁵ fehlshaber. Seine Augenbrauen sind wie aus Watte, und sein Schnurrbart überbuscht sowohl Mund als Kinn. Er geht mit langsamer Wucht, sein Säbel schlägt auf den Asphalt, sein Federbusch flattert im Winde, und langsam schwappt bei jedem Schritte der große, rote Brustaufschlag seines Paletots auf und ²⁰ nieder. So kommen sie auf einander zu. – Kann dies zu Complicationen führen? Unmöglich. Jedem Beobachter steht der naturgemäße Verlauf dieses Zusammentreffens klar vor Augen. Hier ist das Verhältnis von Alt und Jung, von Befehl und Gehorsam, von betagtem Verdienst und zartem Anfängerthum, ²⁵ hier ist ein gewaltiger hierarchischer Abstand, hier giebt es Vor-

2 ein] korrigiert aus: der gewohnte 6–7 bewegt sich ... Leute.] korrigiert aus: bewegen sich Passanten, Leute, farbloses Publicum. 7 Offiziere] danach zunächst: kommen auf einander zu, dann korrigiert in: kommen einander entgegen 12 schmalschultrig] korrigiert aus: schmalschultig 14 schlohweiß] zunächst folgte: und hoch, eine gebietende Erscheinung 15 Erscheinung,] danach eingefügt und wieder gestrichen: ein Ehrenträger 15–16 greiser Befehlshaber.] korrigiert aus: verdienter Greis. gestrichen folgt: Er geht mit langsamer 22–23 naturgemäße] korrigiert aus: natürliche 24–25 Befehl und Gehorsam] korrigiert aus: Hoch und Niedrig

schriften. Natürliche Ordnung, nimm deinen Lauf! – Und was, statt dessen, geschieht? Statt dessen vollzieht [sich] das folgende überraschende, peinliche, entzückende und verkehrte Schauspiel. Der General, des jungen Lieutenants ansichtig werdend, verändert auf seltsame Art seine Haltung. Er nimmt sich zusammen und wird doch gleichsam kleiner. Er dämpft sozusagen mit einem Ruck den Prunk seines Auftretens, er thut dem Lärm seines Säbels Einhalt, und während sein Gesicht einen bärbeißigen und verlegenen Ausdruck annimmt, ist er ersichtlich nicht einig mit sich, wohin er blicken soll, was er so zu verbergen sucht, daß er unter seinen Wattebrauen hinweg schräg vor sich hin auf den Asphalt starrt. Auch der junge Lieutenant verräth, genau beobachtet, eine leichte Befangenheit, die aber seltsamer Weise bei ihm in höherem Grade, als bei dem alten Herrn, von einer gewissen Grazie und Disciplin in Zucht gehalten wird. Die Spannung seines Mundes wird zu einem Lächeln von zugleich bescheidener und gütiger Art, und seine Augen blicken vorläufig mit einer stillen und beherrschten Ruhe, die den Anschein der Mühelosigkeit hat, an dem General vorbei und ins Weite. Nun sind sie auf drei Schritt aneinander. Und statt die vorschriftsmäßige Ehrenbezeugung auszuführen legt der blutjunge Lieutenant ein wenig den Kopf zurück, zieht gleichzeitig seine rechte Hand aus der Manteltasche und beschreibt mit eben dieser weiß behandschuhten Rechten eine kleine ermunternde und verbindliche Bewegung, nicht stärker, als daß er, die Handfläche nach oben, die Finger oeffnet; ^oaber der General, der dieses Zeichen mit hängenden Armen erwartet hat, fährt an den Helm, biegt aus, giebt in halber Verbeugung sozusagen den Bürgersteig frei und grüßt den Lieu-

1–2 , statt dessen, geschieht?]) korrigiert aus: geschieht? Was geschieht statt dessen? 2 vollzieht] korrigiert aus: entwickelt 2 das] korrigiert aus: die dies wiederum korrigiert aus: der 3 verkehrte] korrigiert aus: außerordentliche 3–4 Schauspiel] korrigiert aus: Handlung dies wiederum korrigiert aus: Vorgang 13 leichte] korrigiert aus: gewisse 18 stillen] korrigiert aus: freundlichen

tenant von unten herauf aus rotem Gesicht mit frommen und wässerigen Augen: da erwidert der Lieutenant, die Hand an der Mütze, das Honneur seines Vorgesetzten, erwidert es, indem eine innige und stürmische Freundlichkeit sein ganzes Gesicht bewegt, erwidert es – und geht weiter. 5

Ein Wunder! Ein phantastischer Auftritt! Er geht weiter. Man sieht ihn an, aber er sieht niemanden an, er sieht zwischen den Leuten hindurch geradeaus, ein wenig mit dem Blick einer Dame, die sich beobachtet weiß. Man grüßt ihn: dann grüßt er zurück, fast herzlich und dennoch aus einer Ferne. Wie es scheint, so geht 10 er nicht gut; es ist, als sei er des Gebrauches seiner Beine nicht sehr gewohnt oder als hindere ihn die allgemeine Aufmerksamkeit, so ungleichmäßig und zögernd ist sein Schritt, ja, zuweilen scheint er zu hinken. Ein Schutzmann macht Front, eine elegante Frau, aus einem Laden tretend, sinkt lächelnd ins Knie. Man blickt 15 nach ihm um, man weist mit dem Kopfe nach ihm, man zieht die Brauen empor und nennt gedämpft seinen Namen . . .

Es ist Klaus Heinrich, der jüngere Bruder Albrechts II und präsumtiver Thronfolger. Dort geht er, man kann ihn noch sehen. Gekannt und doch fremd bewegt er sich unter den Leuten, geht 20 im Gemenge und gleichsam doch von einer Leere umgeben, geht einsam dahin und trägt auf seinen schmalen Schultern die Last seiner Hoheit.

[4]

2.

Schwer ist das Leben derer, die hoch stehen und von ihrer 25 Hoheit im Geiste durchdrungen sind. Fürsten giebt es und zur Außerordentlichkeit Geborene, die mit Leichtigkeit groß sind, spielend gleich göttlichen Kindern, traulich unbewußt ihrer Würde oder sie kräftig und derb verleugnend und fähig, mit den Bürgern in Hemdärmeln Kegel zu schieben, ohne eine qualvolle 30

3 Das Honneur] Die Ehrenbezeugung. 9 ihn:] Doppelpunkt korrigiert aus Komma
 12 oder als] korrigiert aus: , so ungleich 15 Frau] korrigiert aus: Dame
 20 Gekannt und doch fremd] korrigiert aus: Fremd und verehrt

Verzerrung ihres Innersten zu erfahren. Nie aber sollte die Hoheit mit Geist verbunden sein, dem Schmerzenbringer, der Klüfte und eisigen Abstand ergähnen macht, dem strengsten Hofmeister, der unerbittlich auf Würde dringt, ja, die Würde erst eigentlich
 5 schafft, der Verachtung in jede Liebe träufelt und doch die hohe Einsamkeit sowohl wie die untere Gemeinheit mit Sehnsucht vergiftet . . .

Der Fall Klaus Heinrichs, des Thronfolgers, war so schlimm beschaffen. Aber obgleich das Schicksal hart genug war, seiner
 10 Hoheit den Geist zuzuertheilen, konnte es doch nicht umhin, ihm gut zu sein und ihm einen Ausweg aus solcher Wirrsal zu oeffnen, den er ungebunden genug war, frisch zu beschreiten, seinem Herzen zum Glück, seinem Lande zur Wohlfahrt und obendrein seinem Hofhalt den Glanz erfrischend, der wünschens-
 15 werth ist, damit das Geheimnis der Hoheit dem Volke erscheine und einleuchte.

*

Hollerbrunn war ein rundliches Schlößchen, weißbauchig mit schwärzlichem Dach, im Inneren das wohnlichste von allen meist
 20 arg vernachlässigten großherzoglichen Schlössern und trotz Jägerpreis und selbst Monbrillant als Erholungsaufenthalt von den Landesherren schon lange bevorzugt. Alljährlich zur Zeit, wenn im Park, wo üppige Entführungsszenen in Marmor verharreten,

2 Klüfte] gestrichen folgt: ergähnen macht 3 eisigen Abstand] korrigiert aus: eisige Abstände 3 ergähnen macht,] korrigiert aus: schafft In den Formulierungen klingt die Szene um die Erscheinung der »Satania Infernalis« an, die in Andersens Märchen »Tante Zahnschmerz« den Erzähler zu lebenslangem Schmerz und zum Dichtertum verhilft (und die erneut in der Teufelsszene von Doktor Faustus aufgegriffen wird); vgl. Hans Christian Andersen: »Sämtliche Märchen in zwei Bänden«. Hg. von Heinrich Detering. Düsseldorf/Zürich 1996. Bd. 2, S. 707–711. 14 Glanz] korrigiert aus: Goldglanz 18 Hollerbrunn] Die Schlossnamen Hollerbrunn (in dessen Name die volkstümliche Bezeichnung des Flieders anklingt) und Monbrillant erscheinen auch – neben weiteren – auf den Notizblättern 9a und 74, hier S. 382 u. 507. 18 weißbauchig] es folgt ein gestrichenes Komma 18 mit] vorübergehend korrigiert zu: unter 19 Dach,] gestrichen folgt: mit Muscheln und von nüchtern graziöser Physiognomie und

der Flieder in hohen Hecken blühte, pflegte Johann Albrecht III auf einige Wochen sein Hoflager aus dem finsternen Stadtschloß nach Hollerbrunn zu verlegen, und dort war es, am Sonntag Rogate, daß die Großherzogin Maria da Gloria zum zweiten Male niederkam und ihren Gemahl mit dem Prinzen Klaus Heinrich ⁵ beschenkte.

Sofort sei bemerkt, daß das Ehebündnis mit dieser portugiesischen Prinzessin eine eigenmächtige und sogar leidenschaftliche Handlung des Großherzogs gewesen war, die wider Wunsch und Willen eines beträchtlichen Theiles seiner Umgebung statt- ¹⁰ gefunden hatte.

[5] »Lassen«, hatte ^odamals^o gelegentlich der großen Cour, mit welcher überlieferungsgemäß die Saison beschlossen wurde, der Finanzminister Dr. von Kesselstein gesprächsweise zum Minister des Auswärtigen und des großherzoglichen Hauses Baron Kno- ¹⁵ belsdorff geäußert, »lassen Ew. Excellenz mich offen und ohne Hinterhalt reden! Ich habe in meinem stillen Inneren für diese Verbindung nur Ein Wort und kein anderes: – Mesalliance ... Niemand«, war er mit einiger Überstürzung fortgefahren, indem er gleichsam erschrocken das eine Ende seiner gefärbten Favoris ²⁰ ergriffen hatte, »niemand, als Ew. Excellenz kann den Kummer besser zu würdigen wissen, der mir diese schroffe Bezeichnung entreißt. Es ist nicht mein Geheimnis, wie es um die Finanzen des Hofes steht. Der Hof ist verschuldet – nennen wir doch die

2–3 aus dem finsternen Stadtschloß nach Hollerbrunn] korrigiert aus: dorthin
 4 Rogate] korrigiert aus: Exaudi – Der Sonntag Exaudi ist der 6., der Sonntag Rogate der
 5. Sonntag nach Ostern. 4 Maria da Gloria] Dieser Name und die damit verbundene
 portugiesische Abkunft (anspielend auf die brasilianische Abkunft von Thomas Manns
 Mutter Julia da Silva) auch auf den Notizblättern 12 u. 72a. 12 »Lassen] danach
 eingefügt und wieder gestrichen: Ew Exzellenz«, 14 Dr. von Kesselstein] Der
 Name erscheint zuerst im 7. Notizbuch, S. 137 (hier S. 353) und wird dann in eine
 Namensliste auf einem der vermutlich frühen Notizblätter übernommen (Bl. 1, vgl. auch Bl.
 72a; hier S. 369 u. 502). 15–16 Baron Knobelsdorff] Der Name erscheint vermutlich
 erstmals auf dem Notizenblatt 5a, hier S. 376. 21 , als] korrigiert aus: kann den
 Ku[mmer]

Dinge bei Namen! – ist °durch die Prachtliebe der hochseligen Herren° verschuldet seit Generationen, und seitdem, dank Einführung der verfassungsmäßigen Finanz-Kontrolle, die Domanial-Rente nur noch die Hälfte gegen ehemals beträgt, ist die Lage
 5 als kaum noch haltbar zu bezeichnen. Was weiter? Unser Volk ist ein wahrhaft devotes Volk, das seine Fürsten liebt, und im Landtage überwiegt eine loyale Gesinnung. Allein dies Land, ein Land mit primitiver Industrie, ein Wald- und Ackerland, ein Land, an dessen Staatsschulden-Ziffer ich mich ungern erinnere, hat die
 10 Grenzen seiner Leistungsfähigkeit vor Augen, und dauernd werden die Anträge auf Abstriche an der Zivilliste, auf Verkürzung der Krondotation nicht zu überhören sein. Lieber Freund, ich bemerke den Grafen Trümmerhauff nicht weit von uns, – ich rede gedämpft. Ihm, Trümmerhauff, °in seiner Eigenschaft als Hof-
 15 Finanz-Direktor,° hätte es obgelegen, diese Mariage zu verhindern – und keinem anderen. Daß die früheren Inhaber seines Postens ihre Souveräne über die materielle Lage des Hofes hinwegtäuschten, lag im Geiste der Zeiten und war verzeihlich. Das Verhalten des Grafen Trümmerhauff ist es nicht mehr. Seine Kö-
 20 nigliche Hoheit, rückhaltlos belehrt, hätte es, bestrickender Mann, der er ist, in der Hand gehabt, die Verhältnisse durch eine Heirath, die von einem gesunden Standpunkt hätte glänzend genannt werden können, zu sanieren. Statt dessen ... Portugal ... Man nennt die Ziffer der Mitgift in allen Schichten der Bevöl-
 25 kerung mit einer wahren Jammermiene ... Nun denn, ich wasche meine Hände! Sie, lieber Baron, werden ein Gleiches thun ...»

3–4 Domanial-Rente] Dieser Begriff und einige der weiteren Angaben zur Wirtschaftslage des Fürstentums tauchen auch in dem von Thomas Mann angelegten Konvolut Lage des Landes auf (Bl. 17c, hier S. 397) – dort jedoch gegenüber dem hier vorliegenden Text so ausführlich, dass ungewiss bleiben muss, welcher der beiden Texte zuerst entstand.

8–9 an dessen] korrigiert aus: dess[en] 13 Trümmerhauff] Der Name erscheint zuerst im 7. Notizbuch, S. 126 (hier S. 350). 19 Trümmerhauff] korrigiert aus: Trümmerhauffs 26 Hände!] korrigiert aus: Hände in Unschu[ld] – Anspielung auf die redensartlich gewordene Geste des Pilatus bei der Gerichtsverhandlung gegen Jesus (Mt 27,24: Pilatus »wusch die Hände vor dem Volk«).

»Und Trümmerhauff«, sagte der Hausminister, »nicht minder«. – Er war °damals° ein Mann in den besten Jahren, unter-
 setzt, kurzhalzig und von dem betresten Kragen seines Hof-
 kleides sichtlich beengt, mit gestutztem Schnurrbart, der, wie
 das glatt in der Mitte gescheitelte Haupthaar, schon leicht mêlirt ⁵
 war, und Augen, die, vermöge strahlenförmig angeordneter Fält-
 chen an den äußeren Winkeln, beständig zu lächeln schienen.
 Gereist,

[6] von großer Geschmeidigkeit und mannigfach interessiert, nannte
 er seine eigentlichste Beschäftigung das Studium der Psychologie ¹⁰
 der großherzoglichen Familie.

»Ew. Excellenz«, erwiderte er, »dürfen sich nicht darüber täu-
 schen, daß die Ernennung des Grafen Trümmerhauff zum Hof-
 Finanz-Direktor eine ganz decidirte Willensäußerung Seiner
 Königlichen Hoheit bedeutete, die der Ernante als Erster zu ¹⁵
 respectiren hatte. Diese Ernennung schloß nicht nur ein ›Ich
 weiß nichts‹ in sich sondern auch ein ›Ich will nichts wissen‹.
 Man kann eine ausschließlich decorative Persönlichkeit und
 dennoch befähigt sein, dies zu begreifen . . . Im Übrigen . . . Hand
 aufs Herz! . . . wir Alle haben es begriffen. Und für uns Alle gilt ²⁰
 nur Ein mildernder Umstand: dieser, daß in der Welt kein Fürst
 lebt, °zu° dem von seinen Schulden zu sprechen eine fatalere
 Sache wäre, als zu Seiner Königlichen Hoheit. Unser Herr hat in
 seinem Wesen ein Etwas, das Einem solche Mesquinerien auf der
 Lippe ersterben läßt . . . Ich kann den guten Trümmerhauff nicht ²⁵

6–7 Fältchen] es folgt ein Z-förmiges Korrekturzeichen für eine geplante, aber nicht
 ausgeführte Umstellung 9 großer] mit Bleistift korrigiert aus: seelischer
 9 mannigfach] mit Bleistift korrigiert aus: litterarisch 16–17 ›Ich weiß
 nichts‹] einfache Anführungszeichen korrigiert aus doppelten 17 ›Ich will nichts
 wissen‹] einfache Anführungszeichen korrigiert aus doppelten 18 ausschließlich]
 korrigiert aus: durchaus 18 Persönlichkeit] gestrichen folgt: sein 20 Alle] ge-
 strichen folgt: sind schuldig: Und wir Alle haben nur eine Entschuldigung.
 20 begriffen.] gestrichen folgt: Und für uns spricht nur 24 Mesquinerien]
 Schabigkeiten, Kleinlichkeiten. 25 den guten] korrigiert aus: unseren

verdammen, weil er den traurigen Muth nicht fand, dieses Etwas zu brutalisiren. Noch weniger aber mag ich, als sehender, führender Mensch, den Großherzog schelten für die Wahl, die er getroffen. Ach, Excellenz, diese Prinzessin Maria ist schön –! Es
 5 hilft nichts, man muß verstummen vor soviel glühender Süßigkeit ...«

»Eine Entschuldigung, die Eurer Excellenz zu Gesichte steht. Eine aesthetische Entschuldigung. Eine Entschuldigung, die stichhalten würde, auch wenn die Wahl des Großherzogs auf ein
 10 Mitglied des Hof-Ballets gefallen wäre ...«

»Doch nicht so ganz. Eine Balleuse kann niemals so schön sein, wie eine Koenigstochter. Ein Vorurtheil, an dem ich hänge. Im Ganzen aber: seien wir froh und dankbar! Unser gnädigster Herr ist kein Jüngling mehr; man durfte kaum hoffen, daß er so
 15 spät noch zu einem Entschlusse gelangen werde. Man bequeme sich wohl oder übel, in dem Prinzen August, über dessen intellektuelle ... Indisponirtheit wir einig sein werden, den mutmaßlichen Thronfolger zu sehen. Der Großherzog, glauben Sie mir, theilte unsere Sorge; er neigte niemals dazu, seinen Bruder August
 20 zu überschätzen. Und all diese Jahre lang – ich sah das – hat sein hoch entwickeltes Pflichtgefühl mit dem im Kampfe gelegen, was man seine Ehescheu nennen mußte und was zuletzt eine wählerische Schwierigkeit, jene aesthetische Reizbarkeit dem anderen Geschlecht gegenüber war, die ich bei Abkömmlingen alter Ge-
 25 schlechter nicht selten zu beobachten Gelegenheit hatte. Man sah ihn suchen, prüfen, mit sich kämpfen, sich versuchsweise attachiren und °im letzten Augenblick° sensitiv zurückschrecken. Er scheute nicht den Affront,

1 weil] vorübergehend korrigiert zu: daß 16 Prinzen August] Der Name kommt in den Notizen nicht vor; im Roman wird er geändert zu Lambert. 20 sein] gestrichen folgt: Pflichtge[fühl] 24 ich] mit Bleistift korrigiert aus: man 25 nicht selten zu beobachten Gelegenheit hatte.] mit Bleistift korrigiert aus: kennt.
 26–27 sich [...] attachiren] Altertümelnd-französisch für: sich binden.
 28 Affront,] gestrichen folgt: seinem Am//bassadeur

[7] unmittelbar vor der offiziellen Werbung um die Prinzessin Christiane von Baden seinen Ambassadeur telegraphisch aus Karlsruhe abzubrufen, – eine Sache, die vor der Welt zu braviren uns so viel Mühe gekostet hat. Kurzum, seine Skrupulosität schien °beim besten Willen° unüberwindlich. Und als er nun während dieses 5 zufälligen und vorbedachtlosen Besuches in Lissabon, nach dem Galadiner, nach dem ersten Zusammentreffen mit der Prinzessin Maria, mich nach seiner Art am Arm ergriff und mit jugendlich leuchtenden Augen zu mir sagte: »Knobelsdorff, – Diese oder Keine!«: ja, lieber Freund, da begriff ich, daß es ihm Ernst damit 10 war, daß jede Sylbe dieses Ausrufs zu respektieren sei, daß er wohl gethan habe, zu warten, und daß er mit jeder Anderen unselig geworden wäre, ohne uns ... vielleicht ... auch nur zu nützen ... In dieser fremden und exotischen Schönheit hatte er gefunden, was den heiklen Bedürfnissen seiner Nerven entsprach, und als- 15 bald legte er eine Energie der Initiative an den Tag, die zeigte, wie sehr er selbst mit uns unter der Zweifelsnoth so vieler Jahre gelitten hatte ...«

»Alles gut, Alles vortrefflich, Alles begreiflich und schön.

1–2 Prinzessin Christiane von Baden] Es muss offen bleiben, ob Thomas Mann hier an die historische Prinzessin Christiane zu Nassau, verheiratet mit dem Markgrafen zu Baden-Durlach (1776–1829), dachte; die Nennung eines wirklich existierenden Fürstentums zeigt in dieser frühen Fassung eine grundsätzlich andere Tendenz, als Thomas Mann sie 1910 in [Über »Königliche Hoheit« II] formuliert hat: Aber man frage jeden Ästhetiker, wie sich innerhalb gerade meines Buches diese realen Ortsnamen ausgenommen haben würden. Das Wort »Berlin«, ein einziges Mal in einer einzigen Zeile aufklingend, hätte mit den hundert störenden Ideenverbindungen, die es hervorruft, meine ganze Imagination über den Haufen geworfen. (GKFA 14.1, 239f.) 3 braviren] Der Ausdruck erscheint zuerst, zusammen mit anderen französisierenden Wendungen, auf den frühen Notizblättern 2 u. 3, hier S. 371 u. 372 9–10 »Knobelsdorff, – Diese oder Keine!«] einfache Anführungszeichen korrigiert aus doppelten 11 war,] gestrichen folgt: und 11 sei] zunächst folgte: ... Und ich begriff dies korrigiert aus: ... Und ich sagte mir 11 wohl] korrigiert aus: gut 12–13 und daß er ... wäre,] korrigiert aus: wohl gethan, sich nicht unselig zu machen. 14 In dieser fremden und exotischen Schönheit] korrigiert aus: Hier 17 selbst] gestrichen folgt: unter 17 so vieler] korrigiert aus: all dieser

Aber als Mann, der gewohnt ist, die Dinge unter einem bestimmten Gesichtswinkel zu betrachten ...«

»Hätten Ew. Excellenz es lieber gesehen, wenn eine amerikanische Petroleum-Nixe ersehen worden wäre, uns zu erlösen?«

5 »Verhüt' es Gott. Allein von meinem Standpunkte aus ...«

Hier war der Eintritt des Cortèges erfolgt, und das Gespräch war unterbrochen worden ...

3-4 wenn eine ... zu erlösen?«] Unvermittelt erscheinen hier drei Motive kombiniert, die im späteren Roman eine wesentliche Rolle spielen werden: das Motiv der (zugleich ökonomischen und erotischen) Erlösung, die amerikanisch-kapitalistische Welt Immas und ihres Vaters und die Gestalt von Hans Christian Andersens »Kleiner Seejungfrau«, mit der Imma leitmotivisch verglichen wird; im Dritten Fragment wird die Stelle ganz fortgelassen.
4 ersehen] korrigiert aus: berufen 6 Cortèges] Höfisches, zumeist königliches Gefolge; wie auch Mariage und andere veraltete Wendungen ein französisierender Ausdruck aus der Welt des 18. Jahrhunderts, der aber auch im wilhelminischen Potsdam noch verwendet wird. Der Ausdruck erscheint in den Notizen auch auf Bl. 13a, hier S. 389.

Liebt ihr Abenteuer? Unglücksfälle? Blutige und turbulente Vorkommnisse? Aufläufe, bei welchen der Volkswitz sich entfaltet? Schreckensszenen, die der Polizeibericht meldet? Muß ein Kind von Automobilrädern zermalmt, ein Rentner, vom Schläge 5 gerührt, in den nächsten Hausflur geschafft werden, – muß mindestens ein Trambahnwagen entgleisen oder eine Kuh das Bein brechen, damit euer Spaziergänger-Interesse wach gerüttelt werde? Geht, geht! Das ist ein roher und niedriger Geschmack. Wieviel geschieht nicht um den wachsam Flanirenden, der dem Begriff des Geschehens ein wenig früher schon Geltung gönnt, als bei Hauseinstürzen und oeffentlichen Niederkünften! Ich rede nicht von den sinnigen Winzigkeiten des Lebens, jenen Einzelheiten von unbestimmbarem Stimmungswerth, die zart besaitete Seelen zum Klingen bringen und in nichts anderem zu 15 bestehen brauchen, als in einem menschlichen Blick, der uns streift, dem Abglanz der Sonne in einer Fensterscheibe, dem zärtlich fragenden Ruf eines kleinen Vogels. Ich habe bedeutendere Unscheinbarkeiten im Sinne, wirkliche Vorgänge von scenenartiger Zusammensetzung, intensive und fruchtbare Beobachtungen, – Episoden und Zwischenfälle, die den Geist in Bewegung setzen, den Anknüpfungspunkt zu glücklichen Gedankenreihen bilden und, ob heiterer oder schmerzlicher Natur, das Gefühl des Lebens in der mächtigsten Weise verstärken.

[2] <...>

25

24 verstärken.] gestrichen und mit einer offenen Bleistiftklammer versehen folgt: Ein einbeiniger Knabe, hohlwangig und mit bläulichen Schläfen, stapft auf seinem kleinen Stelzfuß über den Straßendamm, indem er mit seinen wächsernen Lippen ein Reiterlied pfeift. Er hat nur ein Bein, aber er pfeift »Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd! aufs Pferd! Ins Feld, in die Freiheit gezogen!« Ist das zu wenig? Vielleicht. Die Wahl aus der Fülle war schlecht. Aber eine junge Frau tritt an ein Parterre-Fenster, um es zu oeffnen. Sie macht ein lebhaftes, – die Streichung setzte sich offenbar auf der nächsten, nicht erhaltenen Seite fort; vgl. hier S. 529–532

1.

[3]

Schwer ist das Leben derer, die hoch stehen und von ihrer Hoheit im Geiste durchdrungen sind. Fürsten giebt es und zur Außerordentlichkeit Geborene, die mit Leichtigkeit groß sind, 5 spielend gleich göttlichen Kindern, einfältig unbewußt ihrer Würde oder sie kräftig und derb verleugnend und fähig, mit den Bürgern in Hemdärmeln Kegel zu schieben, ohne eine qualvolle Verzerrung ihres Innersten zu erfahren. Nie aber sollte die Hoheit mit Geist verbunden sein, dem Schmerzenbringer, der Klüfte und 10 eisigen Abstand ergähnen macht, dem strengsten Hofmeister, der unerbittlich auf Würde dringt, ja, die Würde erst eigentlich schafft, der Verachtung in jede Liebe träufelt und die hohe Einsamkeit sowohl wie die untere Traulichkeit mit Sehnsucht vergiftet . . .

15 Der Fall Klaus Heinrichs, des Thronfolgers, war so schlimm beschaffen. Aber obgleich das Schicksal so grausam war, seiner Hoheit den Geist zuzuertheilen, zeigte es sich doch versöhnlich genug, ihm einen Ausweg aus solcher Wirrsal zu oeffnen, den er ungebunden genug war, frisch zu beschreiten, seinem Herzen 20 zum Glück, seinem Lande zur Wohlfahrt und obendrein seinem Hofhalt den Glanz erfrischend, der wünschenswerth ist, damit das Geheimnis der Hoheit dem Volke erscheine und einleuchte.

*

Hollerbrunn war ein rundliches Schlößchen, weißbauchig mit 25 schwärzlichem Dach, im Inneren das wohnlichste von allen meist arg vernachlässigten großherzoglichen Herrensitzen und trotz Jägerpreis und selbst Monbrillant als Erholungsaufenthalt von den Landesherren schon lange bevorzugt. Alljährlich zur Zeit, wenn im Park, wo üppige Entführungsszenen in Marmor ver-

5 einfältig] korrigiert aus: traulich 12 und] mit Bleistift gestrichen folgt: doch
 13 Traulichkeit] korrigiert aus: Gemeinheit 16 so grausam] korrigiert aus:
 hart genug 17 zuzuertheilen,] zunächst folgte: konnte es doch nicht umhin,
 ihm gut zu sein und 17 zeigte es sich] mit Bleistift korrigiert aus: war es

harrten, der Flieder in hohen Hecken blühte, pflegte Johann Albrecht III auf einige Wochen sein Hoflager aus dem finsternen Stadtschloß nach Hollerbrunn zu verlegen, und dort war °es° °auch°, am

- [4] Sonntag Rogate, daß die Großherzogin Maria da Gloria zum 5
zweiten Male niederkam und ihren Gemahl mit dem Prinzen
Klaus Heinrich beschenkte.

Sofort sei bemerkt, daß das Ehebündnis mit dieser portugiesischen Prinzessin eine eigenmächtige und allem Anscheine nach leidenschaftliche Handlung des Großherzogs gewesen war, die 10
wider Wunsch und Willen eines beträchtlichen Theiles seiner
Umgebung stattgefunden hatte.

»Lassen«, hatte damals gelegentlich der großen Cour, mit welcher überlieferungsgemäß die Saison beschlossen wurde, der Finanzminister Dr. von Kesselstein gesprächsweise zum Minister 15
des Auswärtigen und des großherzoglichen Hauses Baron Knobelsdorff geäußert, »lassen Ew. Excellenz mich offen und ohne
Hinterhalt reden! Ich habe in meinem stillen Innern für diese
Verbindung nur Ein Wort und kein anderes: – Mesalliance ...
Niemand«, war er mit einiger Überstürzung fortgefahren, indem 20
er gleichsam erschrocken das eine Ende seiner gefärbten Favoris
ergriffen hatte, »niemand, als Ew. Excellenz, kann den Kummer
besser zu würdigen wissen, der mir diese schroffe Bezeichnung
entreißt. Es ist nicht mein Geheimnis, wie es um die Finanzen des
Hofes steht. Der Hof ist verschuldet – nennen wir doch die Dinge 25
bei Namen! – ist durch die Prachtliebe der hochseligen Herren
verschuldet seit Generationen, und seitdem, dank Einführung der
verfassungsmäßigen Finanz-Kontrolle, die Domonial-Rente nur
noch die Hälfte gegen ehemals beträgt, ist die Lage als kaum noch
haltbar zu bezeichnen. Was weiter? Unser Volk ist ein wahrhaft 30
devotes Volk, das seine Fürsten liebt, und im Landtage überwiegt
eine loyale Gesinnung. Allein dies Land, ein Land mit primitiver

4 °auch°] nachträglich mit Bleistift eingefügt

Industrie, ein Wald- und Ackerland, ein Land, an dessen Staats-
schulden-Ziffer ich mich ungern erinnere, hat die Grenzen seiner
Leistungsfähigkeit vor Augen, und dauernd werden die Anträge
auf Abstriche an der Zivilliste, auf Verkürzung der Krondotation
5 nicht zu überhören sein. Lieber Freund, ich bemerke den Grafen
Trümmerhauff nicht weit von uns, ich rede gedämpft. Ihm,
Trümmerhauff, in seiner Eigenschaft als Hof-Finanz-Direktor,
hätte es obgelegen, diese Mariage zu verhindern – und keinem
anderen. Daß die früheren Inhaber seines Postens ihre Souveräne
10 über

die materielle Lage des Hofes hinwegtäuschten, lag im Geiste der [5]
Zeiten und war verzeihlich. Das Verhalten des Grafen Trümmer-
hauff ist es nicht mehr. Seine Königliche Hoheit, rückhaltlos
belehrt, hätte es, bestrickender Mann, der er ist, in der Hand
15 gehabt, die Verhältnisse durch eine Heirath, die von einem ge-
sunden Standpunkt hätte glänzend genannt werden können, zu
sanieren. Statt dessen ... Portugal ... Man nennt die Ziffer der
Mitgift in allen Schichten der Bevölkerung mit einer wahren Jam-
mermiene ... Nun denn, ich wasche meine Hände! Sie, lieber
20 Baron, werden ein Gleiches thun ...«

»Und Trümmerhauff«, sagte der Hausminister, »nicht minder«.
– Er war zu jener Zeit ein Mann in den besten Jahren, unternetzt,
kurzhalsig und von dem betresten Kragen seines Hofkleides
sichtlich beengt, mit gestutztem Schnurrbart, der, wie das glatt in
25 der Mitte gescheitelte Haupthaar, schon leicht mêlirt war, und
Augen, die vermöge strahlenförmig an den äußeren Winkeln an-
geordneter Fältchen beständig zu lächeln schienen. Gereist, von
großer Geschmeidigkeit und mannigfach interessirt, nannte er
seine eigentlichste Beschäftigung das Studium der Psychologie
30 der großherzoglichen Familie.

»Ew. Excellenz«, erwiderte er, »dürfen sich nicht darüber täu-
schen, daß die Ernennung des Grafen Trümmerhauff zum Hof-

31 Ew.] archaisierend in die Schreibform des 18. Jahrhunderts korrigiert aus: Euer

Finanz-Direktor eine ganz decidirte Willensäußerung Seiner Königlichen Hoheit bedeutete, die der Ernannte als Erster zu respectiren hatte. Diese Ernennung schloß nicht nur ein ›Ich weiß nichts‹ in sich sondern auch ein ›Ich will nichts wissen‹. Man kann eine ausschließlich decorative Persönlichkeit und dennoch ⁵ befähigt sein, dies zu begreifen ... Im Übrigen ... Hand aufs Herz! ... wir Alle haben es begriffen. Und für uns Alle gilt nur Ein mildernder Umstand: dieser, daß in der Welt kein Fürst lebt, zu dem von seinen Schulden zu sprechen eine fatalere Sache wäre, als zu Seiner Königlichen Hoheit. Unser Herr hat in sei- ¹⁰ nem Wesen ein Etwas, das Einem solche Mesquinerien auf der Lippe ersterben läßt ... Ich kann unseren Trümmerhauff nicht verdammen,

[6] weil er den traurigen Muth nicht fand, dieses Etwas zu brutalsiren. Noch weniger aber mag ich, als sehender, fühlender ¹⁵ Mensch, den Großherzog schelten für die Wahl, die er getroffen. Ach, Excellenz, diese Prinzessin Maria ist schön –! Es hilft nichts, man muß verstummen vor soviel glühender Süßigkeit ...«

»Eine Entschuldigung, die Eurer Excellenz zu Gesichte steht. Eine aesthetische Entschuldigung. Eine Entschuldigung, die ²⁰ stichhalten würde, auch wenn die Wahl des Großherzogs auf ein Mitglied des Hofballets gefallen wäre ...«

»Doch nicht so ganz. Eine Balleteuse kann niemals so schön sein wie eine Königstochter. Ein Vorurtheil, an dem ich hänge. Im Ganzen aber: seien wir froh und dankbar! Unser gnädigster Herr ²⁵ ist kein Jüngling mehr; man durfte kaum hoffen, daß er so spät noch zu einem Entschlusse gelangen werde. Man bequemte sich wohl oder übel, in dem Prinzen August, über dessen intellektuelle ... Indisponirtheit wir einig sein werden, den mutmaßlichen Thronfolger zu sehen. Der Großherzog, glauben Sie mir, theilte ³⁰ unsere Sorge; er neigte niemals dazu, seinen Bruder August zu

8 Umstand:] Doppelpunkt korrigiert aus Komma 12 kann] gestrichen folgt: den gu[ten]

überschätzen. Und all diese Jahre lang – ich sah das – hat sein hoch entwickeltes Pflichtgefühl mit dem im Kampfe gelegen, was man seine Ehescheu nennen mußte und was zuletzt eine wählerische Schwierigkeit, jene aesthetische Reizbarkeit dem anderen Geschlecht gegenüber war, die ich bei Abkömmlingen alter Familien nicht selten zu beobachten Gelegenheit hatte. Man sah ihn suchen, prüfen, mit sich kämpfen, sich versuchsweise attachiren und im letzten Augenblick sensitiv zurückschrecken. Er scheute nicht den Affront, unmittelbar vor der officiellen Werbung um die Prinzessin Christiane von Baden seinen außerordentlichen Gesandten telegraphisch aus Karlsruhe abzubrufen, – eine Sache, die vor der Welt zu braviren uns so viel Mühe gekostet hat. Kurzum, seine Bedenklichkeit schien beim besten Willen unüberwindlich. Und als er nun während dieses zufälligen und vorbedachtlosen Besuches in Lissabon, nach dem Galadiner, nach dem ersten Zusammentreffen mit der Prinzessin Maria, mich nach seiner Art am Arm ergriff und mit jugendlich leuchtenden Augen zu mir sagte:

»Knobelsdorff, – Diese oder Keine!«: ja, lieber Freund, da begriff [7] ich, daß es ihm Ernst damit war; daß jede Sylbe dieses Ausrufs zu respectiren sei; daß er wohl gethan habe, zu warten; und daß er mit jeder Anderen unselig geworden wäre, ohne uns ... vielleicht ... auch nur zu nützen ...[«]

»Auch nur ...«

»Zu nützen. Halbe Gedanken, lieber Freund, soll man halb auszudrücken wissen. Übrigens vergessen Sie das »Diese oder Keine!«. Und die Thatsache, daß man sehr breite Schultern haben und innerlich doch von der heikelsten Verfassung sein kann. Genug, in dieser fremden Schönheit hatte er gefunden, was seinen ungewöhnlichen Bedürfnissen, dem Exotismus seiner Nerven, wenn ich so sagen darf, entsprach. Und die Energie der Initiative, die er

13 Bedenklichkeit] korrigiert aus: Skrupulosität 23 zu nützen ...[«] Ab hier ist der Schluss des Dialogs gegenüber dem zweiten Fragment neu gefasst. 26 »Diese] einfaches Anführungszeichen korrigiert aus doppeltem

alsbald an den Tag legte, zeigte, wie sehr er selbst mit uns unter der Zweifelsnoth so vieler Jahre gelitten hatte ...«

»So sind Sie nun, Baron. Wenn Sie nur verstehen ... Aber ich bleibe dabei, daß all dies in jedem möglichen und unmöglichen Fall seine Gültigkeit gehabt hätte ...«

»Sie denken noch immer an Ihre Terpsichore? Vollständig ausgeschlossen. In dieser Hinsicht konnte man sich durchaus auf Seine Königliche Hoheit verlassen. °Diese oder Keine!° Und was frommt's, sich angesichts des enthüllten Fatums mit irgend einem nachträglichen ›Wenn nun aber‹ herumzuschlagen? Noch- 10 mals, seien wir dankbar! Denn die Hauptsache bleibt, daß wir einen Thronfolger haben werden ...«

»Dem der Himmel einigen Zahlensinn bescheeren möge!«

»Einverstanden ...«

Hier war der Eintritt des Cortèges erfolgt, und das Gespräch 15 war unterbrochen worden ...

... Du Flieder-Dickicht von Hollerbrunn, Dein Duft war der Duft von Klaus Heinrichs Jugend! Er umwob seine Wiegenträume, er versüßte mit seiner köstlichen Würze das weiche Dämmern des Kindes, wenn man es in dem kleinen weißen federnden Wa- 20 gen über die grün dämmernden Wege des Parkes schob, er schwebte hinein in seine behüteten und selbstvergessenen Spiele an den

17 ... Du Flieder-Dickicht von Hollerbrunn,] Hier setzt der gegenüber dem zweiten Fragment neu hinzugekommene Text ein. – Von der im Folgenden entfalteteten (neu-)romantischen Gartenszenerie bleibt im Roman nur eine kurze Bemerkung über Schloß Hollerbrunn, die Sommerresidenz: ein Trakt von weißen Gebäuden mit chinesischen Dächern, jenseits der Hügelkette, welche die Hauptstadt umringte, kühl und angenehm am Flusse gelegen und berühmt durch die Fliederhecken seines Parks; (Textband S. 48f.). Ein Fliedersträußchen, das als Kontrastmotiv zur nach Moder duftenden Rose eingeführt wird, schenkt Klaus Heinrich später Imma (Textband S. 368). 18 Er umwob] korrigiert aus: Dein Duft umspann 21 über] korrigiert aus: durch 21 grün dämmernden Wege] korrigiert aus: grüne Dämmerung

Bänken, zwischen den Statuen, am schlammgrünen Springbrunn, [8] mit Ditlind, seiner Schwester, und wenn er sich später in schwereren Tagen nicht ohne Heimverlangen an jene Zeiten voll freien Friedens erinnerte, so sah er euch reichlich hangen, ihr Flieder-
 5 Rispen des Parks, und legte begierig den Kopf zurück, um euer zärtliches Arom, das Arom seiner Kindheit zu spüren.

Denn es gab allerlei Flieder dort und von allen Farben: ganz blauen, der nur ein wenig ins Rötliche spielte, und anderen von sattem und üppigem Rot; französischen Marly-Flieder, dessen
 10 massive Blütensträusse blut-veilchenfarben hernieder wucherten, und solchen, der elfenbeinweiß im dunklen Laube schimmerte. Das prangte in Sträuchern, in Hecken, in ganzen Wildnissen, und zuweilen, als Klaus Heinrich noch klein war und einen Gürtel-Anzug aus gestreiftem Cadettenstoff trug, ließ er
 15 sich von irgend jemandem, der gerade um ihn war, emporheben, umfaßte mit beiden Armen recht viel von dem blühenden Gezweig, drückte sein ganzes kleines Gesicht tief in den kühlen Blust, athmete, schwelgte, trank, ertrank beinahe, vergaß und verlor sich völlig in diesem Abgrund von Wohlgeruch und fühlte,
 20 daß so das Himmelreich sein müsse, die Seligkeit und das ewige Entzücken. Zurückgekehrt und wieder auf seinen Füßen, war er außer sich und zum Weinen geneigt. Dann wollte auch Ditlind emporgehoben sein. Aber sie verstand die Wonne nicht so wie er.

1 Springbrunn] Die Wortformen Springbrunn und hangen (hier S. 547⁴) erscheinen nur an dieser Stelle und lassen den archaisierenden Märchenton der »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm anklingen (im übrigen Text stets Springbrunnen und hängen). 2 Ditlind,] Der Name erscheint, in der auch künftig mit der Namensform Ditlind abwechselnden Variante Ditlinde, zuerst auf S. 123 im 7. Notizbuch (vgl. hier S. 348). 3 voll] korrigiert aus: des 4 hangen] korrigiert aus: herniederhangen 7–12 Denn es gab ... schimmerte.] Diese Kombination von Pflanzenschilderung und erlesenen Farb-Vokabeln zeigt am deutlichsten die stilistische Affinität dieser Passagen zum zeitgenössischen Jugendstil. 12 prangte] korrigierte aus: blühte 18 Blust] Altertümliche Wortform für »Blüten«. 19 Wohlgeruch] korrigiert aus: Duft 22 außer sich] korrigiert aus: athemlos

Titlinde war zwei Jahre jünger, als er. Sie trug im Winter ein Kleidchen aus rotem Sammet und im Sommer ein weißes, das eine Frische verbreitete und drollig um sie stand. Sie hatte Grübchen in den Ellenbogen und goldblankes Haar, das sich in Locken gleich Widderhörnern um ihre Ohren legte. Später wurde sie 5
 aschblond und mager.

»Heute wollen wir uns lieb haben«, sagte er zu ihr, als sie klein waren; und das kam einer Abmachung gleich. Sie saßen dann am Rande des Springbrunnens und küßten einander und liebten sich, weil sie weich und hübsch waren. Und hierauf spielten sie. 10
 Sie feierten den Stapellauf bunter Kähne aus Glanzpapier, auf deren Herstellung M^{lle} Geneviève sich verstand, sie ließen kleine Mohrenpuppen baden und von Haifischen (ihren eigenen nassen Händen) erschnappen und
 [9] verschlingen. Und einmal ließ Klaus Heinrich seinen großen Tek- 15
 kelhund aus Papier-maché ahnungslos im Wasser zu Brei zerweichen, wofür er von M^{lle} Geneviève »traurig angesehen« wurde, was °diesen Kindern gegenüber° die Stelle von Scheltworten vertrat und übrigens von voller Wirkung war.

Aber in einiger Entfernung saß Bruder Albrecht auf einer Bank, 20
 zur Seite des Doctor Veit.

1–6 Sie trug ... mager.] In den Roman übernommen, dort aber transponiert in die Szenerie des »Stöberns« im Schloss; vgl. Textband S. 72. 11 feierten den Stapellauf] korrigiert aus: ließen bunte Kähne aus Glanzpapier vom Stapel, 12 M^{lle} Geneviève] Der Name kommt sonst weder in den Notizen noch im späteren Roman vor. Allerdings wird bereits auf Blatt 39 (Curriculum) die französische Schweizerin erwähnt, die Klaus Heinrich und Titlinde betreut und die eine calvinistische Pfarrerswitwe ist, vgl. hier S. 441. Im Roman wird daraus die namenlose Madame aus der Schweiz. 15–16 Teckelhund] Dackel. 17–19 »traurig angesehen« ... Wirkung war.] Das Motiv wird im Roman wieder aufgenommen: ihr stillstes und schwerstes Zuchtmittel für ernste Fälle war dies, daß sie die Kinder »traurig ansah« (Textband S. 58). 19 übrigens von voller] mit Bleistift korrigiert aus: übrigens nicht ohne dies wiederum korrigiert aus: von der treffen[dsten]
 21 Doctor Veit] Im späteren Roman ist Dr. Veit eine Albrecht II. zugeordnete Nebenfigur; anscheinend soll er hier als jener Hofmeister eingeführt werden, der in den späteren Notizen Hutzelbein und in der Buchfassung des Romans dann Raoul Überbein heißen wird.

Albrecht, der Erbgroßherzog, war schon dreizehn Jahre alt, als Klaus Heinrich erst sieben zählte, und hatte einen Erzieher, als seine Geschwister noch ausschließlich unter der Obhut der Französin standen. Der Doctor Veit war so überaus tüchtig, daß er mit
 5 dreißig Jahren bereits die Stellung des Rectors an einem großen Pädagogium innegehabt hatte und auf Grund ausgezeichneter Empfehlungen, °welche seine sittlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Eigenschaften betrafen,° zur Erziehung des Erbprinzen berufen worden war. Er hatte einen hängenden,
 10 lehmfarbenen Schnurrbart, ausgehöhlte Wangen und Augen, die vor Amtseifer und Verantwortlichkeit beständig weit aufgerissen waren. Zu jeder Stunde war er in Schwarz gekleidet und hielt sich unverbrüchlich an des Erbprinzen linker Seite, indem er ein Buch, zwischen dessen Blättern sein Zeigefinger steckte, an seinem
 15 Oberschenkel herniederhängen ließ. Er nahm mit seinem Zögling an der großherzoglichen Tafel Theil, indeß die Kinder mit M^{elle} Geneviève besonders speisten.

Prinz Albrecht trug oesterreichische Joppen mit Klappen-Taschen und Rückenzug. Er war ein Langschädel mit schmalen
 20 Schläfen und einem länglichen Gesicht, das schon in zartem Alter ernst und klug, doch von käsiger Färbung erschien. Kaum zehnjährig hatte er eine schwere Krankheit zu bestehen gehabt, eine Rippenfellentzündung, gelegentlich welcher nach der Versicherung des großherzoglichen Leibarztes, General-Arzt Dr. Neunzig,
 25 das Herz des Erbprinzen vorübergehend »auf die rechte Seite

6 Pädagogium] Das Stichwort erscheint, noch ohne erkennbaren Bezug auf Königliche Hoheit, im 6. Notizbuch, S. 33 (hier S. 339) und ist schon dort verbunden mit der Vorstellung einer verfehlte[n] Existenz, die beständig von Pädagogien u. dergl. spricht (aus Sehnsucht). 7 welche] korrigiert aus: die 10 lehmfarbenen] korrigiert aus: strohfarbenen dies wiederum korrigiert aus: strohblonden 18–550. 20 Prinz Albrecht ... vorgelegen hätte.] Die gesamte Passage ist, mit einigen Änderungen und Umstellungen, in den Roman übernommen worden; vgl. Textband S. 58f. 21 doch] korrigiert aus: jedoch 24 Dr. Neunzig.] Der Name taucht bereits in den frühesten Namenslisten auf und wird lange beibehalten; erst im Roman heißt der Generalarzt dann Eschrich.

gewandert« war. Dies war in einer Fachzeitschrift in ziemlich höhnischem Tone bestritten worden, worauf General-Arzt Neunzig im »Regierungsboten« scharf replicirt und seine Behauptung verfochten hatte. Auf jeden Fall hatte Albrecht in Lebensgefahr geschwebt und blieb zart und zum Kränkeln geneigt. Auch mochte die frühe Anschauung

[10] des Todes die scheue Würde, die ihm ohnedies angeboren war, außerordentlich verstärkt haben. Er schien unkindlich und von äußerster Zurückhaltung, menschenscheu aus Verlegenheit und stolz aus Mangel an Grazie. Er lispelte ein wenig und erröthete dann darüber, da er sich scharf in Obacht hielt. Sein eines Auge war mit einer Schwäche behaftet, und so bediente er sich beim Anfertigen seiner Aufgaben einer Brille, die dazu beitrug, ihn über seine Jahre alt zu machen. Dem Rector Veit war er, ohne eigentlich Fleiß zu üben, ein ernsthafter und rasch fortschreitender Schüler von starkem Verstande. Seinen Bruder Klaus Heinrich schätzte er aus irgend einem Grunde durchaus gering und zwar dergestalt, daß er sogar mehrere Jahre lang kein Wort mit ihm sprach, ohne daß ein bestimmter Streitfall zwischen den Brüdern vorgelegen hätte.

Alle drei Geschwister waren blond, was bei der südlichen Art ihrer Mutter überraschen mochte. Übrigens war denn auch die Hautfarbe Seiner Hoheit Klaus Heinrichs ein Gold-Brünett, das mit seiner Blondheit eigenartig zusammenklang, und seine Augen waren von einem so dunklen Stahlblau, daß sie in gewissen Momenten fast schwarz erscheinen konnten. Im Ganzen jedoch

3 »Regierungsboten«] Im Roman: Eilbote. 6 die] gestrichen folgt: Krankheit
 10 Grazie.] gestrichen folgt: Dem Rector Veit war er, ohne fleißig zu sein, ein rasch fortschreitender Schüler von starkem Verstande. 12 bediente er sich] korrigiert aus: trug er 14 zu machen] korrigiert aus: erscheinen zu lassen
 14 war] es folgt ein gestrichenes Komma 16 Klaus Heinrich] mehrfach mit Bleistift gestrichen folgt: , welcher der Liebling aller Hofdamen war, 17 dergestalt] korrigiert aus: so sehr 21 Art] korrigiert aus: Schönheit

war der Typ der väterlichen Familie bei dem neuen Geschlechte durchgedrungen.

Das Aeußere des großherzoglichen Paares konnte man am besten auf jenen beiden Portraits von Lebensgröße studiren, die im
 5 Marmorsaale des Alten Schlosses zu beiden Seiten des großen Spiegels über dem Kamine hingen. Maria von Portugal stand dort in großer Toilette, einer changirenden Seidenrobe mit Spitzen-
 behang und hohen Handschuhen, die unter den gepufften Aermeln nur einen Streifen ihres elfenbeinfarbenen Oberarmes sehen
 10 ließen. Sie stand, ein Diadem in der Nacht ihres Haares, hoch aufgerichtet in Schönheit, ohne Güte und ohne Geist doch mit dem Lächeln bewußter Vollkommenheit um die wunderbar herben Lippen herniederblickend, und hinter ihr schlug ein Pfau mit metallisch blau blinkendem Hals sein schillerndes Rad. – Aber
 15 Johann Albrecht III war dargestellt, wie er, in herrischer Haltung, den Kopf ins Halb-Profil gewandt,^o den mit Atlas ausgeschlagenen Gehrock von der weißen Weste hinwegraffend, die rechte Hand in die Hüfte stemmte.

Er schien auf dem Bilde von majestätischer Figur, ohne in [11]
 20 Wirklichkeit auch nur mittelgroß zu sein. Seine Stirn war hoch vor Kahlheit, und unter ergrauten Brauen blickten seine blauen Augen, matt umschattet, mit einem müden Hochmuth ins Weite. Sein Backenbart und das Bärtchen an der Unterlippe waren grau, der Schnurrbart beinahe schon weiß. Sein Kinn war rasirt. Von
 25 den geblähten Flügeln seiner gedrungenen und gebogenen Nase liefen zwei ungewöhnlich tiefe Furchen schräg in den Bart hinab. Aus dem Westen-Ausschnitt leuchtete das orangefarbene Band

1 der Typ der väterlichen Familie] korrigiert aus: die väterliche Art 4 im] korrigiert aus: in dem 13 herniederblickend] korrigiert aus: herniederlächelnd] 13–14 schlug ein Pfau ... schillerndes Rad.] Als barockes Emblem der menschlichen Eitelkeit. Ähnlich im Roman; vgl. Textband S. 66. 14–552.2 Aber Johann Albrecht III ... Nelkensträußchen.] Ähnlich noch im Roman; vgl. Textband S. 27f. 22 mit einem müden Hochmuth] korrigiert aus: zugleich müde und scharf 24 Sein] korrigiert aus: Das

des Großen Ordens hervor. Im Knopfloch trug der Großherzog ein Nelkensträußchen.

Das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern war eher förmlich als innig. Mit dem Vater, der übrigens für den Erbprinzen Albrecht, um den er schwere Sorge gelitten, eine entschiedene Vorliebe an 5 den Tag legte, kamen sie wenig in Berührung, und geschah dies dennoch, so führte er eine harte und frische Sprache gegen sie, die einschüchternd wirkte, anstatt, was ihre Meinung war, mit cordialer Zuneigung zu erfüllen. Auch war Johann Albrecht ein so strenger Schutzherr der Etikette, daß er ihre °ungeschriebenen° 10 Satzungen sogar auf das Gebiet des Familienlebens übertrug, dergestalt, daß es sich für seine Söhne verbot, sich ihm aus freien Stücken zu nähern und unaufgefordert das Wort an ihn zu richten. Eine Übertretung dieses stillschweigenden Verbotes verwies er ihnen nicht ausdrücklich, antwortete aber fremd und kühl, 15 wobei sich der Ausdruck einer gewissen Rathlosigkeit auf seinem Gesichte zeigte ... Übrigens fand wenigstens Klaus Heinrich für diese Art Rathlosigkeit ein so tiefes Verständnis in sich vor, daß sie ihn nicht nur nicht kränkte, sondern daß er sie später in ähnlichen Fällen auch an sich selber wiedererkannte ... 20

Die Großherzogin angehend, so war sie von repräsentativen Pflichten, von den Lustbarkeiten des Hofes, vom Cultus ihrer Schönheit – besonders von diesem – zu sehr in Anspruch genommen, um sich den Kindern, die ja unter der Obhut vertrauenswürdiger Personen lebten, ernstlich widmen zu können. Wie es 25 schien, so liebte sie den Erbprinzen nicht, Ditlinde nicht sehr, Klaus Heinrich am meisten. Er erwiderte diese Liebe auf gleiche Art. Von Zeit zu Zeit

1–2 Im Knopfloch ... Nelkensträußchen.] So wie Tonio Krögers Vater eine Feldblume im Knopfloch trägt. (GKFA 2.1, 247) 4 Vater] korrigiert aus: Großherzog 5 gelitten] korrigiert aus: getragen 8–9 cordialer] Erneut französisierende Wendung: »herzlicher«. 20 an] korrigiert aus: bei 24 Kindern] gestrichen folgt: ernstlich widmen zu 25 Wie es] korrigiert aus: Wies 25–27 Wie es schien ... am meisten.] Vgl. Textband S. 66. 27–28 auf gleiche Art.] korrigiert aus: mit einer Zärtlichkeit von gleicher Art.

hatte er Gelegenheit, die unaussprechlich weiche und wohlriechende Wange °seiner schönen Mutter° zu küssen, – mit einer Zärtlichkeit der Sinne doch ohne daß sein Herz sich dabei erwärmte. [12]

- 5 Zu all dem war der intime Ton und Verkehr zwischen dem Elternpaare nicht so beschaffen, daß er die Kinder zu froher Theilnahme ermuntert hätte. In jenen Jahren, da Prinz Klaus Heinrich zu hören und zu sehen begann, stand es bereits zwischen dem Großherzog und seiner Gemahlin so, daß, sobald sie den selben
- 10 Aufenthalt theilten, häufig scharfe und feindselige Wechselreden stattfanden, denen eins oder das andere der Geschwister zuweilen °als° Zeuge anwohnte. Bei diesen sich lang hinziehenden Streitigkeiten, die in französischer Sprache geführt wurden und in der Regel damit endeten, daß der Großherzog in einem desperaten
- 15 Zustande das Zimmer floh, fühlte Klaus Heinrich sich stets geneigt, in seinem Inneren für den Vater Partei zu nehmen, der ihm die Sache der Vernunft zu verfechten schien, während die Mutter unfolgerichtig und kindisch stritt, mit ungeheurer Geläufigkeit die aufreizendsten Thorheiten hinauswarf und den Großherzog
- 20 so binnen Kurzem erbitterte und entnervte. Auf diese Weise nahm °beinahe° jeder Meinungsaustrausch zwischen den Gatten einen gereizten und peinlichen Charakter an, auch wenn es sich, wie es Klaus Heinrich dünkte, um gleichgültige Dinge ohne praktische Wichtigkeit, zum Beispiel um Fragen des Geschmacks handelte.
- 25 So erinnerte der Prinz sich lange eines Zwistes, bei dem er durch Zufall zugegen gewesen, und der die Person eines jüngeren Hofwürendenträgers, des Kammerherrn von Trautenau zum Gegen-

1 die] korrigiert aus: ihre 2–3 einer Zärtlichkeit der Sinne] korrigiert aus: einem sinnlichen Genuß 3 doch] korrigiert aus: und 5 intime] korrigiert aus: private 11 denen] korrigiert aus: bei denen 11 Geschwister] korrigiert aus: Kinder 12 anwohnte] korrigiert aus: war 15 fühlte] korrigiert aus: war 23 ohne] korrigiert aus: oder 27 von Trautenau] Der Name erscheint zuerst auf S. 124 des 7. Notizbuchs (vgl. hier S. 349). Er kommt im Roman nicht mehr vor.

stande gehabt hatte. Herr von Trautenau war ein schlanker Mann, °von weichem Auftreten,° den die gestickte, von Orden glitzernde Kammerherrn-Uniform vortrefflich kleidete, mit breit-ovalem Gesicht, eigenthümlich rechtwinklig beschnittenem Haar, winzig kleinen Ohren, einem seltsamen Schmelz in den Augen, einer 5 etwas aufgestülpten Nase und einem selbstgenügsamen Lächeln unter dem gekräuselten Schnurrbärtchen. Der Großherzog, in jenem Gespräche, fand ihn »süßlich«, und endete damit, ihn »un gaillard mielleux et insipide« zu nennen. Die Großherzogin, gleichsam persönlich beleidigt, nahm ihn in wortreichen Schutz. 10 Der Großherzog bemerkte scharf, daß sie sich durch die lebhaft Bekundung ihres Geschmacks dem Lächeln der Hofgesellschaft aussetze,

[13] worauf sie in durchaus höhnischem Tone eine Erwiderung gab, deren Sinn Klaus Heinrich nicht verstand und die der Großher- 15 zog, °offenbar° außer sich gebracht, mit einer gedämpft hervorgestoßenen und ebenso dunklen Redewendung beantwortete. Der Wortwechsel endete in voller Mißstimmung ...

Inzwischen hatte die Anwesenheit des gesammten Hofes zu Hollerbrunn seine Vortheile. Bewegung herrschte von morgens 20 bis abends. Es gab zu sehen, zu hören. Es wimmelte von Men-

1 schlanker] korrigiert aus: schlaper [?] 4 rechtwinklig beschnittenem Haar,] Das Motiv wird später auf Klaus Heinrich übertragen. Vgl. auf dem späten Blatt 78 die Notiz: Kl. Heinrich: Haar über den Ohren rechtwinklig beschnitten, hier S. 515. 5 einem seltsamen Schmelz in den] korrigiert aus: einer seltsamen Mattigkeit um die 7 gekräuselten] korrigiert aus: parfümierten 7 Schnurrbärtchen.] danach erwogen und mit Bleistift mehrfach wieder gestrichen: Gott wußte, wie man auf ihn zu sprechen gekommen war. 8 und endete damit,] korrigiert aus: gelangte dahin, 8 ihn] gestrichen folgt: geradezu » 8-9 »un gaillard mielleux et insipide«] »Einen süßlichen und faden Burschen«. 9 mielleux] korrigiert aus: sot (»töricht«) 10 gleichsam] korrigiert aus: als wäre sie 10 wortreichen] korrigiert aus: worthreichen 18 Der Wortwechsel] korrigiert aus: Das Gespräch 19-556.17 Inzwischen hatte ... herniederließen ...] Im Roman nicht aufgenommen - Reminiszenz an Herman Bangs Novelle »Ihre Hoheit«. 20 morgens] korrigiert aus: Morgen 21 abends] zunächst folgte: im Schlosse und um das Schloß

schen. Das große Parkgatter stand geöffnet, um die Wagen der Minister einzulassen, die sich zum Vortrag beim Großherzog ins Schloßchen begaben. Hofstaatssekretäre und Couriere trafen mit Depeschen ein. Die °violetten° Kammerdiener und Lakaien, die
 5 °grünen° Leibjäger, °die° Büchsenspanner und Bereiter waren geschäftig. Es war unterhaltend, den Kutschern °in gestreiften Westen° beim Waschen der Equipagen zuzusehen. Es war sehr fesselnd, sich im Pferdestall aufzuhalten, die großen, blanken Leiber °der Tiere° zu betrachten, zu horchen, wie der Hafer zwi-
 10 schen ihren Zähnen zermalmt wurde, sich von ihrem Wiehern und brausenden Niesen erschrecken zu lassen und °über° M^{lle} Geneviève zu lachen, weil sie sich des strengen Geruches wegen mit zwei Fingern die Nase zuhielt. Die jungen Hofdamen °und Cavaliere° spielten Lawn Tennis, sie spielten »Letztes Paar her-
 15 aus«, »Von Baum zu Baum« und »Plumpsack geht um« im Parke. Die jungen Hofdamen spielten auch Reifen und Federball mit Klaus Heinrich und Ditlind. Sie trippelten und kreischten. Und die alte Oberhofmeisterin Freifrau von Schulenburg-Tressen führte stets eine goldene Ehren-Dose voll parfümirter Zucker-
 20 plätzchen mit sich, von denen sie Klaus Heinrich zu kosten gab. Der Kammerherr Graf Montgelas besaß die Gabe, auf seinem Taschenkamm, über dessen Zinken er ein Blatt legte, eine seltsame Musik zu vollführen. Auch wußte er das Knallen eines Pfpfens und das Geräusch des Einschenkens mit den Lippen

4 °violetten°] korrigiert aus: °schwarzen° 4 und] danach eingefügt und wieder gestrichen: roten 5-6 waren geschäftig.] korrigiert aus: liefen umher.
 7 zuzusehen.] Punkt korrigiert aus Semikolon 10 Wiehern] korrigiert aus: Lachen dies wiederum korrigiert aus: Wi[ehern] 11 M^{lle}] korrigiert aus: M^{elle} 14 Lawn Tennis] Rasentennis. 14 Lawn Tennis, sie spielten] korrigiert aus: Reifen und Fed[erball]. 19 eine] zunächst folgte: verschnörkelte Dose mit parfümierten 21 Montgelas] mit Bleistift mehrfach gestrichen folgt: , den Klaus Heinrich immer Graf mon gelée nannte und dabei an ganz süßes, hellrotes, zitterndes Apfel-Gelée dachte, - Der Name erscheint zuerst auf dem frühen Notizblatt 5a, hier S. 376. Er kommt im Roman nicht mehr vor. 24 und] korrigiert aus: mit

darzustellen und war im Besitz eines kleinen tönernen Vogels ohne Beine, in den man Wasser goß, um dann durch Blasen das Schluchzen und Schlagen der Nachtigall darauf nachzuahmen. Und war der freundliche Baron Knobelsdorff zur Tafel befohlen, so nahm er Klaus Heinrich sorgsam aufs Knie und erzählte ihm ⁵ von fremden Ländern und Leuten. Verwandte, Angehörige des großherzoglichen

- [14] Hauses, Onkel August, der ein wenig albern war, und die würdevolle Tante Katharina mit ihren rotköpfigen Kindern kamen auf Besuch. Große Spazierritte zum »Hofjäger«, dem Wirtsgarten ¹⁰ draußen im Walde, wurden veranstaltet, und die Kinder sahen dem Auszug der Cavalcade zu. Abends jedoch war Lampion-Beleuchtung nebst Feuerwerk im Parke. Die brennenden Räder schwangen sich prasselnd, die Schwärmer zischten und knallten, und die Hofdamen legten gerührt die Köpfe auf die Seite, wenn ¹⁵ die Leuchtkugeln sich traumhaft auf die dunklen Wipfel herniederließen ...

Aber die beste Zeit kam dennoch vielleicht, wenn der Hof wieder aufbrach, wenn der Großherzog ins Alte Schloß zurückgekehrt war, um später °sich° zu den Jagden nach Jägerpreis zu ²⁰ begeben, die Großherzogin ebenfalls in der Residenz oder in Montbrillant Aufenthalt nahm und die Kinder allein mit dem Rector Veit, M^{lle} Geneviève und weniger Dienerschaft für den Rest des Sommers auf dem Landsitz zurückblieben. Dann war Friede

1 darzustellen] korrigiert aus: nachzuahmen 1 und] gestrichen folgt: pflegte 1–3 eines kleinen tönernen Vogels ... nachzuahmen.] Vielleicht eine Anspielung auf die künstliche Nachtigall in Hans Christian Andersens Märchen »Die Nachtigall«. 5 sorgsam] korrigiert aus: behutsam 8–9 würdevolle] korrigiert aus: würdige 10 auf] korrigiert aus: zu 10 Große] gestrichen folgt: Aus[ritte] 10 dem] korrigiert aus: einem 12 Cavalkade] Prachtvoller Reiterzug (bei der Jagd oder beim Militär). 12 Abends jedoch] korrigiert aus: Aber Abends 13 brennenden Räder] mit Bleistift korrigiert aus: Feuerräder 19 aufbrach] korrigiert aus: fort war 23 M^{lle}] korrigiert aus: M^{elle} 23 weniger Dienerschaft] korrigiert aus: einem kleinen Personal – einem zunächst korrigiert in: einer dann in: eine dies versehentlich nicht gestrichen

zu Hollerbrunn, – Stille in den Tiefen des Parks und Schweigen unter den umschnörkelten Deckengemälden der hohen, ovalen Zimmer. Die Spiele Klaus Heinrichs mit Ditlind am Springbrunn erhielten eine weltabgeschiedene Innigkeit, und ihre Augen wurden ruhevoll, ihr Lächeln verträumt und ihre Bewegungen süß und lässig dabei. »Nun wollen wir tot sein«, sagten sie schließlich zu einander; und dann lagen sie mit inbrünstig geschlossenen Augen in grüner Dämmerung auf dem Rande des Bassins, rührten sich nicht und athmeten nur gerade so viel, als nöthig war, deckten sich mit Stille zu, ließen sich ganz von ihr durchdringen und durchtränken, lösten sich gleichsam in der Stille auf und fanden ein außerordentliches Glück darin, bis es Ditlinden bange ward und sie M^{lle} Geneviève ersuchte, aus ihren »Märchen am französischen Kamine« vorzulesen. Und die Farben der Märchen glühten in der Stille, und ihre Gestalten wurden leibhaft und greifbar; sie traten hervor aus dem Buch und wandelten im Park, weil kein Geräusch sie verscheuchte und keine Wirklichkeit sie verbleichen machte. Klaus Heinrich war voller Solidaritätsgefühl für die Prinzen, deren Schicksale sich vor ihm vollzogen:

»Sind es Prinzen wie ich?« fragte er . . .

»Tout à fait comme vous, mon prince«, antwortete M^{lle} Geneviève.

»Auf die selbe Weise wie ich?«

[15]

1 in den Tiefen des Parks] korrigiert aus: im Park 9–10 deckten sich mit Stille zu] korrigiert aus: nahmen die Stille in sich auf 11 durchtränkten] korrigiert aus: entführten 13 ihren] gestrichen folgt: französ[ischen] 13–14 »Märchen am französischen Kamine«] Gemeint sind Richard von Volkmanns unter dem Pseudonym Richard Leander veröffentlichten »Träumereien an französischen Kaminen« von 1871; vgl. Quellenlage S. 140. Im Roman bleiben davon und von Perraults »Histoires ou Contes« nur die französischen Märchen [...], die Madame aus der Schweiz ihnen vorlas (Textband S. 57). 15 leibhaft] korrigiert aus: rund 16 traten] gestrichen folgt: leibhaftig 18 Solidaritätsgefühl] es folgt ein gestrichenes Komma 21 »Tout à fait . . . prince«] »Ganz und gar wie Sie, mein Prinz«. 23 Auf dieselbe Weise] korrigiert aus: In dem selben Sinne

»Parfaitement, mon prince.«

Er winkte, sie solle weiter lesen und versank in Nachdenken. Er schätzte vor Allen Prinz Riquet mit dem Schopf, der so abstoßend häßlich und so überaus geistreich war und schließlich durch die Prinzessin, die er liebte, sogar noch Schönheit gewann. Erselbst 5 war hübsch, wie man sagte. Aber er fühlte sehr, daß es einem Prinzen wohl anstehe, häßlich und geistreich zu sein . . .

Und kam die Zeit des Abschiedes von Hollerbrunn, der Rückkehr zur Stadt, so war auch dies zu begrüßen, denn das Leben im Alten Schloß war unterdessen ganz neu geworden, und wenn man 10 zuerst dort erwachte, so wußte man nicht, wo man war, was eine glückliche Verwirrung ergab.

Das Alte Schloß war nicht schön, das war zuzugeben. Finster und morsch erhob es sich inmitten der Stadt, steil abfallend zum oestlichen tiefer gelegenen Stadttheil und von dort nur auf brü- 15 chigen, von rostigen Eisenspangen zusammengehaltenen Stufen zugänglich, dem Albrechtsplatze das gewaltige, von kauern den Löwen flankirte Hauptportal zugewandt, zu dessen Häupten ein frommes und trotziges Wort: »Turris fortissima nomen Domini« halb nur noch leserlich, eingemeißelt stand. Dort war 20 Wache und Schilderhaus, Ablösung, Trommeln °, Parade° und Auflauf von Gassenbuben . . .

1 »Parfaitement, mon prince.«] »Vollkommen wie Sie, mein Prinz.«

3 Prinz Riquet mit dem Schopf] »Riquet à la Houppe«, der hässliche Held eines der klassischen französischen Zaubermärchen von Charles Perrault in der zuerst 1697 erschienenen Sammlung »Histoires ou Contes du Temps Passé« (vgl. Quellenlage S. 139f.), dessen abschließende »Moralité« ausdrücklich lautet: »Tout est beau dans ce que l'on aime; / Tout ce qu' on aime a de l'esprit.« (»Alles ist schön an dem, was man liebt; / Alles, was man liebt, besitzt Geist.«) 13 war zuzugeben.] korrigiert aus: mochte zuzugeben sein.

17 dem Albrechtsplatze] korrigiert aus: der Albrechtsstraße 19–20 Wort . . . stand.] korrigiert aus: Wort, halb nur noch leserlich, eingemeißelt stand:

»Turris fortissima nomen Domini«. – Wörtlich: »Ein überaus starker Turm ist der Name des Herrn«. Zuerst notiert im 6. Notizbuch, S. 33, danach im 7. Notizbuch, S. 124 (hier S. 339 u. 349) und auf dem frühen Notizblatt 5a, hier S. 375; mitsamt der Szenerie in den Roman übernommen; vgl. Textband S. 49 und Stellenkommentar.

Rings hatte die Stadt sich °nach Kräften° verjüngt und verschönt, die Zeit °selbst° hatte ihr Bild gewandelt, gefällige Bauten waren erwachsen, freundliche Avenuen boten Ausblicke auf gärtnerische Anlagen und Monumente, die Umgebung war villenreich, Zuzug von Fremden fand Statt, die an der gemessenen Lebensführung, den künstlerischen Darbietungen der Residenz theilzunehmen wünschten, begüterte Kranke darunter, ange-
 5 lockt durch den Ruf der heilsamen Mineralquelle, die in der Nähe dem Boden entsprang und den Mittelpunkt vornehmer Kuranlagen bildete. Und scharf abstehend gegen die neuere Welt, °er-
 10 hob sich daraus,° verwittert, düster, zum Bröckeln geneigt, ein Standbild vergangener Tage, in grauen Massen das Schloß. Verschiedene Zeitalter, Gothik und Renaissance, hatten an seiner Ausgestaltung
 15 gearbeitet. Vom Landgrafen Siegismund dem Hellseher errichtet, [16] hatte es unter Herzog Johann dem Gewaltthätigen einen weit greifenden Umbau erfahren. Seitdem war es, unter Herrschern, welche die Lustschlösser der Umgegend bevorzugten, oft nur vorübergehend bewohnt und in den letzten Jahrzehnten wirklich
 20 vernachlässigt worden. Unkraut sproß aus den zersprungenen Basaltfliesen der inneren Höfe, Moderduft herrschte im Halbdunkel der spitzbogigen und grabeskühlen Korridore, aus den

2 Bauten] korrigiert aus: Neubauten 4 Anlagen] es folgt ein gestrichenes Komma 5-6 der gemessenen Lebensführung] korrigiert aus: an dem gemeinsamen und vornehmen Leben 11 geneigt,] zunächst folgte: ragte aus grauen Tagen das Alte Schloß empor. dies zunächst korrigiert in: erhob sich, ein Standbild grauer Tage, - Übernommen aus einer Notiz auf dem frühen Blatt 8: brüchig, bröckelig, grau, /verwittert, hier S. 381. 15 Siegismund dem Hellseher] Der Name erscheint im gesamten Material nur hier; er kommt auch im Roman nicht mehr vor. 16 Johann dem Gewaltthätigen] Nicht in den Notizen, aber im Roman mehrfach erwähnt. 18 bevorzugten,] zunächst folgte: zu dies korrigiert in: zeitweise nur selten wirklich letzteres korrigiert zu: dauernd 19 bewohnt] gestrichen folgt: worden 20 aus] korrigiert aus: zwischen 21 Moderduft] gestrichen folgt: wie in Grabgewölben 21 herrschte] gestrichen folgt: auf den spi[itzbogigen] 22-560.1 aus ... See gras,] Aus dem 7. Notizbuch, S. 127 (hier S. 351), wieder aufgegriffen auch auf Notizblatt 6 (hier S. 378).

zerschlissenen Polstern der steifen Meubles drang das Seegras, und nur die Räume, welche unmittelbar der Repräsentation und der großherzoglichen Familie °zum Aufenthalt° dienten, waren mit einiger Sorgfalt in Stand gehalten.

Klaus Heinrich ward nie völlig vertraut mit dem Grundriß des 5 väterlichen Schlosses, es hörte nicht auf, Geheimnisse und unentdeckte Gegenden vor ihm zu bergen. Immer wieder, °in seiner Kindheit,° auf °gelegentlichen° unbewachten Excursionen, an denen Ditlinde, °als sie groß und tapfer genug geworden,° sich °hie und da° betheiligte, fand er Zimmer, Gelasse, Wendeltreppen 10 und öde Säle auf, die sein Fuß noch nie betreten hatte, und oft dachte er, daß es ganz so dem Dornröschen im Schloß ihrer Ahnen ergangen sein müsse, als sie darin das von aller Welt vergessene Turmzimmer aufstöberte, wo mit Raabe und Kater die alte Frau saß und spann. 15

Eines Tages, auf solchem Forschungszug, hatten die Geschwister ein Abenteuer. Sie hatten sich gründlich verirrt, waren aus aller Richtung und gingen Hand in Hand aufs Geratewohl einen entlegenen Korridor entlang, wohin kein Laut aus dem bewohnten Theil des Schlosses sich verirrte. Dumpfe, einge- 20 schlossene Luft war dort, und große, ungestört ausgearbeitete

2 und] mit Bleistift gestrichen folgt: dem Aufenthalt 3 °zum Aufenthalt°] nachträglich mit Bleistift eingefügt 8 unbewachten] korrigiert aus: heimlichen 9 denen] gestrichen folgt: zuweilen 11 öde Säle] korrigiert aus: verschwiegene Winkel 12–13 es ... müsse] korrigiert aus: ganz so Prinzessin Dornröschen °sich° zum Schloß ihrer Ahnen verhalten haben müsse 12 Dornröschen] Diese Märchenfigur erscheint sowohl in den Märchen Perraults (als »La Belle au Bois Dormant«) als auch in den »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm; die im Folgenden angedeuteten Details passen nicht zu Perraults Version. Im Roman wird das Märchen nicht mehr genannt. 13 als sie darin] korrigiert aus: wo sie eines Tages 14 Turmzimmer] zunächst folgte: mit der alten Frau darin fand [korrigiert zu: ausfindig machte], die saß und spann. 14 aufstöberte,] korrigiert aus: ausfindig machte, 16–562. 16 Eines Tages ... zeigen würden.[«] Im Roman teils wörtlich übernommen, teils weiter entfaltet; vgl. Textband S. 71–75. 16–17 Geschwister] korrigiert aus: Kinder

Spinngewebe umkleideten Gewölbe und Winkel. Ditlinde fürchtete sich: Man werde ihr Ausbleiben bemerken, sie »traurig ansehen«, vielleicht gar dem Großherzog Meldung machen; Sie würden niemals den Weg finden, vergessen werden und Hungers sterben. Klaus Heinrich sprach ihr zu: Es gelte einzig, zu dem Knie des Wandelganges zurückzufinden, wo an der Wand die Harnische und gekreuzten Fahnen hingen; von diesem Punkte an sei er der Richtung sicher. Und plötzlich hörten sie hallende Schritte sich nähern, bald rasch, bald zögernd und von °Schnaufen und° halb unterdrückten Flüchen begleitet. Ditlind machte Miene, davon zu laufen vor Schrecken; aber Klaus Heinrich hielt sie fest an der Hand und zog sie mit sich den Schritten und Flüchen entgegen. Es war ein Mann, der im Halbdunkel sichtbar wurde, und ruhig ins Auge gefaßt, hatte seine Erscheinung nichts Grauererregendes. Er war groß, dick und gekleidet wie ein Veteran im Festzuge. Er trug einen schwarzen Rock von kleinbürgerlichem Schnitt, eine Medaille auf der Brust[,] einen rauhen und geschweiften Cylinderhut in der Hand. Auf seinem roten, geblähten Hals, der schwitzend aus einem ganz niedrigen Stehkragen mit lächerlich winzigen Ecken quoll, saß ein °kleiner° runder, erhitzter Kopf mit Äuglein von stierer Ehrlichkeit. Der Mann trug den Bart wie der Großherzog. Mit einem °umfangreichen und° bunt bedruckten Schnupftuch trocknete er sich Hals, Stirn und Glatze.

3–5 Sie würden ... Hungers sterben.] Erstes wörtliches, aber noch unauffälliges Zitat aus Grimms Märchen von »Hänsel und Gretel«, auf das in den entsprechenden Szenen des Romans umfangreicher angespielt wird. 8 der Richtung] korrigiert aus: des Weges 8 sie] gestrichen folgt: wider 8 hallende] korrigiert aus: wiederhallende 15–16 groß ... gekleidet] korrigiert aus: groß und dick, gekleidet 16 Festzuge] zunächst folgte: , das heißt in 17 eine] korrigiert aus: mit einer 18 Brust] gestrichen folgt: und 18 einen] korrigiert aus: einem 19 Hand.] gestrichen folgt: Er hatte einen kleinen, runden, erhitzten Kopf mit Äuglein von sturer Ehrlichkeit und trug den Bart wie der Großherzog. 19 Auf ... der] korrigiert aus: Sein geblähter Hals quoll 20 einem ... winzigen] korrigiert aus: einem ganz niedrigen Stehkragen mit kleinen 23 umfangreichen] korrigiert aus: gr[oßen]

Angesichts der Geschwister verstummte er, blieb stehen, kehrte den Rücken gegen die Wand und führte, indem er das Schnupftuch zu Boden hängen ließ, mit seinem Oberkörper vier oder fünf kurze und ruckhafte Beugungen aus, denn er mochte die jüngeren Kinder des Großherzogs erkannt haben, die er oft auf den 5 Straßen im Wagen gesehen. Klaus Heinrich dachte nicht anders, als mit einem Gruße an ihm vorüber zu gehen; aber plötzlich begann der Mann, zu sprechen.

»Guten Tag und um Vergebung«, sagte er kurzathmig aber mit einer Stimme, die in seinem Bauch eine gewaltige Resonanz zu 10 finden schien. »Wär's erlaubt, den jungen Herrschaften eine Bitte zu unterbreiten? Nämlich würden mich die jungen Herrschaften zu Dank verbinden, wenn sie mir gefälligst den Weg zum Ausgang . . . es braucht nicht der nach dem Albrechtsplatze zu sein . . . aber zu irgend einem Ausgange aus dem Schlosse zeigen wür- 15 den.«]

[Rückseite von Blatt 17: undeutliche Lageskizze, darunter unterstrichen der Titel Kgl. Hoheit.]

2 führte] korrigiert aus: ließ 7 einem Gruße] korrigiert aus: einer Kopfnie-
gung 8 begann] es folgt ein gestrichenes Komma

MATERIALIEN
UND
DOKUMENTE

[1. VIER ZEITUNGSARTIKEL AUS DER VON
THOMAS MANN ANGELEGTE
MATERIALSAMMLUNG]

[a] Brief zu einem fürstlichen Jubiläum]

40jähriges Inhaberjubiläum des
Prinzen Ludwig.¹

München, 29. April. [1907]

*Der Regent hat an den Prinzen Ludwig folgendes Handschreiben gerichtet:

Durchlauchtigster Fürst,
freundlich lieber Sohn!

Euere Königliche Hoheit feiern am 29. April die vierzigste Wiederkehr des Tages der Ernennung zum Inhaber des 10. Infanterie-Regiments. Mit Stolz und inniger Verehrung blickt das brave Regiment bei diesem Jubelfest auf zu seinem erlauchten Chef, mit dem es seit so langen Jahren in engster Zusammengehörigkeit verbunden ist; aufrichtigen Anteil an der Festfeier nimmt die ganze bayerische Armee, in deren Reihen Euere Königliche Hoheit zu ernsten Zeiten gestanden und der Euerer Liebden stets wärmstes Interesse in Wort und Tat entgegengebracht haben. Mit besonderer Genugtuung ergreife Ich daher diesen Anlaß, Euerer Königlichen Hoheit einen neuen Beweis Meiner dankbaren Anerkennung zu geben, indem ich derselben hiemit das Großkreuz des Militär-Verdienstordens verleihe.

Unter neuerlicher Versicherung Meines väterlichen
Wohllollens verbleibe Ich

Euerer Königlichen Hoheit und Liebden
von Herzen anhänglicher Vater
gez. Luitpold.

¹ Der Artikel ist von Thomas Mann am Rand mit dem Bleistift-Vermerk »Brief-Anrede« versehen worden.

[b] Ausschnitt ohne Überschrift, aus einem offenbar längeren Zeitungsartikel]

Um halb 11 Uhr fand für die Mitglieder der kgl. Familie, die Gesandten und deren Damen sowie für die Minister und die Palastdamen ein Galasouper im Habsburgersaale statt. Die Tafel prangte in farbenschönem Blumenschmuck und in feenhaftem Lichterglanz. Für die zahlreichen anderen Geladenen war im Sieges- und im Barbarossa-Saal gedeckt.

[c] Zeitungsmeldung unter der Rubrik »Tagesneuigkeiten«]

**Zwei Schlösser des Kaisers dem Verkauf unterstellt. Düsseldorf, 27. Juli. Nach einer Meldung der »Düsseld. Ztg.« hat die Verwaltung der Kronfideikommissgüter² die zuständigen Stellen angewiesen, den Verkauf der königlichen Schlösser Benrath und Jägerhof (Düsseldorf) anzubahnen, weil beide Schlösser für Wohnzwecke der kaiserlichen Familie nicht mehr in Betracht kommen und jährlich steigende Zuschüsse erfordern³.*

[d] Kurzmeldungen unter der Überschrift »Königreich Preußen«]

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den ordentlichen Professor an der Universität in Breslau *Dr. Hermann Küttner zum Medizinalrat und Mitglied des Medizinalkollegiums der Provinz Schlesien zu ernennen und der Wahl des Direktors *Emil Knippschild an dem in der Entwicklung begriffenen Realprogymnasium in Wanne zum Direktor des in der Entwicklung begriffenen Realgymnasiums nebst Realschule in Duisburg-Meiderich die Allerhöchste Bestätigung zu erteilen.

2 Die letzten drei Worte sind von Thomas Mann mit Bleistift unterstrichen.

3 Die letzten vier Worte sind von Thomas Mann mit Blaustift unterstrichen.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Geheimen Medizinalrat Professor *Dr. Bier an der Universität Berlin zum etatsmäßigen Mitgliede des Wissenschaftlichen Senats bei der Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu ernennen, dem Ersten Bürgermeister *Mertens in Prenzlau den Titel Oberbürgermeister, dem Polizeisekretär *Schumann in Köln den Charakter als Kanzleirat zu verleihen und die Wahl des Rittergutsbesitzers Freiherrn *Burchard von Cramm in Nettlingen zum Mitgliede der Calenberg-Göttingen-Grubenhagen-Hildesheimischen ritterschaftlichen Kreditkommission in Hannover zu bestätigen.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten
Der Kreistierarzt *Martin Schulze zu Bremervörde ist in der [sic] Kreistierarztstelle zu Geestemünde versetzt worden.

Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medizinalan-
gelegenheiten

Am Schullehrerseminar zu Königsberg N.-M. ist der kommissarische Lehrer *Bonitz vom Nebenkursus daselbst als ordentlicher Seminarlehrer angestellt worden. Der Präparandenanstaltsvorsteher *Sommer in Schmiedeberg ist in gleicher Eigenschaft an die Präparandenanstalt in Striegau versetzt worden.

An dem mit der Augustaschule verbundenen Lehrerinnenseminar in Berlin ist die bisherige kommissarische ⟨...⟩

[2. DAS VON THOMAS MANN ANGELEGTE
»BRIEFE«-KONVOLUT]

Briefe.⁴

Braunschweig, den 23ten Aug. 1906⁵

Dr. iur. Ballin
Rechtsanwalt
Braunschweig
Friedrich-Wilhelmstr. 23¹
Fernsprecher 259.

Sehr geehrter Herr!

Durch meinen Vetter Herrn Herzfeld erfahre ich von Ihrem Anliegen bezüglich der Besteuerungsverhältnisse im Herzogtum Braunschweig. Ich bin zu der gewünschten Auskunft um so lieber bereit, als sie Thomas Mann, dessen dichterischer Gestaltungskunst ich die größte Verehrung zolle, bei seinem Schaffen dienlich sein kann.

Ich stelle den Besteuerungsmodus an einem konkreten Falle dar, da mir theoretische Auseinandersetzungen dem vorgesetzten Zwecke wenig zu dienen scheinen. Ihren Angaben folgend, nehme ich als Beispiel einen Mann, dessen Vermögen auf ungefähr 10 Millionen Mk. zu bemessen ist, und entwickle kurz, welche Steuerkraft Staat und Gemeinde in einem solchen Mann besitzen.

1) Welche Staatssteuern hat er zu zahlen?

In erster Linie wird sein Einkommen besteuert. Dieses wird, un-

4 Thomas Manns eigenhändiger Umschlag-Aufschrift für die von ihm angelegte, vielleicht nicht mehr vollständige Sammlung von Briefen mit Auskünften zu einzelnen Problemen des Romans, bestehend aus fünf Briefen und einer Postkarte aus den Jahren 1906 bis 1909. Thomas Mann hat einige Anstreichungen und Notizen hinzugefügt, die hier in den Fußnoten vermerkt werden.

5 Vordruckter Briefkopf mit handschriftlich eingetragendem Datum.

ter Zugrundelegung einer Normalverzinsung von 5% seines Gesamtvermögens, 500000⁶ Mk. betragen. Die hierauf zu entrichtende Steuer beträgt ungefähr 20000⁷ Mk. (nämlich ca. 4% des Einkommens).

Hierneben ist der Betreffende »ergänzungssteuerbedürftig«. Die Ergänzungssteuer, die vom Gesamtvermögen (neben dem Einkommen) zu entrichten ist, beträgt bei 10 Millionen ca 5200⁸ Mk.

Ohne daß seine Ausländerqualität irgendwie in Betracht kommt, zahlt unser Krösus also ca 25000⁹ Mk. Staatssteuern.

Außerdem hat er noch Grundsteuern zu entrichten, die einen Prozentsatz des Ertragswertes seiner Grundstücke ausmachen. Der Gewerbesteuer unterfallen seine industriellen Unternehmungen, die im Staate liegen. Hier variiert der Betrag je nach der Größe des Betriebes zwischen 100 – 9000 Mk. jährlich.

Mangels genauerer Angaben ist hier eine konkrete Darstellung unmöglich.

2) Welche Gemeindesteuern hat er zu zahlen?

Der Satz der Gemeindesteuern ist verschieden je nach dem Orte, in dem die besteuerte Person wohnt. In der Stadt Braunschweig, die ich als Residenz unseres Millionärs annehme, hat er an Einkommsteuer ca 37000¹⁰ Mk. zu entrichten.

In ähnlicher Weise wie vom Staate werden auch von der |bezü| Stadt bezüglich der in ihrem Weichbilde liegenden Grundstücke Grundsteuern erhoben. –

An einem zehnfachen Millionär würden als[o] Staat und Gemeinde eine Steuerquelle von insgesamt 62000¹¹ Mk. jährlich haben. –

6 Von Thomas Mann mit Bleistift abgeändert zu: »50, 000 000«.

7 Von Thomas Mann mit Bleistift abgeändert zu: »2, 000 000«.

8 Von Thomas Mann mit Bleistift abgeändert zu: »520, 000«.

9 Von Thomas Mann mit Bleistift abgeändert zu: »2, 500, 000«.

10 Von Thomas Mann mit Bleistift abgeändert zu: »3, 700, 000«.

11 Von Thomas Mann mit Bleistift abgeändert zu: »6, 200, 000«.

Indem ich mich mit diesen fragmentarischen Andeutungen begnügen muß, empfehle ich mich Ihnen, verehrter Herr, mit der Versicherung, daß ich zu nähere[n] Angaben gern bereit bin. Ich würde dazu der konkreten Umstände sowie einer Hindeutung benötigen, inwiefern das Motiv der Steuerkraft von Belang sein soll.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Dr. Ballin.

4 Finkenstr 0/l.

München 19. Aug 07.¹²

Sehr geehrter Herr Mann!

In soliden deutschen Staaten erhalten die Prinzen den Hausorden zum 10. Geburtstag. |oder| (Preussen[]) oder wie in Bayern mit der Volljährigkeit, die für Prinzen mit dem vollendeten 18. Lebensjahr eintritt.

In Rußland, Bulgarien und ähnlichen Staatswesen, erhält der neugeborene Thronfolger alle Orden sofort nach der Geburt. So hat Ferdinand Naso¹³ seinem Erbprinzen °u. a.° gleich die Tapferkeitsmedaille auf die Windeln gelegt und in Spanien bekam Enas¹⁴ Sohn °zu allem Uebrigen° gleich ein Arbeitszimmer.

Als Apanage geben Sie dem grossherzogl. Bruder 50000 Gulden

12 Vor der Anschrift hat Thomas Mann oben links auf dem Blatt schräg mit Bleistift notiert: »Kavalier«.

13 Gemeint ist (mit einem Spitznamen) Ferdinand I. (1861–1948), seit 1887 Fürst, 1908–1918 König (Zar) von Bulgarien, sein Erbprinz: Boris III. (*1894), 1918–1943 König von Bulgarien.

14 Viktoria Eugenia (»Ena«) von Battenberg (1887–1969), seit 1906 verheiratet mit König Alfons XIII. von Spanien (1886–1931, †1941); ihr erster Sohn: Alfons Pio (10. Mai 1907–1938).

oder rund 80000 M als reguläre Dotation und lassen Sie ihn in Folge der ungünstigen Verhältnisse lieber großmütig (d. h. weil sie doch nicht durchgegangen wäre im Landtag) auf die^o,^o |geplante Erhöhung| in Folge der teuren Fleischpreise geplante Erhöhung auf 100000 M verzichten.

Apanagereduction giebt [es] nirgends, wegen Wahrung der Würde d. h. der Geldinteressen. Ein Zurückstehen von der begehrten Erhöhung ist schon sehr viel und viel fürstlicher. Es wird auch so gemacht, um das Gesicht zu wahren.

Ihr
sehr ergebener
R Prinz.

München 9. Februar 1908

Sehr geehrter Herr Mann!

Der Kronbesitz hat die Eigenschaft eines Familienfideicommisses und ist der Competenz des Landtags nur dann unterstellt, wenn dem Staat eine Baupflicht (Unterhaltungspflicht) an einem Gebäude, Gut, Wald[,] Bergwerk etc. obliegt. Diese Rechtsverhältnisse sind oft ausserordentlich verwickelt und an keinerlei Norm gebunden. Sein Stammschloß oder die Residenz in der Landeshauptstadt wird ein regierendes Haus nie verkaufen, wohl aber ein Lustschloß, das Kroneigentum oder Privatbesitz eines Mitglieds des regierenden Hauses sein kann. Verkaufsverhandlungen führt bei Kronbesitz der fungierende Hausminister, in Verbindung mit dem Oberhofmarschall; bei einem Prinzenschloß dessen Vermögensverwalter in Verbindung mit dem prinzlichen Hofmarschall oder persönlichen Adjutanten. Das an den Amerikaner zu verkaufende Lustschloß nahe der Stadt, wie wir annehmen, könnte auch als Witwensitz für die bei Ihnen m. Erinnerung nicht mehr lebende, alte Grossherzogin reserviert gelassen und deshalb entbehrlich geworden sein. |Schwestern des re| Fürst-

liche Damen des regierenden Hauses giebt es wohl bei Ihnen überhaupt nicht, ein Umstand, der für den Entschluß des Thronfolgers und die Erlaubnis seines Bruders zu der Heirat, wesentlich mitbestimmend gewirkt haben kann.

Stets gerne zu Diensten
Ihr ergebener
R Prinz

München 1. Sept. 08.

Sehr geehrter Herr Mann!

Nach Rückkehr von einer kl. Reise finde ich heute Ihren Brief v. 28. v.M.

Die »distinguished strangers« sind früher förmlich zu Hofe »gezogen« worden, wo sie in unseren deutschen Residenzen¹⁵ auftauchten. Thackeray macht sich in »Vanity fair« lustig darüber.

Der englische Ministerresident übernimmt in Ihrem Fall da ein amerikanischer nicht existiert, die Vorstellung bei Hofe. Die Einladung zum Hofball wird durch Kartenabgabe beim Obersthofmarschall oder¹⁶ Obersten Kammerherren erlangt. Die gräfliche Gesellschafterin giebt ihrer Amerikanerin einfach die Unterweisung und – pour couper court – es geben beide ihre Karten zusammen beim Obersthofmarschall ab – halt Pardon – als Damen bei der Obersthofmeisterin. Diese zieht unter der Hand beim englischen Ministerresidenten Erkundigungen ein, ob man die Leute einladen könne, was natürlich bejaht wird, da dieser, Sir Fairfax Macmichael, – ein empfehlenswerter Name – mit einer °Bekannten der Amerikaner,° Miss Snobsy aus New York, Tochter des großen Getreidespekulanten, verheiratet ist, dessen Aelteste den Vice-König von Indien Lord

15 »Residenzen« korrigiert aus »Städten«.

16 »oder« korrigiert aus Komma.

Chiswick geheiratet hat. – Der Vice-König von Indien Lord Curzon ist ein Schwiegersohn des Getreidespekulanten Leitner aus New York. – Bei Hofe stellen dann die Diplomaten ihre Schutzbefohlenen vor den Neueingeladenen der verschiedenen Hofrangklassen vor, eine Auszeichnung,¹⁷ welche die Amerikanerin mitnimmt, zum beträchtlichen Gerede bei Hofe und in der Stadt. Die Idee mit der gräflichen Gesellschaftsdame ist gut; geben Sie aber auch nur den Hieb [?] hinüber, across the ozean [sic] und nach England: Geldheirath und Wappenvergoldung durch Neureiche überall.

Mit ergebensten Grüßen
stets gerne zu Diensten
Ihr R Prinz.

München 7. Januar 09.

Sehr verehrter Herr Mann!¹⁸

Lassen Sie eine so wichtige Verhandlung, wie die Finanzierung des Staates nur ruhig direct durch den Finanzminister mit dem Milliardär pflegen. (– Wenn es noch geht –.) Die Verhandlung über die Verlobung besorgt der Vertrauteste unter den Hofschranzen, der dem Bräutigam oder dem Souverän am Nächsten steht. Eine derart delicate Mission braucht nicht absolut an das höchste Amt, wie den Hausminister gebunden zu sein. Vergessen Sie auch den Ordensseggen nicht und – tüchtige Geschenke an die, bei den Verhandlungen Beteiligten, nachdem wieder Geld da ist. Sie können bei der Erfindung von Ordensnamen schon komische Bezeichnungen bringen, haben wir doch alle möglichen Ordens-tiere, sogar den Elefanten in Dänemark. Wenn Sie wegen der Abstufung noch etwas brauchen, so fragen Sie nur wieder nach,

17 Unterstreichung mit Blaustift durch Thomas Mann.

18 Nach der Anrede hat Thomas Mann mit Bleistift die Bemerkung eingefügt: »Erhöhung der Krondotation infolge des Geldzuflusses«.

ebenso wegen der Art der Geschenke unter Angabe der Persönlichkeiten und ihrer Titel und Aemter.

Ihr
stets dienstwilliger
ergebener
R Prinz.¹⁹

Herrn
Thomas Mann
Schriftsteller
Bad Tölz
Oberbayern
17 Gaisachstr.²⁰

Verehrter Herr Mann! Mir fällt eben ein, daß ja Ihr Hof ein verwittweter ist. Existiert nun eine Prinzessin als erste Dame des Hofes, so werden die Karten der Einladungsaspiranten bei deren Oberhofmeisterin²¹ abgegeben. Ist der Hof ganz ohne Prinzessin so funktioniert als Vorständin der Damenwelt bei Hofe dennoch eine alte, *verwittwete* Baronin oder Gräfin aus dem Landadel als Obersthofmeisterin²² bei Hoffesten und deren Vorbereitungen. Mit ergeb. Gruß R Prinz.²³

19 Auf der Rückseite des Briefes findet sich eine kurze Bleistiftnotiz Thomas Manns in zwei Zeilen: »Dienst = = / Hilfeleistungen«.

20 Postkarte mit Photographie des Münchner Hoftheaters.

21 Die Buchstaben »er« hat Thomas Mann mit Blaustift unterstrichen.

22 Die Buchstaben »st« hat Thomas Mann mit Rotstift unterstrichen.

23 Eine nachgetragene kurze Notiz von Prinz ist durchgestrichen und nicht mehr entzifferbar.

[3. DAS VON THOMAS MANN ANGELEGTE
KONVOLUT »AUS BRIEFEN AN KATJA«]

Aus Briefen an Katja.²⁴ (Mit Beziehung auf »Kgl. Hoheit«.)

1

Hebbel über Phantasie u. Bild. Vision im Kaimsaal. (Notizbuch)²⁵

– Meine Kopfschmerzen neulich, als ich nach dem Theater bei den Ihren zu Abend aß, waren nicht der Rede werth; sie waren nur eine Begleiterscheinung der Halsentzündung, die ich gerade hatte und die ich mit Ihres Vaters Hülfe aufs beste kurirt habe. Das verstehen Sie natürlich nicht, weil Sie nicht wissen, wie eifrig Ihr Vater um mein Wohl besorgt ist. Ich ließ also verlauten, daß ich Halsschmerzen hätte, daß ich ganz zugeschwollen sei. »Dann müssen Sie einen feuchten Wickel machen«, sagte Ihre Mutter. »Ja, das muß ich dann wohl«, sagte ich in meiner konzilianter Art. »Haben Sie Guttapercha?« fragte Ihr Vater ... »Nein!« erwiderte ich in meiner schlagfertigen Art. Da stand Ihr Vater auf, – er stand sage ich, auf, obwohl er seines Magens wegen auf dem Sofa lag, ging in sein Kabinet und holte mir ein Stück Guttapercha, sein letztes und einziges Stück Guttapercha, das sogar schon ein bisschen brüchig war, gab es mir und belehrte mich ausführlich, wie ich es zu verwenden hätte, um Nutzen daraus zu ziehen. – Was sagen Sie dazu? Was folgt daraus? Daraus folgt *mindestens*, daß er meinen Tod nicht will. Aber es folgt *mehr* daraus. Sie werden wieder sagen daß Ihr Vater es versteht, sich zu beherrschen. Aber dies ist mehr, denn Selbstbeherrschung – sagen Sie, was Sie wollen. Sie wenden auch immer nur den Tiegersinn Ihres Vaters vor, weil Sie mich nicht leiden können ...²⁶

24 Es handelt sich um ein Konvolut aus neun von Thomas Mann paginierten Blättern.

25 Meint: 7. Notizbuch, S. 151f. (Paralipomena S. 356).

26 GKFA 21, 275: »[Anfang April 1904]«.

... Ich hatte nämlich gedacht, daß Sie mir gewisse voreilige Possesiv-Pronomina und -Nomina, die ich mir in meinem letzten Brief hatte entschlüpfen lassen, verübelt hätten und mir nicht antworten wollten, und daß ich am Montag nicht kommen dürfte und Sie überhaupt niemals wiedersehen sollte – und was der schrecklichen Phantasieen noch mehr waren. Den ganzen Tag hatte ich langend und bangend in schwebender Pein²⁷ auf einen Brief gewartet. Endlich, um 6 Uhr, hielt ich es nicht mehr aus, setzte mich aufs Rad und machte in blödsinnigem

- 2 Tempo eine Verzweiflungsfahrt von zwei Stunden. Ich weiß gar nicht, wohin ich überall gekommen bin, – durch wildfremde Dörfer, von denen eins, glaub ich, xx hieß, und wo ich einen Strauß mit einem Fleischerhund auszufechten hatte, der augenscheinlich nach meinem jungen Leben lechzte. Und als ich dann ganz aufgelöst und verstaubt nach Hause kam, da stak Ihr Brief im Kasten,²⁸ Ihr lieber, lieber, gesegneter Brief, der so lieb und zutraulich ist, wie Sie noch niemals zu mir gesprochen haben. Seien Sie tausend mal bedankt dafür, mein Glück, mein Stern, meine wunderbare kleine Königin! –

– Was heißt Geduld? Ich liebe Sie! Ein Freund schrieb mir: »Was für ein Schwächling bist Du eigentlich? Alle wissen, daß Du um sie wirbst, Alle sprechen davon. Und sie stellt Dir fortdauernd Geduldsfristen, hält Dich hin, spielt mit Dir. Ist das eine Rolle für Dich? Zeige ihr den Mann! Ein Ultimatum! Du mußt ihr ja immer weniger begehrenswert erscheinen, je länger die Sache sich hinzieht...« Diese letzte Redensart ärgerte mich, und darum antwortete ich deutlich: »Du solltest Deine Nase nicht in Dinge stecken, die Du nicht verstehst. Sie jetzt vor die Entscheidung stellen hieße, ihr, uns beiden zum Leid, ein Nein abquälen, da sie sich ihrem ganzen Wesen nach, das Ja doch

27 Aus Klärchens Lied im 3. Akt von Goethes *Egmont*: »Freudvoll / Und leidvoll, / Gedankenvoll sein, / Langen / Und bangen / In schwebender Pein, / Himmelhoch jauchzend, / Zum Tode betrübt / Glücklich allein / Ist die Seele, die liebt.«

28 Der Text ist von »Ich weiß gar nicht« bis hierher am Rand angestrichen.

noch nicht abgewinnen kann. Deßhalb den gekränkten Herrn zu spielen und mit Manneswürde das Ganze im Stich zu lassen, muß mir als der Gipfel der Abgeschmacktheit erscheinen, solange ich glauben darf, daß ich ihrselbst einen schlechten Dienst damit erweisen dürfte; und zu diesem Glauben hat sie mir Grund gegeben.«

– Dumme kleine Katja, die noch immer von »überschätzen« fabelt und noch immer behauptet, daß sie mir das nicht »sein« können wird, was ich von ihr »erwarte«! Aber ich liebe Sie ja, Herrgott noch mal, verstehen Sie denn nicht, was das heißt? Was ist denn da noch weiter zu erwarten und zu sein? Meine Frau sollen Sie »sein« und mich unsinnig stolz und glücklich dadurch machen!... Was ich mir »aus Ihnen mache«, die Bedeutung, die ich Ihnen gebe, die Sie für mein Leben haben und haben werden, ist doch meine Sache, und Ihnen erwächst doch keine Mühe und Verpflichtung daraus! Dumme kleine Katja! Ganz ernsthaft daherzureden, als sei sie – nein wirklich! – meiner nicht werth, – meiner, der sich nach jedem Zusammensein bänglich fragt: »Reiche ich denn auch? Kann sie mich auch wollen?»

Bin ich ihr nicht zu täppisch, zu unweltlich, zu sehr »Dichter« 3
(Fürst)? – –[«]²⁹

Ich glaube, Sie fühlen so gut wie ich, wie sehr es an der Zeit ist, daß diesem Zwischenzustande ein Ende gemacht wird! Wenn wir erst vor aller Welt zusammengehören ... wird das nicht ein viel reinlicheres und behaglicheres Verhältnis sein?³⁰

... und obgleich Sie das sagen, meinen Sie es, glaube ich, halbwegs ernst.³¹

29 GKFA 21, 285ff.: »[Anfang Juni 1904]«.

30 GKFA 21, 304: »[Ende September 1904]«.

31 GKFA 21, 277: »[Ende April 1904]«.

... Dumm? Meinetwegen. Sie sind ein so unsäglich bezauberndes Geschoepf, meine Katja, daß Sie in der That meinethalben »ein bischen dumm« sein könnten. Daß Sie es nicht sind, wissen Sie selbst am besten. Wenn Sie aber unter »dumm« das Gegentheil von »klug« verstehen (und das ist es ja wohl), so mögen Sie es immerhin sein, so bin ich es auch und zwar mit Freudigkeit. »Klugheit« nämlich ist etwas gründlich Gemeines. »Klug« ist, wer täglich nur zwei Brötchen ißt, vorsichtig lebt, vorsichtig liebt und zu vorsichtig ist, sein Leben entschlossen an seine Liebe zu binden. »Dumm« ist alles Naive, Edle und Gläubige, alle tapfere Hingabe auf Erden. »Dumm« wollen wir sein, – meine Katja! –³²

Wissen Sie, warum wir so gut zu einander passen? Weil Sie weder zum Bürger- noch zum Junkerthum gehören; weil Sie, auf Ihre Art, etwas Außerordentliches, – weil Sie, wie ich das Wort verstehe, eine Prinzessin sind. Und ich, der ich immer – jetzt dürfen Sie lachen, aber Sie müssen mich verstehen! – der ich immer eine Art Prinz in mir gesehen habe, ich habe, ganz gewiß, in Ihnen meine vorbestimmte Braut und Gefährtin gefunden ...³³

Und seit das Wetter schön geworden, ist B.[erchtesgaden] wirklich ganz prachtvoll. Morgens vorm Frühstück im Garten, wenn die beschneiten Gipfel des Watzmann über den Nebeln vor dem blauen Himmel schweben, müßten Sie bei mir sein. Ich bin gar nicht »nur für Natur«; aber es giebt denn doch Schauspiele, die mich rühren.³⁴

Sie dürfen mich nicht wieder so warten lassen, Katja.³⁵ Warten ist gräßlich. Man darf das Schicksal nicht in seiner üblen Ge-

32 GKFA 21, 299f.: »[vor 28. 8. 1904]«.

33 GKFA 21, 304: »[Mitte September 1904]«.

34 GKFA 21, 289f.: »[Mitte Juli 1904]«.

35 Punkt korrigiert aus Komma.

wohnheit bestärken, alles Gute erst dann ankommen zu lassen, wenn man vor lauter Warten schon ganz apathisch ist und sich kaum noch freuen kann – –

4

Durchaus einverstanden bin ich auch damit, daß Sie Ihren mathematischen und physikalischen Folianten nicht allzu viel Aufmerksamkeit schenken. Denn wenn ich es auch gewöhnlich nicht wahrhaben will, so will ich es Ihnen doch nur einmal gestehen, daß ich im Grunde ein bischen eifersüchtig auf die Wissenschaften bin und heimlich eine teuflische Freude habe, wenn Sie sie recht gründlich vernachlässigen. Dies ist altmodisch, sentimental und gemein, ich weiß es! und ich werde es ja auch nie wieder laut werden lassen ...³⁶

Ich lebe ohne Weste und lese Rousseau.³⁷

Das alte Gewinsel von der Herzenskälte, mit dem Carl Busse begonnen hat, der selbe, der so ausgezeichnet triviale Gedichte macht. Ich bin nämlich herzenskalt, müssen Sie wissen – und Sie können dies ja aus eigener Erfahrung bestätigen. Im Ernst, was eigentlich Ironie ist und daß sie nicht notwendig aus einem verödeten Innern hervorzugehen braucht, das wissen in Deutschland fünf, sechs Leute, mehr nicht. Und wenn Einer zu pointieren und mit seinen Mitteln zu wirtschaften versteht, so muß er ganz unbedingt ein gemüthloser Blender sein. Mich wundert immer, daß man Wagnern nicht längst für einen eiskalten Faiseur erklärt hat, weil er den Liebestod an den Aktschluß setzt Aber ich möchte alle diese Dummköpfe zu Ihnen schicken, Katja, damit Sie ihnen sagen, ob ich »kalt« bin oder nicht. Was würden Sie antworten? –

36 GKFA 21, 276: »[Ende April 1904]«.

37 GKFA 21, 290: »[Mitte Juli 1904]«.

.... Sie wissen, daß ich Sie unbeschreiblich gern habe und daß ich an unsere Vereinigung glaube, wie man an sichselbst und die Zukunft glaubt: ohne diesen Glauben könnte man sich begraben lassen. Das ist sehr einfach. Aber Sie, die Sie hierin nicht so einfach fühlen und denken, wie ich, die Sie noch im Zweifel stehen und von Bedenken bedrückt sind,

... Unglaublich! In M.[ünchen] schienen mir zwei, drei Tage, die ich ohne Sie verbringen sollte, wie eine unüberwindliche Ewigkeit, und jetzt bringe ich es fertig, in leidlich guter Verfassung beinahe 3 Monate ohne Sie zu sein. Der Mensch ist ein widerstandsfähiges Wirbeltier!³⁸

-
- 5 (Streit über »an dem«) und obendrein Ihre Augen so wunderbar verschmitzt dabei blitzen können daß sie Zeitvergeudung, eine beinahe ruchlose Zeitvergeudung bedeuten, diese kleinen Amusements, die den Abend füllen, während wir – Sie und ich – so viel Wichtigeres mit einander zu reden hätten: Sie müssen wissen, müssen mir ansehen, wie sehr, wie schwer mir das zwischendurch immer wieder zum Bewußtsein kommt! Wären wir mehr allein! Oder wüßte ich die kurzen Minuten, die mir zuweilen geschenkt sind, besser zu nutzen! Ich sagte Ihnen schon, mit welchem Entzücken ich das gelesen habe, was Sie von »Näher kommen« schrieben – und wie schmerzlich es mich zu gleicher Zeit berührt hat. Ich weiß ja, weiß es so schrecklich gut, wie sehr ich schuld bin an der »Art von Unbeholfenheit oder so etwas« (dieses rührende »oder so etwas«!), die sie mir gegenüber so leicht empfinden, wie sehr ich durch meinen »Mangel an Harmlosigkeit«, an Unbefangenheit, an Unbewußtheit, durch die ganze Nervosität, Künstlichkeit und Schwierigkeit meines Wesens es jedermann, auch dem Wohlmeinendsten, erschwere, mir näher zu kommen oder überhaupt auf leidlich behagliche Art mit mir fertig zu werden; und das betrübt

38 GKFA 21, 292f.: »[Mitte August 1904]«.

mich umso mehr, wenn ich, was bei all dem ganz unglaublich oft geschieht, jenes wärmere Interesse, das man Sympathie nennt, aus dem Verhalten der Leute gegen mich heraus fühle . . .

. . . . Daß es meine Schuld ist; und daher mein unablässiges Bedürfnis, mich vor Ihnen zu commentiren, zu erklären, zu rechtfertigen. Kann sein, daß dies Bedürfnis ganz überflüssig ist. Sie sind ja klug, sind einsichtig aus Güte – und aus ein wenig Neigung. Sie wissen, daß ich mich, persönlich, menschlich, nicht gleich anderen jungen Leuten habe entwickeln können, daß ein (Talent) als Vampyr: blutsaugend, absorbirend wirken kann; Sie wissen, welch kaltes, verarmtes, rein darstellerisches, rein repräsentatives Dasein ich Jahre lang geführt habe; wissen, daß ich mich Jahre, wichtige Jahre lang als Menschen für nichts geachtet und nur als Künstler (Fürst) habe in Betracht kommen wollen Sie begreifen auch, daß dies kein leichtes, kein lustiges Leben sein |kann| und selbst bei starker Antheilnahme der Außenwelt kein gelassenes und keckes Selbstvertrauen zeitigen kann. Eine Heilung von dem Repräsentativ-Künstlichen, das mir anhaftet, von dem Mangel an harmlosem Vertrauen in mein persönlich-menschliches Theil ist mir durch Eines möglich: durch das Glück; durch Sie, meine kluge, süße, gütige, geliebte kleine Königin! Was ich von Ihnen erbitte, erhoffe, ersehne, ist Vertrauen, ist das zweifellose Zumirhalten selbst einer Welt, selbst mirselbst gegenüber, ist etwas wie Glaube, kurz – ist 6 Liebe Diese Bitte und Sehnsucht Seien Sie meine Bejahung, meine Rechtfertigung, meine Vollendung, meine Erlöserin, meine – Frau! Und lassen Sie sich niemals von jener »Unbeholfenheit oder so etwas« verwirren! Lachen Sie mich aus und sichselbst, wenn ich Ihnen ein solches Gefühl erwecke und halten Sie zu mir! . . .³⁹

Katja, liebe, geliebte kleine Katja, nie war ich mehr erfüllt von Ihnen, als in diesen Tagen! Ich glaube, den seltsamen und unbe-

39 GKFA 21, 28of.: »[Anfang Juni 1904]«.

stiimten Klang Ihrer Stimme zu hören, den dunklen Glanz Ihrer Augen, die perlenartige Blässe Ihres süßen, klugen, wechselvollen Gesichtes unter dem schwarzen Haar vor mir zu sehen, – und eine brennende Bewunderung ergreift mich⁴⁰, eine Zärtlichkeit schwillt in mir auf, für die es kein Zeichen und Gleichnis giebt! Und Sie? Und Sie?⁴¹

Das ist die Liebe. Man glaubt, nur das Gefühl reden lassen zu dürfen, damit Alles sich zum Glücke ordne. Aber das ist nicht das Richtige, zwischen uns sicher nicht, das erkenne ich jetzt ganz deutlich. Zwischen uns muß die Vernunft zu Worte kommen: zu Worte. Wir müssen mit einander reden, ausführlich und rückhaltlos, ruhig, umsichtig und verständig . . .⁴²

Ach, Katja! zwischen der unsäglichen Wonne der Secunden, in denen ich im dunklen Garten Ihr süßes, süßes Köpfcchen an meiner Wange fühlte, und der Todestraurigkeit, mit der ich Sie heute (an meinem Geburtstage!) verließ, – welch ein schrecklicher Abstand! Das ist kein Vorwurf. Vielleicht ist es Schwäche, aber ich habe keine Vorwürfe für Sie. Nur Liebe! Nur Liebe!⁴³

Ich habe mit Ihrem Brief in der Hand geweint wie ein Kind Bei einem gewöhnlichen jungen Mädchen würde ich mir ohne Zweifel mit dieser Offenheit schaden; aber Sie sind nicht gewöhnlich: die Freuden und – Leiden, die Sie mir bereiten, müßten sonst minder ungewöhnlich sein! –

40 »mich« korrigiert aus: »mein Herz«.

41 GKFA 21, 293: »[Mitte August 1904]«; der Briefauszug ist am linken Rand durchgehend angestrichen.

42 GKFA 21, 292: »[Mitte August 1904]«.

43 GKFA 21, 282: »[6. 6. 1904]«; der Anfang dieses Briefauszugs ist angestrichen.

– Wissen Sie wohl noch, was ich Ihnen einmal schrieb: ein naives und lebendiges Gefühl sage mir in einer Art volksthümlicher und treuherziger Ausdrucksweise, Empfindungen wie die meinen für Sie könnten »schließlich nicht zu Schanden werden«? Sie können nicht! Einmal, da ja nichts wirklich Feindliches, keine Abneigung und keine andere Neigung ihnen entgegensteht, 7 einmal müssen Sie [sic] übergreifen und an sich ziehen, wonach sie verlangen.⁴⁴

Zweimal bin ich in dieser Nacht zum Barometer gelaufen und habe ihn abgeklopft, als gelte es eine Herzuntersuchung. Aber er stieg nicht und fiel nicht, sondern verharrte in einer Art hinterhältiger Regungslosigkeit. Was die Meinung war, ist nun am Tage. Alles trieft. Und ich blicke mit einer verzweifelten Genugthuung über die Minderwerthigkeit der Welt in das bleigraue Geriesel dort draußen. Ach, die Widerspenstigkeit des Lebens, des Stoffes, der Materie könnte einen manches Mal in Raserei oder in Apathie versetzen. Man möchte seine Visionen mit großem Pinsel rasch hinmalen, frisch und vollkōmen wie man sie zuerst erschaut; aber Alles widerstrebt, staut sich, stockt, stellt schwierige Details entgegen, verlangt Zugeständnisse und Verzichtleistungen, Alles ist so schwer, schwer und störrig und will langsam, langsam, mit übermenschlicher Geduld und Zähigkeit bezwungen sein. Und Sie, die Sie behaupten, »es« gehe zu schnell, sei zu schnell gegangen! Wissen Sie, daß, seit ich Ihnen mit deutlichen Worten sagte, wie sehr ich Sie liebe, zwei ganze Monate vergangen sind?⁴⁵

Ihr Brief, Ihr letzter Brief, diese paar hold verschmitzten, weichen, verheißenden, vieldeutigen Redewendungen, – ahnen

44 GKFA 21, 303f.: »[Anfang September 1904]«.

45 GKFA 21, 287f.: »[Ende Juni 1904]«.

Sie eigentlich, was für ein Gralswunder und Zeichen des Heils dieser kleine, ein wenig kindlich bekritzelte Bogen für mich gewesen war? . . . Ein Sturm des Entzückens! Und dann, als Reaktion, ein beinahe träges Ruhen im Glück Und dann kam das Wiedersehen – ohne Mondschein, an einem stumpfhellen Nachmittag um 6 Uhr, der Zeit, wo man des Tages satt ist und es noch nicht dämern will, einer überflüssigen und nervösen Stunde, – am Theetisch

. . . Amüsiren – oh, amüsiren dürfen Sie sich! Ich thue es selbst. Ich vergesse niemals einen gewissen Augenblick im Verlaufe der Revisor-Aufführung. Einer der Gogol'schen Beamten, im Begriffe, einen Bestechungsversuch zu wagen, geriet vor Aufregung in ein Zittern, wie es wohl nur auf der Bühne möglich ist. Und Sie (ich sehe Alles) Sie wandten den Kopf nach mir, um zu erspähen, was für ein Gesicht ich wohl bei diesem Anblick machen würde. Ich weiß nicht, ob Sie erwarteten, daß ich mitsammt meinem Klapp-
 8 sessel in den Boden versinken würde; aber ich versichere Sie, ich fühlte mich plötzlich von einer ganz befreiten, objectiven und artistischen Heiterkeit erfüllt. Diese Kopfdrehung in diesem Augenblick war in solchem Maße echt, sie brachte das neugierig Klein-Mädchenhafte, das Gaminartige, das neben so vielem Anderen in Ihnen steckt und das ich beileibe nicht missen möchte, so wunderbar zum Ausdruck, daß ich Sie sofort als das eigentliche *petit fait*, das positive Resultat des Abends begrüßte Einmal in den guten Tagen, als Sie noch sehr viel Respekt vor mir hatten, als Sie noch einfach meine Leserin, wer weiß? vielleicht sogar eine »Verehlerin« waren, erzählte ich Ihnen, daß ich im Verkehr mit Menschen fast nie das Gefühl meines Werthes bei der Hand hätte. Das ist wahr. Aber wenn ich dieses Gefühl nicht habe, so habe ich dafür das gute Vertrauen, daß die Anderen es für mich haben. Und ich betrachte es, so anmaßend das klingen mag, als ein Criterium der seelischen Bildung eines Menschen, wie er sich zu mir verhält Man sagt, daß ein starkes Gefühl den Menschen hebe und belebe, daß es ihn keck, freudig und aktiv stimmen müsse; aber das ist Volksmund

und mag beim »Volk« seine Richtigkeit haben. Bei mir nicht. Ich bin verstört, entgleist, mirselbst entfremdet⁴⁶ Aber Sie müssen selbstständig genug sein, dabei im Sinne zu behalten, daß ich, nach Herkunft und persönlichem Werth, durchaus berechtigt bin, auf Sie zu hoffen; dürfen, was für ein Gesicht ich auch machen möge, niemals vergessen, daß Sie schlechterdings nicht hinabsteigen, schlechterdings keinen Gnadenakt vollziehen werden, wenn Sie irgend eines Tages vor aller Welt die Hand ergreifen werden, die ich Ihnen so bittend entgegenstrecke.⁴⁷

– daß ich mir wohl bewußt sei, nicht der Mann zu sein, um einfache und unmittelbar sichere Gefühle zu erwecken. Ich füge heute hinzu, daß ich dies nicht geradezu als einen Einwand gegen mich betrachte. Gemischte Empfindungen,⁴⁸ »Rathlosigkeit« zu verursachen, ist ja, verzeihen Sie! ein Zeichen von Persönlichkeit. Wer niemals Zweifel, niemals Befremden, niemals, sit venia verbo, ein wenig Grauen erregt, wer einfach immer nur geliebt wird, ist ein Trottel, eine Lichtgestalt, eine ironische Figur. Ich habe keinen Ehrgeiz in dieser Richtung. – ⁴⁹

.... Ich sah ein kleines Wunder an allseitiger harmonischer 9
Ausbildung, ein erreichtes Cultur-Ideal, einen ganz seltenen Glücksfall von einem Geschoepf, künstlerisch und zuchtvoll, frei und hold. Aber was war die Freude an diesem Anblick im Vergleich mit dem Entzücken über die Erkenntnis, die ich dann allmählich gewinnen durfte und die ich auf den ersten Blick nicht hätte gewinnen können. Sie waren ja gut, waren gütig! Wenn Sie begriffen, was das für mich bedeutete! Das Gefühl für Sie, das sich

46 Der Text ist von »stimmen müsse« bis etwa hier am Rand angestrichen.

47 GKFA 21, 302f.: »[Ende August 1904]«.

48 Der Text ist von hier bis zum Schluss am Rand angestrichen.

49 GKFA 21, 277: »[Mitte Mai 1904]«.

bis dahin zögernd und unsicher in mir geregt hatte, ward plötzlich frei, faßte Muth, sah wundervolle Hoffnungen. Wo ich liebte, hatte ich bislang immer zugleich verachtet. Die Mischung aus Sehnsucht und Verachtung, die ironische Liebe war mein eigentlichstes Gefühlsgebiet gewesen. T.[onio] K.[röger] hatte das »Leben« geliebt, die blauäugige Gewöhnlichkeit, wehmüthig, spöttisch und hoffnungslos. Und nun? Ein Wesen, süß wie die Welt – und gut, und ungemein, und fähig (wenn auch vielleicht nicht willens), mir mit Geist und Güte entgegenzukommen: etwas absolut und unglaublich Neues! Diese Liebe, überhaupt die stärkste, ist in diesem Betracht, was da kommen möge, meine erste und einzige glückliche Liebe⁵⁰

... daß Sie mir – unsterbliche Redensart – »Ihre Bücher zeigten« . . .⁵¹

Es ist heute ein so schöner Tag der Himmel ist von einem festlichen Blau wie seit Wochen nicht mehr, und ich fühle mich jung und empfindungsstark wie noch niemals in meinem Leben. Ich kann nicht anders denken, als daß Alles noch gut und glücklich ausgehen muß; denn ich liebe Sie ja, Katja, ich habe Sie über alle Wesen und Werte lieb!⁵²

Ach, Du erstaunliches, quälend süßes, quälend herbes Geschöpf!

– – Sehnen – Sehnsucht! Du weißt nicht, wie ich das Wort liebe! Es ist mein Lieblingswort, mein heiliges Wort, meine Zauberformel, mein Schlüssel zum Geheimnis der Welt . . .⁵³

50 GKFA 21, 298: »[vor 28. 8. 1904]«.

51 GKFA 21, 305: »[Ende September 1904]«.

52 GKFA 21, 304f.: »[Anfang September 1904]«.

53 GKFA 21, 305: »[Ende September 1904]«.

ANHANG

DANK

Zu danken ist an erster Stelle Stephan Stachorski (Mainz). Die Edition der Paralipomena, aber ebenso die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte und Quellenlage, überhaupt die gesamte Kommentierungsarbeit verdanken seiner Sachkenntnis und kritischen Aufmerksamkeit mehr, als selbst vom engagiertesten Lektorat zu erwarten wäre. Die Nennung seines Namens auf der Titelseite soll diesen Dank zum Ausdruck bringen. Ebenso zu danken ist dem Gegenleser Werner Frizen (Köln) für seine Mitwirkung und Ermutigung während der gesamten Kommentierungsarbeiten, namentlich für seine Hilfe bei der Entzifferung des Notizenmaterials, in konzeptionellen Fragen der Rezeptionsgeschichte und im Stellenkommentar. Eva Barwinek (Mainz) hat sich vor allem beim Vergleich des Zeitschriftenabdrucks und der ersten Auflage der Buchausgabe um die Wiederherstellung der Textgestalt des Erstdrucks und die Textkritik verdient gemacht.

Mit Hans-Joachim Sandberg (Bergen) habe ich schon zu Beginn der Editionsarbeiten Grundlinien der Textanalyse erörtern können. Hermann Kurzke (Mainz) war auch diesmal ein verlässlicher Ratgeber in Schwierigkeiten aller Art. Katja Wentzcke-Herbst (Berlin) hat mir großzügig Einsicht in Thomas Manns letzte Notizblätter zu *Königliche Hoheit* gewährt. Wiebke Kohlwes (Kiel) hat mich bei den Recherchen und der Sichtung des Materials für Quellenlage und Rezeptionsgeschichte unterstützt. Catrin Runge, Caroline Lodemann und Ole Petras (Kiel) ist zu danken für ihre Hilfe bei der Textbeschaffung und mannigfachen Recherchen. Die Mitarbeiter des Thomas-Mann-Archivs (Zürich) haben die nicht immer einfachen Archivrecherchen wie stets mit freundlicher Geduld und Aufmerksamkeit begleitet.

Für die aufwendige Erstellung des Registers ist Wolfgang Kloft, Andreas Schwarz und Birgit Nutz, für die nicht weniger aufwendige Herstellung des Bandes Manfred Bauer-Orešnik, für ihre

vielfältige Hilfe bei der Durchsicht der Manuskriptfassungen, aber auch bei der Materialbeschaffung Gisela Behr sehr zu danken. Ohne Roland Spahrs lebenswürdige, aufmerksame und geduldige Betreuung hätte das Unternehmen nicht in der vorgesehenen Zeit und im vorliegenden Umfang abgeschlossen werden können.

Für Hinweise und Auskünfte in Einzelfragen schließlich ist zu danken: Uwe Albrecht (Kiel), Volker Bach (Mainz), Winfried Baumgart (Mainz), Daniel Göske (Kassel), Wilhelm Heizmann (München), Volker Kapp (Kiel), Christine Klössel (Hessische Hausstiftung, Archiv Schloss Fasanerie, Eichenzell), Ruth Klüger (Irvine), Hans-Henrik Krummacher (Mainz), Lilli László-Stachorski (Mainz), Volker Michels (Offenbach), Olaf Mörke (Kiel), Per Øhrgaard (Kopenhagen), Terence J. Reed (Oxford), Rosemary Ripperger (Stadtbibliothek Mainz), Albert von Schirnding (München) sowie KirchMedia (Unterföhring).

Kiel, im Oktober 2004

Heinrich Detering

ZEICHEN, ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

Zeichen

⟨...⟩	Textverlust in der Handschrift
Wort	Vom Autor durchgestrichenes Wort
Wort	Vom Autor mehrfach durchgestrichenes Wort
°Wort°	Vom Autor nachträglich eingefügtes Wort
...Wort	Vom Autor rückgängig gemachte Streichung
[Wort]	Vom Herausgeber ergänztes Wort
/	Vers- oder Absatzwechsel
//	Strophen- oder Seitenwechsel
*	Innerhalb der Bibliographie mit * versehene Titel befinden sich in Thomas Manns Nachlassbibliothek (TMA).

Abkürzungen und Siglen

BA	Thomas Mann: Königliche Hoheit. Berlin: S. Fischer 1909 [= 1. Buchausgabe].
Br. I	Thomas Mann: Briefe 1889–1936. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1978 [zuerst 1961].
Br. II	Thomas Mann: Briefe 1937–1947. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1963.
Br. III	Thomas Mann: Briefe 1948–1955 und Nachlese. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1965.
Brockhaus	Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. vollständig Neubearb. Auflage. 16 Bde. Leipzig u. a.: F. A. Brockhaus 1901–1903.
Collegheft 1894–1895	Thomas Mann: Collegheft 1894–1895. Hg. von Yvonne Schmidlin u. Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2001 (= TMS XXIV).
DüD I	Dichter über ihre Dichtungen. Bd. 14/I: Thomas Mann. Teil I: 1889–1917. Hg. von Hans Wysling

- unter Mitwirkung von Marianne Fischer. [München] 1975.
- DüD II Dichter über ihre Dichtungen. Bd. 14/II: Thomas Mann. Teil II: 1918–1943. Hg. v. Hans Wysling unter Mitwirkung v. Marianne Fischer. Frankfurt am Main 1979.
- E I-VI Thomas Mann: Essays. Hg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bde. Frankfurt am Main 1993–1997.
- GKFA Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff. (s. die Aufstellung am Ende dieses Bandes).
- GOA XV Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Werke. Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe (Studien und Fragmente). Leipzig: C. G. Naumann 1901 (Nietzsche's Werke. Zweite Abtheilung, Bd. XV) [Großoktav-Ausgabe].
- GOA XVI Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Werke. Der Wille zur Macht. Drittes und Viertes Buch. Zweite, völlig neugestaltete und vermehrte Ausgabe. Leipzig: Kröner 1911 (Nietzsche's Werke. Zweite Abtheilung, Bd. XVI) [Großoktav-Ausgabe].
- Grimm, Deutsches Wörterbuch Jacob u. Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. 33 Bde. München 1984.
- GW I-XIII Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1974.
- GWA 1–12 Thomas Mann: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Berlin (Ost) 1955.
- Interviews Frage und Antwort. Interviews mit Thomas Mann 1909–1955. Hg. v. Volkmar Hansen u. Gert Heine. Hamburg 1983.
- KSA 1–15 Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. 2., durchgesehene Auflage. München u. a. 1988 [zuerst 1980].

- Mp Mappe mit Notizen Thomas Manns (TMA).
- Na 20 Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 20: Philosophische Schriften. Erster Teil. Unter Mitwirkung von Helmut Koopmann hg. v. Benno von Wiese. Weimar 1962.
- Nb. I Thomas Mann: Notizbücher 1–6. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1991.
- Nb. II Thomas Mann: Notizbücher 7–14. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1992.
- NR Thomas Mann: Königliche Hoheit. In: Die neue Rundschau. Jg. 1909, H. 1–9 [s. die detaillierte Aufstellung Textlage S. 82f.].
- Reg. Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Bearb. u. hg. unter Mitarbeit von Yvonne Schmidlin v. Hans Bürgin u. Hans-Otto Mayer/überarb. u. ergänzt v. Gert Heine u. Yvonne Schmidlin. 5 Bde. Frankfurt am Main 1976–1987.
- Tb. Thomas Mann: Tagebücher 1918–1921 u. 1933–1943. Hg. v. Peter de Mendelssohn; Tagebücher 1944–1955. Hg. v. Inge Jens. 10 Bde. Frankfurt am Main 1977–1995.
- TM/AM Thomas Mann/Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937–1955. Hg. v. Hans Rudolf Vaget. Frankfurt am Main 1992.
- TM/Amann Thomas Mann: Briefe an Paul Amann 1915–1952. Hg. von Herbert Wegener. Lübeck 1959 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck, N. R., Bd. 3).
- TM/Autoren Thomas Mann: Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Hans Wysling. Frankfurt am Main 1988.
- TM/Bertram Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910–1955. In Verbindung mit dem Schiller-Nationalmuseum hg., kommentiert u. mit ei-

- nem Nachwort versehen v. Inge Jens. Pfullingen 1960.
- TM/GBF Thomas Mann: Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1973.
- TM/Harden Frank Wedekind/Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel mit Maximilian Harden. Hg., kommentiert u. mit einem einleitenden Essay von Ariane Martin. Darmstadt 1996 (Pharus, Bd. 5).
- TM/HM Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1945. Hg. von Hans Wysling. 3., erweiterte Auflage. Frankfurt am Main 1995.
- TM/Martens I Thomas Mann: Briefe an Kurt Martens I: 1899–1907. Hg. v. Hans Wysling unter Mitwirkung v. Thomas Sprecher. In: TMJ 3 (1990), S. 175–247.
- TM/Schickele Jahre des Unmuts. Thomas Manns Briefwechsel mit René Schickele 1930–1940. Hg. v. Hans Wysling u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1992 (= TMS X).
- TMA Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich
- TMJ Thomas Mann Jahrbuch. Begründet von Eckhard Heftrich u. Hans Wysling. Hg. v. Eckhard Heftrich u. Thomas Sprecher bzw. Thomas Sprecher u. Ruprecht Wimmer. Frankfurt am Main 1988ff.
- TMS Thomas-Mann-Studien. Hg. v. Thomas-Mann-Archiv der ETH in Zürich. Bern/München (1967–1988) und Frankfurt am Main 1991ff.

BIBLIOGRAPHIE

WERKE THOMAS MANN'S

- Briefe 1889–1936. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1978 [zuerst 1961].
- Briefe 1937–1947. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1963.
- Briefe 1948–1955 und Nachlese. Hg. v. Erika Mann. Frankfurt am Main 1965.
- Briefe an Kurt Martens I: 1899–1907. Hg. v. Hans Wysling unter Mitwirkung v. Thomas Sprecher. In: TMJ 3 (1990), S. 175–247.
- Briefe an Paul Amann 1915–1952. Hg. von Herbert Wegener. Lübeck 1959 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck, N. R., Bd. 3).
- Briefwechsel mit Autoren. Hg. v. Hans Wysling. Frankfurt am Main 1988.
- Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1973.
- Collegheft 1894–1895. Hg. von Yvonne Schmidlin u. Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2001 (= TMS XXIV).
- Essays. Hg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bde. Frankfurt am Main 1993–1997.
- Frank Wedekind/Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel mit Maximilian Harden. Hg., kommentiert u. mit einem einleitenden Essay von Ariane Martin. Darmstadt 1996 (Pharus, Bd. 5).
- Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1974.
- Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Berlin (Ost) 1955.
- Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff. [s. die Aufstellung am Ende dieses Bandes].
- Jahre des Unmuts. Thomas Manns Briefwechsel mit René Schickele 1930–1940. Hg. v. Hans Wysling u. Cornelia Bernini. Frankfurt am Main 1992 (= TMS X).
- Königliche Hoheit. Berlin: S. Fischer 1909.
- Königliche Hoheit. In: Die neue Rundschau. Jg. 1909, H. 1–9 [s. die detaillierte Aufstellung Textlage S. 82f.].

- Notizbücher 1–6. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin.
Frankfurt am Main 1991.
- Notizbücher 7–14. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin.
Frankfurt am Main 1992.
- Tagebücher 1918–1921 u. 1933–1943. Hg. v. Peter de Mendelssohn;
Tagebücher 1944–1955. Hg. v. Inge Jens. 10 Bde. Frankfurt am
Main 1977–1995.
- Thomas Mann / Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937–1955. Hg. v. Hans
Rudolf Vaget. Frankfurt am Main 1992.
- Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910–1955. In
Verbindung mit dem Schiller-Nationalmuseum hg., kommentiert
u. mit einem Nachwort versehen v. Inge Jens. Pfullingen 1960.

QUELLEN

Die bibliographischen Angaben zu den verwendeten Bildquellen finden sich im Abschnitt Quellenlage S. 131–136.

- Andersens Märchen. Gesamt-Ausgabe. Halle a. d. S.: Verlag von Otto
Hendel O. J. [1887/1888] (= Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In-
und Auslandes, Bd. 251–56).*
- Atherton, Gertrude: *Rulers of Kings*. New York/London: Harper
1904.
- Bang, Herman: *Exzentrische Novellen*. Berlin: S. Fischer 1905.*
- Brockhaus' *Konversations-Lexikon*. 14. vollständig Neubearb. Aufl.
16 Bde. Leipzig u. a.: F. A. Brockhaus 1901–1903.
- Bruun, Laurids: *Die Krone*. Roman. Stuttgart/Berlin: A. Juncker o. J.
[1904].
- Carnegie, Andrew: *Kaufmanns Herrschgewalt*. Autorisierte Überset-
zung von E. E. Lehmann. Berlin: A. Schwetschke und Sohn 1903.
- Hebbel, Friedrich: *Tagebücher*. Bd. 2: 1840–1844. Hamburg u. a.: Behr
1903.
- Holten, C.[hristian] F.[riedrich] von: *Vom dänischen Hofe: Erinne-
rungen aus der Zeit Friedrichs VI, Christians VIII. und Friedrichs
VII. Aus dem Dänischen*. Hg. von W. Bloch. Stuttgart: Lutz 1900.
- Huch, Richarda: *Blütezeit der Romantik*. Leipzig: H. Haessel 1899.*

- : Von den Königen und der Krone. Stuttgart/Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1904.
- Lorimer, George, Horace: Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn. Einzige autorisierte deutsche Übersetzung v. Alfred Brieger. Berlin: E. Fleischel & Co. 1905.
- Märchen nach Perrault neu erzählt von Moritz Hartmann. Illustriert von Gustave Doré. 3. Auflage. Stuttgart o.J. [1872].*
- Die Memoiren der Baroness Cecile de Courtot. Dame d'atour der Fürstin von Lamballe, Prinzess von Savoyen-Carignan. Ein romantisches Zeit- und Lebensbild nach Briefen der Baroness an Frau von Alvensleben, geb. Baroness Loë, und deren Tagebuch, zusammengestellt von ihrem Urenkel Moritz von Kaisenberg. 3., stark vermehrte und verbesserte Aufl. Leipzig: Schmidt & Günther 1906.
- Meyer-Förster, Wilhelm: Alt-Heidelberg. Schauspiel in fünf Aufzügen. Berlin: Scherl 1903 (Die Woche, Sonderheft 2).
- Volkmann-Leander, Richard von: Träumerein an französischen Kaminen. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1871.*

REZENSIONEN UND FORSCHUNGSLITERATUR

- | | |
|---------------|---|
| Amann 1912 | Amann, Paul: Deux romanciers allemands. Emile Strauss et Thomas Mann. In: Effort libre 1 (September 1912), Nr. 15/18, S. 513–540. |
| Anonym 1910 | Anonym: Fürstenerziehung. In: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 8. 1. 1910, Jg. 54, Nr. 7, Abendblatt. |
| Anonym 1926 | Anonym: Royal Highness. In: New York Times Book Review, 4. 4. 1926, S. 8. |
| Anonym 1940a | Anonym: Royal Highness. In: Kansas City Star, 6. 1. 1940. |
| Anonym 1940b | Anonym: Royal Highness. In: TLS [= The Times, London, Literary supplement], 11. 5. 1940, Jg. 39, S. 233. |
| Armitage 1926 | Armitage, H. B.: The Anatomy of Highness. In: Chicago Evening Post, 4. 6. 1926. |

- Avenarius 1910a Avenarius, Ferdinand: Unsre Fürsten und wir. In: Der Kunstwart. Rundschau über alle Gebiete des Schönen 23 (1910), Nr. 13: April 1910, S. 7–11.
- Avenarius 1910b Avenarius, Ferdinand: Die Fürsten und Thomas Mann. In: Der Kunstwart. Rundschau über alle Gebiete des Schönen 23 (1910), Nr. 16: Mai 1910, S. 275–277.
- Bahr 1909 Bahr, Hermann: Königliche Hoheit. In: Die neue Rundschau 20 (1909), H. 12: Dezember 1909, S. 1803–1808 [auch in: Hermann Bahr: Essays. Leipzig 1912, S. 85–93].
- Bartels 1910 Bartels, Adolf: Thomas Mann und sein neuer Roman »Königliche Hoheit«. In: Deutsches Schrifttum 6 (April 1910), S. 90–95.
- Bartels 1933 Bartels, Adolf: Einführung in das deutsche Schrifttum für deutsche Menschen. Leipzig 1933.
- Baumgart 1964 Baumgart, Reinhard: Das Ironische und die Ironie in den Werken Thomas Manns. München 1964.
- Bertram 1909 Bertram, Ernst: Thomas Mann. Zum Roman »Königliche Hoheit«. In: Mitteilungen der Literaturhistorischen Gesellschaft Bonn 4 (1909), Nr. 8: 16. November 1909, S. 195–217 [u. d. T.: Thomas Manns »Königliche Hoheit« (1909). In: Ernst Bertram: Dichtung als Zeugnis. Frühe Bonner Studien zur Literatur. Hg. von Ralph-Rainer Wuthenow. Bonn 1967, S. 69–88].
- Böckel 1909 Böckel, Fritz: Königliche Hoheit. In: Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt, 26. 11. 1909, Nr. 328, 3. Morgenblatt, in zwei Teilen: M 1 und M 3.
- Böhm 1991 Böhm, Karl Werner: Zwischen Selbstzucht und Verlangen. Thomas Mann und das Stigma Homosexualität. Untersuchungen zu Frühwerk und Jugend. Würzburg 1991 (= Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 2).

- Bohnen 2002 Bohnen, Klaus: Thomas Mann und Herman Bang – ein produktives Missverständnis. Zu »Königliche Hoheit«. In: Peter Wiesinger (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert. Bern 2002 (Jahrbuch für Internationale Germanistik A 64). Bd. 12, S. 145–151.
- Borcherdt 1910 Borcherdt, Hans Heinrich: Thomas Mann. Königliche Hoheit. In: Schlesische Heimatblätter 3 (1910), S. 316f.
- Borcherdt 1954 Borcherdt, Hans Heinrich: Das »Vorspiel« von Thomas Manns »Königliche Hoheit«. Eine Interpretation. In: Wirkendes Wort 4 (September 1954), S. 359–365.
- Borchmeyer 1983 Borchmeyer, Dieter: Repräsentation als ästhetische Existenz. Königliche Hoheit und Wilhelm Meister. Thomas Manns Kritik der formalen Existenz. In: Recherches Germaniques 13 (1983), S. 105–136.
- Boy-Ed 1909 Boy-Ed, Ida: Königliche Hoheit. In: Hamburger Nachrichten, 17. 10. 1909, Nr. 42, Sonntags-Beilage.
- Breitbach 1955 Breitbach, Joseph: Hommage à »Altesse royale«. In: Karl Flinker (Hg.): Hommage de la France à Thomas Mann à l'occasion de son quatre-vingtième anniversaire. Paris 1955, S. 59–63.
- Bürgin/Mayer 1965 Bürgin, Hans/Hans-Otto Mayer: Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens. Frankfurt am Main 1965 [Taschenbuchausgabe 1974].
- Busse 1909 Busse, Carl: Neues vom Büchertisch. In: Velhagen & Klasing's Monatshefte 24 (1909), Nr. 4: 24. Dezember 1909, S. 612–616.
- Caprin 1909 Caprin, Giulio: Altezza Reale. In: Il Marzocco 14 (1909), Nr. 50, S. 50.
- Darmaun 2003 Darmaun, Jacques: Thomas Mann, Deutschland

- und die Juden. Tübingen 2003 (Conditio Judaica, Bd. 40).
- Delius 1971 Delius, F. C.: Der Held und sein Wetter. Ein Kunstmittel und sein ideologischer Gebrauch im Roman des bürgerlichen Realismus. München 1971 (Literatur als Kunst, hg. von Walter Höllerer).
- Detering 1999 Detering, Heinrich: »Das Ewig-Weibliche«. Thomas Mann über Toni Schwabe, Gabriele Reuter, Ricarda Huch. In: TMJ 12 (1999), S. 149–169.
- Detering 2001 Detering, Heinrich: Der Fürst im Hörsaal. Thomas Manns Collegheft 1894–1895. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. 11. 2001, Literaturbeilage.
- Detering 2002 Detering, Heinrich: Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winkelmann bis zu Thomas Mann. Durchgesehene und mit einer Nachbemerkung versehene Studienausgabe. Göttingen 2002 [zuerst 1994].
- Detering 2004a Detering, Heinrich: Juden, Frauen, Literaten. Stigma und Stigma-Bearbeitung in Thomas Manns frühen Essays (1893–1914). In: Thomas Mann und das Judentum. Die Vorträge des Berliner Kolloquiums der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft. Hg. v. Manfred Dierks u. Ruprecht Wimmer. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXX), S. 15–34.
- Detering 2004b Detering, Heinrich: Im Krieg der Gedanken. Von Thomas Manns »Gedanken im Kriege« zur Republikrede. In: Merkur 58 (2004), S. 836–846.
- Dierks 1996 Dierks, Manfred: Typologisches Denken bei Thomas Mann – mit einem Blick auf C. G. Jung und Max Weber. In: TMJ 9 (1996), S. 127–153.
- Dierks 2001 Dierks, Manfred: Thomas Mann und die Mythologie. In: Thomas-Mann-Handbuch. Hg. v. Helmut Koopmann. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart 2001, S. 301–306 [zuerst 1990].

- Dresch 1910 Dresch, Joseph-Émile: »Königliche Hoheit« – Un nouveau roman de Thomas Mann. In: *Revue germanique* 6 (März/April 1910), S. 174–188.
- Dunsby 1978/79 Maren Dunsby: »... ob sie nun mit dem Fischschwanz kam, oder mit Beinen.« In: *Anderseniana* III, 3, 1–2 (1978/79), S. 61–75.
- Eloesser 1909 Eloesser, Arthur: Königliche Hoheit. In: *Vossische Zeitung. Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*, 3. 11. 1909, Nr. 516, Morgenausgabe.
- Eloesser 1925 Eloesser, Arthur: Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk. Berlin 1925.
- Elster 1927 E.[lster], H.[anns] M.[artin]: Thomas Mann und sein Roman »Königliche Hoheit«. In: *Die Lese-stunde*. Berlin, 16. 12. 1927, Jg. 4, Nr. 24, S. 708f.
- Ewers 1909 Ewers, Ludwig: Die Gebrüder Mann. In: *Bonner Zeitung*, 18. 12. 1909, Jg. 18, Nr. 348.
- Finckh 1910 Finckh, Ludwig: Neue wertvolle Erzählbücher. In: *Die Propyläen*. München, 23. 3. 1910, Jg. 7, Nr. 25, S. 388–390.
- Gremler 2003 Gremler, Claudia: »Fern im dänischen Norden ein Bruder«. Thomas Mann und Herman Bang. Eine literarische Spurensuche. Göttingen 2003 (*Palaestra*, Bd. 320).
- Hamacher 1994 Hamacher, Bernd: Das Geschlecht der Sternäugigen. Thomas Manns Verwendung eines Motivs von Max Oppenheimer. In: *Intermedialität. Vom Bild zum Text*. Hg. v. Thomas Eicher u. Ulf Bleckmann. Bielefeld 1994, S. 95–121.
- Hamacher 1996 Hamacher, Bernd: Poetologische Funktionen des Märchens bei Thomas Mann. In: *Märchen und Moderne. Fallbeispiele einer intertextuellen Relation*. Hg. v. Thomas Eicher. Münster 1996 (= *Literatur im Kontext*, Bd. 2), S. 69–113.
- Hauch 1933 Hauch, E. F.: Thomas Mann. Königliche Hoheit. In: *German Quarterly* 6 (Mai 1933), S. 134f.

- Havemann 1910 Havemann, Julius: Thomas Mann. In: Eckart. Ein deutsches Literaturblatt 4 (1909/1910), Nr. 4: Januar 1910, S. 239–255.
- Havenstein 1912 Havenstein, Martin: Vornehmheit und Tüchtigkeit. Zwei Seins- und Erziehungsideale. In: Preußische Jahrbücher 148 (1912), Nr. 2: Mai 1912, S. 193–225 [u. d. T.: Persönliche und sachliche Kultur. In: Martin Havenstein: Vornehmheit und Tüchtigkeit. Dem deutschen Volke zur Einkehr. Berlin 1919].
- Hesse 1910 Hesse, Hermann: Königliche Hoheit. In: März 4 (1910), Nr. 4: 15. 2. 1910, S. 281–283 [auch in: Hermann Hesse/Thomas Mann: Briefwechsel. Frankfurt am Main 1968, S. 207–209].
- Hewett-Thayer 1924 Hewett-Thayer, Harvey Watermann: Thomas Mann. In: Ders.: The Modern German Novel. Boston 1924, S. 13–16.
- Hofmiller 1910 Hofmiller, Josef: Thomas Mann. In: Süddeutsche Monatshefte 7 (1910), Nr. 1: Januar 1910, S. 137–149.
- Hotes 1931 Hotes, Leander: Thomas Mann. In: Ders.: Das Leitmotiv in der neueren deutschen Romandichtung. Diss. Frankfurt. Bückeburg 1931, S. 97–150.
- Hülsen 1911 Hülsen, Hans von: Thomas Mann. In: Xenien. Eine Monatsschrift für literarische Aesthetik und Kritik 4 (1911), Nr. 3: März 1911, S. 129–138.
- Jacobs 1909 Jacobs, Monty: Thomas Manns Kunst. Beim Erscheinen des Romans »Königliche Hoheit«. In: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, 15. 10. 1909, Jg. 38, Nr. 525, Abendausgabe, S. 1f.
- Janke 1988 Janke, Axel: Die Erziehergestalt des Raoul Überbein in Thomas Mann Roman »Königliche Hoheit«. Magisterarbeit Hamburg 1988.
- Jendreiek 1977 Jendreiek, Helmut: Thomas Mann. Der demokratische Roman. Düsseldorf 1977.

- Jüngling/Roßbeck 2003 Jüngling, Kirsten/Brigitte Roßbeck: Katia Mann. Die Frau des Zauberers. Biografie. München 2003.
- Kalkschmidt 1904 Kalkschmidt, Eugen: Tristan. In: Der Kunstwart. Rundschau über alle Gebiete des Schönen 17 (1904), H. 10: 2. Februarheft 1904, S. 596f.
- Kalkschmidt 1909 Kalkschmidt, Eugen: Königliche Hoheit. Roman von Thomas Mann. In: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 25. 10. 1909, Nr. 296.
- Kerr 1909 Kerr, Alfred: Dario Nicodémi: »Die Zuflucht«. Erstaufführung im Kammerspielhaus. In: Der Tag. Berlin, 10. 10. 1909, Nr. 238, Illustrierter Teil, S. 1f. [auch in: Alfred Kerr: Gesammelte Schriften. Erste Reihe: Die Welt im Drama. Berlin 1917. Bd. IV: Eintagsfliegen, S. 266].
- Kerr 1910 Kerr, Alfred: Shaws Anfang und Ende. In: Die neue Rundschau 21 (1910), H. 1: Januar 1910, S. 115–125.
- Kerr 1913 Kerr, Alfred: Thomas Mann: »Fiorenza«. Erstaufführung im Kammerspielhaus. In: Der Tag. Berlin, 5. 1. 1913, Nr. 4 [auch in: Alfred Kerr: »Ich sage, was zu sagen ist«. Theaterkritiken 1893–1919. Hg. v. Günther Rühle. Frankfurt am Main 1998 (= Alfred Kerr. Werke in Einzelbänden, Bd. VII,1), S. 502–506].
- Kiesgen 1910 Kiesgen, Laurenz: Thomas Mann. In: Die Bücherwelt. Bonn, 6. 3. 1910, Jg. 7, Nr. 6, S. 113–116.
- Koopmann 1971 Koopmann, Helmut: Die Entwicklung des »Intellektuellen Romans« bei Thomas Mann. Untersuchungen zur Struktur von »Buddenbrooks«, »Königliche Hoheit« und »Der Zauberberg«. 2. verb. u. erw. Aufl. Bonn 1971 (Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, Bd. 5).
- Korn 1909 Korn, K.: Thomas Mann, Königliche Hoheit. In: Die Neue Zeit. Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie, 17. 12. 1909, Jg. 28, Feuilleton Nr. 23 u. 24, S. 445f.

- Krutch 1926 Krutch, Joseph Wood: Fairy Tale. In: *The Nation*. New York, 21. 4. 1926, Jg. 122, Nr. 3172, S. 454f.
- Kurzke 1997 Kurzke, Hermann: *Thomas Mann. Epoche – Werk – Wirkung*. 3., erneut überarbeitete Auflage. München 1997 (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte) [zuerst 1985].
- Kurzke 1999 Kurzke, Hermann: *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk*. München 1999 [5. Aufl. 2001; Taschenbuchausgabe Frankfurt am Main 2001].
- Kurzke/Stachorski 1999 Kurzke, Hermann/Stephan Stachorski: Im Unterholz der Dichtung. *Thomas Manns Essays und ihre Quellen*. In: *TMJ* 12 (1999), S. 9–29.
- Laage 1996 Thomas Mann. *Theodor Storm. Essay*. Hg. u. kommentiert v. Karl Ernst Laage. Heide 1996.
- Lehnert 1992 Lehnert, Herbert: Weibliches, Männliches und Väterliches als Ausdruck des Bruderzwistes. In: *TMJ* 5 (1992), S. 25–41.
- Ludewig-Thaut 1975 Ludewig-Thaut, Dorothea: »Königliche Hoheit«. *Autobiographische Züge in Thomas Manns Roman*. Bonn 1975 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 180).
- Lukács 1909 Lukács, György: *Thomas Mann új regénye. Königliche Hoheit*. In: *Nyugat*. Budapest, 1. 11. 1909, Jg. 2, Nr. 21, S. 486–491 [in deutscher Übersetzung in: *Georg Lukács zum siebzigsten Geburtstag*. Berlin 1955, S. 213–224].
- Lukács 1968 Lukács, Georg: *Faust und Faustus. Vom Drama der Menschengattung zur Tragödie der modernen Kunst*. *Ausgewählte Schriften II*. Reinbek b. Hamburg 1968 (rowohlts deutsche enzyklopädie).
- Maar 1995 Maar, Michael: *Geister und Kunst*. *Neuigkeiten aus dem Zauberberg*. München/Wien 1995.
- Maar 1997 Maar, Michael: *Andersens Nachleben*. In: *Ders.: Die Feuer- und die Wasserprobe. Essays zur Literatur*. Frankfurt am Main, S. 94–110.

- Manthey 1996 Manthey, Jürgen: Prinz im Reich der Schneekönigin. Thomas Manns »Königliche Hoheit«. In: Merkur 50 (1996), S. 480–490.
- Martens 1910 Martens, Kurt: Literatur in Deutschland. Studien und Eindrücke. Berlin 1910.
- Martínez 1996 Martínez, Matías: Doppelte Welten. Struktur und Sinn zweideutigen Erzählens. Göttingen 1996 (Pa-laestra, Bd. 298).
- Mendelssohn 1996 I-III Mendelssohn, Peter de: Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. Überarb. u. erw. Neuausgabe. 3 Bde. 1996 [zuerst 1975/1992].
- Meyer 1910 Meyer, Richard Moritz: Vier große Romane. In: Deutsche Rundschau 36 (1910), Bd. 142, Nr. 4: 25. 1. 1910, S. 143–149.
- Meyer 1939 Meyer, Agnes E.: Thomas Mann and Our Time: »Royal Highness«. In: New York Times Book Review, 10. 12. 1939, Jg. 44, Nr. 5, S. 1, 36 [u. d. T.: Of Thomas Mann As Moralist. In: Washington Post, 10. 12. 1939].
- Mis 1910 Mis, Léon: Romans allemands. In: Revue germanique 6 (Juli/August 1910), S. 462.
- Ohl 1995 Ohl, Hubert: Thomas Manns Frühwerk und die Wiener Moderne. Eine Revision. Freiburg i. Br. 1995.
- Ohmann 1909 Ohmann, Fritz: Zum Roman »Königliche Hoheit«. In: Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn 4 (1909), Nr. 8: 16. 11. 1909, S. 217–220.
- Pache 1907 Pache, Alexander: Thomas Mann. In: Hamburger Nachrichten, 16. 6. 1907, Belletristisch-literarische Beilage, S. 1–3.
- Petersen 1973 Petersen, Jürgen H.: Die Märchenmotive und ihre Behandlung in Thomas Manns Roman »Königliche Hoheit«. In: Sprachkunst 4 (1973), S. 216–230.
- Pfemfert 1909 Pfemfert, Franz: Thomas Mann. In: Das Blaubuch.

- Wochenschrift für öffentliches Leben, Literatur und Kunst. Berlin, 18. 11. 1909, Jg. 4, S. 1123–1126.
- Pfemfert 1911 Pfemfert, Franz: Thomas Mann. In: Die Aktion. Zeitschrift für freiheitliche Politik und Literatur. Berlin, 3. 4. 1911, Jg. 1, Nr. 7, S. 203–206.
- Rath 1909a Rath, Willy: Königliche Hoheit. In: Tägliche Rundschau. Berlin, 23. 10. 1909, Nr. 498, Abend-Ausgabe, zweite Beilage.
- Rath 1909b Rath, Willy: Kritik im Roman. In: Der Kunstwart. Rundschau über alle Gebiete des Schönen 23 (November 1909), Nr. 4, S. 263–267.
- Rathenau 1919 Rathenau, Walther: Der Kaiser. Eine Betrachtung. Berlin 1919.
- Reed 1996 Reed, T.[erence]J.[ames]: Thomas Mann. The Uses of Tradition. 2. Auflage. Oxford 1996 [zuerst 1973].
- Reuter 1909 Reuter, Gabriele: Thomas Mann. In: Der Tag. Berlin, 11. 11. 1909, Nr. 265, Beilage.
- Richter 1909 Richter, Georg Martin: Königliche Hoheit. In: Münchner Neueste Nachrichten und Handels-Zeitung, 28. 10. 1909, Jg. 62, Nr. 504, Vorabend-Blatt, auf den ersten Seiten.
- Rickes 1994 Rickes, Joachim: Politiker – Parlamente – Public Relations. Thomas Manns Roman *Königliche Hoheit* als Spiegel des aktuellen politischen Geschehens. Ein literarisch-politischer Essay. Frankfurt am Main u. a. 1994.
- Rickes 1998 Rickes, Joachim: Der sonderbare Rosenstock. Eine werkzentrierte Untersuchung zu Thomas Manns Roman *Königliche Hoheit*. Frankfurt am Main u. a. 1998.
- Ruchat 1989 Ruchat, Anna: Thomas Manns Roman-Projekt über Friedrich den Großen im Spiegel der Notizen. Edition und Interpretation. Bonn 1989 (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik, hg. v. Armin Arnold u. Alois M. Haas, Bd. 121).

- Sandberg 1965 Sandberg, Hans Joachim: Thomas Manns Schiller-Studien. Eine quellenkritische Untersuchung. Oslo u. a. 1965 (= Germanistische Schriftenreihe der norwegischen Universitäten und Hochschulen, Nr. 3).
- Sandberg 2004 Sandberg, Hans-Joachim: »Mein ›Friedrich‹ – das ist was Anderes«: Thomas Mann's unwritten Novel about Frederick the Great, King of Prussia. In: A Companion to the Works of Thomas Mann. Hg. v. Herbert Lehnert u. Eva Wessell. Rochester 2004, S. 115–127.
- Sauer 1910a Sauer, Hedda A.: Neue Bücher. In: Deutsche Arbeit. Prag 9 (1909/10), S. 264–267.
- Sauer 1910b S.[auer], H.[edda] A.: Literarische Rundschau. Neue Bücher. In: Deutsche Arbeit. Zeitschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland 9 (Januar 1910), Nr. 4, S. 264–267.
- Schirnding 1984 Schirnding, Albert von: Nachwort. In: Thomas Mann: Königliche Hoheit. Frankfurt am Main 1984 (Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. v. Peter de Mendelssohn), S. 369–391.
- Schirnding 1997 Schirnding, Albert von: »Abdankung« – Phantasie über ein Thema Thomas Manns. In: TMJ 10 (1997), S. 37–51.
- Schirnding 2004 Schirnding, Albert von: »Im Namen Nietzsches«. Die Beziehung von Thomas Mann und Ernst Bertram. In: Thomas Mann in München. Hg. v. Dirk Heißeherer. München 2004, S. 175–203.
- Schleswig-Holstein 1910 Schleswig-Holstein, Feodora von [Pseud. Hugin]: Unsre Fürsten und wir. In: Der Kunstwart. Rundschau über alle Gebiete des Schönen 23 (1910), Nr. 13: April 1910, S. 1–3.
- Schmidt-Gibichenfels 1909 Schmidt-Gibichenfels, Otto: Ein Vorkämpfer für jüdische Rassepolitik. In: Deutsche Tageszeitung. Berlin, 14. 11. 1909, Jg. 16, Nr. 534,

- Beilage: Zeitfragen, Nr. 46, S. 2f. [auch in: Klaus Schröter (Hg.): Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891–1955. Hamburg 1969, S. 50–52].
- Schneider 1998 Schneider, Peter-Paul: »... wo ich Deine Zuständigkeit leugnen muß ...«. Die bislang unbekannte Antwort Heinrich Manns auf Thomas Manns Abrechnungsbrief vom 5. Dezember 1903. In: »In Spuren gehen ...«. Festschrift für Helmut Koopmann. Hg. v. Andrea Bartl u. a. Tübingen 1998, S. 231–253
- Schöblier 2001 Schöblier, Franziska: »Aneignungsgeschäfte«. Zu Thomas Manns Umgang mit Quellen in dem Roman *Königliche Hoheit*. In: TMJ 14 (2001), S. 249–267.
- Servaes 1909a Servaes, Franz: Die Geschichte einer stillen Residenz. In: Neue Freie Presse. Wien, 17. 10. 1909, Nr. 16 221, S. 33–35 [u. d. T.: Thomas Manns Fürstenroman. In: Leipziger Neueste Nachrichten, 4. 11. 1909, Nr. 306].
- Servaes 1909b Servaes, Franz: *Königliche Hoheit*. In: Das Literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde 12 (1909), Nr. 5: 1. 12. 1909, S. 356–358.
- Söderhjelm 1910 Söderhjelm, Werner: Thomas Manns nya roman »*Königliche Hoheit*«. In: Argus 3 (1910), Nr. 2, S. 11–13 [auch in: Werner Söderhjelm: Utklipp om böcker. Stockholm 1916, S. 307–315].
- Soergel 1911 Soergel, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit. Leipzig 1911.
- Stoupy 2003 Stoupy, Joëlle: Thomas Mann in Frankreich. In: TMJ 16 (2003), S. 35–54.
- Syfuß 1993 Syfuß, Antje: Zauberer mit Märchen. Eine Studie zu Thomas Mann. Frankfurt am Main u. a. 1993 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Bd. 1359).
- Tonnelat 1910 Tonnelat, Ernest: Le roman de »*Sérémissimus*«. In:

- La Revue de Paris, 15. 1. 1910, Jg. 16, Nr. 1, S. 321–338.
- Trapp 1975 Trapp, Frithjof: Artistische Verklärung der Wirklichkeit. Thomas Manns Roman *Königliche Hoheit* vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Preserezeption. In: Heltmut Arntzen: *Literaturwissenschaft und Geschichtsphilosophie. Festschrift für Wilhelm Emrich*. Berlin 1975, S. 453–469.
- Tyroff 1975 Tyroff, Siegmund: Namen bei Thomas Mann. In den Erzählungen und den Romanen *Buddenbrooks*, *Königliche Hoheit*, *Der Zauberberg*. Bern/Frankfurt am Main 1975 (= *Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Bd. 102*).
- Vaget 1984 Vaget, Hans Rudolf: *Thomas Mann-Kommentar zu sämtlichen Erzählungen*. München 1984.
- Wassermann 1910 Wassermann, Jakob: Über Thomas Manns Roman »*Königliche Hoheit*«. In: *Der Tag*. Berlin, 9. 3. 1910, Teil I, Ausgabe A, Nr. 57.
- Weigand 1931 Weigand, Hermann J.: Der symbolisch-autobiographische Gehalt von Thomas Manns Roman-dichtung »*Königliche Hoheit*«. In: *Publications of the Modern Language Association of America* 46 (1931), Nr. 3: September 1931, S. 867–879 [auch in: A. Leslie Willson (Hg.): *Fährten und Funde: Aufsätze zur deutschen Literatur*. Bern u. a. 1967, S. 289–301. Englische Übersetzung: Weigand, Hermann J.: *Thomas Manns »Royal Highness« as Symbolic Autobiography*. In: Henry C. Hatfield (Hg.): *Thomas Mann. A Collection of Critical Essays*. Englewood Cliffs 1964, S. 35–45; auch in: Harold Bloom (Hg.): *Thomas Mann*. New York u. a. 1986, S. 11–22].
- Weigand 1933 Weigand, Hermann J.: *Thomas Mann. »Königliche Hoheit«*. In: *German Quarterly* 6 (Mai 1933), S. 134f.

- Wendel 1909 Wendel, Hermann: Königliche Hoheit. In: Vorwärts. Berlin, 2. 11. 1909, Nr. 213, S. 851f.
- Wilpert 1993 Wilpert, Gero von: Alt-Heidelberg. In: Lexikon der Weltliteratur. Bd. II: Hauptwerke der Weltliteratur in Charakteristiken und Kurzinterpretationen. Hg. v. Gero von Wilpert. Dritte, neubearb. Aufl. Stuttgart 1993, S. 42.
- Wilpert 1998 Wilpert, Gero von: Goethe-Lexikon. Stuttgart 1998 (Kröners Taschenausgabe, Bd. 407).
- Wysling 1967a Wysling, Hans: Zu Thomas Manns »Maja«-Projekt. In: Paul Scherrer/Hans Wysling (Hg.): Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 23–47.
- Wysling 1967b Wysling, Hans: Die Fragmente zu Thomas Manns »Fürsten-Novelle«. Zur Urhandschrift der »Königlichen Hoheit«. In: Paul Scherrer/Hans Wysling (Hg.): Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 64–105.
- Wysling 1967c Wysling, Hans: »Geist und Kunst«. Thomas Manns Notizen zu einem »Literatur-Essay«. In: Paul Scherrer/Hans Wysling (Hg.): Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 123–233.
- Wysling 1967d Wysling, Hans: Archivalisches Gewühle. Zur Entstehungsgeschichte der »Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull«. In: Paul Scherrer/Hans Wysling (Hg.): Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 234–257.
- Wysling 1982 Wysling, Hans: Narzissmus und illusionäre Existenzform. Zu den Bekanntnissen des Hochstaplers Felix Krull. Bern/München 1982 (= TMS V).
- Wysling 2001 Wysling, Hans: Königliche Hoheit. In: Helmut Koopmann (Hg.): Thomas-Mann-Handbuch. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart 2001 [zuerst 1990].

ABBILDUNGSNACHWEIS

Stadtbibliothek Mainz: S. 127, 128, 129, 130, 131, 133, 134, 135, 137
Hessische Hausstiftung, Archiv Schloss Fasanerie, Eichenzell: S. 126
KirchMedia GmbH & Co. KgaA, Unterföhring: S. 225

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN EIGENEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen

- Albrecht s. Königliche Hoheit. – Figuren
Der alte Fontane 97, 152, 229, 345
[An die Redaktion der ›Staatsbürger-
Zeitung‹ I] 191
[An die Redaktion der ›Staatsbürger-
Zeitung‹ II]
– Verweise 284
An einen jungen Dichter 291
Aschenbach, Gustav von s. Der Tod in
Venedig. – Figuren
August von Platen s. Platen – Tristan –
Don Quichotte
- Behrens, Hofrat s. Der Zauberberg. –
Figuren
Bekennnisse des Hochstaplers Felix
Krull 10ff., 39, 55, 108
– Bekennnisse des Hochstaplers
Felix Krull. Buch der Kindheit
(1922)
Fünftes Kapitel 265
– Vorarbeiten-Konvolut 349f.
– Bekennnisse des Hochstaplers
Felix Krull. Der Memoiren erster
Teil (1954)
Erstes Buch (s. auch Bekennnisse
des Hochstaplers Felix Krull.
Buch der Kindheit)
– Zweites Kapitel 321
Zweites Buch
– Fünftes Kapitel (›Musterungs-
szene‹) 287
Drittes Buch
– Fünftes Kapitel 300
– Figuren:
Felix Krull 12, 265, 287, 321
Professor Kuckuck 300
- Bemerkungen zu dem Roman ›Der
Erwählte‹ 100
- Betrachtungen eines Unpolitischen
(urspr. geplant als Aufsatz u.d.T.
›Gedanken im Kriege‹)
– Vorrede 266, 316
– Einkehr 56, 148, 183f., 186, 207, 212,
221
Bilse und ich 22, 26, 38, 97, 197, 266
– Verweise 22
Bilse und ich. Vorwort [zur ersten
Auflage] s. Vorwort [zur ersten Auf-
lage der Buchausgabe von ›Bilse
und ich‹]
Ein Brief [an den Buchhändler Hein-
rich Jaffe] 119
– Verweise 118
Briefe an
– Theodor W. Adorno 95, 99
– Paul Amann 153f., 183, 206
– Julius Bab 74
– Alexander von Bernus 206
– Félix Bertaux 207f.
– Ernst Bertram 148, 177f., 209
– Ida Boy-Ed 9, 13, 27f., 34, 78f., 163,
168, 228
– Hilde Distel 55, 59, 395
– Joseph-Émile Dresch 74ff., 205, 207
– Erich Ebermayer 218
– Carl Ehrenberg 20, 63
– Paul Ehrenberg 16, 20, 63, 347
– Ludwig Ewers 74, 76, 78, 173
– Samuel Fischer 59, 80f., 156f., 168,
178
– Walther Franke-Ruta 224
– Otto Grautoff 55, 346
– Maximilian Harden 284
– Anton Robert Cay Hase 173, 191
– Martin Havenstein 170, 198
– Moritz Heimann 60
– Felix Henseleit 226
– Hermann Hesse 187f.

[Briefe an, Forts.]

- Hugo von Hofmannsthal 77, 80, 177
 - Korfiz Holm 79
 - Berthold Litzmann 60
 - Samuel Lublinski 76
 - Heinrich Mann 11f., 14, 18, 20f., 28f., 31, 38, 40ff., 58, 60, 64f., 71, 73, 75, 77, 80, 93, 95f., 98, 155, 163, 168, 170, 174, 178, 182, 185, 193, 252, 286, 344, 405, 460, 478
 - Katia Mann 22, 98f., 174, 299, 308, 312, 315f., 335, 354ff., 458, 461, 575-586
 - Kurt Martens 26, 40, 73, 182f., 189
 - Agnes E. Meyer 146, 212, 215
 - Erich Neumann 93, 256, 317
 - Walter Opitz 18f., 29, 352, 406
 - Katia Pringsheim s. Katia Mann
 - Hans Reisiger 222
 - Georg Martin Richter 63
 - René Schickele 219
 - Staatsbürger-Zeitung s. [An die Redaktion der ›Staatsbürger-Zeitung‹ I]
 - Philipp Witkop 59, 63f., 71, 75
- Briefe von
- Paul Amann s. dort
 - Oskar Ballin s. dort
 - Alexander von Bernus s. dort
 - Heinrich Mann s. dort
 - Agnes E. Meyer s. dort
 - Klaus Pringsheim (Schwager) s. dort
 - Robert Prinz s. dort
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie
- 10ff., 65, 72, 79, 81, 95f., 98ff., 137, 156-159, 165f., 171ff., 179, 186, 191, 202, 204ff., 212, 216f., 326, 406
- Erster Teil
 - Erstes Kapitel 236
 - Dritter Teil
 - Achtes Kapitel 310, 452
 - Elfte Kapitel 240
 - Fünfter Teil
 - Fünftes Kapitel 296
 - Siebenter Teil
 - Fünftes Kapitel 262

- Achter Teil
 - Zweites Kapitel 513
 - Viertes Kapitel 259
 - Siebentes Kapitel 254
- Neunter Teil
 - Drittes Kapitel 275
- Zehnter Teil
 - Achtes Kapitel 51
- Elfter Teil
 - Zweites Kapitel 318, 464
- Figuren:
 - Familie Buddenbrook 80, 192
 - Elisabeth (Bethsy), geb. Kröger (Konsulin) 275
 - Gerda, geb. Arnoldsen 36, 143
 - Hanno (Johann Justus Kaspar) 36, 254, 262, 275, 318
 - Thomas (Senator; erst Johann Peter genannt) 19, 36, 50
 - Tony (Antonie) 137, 452
 - Familie Hagenström (erst Havenmann, Kohn, Flehming, Semlinger) 192
 - Konsul Hermann Hagenström 242
 - Doktor Mantelsack, Oberlehrer 318
 - Alois Permaneder (erst Kämpf, dann Anton Chelius, dann Niederpaur, Ruppaur, Hofpaur, Oberhof, Hallhuber genannt) 137
 - Morten Schwarzkopf (erst Gerhart Zeltner genannt) 452
 - René Maria von Throta 36
- Vorarbeiten
 - Materialien 331
- Ausgaben
 - Erstausgabe 258
 - Sonder-/Jubiläumsausgaben
 - 50. Tausend (1909) 81
- Rezensionen 160, 192, 217
- Verfilmungen 218f.
- Verweise 156

- Castorp, Hans s. Der Zauberberg. –
Figuren
- Chamisso 97, 148
– Verweise 148
- Chauchat, Clawdia s. Der Zauberberg.
– Figuren
- Collegheft 1894–1895 45, 117, 296
- Darf der Dichter Zeitgenossen porträtieren? s. Ein Nachwort
- [Dating ›Royal Highness‹] 53, 210
- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde 10, 144
– Kapitel IV 275, 354
– Kapitel XXIII 342f.
– Kapitel XXIX 292, 342
– Kapitel XLVII 308
– Figuren:
Helmut Institoris 232, 252
Adrian Leverkühn 33, 308
Ines Rodde-Institoris 252
Daniel Zur Höhe 341, 369
- Der Doktor Lessing 262
– Verweise 492
- Das Eisenbahnglück 38f., 288
– Buchausgabe 79
- Die Erotik Michelangelo's s. Michelangelo in seinen Dichtungen
- Der Erwählte 69, 100, 244, 526
- Das Ewig-Weibliche 14, 54, 340, 344, 406
- Film und Roman 227
- Fiorenza 11, 17, 26f., 185, 197, 344
– Zweiter Akt
8. Szene 342
– Dritter Akt
7. Szene 71
– Figur: Girolamo Savonarola 344
– Der König von Florenz (geplanter Titel) 11, 344
– Rezensionen 161
– Aufführungen 60
- Friedrich (Plan eines Romans) 10f., 25, 28f., 31, 38f., 41, 43, 67, 78, 84, 101f., 105, 178, 255, 357, 526
– Friedrich-Notizbuch 102
- Friedrich und die große Koalition.
Ein Abriß für den Tag und die Stunde 10
- Fürsten-Novelle s. Königliche Hoheit. – Fürsten-Novelle
- Gabriele Reuter 10f., 169f.
- Geist und Kunst (›Litteratur-Essay‹) 32, 70f., 128, 150, 291
- Die Geliebten (Plan einer Novelle, später eines Romans ›Maja‹) 10f., 16, 19, 232, 342f.
– Figuren:
Adelaide 20, 54, 343
Eugen – Albrecht – Adolf (Adelaides Gatte) 232
Rudolf Müller 20, 343
– Maja (Plan) 41, 292
- [Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland] 70
- Ein Glück. Studie 17ff., 38, 340, 528
– Figuren:
Rittmeister von Hühnemann und Frau 349, 376
Oberleutnant von Levzahn 349, 376
Leutnant von Lichterloh 340, 349, 376
Oberst von Rummler 340, 349, 376
von Trautenau 349, 376
- Glückwunsch an einen Buchhändler s. Ein Brief [an den Buchhändler Heinrich Jaffe]
- Hanno s. Buddenbrooks. – Figuren
- Hans s. Tonio Kröger. – Figuren
- Die Hungernden. Studie 19, 291
– Figur: Detleff 291

- Im Spiegel 66, 75, 291, 310
- Handschriftliche Fassung 346
 - Übersetzungen
 - Französisch 207
- [Die interessanteste Zeitungsnachricht des Jahres] 168
- Interviews
- Anonym
 - Berliner Abend
 - »Jawohl, hier Thomas Mann« 226
 - Wittner, Victor
 - Gespräch mit Thomas Mann 157
- Joseph und seine Brüder (Tetralogie)
- 400; 9, 66, 69, 100, 156, 244, 526
- Vorspiel: Höllenfahrt 320
 - Der junge Joseph
 - Fünftes Hauptstück: Die Fahrt zu den Brüdern
 - Joseph wird in den Brunnen geworfen 271
 - Figur: Joseph 13
 - Verweise 156
- Joseph und seine Brüder. Ein Vortrag
- Verweise 100
- Kinderspiele [I] 13f.
- Klaus Heinrich s. Königliche Hoheit. - Figuren
- Der kleine Herr Friedemann 55
- 1. 242
 - 15. 312
 - Figur: Johannes Friedemann 52, 242
- Der kleine Herr Friedemann (Novellenband, 1898) 11
- Der kleine Herr Friedemann und andere Novellen (1909) 79
- Knut Hamsun zum siebzigsten Geburtstag
- Verweise 291
- Der König von Florenz (geplanter Titel) s. Fiorenza
- Königliche Hoheit (geplant als »Fürsten-Novelle«) 24
- Vorspiel 13, 34, 36, 47, 82, 89, 153, 504, 514, 519, 525
 - Die Hemmung 54, 56, 67f., 90, 235, 245, 250f., 275, 281, 300, 305, 503f., 520, 551
 - Das Land 82, 91, 314f., 503, 516, 546
 - Der Schuster Hinnerke 82, 139, 142f., 246, 297, 503f., 548f., 551
 - Doktor Überbein 401; 57, 82, 90, 106f., 151f., 203, 253, 504, 527
 - Albrecht II. 401; 44, 64, 70, 72, 82, 87, 90, 124f., 130, 145, 233, 243, 334, 403, 428, 488, 492, 495, 504, 507, 509, 573
 - Der hohe Beruf 82, 107, 134, 150, 324, 504, 515
 - (»Martini-Szene«) 50, 80, 154f., 217
 - Imma 21, 47ff., 56, 72f., 80, 82, 90, 124, 134, 140, 143ff., 241, 243, 262, 272, 296f., 312, 315, 495, 504, 511, 515
 - Die Erfüllung 69f., 72, 75, 82f., 89, 145, 244f., 251, 272, 324, 504, 512, 515
 - (»Die Verlobung«) 334
 - (»Selbstmord Überbeins«) 52, 80f., 147, 262
 - Der Rosenstock 20, 65, 68, 70, 72, 103, 141, 165, 230, 244, 377, 504, 513
 - Figuren:
 - Albrecht II., Großherzog 36, 95f., 98, 107, 124, 176, 179, 195, 197, 200, 232, 253, 288, 347, 361, 365, 368, 371, 379, 382, 391, 399, 403-406, 413, 441f., 445, 450f., 453, 455, 457, 468ff., 475, 478f., 486, 492ff., 501, 505, 508ff., 512, 514, 518, 548ff., 552, 570, 572
 - Hauptmann von Braunbart-Schellendorf, Adjutant 353, 379, 442, 445-448, 455, 503
 - von Bühl zu Bühl, Oberhofmarschall 203, 237, 248, 318, 382, 386, 405, 472, 475, 514, 572f.
 - Butler 301, 361, 434
 - Chauffeur 63, 166, 301, 310, 362, 367, 462, 499, 512
 - Davidsohn (geplant) 48, 421, 431

- Ditlinde 35ff., 50, 102, 139f., 145, 153, 195, 251ff., 267, 321, 324, 348, 382, 394, 413, 417, 441, 444, 459, 461, 469, 471, 479f., 487, 501, 504, 507ff., 514, 547f.
- Dorothea, Großherzogin (erst Maria da Gloria genannt) 36, 96, 143, 149, 230f., 239, 255ff., 277, 382, 388, 453, 461, 481, 486, 492, 501, 503, 508, 534, 571
- Dröge, Schulrat 254, 442, 444, 480
- Dr. Eschrich (erst Dr. Neunzig genannt) 234, 344, 369, 404, 502, 505, 509, 549
- Fatme (Pferd) 127, 131, 303, 500, 515, 517
- Fimmelgottlieb 51, 161, 167, 172, 179, 182, 201, 280
- Florian (Pferd) 316, 352, 354, 439
- General 13, 34, 229, 519, 525
- englischer Geschäftsträger 572
- Frau Dr. Gnadebusch, Hebamme 236, 241, 503, 506
- Geheimrat Grasanger 241
- Klaus Grimmbart 231, 384
- Cousine Griseldis 279f.
- Gudehus 324, 365, 473, 513
- Gumplach (Mitschüler) 260, 444, 502, 504
- Heckepfeng, Ministerialrat 288
- Heinrich der Bußfertige 231
- Hesekiel, Gärtner 311, 341, 369
- Hinnerke, Schuster (erst Süderßen genannt) 35, 37, 78, 129, 132, 251, 258f., 481
- von Hühnemann, Generaladjutant 391, 405, 470, 503, 505, 513
- Hundskeel, Komtessen 260, 516f.
- Fräulein von Isenschnibbe, genannt Jettchen (erst Brigitte Kockritz genannt) 44, 50, 87, 90, 96, 102, 124f., 140, 279, 282ff., 492, 501, 507, 511
- Johann Albrecht III., Großherzog 401; 36f., 50, 54, 84, 90, 133, 176, 197, 230, 243, 275, 281, 286, 300, 324, 351, 354, 364, 382, 410, 446f., 465, 474f., 486f., 489, 493, 501, 505, 507f., 514, 521, 551
- Johann der Gewaltttätige 231, 559
- Justizrat 401; 84, 354, 438, 483
- Prinzessin Katharina 248, 469, 486, 503, 507, 509, 574
- Dr. von Kesselstein s. Dr. von Schröder
- Klaus Heinrich 401; 13, 16f., 22, 25ff., 32–37, 41f., 46, 49f., 52ff., 56ff., 63ff., 68, 76f., 80, 84f., 89f., 95f., 108, 110, 112f., 115, 117, 121, 132, 134, 139ff., 143ff., 147–152, 164–167, 169, 171f., 176, 179, 182, 184f., 187f., 192, 195, 197, 200, 203, 205, 215, 229f., 243, 245, 251–254, 257, 262, 265–271, 270f., 273f., 281, 286f., 297–302, 304f., 307, 311f., 319, 321, 324, 326, 332, 334, 340, 342, 346ff., 352ff., 357, 361–368, 370f., 373–379, 382, 393, 395, 403f., 406f., 410f., 413f., 418f., 435, 438–446, 448, 451ff., 455–460, 465, 468f., 472, 474, 477–503, 505, 508, 510, 512, 514ff., 518, 521f., 525, 546, 548, 554, 572f.
- Klinghammer, Geheimrat 251, 499
- Dr. Baron von Knobelsdorff, Staatsminister (erst Dr. von Pfannkuch genannt) 35, 37, 41, 45, 51, 54, 69, 89, 96, 230, 233, 337f., 244, 292, 315, 351, 362f., 376, 378, 382, 393, 399, 404f., 414, 434, 441, 447, 469f., 474, 501f., 505, 507f., 512, 514, 516, 521f., 525, 528, 534
- Dr. Krippenreuther, Finanzminister 230, 247, 424, 435, 472, 514, 573
- Kürtchen, Gymnasialprofessor (erst Stempel genannt) 260, 262, 442, 445, 502
- Prinz Lambert (erst August genannt) 240, 388, 503, 537

[Königliche Hoheit, Figuren, Forts.]

- Prinz Lamberts Gemahlin (Frei-
frau von Rohrdorf) 248, 503
Hauptmann von Lichterloh, Flü-
geladjutant 234, 340, 376, 513,
520
Professor von Lindemann 233
Gräfin Löwenjoul, Gesellschafts-
dame (erst Baronin Spoelberch
genannt) 17, 50, 56, 63, 78, 87, 96,
190, 282, 293, 297, 302, 307, 312,
436ff., 458, 476, 502, 511, 572f.
Graf Löwenjoul 80, 436f.
Madame aus der Schweiz (erst
Mlle. Geneviève genannt) 140,
253, 441, 444, 480, 548, 557
Axel Martini 15, 50, 80, 85, 98, 154,
176, 196, 199, 223, 290ff., 324, 342,
368, 452, 491, 495
Mizzi Meyer, Soubrette 290
Graf Montgelas (geplant) 376
Professor Nicolovius 352, 369
Schwester Oberin 300, 521
Professor (Ordinarius) 89, 500
Perceval, genannt Percy (Hund;
erst Adolph genannt) 31, 56, 63,
78, 96, 293, 296, 305, 357, 365, 462,
499, 511, 516–519
Phlebs, Sekretär 298
Platow (Mitschüler) 260, 444, 502,
504
Major von Platow, Flügeldju-
tant 391, 503, 506, 513
Prahl, Kammerdiener 259, 503
Graf Bogumil Prenzlau (Mit-
schüler) 260, 444, 502
Realschüler 290, 377, 450, 452, 491
Prinz Philipp zu Ried-Hohenried
(erst Ried-Neuried bzw. Wied-
Neuwied) 233, 278, 324, 394, 413,
501, 510f.
Dr. Sammet, Arzt (erst Dr.
Unkraut genannt) 49, 52, 56f., 90,
96, 112, 176, 192, 234f., 243, 275, 286,
298, 300, 341, 354, 369, 409ff., 465,
503, 505, 508, 521
Anselm Schickedanz 268
Graf Schmettern, Generaladju-
tant 234, 513
Dr. von Schröder, Finanzminister
(erst Dr. von Kesselstein genannt)
35, 37, 41, 45, 230, 237, 353, 369, 502,
525, 528, 534
Freiherr von Schulenburg-
Tressen, Hofmarschall 350, 376,
442, 445, 492, 503, 507
Freifrau von Schulenburg-
Tressen, Oberhofmeisterin 102,
236, 383, 503, 505
Schustermann, Geheimrat 450,
489, 503
Siegismund der Hellscher (ge-
plant) 559
Slippers, Sekretär 298
Spoelmann (Vater von Samuel S.)
46, 90f., 278, 282, 284, 314, 421, 428,
467, 521f.
Spoelmann (Mutter von Samuel
S.) 421, 467, 518, 521
Frau Spoelmann (Mutter von
Imma) 467
Imma Spoelmann 402; 21f., 35, 37,
41, 47ff., 52, 56, 63, 65, 68, 89f., 95f.,
98, 116f., 119, 125, 131, 140f., 143ff.,
148f., 162, 164–167, 169ff., 174, 176,
180, 188f., 197, 205, 210f., 213ff., 239,
245, 250, 285, 292f., 296f., 299–303,
306f., 311f., 315, 318f., 332, 334, 342,
362, 364, 367, 378, 411, 414, 419–422,
424, 430f., 435f., 438, 440, 452,
457–460, 462, 465, 467–475, 480,
495–502, 512, 514ff., 519ff., 539, 546,
572f.
Samuel N. Spoelmann (erst
Samuel Davis genannt) 402; 15f.,
23, 25, 35, 41, 44f., 48f., 56, 58, 63, 68,
73, 77f., 87f., 96, 116, 119ff., 124f.,
136, 140, 149, 164, 168f., 174, 176,

- 190, 192, 240, 245, 250, 278, 281–284, 286, 293–297, 301f., 304, 308f., 313f., 332f., 346f., 359–362, 366, 372f., 400f., 407, 411, 413f., 416–422, 424ff., 428–436, 467, 473, 492, 497, 500, 502, 504, 511f., 515, 517f., 521, 539, 571, 573
 Stavenüter, Wirt 353, 369
 von Stieglitz, Oberhofjägermeister 272, 386, 405
 Sturmhahn, Leutnant 299
 von Trautenuau (geplant) 36, 257, 376, 553
 Graf Trümmerhauff, Hof-Finanzdirektor 238, 350, 376, 422, 502, 535
 Graf Dagobert Trümmerhauff (Mitschüler) 260, 444, 486, 502
 Gräfin Trümmerhauff 475, 572, 574
 Dr. Raoul Überbein (erst Dr. Hutzelbein genannt) 401; 17, 32, 51f., 56, 63, 78, 80, 84, 87f., 96, 109, 112–115, 147f., 150, 176, 186, 197, 203, 253, 260–266, 273f., 281, 290, 298, 306, 310, 326, 332, 406f., 409ff., 442, 445ff., 452f., 481, 486f., 491, 500, 502, 512, 527, 548
 Fräulein Unschlitt 186, 268, 270, 482
 Dr. Veit 253, 548, 550
 Weber 50
 Wehrzahn (Mitschüler) 260, 444, 503, 517
 Graf Windisch, Kammerherr 236, 486, 503, 506
 D. Wislizenus, Oberkirchenratspräsident, Hofprediger 78, 102, 234, 252, 451, 470, 479, 503f., 506, 514
 Wolfsmilch, Bankdirektor 298
 Zotte, Turnlehrer (erst Victor Schrumm genannt) 260, 442, 445, 502
 Zigeunerin 247, 251
- Notizenkonvolut 14, 22, 26, 39f., 42–46, 48, 50, 54, 59, 65, 67, 69, 72, 78, 84, 87, 89, 101f., 106f., 115, 119–123, 125, 128, 131–134, 136f., 148, 154, 229–232, 234–238, 240, 242f., 245f., 248–251, 255ff., 259f., 264ff., 271–274, 281f., 287, 289, 292–295, 298ff., 303, 306–319, 321, 323, 325f., 329f., 332ff., 336, 358
- »Klaus Heinrich«-Konvolut 229, 250, 252, 255, 258f., 265, 271, 274f., 277, 281, 288ff., 294, 299ff., 306, 306, 334, 372, 406, 438, 477, 481, 483–486
 Verweise 119ff., 131, 133, 136, 141, 228, 234f., 237, 239f., 242, 244f., 247ff., 251ff., 255ff., 259f., 264–267, 271–278, 280–287, 289f., 293–296, 298, 300, 307–310, 313–316, 318f., 321, 323ff.
- Fürsten-Novelle 11, 18f., 28f., 41, 59f., 81, 267, 523
 – Fragmente der frühen Fassung 14, 26, 29–34, 36–43, 45, 55, 59, 139f., 228ff., 232, 245, 250–253, 257f., 265f., 329, 376, 378, 381ff., 388, 408, 502, 523ff., 528
 – Ankündigungstext s. [Über »Königliche Hoheit« I]
 – Vorabdruck 400f.; , 40, 47, 59, 64, 74f., 78f., 82–91, 160, 163, 228ff., 236ff., 240–243, 245f., 248–262, 264, 266–274, 272ff., 276–291, 293–323, 326, 332, 519
- Ausgaben
 Erstausgabe (1909) 400ff.; 40, 47, 68, 74, 76, 78f., 83–91, 94, 157, 160, 229, 237, 240ff., 245, 248, 251, 260f., 264, 267, 270, 272, 277f., 280f., 286, 302, 305, 307, 309f., 313, 317f., 320, 322, 325, 332, 519
 Gesammelte Werke (1922) 83, 91, 237
 Gesammelte Werke in zehn Bänden (1925) 92
 Die erzählenden Schriften. Gesammelt in drei Bänden (1928)

- [Königliche Hoheit, Ausgaben, Die erzählenden Schriften, Forts.]
- 2. Band 92
 - Sonderausgabe 1932 (ausgestattet von Georg Salter) 92
 - Königliche Hoheit. Abridged and edited with an essay on Thomas Mann ... (1933) 92, 211
 - Königliche Hoheit (1948) 92
 - Meulenhoffs Sammlung deutscher Schriftsteller (1951) 92
 - Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann (1955) 92
 - Gesammelte Werke in zwölf Bänden (1955) 92f., 237, 256
 - Gesammelte Werke in zwölf Bänden (1960) 401f.; , 94
 - Gesammelte Werke in dreizehn Bänden (1974) 85, 87, 89, 94, 277
 - Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe (1980) 85, 94
 - Taschenbuchausgabe (1989) 400; 83, 94
 - Lesungen 73, 76
 - Rezensionen 65, 75, 105, 156-178, 180-194, 196, 198f., 201ff., 205f., 209-212, 214-217
 - Übersetzungen 93
 - Dänisch 201
 - Englisch 9, 156, 158, 201, 209
 - amerikanische Ausgabe 212, 216
 - Französisch 202, 207f.
 - Italienisch 202
 - Japanisch 202
 - Niederländisch 201
 - Norwegisch 202
 - Polnisch 202
 - Portugiesisch 201
 - Russisch 201
 - Schwedisch 201
 - Slowakisch 202
 - Spanisch
 - argentinische Übersetzung 201
 - spanische Übersetzung 202
 - Tschechisch 201
 - Ungarisch 201
 - Vorwort zu einer amerikanischen Ausgabe (1939) 400; 9, 24f., 95, 145, 156, 212f., 233, 244
 - Hörspielfassung 160, 218, 220, 224
 - Verfilmungen 110, 158, 160, 218-222, 224, 226f.
 - Kollegheft s. Collegheft
 - Kuckuck-Gespräch s. Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. Drittes Buch. Fünftes Kapitel
 - Lebenslauf (1936)
 - Verweise 321
 - Leverkühn, Adrian s. Doktor Faustus. - Figuren
 - Lisaweta s. Tonio Kröger. - Figuren
 - Listen von erfundenen leitmotivischen Namen (1897-1900)
 - Herr und Frau X. Beliebig 369f.
 - Litteratur-Essay s. Geist und Kunst
 - Die Lösung der Judenfrage 75, 243
 - Lotte in Weimar 94, 101, 244
 - Drittes Kapitel 238, 269
 - Das siebente Kapitel 262
 - Neuntes Kapitel 152
 - Figur: Goethe 262
 - Ausgaben
 - Gesammelte Werke in zwölf Bänden (1955) 92
 - Gesammelte Werke in zwölf Bänden (1960) 94
 - Gesammelte Werke in dreizehn Bänden (1974) 94
 - Maja s. Die Geliebten
 - Meerfahrt mit Don Quijote 314
 - Meine Ansicht über den Film [Über den Film] 109f.
 - Michelangelo in seinen Dichtungen [Die Erotik Michelangelo's] 97

- Mitteilung an die Literaturhistorische Gesellschaft in Bonn 60–63, 174 [Roman und Theater in Deutschland] – Verweise 290
- Ein Nachwort 26
– Verweise 22
- Ein nationaler Dichter 316
- Noch einmal der alte Fontane 97
- Notizbücher I 331
– Notizbuch 4 16, 330
– Notizbuch 6 15, 26f., 116, 229, 250, 281, 329f., 344ff., 349, 366, 374ff., 381, 407, 445, 482, 487, 490, 549, 558
- Notizbücher II 331
– Notizbuch 7 14–17, 19, 22–25, 27, 46, 49, 95, 98, 105, 120, 232, 235, 268, 275, 286, 292, 306, 311, 324, 329f., 332, 338, 344f., 369, 371–379, 381, 406ff., 436, 438f., 445, 477ff., 481ff., 487–490, 495, 501f., 507, 529, 535, 547, 553, 559, 575
Verweise 228, 235, 257, 264, 266, 288, 292f., 299, 409, 460
– Notizbuch 8 31, 296, 330, 462
Verweise 301
– Notizbuch 9 400; 10, 31, 38, 46f., 59, 78, 84, 117, 119, 121, 128, 133, 136f., 330, 333, 408, 411, 426, 433f., 448, 454, 459, 461ff., 473, 475, 485f., 493ff., 499
Verweise 119ff., 131, 289, 293, 499
- Notizen [I] 70, 344
- Notizen [II] 70
- [On Myself] 94
- Operette s. Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Fünftes Kapitel
- Peter Schlemihl 148
– Verweise 148
- Platen – Tristan – Don Quichotte [August von Platen] 21, 97
– Verweise 97
- Riemer-Gespräch s. Lotte in Weimar. Drittes Kapitel
- Sammet, Doktor s. Königliche Hoheit. – Figuren
- Savonarola, Girolamo s. Fiorenza. – Figuren
- Schwere Stunde 19, 26, 32, 355
[Der stärkste Eindruck] 141
- Stockholmer Gesamtausgabe s. Werkausgaben
- Tagebücher
– Tagebücher 1918–1921 155, 157, 198, 201, 209, 218
– Tagebücher 1933–1934
Verweise 219
– Tagebücher 1937–1939 215, 219
– Tagebücher 1940–1943 216
– Tagebücher 1944–1946 219
– Tagebücher 1949–1950 220
– Tagebücher 1951–1952 220
– Tagebücher 1953–1955 220–224, 226f.
- Talent 355
- Das Theater als Tempel 151, 263f., 310
- Der Theaterbesuch s. Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Buch der Kindheit. Fünftes Kapitel [Theodor Fontane] 97
– Verweise 284
- Theodor Storm 241
- Der Tod in Venedig 69, 151, 200, 255
– Zweites Kapitel 12, 311
– Fünftes Kapitel 152, 270
– Figur: Gustav von Aschenbach 152, 255, 270, 311
- Tonio Kröger 11f., 14f., 18f., 24, 144, 200
– 1. 13, 241, 264, 292
– 2. 269
– 3. 264, 279
– 4. 12f., 17, 32, 289, 303, 406
– 6. 264
– 8. 269, 279

[Tonio Kröger, Forts.]

– 9. 19, 350

– Figuren:

Hans Hansen (erst Tage genannt)

13, 154

Lisaweta Iwanowna 13, 303

Konsul Kröger 241, 552

Tonio Kröger 13, 20, 48, 54, 108,

148, 154, 229, 241, 255, 261, 269, 279,

288, 290, 586

– Lesungen 16

Tristan 166

Tristan. Sechs Novellen (1903) 11, 166

– Rezensionen 166

Über das Verhältnis zu Fontane s.

Theodor Fontane

Über den Film s. Meine Ansicht über
den Film

Über ›Fiorenza‹ [II]. Brief an eine
katholische Zeitung 75

[Über ›Königliche Hoheit I] 58, 64ff.,

71, 79ff., 110, 138, 158, 170, 199

– Verweise 138

[Über ›Königliche Hoheit II] 43f., 67f.,

194f., 200, 266, 538

[Über Platen] 97

[Über Schiller]

– Verweise 458

Versuch über das Theater 61, 70, 74, 77,
228, 260, 263, 265, 290, 357, 488, 528

– Kapitel III

Verweise 256

– Kapitel IV 526, 528

– Kapitel V 151, 263, 310f., 322, 488, 500

Verweise 314

– Kapitel VI 110

– Verweise 11f., 264

Vision. Prosa-Skizze 179

Von deutscher Republik 181

– Verweise 181

[Vorwort zu dem Hörspiel ›Königliche
Hoheit] 400; 109f., 55, 57ff., 66,

138, 184, 221, 224, 239

– Schallplattenaufnahme 239

– Verweise 138

Vorwort zu einem Roman [Vorwort
zu dem Roman eines Jungverstorbenen]

– Verweise 268, 284

Vorwort zu einer amerikanischen
Ausgabe von ›Königliche Hoheit‹ s.
Königliche Hoheit. Vorwort zu
einer amerikanischen Ausgabe

Vorwort [zur ersten Auflage der Buchausgabe von ›Bilse und ich] 38, 185

– Verweise 22

Vorwort [zur vierten Auflage der
Buchausgabe von ›Bilse und ich]

– Verweise 22

Wälsungenblut 26, 28, 36, 48, 303, 305

– Figuren:

Herr von Beckerath 305

Florian 352

Sieglinde 303, 305

Siegmund 305

Wendelin 388

– Typoskript 28

– Erstdruck (1905; unveröffentlicht)
28, 48

– Bibliophile Ausgabe (1921) 48

Der Weg zum Friedhof

– Figur: Lobgott Piepsam 341

Weiß, Karl, Von Gibraltar nach
Moskau s. Ein nationaler Dichter

Werkausgaben

– Gesammelte Werke (in Einzelausgaben) (1922ff.) 83, 91, 237

– Gesammelte Werke in zehn Bänden
(1925) 92

– Die erzählenden Schriften. Gesammelt
in drei Bänden (1928)
92

– Stockholmer Gesamtausgabe der
Werke von Thomas Mann (1939ff.)
92

– Gesammelte Werke in zwölf
Bänden (1955) 92, 237, 256

- Gesammelte Werke in zwölf Bänden (1960) 94
- Gesammelte Werke in dreizehn Bänden (1974) 85, 87, 89, 94
- Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe (1980ff.) 85, 94
- Der Zauberberg 400; 9, 69, 72, 156, 244, 326
- Fünftes Kapitel
 - Humaniora 43, 242
- Figuren:
 - Hofrat Behrens 43
 - Hans Castorp 43
 - Clawdia Chauchat 241, 257
 - Pribislav Hippe 241, 257
 - Rhadamanth s. Hofrat Behrens
- Verfilmung 219
- Verweise 156
- Zum sechzigsten Geburtstag Ricarda Huchs 115
- Zur jüdischen Frage 235
- Zur Physiologie des dichterischen Schaffens 30

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN PERSONEN
UND FREMDEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.
Die nach dem Tod Thomas Manns erschienene Forschungsliteratur
ist im Register nicht berücksichtigt

- Abraham (biblische Gestalt) 324
Adorno, Theodor W[iesengrund]
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
Albrecht, Prinz von Preußen und
 Regent des Herzogtums Braun-
 schweig 130, 133
Albrecht, Uwe 590
Alt Heidelberg s. Lubitsch, Ernst
Alt-Heidelberg s. Meyer-Förster, Wil-
 helm
Alvensleben, Anna Gottliebe Luise
 Wilhelmine von, geb. Baronesse
 Loë 102
Amann, Paul
 Briefe an
 – Thomas Mann 153
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Deux romanciers allemands. Emil Strauß
 et Thomas Mann 206
Amfortas s. Richard Wagner, Parsifal
Andersdatter, Anne Marie (Mutter
 von Hans Christian Andersen)
 108
Andersen, Hans (Vater von Hans
 Christian Andersen) 108
Andersen, Hans Christian 105f., 108,
 141
 Märchen 37, 141
 – Die kleine Seejungfrau (Den lille Hav-
 frue) 141, 144ff., 148, 214, 302f., 311
 Figuren:
 – Kleine Seejungfrau 35, 37, 116,
 145, 148f., 279, 293f., 293, 300–303,
 306, 308, 318, 325, 539
 – Meerkönig 301
 – Prinz 145, 149, 302
 – Die Nachtigall 556
 – Der Schatten 147, 322
 Figuren:
 – Gelehrter 147
 – Prinzessin 147
 – Schatten 147
 – Die Schnecke und der Rosenstrauch
 Figur: der alte Rosenstock 250
 – Die Schneekönigin 33, 141–146, 148f.,
 254
 Figuren:
 – Gerda 33, 143f., 149, 312
 – Kay 33, 142ff., 149, 312
 – Schneekönigin 33, 141ff., 149,
 255, 277
 – Der standhafte Zinnsoldat 141, 145f.,
 148, 153, 212
 Figuren:
 – Tänzerin 146, 149
 – Zinnsoldat 145f., 149
 – Tante Zahnweh
 Figur: Satania Infernalis 533
Angilbert, hl. 412
Anonym
 Leitartikel in der Frankfurter Zei-
 tung, 8.1.1910 182f.
 Thomas Mann und der Film. Königliche
 Hoheit in Stuttgart (Stuttgarter Zei-
 tung, 25.03.1954) 226
Apollon (griech. Gott; Beiname Pho-
 ibos [Phöbus]) 151f.
Ariost (eigtl. Ludovico Ariosto)
 Orlando Furioso
 – Figur: Rodomonte 273

- Armitage, H. B.
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 210
- Aschenbrödel; Aschenputtel (Märchengestalt) 400; 116
- Atherton, Gertrude
Rulers of Kings 46, 117–121, 124, 136, 296, 303f., 309, 360f.
 – Figuren:
 Mr. Abbott (Vater von Fessenden) 119f.
 Mrs. Abbott 120
 Fessenden Abbott 118f.
 Ranata Hapsburg 118f.
 Kaiser William 118
 Zigeuner 120
- August Wilhelm, Prinz von Preußen (Sohn Kaiser Wilhelms II.) 135, 136
- Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen 194, 256
- Avenarius, Ferdinand 193
 Die Fürsten und Thomas Mann 195f.
- Bab, Julius
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Bach, Volker 590
- Bahr, Hermann 179f., 183
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 178–184, 190, 193f., 198
- Bakchen s. Mänaden
- Ballin, Oskar 137
 Briefe an
 – Thomas Mann 43, 313, 431, 568ff.
- Balzac, Honoré de
La peau de chagrin (Das Chagrinleder) 155
 – Figur: Raphaël de Valentin 155
- Bang, Herman 26, 101, 105f., 108f., 113
 Exzentrische Novellen 26, 108
Ihre Hoheit (Hendes Højhed) 26, 108f., 115, 554
 – Erstes Kapitel 108f.
 – Fünftes Kapitel 109
 – Sechstes Kapitel 109
 – Siebentes Kapitel 109
 – Figuren:
 Herzog 109
 Prinzessin Maria Karolina 26, 108f.
 Michael 26
 Stille Existenzen (Stille Eksistenser) 108
- Bartels, Adolf
 Einführung in das deutsche Schrifttum für deutsche Menschen 193
 Das Rassebekenntnis Thomas Manns 191f.
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 159, 191
- Barwinek, Eva 589
- Baudelaire, Charles 528
Le spleen de Paris 35
- Baudissin, Wolf Heinrich, Graf von 367
- Bauer-Orešnik, Manfred 589
- Baumeister Solneß s. Ibsen, Henrik
- Baumgart, Winfried 590
- Beethoven, Ludwig van 175
 Lieder, op. 48
 – Nr. 4 Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre 323
- Behr, Gisela 590
- Belsazar (bibl. Gestalt) 242
- Bennett, Arnold
The Grand Babylon Hotel 117
- Bermann Fischer, Gottfried s. Fischer, Gottfried Bermann
- Bernstein, Elsa (Pseud. Ernst Rosmer) 51
- Bernstein, Max 51
- Bernus, Alexander, Freiherr von 38, 137, 340, 358
 Briefe an
 – Thomas Mann 485
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Bertaux, Félix 208
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort

- Bertha (Tochter Karls des Großen) 412
- Bertram, Ernst 174, 178
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 174-179, 197
- Bessemer, Henry 124f.
- Bethge, Hans
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 168
- Bianquis, Geneviève 208
- Briefe von
- Katia Mann s. dort
- Bibel
- Das Alte Testament 140
- 1. Buch Mose (Genesis)
 - 1. Kapitel 323
 - 2. Kapitel 290
 - 2. Buch Mose (Exodus)
 - 22. Kapitel 284
 - 3. Buch Mose (Leviticus)
 - 19. Kapitel 247
 - 5. Buch Mose (Deuteronomium)
 - 10. Kapitel 284
 - 1. Buch der Könige
 - 10. Kapitel 319
 - 2. Buch Chronik
 - 9. Kapitel 319
 - Buch Hiob
 - 3. Kapitel 283
 - Psalter
 - Psalm 8 323
 - Psalm 19 323
 - Psalm 45 476
 - Psalm 72 141, 244, 319, 325, 477
 - Psalm 104 283
 - Psalm 146 284
 - Sprüche Salomos
 - 18. Kapitel 250, 339, 381
 - Das Hohelied Salomos 141, 149
 - Prophet Jeremias
 - 7. Kapitel 284
 - 22. Kapitel 284
 - Prophet Daniel
 - 5. Kapitel 242
- Das Neue Testament
- Evangelien
 - nach Matthäus
 - 1. Kapitel 244
 - 5. - 7. Kapitel (Bergpredigt) 286
 - 12. Kapitel 317
 - 18. Kapitel 305
 - 19. Kapitel 247
 - 27. Kapitel 535
 - nach Lukas
 - 2. Kapitel 257
 - 17. Kapitel 305
 - Apostelgeschichte des Lukas
 - 17. Kapitel
 - Areopagrede des Apostel Paulus 315
 - 1. Brief des Paulus an die Korinther 9. Kapitel 320
 - Brief an die Hebräer
 - 13. Kapitel 323
- Bie, Oscar 61
- Bier, August 567
- Bilse, Fritz Oswald (Pseud. Fritz von der Kyrburg) 26
- Blackstone, William
- Commentaries on the Laws of England* 418
- Bleibtreu, Karl 164
- Bloom, Harold
- Thomas Mann 200
- Boccaccio, Giovanni
- Il Decamerone* (Das Dekameron)
- 10. Tag
 - 10. Erzählung Griselda 280
- Figuren:
- Griselda 279
 - Gualtieri von Saluzzo 280
- Böckel, Fritz
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 171

- Bonitz (Seminarlehrer) 567
- Borcherdt, Hans Heinrich
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 158
 – *Das Worspiel von Thomas Manns ›Königlicher Hoheit‹. Eine Interpretation* 201
- Borsche, Dieter 220–223, 227
- Boy-Ed, Ida
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 163, 168, 172
- Bramarbas (Capitano; Figur der *Commedia dell'arte*) 264
- Brandes, Georg (eigtl. Morris Cohen) 155
- Braun, Harald 221, 227
Königliche Hoheit (Filmregie) 158, 160, 201, 218, 220, 222, 224, 226f.
 – Figuren:
 Albrecht II. 220, 222f., 227
 Arzt, Leiter des Kinderspitals 223
 Bühl zu Bühl 220
 Klaus Heinrich 98, 220–223, 227
 Krankenschwester im Kinderspital 222
 Krippenreuther 220
 Gräfin Löwenjoul 220, 222f.
 Neumann, Kammerdiener 220
 Imma Spoelmann 220, 222f.
 Samuel Spoelmann 220, 223
 Raoul Überbein 220ff.
- Breitbach, Joseph
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* (*Hommage à Altesse royale*) 216ff.
- von Breuning (Kammerherr; Landrat) 135, 136
- Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn s. Lorimer, George H.
- Brockhaus' *Konversations-Lexikon* 14. Auflage (Revidierte Jubiläums-Ausgabe, 1898) 125, 228, 231, 241, 261f., 267, 269f., 276., 283, 288, 293, 298
- Brunner, Zyg
 Illustrationen zu Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 208
- Bruun, Laurids
Der König aller Sünder 340
Die Krone 26, 101, 113ff., 150, 340
 – Figuren:
 Emmely 113f.
 Johann XVII 113
 Johann Axel Müller 114f.
 Frau Müller 114
- Bülow, Bernhard, Fürst von 51, 233, 237
- Bürgin, Hans – Mayer, Hans-Otto
Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens 73
- Busch, Wilhelm
 Hans Hucklebein, der Unglücksrabe 261
- Busse, Carl
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* (*Neues vom Büchertisch*) 174
 – Thomas Mann, *Tristan. Sechs Novellen* (*Literarische Monatsberichte*) 579
- Caprin, Giulio
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Altezza Reale* (*Königliche Hoheit*) 202
- Carla s. Mann, Carla
- Carnegie, Andrew 121–124, 283, 294ff., 298, 429
Empire of Business (*Kaufmanns Herrschaft*) 46, 121, 123ff., 136, 295, 360f., 429
 – Einleitung des deutschen Übersetzers E. E. Lehmann 121ff., 429
 – XIII. Kapitel 122
- Carnegie, Margaret 123
- Carnegie, William 122

- Cecilie, Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin, Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen 132
- Chamfort, Sébastien-Roch Nicolas 408, 443, 453
- Chamisso, Adelbert von (eigtl. Louis-Charles-Adelaide de Ch. de Boncourt) 97
Peter Schlemihls wundersame Geschichte 148
– Figur: Schlemihl 148
- Choplet, Jeanne 208
- Chrétien (Chrestien) de Troyes
Perceval 296
- Christian VIII., König von Dänemark 105f.
- Christiane Luise, Markgräfin von Baden, geb. Prinzessin zu Nassau 538
- Christus s. Jesus Christus
- Courtot, Cecile, Baronesse de
Die Memoiren der Baronesse Cecile de Courtot 42, 78, 102ff., 234, 255, 273, 279, 325, 382, 388, 472, 479, 503
- Cramm, Burchard (Burghard), Baron von 567
- Curtis, A[ibert] Cecil 209
- Dagover, Lil (eigtl. Martha Seubert) 220, 222
- Dannegger, Adolf
Richard Schaukal 26f.
- Danner, Gräfin, geb. Louisa Christina Rasmussen 107, 239, 248, 321
- Darwin, Charles Robert 281
- Dehmel, Richard 153
- Desdemona s. William Shakespeare, Othello
- Dickens, Charles 298
- Dionysos (griech. Gott) 151f., 290
- Distel, Hilde 55
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Dohm, Gertrude Hedwig Anna s. Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna
- Don Carlos s. Schiller, Friedrich von
Donnelly, Dorothy
The Student Prince (Libretto) 110
- Doré, Gustave
Illustrationen zu Moritz Hartmann, Märchen nach Perrault neu erzählt 139
- Domröschen s. Jacob und Wilhelm Grimm, Kinder- und Hausmärchen
- Dorothea, Prinzessin von Dänemark (später Herzogin von Preußen) 231
- Dorothea Auguste, Prinzessin von Holstein-Glücksburg 231
- Dose, Johannes Valentin 26
- Dresch, Joseph-Émile 207
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Rezensionen
– Thomas Mann, Königliche Hoheit (Un nouveau roman de Thomas Mann) 75, 204f., 207
Le roman social en Allemagne 1850 à 1900. Gutzkow – Freytag – Spielhagen – Fontane 74ff.
- E., P. s. Ehrenberg, Paul
- Ebermayer, Erich
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Eckermann, Johann Peter 309
Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 309
- Effi Briest s. Fontane, Theodor
- Eggel, Ilse, geb. Martens 50, 279
- Ehrenberg, Carl (Sohn)
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Ehrenberg, Paul 20, 343
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Einhard 292, 412
- Eissi s. Mann, Klaus
- Eitel Friedrich Christian Karl, Prinz von Preußen 133, 133

- Elias, Julius 155
- Eloesser, Arthur 170
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 169, 199
 - Thomas Mann. *Sein Leben und sein Werk* – *Königliche Hoheit* 198f.
- Elster, Hanns Martin
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 199
- Emilia Galotti s. Lessing, Gotthold
- Ephraim
- Eri s. Mann-Auden, Erika
- Ewers, Ludwig
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Königliche Hoheit* und Heinrich Mann, *Die kleine Stadt* 172f.
- Ezekiel s. Hesekeil
- Fall, Leo
- Die *Dollarprinzessin* (Operette) 161, 164
- Der Fall Wagner s. Nietzsche, Friedrich
- Fatima (Tochter des Propheten Mohammed) 303
- Fay s. Pringsheim, Alfred
- Feodora, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (Pseud. F. Hugin) 194
- Unsere Fürsten und wir* 66, 173, 193ff., 197, 199
- Ferdinand IV., König von Neapel (als Ferdinand I. König beider Sizilien), gen. Re Nasone 570
- Fernau, Rudolf 220, 222
- Fey s. Pringsheim, Alfred
- Feydeau, Ernest
- Briefe von
- Gustave Flaubert s. dort
- Finckh, Ludwig
- Rezensionen
- Thomas Mann, *Königliche Hoheit* (Neue wertvolle Erzählungsbücher) 187
- Fink s. Pringsheim, Hedwig
- Fischer, Gottfried Bermann 220
- Fischer, S[amuel], gen. Sami 64, 71, 74, 80, 147, 218, 281, 322
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Fischer, Samy s. Fischer, Samuel
- Flaubert, Gustave 171
- Briefe an
- Ernest Feydeau 350, 374, 489
 - George Sand s. *Lettres à George Sand* *Lettres à George Sand* 355
 - Salammô* 355
- Flinker, Martin
- (Hg.) *Hommage de la France à Thomas Mann* 216
- Fontane, Theodor 42, 152ff., 161, 186, 193, 217, 229
- Effi Briest 144, 153
- 1. Kapitel 303
- Irrungen Wirrungen* 270
- John Maynard (Ballade) 326
- Unwiederbringlich* 105, 153, 239
- Figuren:
- Friedrich VII. 106
 - Gräfin Danner 107
- Fouqué, Friedrich, Baron de la Motte-F.
- Undine 214
- Frank, Bruno 219
- Königliche Hoheit* (Filmdrehbuch – Plan) 219
- Franke-Ruta, Wälder
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Königliche Hoheit* (Hörspielregie und -drehbuch) 160, 218, 220, 224
- Franz I., König beider Sizilien 570
- Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este 321
- Frenssen, Gustav 189

- Friedrich, Großherzoglicher Prinz und Markgraf von Baden 538
- Friedrich I., Großherzog von Baden 131, 132f.
- Friedrich I., König von Dänemark 231
- Friedrich II., der Große, König von Preußen, auch gen. ›Der Alte Fritz‹ 25, 31, 233, 526
Antimachiavel ou Essai de Critique sur ›Le Prince‹ de Machiavel (Antimachiavell oder Kritischer Versuch über den ›Fürsten‹ des Machiavell) 266
- Friedrich VI., König von Dänemark 105f.
- Friedrich VII., König von Dänemark 105ff., 239, 269, 321
- Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, Kurfürst von Brandenburg 231
- Friedrich Wilhelm I., König von Preußen 254
- Frizen, Werner 589
- Fürsten-Novelle s. Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
- Galle, Ernst (›Onkel Szüh mal szüh‹) 51
- Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik s. Nietzsche, Friedrich
- Gellert, Christian Fürchtegott
Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre 323
- Georg I., Herzog von Sachsen-Meiningen 105
- George, Stefan 175f.
- George-Kreis 175
- Gescher, B. 92
- Gobineau, Joseph Arthur, Comte de 345, 371
- Görres, Johann Joseph von 297
- Göske, Daniel 590
- Goethe, Johann Wolfgang von 9, 155, 181, 255, 268, 292, 309, 419
- Egmont
 – Dritter Aufzug
 Klärchens Wohnung 576
 – Figur: Klärchen 576
- Faust. Eine Tragödie
 – Der Tragödie zweiter Teil
 Erster Akt
 Kaiserliche Pfalz – Saal des Thrones 268
 – Figur: Mephistopheles 268
 Gespräche mit Eckermann s. Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*
 Die Leiden des jungen Werthers 323
 – Figur: Werther 323, 325
 Reineke Fuchs
 – Figur: Grimmbart 231
 Die Wahlverwandschaften 199
- Gogol, Nikolai Wassiljewitsch
 Der Revisor 584
- Gould, Jay 46, 414f.
- Grautoff, Otto 165
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Greinz, Rudolf Heinrich 164
- Grimm, Jacob Ludwig Karl 231
- Grimm, Jacob und Wilhelm
 Deutsches Wörterbuch 294, 321, 464
 Kinder- und Hausmärchen 139, 232, 547
 – Dornröschen 251, 560
 Figur: Dornröschen 116, 560
 – Hänsel und Gretel 139, 246, 251, 258, 561
 Figuren:
 – Eltern 246
 – Gretel 246
 – Hänsel 246
 – Hexe 258
 – Schneewittchen 280
 Figuren:
 – Schneewittchen 280
 – Stiefmutter 277, 280
 – sieben Zwerge 280
- Grimm, Wilhelm Karl 231
- Griseldis (Sagengestalt) 279f.

- Gustaf Adolf, Herzog von Värmland,
Kronprinz von Schweden (als
König: Gustaf V. Adolf) 131, 133
- Hamsun (eigtl. Pedersen), Knut
Hunger 291
- Harden, Maximilian (eigtl. Maxi-
milian Felix Ernst Witkowski) 128
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Hardenberg, Georg Philipp Friedrich,
Freiherr von s. Novalis
- Harriman, Edward Henry 168
- Hartmann, Mori(t)z
Märchen nach Perrault neu erzählt
139
- Hase, Anton Robert Cay
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Hatfield, Henry
(Hg.) Thomas Mann. A Collection of Critical
Essays 200
- Hauch, Edward F.
Rezensionen
– Thomas Mann, Königliche Hoheit
211
- Hauptmann, Gerhart
Griselda 280
Rose Bernd
– Figur: Rose Bernd 190
- Haushofer, Max 117
- Havemann, Julius
Rezensionen
– Thomas Mann, Königliche Hoheit
184f.
- Havenstein, Martin
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Vornehmheit und Tüchtigkeit. Zwei Seins-
und Erziehungsideale 197f.
- Hebbel, Christian Friedrich 356
Tagebücher 356, 575
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 266
- Heimann, Moritz (Pseud. Tobias
Fischer)
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Heine, Heinrich 38
Heinrich s. Mann, Luiz Heinrich
- Heizmann, Wilhelm 590
- Henckels, Paul 220
- Henseleit, Felix
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Hermann, Georg
Jettchen Gebert
– Figur: Jettchen Gebert 190
- Herzfeld, Herr 568
- Hesekiel (Ezekiel) (Prophet) 311
- Hesse, Hermann (Pseud. Emil Sin-
clair) 185
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
Rezensionen
– Thomas Mann, Königliche Hoheit
(Gute neue Bücher) 186f.
- Hewett-Thayer, Harvey W.
Rezensionen
– Thomas Mann, Königliche Hoheit
210
- Hilpert, Heinz 220
- Hirschberg, A. H. – Kleinschmidt,
Heinrich B.
Amerikanische Trusts 428
- Hobbes, Thomas
Leviathan 140, 283
- Die Hochzeit der Esther Franzenius s.
Schwabe, Toni
- Höfling, Eugen
O alte Burschenherrlichkeit 110, 273
- Hömberg, Hans – Hurdalek, Georg
Königliche Hoheit (Filmdrehbuch) 220f.
- Hoffmann, Friedrich 260
- Hofmannsthal, Hugo von (Pseud.
Loris) 76f., 80, 177
Ein Brief 179
Briefe an
– Rudolf Pannwitz 76
Briefe von
– Thomas Mann s. dort

- [Hofmannsthal, Hugo von, Forts.]
 Cristinas Heimreise 76, 189
 – Figuren:
 Cristina 77
 Florindo 77
- Hofmiller, Josef 185
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 156
 Thomas Mann 185f.
- Holm, Korfiz (Pseud. Anthropos)
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Holten, Christian Frederik von 108
 Vom dänischen Hofe. Erinnerungen aus der Zeit Friedrichs VI., Christians VIII. und Friedrichs VII. 105ff., 153, 239, 248, 269, 348
 – 1. Die Landkadetten-Akademie 106, 108
- Homer[os]
 Odyssee
 – Figuren:
 Mentor 273
 Odysseus 273
 Telemachos 273
- Hotes, Leander
 Das Leitmotiv in der neueren deutschen Romandichtung 199
- Huch, Ricarda 291
 Evoël 99, 290
 Die Romantik
 – Erster Band: Die Blütezeit der Romantik 34, 115
 Von den Königen und der Krone 115f.
 – Figuren:
 Kreolin 116
 Lasko 115f.
 Lastari 115f.
 Beatus Reynegom 116
 Maielies Reynegom 116
- Hülsen, Hans von
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* (Thomas Mann) 196f.
- Hugo, Victor 188
 Humboldt, Wilhelm von 128, 265
 Hunding s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen*. Die Walküre
 Huntington, Collis Potter 46, 416
 Hurdalek, Georg – Hömberg, Hans
Königliche Hoheit (Filmdrehbuch) 220f.
 Hutzelmännlein (auch Heinzelmann; Märchengestalt) 261
 Hutzler, Maurice 51f., 96, 261, 322
 Hutzler, Sarah, verh. Kainz 51
- Ibsen, Henrik 114, 154f.
 Baumeister Solness 155
 Die Frau vom Meer
 – Figur: Ellida Wangel 190
 Gespenster 242
 Die Kronprätendenten 363
 – Vierter Akt 154f.
 – Figuren:
 Jarl Skule 154f.
 Jatgejr der Skalde 154f.
 Peer Gynt
 – Zweiter Akt 319
 Sämtliche Werke in deutscher Sprache 155
 Wenn wir Toten erwachen 155
- Imma (Sagengestalt: Tochter Karls des Großen) 292, 411, 497
- Jacobs, Monty
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* (Thomas Manns Kunst. Beim Erscheinen des Romans ›Königliche Hoheit‹) 161f., 168
- Jaffe, Heinrich 118, 360
 Die Jagd nach Liebe s. Mann, Heinrich
 Jarl Skule s. Henrik Ibsen, *Die Kronprätendenten*
- Jean Paul (eigtl. Johann Paul Friedrich Richter) 265
 Jesus Christus 244, 535

- Jobs, Hieronymus s. Wedekind, Frank
- Joseph, Albrecht 219
- Josephs-Romane s. Thomas Mann,
Joseph und seine Brüder
- Kainz, Josef 51
- Kaisenberg, Moritz von 102
- Kalkschmidt, Eugen
Rezensionen
– Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
166, 168, 173
– Thomas Mann, *Tristan* 166
- Kapp, Volker 590
- Karl I., der Große, König der Franken,
röm. Kaiser 231, 292, 411f., 497
- Katia, Katja s. Mann, Katia
- Kausche, Martin
Umschlaggestaltung zu Thomas
Mann, *Königliche Hoheit* 92
- Kautsky, Karl 171
- Keller, Gottfried 204f.
- Kerr (eigtl. Kempner), Alfred 160f.
Rezensionen
– Thomas Mann, *Fiorenza (Erstauf-
führung im Kammerspielhaus)* 161
– Nicodémi, *Die Zuflucht* 160
Shaws Anfang und Ende 168
Thomas Bodenbruch (Gedicht) 160
- Keynes, John Maynard 246
- Kiesgen, Laurenz
Rezensionen
– Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
190f.
- Kind, Friedrich
Der Freischütz (Libretto) 325
- Die kleine Stadt* s. Mann, Heinrich
- Kleinschmidt, Heinrich B. – Hirsch-
berg, A. H.
Amerikanische Trusts 428
- Kleist, Heinrich von 175
Das Käthchen von Heilbronn 232
Robert Guiskard, *Herzog der Normänner*
154, 355
– Figur: Robert Guiskard 355
- Der zerbrochene Krug* 299
– *Fünfter Akt* 299
– Figur: Gerichtsrat Walter 299
- Klössel, Christine 590
- Klüger, Ruth 590
- Kloft, Wolfgang 589
- Knippschild, Emil 566
- Knobelsdorff, Georg Wenzeslaus von
233, 238
- Knopf, Alfred A[braham] 209, 212, 216
- Koch, Robert 301
- Königin von Saba (biblische Gestalt)
141, 149, 319
- Kohlwes, Wiebke 589
- Korn, Karl
Rezensionen
– Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
172
- Krauß, Rudolf 420
- Die Kronprätendenten* s. Ibsen, Henrik
- Krummacher, Hans-Henrik 420, 590
- Krutch, Joseph W[ood]
Rezensionen
– Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
(*Fairy Tale*) 53, 210f.
- Küttner, Hermann 566
- Kürnberger, Ferdinand
Der Amerika-Müde 297
- Kurzke, Hermann 589
- Laemmle, Carl 219
- Lamballe, Marie Thérèse, Prinzessin
von Savoyen-Carignan 102
- Lanza, Mario (eigtl. Alfredo Coccozza)
110
- László-Stachorski, Lilli 590
- Leander, Richard (eigtl. R. von Volk-
mann)
Träumereien an französischen Kaminen
140, 557
- Lehmann, E. E. 429
Übers. und Einleitung zu Andrew
Carnegie, *Empire of Business*
(*Kaufmanns Herrschgewalt*) 121ff.

- Lessing, Gotthold Ephraim 408
 Emilia Galotti 154, 235
 – Erster Aufzug
 Sechster Auftritt 306, 377, 408, 495
 Achter Auftritt 235
 – Zweiter Aufzug
 Siebter Auftritt 235
 – Vierter Aufzug
 Dritter Auftritt 235
 – Figuren:
 Hettore Gonzaga, Prinz von
 Guastalla 235, 353
 Marinelli, Kammerherr 353
- Lessing, Theodor 262, 287, 492
- Leuwerik, Ruth 220, 223
- Leviathan (Ungeheuer der altoriental.
 Mythologie) 140, 282, 431
- Litzmann, Berthold
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Lodemann, Caroline 589
- Loeb, Albert 52, 235, 492
- Löhr, Josef, gen. Jof 252, 362, 411
- Löhr, Julia Elisabeth Therese, geb.
 Mann, gen. Lula (Schwester von
 Thomas Mann) 51, 252 362
- Lorimer, George Horace 120f., 294
 Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn
 (Letters from a Self-Made Merchant to his
 Son) 46, 99, 120f., 357
- Lorimer, Pierrepont 120
- Loris s. Hofmannsthal, Hugo von
- Lowe-Porter, Helen T[racy]
 (Übers.) Thomas Mann, Königliche
 Hoheit 158, 212, 216
- Lubitsch, Ernst
 The Student Prince in Old Heidelberg (Alt
 Heidelberg) (Filmregie) 110
- Lublinski, Samuel 262
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Ludwig (urspr. Cohn), Emil 219
- Ludwig III., König von Bayern 287, 565
- Lüders, Günther 220
- Luise, Großherzogin von Baden 131,
 132f.
- Luitpold, Prinzregent von Bayern
 287, 565
- Lukács, Georg (György) (von)
 Auf der Suche nach dem Bürger. Betrachtungen zum 70. Geburtstag Thomas
 Manns 201
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit
 (Thomas Mann új regénye) 202f.
- Lula s. Löhr, Julia, geb. Mann
- Luther, Martin 234
 Ein' feste Burg ist unser Gott (Lied) 250
 (Übers.) Biblia, das ist, die gantze Heilige
 Schrift Deudsch 317, 321, 323
- Machiavelli, Niccolò
 Il principe 266
- Mänaden (Bakchen; Gestalten der
 griech. Mythologie) 271
- von Maltzahn, Herr 138
- Mann, Angelus Gottfried Thomas s.
 Mann, Golo
- Mann, Carla Augusta Olga Maria
 (Schwester von Thomas Mann) 15,
 36, 337
- Mann-Auden, Erika Julia Hedwig
 (Tochter von Thomas Mann) 31,
 155, 221f., 226, 357
 Königliche Hoheit (Filmdrehbuch –
 Mitarbeit) 218, 220, 222
- Mann, Gottfried Angelus Thomas,
 gen. Golo (Sohn von Thomas Mann)
 155, 224
- Mann, Luiz Heinrich (Bruder von
 Thomas Mann) 18, 36, 50, 80, 98, 172,
 182f., 200, 206f., 252, 280, 313, 344
 Abdankung s. Stürmische Morgen
 Briefe an
 – Thomas Mann 14, 182, 281, 405f.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Die Jagd nach Liebe 406

- Die kleine Stadt 193, 195
 – Rezensionen 172
 Stürmische Morgen (Novellenband)
 – Abdankung 286
 Zwischen den Rassen 96, 98
 Mann, Julia, geb. da Silva Bruhns
 (Mutter von Thomas Mann) 36, 48,
 96, 98, 302, 346, 388, 534
 Aus Dodos Kindheit (Hg. Viktor
 Mann) 98f.
 Mann, Julia Elisabeth Therese, gen.
 Lula (Schwester von Thomas Mann)
 s. Löhrr, Julia
 Mann, Katharina Hedwig, geb.
 Pringsheim, gen. Katia, Mielein
 (Gattin von Thomas Mann) 19–23,
 26, 35, 47ff., 51f., 98, 138, 155, 161, 163,
 188f., 215, 222, 224, 231, 252, 285, 292,
 299, 302, 308, 310, 316, 324, 346, 350,
 352f., 356, 431, 438, 457, 575–578,
 580–586
 Briefe an
 – Geneviève Bianquis 208
 – Thomas Mann 312, 580
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Meine ungeschriebenen Memoiren 21,
 49f., 95f., 304, 440, 495
 – Kapitel V 316
 – Verweise 324
 Mann, Klaus Heinrich Thomas, gen.
 Aissi, Eissi (Sohn von Thomas
 Mann) 50, 98, 155, 252
 Mann-Lányi, Monika (Tochter von
 Thomas Mann) 155
 Mann, Thomas Johann Heinrich
 (Vater von Thomas Mann) 50
 Mann, Karl Viktor, gen. Vicco, Vikko
 (Bruder von Thomas Mann)
 98
 Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann
 – D' Frau Baronin 17
 Marie Adelheid, Großherzogin von
 Luxemburg 127, 131
 Martens, Ilse s. Eggel, Ilse
 Martens, Kurt 23, 50, 99, 290, 349f.,
 373f., 452, 489ff.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Literatur in Deutschland
 – Die Gebrüder Mann 188f.
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit
 182, 197, 205, 212
 Marx, Karl 266
 Mayer, Hans-Otto – Bürigin, Hans
 Thomas Mann. Eine Chronik seines
 Lebens 73
 Die Meistersinger von Nürnberg s. Wagner,
 Richard
 Melusine (mittelalt. Sagenfigur) 311
 Menschen, Menschen san mer alle (Mün-
 chener Gassenhauer) 264, 352, 379,
 406, 409
 Menzel, Adolph von 302
 Mephisto[pheles] s. Johann Wolfgang
 von Goethe, Faust
 Mertens (Bürgermeister) 567
 Meyer, Agnes E[lizabeth]
 Briefe an
 – Thomas Mann 214f.
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit
 (Thomas Mann and Our Times: An
 Early Novel Which Reveals His Pres-
 cience of Our Problems; auch u.d.T.
 Of Thomas Mann as Moralist) 213–216
 Meyer, Conrad Ferdinand 176
 Meyer, Richard M[oritz]
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit
 189f.
 Meyer-Förster, Wilhelm
 Alt-Heidelberg 25, 109–113, 115, 273
 – Erster Akt 112f.
 – Figuren:

- [Meyer-Förster, Wilhelm, Alt-Heidelberg, Figuren, Forts.]
 Detlev 111
 Erbprinz Karl Heinrich 25,
 110–113, 274
 Doktor Jüttner 111, 113
 Käthe 111
 Staatsminister 112
 Karl Heinrich 109
 Michels, Volker 590
 Milton, John 123
 Mis, Léon
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
 (*Romans allemands*) 205
 Mörike, Eduard 419f.
 Auf eine hohe Vermählung. Zum Empfang
 in der Kirche (Gedicht) 420
 Festgedicht (Gedicht) 154
 Sämtliche Werke in sechs Bänden (Hg. R.
 Krauß) 420
 Mörke, Olaf 590
 Mohammed (eigtl. Abu l-Kasim
 Muhammad Ibn Abdallah; Stifter
 des Islam) 303
 Morgan, John Pierpont 23, 45, 349,
 373f., 407, 429
 Motz (Hund von Thomas Mann
 [1905–1915]) 56, 293
 Mozart, Wolfgang Amadé
 Figaros Hochzeit (*Le nozze di Figaro*),
 KV 492 218
 Die Zauberflöte,
 KV 620 16f., 148, 265, 346f., 373, 407
 – Zweiter Akt
 1. Szene 148, 265
 – Figuren:
 Königin der Nacht 255
 Sarastro 148, 265
 Sprecher 265
 Tamino 346, 373, 407
 Münch, Wilhelm
 Gedanken über Fürstenerziehung aus alter
 und neuer Zeit 182
 Napoleon I. (Bonaparte), Kaiser der
 Franzosen 357
 Narkissos (Gestalt der griech. Mythologie) 57
 Neumann, Erich
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Fragenliste zu Textkorrekturen 92,
 256, 317
 (Hg.) Thomas Mann, *Gesammelte
 Werke in zwölf Bänden* 92
 Nicodémi, Dario
 Die Zuflucht 160
 Nicolovius, Alfred Berthold Georg
 268
 Über Goethe. Literarische und artistische
 Nachrichten 268
 Verzeichnis einer Sammlung der Goetheschen
 Werke 268
 Nietzsche, Friedrich Wilhelm 114f.,
 149ff., 159, 175, 256, 260f., 292, 342, 409
 Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem
 149ff.
 – 9. Abschnitt 528
 Die fröhliche Wissenschaft (*«la gaya
 scienza»*)
 – Viertes Buch
 [276.] Zum neuen Jahre 264
 Die Geburt der Tragödie. Oder: Griechentum
 und Pessimismus 151, 271
 – 2. Kapitel 270
 Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke
 eines Psychologen
 – Epilog
 1. Abschnitt 264
 Der Wille zur Macht. Versuch einer
 Umwertung aller Werte
 – 825. Aphorismus 188
 – 842. Aphorismus 177
 Novalis (eigtl. Georg Philipp Friedrich
 Freiherr von Hardenberg) 181
 Glauben und Liebe 247
 Nutz, Birgit 589

- O alte Burschenherrlichkeit s. Höfning,
Eugen
- Odysseus s. Homer, Odyssee
- Øhrgaard, Per 590
- Ofey s. Pringsheim, Alfred
- Offi s. Pringsheim, Hedwig
- Ohmann, Fritz
Thomas Mann. Zum Roman »Königliche
Hoheit« (Koreferat) 177f.
- »Onkel Szüh mal szüh« s. Galle, Ernst
- Opitz, Wälder
Briefe von
– Thomas Mann s. dort
- Oppen, Olga von 120
- Oprecht, Emmie 224
- Othello s. Shakespeare, William
- Otto, Fürst zu Salm-Horstmar 135, 136
- P. E. s. Ehrenberg, Paul
- Pache, Alexander
Thomas Mann 61
- Pannwitz, Rudolf
Briefe von
– Hugo von Hofmannsthal s. dort
- Parsifal s. Wagner, Richard
- Paul, Jean s. Jean Paul
- Paulus (vor seiner Bekehrung: Saulus;
Apostel) 315, 320
- Perfall, Baronin 17, 50, 293, 302, 345,
436
- Notizen (verschollen) 302
- Perrault, Charles
Histoires ou contes du temps passé (Mär-
chen) 139, 253, 558
– La belle au bois dormant 139, 560
– Riquet à la houppe 140, 253, 558
Figuren:
– Prinz Riquet 139
– Prinzessin 139
- Petrarca (eigtl. Petrarco), Francesco
De obedientia ac fide uxoria mythologia
280
- Petras, Ole 589
- Pfemfert, Franz
Rezensionen
– Thomas Mann, Königliche Hoheit
171, 196
- Phidias (Pheidias)
Zeus-Statue 413
- Pilatus, Pontius 535
- Platen-Hallermünde, August, Graf
von 21
Gedichte
– Was gibt dem Freund, was gibt dem
Dichter seine Weihe? 97
- Pringsheim, Familie 20, 23, 48, 421,
461
- Pringsheim, Alfred, gen. Fay, Fey,
Ofay bzw. Ofey (Schwiegervater von
Thomas Mann) 48–51, 96, 301f., 306,
316, 324, 465, 575
- Pringsheim, Erik (Schwager von
Thomas Mann) 356
- Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna,
geb. Dohm, gen. Fink bzw. Offi
(Schwiegermutter von Thomas
Mann) 51, 155, 356, 575
- Pringsheim, Heinz (Schwager von
Thomas Mann) 356
- Pringsheim, Katharina Hedwig, gen.
Katia s. Mann, Katharina Hedwig
- Pringsheim, Klaus, gen. Kaleschlein,
Läusele (Schwager von Thomas
Mann) 50, 98, 219, 231, 252, 356
Briefe an
– Thomas Mann 218
- Pringsheim, Peter, gen. Babüschlein
(Schwager von Thomas Mann)
356
- Pringsheim, Rudolf 294
- Prinz, Robert 137, 276, 319f., 492, 520
Briefe an
– Thomas Mann 63f., 73, 75, 77, 273,
277, 297, 411, 513, 570–574
- von Pückler 302
- Puschkin, Alexander Sergejewitsch
An den Dichter (Gedicht) 15, 22, 345,
371

- Raffael (Raffaello Santi) 175
- Rath, Willy
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 163ff., 192
- Rathenau, Walther
 Der Kaiser 198
- Reed, T[erence] J[ames] 590
- Reisiger, Hans
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Renan, Ernest
 Histoire des origines du christianisme
 – Erster Band: La vie de Jésus (Das Leben Jesu) 316
- Reuter, Fritz 260
- Reuter, Gabriele 10, 170
 Aus guter Familie. Leidensgeschichte eines Mädchens 10
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 170, 172
- Das Rheingold s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen
- Richter, Georg Martin
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 164f.
- Richter, Raoul 261
- Ripperger, Rosemary 590
- Rockefeller, John D[avidson] 45, 123, 429
- Rörig, Carl 417
- Romberg, Sigmund
 The Student Prince (Operette) 110
- Roosevelt, Alice 162
- Rosmer, Ernst s. Bernstein, Elsa
- Rousseau, Jean-Jacques 579
- Runge, Catrin 589
- Salammô s. Flaubert, Gustave
- Salomo (biblische Gestalt) 140f., 149, 319, 325
- Salomon, Ernst von 221
- Salter, Georg
 Einband- und Schutzumschlaggestaltung zu Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 92
- Sandberg, Hans-Joachim 589
- Sarastro s. Wolfgang Amadé Mozart, Die Zauberflöte
- Sauer, Hedda A.
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* und Heinrich Mann, *Die kleine Stadt* (Literarische Rundschau. Neue Bücher) 193
- Saul (lat. Saulus) s. Paulus
- Savonarola, Girolamo 344
- Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet s. Schiller, Friedrich von
- Scherl, August 110
- Schickele, René
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Schikaneder, Emanuel
 Die Zauberflöte (Libretto) 265
 – Figur: Königin der Nacht 255
- Schiller, Friedrich von 19, 32, 112
 Die Bürgerschaft (Ballade) 325
 Don Carlos 109, 154
 – Figur: Philipp II., König 13, 154
 Die Jungfrau von Orleans
 – Erster Aufzug
 Zweiter Auftritt 253, 267, 408
 – Figuren:
 Johanna 267
 Karl VII. 267, 408
 Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet 408, 440
- Wallenstein
 – Wallensteins Lager
 Prolog 338, 374
 Elfter Auftritt 529, 540
 Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? s. Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet

- Schirnding, Albert von 590
 Nachwort zu Thomas Mann, Königliche Hoheit 94
- Schlegel, August Wilhelm von (Übers.) *Shakespeare's dramatische Werke* 367
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst 252
- Schlemihl s. Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte
- Schlenther, Paul 155
- Schmidt-Gibichenfels, Otto
 Ein Vorkämpfer für jüdische Rassenpolitik 170f., 192
- Schnitzler, Arthur 76
 Der Weg ins Freie 203
- Schopenhauer, Arthur
 Die Welt als Wille und Vorstellung 254, 257, 320
- Schuchard, G. C. L. – Zinnecker, W. D. (Hg.) *Königliche Hoheit. Abridged and edited with an essay on Thomas Mann, summary of the first half of the novel and explanatory notes* 92, 211
- Schulenburg-Kehnert, Friedrich Wilhelm, Graf von der 102
- Schulze, Martin 567
- Schumann (Polizeisekretär) 567
- Schumann, Robert
 Das Glück von Edenhall, op. 143 304
- Schwabe, Toni
 Die Hochzeit der Esther Franzenius 14
- Schwarz, Andreas 589
- Schweighardt, Oskar und Katharina 17
- Scott, Thomas A[lexander] 122
- von Seiffel 302
- Servaes, Franz 163
 Rezensionen
 – Thomas Mann, *Königliche Hoheit* 162f., 168, 192
- Seydelitz, Almenço 302
- Shakespeare, William 123, 154
 König Heinrich V.
 – Vierter Akt
 1. Szene 366f.
 – Figur: Heinrich V. 367
 König Heinrich VIII.
 – Zweiter Akt
 3. Szene 367
 – Figuren:
 Anna Bullen 367
 Hofdame 367
 König Richard III.
 – Erster Akt
 4. Szene 367
 – Figur: George, Herzog von Clarence 367
 Othello 263f., 310f., 322, 500
 – Dritter Akt
 3. Szene 263f.
 – Figuren:
 Desdemona 263
 Othello 263
 Rodrigo 264
- Shelley, Percy Bysshe 296
- Sieglinde s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen. Die Walküre*
- Siegmund s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen. Die Walküre*
- da Silva Bruhns, Julia s. Mann, Julia
- Sinclair, Emil (Pseud.) s. Hesse, Hermann
- Söderhjelm, Werner
 Rezensionen
 – Thomas Manns *nya roman Königliche Hoheit* 203
- Soergel, Albert
 Dichtung und Dichter der Zeit 196
- Sommer (Präparandenanstaltsvorsteher) 567
- Sophie, zunächst Fürstin, dann Herzogin von Hohenberg, geb. Reichsgräfin Chotek von Chotkova und Wognin (Gattin des österr. Erzherzogs Franz Ferdinand) 321, 471
- Sophie Victoria, Großherzogliche Prinzessin von Baden (als Victoria Königin von Schweden) 131, 133

- Spahr, Roland 590
 Spoelberch de Lovenjoul, Charles,
 Vicomte 282, 293, 376, 502
 Stachorski, Stephan 589
 Stavenhagen, Bernhard 260
 Stieglitz, Charlotte 272
 Stifter, Adalbert 93
 Stöcker, Adolf 57
 Storm, Theodor 241f.
 Sulamith (biblische Gestalt) 141, 149
- T., W. s. Timpe, Willri
 Tattersall, Richard 293
 Tausendundeine Nacht 140, 303
 Geschichten Sindbads des Seefahrers 140
 – Figur: Vogel Roch 140, 149, 283,
 325
 Thackeray, William Makepeace 171
 Vanity Fair 572
 Thoma, Hans
 Schwarzwälder Bauer 129, 258
 Thorpe, Richard
 The Student Prince 110
 Tieck, Ludwig
 (Übers.) Shakespeare's dramatische
 Werke 367
 Tiergarten-Novelle s. Thomas Mann,
 Wälsungenblut
 Timpe, Williram (Willri) 241, 257
 Tonnelat, Ernst
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit
 (Le roman de ›Sérénissimus‹) 203f.
- Uhland, Ludwig
 Das Glück von Edenhall (Ballade) 304
 Undine (Wasserfee) 214, 293
 Undine s. Fouqué, Friedrich, Baron de
 la Motte-F.
- Valère-Gille, Gabrielle 207f.
 Vanderbilt, Cornelius (1794–1877) 23,
 47, 349, 373
 Vanderbilt, Cornelius (1843–1899) 23
 Vanderbilt, William Henry V. 23
 Vanderbilt, William Kissam V. 23
 Vespermann, Kurt 220
 Vicco, Vikko s. Mann, Viktor
 Viktoria, Königin von Großbritan-
 nien und Irland 426
 Vitzthum von Eckstädt, Hermann,
 Graf (Pseud. Wilhelm Ludwig, W.
 L.) 260
- W. T. s. Timpe, Williram
 Wagner, Richard 148–151, 187f., 256,
 297, 579
 Die Meistersinger von Nürnberg 148,
 177
 Parsifal 296, 305, 312
 – Erster Aufzug 305
 – Dritter Aufzug 297, 305
 – Figuren:
 Amfortas 302
 Parsifal 297, 302
 Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnen-
 festspiel für drei Tage und einen Vorabend
 – Das Rheingold (Vorabend) 125, 295
 – Die Walküre (Erster Tag)
 Erster Aufzug
 – Erste Szene 322
 – Zweite Szene 346
 Figuren:
 – Hunding 346
 – Sieglinde 322
 – Siegmund 322, 346
 Die Wahlverwandschaften s. Goethe,
 Johann Wolfgang von
 Walser, Karl
 Einband und Schutzumschlag zu
 Thomas Mann, Königliche Hoheit 83
 Washington, George 308, 359
 Wassermann, Jakob 76
 Caspar Hauser oder Die Trägheit des Her-
 zens 64
 – Figur: Caspar Hauser 190
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit

- (Über Thomas Manns Roman Königliche Hoheit) 173, 191
- Weber, Carl Maria von
 Der Freischütz, op. 77
 – Dritter Aufzug
 Vierter Auftritt 325
- Weber, Charles, gen. Charlie 50
- Wedekind, Frank (Pseud. Hieronymus Jobs) 189
- Weigand, Hermann J[ohn]
 Der symbolisch-autobiographische Gehalt von Thomas Manns Romandichtung Königliche Hoheit 199f., 211
- Die Welt als Wille und Vorstellung s. Schopenhauer, Arthur
- Wendel, Hermann
 Rezensionen
 – Thomas Mann, Königliche Hoheit 167, 171
- Wentzke-Herbst, Katja 331, 589
- Werfel, Franz 219
- Werther s. Johann Wolfgang von Goethe, Die Leiden des jungen Werthers
- Whitman, Walt[er] 181
- Wiemann, Mathias 220, 222
- Wilde, Oscar
 Märchen 37
- Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen 132
- Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen 39, 47f., 53, 57, 98, 126, 132, 145, 194, 204, 213, 237, 242, 256, 314, 539, 314, 539, 566f.
- Wilhelm IV. Alexander, Großherzog von Luxemburg 131
- Windischgraetz, Alfred, Fürst zu 236
- Witkop, Philipp
 Briefe von
 – Thomas Mann s. dort
- Wittner, Victor
 Gespräch mit Thomas Mann (Interview mit Thomas Mann) s. unter Thomas Mann, Interviews
- Wolfram von Eschenbach
 Parzival
 – Figur: Parzival 297
- Zahn, Jakob
 Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd! aufs Pferd! (Lied) 529
- Die Zauberflöte s. Mozart, Wolfgang Amadé
- Zinnecker, W. D. – Schuchard, G. C. L. (Hg.) Königliche Hoheit. Abridged and edited with an essay on Thomas Mann, summary of the first half of the novel and explanatory notes 92, 211

INHALT

Kommentar

Entstehungsgeschichte	9
Textlage und Publikationsgeschichte	82
Quellenlage	95
Rezeptionsgeschichte	156
Stellenkommentar	228

Paralipomena

Arbeitsnotizen zu <i>Königliche Hoheit</i>	329
Drei Fragmente einer frühen Fassung	523

Materialien und Dokumente

Vier Zeitungsartikel aus der von Thomas Mann angelegten Materialsammlung	565
Das von Thomas Mann angelegte »Briefe«-Konvolut	568
Das von Thomas Mann angelegte Konvolut »Aus Briefen an Katja«	575

Anhang

Dank	589
Zeichen, Abkürzungen und Siglen	591
Bibliographie	595
Abbildungsnachweis	612
Verzeichnis der erwähnten eigenen Werke	613
Verzeichnis der erwähnten Personen und fremden Werke	624

Große kommentierte Frankfurter Ausgabe

- | | |
|---|--|
| Band 1.1: Buddenbrooks
Textband | Band 7.1: Joseph und seine
Brüder I |
| Band 1.2: Buddenbrooks
Kommentarband | Die Geschichten
Jaakobs |
| Band 2.1: Frühe Erzählungen
1893–1912
Textband | Der junge Joseph
Textband |
| Band 2.2: Frühe Erzählungen
1893–1912
Kommentarband | Band 7.2: Joseph und seine
Brüder I |
| Band 3.1: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Textband | Die Geschichten
Jaakobs |
| Band 3.2: Fiorenza, Lyrik,
Gesang vom
Kindchen
Kommentarband | Der junge Joseph
Kommentarband |
| Band 4.1: Königliche Hoheit
Textband | Band 8.1: Joseph und seine
Brüder II |
| Band 4.2: Königliche Hoheit
Kommentarband | Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Textband |
| Band 5.1: Der Zauberberg
Textband | Band 8.2: Joseph und seine
Brüder II |
| Band 5.2: Der Zauberberg
Kommentarband | Joseph in Ägypten
Joseph, der Ernährer
Kommentarband |
| Band 6.1: Späte Erzählungen
1919–1953
Textband | Band 9.1: Lotte in Weimar
Textband |
| Band 6.2: Späte Erzählungen
1919–1953
Kommentarband | Band 9.2: Lotte in Weimar
Kommentarband |
| | Band 10.1: Doktor Faustus
Textband |
| | Band 10.2: Doktor Faustus
Kommentarband |
| | Band 11.1: Der Erwählte
Textband |

- Band 11.2: Der Erwählte
Kommentarband
- Band 12.1: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Textband
- Band 12.2: Bekenntnisse des
Hochstaplers Felix
Krull
Kommentarband
- Band 13.1: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Textband
- Band 13.2: Betrachtungen eines
Unpolitischen
Kommentarband
- Band 14.1: Essays I: 1893–1914
Textband
- Band 14.2: Essays I: 1893–1914
Kommentarband
- Band 15.1: Essays II: 1914–1926
Textband
- Band 15.2: Essays II: 1914–1926
Kommentarband
- Band 16.1: Essays III: 1926–1933
Textband
- Band 16.2: Essays III: 1926–1933
Kommentarband
- Band 17.1: Essays IV: 1933–1939
Textband
- Band 17.2: Essays IV: 1933–1939
Kommentarband
- Band 18.1: Essays V: 1939–1945
Textband
- Band 18.2: Essays V: 1939–1945
Kommentarband
- Band 19.1: Essays VI: 1945–1950
Textband
- Band 19.2: Essays VI: 1945–1950
Kommentarband
- Band 20.1: Essays VII: 1950–1955
Textband
- Band 20.2: Essays VII: 1950–1955
Kommentarband
- Band 21: Briefe I: 1889–1913
- Band 22: Briefe II: 1914–1923
- Band 23: Briefe III: 1924–1932
- Band 24: Briefe IV: 1933–1938
- Band 25: Briefe V: 1939–1942
- Band 26: Briefe VI: 1943–1947
- Band 27: Briefe VII: 1948–1951
- Band 28: Briefe VIII: 1952–1955
- Band 29: Tagebücher 1918–1921
- Band 30: Tagebücher 1933–1934
- Band 31: Tagebücher 1935–1936
- Band 32: Tagebücher 1937–1939
- Band 33: Tagebücher 1940–1943
- Band 34: Tagebücher 1944–1946
- Band 35: Tagebücher 1946–1948
- Band 36: Tagebücher 1949–1950
- Band 37: Tagebücher 1951–1952
- Band 38: Tagebücher 1953–1955